

Princeton University Library



32101 060116926

1857

.828

v. 2

Library of



Princeton University.

EUROPEAN BOOKS



**DIE TAGEBÜCHER  
VON  
DR. EMIN PASCHA**

Eduard Schnitzer

Herausgegeben mit Unterstützung des  
Hamburgischen Staates  
und der  
Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung  
von

**Dr. Franz Stuhlmann**

—  
E. S. 12

**BAND II**

Hamburg      Braunschweig      Berlin  
Verlag von Georg Westermann  
1919

**Copyright 1919**  
**by Georg Westermann**  
**Braunschweig**

**Druck von Georg Westermann, Braunschweig**

# INHALTS-ÜBERSICHT

## DIE TAGEBÜCHER VON EMIN PASCHA

vom 8. August 1878 bis 4. September 1883:

### Reisen in der Äquatorialprovinz bis zum Mahdi-Aufstand.

	Seite
<u>I. Aufenthalt in Ladó und kleinere Reisen von dort aus. — 8. August bis 13. November 1878.</u>	1
<u>II. Kampf gegen die Flußverstopfungen. Verunglückte Reise nach Chartum und Rückkehr nach Ladó. — 14. November bis 4. Dezember 1878.</u>	16
<u>III. Reise ins Land der Madi und Schuli von Ladó nach Fatiko und zurück. — 5. Dezember 1878 bis 19. Januar 1879.</u>	22
<u>IV. Aufenthalt in Ladó und kleinere Ausflüge von dort. — 20. Januar bis 10. Oktober 1879.</u>	41
<u>V. Reise von Ladó nach dem Westufer des Albert-Sees (Mavar-Mahagi) und rückkehrend über Fatiko nach Ladó (Aufgabe der südöstlichen Stationen). — 11. Oktober 1879 bis 10. Februar 1880.</u>	56
<u>VI. Aufenthalt in Ladó und kleinere Reisen von dort aus. — 10. Februar bis 31. Juli 1880.</u>	95
<u>VII. Reise von Ladó nach Makraka und zurück sowie kurzer Aufenthalt dortselbst. — 1. August bis 14. September 1880.</u>	103
<u>VIII. Marsch von Ladó nach Dufilé am linken Ufer des Nils. — 25. September bis 8. Oktober 1880.</u>	110
<u>IX. Reise von Laboré über Fadibék und Fatiko nach Fauvera und zurück über Fatiko nach Wadelay. — 9. Oktober bis 28. November 1880.</u>	114
<u>X. Reise von Wadelay nach Ladó sowie Aufenthalt daselbst vom 16. Dezember ab. — 29. November 1880 bis 27. März 1881.</u>	162
<u>XI. Reise von Ladó durch das Lattuka- und Schuli-Land und zurück nach Ladó. — 28. März bis 1. Juni 1881.</u>	169
<u>XII. Aufenthalt in Ladó. — 2. Juni bis 14. September 1881.</u>	224
<u>XIII. Rundreise durch den Bezirk Rohl. — 15. September bis 19. Dezember 1881.</u>	231
<u>XIV. Aufenthalt in Ladó. — 26. Dezember 1881 bis 17. Februar 1882.</u>	333
<u>XV. Reise nach Chartum und zurück. (Erste Kämpfe der Mahdi-Revolution.) — 18. Februar bis 13. Juli 1882.</u>	335
<u>XVI. Aufenthalt in Ladó. — 13. Juli bis 1. Oktober 1882.</u>	345

1850  
828  
v. 2  
**(RECAP)**

MAR -1020 430176

	Seite
XVII. Reise nach Makraké (von Beddén über das Land der Fadjelú und Kakuák nach Kabajendi. Gosa-Wandi-Ladó). — 2. Oktober bis 16. Dezember 1882 . . . . .	352
XVIII. Aufenthalt in Ladó. — 17. Dezember 1882 bis 1. Mai 1883 . . . . .	402
XIX. Reise von Ladó nach Mangbettu (Monbuttú) und zurück. — 7. Mai bis 4. September 1883 . . . . .	414

## BEILAGEN:

- Ferman des Chediv Ismâ'li vom 28. Muharram 1296 (= 22. Januar 1879) betr. Verleihung des „Dritten Grades“ an EMIN (Faksimile) . . zwischen S. 46 u. 47
- Brief GORDON's an EMIN vom 29. Muharram 1296 (23. Januar 1879), enthaltend die Nachricht von der Verleihung des „Dritten Grades“ an ihn (Faksimile) zwischen S. 46 u. 47

## KARTEN:

(Nachbildungen der Originalkarten EMIN's aus Petermann's Geographischen Mitteilungen.)

- Tafel 1. Karte der Reise des Dr. EMIN BEY durch die Mudirié Rohl. September bis Dezember 1881. Entworfen und gezeichnet von B. Hassenstein. 1:1000000 (nach Petermann's Mitt. Jg. 1883, Tafel 8) am Schluß des Bandes
- Tafel 2. Karte der neuesten Routenaufnahmen von Dr. EMIN BEY und Mr. F. LUPTON im Gebiete der Bari, Lattuka und Schull, 1880 und 1881. Entworfen und gezeichnet von Bruno Hassenstein. 1:500000 (nach Petermann's Mitteilungen Jahrg. 1882, Tafel 12) . . . . . am Schluß des Bandes
- Tafel 3. Karte der neuesten Reisen des Dr. EMIN BEY im Lande der Madi und Schu i 1880 und 1881. Entworfen und gezeichnet von Bruno Hassenstein. 1:500000 (nach Petermann's Mitt. Jahrg. 1882, Taf. 15) am Schluß des Bandes
- Tafel 4. Karte der Reise des Dr. EMIN BEY in die Mudirié von Rohl und Makraka. Oktober und November 1882 konstruiert von Bruno Hassenstein. 1:500000 (nach Petermann's Mitteilungen Jahrg. 1883, Tafel 12) am Schluß des Bandes

I.

**Aufenthalt in Lado und kleinere Reisen von dort aus.  
8. August bis 13. November 1878.**

[Die erste Zeit der Tätigkeit EMIN's als Gouverneur wird kurz von SCHWEITZER S. 146 und *Vita Hassan I*, S. 39 erwähnt.]

8. August, Donnerstag. Post und Briefe für Europa vorbereitet. Abends 9 Uhr kommt Dampfer „*Bordén*“ mit GESSI, der neuerdings einige siebzig Sklaven konfisziert und zwölf Mädchen aus *Bör* mitbringt.

9. August, Freitag. Anlegung einer Ackerbaukolonie in *Redjaf* wird beschlossen,<sup>1</sup> ebenso Konstruktion von Booten in *Dufilé*. Viel Regen. Ärgerliche Szenen mit *Ibrahim-Bey*.

10. August, Sonnabend. Regnerisch. Ganzer Tag mit Vorbereitungen für GESSI's Reise. Nachmittags sechzig Soldaten abgefahren. Von *Latuka* sind hundertfünf Stück Elfenbein gekommen.

11. August, Sonntag. Trübe, viel Regen. *Seriba* rings von Wasser umgeben, Fluß noch immer im Steigen begriffen; Pelikane dicht an Umzäunung. Post: MARQUET, HANSAL, LUMBROSO, Pascha, PETERMANN (2), DE VECCHI, KAUFMANN, STONE-PASCHA; an GESSI Sachen für CAMPERIO in Mailand. JUNKER's Sachen vorbereitet. Um 8 Uhr vormittags sind GESSI und ZUCCHINETTI im „*Bordén*“ abgereist, mit ihnen *Ibrahim-Bey* und Gefolge. Haus arrangiert.

12. August, Montag. Früh sehr kühl, jedoch schön. „*Ismailia*“ nach *Redjaf* und *Gondóro*, um *Latuka*-Leute zu bringen.

13. August, Dienstag. Der Fluß ist so hoch, daß seine Wasser in die *Seriba* dringen, und immer noch steigt er: ich fürchte für *Chartum*.

14. August, Mittwoch. „*Ismailia*“ von *Redjaf* gekommen. Zitronenernte in *Gondóro*. Die Leute von *Latuka* sind noch unterwegs.

15. August, Donnerstag. Das Wasser steigt noch immer, ich habe heute schon einige Häuser räumen lassen. Enorme Wassermassen kommen vom Süden, dazu dauernd Regen, kaum eine Stunde frei. Die Leute fangen Fische in der *Seriba*.

16. August, Freitag. Noch immer ansteigendes Wasser; zum Schutz der Magazine haben wir einen Damm gebaut und wieder Häuser geräumt. Das Wasser hat heute seinen höchsten Stand erreicht.

17. August, Sonnabend. Bei bedecktem Himmel und starkem Südwinde rascher Abfall des Wassers.

18. August, Sonntag. Ich habe Leute von *Latuka* nach *Kiri* beordert. Besuch *Altóron's*, des von BAKER bekannten Häuptlings von *Gondóro*.

<sup>1</sup> Zur Unterbringung der befreiten Sklaven nach Angabe von GESSI.

Einige ethnologische Gegenstände erworben, die hoffentlich Dr. JUNKER'S Sammlungen zieren sollen.

19. August, Montag. Früh Dampfer „*Ismailia*“ mit Briefen an PERTHES (Journal *Kabrega* Reise), GORDON, MARQUET,<sup>1</sup> GESSI, GIEGLER usw. sowie den Kuriositäten abgegangen. Es ist furchtbar langweilig und öde hier in der rings von Wasser umflossenen Seriba, wo man nicht einmal sammeln kann. Meine Hypsometer sind nicht in Ordnung zu bringen — so fällt auch diese Beschäftigung aus, und die Engländer<sup>2</sup> lassen noch immer auf sich warten, sonst wäre ich längst unterwegs nach dem Süden. Das Wasser ist bei prachtvollem Wetter (29,3 C — 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr nachmittags) andauernd fallend. Die großen Regenmengen haben hier endlich *Carica Papaya*, die bisher nur vegetierten, zur Entwicklung ihrer schönen Früchte gebracht.

20. August, Dienstag. *Taha-Efendi* und Leute von *Latuka* sind gekommen und nach *Redjaf* beordert worden. Wasser wieder gestiegen. Ich erlasse Order für Statistik der Todes- und Geburtsfälle.

21. August, Mittwoch. Der Fluß ist neuerdings gestiegen, weil täglich Regen fällt. Meine Reisplantzen gedeihen prächtig.

22. August, Donnerstag. Seit zwei bis drei Tagen eine Menge von *Lamprotornis porphyropterus Heugl.* in kleinen Gesellschaften von vier bis fünf Individuen, laut dohlenähnlich pfeifend, sich umherjagend, selbst in der Seriba. Große Mengen von *Ceryle rudis*.

23. August, Freitag. Unaufhörliche Regen, stets hoher Wasserstand. Massen Siluriden<sup>3</sup> täglich gefischt. Viele Tausendfüße kommen zum Vorschein.

24. August, Sonnabend. *Nur-Bey* ist mit Soldaten nach *Gbl. Kélan* und *Fadjelá*<sup>4</sup> abgereist. Es kommt ein Mann, der durchaus eine syphilitische Frau heiraten will. Hübsches weibliches Exemplar von *Ardea ardesiaca* zubereitet.

25. August, Sonntag. Ich habe an *Nur-Bey* tragbare Barke zum Überschreiten des Chors gesandt.

26. August, Montag. Es ist verzweifelt einförmig, doch mehren sich meine Sammlungen durch allerlei Gewürm, Fledermäuse usw., über die hier jeder lacht. Die Fledermaus wird als religiös unrein gehalten. *Ardea ardesiaca* lebt hier in kleinen Gesellschaften von zwei bis drei Individuen auf überschwemmten Feldern von Würmern, Fischen usw. Mit ihr oft vereint ein gelblichbrauner Reiher, den ich bis jetzt nicht

<sup>1</sup> MARQUET, Franzose, war Kaufmann in Chartum und dort EMIN'S Agent. Er monopolisierte den Handel im Sudan eine Zeitlang und starb später in Kairo (JUNKER'S Reisen II, 33).

<sup>2</sup> d. h. die Missionare der Church Missionary Society, die nach Uganda sollten.

<sup>3</sup> Siluriden — Welse.

<sup>4</sup> *Fadjelá*, äußerste Gruppe der *Barl* in der Richtung auf *Makraka*.

erlegen konnte. Männliche Exemplare von *Plectropterus gambensis* haben völlig befiederten Kopf, rot marmorierten Schnabel, schiefergraue Iris, Oberseite rehtbraun, sehr zart gestrichelt, Unterrücken und Schwanz schwarz. Kein Sporn! Sehr viele Federläuse.

27. August, Dienstag. Skorpione, die früher selten, sind jetzt häufig; heute ein Paar erhalten, Männchen und Weibchen, wie ich vermute. Es ist nicht die Chartumer Art (*E. quinquestriatus*), sondern gehört wohl zu *Butus*. Auch Tausendfüße, sowohl *Scolopendra*- als *Julus*-Arten, sind sehr häufig.

Das Wasser ist heute in die halbe Seriba gekommen, und dürfte dies wohl der höchste Stand für dies Jahr sein. Alles Gewürm, Schlangen usw., hat sich vor dem Wasser in die Häuser geflüchtet, wo es jetzt Ausbeute genug gibt. Sehr bemerklich ist in den letzten Tagen das dumpfe Gurgeln der Rohrdommeln (*Nycticorax!*), und jeden Abend bei Sonnenuntergang das scharfe Geschrei eines vereinzelt *Cursorius aegyptiacus*. Auch *Balearica pavonina* (hier Standvogel), viele *Lamprotornis*, sehr zahlreiche *Ceryle rudis*, *Lagonosticta minima* (brütet), *Motacilla vidua* und ein paarweiser Vogel (*Pycnonotus?*), den ich nicht erlangen konnte, lassen sich häufig sehen und vernehmen.

28. August, Mittwoch. Immer noch bin ich mit Unterbringen der Überschwemmten beschäftigt, für die ich kaum Häuser zu beschaffen weiß. Auch heute habe ich ein Exemplar von *Ardea ardesiaca* und eines von *Hoplopterus tectus* (letzteres unbrauchbar) erhalten und präpariert. *A. ardesiaca* wieder Weibchen. Abends ist der Mond nicht sichtbar geworden, also das *Ramadán*-Fest verzögert.

29. August, Donnerstag. Während alle Ägypter im Beobachten des Fastens sehr lax sind, bilden die Sudanesen mit ihrem Sinn für bloß Äußerliches dazu einen scharfen Gegensatz.

In meinem Hause *Uraeginthus phoenicotis*, jetzt nistend.

Der *Protopterus*<sup>1</sup> ist jetzt hier häufig, wird bis zu zwei Meter lang und gibt, wenn man ihm nahe kommt, einen knurrenden Ton von sich. Die Neger benutzen dies, verfertigen eine Art Klapper und klappern damit über dem Orte, wo sie einen *Protopterus* eingegraben vermuten; dieser knurrt und wird aus seinem Versteck geholt. Man speert den Fisch hier, fürchtet jedoch seinen Biß.

30. August, Freitag. Gestern abend wurde der Neumond sichtbar, wir haben also heute *Ramadán*.

Nachts nach klarem Abend war starker Sturm aus Westen und Gewitter mit Regenguß, Tag regnerisch, besonders gegen Abend.

Täglich kommen neue Geschichten von Diebstählen — ich kann sie

<sup>1</sup> *Protopterus*, Lungenfisch, der sich in der Trockenzeit im Schlamm eingräbt und dann durch seine in eine „Lunge“ verwandelte Schwimmblase atmet.

nicht anders nennen — meines Vorgängers an öffentlichem und Privat-eigentum (!) zum Vorschein.

Der Wasserstand ist noch immer hoch, täglich ereignen sich Erdstürze durch Unterwaschungen; ich werde eine völlig neue Uferlinie herstellen müssen. Infolge der Feuchtigkeit und des Regens, gegen welchen sie nicht geschützt sind, sterben die Rinder in Menge; sobald ich Stroh und Heu erübrige, soll eine Art Stall für sie gebaut werden, ebenso für das Kleinvieh, Ziegen und Schafe. Meine großen Schafe von *Faschóda* halten sich gut.

31. August, Sonnabend.<sup>1</sup> Eine für mich neue, nur weinrot überflogene, sonst meist graue *Lagonosticta* mit gelbem Augenrande ist seit gestern hier eingezogen, ein munteres hübsches Vögelchen, etwas größer als *L. minima*. Ganze Nacht hindurch und ebenso frühmorgens leichte Regen; Blüte und Donner in Nordost. Alle meine Vogelbälge verderben vor Nässe, selbst Kisten schützen sie nicht.

Um Mittag ist Dampfer „*Schibbin*“ von *Schambé* mit Post von Gessi gekommen, der jetzt schon unterwegs sein dürfte. Sklavenfiskationen in *Schambé*: das Geschäft scheint doch ziemlich einträglich.

1. September, Sonntag. Nachts starker Regenguß; mein armes Aneroid ist naß geworden. Korrespondenzen geordnet. Viele Klagen über *Bor*.<sup>2</sup> Ich habe heute dem Pascha meine Meinung über meine hiesige Stellung gesagt und erwarte nun, falls ich mich nicht sehr irre, meine Abberufung. Tags kein Regen.

2. September, Montag. Übermorgen soll „*Schibbin*“ von hier fort, wenn ich Holz genug bekommen kann. *Anona senegalensis*<sup>3</sup> gedeiht hier

<sup>1</sup> An diesem Tage schrieb EMIN folgenden Brief an Herrn Dr. A. PETERMANN in Gotha:

Ladó, den 31. August 1878.

Verehrter Herr!

Im Begriff, nach Süden zu gehen, sende ich anbei den Schluß meiner Notizen über *Unyóro*. Eine längere Reihe von Psychrometerablesungen mit anderen meteorologischen Beobachtungen für *Ladó* folgt mit nächstem Dampfer; eine Anweisung von kompetenter Seite, mit welchen Instrumenten am einfachsten und besten die Elektrizitätszustände der Luft beobachtet werden können, wäre mir sehr erwünscht. Alle mir hier zu Gebote stehende Literatur enthält darüber nichts.

Der hohe Wasserstand des Stromes dauert fort; weit und breit überschwemmtes Land; sogar unsere doch meist hochgelegenen Seriben haben darunter zu leiden. Dazu wollen die Regen dieses Jahr nicht aufhören, die ohnedies schwierigen Straßen sind unpassierbar geworden und alle Posten vom Süden fehlen uns.

Von *Magángo* oder *Mráli* aus hoffe ich Ihnen neue Nachrichten geben zu können. Genehmigen Sie den Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung und glauben mich Ihren ergebenden Diener  
gez. Dr. EMIN BEY.

<sup>2</sup> Klagen über *Bor*, siehe Vita Hassan I, S. 40.

<sup>3</sup> *Anona senegalensis* ist die in Afrika wildwachsende Cremefrucht; vielleicht hat es sich hier um eine der fremden Kulturarten (*Anona muricata*, *A. squamosa* usw.) gehandelt.



sehr gut und setzt viele Früchte an, während *Punica Granatum*<sup>1</sup> auffälligerweise stets kümmerlich aussieht: vermutlich des zu vielen Regens halber. Kleine Schlange und *Dacelo* lebend erhalten. Post von *Magungo* mit *Said-Aga* und *Cajatan* zum Aussäen gekommen.

3. September, Dienstag. Rekruten von *Kiróta*, aus Leuten *Rionga's*, des einzigen uns treuen Schecks.

*Alcedo*<sup>2</sup> *cristata* ist ziemlich häufig; die verlängerten Federn der Hölle, deren vier bis sechs beinahe aufrecht stehen, sind schön malachitblau und schwarz gestreift; Kehle und zwei Flecken an den Seiten des Hinterkopfes weiß, Hinterkopf ultramarin, schwärzlich gebändert. Rücken, kleine Flügeldeckfedern, Decken des Schwanzes ultramarin auf schwarzem Grunde, ganze Unterseite rotgelb (fuchsig); Schwingen schwärzlich, ebenso Steuerfedern. Schmale Füße korallenrot; Auge dunkelbraun.

Ebenso habe ich heute drei Exemplare von *Malapterurus electricus*, arab. *Ra'ad* (Bliß), dem bekannten Zitterwels des Nil, erhalten, alle drei jung; die schön olivenbraune Färbung ist im Spiritus sofort verblaßt. Sie teilen ganz anständige Schläge aus. Ein Exemplar von *Eriaceus coronatus* (?).

4. September, Mittwoch. Seit Mitternacht diluviale Regen und Gewitter. Es will dies Jahr nicht mehr aufhören zu regnen. Post für Dampfboot „*Schibbin*“<sup>3</sup>; *Ahmed Galib-Efendi*, *Bor*; GESSI (mit Einlage Dr. ZUCCHINETTI), *Schambé*; GORDON-PASCHA, *Chartum*; Postdirektion in *Chartum* (einliegend LOMBROSO, HANSAL 2, OTTO MARNO, ERNST MARNO). An G. ISTAMBULI vermittelt *Tahami-Bey*; an *Halib-Pascha* in *Zagazig*. Wegen Hunden und Tieren nach Kana geschrieben mittels *Halil-Efendi Nessim*. *Mohammed-Efendi Feradj's* famosen Angriff gegen GESSI an GORDON mit meiner Post gesandt.

5. September, Donnerstag.<sup>4</sup> Seit vorgestern ist das Wasser bedeutend gefallen, auch hat der starke (jedenfalls nur lokale) Regenguß keinen

<sup>1</sup> *Punica granatum*, Granatapfel.

<sup>2</sup> *Alcedo*, ein „Eisvogel“.

<sup>3</sup> Vgl. oben Brief vom 31. August.

<sup>4</sup> Brief von EMIN an Dr. JUNKER im Besitze von Geheimrat Prof. Dr. HANS MEYER in Leipzig.

Ladó, den 5. September 1878.

Verehrter Herr Kollege!

Mein Brief an Sie hat eine ungebührliche Verzögerung erlitten, ich will ihn demnach nicht ohne ein Wort der Erklärung absenden. Ein ungewöhnlich regenreiches Jahr am Äquator hat den *Bahr el-Djebel* so geschwellt, daß all unsere Stationen von *Mrüli* bis *Schambé* schwer gelitten haben. Außerdem führte das Hochwasser ganze Inseln schwimmender Vegetation herab, und so hat sich denn etwa zwei Stunden unterhalb der oberen Abzweigung des *Bahr Zerdj* vom *Bahr el-Djebel* eine Pflanzenbarre gebildet, die den Fluß völlig sperrt und uns von *Chartum* abschneidet. Ich habe, da die Eröffnung der Barre nur von Norden her möglich, vorläufig einen Postdienst von *Ladó* nach *Bór* (Dampfer) und von *Bór* aus zu Lande nach dem *Ssobat* und *Faschoda*

Einfluß mehr gehabt; ich fürchte, daß die Efluvien des durchfeuchteten Landes später viel Fieber hervorrufen werden. Dampfer „*Schibbin*“ ist heute um 3/4 8 Uhr vormittags nach *Chartum* abgereist: ich habe an PETERMANN die letzte Hälfte meiner Notizen über Unyoro und Tagebuch Reise Kabréga gesandt. Auch *Tahami-Bey*, einst Günstling GORDON's, dann in Ketten hierhergesandt und nun begnadigt, ist wieder abgereist.

Heute haben wir Datteln gepflanzt von der großen *Dóngola*-Sorte. Hurra! die Orangen blühen zum erstenmal im Äquatorialgebiet!

6. September, Freitag. Wasser, wenn auch wenig, doch stetig zurückgehend: meine *Carica*-Pflanzen (vier) sind aufgegangen. Heute ziemlich frischer Nordwestwind!

7. September, Sonnabend. Die Tage vergehen in grenzenloser Einformigkeit: meine Kochthermometer sind völlig unbrauchbar geworden, also auch hiermit ist keine Arbeit möglich. Ich habe ägyptischen Weizen ausgesät, ebenso amerikanischen gelben Mais. Seit einigen Tagen ist es sehr bewölkt, gegen Mittag sonnenklar, später wieder bewölkt, aber kein Regen.

Neuerdings ist von *Makraka* Post angekommen; die Leute sind rein toll! Statt nach dem *Bahr Ghazal* abzugehen, verschwenden sie die Zeit mit Schreibern.<sup>1</sup>

Heute habe ich wieder zwei Exemplare von *Alcado cristata* (ich glaube *A. coeruleocephala* ist nicht spezifisch verschieden davon) und ein leider zerbrochenes Ei von runder Form, ziemlich groß, rötlich durchscheinend, erhalten.

8. September, Sonntag. Frühmorgens starker Regen mit Südwestwind für etwa eine halbe Stunde. Wie ich vermutet, fangen schon jetzt

organisiert und sende auf dieser neuen Straße — zwölf Tagemärsche von *Bór* nach *Ssobat* — meinen Brief. Hoffentlich lassen die Chartumer uns nicht zu lange warten?!

Natürlich ist mir so die Sendung der Ihnen versprochenen Raritäten für den Moment unmöglich, sobald jedoch die Schifffahrt frei, folgen selbe umgehend nach MARQUET. Ich will inzwischen soviel als möglich komplettieren.

Ich habe mir inzwischen viel Mühe gegeben, einige zoologische Objekte zu sammeln, und bin mit meiner Ausbeute ganz zufrieden.

Sie würden sich wundern, sähen Sie meine kleine Menagerie und meine Raritäten. Ein besonderer Liebling ist mir eine von hier bestimmt neue Schlangenechse ohne Augen und Ohren — vielleicht *Typhlina Wieg.* —, die lebend seit einem Monat bei mir ist. Auch eine sonderbare kurzfüßige Art des Haushuhnes aus *Illyria* habe ich erhalten, und täglich mehren sich meine Schätze. Könnten Sie nur hier sein!

Ich habe an HANSAL geschrieben und ihn gebeten, mir einen *Dangolaul* zu senden, der das Abbalgen von Vögeln und Säugetieren versteht. Sie erhalten dann das Generaldepot der ägyptischen Äquatorialprovinzen.

Dank für ihre Sendungen.

Mit herzlichem Grusse

Ihr aufrichtig ergebener  
gez. Dr. EMIN EFENDI

<sup>1</sup> Es handelt sich offenbar um die Mannschaften, die als Verstärkungen zur Expedition GESSI's nach dem *Bahr-Ghazal* gehen sollten.

die Fieber an sich zu zeigen, meist schwere deliröse Formen. Post nach *Makraka* mit erneutem Befehl, abzureisen, nach *Robl* gesandt.

9. September, Montag. Früh wie gewöhnlich trübe. Ankunft Post von Süden. *Ali-Aga*: er hat sich grobe Vergehen zuschulden kommen lassen, ist dabei aber überzeugt, daß er unentbehrlich sei. Ein wahrer Neger ist immer noch besser als diese *Muvallidin*,<sup>1</sup> d. h. in *Chartum* geborene Mischlinge oder reine Neger.

10. September, Dienstag. Beobachtet. Von 9 Uhr an bis um Mittag starker Regen, nicht Gewitter. Nach dem Regen zeigen sich zu acht bis zehn Schwalben (*H. albigularis*), die vermutlich auf dem Striche sind, da sie ermüdet scheinen und selbst bei Annäherung nur zögernd entfliegen. Ganze Unterseite weiß. Viele lassen ihre eigentümlich sanft klagende Stimme hören. Ei von Perlhuhn (*N. poecilorhyncha*?) erhalten durch Dragomane. Nicht einmal dies Ei kannten die Araber, die doch Perlhühner halten. *Pycnonotus Arsinoë* und häufiger *P. xanthopygus* kommen hier häufig vor, sind nicht üble Sänger, drosselartig. Sträuben die Kopffedern auf.

11. September, Mittwoch. Immer noch kein Dampfer von *Chartum*, wo wohl die „große Wassernot“ herrschen mag. Viele Kranke hier. Der so geringe Unterschied zwischen Tag- und Nachttemperaturen (zwischen 20–30° C schwankend) läßt kein Aufatmen zu. Heute Leute von *Bor* hier (zu Lande gekommen) eingetroffen, um sich über den dortigen *Mudir* zu beschweren. In Magazinrechnungen viel Unerwünschtes gefunden.

12. September, Donnerstag. Durch das Hochwasser sind eine große Menge kleine, meist ungiftige Schlangen in die *Seriba* gekommen, wo deren jetzt täglich getötet werden. Leider sind die Exemplare meist schwer beschädigt; fünf Arten habe ich bis jetzt erhalten können. Auch Skorpione finden sich jetzt familienweise, gewöhnlich zwei Alte und mehrere Junge, nahe Steinen; es ist die hiesige breitrückige, schwärzlich braune Art, deren Stich Schwellung und Rötung, sonst aber keine üblen Folgen hervorruft — außer bei Kindern. *Julus*-Arten sind jetzt seltener. Seit einigen Tagen läßt sich paarweise *Schizorhis zonura* bellend hören. Große Krähen. Im Flusse heute ein *Ambadj*-Stamm (*Herminiera elaphroxylon*) von etwa 2 m Länge und 74 cm Umfang am unteren Ende. Da ich mich nicht erinnere, von hier bis *Dufilé Ambadj* gesehen zu haben — weiter oben kommt er vor —, so stammt dies Exemplar wohl von oberhalb und hat ungefährdet die Stromschnellen von *Afaddo* passiert!

13. September, Freitag. Ein *Onbaschi*,<sup>2</sup> an augenblicklicher Geistesabwesenheit lügend, hatte sich von *Nur-Bey's* Expedition entfernt und

<sup>1</sup> *Muvallidin (muovallidin)?*

<sup>2</sup> *Onbaschi, Cafreiter.*

war völlig nackt, ohne Waffen, nur mit einer Lanze, vier Tage fortgeblieben. Die Neger haben ihn nicht getötet, und am fünften Tage kehrte er zurück, völlig gesund und geistesrichtig. Es ist dies einer der vielen Fälle von Geisteskrankheit, die mir hier vorgekommen; die Neger leiden sehr häufig daran, und viele ihrer Handlungen lassen sich absolut nicht anders erklären.

Eine heute nacht eingefangene Schlange hat mich mit sieben langspitzigen Eiern beschenkt. Sie selbst scheint ungiftig und hält die Eier inmitten ihrer Windungen. Zunge sehr hellgrau.

Skandalöse Nachrichten von *Hamman-Aga* usw. in *Kiri*.

14. September, Sonnabend. Obgleich es gestern nur gegen Mittag leicht geregnet, machte sich doch gegen Abend ein bedeutendes Schwellen des Flusses bemerklich, und um 11 Uhr nachmittags fing das Wasser so stark an in die Seriba zu fließen, daß nur den fleißigsten und eifrigsten Anstrengungen der wirklich braven Leute, die ich in der Nacht zusammentrommelte, es gelang, die Magazine zu schützen. Ein Damm wurde improvisiert und so dem ersten Anprall des Wassers einigermaßen Schranken gezogen; noch jetzt aber steigt das Wasser, und das nordöstliche Viertel der Station hat von allen Bewohnern geräumt werden müssen. Natürlich glänzten auch diese Nacht die beiden ägyptischen Offiziere durch ihr Zuspätkommen zum Appell; es ist eine schauerliche Sorte (mit wenigen Ausnahmen), diese echt arabischen Tageliebe. Zu alledem drohende Regenwolken; wenn ich nur erst meine Magazine geräumt hätte! Bis um Mittag ließ sich ein leichtes Steigen des Wassers bemerken, dann trat für einige Stunden ein Festbleiben im Niveau ein, und endlich begann das Sinken bis um 10 Uhr nachmittags, wo ich den Wasserstand gegen früh um etwa 7 cm verringert fand. Meine Leute haben brav gearbeitet. Abends NNW-Wind.

15. September, Sonntag. Seit früh  $\frac{1}{2}$  5 Uhr Regen ohne Gewitter; Fluß im Sinken, hoffentlich definitiv. Meine Sammlungen nehren sich: eine hübsche, früher schon in *Mráli* gefundene Schlange in einem Webervogelneest, eine Menge Eier, unter denen die von *Alcedo cristata* leider stark bebrütet, die von *Hypoblastes (Amadina) fasciata* (der rote Kehlstreif des brütenden Männchens ist an den Augenseiten breit, am Halse selbst sehr eng, linienförmig, im Gegensatz zu der westafrikanischen Art, deren Halsband breit ist), die von *Hyphantornis larvata*, endlich einige mir unbekannt. Das beste aber war ein schönes Exemplar einer Schlangeneche, wohl das erste, was von hier erbeutet sein dürfte, soweit meine Kenntnisse reichen, endlich ein *Acontias Cuv.*, den Augen und Ohren völlig fehlen, vielleicht *Typhlina Wieg.* Junge Ente von der Flußinsel erhalten. Die Schlangen sind jetzt meistens in der Häutung begriffen.

16. September, Montag. Sonderbare Verschiedenheit in Formen und Farben der Eier: vor einigen Tagen wurde mir ein Ei als „Perl-

huhn<sup>e</sup>“ gebracht von völlig runder Form und ganz dunkelbrauner Farbe; heute habe ich eins erhalten oder vielmehr aus dem Leibe eines Weibchens geschnitten, welches länglich, hell, milchkafeeefarbig und mit einzelnen bräunlichen Punkten bespritzt ist. Von *Fatiko* aufwärts wird *Numida poecilorhyncha* selten, und an ihre Stelle tritt *N. cristata*. *Lagonosticta larvata* ist ein nachlässiger Nestbauer: beinahe durchsichtige Unterlage mit drei reinweißen runden Eiern auf einem Rohrzaune zwischen Stengeln.

17. September, Dienstag. Früh ist es stets bewölkt, dann klärt sich das Wetter auf, wird gegen Mittag wieder dunkler, unter sehr variablen Winden häufig einige Tropfen Regen. Sonnenuntergang stets sehr bewölkt. Die Feuchtigkeit der Luft ist stets sehr groß. Der Fluß, der nach dem letzten hohen Anschwellen täglich gefallen war, heute ein wenig gestiegen. Die *Béri*-Neger behaupten, daß sehr dunkle oder wie gesprenkelt aussehende Perlhühner immer Männchen enthielten. Heute habe ich dreizehn solcher Eier erhalten und zum Brüten unter eine gewöhnliche Henne gelegt.

Schon seit einigen Tagen war eine schwere Spannung in der Luft gelegen, wie ich, der ich für Elektrizitätserscheinungen körperlich äußerst empfindlich bin, an Schlaflosigkeit, Unruhe, Beängstigung im Atmen usw. wohl merkte. Heute kam es zum Ausgleich: nachdem es schon gegen Mittag zweimal tropfenweise geregnet, zog um 4<sup>1/2</sup> Uhr nachmittags eine dunkle Wolkenschicht herauf, die bald den ganzen Himmel bedeckte. Furiöser Südwestwind fegte den Regen bis in die Mitte der Häuser, und Blitz auf Blitz schmetterte hernieder in rotem Lichte; der Donner war ein donnerndes Rollen ohne Unterbrechungen, indem nur mitunter ein Fortissimo eintrat. Um 7 Uhr nachmittags war alles vorüber, doch noch viele Wolken am Himmel.

18. September, Mittwoch. Nachts um 4 Uhr neuerdings Regen. Die Zitronenbäume in *Gondókoro* scheinen dies Jahr unerschöpflich;<sup>1</sup> Barke auf Barke voll kommt, und heute habe ich an alle Leute hier Haufen schöner Zitronen verteilt und befohlen, hier ebenfalls zu pflanzen. In *Ladó* existieren bis jetzt nur vier Pflanzen davon (drei in meinem Hause, eine fruchttragend). Auch heute Raritäten: ein schönes Exemplar von Krebs (*Gecarcinus*?) aus dem Süßwasser und ein junges, beinahe ausgewachsenes Tier von *Buphaga (africana)*?. Der Schnabel völlig zitronengelb, gelber Augerring wie *B. erythrorhyncha*.

19. September, Donnerstag. Prachtwetter mit kühlem Winde. Ich bin auf großartige Fälschungen offizieller Dokumente gekommen und habe an GESSI darüber geschrieben.<sup>2</sup> Ich kann mir nicht vorstellen, was GORDON

<sup>1</sup> Die Zitronen in *Gondókoro* waren von der katholischen Mission angepflanzt.

<sup>2</sup> Es ist wohl kaum möglich, diese Angelegenheit jetzt noch aufzuklären. Es scheinen manche Differenzen zwischen EMIN und seinem damaligen Chef GESSI vorgekommen

zu all den Leistungen seines Liebblings sagt, jedenfalls muß er sich seiner Leichtgläubigkeit schämen. Das Aneroid heute ganz eigentümlicherweise auf 717,5 heruntergegangen; jedenfalls ist ein brusker Wetterwechsel im Anzuge. Schöne große Schlange und Exemplar von *Lanius leucopypius* erhalten. Große Früchte von *Opuntia Tuna* aus Gondokoro.

20. September, Freitag. Durch Versehen Notizen für heute unter gestern.

21. September, Sonnabend. Wie vermutet, steigerte sich der Wind gegen 11 Uhr nachmittags gestern zum Sturme, und ein starkes Gewitter mit ebenso tollem Regen dauerte die ganze Nacht hindurch. Noch jetzt (8 Uhr vormittags) regnet es weiter. Das Aneroid ist zu seinem gewöhnlichen Stande zurückgekehrt. Um 9 Uhr vormittags Regen aufgehört, schönes Wetter. *Buphaga erythrorhyncha* nistet in und auf verrotteten Bäumen, lose Nester.

22. September, Sonntag. Jede Nacht beinahe Sturm.

23. September, Montag. Exemplar von *Lanius leucopypius*, jung, hier ziemlich häufig. Heute die ägyptischen „*Tirnus*“<sup>1</sup> (Lupinen) angebaut. Reis hat lange Ähren angesetzt, ebenso Weizen und *Penicillaria glauca*. Der Fluß ist neuerdings etwas gestiegen bis gegen 4 Uhr nachmittags etwa. *Ceryle rudis* hat jetzt Junge (ausgewachsen).

24. September, Dienstag. *Mohammed Mussa* ist nach Maggi gesandt. Um 8 Uhr vormittags wurde auf einmal ein Dampfer signalisiert, der langsam stromaufwärts kam, und jedermann freute sich auf Nachrichten und Sendungen von *Chartum*. Wie groß war nicht unsere Enttäuschung, als beim Näherkommen wir Dampfer „*Schibbin*“ erkannten, der vor achtzehn Tagen von hier abgereist, und den wir nun in *Chartum* wähten. Eine offizielle Mitteilung des *Wakil* in *Schambé* gab an, daß der Fluß unterhalb der Ausbiegung des *Bahr Zerdj* auf Tausende von Metern von schwimmenden Grasmassen völlig verstopft und seine Eröffnung nur von unterhalb möglich sei. So wären wir denn von der Welt abgeschnitten, bis Dampfer von *Chartum* kommen und den Fluß öffnen: ich selbst will Post von *Bór* zu Lande nach dem *Sobat* senden! Post von *GESSI*, der in *Lao*<sup>2</sup> durch die Wasser abgesperrt ist.

25. September, Mittwoch. Da alle Fahrzeuge vom Fluß aufwärts hier sind und wir kein Getreide hier haben, gehe ich heute mit „*Schibbin*“ und allen Schiffen nach *Redjaf*, um von dort vielleicht bis *Kiri* zu gelangen. Abfahrt 7 Uhr 5 Min. vormittags. Um 7.15 vormittags aufgesessen und trotz aller Anstrengungen nicht mehr losgekommen.

zu sein, welsch letzterer sich *JUNKER* gegenüber (am 16. Juni 1880) sehr über *EMIN* bewertete und schrieb, daß er *Hassan Pascha*, dem Generalgouverneur in *Chartum*, *EMIN*'s Abberufung vorschlagen müsse (vgl. *GESSI*, Seven Years S. 382).

<sup>1</sup> *Tirnus (ticnus?)*, Lupinen.

<sup>2</sup> *Lao* im *Dinka*-Lande, dicht südlich von *Maschra er-Raq*.

26. September, Donnerstag. Um Mittag Dampfkessel geleert, Leute von *Ladó* geholt, Sand um Dampfer herum weggeschaufelt. Nachts 11.35 flott geworden.

27. September, Freitag. Nach Proviant gesandt. Um 11 Uhr vormittags abgedampft. Fluß sehr bedeutend gefallen. Seit 25. September Prachtwetter, nachts sehr kühle Nordwestwinde. Die Fahrt ist ohne Unterbrechung bei sehr gutem, tiefem Fahrwasser vor sich gegangen, bis wir gerade um Sonnenuntergang in *Gondókoró* ankamen, wo wir die zur Verkündigung des morgigen Festes (*Id es-Sughair, Ramadan-Bairam*) abgefeuerten Kanonenschüsse hörten. Schöne Maiskulturen zum zweitenmal dies Jahr. Verteilung von Fleisch und Mais an die Soldaten.

28. September, Sonnabend. Um 8 Uhr vormittags ab von *Gondókoró*, wo mir der große Chef *Lóron*, mein guter Freund, Visite machte und Holz für den Dampfer gab. Nach vielfach unterbrochener Fahrt Ankunft in *Redjáf* um 4 Uhr nachmittags. Heute ein wenig Regen.

29. September, Sonntag. Früh Dampfer nach Barken gesandt. Magazine examiniert. Um 2 Uhr nachmittags Dampfer zurückgekehrt. 35 *Ardeb* Schuld an *Redjáf*. *Tobámi* sammelt Antiken.

30. September, Montag. Dampfer nach *Beddén*, um Getreide zu bringen: *Feradj-Aga* und *Auwad* mit ihm. Am Fuß vor *Gbl. Redjáf* steht ein sehr dicker, verzweigter, sehr niedriger Baum von schwammiger Faser und sehr glatter, reingrauer Rinde mit prächtigen roten Azaleenblüten. Sehr leicht Wurzel fassend.

*Abrus precatorius* (die unreifen Früchte sind weiß mit karmoisinroter Kuppe); *Sarcocephalus spec.* mit jetzt reifen Früchten, *Cordia* ebenso, *Stereospermum* im Reifen, *Gogáhn* (?) im Reifen. Viele *Buphaga africana*, auf Schafen Zecken suchend. *Lamprotornis, Schizorhis*.

1. Oktober, Dienstag. Seit früh trübe. Gestern abend ist Dampfer „*Schibbin*“ mit Verlust eines Ankers und Ketten zurückgekommen. Viel Donner, kein Regen. Nachmittags leichter Regen. Schiffe noch in *Beddén*.

2. Oktober, Mittwoch. Meine auf zwei Tage berechnete Reise hat sich nun gerade auf acht verlängert; hoffentlich geht es heute vorwärts. Um 9 Uhr vormittags *Gbl. Redjáf* erstiegen, um Aneroidbeobachtungen des vorvorigen Jahres zu kontrollieren. Um 10 Uhr vormittags bei 25° C Lufttemperatur und Nordostwinden Aneroid oben 708,0 mm zu 716,5 mm am Fuße des Berges in der *Seriba* selbst. Um Mittag sind Schiffe von *Beddén* mit 30 *Ardeb* Getreide gekommen.

3. Oktober, Donnerstag. Um 8.15 vormittags ab von *Redjáf* und nach mehrmaligem Aufsitzen glücklich um 11 Uhr vormittags nach *Gondókoró*. Nach einstündigem Aufenthalt von dort ab und um 1.15 Ankunft *Ladó*. Das Wasser ist endlich aus der *Seriba* gefallen. Unterwegs heftiger Nordoststurm mit wenig Regen.

4. Oktober, Freitag. Arbeitstag in *Lado* — Post für *Chartum*.
5. Oktober, Sonnabend. Ich habe *Tohami-Bey* seines Zustandes wegen hier zurückgehalten. Mein „spezieller“ Freund *Mohammed Ibrahim* von *Mrali* hier angekommen. Prächtiges Exemplar von Reiher erhalten. Perlhühner (10) ausgeschlüpft.
6. Oktober, Sonntag. Junges Exemplar von *Ardea Goliath*, schlägt sehr behend.
7. Oktober, Montag. Früh 7 Uhr Abreise nach *Bór*. Im westlichen Bach ist ein Mann ertrunken. Empörende Gleichgültigkeit der Ägypter. Nach guter Fahrt um 9 Uhr nachmittags Ankunft in Holzstation *Bór*, etwas oberhalb eigentliche Station; hier zu Nacht geblieben. Mückenplage. Wenig Regen.
8. Oktober, Dienstag. Sehr drohendes Wetter, leichter Regen. Holz genommen, dann nach *St. Bór* und von dort nach kurzem Aufenthalt um 11 Uhr vormittags abgefahren. Abends 8 Uhr etwa 6 Stunden von *Schambé* sind wir Dampfer „*Safia*“ begegnet, der trotz der Verstopfung des Flusses durch Seitenkanäle heraufgekommen war, freilich in 59 Tagen von *Chartum*. An Bord waren die nach *Uganda* bestimmten Engländer Mr. LITCHFIELD, Mr. PEARSON und Mr. FELKIN sowie der Photograph und Maler Herr BUCHTA aus Wien. Auch MARCO<sup>1</sup> und mit ihm ein kleiner Elefant. Eine Menge Lebensmittel und Sachen für mich sowie viele freundliche Briefe voll der Anerkennung für meine bescheidenen Leistungen. Auch meine an PETERMANN gesandten Briefe sind abgedruckt; als Revers zu allen diesen Freuden kam ein sehr eigentümlicher Brief GORDON's, der wohl zu meiner Abberufung von hier führen dürfte. Um 1 Uhr vormittags nach *Bór* zurückgekehrt.
9. Oktober, Mittwoch. Gegen Mittag nach *Bór* zurückgekehrt und am Holzplatze geankert.
10. und 11. Oktober, Donnerstag und Freitag. Aufenthalt für Holz. Absendung der Post zu Lande durch *Taba* und *Nasr* über *Ssobat*. Kleine grüne Schlange. *Varanus*.
12. Oktober, Sonntag. Früh von *Bór* ab, wo Holz rar, und eine Stunde flußaufwärts gehalten. Während ich mich bemühe, den Sklavenhandel zu unterdrücken, kaufen meine eigenen Diener Sklaven für sich! Mit „*Schibbin*“ früher gesandte Post wurde gestern zu Lande befördert.
13. Oktober, Sonntag. Bis 4 Uhr nachmittags Holz genommen, dann ab durch den Bach *Kirschambé*. Seit einigen Tagen ist es sehr warm.
14. Oktober, Montag. Früh 6 Uhr: „*Safia*“ ist an uns vorübergedampft im Bach, dann liengeblieben, während wir aufsitzen und nicht loskommen können.

<sup>1</sup> MARCO war ein griechischer Händler, der schließlich mit der STANLEY'schen Expedition die Küste erreichte.



15. Oktober, Dienstag. Festgesessen trotz Hilfe der „*Safia*“.
16. Oktober, Mittwoch. Noch immer fest auf selbem Platze.
17. Oktober, Donnerstag. Nach unerhörter Arbeit, und erst nachdem ich selbst das Kommando übernommen, wird der Dampfer um Mittag flott; da wir aber kein Holz mehr haben und die Leute todmüde sind, bleiben wir bis morgen. Um Mittag leichter Gewitterregen.
18. Oktober, Freitag. Fröhlich morgens starker Gewitterregen. Ich habe eine Karte der Verstopfung des Flusses von Mr. PEARSON zur freien Verwendung bekommen. Ganzen Tag Holz genommen und gefischt. Eine *Silurus*-Art mit Beuteln hinter den Kiemen, die eine stark und unangenehm riechende Flüssigkeit enthalten.
19. Oktober, Sonnabend. Früh 6 Uhr abgereist, im Bach sitzen geblieben, dann endlich wirklich gefahren und den famosen Bach passiert. Nach glücklicher Fahrt um 4 Uhr nachmittags in Lado angekommen. Es gab viele Beschäftigung, alle Leute und Sachen unterzubringen. Mein ganzes Haus ist okkupiert, mir selbst kein Platz zur Arbeit geblieben. *Nur-Bey* ist noch immer abwesend.
20. Oktober, Sonntag. Meinen schlimmsten Gegner *Mohammed-Bey Ibrahim* hat man zum *Mudir* von *Bór* ernannt. Ich habe mit den Engländern die Reise besprochen.
21. Oktober, Montag. Stets reife und gute Ernte. Heute Fest für Alt-England!
22. Oktober, Dienstag. Neue Sämereien verteilt und gesät. Abends Komödie und Besuch bei *Mohammed Efendi en-Nicheli*. Prüderie der Engländer.
23. Oktober, Mittwoch. Früh kühl. Seit gestern wiederholt Regen.
24. Oktober, Donnerstag. Früh starker Südweststurm mit Gewitter.
25. und 26. Oktober, Freitag und Sonnabend. Ankunft *Nur-Bey's*, des abgesetzten Kommandeurs, *Pourparlers* der sehr unentschlossenen Engländer, die gar vor *Mtesa* zu *Kabrega* gehen und sich so selbst den Weg sperren wollen.
27. und 28. Oktober, Sonntag und Montag. Seit einigen Tagen regnerisch und trübe mit Sonne wechselnd. Täglich neue Skandalgeschichten, selbst vor Morden entblöden sich die hiesigen Herren nicht.
29. und 30. Oktober, Dienstag und Mittwoch. Immer noch vorbereitet und — nicht fertig geworden. Heute ist ganz plötzlich *Bachit-Bey* mit acht Soldaten hier angekommen, obgleich ich ihm zweimal schriftlich befohlen, nach *Robl* zu gehen — also Deserteur! Ich weiß absolut nicht, was ich mit den Leuten beginnen soll! Nicht weniger als zwei- und vierzig Sklaven und Sklavinnen sind mit ihnen gekommen.
31. Oktober, Donnerstag. Was aus dieser *Uganda*-Mission werden soll, begreife ich nicht recht, zweifle auch, ob die Herren selbst wissen, was sie wollen. Jedenfalls ist es wieder eine englische *Donquichottade* mehr!

1. November, Freitag. Morgen endlich soll es fortgehen. Herr BUCHTA bleibt zurück.

2. November, Sonnabend. 7 Uhr vormittags ab von *Ladó*, nach guter Fahrt um 1 Uhr nachmittags *Gondókoró* erreicht, wo wir zur Nacht bleiben, weil Holz genommen werden soll. Die Saaten stehen prächtig. Meine Gäste haben promeniert. Ein kleiner Elefant erregt viel Aufsehen bei den Negern, ebenso die großen *Chartum*-Schafe.

3. November, Sonntag. 5.40 vormittags ab von *Gondókoró*, und um 3 Uhr nachmittags *Redjáf* erreicht, weil die Strömung furchtbar stark ist und kaum das Dampfboot vorwärts läßt. Noch immer überschwemmt, das Wasser sehr trübe und voll Gras und Schilf, ein Zeichen, daß es weiter oben noch stark regnet. Auch die Stauung bei *Schambé* mag das ihre tun. Nachmittags zwei Stunden lang sehr starker Gewitterregen.

4. November, Montag. *Redjáf*. Meine Gäste einquartiert; erste Gepäcksendung, *Wagánda*, Elefant usw. geordnet und expediert. Meine Position für *Rubága* (*Mtesá's* Residenz):  $0^{\circ} 22' 10''$  und  $32^{\circ} 45' 15''$  östl. L.<sup>1</sup>

LINANT's:  $0^{\circ} 21' 19''$  und  $32^{\circ} 44' 30''$  östl. L.

SPEKE's:  $0^{\circ} 24' 00''$  „  $32^{\circ} 49' 00''$  „ „

STANLEY's:  $0^{\circ} 45' 00''$  „  $32^{\circ} 57' 00''$  „ „

5. November, Dienstag. *Redjáf*. Zweite Expedition vorwärtsgesandt. Getreide für *Ladó* eingeschifft.

6. November, Mittwoch. *Redjáf*. Holz genommen, Post nach Süden beendet und zur Abreise vorbereitet.

7. November, Donnerstag.  $6\frac{3}{4}$  Uhr vormittags Abreise von *Redjáf*, wo die Herren noch bis zum Montag bleiben werden. PEARSON ist von seinen Kenntnissen zu eingenommen. FELKIN sehr lieb, aber sehr jung, und LITCHFIELD mir nicht nähergetreten. BUCHTA hat seine Eigenheiten — dafür ist er Deutscher, aber herzensgut. Nur einmal aufgesessen und um  $10\frac{1}{2}$  Uhr vormittags in *Gondókoró* angekommen, wo ich einige Leute einzuschiffen habe. Noch immer sind die Zitronenbäume voll behangen! Nach halbständigem Aufenthalt Abreise nach *Ladó*, wo wir um 1 Uhr nachmittags anlangen. Dampfer „*Schibbin*“ ist vorgestern abgereist. Eine Menge Geschäfte.

8. November, Freitag. So sind denn all meine Mühen unnütz gewesen! Von Station *Kissága* aus hat man *Kabrega's* Leute angegriffen, viele von ihnen getötet, und auch von unseren Soldaten sollen mehrere getötet und gefangen sein. Meine an ihn gesandten Briefe sind zurückgewiesen, und jede Verbindung mit uns ist abgebrochen sowie das Bestehen unserer Stationen im Sudan neuerdings in Frage gestellt! Und das alles meinen Ordern zum Trotz! Meine Hände sind gebunden durch

<sup>1</sup> Die englische Generalstabkarte von 1905 hat etwa  $0^{\circ} 18'$  nördl. Br. und  $32^{\circ} 35'$  östl. Länge für *Kampalla*, das nahe dem einstigen *Rubága* liegt.

GORDON's unsinnige Order<sup>1</sup> für mich, nicht weiter als bis nach *Dufilé* südwärts zu gehen. Übrigens hat auch hier wieder *Kabrega* seine bona fides bewährt, weil er die Soldaten, die doch in seiner Hand waren, ungehört nach *Magúngo* zurückgesandt, statt sie, wie *Mtesa* wahrscheinlich getan hätte, zu töten. Ich bin hier recht überflüssig ...

9. November, Sonnabend. Neue Skandale; heute von einem Offizier *Ibrahim-Bey's* (*Moh. Feradj*), der nachts um 12 Uhr die ganze Seriba seiner Frau wegen aufstört. Ich wünsche dem Glück, der nach mir in dies Wespennest greift. Von den *Makraka*-Leuten sind drei entflohen. *Bachit-Bey* ist unsichtbar und wohl vor seiner eigenen Tollheit erschrocken. Ich habe beschlossen, seine Leute von hier zu Lande nach *Makraka* zurückzusenden, aus Furcht, sie entließen zwischen *Schambé* und *Rohi*, weil *Bachit-Bey*<sup>2</sup> sein Möglichstes getan, sie zu erschrecken. — Abends 9 Uhr kommt Dampfer „*Schibbin*“ von *Bór*, mit ihm der neue Militärchef *Surur-Efendi*, ein elendes Subjekt, das eben nur bei GORDON's Unwissenheit Gnade finden kann.

10. November, Sonntag. Massen von Arbeit. *Surur-Efendi* hat gerade siebenunddreißig Frauen und einige Diener mitgebracht; wo die Leute zu essen finden werden, ist mir unklar. Übrigens muß er selbst einige Scham gefühlt haben, denn er hat alle des Nachts ausgeschifft und in den Häusern seiner sudanesischen Mitbrüder versteckt.

11. November, Montag. Gestern habe ich Bücher usw. nach *Redjáf* gesandt für *BUCHTA*, *FELKIN* und *PEARSON*. Heute gehen Leute nach *Makraka* ab. Abreise „*Schibbin*“ vorbehalten. Nachmittags starker Regen.

12. November, Dienstag. „*Schibbin*“ mit etwa sechzig von hier entlassenen ägyptischen Soldaten und dem famosen *Mohammed Efendi Feradj* abgereist. Holz für „*Sáfia*“ vorbereitet.

13. November, Mittwoch. Ich selbst bin an multiplen Abszessen krank. Von *FELKIN* Brief — wäre auch besser und lieber bei mir geblieben!

<sup>1</sup> GORDON hatte Befehl gegeben — wahrscheinlich schon bei *EMIN's* Ernennung oder in einem der erwähnten späteren Briefe —, alle Stationen südlich von *Dufilé* aufzugeben, also auch *Latuka*. *EMIN* remonstrierte gegen diesen Befehl, so daß GORDON (nach *Vita Hassan* I, 42) *GESSI* beauftragte, die Räumung zu bewerkstelligen. Sobald GORDON den Dienst verlassen hatte, sollen nach *Vita Hassan* die Stationen wieder besetzt worden sein.

<sup>2</sup> *Bachit-Bey* hatte als Sergeant den mexikanischen Feldzug mitgemacht. Über ihn vergleiche *JUNKER* I, 426. Er war lange Chef in *Makraka*, 1853 ward er nach *Cbartum* gesandt (*JUNKER* III, 333).

## Gegen die Flußverstopfungen. Verunglückte Reise nach Chartum und Rückkehr nach Lado. — 14. November bis 4. Dezember 1878.

[Über die „Strombarren des Bahr el-Gebel“ berichtete EMIN in PETERMANN's Mitteilungen 1879, S. 273, mit einer Kartenskizze.]

14. November, Donnerstag. Endlich bin ich fertig und um 7 Uhr vormittags im Dampfer „*Safia*“ von *Lado* fortgereist, vielleicht und wahrscheinlich auf immer, und doch hätte ich so gern einige Jahre hier gewirkt! Seit gestern ist der Fluß wieder bedeutend gestiegen, und wir müssen um jeden Preis die Verstopfung beseitigen. Tritt oben die neue Regenzeit ein, ehe hier das Wasser gefallen, so gehen unsere Seriben zugrunde. Wie gewöhnlich war auch heute die Maschine in Unordnung, und wir mußten im Bach drei Stunden liegenbleiben, um zu bessern, gingen dann sehr langsam vorwärts und übernachteten im Bach *Kirschambé*, weil, wie der Kapitän behauptete, er in den Windungen nachts nicht fahren könne.

15. November, Freitag. Trotz meines Befehls, sehr zeitig abzufahren, kam es erst um 6 Uhr vormittags dazu: ich habe ja eigentlich nichts mehr zu befehlen, so mag es denn sein.<sup>1</sup> Überall frische neue Blüten; alle Bäume überladen damit. Um 9 Uhr vormittags haben wir an der Holzstation *Bor*, oberhalb der eigentlichen Station, angelegt, wo auf meinen Befehl Soldaten stationiert wurden, die, in vierzehn Tagen sich ablösend, stets Holz für die Dampfer vorrätig halten. Nachdem wir uns hier mit Holz versehen, geht es um 2.20 nachmittags weiter nach *Bor*, wo wir um 3 Uhr nachmittags ankommen und uns zur Abwicklung der laufenden Verwaltungsgeschäfte bis um 5.15 nachmittags aufhalten. Einzelne Beamte wurden abgesetzt — leider nötig. Obgleich widerwillig — die Leute möchten gern hier nachten —, wird dann abgereist.

16. November, Sonnabend. Die ganze Nacht wird mit kurzen Aufenthalt durchfahren. Der Fluß ist seit meiner letzten Anwesenheit gestiegen; immer noch schwimmende Inseln. Trübes Wetter, *Baudaß*. Nach sehr langsamer Fahrt sind wir endlich um 1.35 nachmittags in *Schambé* angekommen, wo leider zur Ausbesserung einiger Schäden in

<sup>1</sup> EMIN rechnete mit seiner Abberufung, da er offenbar gegen die Räumung der Südstationen remonstriert hatte. Er war jetzt im Begriff, sich nach *Chartum* zu begeben, konnte aber wegen der Flußverstopfung sein Ziel nicht erreichen und mußte umkehren. Viel scheint mir zu der Spannung mit GORDON auch beigetragen zu haben, daß EMIN und sein direkter Chef GESSI so gar nicht zusammenpaßten. Beide beurteilen sich gegenseitig schlecht — und wohl meist ungerecht.

der Maschine sowie um hinreichend Holz zu nehmen, einige Tage vergehen werden.

Sanguinische Briefe Gessi's: ich traue dem nicht recht; wer zuviel verspricht, hält wenig. Es war mit seiner *Kaffa*-Expedition ebenso.

Die Neger erklären sich bereit, mich bis hinter die obere Barre zu bringen; ich fürchte nur, daß weiter unten im *Nuëbr*-Lande andere Barren mich aufhalten, doch wird wohl dort ein Dampfer von *Chartum* liegen.

17. November, Sonntag. Wir haben Getreide ausgeschifft, was sehr erwünscht, da seit einem Monat kein Fleisch mehr hier ist! *Jussuf-Bey*<sup>1</sup> ist so nachlässig als dick. Heute Post an Gessi expediert. Jeden Tag ist von 9 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags starker Nordwind.

18. November, Montag. Holz genommen, Maschine gebessert und *Nugger* kalfatiert zur Reise, die, um dem üblichen Vorurteil zu entsprechen, Donnerstag angetreten werden soll. Um 5 Uhr nachmittags Dr. ZUCCHINETTI und Herr MINGSIOS (ALIGNOS?) GHATTAS, GESSI's Schreiber, von *Rohl* angekommen, beide entlassen. Wundergeschichten von GESSI's Improvisationen.

19. November, Dienstag. Es scheint, daß GESSI am *Bahr Ghazal* völlig dasselbe leisten wird, was er bei seiner berühmten und von ihm selbst so pomphaft in Szene gesetzten *Kaffa*-Expedition geleistet — d. h. viel Redensarten, noch mehr Zeitungsartikel und weiter nichts. Übrigens fürchte ich, ehrlich gestanden, für sein Leben nicht im Kriege — dazu ist er zu vorsichtig —, sondern zwischen jener Bande von *Danagla*, die wütend auf ihn sind. Man erzählt mir, daß *Taib-Bey* und *Ibrahim-Bey Feozi* zum Tode verurteilt waren!

20. November, Mittwoch. Auch heute Holz genommen und zur Reise vorbereitet sowie die zur Führung nötigen Neger berufen und beschenkt; Boussole geprüft.

21. November, Donnerstag. Um 6.20 vormittags sind wir von *Schambé* abgereist und sofort in die Wasseransammlungen eingefahren, die östlich vom eigentlichen Flusse in paralleler Reihe eine Kette von seeartigen Becken bilden. Noch nie hat ein Schiff diese Fluten durchgeschnitten! Zunächst in ziemlich engem, 40—50 Yards breitem, schiffgegürtetem Kanal dahinfahrend, kommen wir bald zu weiten, scheinbar unbegrenzten, mit Inseln durchsetzten Seebecken, die manchmal, so weit

<sup>1</sup> *Jussuf-Bey esch-Schellali* war einer der Seribenbesitzer, der mit diesen von der Regierung übernommen war. JUNKER (I, 461) beurteilt diesen Mann sehr ungünstig. Er war es, der den durch SCHWEINFURTH berühmt gewordenen König *Munsa* von Mangbuttu töten ließ. Ihm waren 1878 die Bezirke *Makraka* und *Rohl* zur selbständigen Verwaltung übergeben worden (JUNKER I, 352). Er wurde 1882 von Chartum mit 3000 Mann nach Kordofan gegen den *Mabdi* gesandt und am 7. Juni 1882 mit seiner ganzen Mannschaft niedergemacht. In *Schambé* wird *Jussuf-Bey* nicht anwesend gewesen sein, der Hauptort seiner Provinz war *Rumbek*; 1881 wurde dieses Gebiet mit dem der Äquatorialprovinz vereinigt.

nur das Auge reicht, sich ausdehnen. Zwei weithin sichtbare *Doleb*-Palmen bilden die einzige Erhebung in dem flachen, doch grandiosen Wasserreservoir. Enger und weiter werden die Becken, über die *Hirundo senegalensis* ihre Kreise zieht; selten kreischt ein Reiher, seltene Flüge von *Rhyncops flavirostris* „pflügen“ das Wasser, und noch seltener läßt ein Nilpferd sich vernehmen. Sonst ist alles öde und tot. Gegen Mittag kommen wir zu einigen im Schilf versteckten Negerhäusern und haben das Ziel erreicht: vor uns liegt der Fluß auf etwa 800 m völlig verstopft durch Schilf und Grasmassen, während der untere Teil nun freie Fahrt gewährt. Wir lassen hier unsere Führer, die rechte Amphibien scheinen, und fahren in den eigentlichen Fluß, der uns bisher stets zur Linken geblieben, hinein und setzen unsere Reise fort, bis um 11 Uhr nachmittags auf einmal eine neue Verstopfung des Flusses uns Halt gebietet und wir, von Millionen *Baudab* umringt, zur Nacht bleiben.

22. November, Freitag. Die Untersuchung der Verstopfung, die hier wohl über 1200 m breit sein dürfte, ergibt die Unmöglichkeit, weiter im Fluß vorzugehen. Die Massen sind zwar nur lose gefügt, und der Fuß sinkt im Gehen darüber tief ein, für den Dampfer ist jedoch eine Gewalt-passage unmöglich. Es existiert aber unmittelbar oberhalb der Verstopfung ein Abfluß nach Westen (links), und da seine Untersuchung mit der Barke uns durch gutes Fahrwasser in weite, weite Wasserflächen führt, entschlief ich mich zum Versuch. Starke Strömung bringt uns in ein enorm ausgedehntes Seennetz, das gutes Fahrwasser bietet: ich lenke die Fahrt mit Boussole und Karte. So gehen wir vorwärts, können aber keinen Auslaß in den eigentlichen Fluß finden und sind deshalb gezwungen, eine Strecke zurückzufahren, um bei einigen Negerhütten, die mitten im Schilf stehen, Erkundigungen einzuziehen. Die Bewohner, *Nuëbr*, haben sich bei unserer Annäherung schleunigst geflüchtet und sind erst nach langem Parlamentieren zur Auskunft zu bewegen; eine angebotene Ziege wird verschmäht, da sie nur Fische essen, einige Lanzen aber und kupferne Armbänder bewegen zwei Männer, sich uns als Führer zu erbieten, und nachdem mir der eine zum Zeichen seiner Freundschaft dreimal in die innere rechte Handfläche gespuckt, ging die Sache ganz gut vorwärts, bis wir uns auf einmal in einem breiten Kanal befinden, den wir ohne Mühe als den eigentlichen Fluß erkennen. Unsere neuen Freunde verabschieden sich in äußerst fluchtähnlicher Weise, und wir finden prächtiges Fahrwasser, das uns schnell vorwärts-bringt. Die eigentliche zweite Verstopfung (die erste ist etwa 30 englische Meilen stromabwärts von *Schambé*) liegt in der unteren Krümmung zwischen *Majet Churschid* und *Hellet Nuëbr* der Karten (vgl. Nil von CHIPPENDALE und WATSON). Da der Fluß breit und kein Hindernis ersichtlich, soll die Nacht durchfahren werden.

23. November, Sonnabend. Wir waren bis gegen Mitternacht ungestört

gefahren, als wir viele schwimmende Grasinseln im Flusse bemerkten. Es steht damit im Einklang, daß wir vorgestern und gestern große, völlig freie Wasserflächen gesehen und durchfahren hatten, die früher entschieden nicht existierten und deren Vegetation wir nun im Hinschwimmen hier fanden. Die Grasbüschel mehrten sich in so auffallender Weise, und viele von ihnen waren von solchen Dimensionen, daß sie in dem etwa 70 Yards breiten Flußbette dem Dampfer keinen Raum ließen und wir denselben wiederholt unter Land, d. h. in das Schilf und den Papyrus drängen mußten, bis diese Ungetüme vorüber waren. Da die Inseln sich mehrten und mehrten, ließ ich ankern (um 3 Uhr vormittags), um sie vorausgehen zu lassen, und brach erst früh um 5 Uhr wieder auf, fand mich aber bald wieder mitten unter ihnen, und als es mir endlich, nachdem sie an einer scharfen Biegung sich in Stücke geteilt, gelang, sie zu überholen — freilich auf die Gefahr hin, später von ihnen eingeholt und umringt zu werden — fuhr ich noch etwa eine Stunde weit durch freies Wasser, um mich um 9 Uhr vormittags einer dritten Verstopfung gegenüber zu finden, die den Fluß in seiner ganzen Breite sperrte. Sie muß schon längere Zeit existieren, weil sie sehr fest ist und gut begangen werden kann. Vom Mastbaum aus war in der Richtung des eigentlichen Flußlaufes absolut kein Wasser sichtbar, wohl aber links und rechts Wasserläufe parallel zu uns. Leider existiert hier im Flusse kein Auslaß, und die dichten *Papyrus*- und Schilfwände, die die Ufer vorstellen, sind unmöglich zu passieren. Es hieß also nach dem üblichen Signal mit der Dampfpeife für etwaige unterhalb liegende Dampfer mit schwerem Herzen zurückkehren: unser Ziel, die Post nach dem *Ssobat* zu bringen, war verfehlt. Die Verstopfung muß meiner Meinung nach etwa 20 engl. Meilen stromaufwärts vom *Moqren el-Bohör* gelegen sein. Sie ist die größte von den dreien, und da wohl auch noch weiter abwärts Verstopfungen existieren müssen, dürften wir für einige Monate von jeder Verbindung mit *Chartum* abgeschnitten sein, falls es mir nicht gelingt, von *Bor* aus Post zu senden. Es hat dies für mich nichts zu bedeuten, weil ich für meine Provinz einstehe und sorgen werde — aber Gessi?

Um 10<sup>1/2</sup> Uhr vormittags wandte sich der Dampfer neuerdings stromaufwärts, und in glücklicher Fahrt ging es rasch vorwärts. Eine Menge neuer Ein- und Ausflüsse haben sich in diesen Tagen gebildet, große Flächen, die früher von üppiger Schilfvegetation bedeckt waren, sind zu enormen Wasserflächen umgewandelt; es hält demnach wirklich schwer, seinen Weg zu finden.

24. November, Sonntag. Die ganze Nacht durchfahrend, kamen wir um 9 Uhr vormittags zu der seeartigen Erweiterung, die zu den oben-erwähnten *Nuëhr*-Häusern führt, und fuhren sofort in selbe ein, um die zweite Barre zu umgehen. Der alte Flußweg ist völlig impraktikabel

geworden und wird von nun an jeder Dampfer unseren Weg wählen müssen. Ich ließ den Dampfer dem Negerdorfe nähern, um die Leute zu bitten, sie möchten, falls Dampfer von Norden kämen, selbe führen, fand aber, daß alle Bewohner sich geflüchtet hatten, und glaube, daß sie diese Stelle verlassen werden. Wir fuhrten dennoch weiter und gelangten gegen Mittag in den eigentlichen Fluß oberhalb der Barre zurück. Diese ist unverändert, der seitliche Abfluß aber hat sich bedeutend erweitert und hat eine so starke Strömung, daß unser Dampfer, der „full speed“ arbeitete, nur mit größter Mühe dagegen aufkam. Es scheint demnach hier sich ein neues Bett zu bilden und der alte Fluß ganz verstopft zu sein. Von hier aus ging es nun wieder flußaufwärts; im Stande des Wassers ist eine deutliche Abnahme zu bemerken, vielleicht eine Folge des obenerwähnten neuen Abflusses. Auch in der heute durchfahrenen Strecke sind eine Menge Veränderungen, als neue seitliche Abflüsse, neue Wasserbecken, und überdies noch immer eine große Menge schwimmender Vegetation zu beobachten. Auch diese Nacht soll durchfahren werden.

25. November, Montag. Frühzeitig sind wir im Wasserbecken unterhalb der obersten Verstopfung angelangt und haben nach den Negerhäusern gesandt, um Führer zu erhalten. Zuerst flüchtete die ganze Gesellschaft, und nur einige alte Frauen blieben; nach vielem Hin- und Herreden gelang es uns aber, einen jungen Mann aufzutreiben, der sich bisher im hohen Schilfe versteckt, und er übernahm die Führung. Die Hütten dieser fischessenden *Kitsch*-Neger sind äußerst ärmliche, aus Schlamm und Schilfe errichtete Kegel. Sie — die Neger — essen Fische und mit Vorliebe eine große Schnecke mit schwarzem Gehäuse, *Helix*-ähnlich, die, geröstet und mit etwas Asche bestreut, sehr lecker zu sein scheint.

Schon früh war der Himmel sehr bedeckt gewesen, jetzt regnete es leicht. Wir gingen nun auf dem bei der Herkunft passierten Wege vor, fanden jedoch den Wasserstand etwas niedriger. Unterwegs begegneten wir zwei Negerkähnen, dessen Insassen sich freiwillig uns anschlossen; einer von ihnen hatte uns bei der Hinabreise als Führer gedient. Um 1 Uhr nachmittags neuerdings Regen und Donner und Blitze in Süd. Ankunft in *Schambe* um 1.30 nachmittags bei starkem Südwinde und Regen.

26. November, Dienstag. Rasttag für die sehr erschöpften Leute. Post an Gessi abgesandt und meine hiesigen Geschäfte beendet. Morgen ist Holz zu nehmen, und übermorgen früh fort von hier nach *Bor*.

27. November, Mittwoch. Zur Veränderung ist mir Wasser ins *Ankareb* geregnet beim Waschen des Dampfers, also doch Reinlichkeit! In der so kleinen Station ist jeden Tag Streit und Zank wegen Frauen, dabei sind die Leute hungrig: sollte Hunger ein Aphrodisiacum sein? Der Dienst der Dragomane wurde organisiert. Wenn nicht die *Dandgla* von *Robl* fortgenommen werden, ist das Land in zwei Jahren ruiniert.



28. November, Donnerstag. 5.10 vormittags von *Schambé* abgereist mit vollem Schiffe im Schlepptau; deshalb sind wir nur langsam vorwärtsgekommen. Sehr bewölkt und dabei unangenehm kühl und feucht.

29. November, Freitag. Nach langsamer Fahrt um 2 Uhr nachmittags in *Bor* angelangt, wo zu Nacht geblieben wird. *Mudir* abwesend in *Schir*. Post an *Ahmed-Aga*.

30. November, Sonnabend. Früh 6.10 ab von *Bor* nach Holzplatz aufwärts. Um Mittag von dort weiter; um *Mohammed Ibrahim Bey* zu treffen, habe ich die alte Straße über *Schir* gewählt, die jetzt durch den Bach *Kirschambé* ersetzt worden ist. Abends haben wir am Beginn des engen westlichen Baches gehalten.

1. Dezember, Sonntag. Frühzeitig vorwärts. Dadurch, daß diese Straße verlassen, haben sich die Neger hierhergezogen und viele neue Dörfer gegründet. Um 12 Uhr mittags habe ich etwas oberhalb *Birindji* Dampfer „*Schibbin*“ gefunden. *Mohammed Ibrahim* hat etwa 800 Rinder, 20 Stück Elfenbein, 400 Schafe und Ziegen, viele kleine Bohnen und *Talabun* (*Eleusine*) erbeutet. Nachdem ich ihm die nötigen Befehle gegeben, wird um 4.50 nachmittags abgereist und bis um 10 Uhr nachmittags gefahren.

2. Dezember, Montag. Gewundener Bach, hoher Wasserstand. Mann im Fluß — gerettet. Nach langweiliger Fahrt Ankunft in *Ladó* um 6.15 nachmittags. *Surur-Efendi* ist abgereist. In *Mruhi* drei Mann verwundet und einer getötet.

3. Dezember, Dienstag. Viel Arbeit im Diwan, der ausgebessert und neu gedeckt wird, sowie enorme Schreibereien. Soldaten für *Gessi* vorbereitet (98 Mann). Überall dieselben Widersetzlichkeiten von seiten der Offiziere.

4. Dezember, Mittwoch. Vorfeier des Festes, das morgen fällt. *Ardea Goliath* tötet Geflügel und frißt gern Fleisch. Blühende Zinnien in *Ladó*! Es ist ein gesegnetes Land — könnte ich nur für einige Jahre wirken!

### III.

## Reise ins Land der Madi und Schuli von Lado nach Fatiko und zurück — 5. Dez. 1878 bis 19. Januar 1879.

[Über die Reise im *Schull*-Lande nach *Fatiko* vgl. SCHWEITZER S. 147—150 sowie Petermann's Mitt. 1880, S. 210—216 (Reisebriefe S. 95—109). Die *Schull*-Route findet sich auf EMIN's Karte in Petermann's Mitt. 1882, Tafel 15, die Route am Nil entlang auf EMIN's Karte in Petermann's Mitt. 1882, Tafel 12; dazu Berechnung und Höhenbestimmungen Dr. EMIN-BEY's und Dr. FELKIN's von Prof. Dr. R. ZÖPPRITZ (S. 216 Petermann's Mitteilungen 1880).]

1878. 5. Dezember, Donnerstag. *Id el-Kebir* oder *Kurbán Bairam*, das Fest der Opfer. Ich habe alles mögliche getan, um die Leute zu befriedigen, und es gelang mir. Große Gratulationscour im neuen Diwan, Post von *Redjáf*; neue Dummheiten von seiten der Offiziere. PEARSON besser, alle Herren der *Uganda*-Mission sehr zufrieden, liebe Briefe von ihnen. Post von *Makraka*,<sup>1</sup> das beinahe verlassen ist; Straße dahin über *Nidmbara* ist durch Fortziehung der Station unhaltbar geworden.

6. Dezember, Freitag. Unterwerfung einiger Schechs und Gründung eines Dorfes bei *Lado* wird beschlossen. Heute ist Frauenfest: gegen Mittag kommt *Mári*, ein hiesiger *Bari*-Chef, und bietet mir seine Tochter zur Frau an, gewiß eine Ehre für mich bei der bekannten Abneigung der *Bari*, ihre Frauen an Fremde zu geben. Nachmittags kommen sämtliche Dragomane nebst ihren Frauen und einer Menge fremder Neger und Chefs, um vor mir zu tanzen.

7. Dezember, Sonnabend. Noch immer halbes Fest: zum Verzweifeln, welche Faulheit die Araber an solchen Tagen entwickeln.

8. Dezember, Sonntag. Ich habe *Ferdáj-Aga* fortgesandt, um Korn zu bringen; ich selbst reise, *inschallah!*, kommenden Donnerstag. Wiederaufnahme der Arbeiten hier. Kleiner Diwan usw. Ein Stationschef, den ich abgesetzt, hat bei GORDON sich beschwert!

9. Dezember, Montag, 10., Dienstag und 11. Dezember, Mittwoch. Arbeiten im Diwan, zuletzt zur Abreise nach Süden vorbereitet, mit schwerem Herzen, weil wohl in meiner Abwesenheit Dampfer von *Chartum* eintreffen dürften.

12. Dezember, Donnerstag. 7.05 vormittags ab von *Lado* in Dampfer „*Sáfia*“, mit mir Dr. ZUCCHINETTI, den ich bis *Redjáf* mitnehmen will.

<sup>1</sup> *Makraka* gehörte damals noch nicht zu EMIN's Provinz, sondern war mit dem *Bahr el-Ghazal* vereinigt. Vgl. darüber JUNKER I, 350 ff. und EMIN's Tagebuch vom 30. Juli 1878. Damals wurden die Stationen *Schambé* und *Elllab* sowie *Makraka* von der Äquatorialprovinz abgetrennt, zu der sie unter GORDON und *Ibrahim-Bey Fausi* (*Foosf*) gehört hatten.

Unterwegs habe ich auf Inseln mehrere Exemplare von *Ardea Goliath* bemerkt, der mir sonst mehr Nachtvogel geschienen. Um Mittag haben wir *Gondokoro* passiert, und nach günstiger Fahrt in dem immer noch stark strömenden Flusse, der weithin das Land überschwemmt, sind wir um 5.45 nachmittags in *Redjaf* angekommen.

13. Dezember, Freitag. Aufenthalt in *Redjaf*, um laufende Geschäfte zu erledigen. Herr BUCHTA, den ich noch hier fand, hat sehr hübsche Aufnahmen gemacht, wird aber bei seiner allzu großen Empfindlichkeit und Selbsteingenommenheit auf seiner ferneren Reise wohl viel zu leiden haben.

14. Dezember, Sonnabend. Um 7.14 vormittags von *Redjaf* abgereist. Der Dampfer bringt uns mit zwei Schiffen im Schlepptau schnell genug vorwärts, und schon um Mittag sind wir bei den ersten Inseln *Bedden's*, wo auf unsere Signale der Stationschef von *Bedden* mit den zum Schiffsziehen bestimmten Negern — ich hatte sie gestern verlangt — sich einfindet. Wir verlassen also den Dampfer und werden vorwärtsgezogen; weite Überschwemmungsflächen hindern freilich ganz bedeutend, doch kommen wir schnell genug um 4.45 nachmittags in *Bedden* an, wo einige Tage gehalten wird.

15. Dezember, Sonntag. Die Station ist sauber und geräumig, gute Kulturen von Mais und *Eleusine*-Korn, die gut zu gedeihen scheinen. Revision der Station.

16. Dezember, Montag. Sehr geringe Schwankungen im Luftdruck zwischen den einzelnen Stationen von *Lado* bis hierher. Eine als sehr giftig verschriene schwarze Schlange wurde hier erhalten. Auch heute habe ich eine Menge von Mißbräuchen und Unordnungen gefunden und abgestellt.

17. Dezember, Dienstag. Sehr kühle Morgen in dieser Jahreszeit. Um 7.30 vormittags ab von *Bedden* in Barken, die zunächst schnell vorwärtsgehen, obgleich breite Überschwemmungsflächen die Seiten des Flusses einsäumten und die Neger nur schwimmend passieren konnten. Ich habe zu dieser Jahreszeit hier nie Ähnliches gesehen, kann also auch diese Wasserfülle nur als ein Rückstauungsphänomen deuten. Da die zum Ablösen der Neger bestimmten Leute nicht an ihren Plätzen waren und unsere Leute allmählich müde wurden, ging es dann nur langsam vorwärts, und ich ließ an einer passenden Stelle anlegen, wo eine hohe *Kigelia* schönen Schatten bot, bis Leute aus der Umgegend requiriert wurden. Das geschah nun bald, und da sie, geführt von ihrem Chef *Tombé*, einem jungen Spitzbubengesicht mit noch frischer großer Schlagwunde am Kopfe, willig ans Werk gingen, konnten wir neuerdings vorwärtsgehen und kamen mit einbrechender Dunkelheit um 6.50 nachmittags in *Kiri* an, wo ich die von *Dufilé* gekommenen Elefanten<sup>1</sup> mit

<sup>1</sup> Es handelt sich um die zahmen indischen Tragelefanten, die früher erwähnt wurden.

ihren Leuten vorfand. Der sehr kühle Abend, welchen die Ankunft einer Post aus *Magungo* angenehm unterbrach, gewährte Zeit zu einigen Notizen über Verwaltung usw.

18. Dezember, Mittwoch. *Kiri*. Früh 6 Uhr zeigt mein Thermometer 19,4! Die Morgen sind jetzt gewöhnlich sehr kalt, und erfolgt das bedeutendste Absteigen des Thermometers um 6.25 vormittags. Während um 6 Uhr gewöhnlich noch 20,5 bis 21,0 gefunden wird, liest man eine halbe Stunde später 19,5, d. h. unmittelbar vor Sonnenaufgang stärkste Kälte. Um 8<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr vormittags Erdstoß von Süden nach Norden, etwa dem Rollen eines schwerbeladenen Wagens gleichend. Später sehr warm. Post nach Süden.

19. Dezember, Donnerstag. Revision der Station, Inspizierung der Soldaten und Waffen. *Agama colorum* und *Euprepes quinquestratus*<sup>1</sup> sind erstaunlich häufig in den Häusern, sehr viel Geier (*V. monachus*). Es sollen hier sehr viele blinde Schlangen vorkommen — vielleicht die mit den kleinen Augen, von der ich in *Redjaf* ein Exemplar erhalten habe. Abends war die ganze Umgegend in Feuer durch Anzünden des Grases auf der Ostseite des Flusses.

20. Dezember, Freitag. Ich bin zum Aufenthalt gezwungen, da man mich heute nicht reisen lassen will. Frühzeitig (7 Uhr vormittags) Thermometer 19,0! Große Trockenheit der Luft, hervorgerufen durch die vielen Grasbrände; Himmel fast stets durch Rauch grau erscheinend. Brief von FELKIN, der mir meldet, daß seine Gefährten stets leidend seien.

21. Dezember, Sonnabend. Wie gewöhnlich bei der Abreise etwas in Unordnung ist, so heute das Beladen der Elefanten, das uns bis gegen 8 Uhr vormittags verzögerte. Herr BUCHTA, der das Modell eines österreichischen Kleinbürgers mit all seiner Obstination und Ärgerlichkeit ist, wie gewöhnlich alles anderen überlassend und dabei noch ärgerlich. 7.36 vormittags ab von *Kiri* durch gelbrotes dürres Gras, über schwarzgebrannte Flächen und Steintrümmer vorwärts zum Bach, wo eine Viertelstunde gerastet und dann nach zweistündigem Marsche gegen 12 Uhr mittags Station *Múggi* erreicht wird. Viel *Aloë* im Grase, viele neue Ansiedlungen von *Bari*-Negern unterwegs. Wir bleiben in *Múggi* zur Nacht. Station examiniert und ihre Verlegung beschlossen.

22. Dezember, Sonntag. 6.25 vormittags Abreise von *Múggi*; stellenweise sind die Gräser niedergebrannt, stellenweise überschwemmt. Mit Früchten überdeckte Sykomoren, viele *Strychnos edulis* mit unreifen Früchten. Nach kurzem Anhalt am Bach waren wir mitten im hohen Grase, als Post von *Laboré* uns entgegenkam, und aus Briefen FELKIN's und PEARSON's erfuhr ich, daß Mr. WILSON aus *Uganda* in *Foveira* angekommen sei, um seine Gefährten abzuholen. *Mtesa* erwartet eben

<sup>1</sup> Es handelt sich um zwei Arten von Eidechsen.

die Geschenke von ihnen. WILSON's Post lag bei: keine Zeile an mich von ihm! Nach abermaligem Anhalt an den vier Bäumen um 2.30 nachmittags in *Laboré* angekommen, wo eine Menge Arbeiten meiner harren. Auch hier die offizielle Inspektion der Station und Magazine vorgenommen und eigentümlicherweise keine Beschwerden von den Soldaten gehört.

23. Dezember, Montag. Um 6.18 vormittags von *Laboré* abmarschiert erreichten wir um 8.30 vormittags den Bach *Ajü* und von dort den großen Baum, an welchem die Straße den Berg hinaufsteigt und den Fluß verläßt. Mitten zwischen Feuersäulen im prasselnden dünnen Grase führte der Marsch über das steinige Terrain, und Rauch, Hitze und Steine hatten die Träger und Leute bald so mitgenommen, daß, als wir an den Bach *et-Tin* ankamen, sich allgemein der Wunsch nach Ruhe geltend machte. Ich beschloß demnach, hier zur Nacht zu bleiben, um so mehr, als klares, gutes Wasser in Fülle vorhanden war, während vor uns wenig oder kein Wasser lag. Kaum hatten wir uns einigermaßen etabliert, so waren die Neger schon voll beschäftigt, das dürre Gras in Brand zu stecken, und bald umringten auch hier uns prasselnde Flammengarben. Da ließ es sich denn gut träumen, die roten Reflexe des Feuers über die Gruppen zwischen den Steinen verstreuter Neger, hin und wieder das Gebrüll eines Leoparden oder Löwen, der gestirnte Himmel ...

24. Dezember, Dienstag. Schon um 5.30 vormittags hatte ich meine Leute in Marsch, und bei der Morgenkühle ging es rüstig vorwärts über das steinbestreute Land. Weit und breit ist kein Wasser, nur im Bach *Abd el-Aziz* ist eine Lache trüben Wassers und im Bach *el-Ardéb* ein Faden fließenden Wassers! So war es denn gut, daß wir gestern abend geblieben waren und uns satt getrunken hatten. Wo der Weg die Berge verlassend sich nach dem Flusse wendet, wurde gerastet und dann neuerdings frisch vorwärtsgegangen, bis wir um 10.15 vormittags *Dufilé* erreichten, wo meine Ankunft wohl mit sehr gemischten Gefühlen begrüßt wurde.

*Murdjan-Aga*, alter mexikanischer Offizier, heute Gouverneur von *Magungo*, war hier zur Begrüßung erschienen. Nach kurzer Ruhe begann denn auch das Strafgericht über jung und alt, und ich glaube, es wird dies ihnen einen heilsamen Schrecken einflößen.

Als Kuriosum: um 2 Uhr nachmittags leichter Regen bei Südwestwind. Ganzer Tag sehr trübe und bedeckt. Meine aus *Uganda* mitgebrachten Enten haben acht Junge erzogen.

Die Gründung neuer Station in *Luri*<sup>1</sup> ward beschlossen; der Ort heißt

<sup>1</sup> *Luri* heißt das Land oder besser der Volksstamm nordwestlich vom Albert-See, auch *Londü* genannt. Der erwähnte Platz ist offenbar dicht bei der früheren ägyptischen und jetzigen kongolesischen Station *Mabagi*, in deren Süden eine heiße Schwefelquelle verzeichnet ist. *Libari* ist vermutlich JUNKER's *Lubari* in Süd-Kalliká. Von *Mabagi* aus marschiert man heute auf das Plateau und dann zur Goldmine *Kilo*.

*Mahadjji* und besitzt neben ausgedehnten Kulturen eine heiße Quelle. Hinterländer sind *Londú*, von dem die *Kabrega*-Station *Londú* ausgeht und *Libdra* (?), das an *Makraka* grenzen und wohl dem JUNKER'schen *Kallika* entsprechen mag.

Meine Leute und besonders die Reittiere sind von dem Marsche über die Steine so mitgenommen, daß es wohl nötig sein wird, morgen hier zu rasten, so unangenehm mir diese Verzögerung auch ist. Freilich höre ich, daß die Wasser gefallen sind, also Glück auf nach *Fadibek*. — Neue Route.

25. Dezember, Mittwoch. Heute vor einem Jahr begann ich dieses Journal-Heft in *Uganda*, heute arbeite ich in *Dufilé*; übers Jahr vielleicht bin ich vermodert!

Aufenthalt hier zur Rast. Auch heute um 10.28 vormittags war leichter Regen, eine seltene Erscheinung um diese Jahreszeit; die Sudanesen sehen viel auf solche außergewöhnlichen Vorkommnisse und behaupten, daß die Person, welche den Regen „mit sich gebracht“ (diesmal ich!), glückbringend sei. Noch jetzt um 2 Uhr nachmittags donnert es häufig.

*Ptilostomus senegalensis* ist hier auf *Borassus*-Palmen häufig zu sehen; alle von mir beobachteten waren schwarz-schneißig. Mit ihm waren kleine Falken und viele Fledermäuse auf denselben Bäumen.

Der Fluß ist immer noch sehr hoch, obgleich er seit einigen Tagen im Sinken begriffen ist; wie ein See steht das Land nach *Fatiko* zu unter Wasser. Ich habe projektiert, über *Djéfi*, *Faloro*, *Fabbo* nach *Fatiko*, von dort nach *Fadibék* und direkt nach *Dufilé* zurückzugehen. Abends kommt der Chef von *Djéfi*, der von meiner Ankunft gehört und mich von früher kennt, zum Besuch zu mir. Ich habe viele ethnologische Gegenstände erworben.

26. Dezember, Donnerstag. Ich bin leider der Reittiere wegen gezwungen zu verweilen. Sehr trübes Wetter. Merkwürdigerweise keine Post von *Lado*. Chamoisgraue, schwarzgefleckte Schlange (schon in *Mruli* und *Lado* gefunden), die beim Ergreifen überraschend stark faucht.

27. Dezember, Freitag. Wieder trübe und still. Die Morgen sehr kühl, besonders kurz vor Sonnenaufgang. Da immer noch keine Post eingetroffen, entschlief ich mich zur Weiterreise. Um 11.35 vormittags wird der Fluß überfahren, der am Ostufer eine enorme Verbreiterung erreicht hat. Weit und breit steht Wasser, und die arme Kuh, welche am Seile hinter dem Kahn schwamm, hatte alle Kräfte aufzubieten, um mitzukommen, äußerte auch durch wiederholtes Murren ihr Mißbehagen. Eine weite am Wasserrande mit vielen *Borassus*-Palmen bestandene Ebene, teilweise mit hohem Grase bedeckt, teilweise nackt ihren grauen, dichten Ton zeigend, dehnt sich vor uns aus. Beim weiteren Fortgang hören die Palmen auf, und einzelne Akazien, auch hin und wieder eine Sykomore erscheinen, doch sind die ersten meist krüppelig, wohl

Folge der wiederholten Feuer. Die weichen Linien der Hügel von *Léré* bleiben rechts, uns zur Seite, während zur Linken in einigen Kilometern Entfernung uns eine Waldlinie begleitet, über welche drei bis vier vereinzelte kleine Kuppen auftauchen. Nach Süden zu hebt sich das Land in leichter Wellung. Nach dem Flusse zu viele Elefantenkralle: die Straße ist mit frischen Exkrementen bedeckt. Da unsere Träger willig sind, kommen wir schon um 3.05 nachmittags an die Ecke des Bachs *Unyama* und unmittelbar darauf zum Orte der Seriba *Fagrínia* oder *Djéfi*, die von ihren Bewohnern verlassen worden, weil die umliegenden Felder erschöpft sind. Nur einzelne Häuserskelette sind geblieben, und mitten unter den Trümmern erhebt sich die große Tamarinde, wo ich vor nun drei Jahren gerastet hatte. Ich habe zum Führer den Sohn des Chefs von *Fagrínia* und werde hier von den Negern, die schon gekleidet sind, d. h. ein Antilopenfell umgeschlagen tragen, als alter Bekannter begrüßt. Meine Position für *Djéfi* sehr gut mit LINANT's stimmend. Die steil eingerissenen Bachwände lassen gut die Struktur der Schichten sehen, auf sehr festem roten Ton liegt grauer dichter Ton (Humuston) aus Pflanzendetritus und Asche. Der Bach ist niedrig. Morgen soll es nach *Falóro* gehen. Die Nacht ward einigermaßen durch Hyänen und mehr durch eine Unzahl von Mäusen gestört. Schön, klar.

28. Dezember, Sonnabend. Ihrem Versprechen gemäß waren schon früh die Träger bereit, und geführt von zwei Chefsöhnen, *Schúa* und *Fadl el-Mula* (die Neger hier tragen oft arabische Namen von Zeiten der *Danagla* her), marschierten wir durch die nach Süden leicht aufsteigende Ebene, in der viel Ackerbau getrieben wird, in im ganzen südwestlicher Richtung und erreichten zwischen Feldern von *Durrah*, die zum zweitenmal getrieben, und eben geerntetem Sesam die ganz nahe gelegene Seriba *Fanjóro*, einen stattlichen Häuserkomplex, meinem Führer *Schúa* gehörig. Nach kurzem Anhalt daselbst, um einige Träger zu wechseln, wurde bald wieder durch ausgedehnte Kulturen vorwärtsmarschiert, in weiter welliger Ebene, in der zur Linken fern zwei Bergspitzen sich sehen ließen. Zu den Kulturpflanzen des Nordens: *Durrah* und *Sesam*, tritt hier im *Madi*-Lande die bei den *Bari* nur vereinzelte Anpflanzung einer Art *Hibiscus*, deren Samen zu schleimigem Brei gekocht wird. In einer Terrainfalte liegt der Wasserlauf *Igeri*; von hier aus geht es rasch aufwärts zwischen großen Granitblöcken durch, ein andermal über steinbestreuten Abhang zum *Irdi*, einem ganz stattlichen Bache, der nie versiegt und etwas unterhalb der Übergangsstelle den Bach *Illádse* aufnimmt. Beide sind von großen Steinblöcken, zwischen denen das klare kalte Wasser fröhlich rauscht, eingefasst, und einzelne *Borassus*-Palmen tragen zur Verschönerung der Szene bei. Schalen einer *Anodonta*-ähnlichen Flußmuschel lagen hier umher. Zwischen Gneisplatten wand sich der Pfad nun wieder aufwärts; die Hügelhöhe

ließ zur Rechten eine lange Bergkette erscheinen. Eine Menge kleiner Pfützen enthalten Wasser; eine von ihnen beherberge einen kleinen Varan (*Varanus niloticus*), der sofort erhascht wurde, dem aber seiner gespaltenen Zunge halber sich niemand zu nähern wagte, „den man für sehr gefährlich hielt“. Lichter, meist vom Feuer verkrüppelter Wald deckt die Hügelhänge; überall noch hohes Gras. Daß auch hier der Boden Eisen berge, bewies ein Wasserfaden, der an seinen Rändern roten Ockerschleim abgelagert hatte. Eigentümlich sind die vielen Wasserrosen (*Nymphaea*) in allen Pfützen, die nur irgend Platz gewähren — so weit vom Flusse. Bach *Júbba*, der letzte vor *Falóro* gelegene größere Wasserlauf, bietet mit seinen hochstämmigen Bäumen ein an die südlichen Bäche erinnerndes, hier überraschend schönes Vegetationsbild. Neuerdings bergauf führt der Pfad den Bergen zu; der Wald wird von Feldern abgelöst, in denen Gerüste zum *Sesam*-Trocknen stehen; wenige Meter noch, und wir haben *Falóro* erreicht, das auf der Hügelhöhe sich als stattliches Dorf präsentiert. Die jetzigen Chefs des Orts, die die bezeichnenden Namen „*Dabbe*“ (Hyäne) und „*Abu l'Hossein*“ (Fuchs) noch von den *Danagla*-Zeiten her tragen, kommen sofort zur Begrüßung und bringen mir zwei kleine Elefantenzähne zum Geschenk, erhalten ihre Gegengeschenke und versprechen Träger für morgen früh, da *Schúa* mit seinen Leuten zurückgeht, während *Faál el-Mula*, Sohn des Chefs von *Fagrínia*, mit mir nach *Fatiko* geht. Die Mutter der beiden Chefs, eine alte Frau, die großes Ansehen genießt, kam ebenfalls sich den „Türken“ besehen und erhielt einige kleine Gaben. *Falóro* liegt nicht auf dem Platze der von *SPEKE* astronomisch bestimmten einstigen *Danagla*-Station, sondern mehrere Kilometer weiter nordöstlich am Fuße der Berge auf hohem Hügel. Es ist ein großes, wohlbewohntes Dorf mit hübsch gebauten Häusern und besonders vielen Kornbehältern, die auf Reichtum an Zerealien deuten. *Sesam*, *Sorghum*, *Eleusine*, *Hibiscus*, Bataten sind im großen gebaut, so wie Tabak neben jedem Hause kultiviert wird. Der trockene Tabak wird zu Kegeln geformt verkauft. Bananen — vom *Wadelay* herübergebracht — treiben hier gut, sind aber nicht sonderlich gepflegt. Eine *Tephrosia*<sup>1</sup> mit Schotenfrüchten hat über mannshohe Büsche, angebaut zum Betäuben der Fische. Viele Gehörne, manchmal auf Votivbäume gehängt, deuten auf Jagdliebe. Unter ihnen sind solche von *Bos bubalus*, *Antelope ellypsiprymna*, *A. leucotis*, *A. oreas* und Zähne von Schweinen. Die Häuser sind entweder pilzförmig oder halbkugelig. Existiert ein Untergestell, so ist selbes aus Rohr zusammengebunden und mit Schlamm sehr glatt getüncht, oder eine Art Kolonnade aus dünnen Stämmen trägt das Dach, und die Rundwand ist einfach aus

<sup>1</sup> *Tephrosia*, eine Leguminose; wird auch in Deutsch-Ostafrika zerstampft ins Wasser geworfen zum Betäuben von Fischen.



Rohr gefertigt. Immer sind die Türen so niedrig, daß man hineinkriechen muß. Matten, mit einem starken Holz gestützt, bilden die Tür, die beim Ausgehen geschlossen wird. Der Fußboden ist glatt gestrichen und für das Feuer eine eigene vertiefte Stelle gelassen. Ton- und Kürbisgefäße sind von den gewöhnlichen Formen. In jedem Hause findet sich eine Art Bettstatt aus Hölzern zusammengefügt, ziemlich hoch über dem Boden und vom Kopf- zum Fußende stark geneigt. Unter allen Stämmen am Flusse halten die *Madi* am meisten auf Fuß, und sieht man unter ihnen wirkliche Stutzer mit Lockenfrisuren, hübschen blanken Arm- und Fußbändern, Halsringen, Perlenverzierungen (*Schedj Scháli* — *Bolabás*). Sonderbare Malereien: schwarze Körper — rote Beine, rote Flecken auf Stirn und Wangen wie *Cynocephalus Hamadryas*. Schöne Eisenperlen als Schnüre um den Leib. Amulette. Die *Madi* tragen, wo sie es nur haben können, eine Tierhaut über die Achsel geschlungen, so daß sie die Scham bedeckt. In all diesen Beziehungen ähneln sie mehr den westlichen Völkerstämmen, auf die auch ihre Sprache hinweist. Mein Diener, ein Knabe aus *Kalika* (2° 10' ungef.), wußte sich mit ihnen zu unterhalten. In Klangfarbe und saccadierter, emphatischer Aussprache wie *Londú*, die ja auch von Westen kamen. Übrigens sind noch heute die Beziehungen zum Westen (*Wadelay*) häufig. Die Frauen sind im Gegensatz zu den Männern recht spärlich bekleidet: an einer Schnur aus Glas- oder Eisenperlen um den Leib hängt ein kurzer Schwanz von Baumwollenfasern hinten herab; vorn ist eine handbreite Bedeckung der Scham, bei Frauen aus Leder oder Stoff, bei kleinen Mädchen entweder aus Eisenstäbchen und Perlen oder ganz fehlend. Zierate in Perlen, Ringe, Ohrgehänge verschiedener Form bei ihnen sowie Männern. Die Frauen genießen viel Ansehen; sie besorgen nur die Hausarbeit, während die Männer das Feld bestellen. Appetitliche Manier, Gefäße zu reinigen: Wasser aus dem Munde wird auf sie gespritzt und damit gewaschen. Die Speisen sind sauber, Fleisch selten, Grünzeug viel. Eine Art *Cadjang*-Bohne, die ich auch im Süden fand; *Cavallia* mit angenehm riechenden grünen Schoten und roten runden Bohnen, gut zum Essen. Frauen binden oft statt des Schurzes Laub um — *Makraka* ebenso. *Mungo*-Bohne. Die Getreidebehälter, auf drei oder vier Beine gestellte hübsch geflochtene Körbe aus Bambus, der hier häufig und lang, mit konischen Dächern, sind oft mit Ton geglättet und weiß angestrichen. Die Kindergräber im Dorf werden durch Steine markiert, ebenso die Gräber der Chefs außerhalb des Dorfes. Man zeigt Anhänglichkeit an die Frauen, die nie geschlagen werden! Da ich im Vertrauen auf die vorgerückte Jahreszeit kein Zelt mit mir genommen, hatten wir uns so gut wie möglich im Freien arrangiert, wurden aber durch ein Gewitter mit starkem Regen gezwungen, ein Haus für uns und unsere Sachen zu beanspruchen. In aller Eile wurde alles

geborgen, und während ich notdürftig mein *Ankareb* placierte, wurde mein Schreiber *Ahmed-Efendi* auf das einheimische Bettgestell gewiesen, während *Ismail-Efendi* sich auf der Erde nahe dem Feuerplatze arrangierte. Da wir alle sehr müde waren, schliefen wir bald ein, wurden aber in der Nacht sehr unangenehm überrascht durch die Entdeckung, daß das Haus voll von — Wanzen war! Diese, jedenfalls von *Chartum* durch die *Danagla* eingeführt, scheinen hier zu gedeihen — wir räumten den Platz und zogen den Regen vor. Mäuse sind auch hier in Unzahl. Der Regen dauerte die ganze Nacht hindurch, und früh kam man, mir zu sagen, daß jedenfalls meine Ankunft Gutes bedeute, weil ich Regen mit mir gebracht.

Das Land ist gegen N und O offen, gegen W und S liegen lange Bergreihen. Parkland mit schönen Bäumen.

29. Dezember, Sonntag. Da *Abu l'Hossein*, der zweite Chef der Seriba, mich nach *Fatiko* begleiten will, verzögerte sich die Abreise etwas, und erst um 7 Uhr vormittags setzte sich unsere Gesellschaft in Bewegung. Dicht neben der eigentlichen Seriba liegen noch eine größere und zwei kleinere Seriben mit zahlreichen Häusern, was hier nicht immer auf zahlreiche Bewohner schließen läßt, da jede Frau mit ihren Kindern ein besonderes Haus bewohnt. Quer über den Weg verläuft unmittelbar hinter den Häusern ein Felsriff wie ein Querwall, dessen Abstieg zum Bach *Rádsi* führt. An seinem Ufer fand sich, vor Kälte starr, unter einem Stein eine wohl 1½ m lange, schön grauundschwarzgefleckte Schlange, die ich leider aus Mangel an einem passenden Behälter nicht mitnehmen konnte. Nochmals wurde derselbe Bach überschritten und ein kleiner Sumpf passiert. Am Aufstieg liegt dann Seriba *Péggo* inmitten weiter Kulturen, und nahe ihr noch eine andere kleine Ansiedlung, hinter welcher hohe Hügel von rechts über den Weg treten. In der Einsenkung fließt dann der Bach *Sirri* rauschend von SSW nach NNO; seine Passage ist durch eine in der Mitte liegende Steininsel eine gedoppelte und seine nie versiegende Wassermenge bedeutend. Zwischen Granitblöcken hindurch in lichtigem Walde passieren wir abermals einige kleine Wasserläufe, die sämtlich zum Bach *Sirri* gehören. Einer stellt sich als eine tief gerissene Spalte dar, die viele Schwierigkeiten beim Überschreiten verursacht. Von hier aus folgen in bunter Reihe Wald und Felder von *Hibiscus*, *Sorghum* und *Sesam*. Die *Anona senegalensis* zeigt ihr blaugrünes großes Laub, *Grewia mollis* läßt ihre schwanken Zweige hängen, blutrot sind die jungen Blätter der *Terminalia*; Tamarinden und Sykomoren häufig. Große Strecken sind mit einem gelbfrüchtigen *Solanum* bestanden, das als Unkraut sich auf ehemaligen Kulturstätten massenweise ansiedelt. Bach *Lasimón* mit hübscher, reicher Vegetation bildet einen Ruhepunkt für die Träger; auch seine Ufer sind mit vielen Gneisplatten bestreut.

Kurz darauf gelangen wir zum Dorfe *Faómo*, das soeben völlig vom Feuer zerstört und im Neubau begriffen war. Die Häuserruinen zeigen eine Teilung des Raumes in zwei Kammern durch eine hohe Tonwand mit einer Tür in der Mitte. Eine andere sehr kleine Niederlassung folgt auf jene, ist aber verlassen, weil die Bewohner Furcht vor uns gehabt haben.

Wir betreten nun die Graswaldung, die rauschend uns umfängt, um mitunter hübschem Walde Platz zu machen, und gelangen endlich um 11.45 vormittags nach *Fábbo*, einem anderen bedeutenden Dorfe, wo zur Nacht geblieben wird. Auch dieser *Madi*-Ort ist nicht auf dem Flecke der von LINANT besuchten *Danagla*-Station *Fábbo*, sondern diesseit des Baches *Assi* gelegen, der im Bogen sie umgeht, um etwas später und unterhalb der *Seriba* sich mit dem Bach *Ejúppi* zu vereinen, der sich seinerseits zum *Unyáma* begibt. Die alte *Danagla*-Station lag nach Angabe der Eingeborenen  $\frac{1}{3}$  h., also  $2\frac{1}{3}$  km weiter in  $210^\circ$ . Auch hier wurden wir recht freundlich aufgenommen, nur klang mir einigermaßen befremdlich der mir schon in *Falóro* vorgetragene Wunsch der Leute, neuerdings *Dandgla* hier zu haben. Die *Seriba* ist völlig der in *Falóro* gleich, nur etwas kleiner und nicht so bevölkert, weil das Gros des Volkes ferner, in einer anderen *Seriba* wohnt. Sonst entspricht Bauart, Lebensweise, Anbau und alles übrige — selbst die Wanzen! — dem früher Gesagten.

Von der *Seriba* in  $S 20^\circ$  zu SW etwa  $\frac{1}{4}$  Stunde entfernt fließt der Bach *Assi* von Nordwest nach Südost über Felsen. Seine Ufer sind mit üppiger Vegetation eingefaßt: auch hier stehen viele und schöne von *Wadelay* eingeführte Bananen am Bach. — An Bäumen sind im Dorfe kleine geflochtene Strohzyylinder für Bienen aufgehangen: das ganze Land ist sehr honigreich.

Von den Erfahrungen der Vornacht gewißigt, hatten wir uns gerade im Freien kampiert, als drohende Gewitterwolken auch für diese Nacht Regen ankündeten. Da der hiesige Chef *Aúwi* als Regenzauberer berühmt ist, bat ich ihn, er möge mir eine Probe seiner Gewalt geben und den Regen verscheuchen. Er lehnte dies als unmöglich ab! So wurden denn einige kleine Strohdächer requiriert zum Schutze für die Sachen und uns; als aber der Regen herniederprasselte, erwies sich dieser Schutz leider als ungenügend, und wir hatten die Nacht halb gebadet im kalten Winde zu verbringen, ohne selbst ein Feuer anzünden zu können. Mitten in der Nacht war eine Hyäne in ein Haus gedrungen, aus welchem sie tags zuvor ein Schaf geholt, und hatte eine Frau erweckt, die die ganze *Seriba* in Aufruhr brachte. Ich fand hier als Anbaupflanze eine schon in *Unyoro* und *Uganda* gesehene Papilionazee mit gelben Blüten und kleinen linsenartigen Samen. Hübsche Flechtereien. Sehr gutes weißes Mehl, aus einer hellen Sorte *Elausina* gemacht.

30. Dezember, Montag. Nachdem wir den Bach *Assi* passiert und kurz darauf den größeren Bach *Ejüppi* ebenfalls durchwatet, gelangten wir zu Seriba *Faguñri* am steilen Aufstiege, mußten dort aber einige Minuten verweilen, weil drei Träger entflohen waren und nun ersetzt werden mußten. Obgleich der Weg durch hohes Gras und dünnen Wald nicht gerade verschönert wird, sind doch in Südwest schöne Berge sichtbar. Sehr ausgedehnte Kulturen von Zerealien wechseln mit Waldbeständen und hohem Grase; in ziemlich derselben Richtung führt der Weg vorwärts zu zwei kleinen Bergen, deren einer rechts und der andere, zweigipflige, links nahe am Wege liegen, so daß der linke näher herantritt. Kurz vor ihnen liegt ein kleiner, nach ihnen der größere, schön bewaldete Bach *Otssamé*, wo ich für hier zum erstenmal *Amomum* sah. Die Berge heißen *Gartoak* (links) und *Graffaia* (rechts). Der größere Bach fließt von SW nach NO. Nach kurzer Rast wird der sehr ermüdende Marsch wieder aufgenommen, mehrere kleine Wasserläufe überschritten, und wir treten in ein mit Einzelbergen (*Schúa*, *Faurel* usw.) eingefasstes Hochplateau, in dem vereinzelt *Borassus* erscheinen. Wie immer, werden auch hier diese Palmen am Wasser häufiger und kräftiger, wie auch vor uns sie öfter sich zeigen. Bach *Unyáma*, die Hauptwasserader für dies Land, an den wir nun gelangen, ist hier ein prächtiger, von üppiger Vegetation umkleideter Wasserlauf, von Süd nach Nord gerichtet. Wir nähern uns allmählich dem Plateau von *Fatiko*; die Steigung wird beträchtlich. Viele große Felsblöcke bilden oft förmliche Wälle, die überstiegen werden müssen. Rechts vom Wege bleiben vier kleine Erhebungen, dicht mit Häusern bestanden; *Borassus* ist sehr häufig. Immer weiter zwischen hohem Grase weitergehend, lassen wir neuerdings Hügel rechts und links (diese größer und höher) und kommen zu einem der genannten Steinwälle, auf dessen Höhe haltgemacht wird. Ein *Vitex* voll schwarzblauer süßer Olivenfrüchte wird von den Leuten geplündert; die Früchte haben einen Geschmack, der an altes Sesamöl erinnert; ihr Fleisch ist vom Kern untrennbar. Auch die letzte Höhe ist nun überstiegen; neben uns ein von *Scháli* bewohntes Dorf mit Tabakpflanzungen, wie ich sie nie in Afrika gesehen, so weit und ausgedehnt. Viele saubergekleidete Leute stehen am Wege, der nach einigen Minuten uns zu Station *Fatiko* geleitet, wo wir um 4.30 nachmittags ankommen. Der genomene Weg ist meines Wissens nach nur teilweise (*Fabbo* — *Fatiko*) von LINANT begangen worden, während die Strecken *Djéji* — *Faloro* und *Falloro* — *Fábbo* nie von Europäern besucht wurden. Als neu sind die jetzigen Positionen von *Falloro* und *Fabbo* zu registrieren.

31. Dezember, Dienstag. Aufenthalt in *Fatiko* für einige Tage. Heute kommen meine alten Bekannten *Scháli* und *Aimóro* zum Besuch sowie des von BAKER schon erwähnten großen Chefs *Rotscháma* Sohn, ein hübscher, halbzivilisierter Mensch, der gut Arabisch spricht. *Fadl el-Mula*

geht nach *Dufilé*, ich erwarte *Wod el-Mak*. Abends um 8 1/2 Uhr starker Gewitterregen.

1879. 1. Januar, Mittwoch. Sehr kühl (19,0), doch Zirruswolken. *Colobus Guereza* ist in *Fadibek* häufig, wohl sein nördlichstes Vorkommen. Mir gebrachte Felle sind sehr langhaarig. Auch eine große *Viverra* ist hier häufig (*Scháli: kak; Colobus in Scháli: doh!*).

2. Januar, Donnerstag, und 3. Januar, Freitag. Geschäfte der Station geordnet und viele Neger, unter anderem solche von *Gbl. Faranka* und aus *Lira*, Grenznachbarn der *Umtro-Lango*, empfangen, und von ihnen zum Besuch eingeladen — leider diesmal unmöglich. Zu *BAKER's* Zeiten war der Chef sämtlicher *Scháli*-Neger, *Rotschamma* (*BAKER's Rot Jasma*) zu ihm gekommen, und meist seinem Einfluß war es zu verdanken, daß die *Scháli* sich alle so willig an das Gouvernement angeschlossen. Trotzdem fand es *Taib-Bey*, damals Kommandierender in *Fatiko*, gut, den genannten Chef einer kleinen Differenz wegen entsetzlich prügeln und dann in Ketten legen zu lassen. Seitdem hat *Rotschamma* unsere Station gemieden und nie sich vor einem Gouverneur sehen lassen. Um so überraschender kam heute seine Bitte, ihn zu besuchen: er sei auf zwei Stunden von der *Seriba* gekommen, könne aber diese nicht betreten, weil hier einst sein Blut geflossen. Er ist alt geworden, aber noch immer Hauptchef. Ich versprach also für morgen früh meinen Besuch bei ihm.

4. Januar, Sonnabend. In beinahe direkt östlicher Richtung marschierten wir durch lichten Wald über langsam sich hebendes welliges Terrain, bald Strecken mit hohem Grase, bald solche passierend, auf denen Massen von *Durrah*-Stengeln auf früheren Anbau deuteten. Die Häufigkeit der letzteren spricht günstig genug für die Regsamkeit der hiesigen Bevölkerung. Der dünne Wald, in dem viele Terminalien, Akazien, *Borassus*-Palmen, *Ficus*, *Combretum* (eine in voller scharlachner Blütenpracht) und sogar einzelne *Phoenix* sowie *Vitex* und *Albizia* sich zeigen, ist stellenweise, besonders an Wasserläufen, durch einzelne Hochbäume ersetzt, die gleichsam den Rahmen für das Bild bilden. Eine Stunde zwanzig Minuten Marsch in stets derselben Richtung führt zum Dorfe *Otongole*, das, hübsch zwischen Felsen gelegen und mitten zwischen Bananen und Hochbäumen versteckt, diesmal zur Linken liegen blieb. Die Bewohner waren sämtlich auf den Felsen versammelt, um uns vorüberziehen zu sehen. Von hier aus führt der Weg, immer dieselbe Richtung beibehaltend, zu einem in tiefergerissenen Ufern rinnenden Wasserfaden und bald darauf zu einem größeren Bach, der im ganzen nördliche Richtung nimmt. Am jenseitigen Ufer, auf welchem unser diesmaliges Reiseziel, das Dorf *Pajira*, gelegen, erwartete uns eine Ehrengarde von etwa fünfzehn gutgekleideten und mit alten Gewehren bewaffneten Dragoanen des Chefs; er selbst inmitten einer Gruppe

frisch rotgetünchter, mit Fellen bekleideter Neger stand seitwärts, mich erwartend. Ich wurde nun ersucht, einen Moment zu warten, bis die von uns mitgebrachten zwei Ziegen geschlachtet und ihr Blut auf unseren Weg gespritzt war; über das Blut hin kam nun der Chef, mich durch Berühren der Hand zu grüßen, und führte mich in das etwa drei Minuten weiter aufwärts gelegene Dorf, wo sofort unter einem Baum für ihn ein Ankareb bereitgemacht wurde, während mein Stuhl nahebei im Schatten eines anderen Baumes stand. Nahe dem Chef standen zwei Dragomane, die Gewehre in der Hand; vor ihm kauerte auf der Erde ein junger Mann, der sein Vertrauter schien. Etwa zweihundert bis zweihundertfünfzig Neger waren ringsherum zwischen den Häusern versammelt, und die bunten Kostüme der bewaffneten Dragomane zwischen den fellbekleideten und eisengeschmückten Negern machten in der Lichtflut der Sonne einen ganz stattlichen Eindruck. Hin und wieder ließ sich auch eine Frau mit ihren Sprößlingen sehen. Nach den üblichen Begrüßungen wandte ich mich nun zu *Rotschamma*, der jedenfalls schon alt ist, aber sich gut zu halten weiß; Mittelfigur mit einem eigentümlich seitlichen Blick, völlig rot angestrichen, Eisenzierate, Antilopenfell als Hülle, glatt geschoren. Ich ließ ihm meine Geschenke überreichen, die ihn sehr erfreuten, bat ihn, alles Vorgefallene zu vergessen, danke ihm für den Beistand, den seine Leute uns stets geleistet, und forderte ihn auf, von nun an alles Mißtrauen schwinden zu lassen. Er dankte mir darauf für meinen Besuch, den er zu erneuern bat, und zwar in einem Dorfe, das etwa sechs Stunden weiter nach Osten jenseit des Baches *Assa* liegt, versicherte mich, daß seine Neger stets zu Willen des Gouvernements sein würden, und bat mich, auch von ihm einige Geschenke anzunehmen. Viele Hühner, ein Korb mit Eiern, ein Gefäß mit Honig, ein Leopardenfell, dessen viele Stiche Stellen den Kampf mit dem Tiere illustrierten, ein Gefäß mit *Mrissa* für meine Diener wurden nun vor mir niedergestellt und dazu ein kleines Rhinoceroshorn gesellt. Es handelte sich nun darum, mir ein Geschenk in Elfenbein zu machen, welche Gelegenheit *Ajaro*, der Chef des Dorfes, welcher das Elfenbein leihen mußte, benutzte, um seinem Chef eine Rede über die eigenen Verdienste zu halten. Das Elfenbein aber erschien in Form eines stattlichen von zwei Männern getragenen Zahnes, der allein zweimal soviel wert war als alle meine Geschenke an ihn. Nun begannen die offiziellen Debatten: zunächst bat man um Gewehre, die ich bewilligte (ich errichtete in *Fatiko* eine Art Miliz), dann klagte man über Erpressungen unserer Leute, die früher pro Kopf einen halben Korb Getreide (5 Karawanen) verlangt hätten, während sie jetzt einen vollen Korb (10 Karaw.) nähmen. Zu allgemeiner Freude konnte ich auch hierbei sofort abhelfen und die Abgabe auf das alte Maß reduzieren. Auch gab ich dem mitanwesenden Stationschef von *Fatiko* die nötigen Ordres und befahl ihm, mit den

Leuten gutes Einvernehmen zu halten, widrigenfalls ich ihn abberufen würde. Während nun *Rotschamma* mit dem Stationschef plauderte und sich an Milch und *Mrissa* erlabte, machte ich einen Gang durch das kleine Dorf, dessen große Häuser ganz die von SCHWEINFURTH gezeichneten *Schilluk*-Häuser kopieren. Viele mit Schädeln und Tierknochen behangene Votivbäume: keine Menschenschädel, sehr zahlreiche Antilopengehörne (*A. leucotus*) und Schädel einer Zwergantilope mit und ohne Hörner (Männchen und Weibchen), Schädel kleiner Katzen und Nager. Am Fuße eines solchen Baumes wächst in einem Gefäße eine Liliacee mit schmalen Blättern; Stücke davon, auf die Fußfallen für Wild geworfen, sichern dem Jäger Erfolg. Hausgerät das gewöhnliche; die *Murhákka* wird erhöht eingemauert. Lanzen wie in *Uyoro*, aber mit größerem Blatt; Schilde länglich, schmal, sphärisch-viereckig aus Haut (Büffel, Rhinoceros usw.), Verzierungen aus Fell von *Cynocephalus Babuin*. Die Männer tragen Antilopenfelle (Zwergantilope sehr häufig) oder solche von Ziegen, viele Eisenornamente, bekannte Hals-Eisenringpanzerung, nach hinten eckig. Frauen mit kurzem Schwanz von Baumwolle, halbhandbreite Schambedeckung; Mädchen bis zur Verheiratung völlig nackt oder mit zwei Perlenschnüren vorn und Schnur um den Leib. Eigene Häuser mit kleinem rundem Eingangsloch über der Erde erhöht: mannbare Mädchen und Knaben schlafen hier; wird eine schwanger, so heiratet sie ihr „Freund“ par force. BURTON berichtete Ähnliches aus dem Süden. Viele kleine Dörfer liegen zerstreut durch das Land. Enorme Tabakskulturen. Von Haustieren nur Hunde und eine Hauskatze sichtbar. — Da Regen drohte und die Geschäfte zu allgemeiner Zufriedenheit abgewickelt waren, verabschiedete ich mich, wurde zuvor aber noch ersucht, einen Trunk zu tun: Honig in Wasser gelöst, von einer schwarzen Hebe in einem Glase (!) präsentiert. Ein kleines Additionalgeschenk von Perlen wurde nun vor dem Chef niedergelegt, der sofort seine Frauen rufen ließ, die — ebenso alt wie er — doch den Putz noch zu lieben scheinen, und mit großer Ehreneskorte — in der *Rotschamma* selbst sich befand — wurde der Rückweg angetreten. Am Bach verabschiedete sich die Gesellschaft, und wir gingen denselben Weg zurück, wurden aber durch hereinbrechenden Regen gezwungen, im Dorfe *Otóngole* eine Unterkunft zu suchen, dessen Chef mich mit Tabak beschenkte. Auf einem Felsen daselbst steht ein mir unbekannter Baum (es gab weder Blätter noch Blüten) mit dicken, kurzen, am Aste haftenden Schoten, die sechs bis sieben schwarze orangekappige Samen enthalten, welche die Eingeborenen zum *Mángala*-Spiele (32) benutzen. Das Dorf entspricht in allem den früheren Beschreibungen, nur steht es in Euphorbienbüschen. 1 Stunde 28 Minuten Marsch in neuangefangenen Regen führte uns zurück nach *Fatiko*.

5. Januar, Sonntag. Morgen früh soll es zurückgehen nach *Dufilé*,

hoffentlich um bald hierher zurückzukehren; es wäre meiner Idee nach durchaus nicht schwer, von hier aus nach Südabessinien zu gehen (!), auch den Zusammenhang der *Schilluk*- und *Schäli*-Sprache zu ermitteln. Um Mittag kommt endlich mit einer Karawane für *Mräli* bestimmter Sachen Post von *Ladó*, wo man jetzt genug zu essen hat und deswegen nicht ans Schreiben denkt. Da von *Wod el-Mak* gar keine Nachrichten eingelaufen sind, soll er mir nachkommen. Heute habe ich hier eine Miliz von vierzig Mann errichtet und bewaffnet; es sind stattlichere Gesellen als unsere Soldaten.

6. Januar, Montag. Steil hinter dem Berge *Fatiko*, an welchem *Gimóro's* Dorf liegt, hinunter kletterten wir über die Steinblöcke hin, den Berg selbst stets zur Rechten lassend, überschritten einen kleinen Wassergraben, der zur Rechten des Weges einen anderen solchen aufnimmt, und befanden uns nun auf sehr welligem Terrain, dessen Faltung im ganzen von Südwest nach Nordost steigt, und das meist mit hohem Gras und lichtem Walde bestanden ist, in dem sich viele Akazien bemerklich machen. Ihre Stacheln sind lang und silberweiß. Zur Rechten bleibt für eine Zeitlang *Gbl. Schúa*, den *LINANT's* Karte viel zu weit nördlich legt; zur Linken sehen wir von den Hügelhöhen die Berge von *Faloro* und *Fabbo*. Da die Straße beinahe geradlinig das Terrain durchschneidet, gehen wir ziemlich schnell vorwärts, passieren einen Bach, an dessen jenseitigem, d. h. nördlichem Ufer eine Seitenkolonie des etwas mehr nach Osten gelegenen Dorfes *Fauvel* liegt: eine kleine *Seriba*, deren Bewohner uns anstauen. Vom Chef des Dorfes geleitet, überschreiten wir noch einige Hügelrücken und Wasserfäden und kommen dann, ein verlassenes kleines Dorf passierend, um welches noch Felder von *Durrab*, *Hibiscus* und Tabak liegen, an den Bach *Unyama*, wo haltgemacht wird. Schöne Vegetation faßt den Wasserlauf ein, der von SSW nach NNO gerichtet ist. Eiskaltes Wasser braust lustig zwischen den Steinen im Schatten der Bäume hin, an der tiefsten Stelle uns bis zum Schenkel reichend. Von hier an wird nur wenig und schlechtes Wasser gefunden, also noch einen Trunk. *Schizorhis zonura* macht sich hier häufig bemerklich.

Eintönig ist der nun folgende durch vieles Gras sehr beschwerliche Marsch: hügelab, hügelab, bald zur Rechten, bald zur Linken für einen Moment die Berge gewährend, gehen wir vorwärts. Zweimal tritt der Bach *Unyama* so nahe an die Straße, daß wir deutlich sein Rauschen hören können; die die Straße kreuzenden Wasserläufe aber sind ausgetrocknet oder enthalten nur wenig schmutziges oder mit Algen bedecktes Wasser. An einer solchen Pfüße wird um Mittag etwas Rast gemacht. Schöne hochstämmige Akazien, fruchtbehängene Kigelien umstehen sie; auch *Phoenix spinosa* findet sich hier (wohl sein nördlichstes Vorkommen?). Immer in derselben Richtung geht es dann wieder vor-



wärts in beinahe gerader Linie, bis an einem tiefeingerissenen Bachbette, in welchem sich passabel trinkbares Wasser findet, das steht, zur Nacht gehalten wird. Sieben Stunden starker Marsch hat die Leute ziemlich mitgenommen. Während des Marsches war mir ein eigenartiges Wolkenphänomen aufgefallen: an dem klaren blauen Himmel bildeten sich auf einmal an verschiedenen Stellen leichte Trübungen, die gleichsam von oben herabsteigend sich zu weißen runden Wölkchen zusammenballten. Diese blieben für einige Zeit fix, zerfaserten sich zunächst an den Rändern, wurden dann durchsichtiger und heller und verschwanden als Nebel; wo eben noch die Wolke stand, erschien wieder blauer klarer Himmel. Das Spiel wiederholte sich verschiedene Male bei leichtem Ostwinde und kühler Temperatur (10.35 vormittags 24,5° C). In der Nacht fiel so reiches Tau, daß früh alle Sachen naß waren.

7. Januar, Dienstag. Auch der heutige Marsch war ein starker, wir brachen demnach schon um 4.33 vormittags auf; die Straße geht geradeaus, begünstigt also den Marsch im Dunkeln. Fröstelnd ging es im hellen Mondschein dahin (Vollmond), weder Träger noch Leute wollten sprechen — es war zu kalt! Als nun allmählich der Mond sich neigte und im Osten die Sonne purpurrot erschien, war jeder froh, sich erwärmen zu können, zugleich aber hatten wir eine lange wasserlose Strecke voll hohen Grasses hinter uns gelassen. Der Abstieg geht hier plateauweise vor sich, rote ebene Strecken schieben sich zwischen das Gras ein, schwarze Flecken, auf denen das Gras niedergebrannt worden, wechseln mit ihnen. Zuerst rechts, dann links vom Wege liegen zwei isolierte Berghügel, und weit hinüber zur Rechten zieht sich parallel zu unserem Marsche die lange, vielgipflige Kette der *Madi*-Berge. Um sieben Uhr vormittags mündet der Weg, den wir genommen, und welcher der geradeste unter den drei Wegen von *Dufilé* nach *Fatiko* ist, in den alten schon früher von mir begangenen Weg ein, und nach starkem Marsche gelangen wir um 9.08 vormittags zum Bach *et-Tin*, einem grauschmutzigen Wasser, wo gerastet wird. Auf dem Marsche hatte ich Gelegenheit, die Sehkraft meiner schwarzen Begleiter zu bemerken. Weit ab vom Wege kreiste ein Milan über einem Punkte; sofort waren zwei Soldaten in vollem Galopp unterwegs und brachten kurz darauf eine Zwergantilope, die kurz vorher getötet sein mußte und noch ganz frisch war. Eine einzige Wunde am Bauch war sichtbar. Der Gefährte des Tierchens, das immer paarweise sich hält, stand nicht gar fern im Grase, entfloh aber bei unserer Annäherung. Diese Art ist sehr zutraulich und wird bald zahm, hält sich aber nicht gut im Hause und kränkelt viel.

Nach ziemlich langer Rast am Bach wurde der Marsch wieder aufgenommen und führte uns durch dichtes dürres Gras vorwärts zu roten Flächen, die wallartig von drei bis vier Fuß aufstiegen und viele Höhlen zeigten. In roter Erde haust die kriegerische Termiten (*T. bellicosus*),

auf roter Erde blüht am reichsten die *Petunia*. Steil den Hang hinter am Rande einer tiefen Ravine führt nun der Weg in leichter Biegung nach Norden, ein kleines *Madi*-Dorf, später ein größeres, *Élema* genannt, neu erbaut, werden passiert und am Bach *Déde* hingegangen, der hier für diese Jahreszeit recht wasserreich ist und weiter oben sich in den *Unyáma* ergießt. Um 12.55 nachmittags ruhen wir unter der großen Tamarinde, welche die Trümmer der einstigen *Seriba Djáfi* beschattet, und treffen daselbst Herrn BUCHTA mit seinem Gepäck auf dem Wege nach *Fatiko*. Er reist weiter, wir bleiben zur Nacht zwischen *Baudah* und Ratten. Nachts kein Niederschlag.

8. Januar, Mittwoch. Früh um 5 Uhr abgereist, erreichten wir um 7.25 vormittags den Einschiffungsplatz gegenüber *Dufilé*. Überschwemmt, *Borassus* mit scharfem Schatten im Wasser, blauer Himmel, Gänse, Schreiadler, Lagune mit *Parra*. Flächen mit *Pistia stratiotes*: ein hübsches Bild. Die Station ist jetzt sauber und rein gehalten. Nachts 2.45 ist Dampfer „*Nyanza*“ von *Magungo* in sehr defektem Zustande gekommen und hat die Schaluppe mitgebracht. Die englischen Missionäre sind abgereist, ihr Dragoman ist krank mit FELKIN in *Kiróta* zurückgeblieben; die Herren scheinen sich durch allerlei Redensarten über *Kabrega* ganz gewaltig haben einschüchtern lassen.

9. Januar, Donnerstag. Meine Briefe an *Kabrega* scheinen noch immer in *Magungo* zu sein, und bei meiner Ankunft will ich dies streng bestrafen. Was ich mit Mühe kombiniert, ist, wie natürlich, längst durch Nachlässigkeit der Beamten wieder zerrüttet und zerstört. Nachmittags von 3 bis 5 Uhr Gewitter mit sehr starkem Regen.

10. Januar, Freitag. Es scheint, daß *Dufilé* mir jedesmal verhängnisvoll werden muß. Von frühzeitig, den ganzen Tag über mich zu jeder Arbeit unfähig machend, habe ich einen starken Fieberanfall. Mit meinen Reiseprojekten nach *Magungo* sieht es auch übel aus, weil der Dampfer völlig in Unordnung und kaum unter einem Monat gemacht werden kann. Also nach *Ladó*!

11. Januar, Sonnabend. Ganzer Tag den Arbeiten der Station gewidmet. Leute bestraft.

12. Januar, Sonntag. Meine Leute sind nun alle krank, und mit mir geht es trotz energischer Mittel nicht gut — ich darf nicht sitzen! Morgens kam gute Post von *Ladó*, wo man fleißig ist. Dann Post von *Fauvera* von FELKIN und WILSON, beide sehr liebenswürdig. Der arme NICOLA ist in *Kiróta* gestorben. LITCHFIELD ist sehr fieberhaft. Versprochen, Post nach *Uganda* einzurichten. Gegen Abend kommen *Wod el-Mak* und *Auwad*. Mit ihnen fünfzehn buchstäblich nackte *Dandála* von *Agarú*, die zu klagen kommen: seit zwei Jahren haben sie weder Geld noch Stoffe bekommen, während ihre Chefs alles verschlangen!

13. Januar, Montag. Um 4.42 vormittags, als noch alles in der *Seriba*

schief, wurde abmarschiert, und schnell genug, ohne anzuhalten, um 8.55 vormittags Bach *et-Tin* erreicht, wo gerastet wurde. Auf der Straße ist kein Wasser. Um 9.21 vormittags ging es dann wieder vorwärts, bis um 11.20 vormittags der Abstieg passiert und unter der großen *Tamarinde* (*Schedjeret el-Badscha*) zur Nacht geblieben wurde. Zwei Leoparden!

14. Januar, Dienstag. Neuerdings waren wir um 4.05 vormittags unterwegs. Hier hat der Marsch durch das brausende Wasser, die blauen Nebelschleier um die Berge in der Stille und Frische der Nacht bei Mondschein etwas unbeschreiblich Anziehendes — ist aber entschieden ungesund. Um 6.25 vormittags waren wir in *Chor Ajá*, wo fleißig gearbeitet wird, und revidierten die Station. Von da um 7 Uhr vormittags abmarschiert, erreichten wir *Laboré*, wo es auch genug zu tun gibt. Es ist ein förmliches Strafgericht, das ich leider zu halten gezwungen bin, aber es soll ein für allemal den Leuten Respekt einflößen. Nachmittags 3 Uhr ist bei starkem Südostwinde leichter Regen.

15. Januar, Mittwoch. Um 4 Uhr vormittags pünktlich abmarschiert, passierten wir um 5.18 die bekannte schöne Baumgruppe, ruhten von 7.15 bis 7.45 am Bach *el-Hamam*, einem trüben, schlecht schmeckenden Wasser, und passierten um 8.24 den Bach *Ramle* mit klarem Wasser und vielem Sande, um von 10.05 bis 10.42 am Flusse zu rasten. Um 11.40 vormittags trafen wir in *Múggi* ein. Unterwegs viele *Schizorhis*, *Geopelia*, *Lamprotornis* und *Plectropterus*. Frühzeitig bin ich 152 Lasten Korn begegnet, die gestohlen heimlich nach *Laboré* gingen, wo man noch gestern klagte, die Ochsen im *Madi-* und *Bari-Lande* seien zu Ende. Zuletzt fressen die Leute auch noch die Bäume auf: Ochsen und Einwohner, *Durrah* und *Sesam*, eins nach dem anderen ist verschwunden — das sind die Folgen dieses unseligen Plünder- und Raubsystems, das jetzt unter dem Namen von offizieller Verproviantierung schamlos getrieben wird. Wird dem nicht bald und energisch gesteuert, so bleibt innerhalb zweier Jahre dem Gouvernement keine Möglichkeit mehr, sich hier zu behaupten.

16. Januar, Donnerstag. Um 3 $\frac{1}{2}$  Uhr vormittags sind wir von *Múggi* abgereist: Voller Mondschein kann Kopfschmerzen machen! Nach gutem zweistündigem Marsche kurze Rast am Bach und dann durch jetzt von Gras freies Land nach *Kiri*, wo wir um 7.48 vormittags ankommen zur großen Überraschung aller Welt. Natürlich hat man hier während meiner Abwesenheit nichts gearbeitet, sondern einfach gefaulenzet ... auch hier keine Rinder!

17. Januar, Freitag. Um 5 $\frac{1}{2}$  Uhr vormittags von *Kiri*, wo es einige kleine Szenen gegeben, ab nach *Bedden*, wo wir von der Strömung geführt um 9.43 vormittags ankamen, auch hier dieselbe Faulenzerei. Da kein Schiff zur Weiterreise hier, bleiben wir gezwungenerweise den Tag: gegen Abend spät kommt das Schiff von *Redjaf* zurück, wo noch kein Dampfer angekommen. Unangenehm trockene Luft.

18. Januar, Sonnabend. Um 6.10 vormittags zu Schiff ab von *Bedden*, durch den Bach *Tambe* nach *Redjaf*, wo wir nach 2 1/2 stündiger Fahrt ankommen und Dampfer „*Safia*“ finden, der heraufgekommen, mich zu holen. Heute ist hier Aufenthalt, um zu inspizieren. Sehr hübsches Exemplar von *Herpestes striata*<sup>1</sup> aus *Kiri* erhalten, das, wie seine Art gewöhnlich, sehr zutraulich ist und von den hiesigen Verständigen für einen — Affen (!) gehalten wird, so wenig kennen die Leute ihr Land. Seit *Kiri* haben wir Wassermelonen, die ich seit zwei Jahren nicht mehr gesehen und die hier in *Redjaf* ein noch seltener Genuß. Gurken und *Adjär* (*Cuc. Chate*) als Früchte. Der Reis steht hier ganz prächtig, und die *Discorea* von *Uganda* hat sich prächtig akklimatisiert. Auch *Colocasia* ist in großer Menge vorhanden. Spätabends Post von *Lado* mit sehr unangenehmen Nachrichten: kaum bin ich fort, so gibt es etwas.

19. Januar, Sonntag. Um 6 1/2 Uhr vormittags im Dampfer „*Safia*“ ab von *Redjaf*, um 8.42 vormittags nach *Gondokoro*, wo etwa 3/4 Stunden Aufenthalt genommen wird, um einige Zitronen zu nehmen, und dann nach *Ladó*, wo wir nach 1 1/4 stündiger Fahrt glücklich ankommen. Kaum sind wir installiert, so kommt Post von *Makraka*, aber keine Notizen von *Bahr-Ghazal* oder anderwärts. Hübsches Chamäleon gefangen. In *Ladó* ist alles unverändert; man hat auch hier nicht gedacht, daß ich so schnell kommen würde! Herr MARCO, widerständig wie immer, ist noch hier. Dr. ZUCCHINETTI hier. Granaten und süße Limonen mit Früchten, Reis in Ährenbildung. Großes Krokodil geschossen: im Magen viele eiserne Armringe usw. sowie Steine. Halber Schwanz fehlt ihm sowie sehr viele Zähne, vermutlich altes Exemplar.

<sup>1</sup> *Herpestes striata*, eine Ichneumon-Art.

## IV.

Aufenthalt in Ladó und kleinere Ausflüge von dort. —  
20. Januar bis 10. Oktober 1879.

20., Montag, bis 26. Januar, Sonntag (inkl.). Meine letzte Reise scheint allenthalben Konsternation hervorgebracht zu haben; einige der betreffenden Herren sollen sogar die Absicht haben, sich über mich zu beschweren — nur zu!

Der weiße amerikanische Pferdezaunmais ist hier gut gediehen; jede Staude nur ein großer Kolben, sehr von Ameisen attackiert.

Am 23. Januar ist Dampfer „Nr. 9“ nach Bor und Schambé gesandt. Mit ihm Halil Efendi<sup>1</sup> zur Krankeninspektion. Am 24. Januar Nest mit nicht flüggen Jungen von *Sporoblastes fasciatus*, der das ganze Jahr zu brüten scheint: zwei Männchen (rote Halsbänder) und vier Weibchen, sehr dunkelfarbig. Exemplar von *Chamäleon laevigatus*, wenig farbenändernd.

Am 25. Januar kam die erste Nachricht von der beabsichtigten Unterwerfung des großen Chefs Lokója, der seit nun neun Jahren allen Anerbietungen, allen Drohungen widerstand und unabhängig blieb.

27. Januar, Montag, bis 2. Februar, Sonntag (inkl.). Am 29. Januar kam Dampfer „Schibbin“ von Bor herauf und brachte mir Post von GESSI, der große Fortschritte gemacht zu haben scheint, da seine letzten Zeilen aus Lóngo, Seriba Suleiman Abu Amári, datiert sind. Hoffentlich hat er guten Erfolg. Leider gaben die Briefe Herrn Dr. ZUCCHINETTI Gelegenheit, ganz unerwartet eine Schimpfszene bei mir ins Spiel zu setzen. Nach allen möglichen verrückten Ideen hat der Herr jetzt beschlossen, zu GESSI zurückzugehen. Große Hitze und meist Windstille.

3. Februar, Montag, bis 9. Februar, Sonntag (inkl.). Am 3. Februar früh 7 1/2 Uhr reiste „Schibbin“ mit Post für Bor und Schambé sowie für GESSI, und auch Dr. ZUCCHINETTI ab. Wir sind fleißig beim Bauen des neuen Pulvermagazins begriffen. Eine Schwalbe (*H. fillifera*) ist hier sedentär; ebenso *Pycnonotus xanthopygius var. minor* (Heugl.), der in kleinen Gesellschaften lebt und in die Häuser kommt. Häufig ist eine gelbe Badstelze mit sehr gefleckter Brust. Viele Eulen; *Centropus superciliosus*. *Uraeginthus phoenicotis* jetzt unsichtbar, früher viel. *Lagonosticta minima* und *rufopicta* einzeln. Seit einigen Tagen kleine grün-

<sup>1</sup> Halil Efendi Wassim war der Apotheker der Äquatorialprovinz, nach EMIN'S Ernennung zum Mudír mußte Halil auch die Funktionen eines Arztes übernehmen. Dieser wurde später in den Bahr el-Ghazal versetzt, und an seine Stelle trat Anfang 1881 Vita Hassan.

liche Eisvögel (*D. chloris?*), früher nie bemerkt. Ein Weber mit schwarzem Gesicht viel.

Am 6. Februar ist Dampfer „*Sáfia*“ nach *Redjaf* gesandt. Am 8. Februar abends 7 Uhr bei sehr heftigem Nordostwinde, der alle unsere Rohrzäune niederwirft und sogar einige Häuser stark beschädigt, war ein sehr starkes Gewitter mit diluvialen Regen, der etwa eine Stunde lang anhält. Ganz außergewöhnlich um diese Jahreszeit. Auch der Fluß, neuerdings geschwollen, führt viel Gras, ein Zeichen, daß weiter im Süden wohl starke Regen gefallen sind. Am 9. Februar ist mein alter Dragoman und Reisebegleiter *Kisa*, von *Rionga's* Leuten, aus *Fauvera* angekommen, um mir eine Gratulationsvisite zu machen und seines Chefs Empfehlungen zu bringen.

10. Februar, Montag, bis 16. Februar, Sonntag (inkl.). Auch diese Woche waren wir fleißig bei der Arbeit. Ich habe mehrere neue Vögel beobachtet, unter anderen *Merops erythropterus*. Ich habe an *Redjeb-Efendi* in *Kiri* alles, was zum Abbalgen nötig, gegeben, um dort zu sammeln.

Am 13. Februar sind sämtliche Soldaten unter *Feradj-Aga* auf Getreide-requisition gezogen. Kaum waren sie fort, so kam um Mittag Dampfer „*Schibbin*“ von *Bor* herauf mit Post von *Gessi*, der seinem letzten Briefe nach (12./1. 79) trotz großer Siege sich in arger Verlegenheit zu finden scheint. Morgen soll ihm von hier neuerdings Pulver und Schießbedarf zugehen.

In der Nacht vom 13. bis 14. kam plötzlich Nachricht vom Tode *Nonietti's*, des bravsten meiner Negerchefs, der auf Anstiften des Chefs *Nerscho* (*Merscho?*) von dessen Leuten erschlagen wurde.

Post von *Mruli* und den Engländern, die jetzt wohl schon unterwegs sein dürften. *BUCHTA* sieht sehr zufrieden in *Fauvera*.

Am 15. Februar früh ist „*Schibbin*“ mit Post und Munitionen für *Gessi* abgereist. Ankunft der Leute *Wod el-Mak's* mit zwei Straußen. Manier, Straußeneier im Korn zu verbergen und durch dessen Wärme auszubrüten. Am 16. Februar ward Dampfer „*Sáfia*“ nach *Redjaf* gesandt, um Elfenbein zu holen. Kurz darauf Ankunft von Korn in Menge von *Makraka*, wo meine Briefe gute Wirkung gehabt haben. Ich habe mich selten über etwas so gefreut als über diese große Zufuhr auf mein einfaches Wort hin. Auch Tabak und viel *Duchn* (*Penicillaria*) sowie etwas weißer Honig ist gekommen.

17. Februar, Montag, bis 23. Februar, Sonntag (inkl.). Am 17. Februar habe ich ein lebendes junges *Herpestes leucotus*-Exemplar (?) erhalten und zwei Präparatoren *Ori's* gefunden, die leider entsetzlich faul sind und nur große Vögel präparieren wollen. *Sched Nerscho* ist vor Änger gestorben. Junges Männchen von *Dryoscopus erythrogaster Heugl.* etwas kleinere Maße als die *HEUGLIN'schen*, graue Schulterflecken. Am 20. Fe-

bruar lebendes Exemplar von *Herpestes zebra*, das also nicht ganz selten sein muß. Ebenso *Ardea Sturmii*. Leute von *Makraka* abgereist. Fleißig an Bauten gearbeitet.

24. Februar, Montag, bis 2. März, Sonntag (inkl.). Ich habe meine Tagebücher für PETERMANN vollendet bis auf den Aufenthalt in *Uganda*, der zu unerquicklich zum Beschreiben ist.

Ein gutes Exemplar von *Hirundo rustica*, die jetzt zum zweitenmal in den Häusern Junge erzieht (einmal im Juni). Exemplar von *Ibis Hagedash*, hier ziemlich häufig.

Noch immer keine Notiz von meiner nach *Chartum* gesandten Post, von wo wir jetzt gerade 6½ Monate keine Briefe mehr haben. 26. Februar ist „*Schibbin*“ mit guten Nachrichten von GESSI gekommen. Exemplar von *Lamprotornis porphyropterus*, *Centropus superciliosus*? und *Lanius excubitoris* sowie *L. rufus*. präpariert. 1. März Nest von *Merops erythropterus* (*pusillus*) im steilen Ufer mit zwei reinweißen Eiern. Mehrere alte Weibchen von *Merops pusillus* (*erythropterus*), alle schwanzlos: kein blauer Augenstreif, sonst völlig dem Männchen gleich. *Ibis Hagedash* ist jetzt häufig. Die *Mudirie Latuka* ist aufgelöst und teilweise zu *Fadibek* gegeben.

3. März, Montag, bis 9. März, Sonntag (inkl.). Schönes Männchen von *Centropus monachus*, dazu *Centropus superciliosus* vom 26. Februar: die Frage vom Vorkommen beider am selben Orte ist entschieden. *Ardea nycticorax*. 5. März heute hier *Uraeginthus phoenicotis* gesehen, die seit einigen Monaten völlig fehlte: alle Astrilden scheinen Strichvögel zu sein. Jetzt ist ein *Philagrus* häufig in kleinen Gesellschaften, wie Sperling auf der Erde (*Ph. melanodynychus*). Ebenso *Merops pusillus*, *Hirundo albogularis*, *Pycnonotus nigricans* var. *niloticus* Heugl. Einzeln *Pluvianus aegypticus*, gegen den Äquator zu selten. Häufig *Lanius excubitoris* und *Budytes flavus* var. *clereocapilla*, *Dryoscopus erythrogaster*, *Centropus monachus* und *superciliosus* (klein), selten *Trochophonus Arnaudii*, paarweise im Winterkleid. *Coracias abyssinica* nicht oft, geradezu selten Raubvögel.

Der *Harif* scheint gekommen, jeden zweiten Tag Regen. Am 8. März ging ich früh ab von *Lado* mit beiden Dampfern und der Expedition *Nur-Bey's* nach *Gondokoro*, wo genächtigt wird; von dort am 9. März früh nach *Redjaf*, wo wir um Mittag ankommen.

10. März, Montag, bis 16. März, Sonntag (inkl.). 10. März vergebliche Expedition zum verlorenen Anker oberhalb *Redjaf's*. Am 11. März an einem stehenden Wasser auf sehr belaubten Bäumen rötliche Nester gesehen; während Beobachtung Vogel: Schultern, Kopf rot, Unterleib weißlich. Letzteres ließ mich aufmerken: *Anaplectes (Sycotius) melanotis*, den ich bisher nie gesehen. Es ist ein scheuer, listiger Geselle, der sich vortrefflich zwischen den Blättern zu verstecken weiß und, falls er sich

beobachtet sieht, oft eine halbe Stunde lang dem Neste fernbleibt. Ei spangrün, dem von *Eupl. franciscanus* täuschend ähnlich; ich fand nur ein sehr bebrütetes. Nester zwei beiseite, dann drei und darunter ein Schlafnest für das Männchen, das noch baute und Blätter zutrug. Nest von *Scopus umbretta*, noch im Bau: Zweige, innen Schlamm und Ton. Am 14. März nach ersprießlichem Fortgange meiner Sammlungen mit Bedauern ab von *Redjaf* und nach lästigem Aufenthalt in *Gondokoro* (*Textor Dinimelli* usw.) am 15. März abends nach *Lado* zurückgekehrt.

17. März, Montag, bis 23. März, Sonntag (inkl.). 17. März Dampfer „*Safia*“ nach *Bor* und *Schambé*. 18. März *Nur-Bey* und Soldaten gekommen, ebenso Herr *BUCHTA* von *Magúngo*. Ich habe fleißig gesammelt und präpariert: *Corythaix lucolophus* in *Bedden*.

24. März, Montag, bis 30. März, Sonntag (inkl.). 25. März Ankunft der beiden Dampfer mit den Droh- und Brandbriefen *Mohammed Ibrahim's* von *Bor*. Am 28. März *Mohammed en-Nicheli* entlassen, der hier monopolisiert hatte und mich täglich belog und betrog.

Aus einem Weibchen von *Picus badius (punctuligerus)* legereifes Ei ausgeschnitten. Gestern ersten Papagei (*P. Meyeri*) gesammelt; täglich neue Arten.

Da *Mohammed-Bey Ibrahim* gedroht, mich bei meiner Ankunft in *Bor* in die *Scheba* zu stecken, reiste ich am 30. März dorthin, um zum Rechten zu sehen. Dampfer „*Safia*“ blieb im Bach liegen, um Holz zu nehmen, was bis zum Abend dauerte.

31. März, Montag, bis 6. April, Sonntag (inkl.) Am 31. März vom Bach ab und nachmittags in *Bor* angekommen, wo nach deutlicher Manifestierung dessen, was mir bevorgestanden, ich *Mohammed Ibrahim*<sup>1</sup> gefangen nehmen lasse. Schaudergeschichten sind hier vorgegangen.

Am 1. April „*Safia*“ von hier nach *Redjaf*. Dampfer „*Schibbin*“ muß irgendwo verunglückt oder aufgefahren sein, ohne flott werden zu können: „*Safia*“ ist am 4. April mittags vom Holzplatze oberhalb *Bor* weitergefahren. Starker Regen (5. April nachts).

7. April, Montag, bis 13. April, Sonntag (inkl.). Eine Woche in *Bor* ohne jede Beschäftigung, abgesehen vom *Baudab*-Töten, und noch immer kein Dampfer! Hier *Collus striatus*, ein sehr zierlicher Vogel, mit horngrauem Schnabel und sehr feiner schwarzer Querwellung über die Brust. Nur einzeln gesehen. *Tragelaphus scriptus* und *A. dama*. Am 7. April nachmittags 4 Uhr Dampfer „*Schibbin*“ von *Lado*. *Said Halifa* von Negern in *Ghaba Buluk Emin* getötet. Am 8. April nach-

<sup>1</sup> Das Eingreifen gegen *Mohammed Ibrahim* erzählt *Vita Hassan* (I. 41). Er nennt ihn aber *Abmed-Bey Ibrahim*. Derselbe wollte nicht anerkennen, daß sein Gebiet nur einfacher Bezirk, nicht mehr eine *Mudirte* wie früher sein sollte, auch wollte er *EMIN* nicht als seinen Vorgesetzten anerkennen. Der Hauptmann *Hauasch-Efendi* hat sich bei dieser Gelegenheit ausgezeichnet benommen.



mittags 5 Uhr von *Bor* ab und die Nacht durchfahren; Flußstand niedrig! Ankunft in *Schambé* 9. April um 8 Uhr vormittags. Dasselbst Nachrichten von *Gessi*, der telegraphisch zum Oberst ernannt und mit *Osmanie* ausgezeichnet worden. *Rosset* soll im Dampfer gestorben sein. Dampfer in *Meschra er-Rek* angekommen, auch meine über *Bor* gesandten Leute in der *Meschra* mit Post. Zwei Dampfer arbeiten von unserer Seite an der Verstopfung, im ganzen günstige Nachrichten. *GORDON* vermutlich in *Darfur*. 10. April ab von *Schambé*, 10 Uhr vormittags die Nacht hindurch gefahren und 11. April um 5.45 nachmittags in *Bor* angelangt, wo über Nacht geblieben wird. 12. April 8.23 vormittags ab von *Bor* zum Holzplatz (11.20) wo etwas später „*Safia*“ von *Lado* ankommt (2.45 vormittags).<sup>1</sup>

14. April, Montag, bis 20. April, Sonntag (inkl.). Am 14. April 4.35 nachmittags ab vom Holzplatz. 15. April von 12 Uhr mittags bis 4.20 nachmittags neuerdings Holz genommen und 7.24 zur Nacht im Flusse geankert. Nachts starkes Gewitter. Früh 5 Uhr ab. 16. April 11.18 vormittags Ankunft *Lado*. Die Regenzeit hat fest begonnen, und täglich erscheinen neue Vogelformen: *Nectarinia pulchella* fliegt in der *Seriba* umher, *N. Longuemarii* ist nicht selten im Walde.

21. April, Montag, bis 27. April, Sonntag (inkl.). Dauernder Regen, starke Stürme. *Harif* völlig eingetreten. Täglich neue Erscheinungen von Vögeln, fleißig gesammelt.

28. April, Montag, bis 4. Mai, Sonntag (inkl.). Noch immer keine Post von *Chartum*, das ist der Segen der *Dandgla*-Wirtschaft! Am 28. April

<sup>1</sup> Wie *EMIN* derartige beschäftigungslose Zeiten auszunutzen verstand, erhellt aus einem Brief an Herrn Dr. *PETERMANN* in Gotha; die meteorologischen Aufzeichnungen sind vom Herrn Geheimrat *PERTHES* in Gotha dem Hamburgischen Kolonialinstitut zur Verfügung gestellt:

Zwischen *Bór* und *Schambé*, 13./IV. 1879.

Hochgeehrter Herr!

In der Anlage erhalten Sie die Fortsetzung meiner Reiserouten in dieser Provinz zur Ergänzung dessen, was ich früher gesagt. Konvenieren selbe, so bitte frei zu disponieren und mir bei Veröffentlichung wenigstens einen Abdruck zukommen zu lassen. Das meteorologische Journal dürfte als Ergänzung zu *BAKER* und *DOVIAK* seinen Wert haben. Die englischen meteorologischen Notizen, welche Sie beigelegt finden, wurden mir von meinem Freunde Herrn R. *FELKIN*, medicin. Mitglieder der *English-Church-Victoria-Nyanza-Mission*, augenblicks in *Uganda*, mit der Bitte, selbe an Sie zu senden, übergeben. Fortsetzung folgt. Vielleicht würde Prof. *HANN* so freundlich sein, auf Ihre Empfehlung hin selbe zu bearbeiten.

Der Fluß ist leider noch immer gesperrt, doch geht dieser Brief durch meines Freundes *GESSI* liebenswürdige Vermittlung über *Meschra er-Rek*.

Sind Ihnen weitere Mitteilungen genehm, so bitte um Notiz. Genehmigen Sie den Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung.

Ergebenst  
gez. Dr. *EMIN-BEY*.

Bitte um freundliche Übersendung von geogr. Neuigkeiten und Karten.

habe ich zum erstenmal seit vier Jahren ein großes schönes Exemplar von *Manis Temminkii*<sup>1</sup> erhalten, das ich im lichten Walde getroffen und dort getötet worden war. Hier ist es sogar den Negern völlig unbekannt und sehr selten.

5. Mai, Montag, bis 11. Mai, Sonntag (inkl.). Noch immer keine Nachrichten von unserer Post, die doch längst in *Schambé* sein müßte! Heute habe ich Dampfer „*Safia*“ nach *Schambé* gesandt, um dort zum Rechten zu sehen. Vogelsammlung im Fortschritt, leider kaum zu trocken. Der Wald ist von Löwen so belagert, daß dort kein Sammeln möglich ist, gerade jetzt, wo alle Vögel Hochzeitskleider anlegen. Kleiner lebender Löwe (Männchen) aus *Makraka* angekommen. 8. Mai noch keine Post!

12. Mai, Montag, bis 18. Mai, Sonntag (inkl.). Dauernde Regen zeigen, daß der *Harif* nun wirklich begonnen. Keinerlei Nachrichten von *Chartum* oder von *GESSI*; es sind jedenfalls unangenehme Neuigkeiten, die zögern!

19. Mai, Montag, bis 25. Mai, Sonntag (inkl.). Bis heute (20. Mai) keinerlei Nachrichten, dagegen ein leerer Privatbrief von *Chartum* über *Meschra er-Rek* hier angelangt. Wegen Mangel an Munition bin ich am Schießen verhindert. Pause im Regen, wie alle Jahre um diese Zeit. Um 3 Uhr nachmittags (20. Mai) kommt Dampfer „*Schibbin*“ und bringt *Ahmed-Efendi Helmi*, der mit meiner Post zu Lande nach *Chartum* gegangen und ebenso vom *Sobat* nach *Bor* zurückgekehrt ist. Zwar ist er nur bis *Faschoda* gekommen, bringt aber viele Nachrichten: *ROSSER* ist wirklich gestorben, ebenso viele Leute in *Chartum*; beinahe alle Beamten abgesetzt und vertauscht, nur *GESSI*, wie ich vermutet, zum *Mudir* des *Bahr-Ghazal* ernannt. Man arbeitet an den Verstopfungen im Flusse.

26. Mai, Montag, bis 1. Juni, Sonntag (inkl.). Am 26. Mai früh 6 Uhr ging ich mit „*Schibbin*“ von *Lado* fort, um die Verstopfungen zu inspizieren; bald aufgefahren, losgekommen und wieder aufgefahren, bis abends im Bach geblieben wird, und wir erst am nächsten Mittag (27. Mai) flott werden, dann aber nach guter Fahrt am selben Tage um 9.30 nachmittags in *Bor* anlangen. Hier werden früh (28. Mai) die nötigen Geschäfte abgewickelt und der Dampfer „*Safia*“ genommen, auf dem um 2 Uhr nachmittags die Abreise erfolgt. Schon hier habe ich zwei gleichgültige Briefe aus *Faschoda* erhalten. Die ganze Nacht wurde durchfahren. Ankunft in *Schambé* 29. Mai 7.45 vormittags. Hier bekomme ich einen Brief *GORDON's* an mich, in dem ich „*Mudir Umâm*“, also wirklicher „*Gouverneur*“ bin;<sup>2</sup> *GESSI* ist zum *Pascha* und Chef aller Länder hier oben ernannt. *GIEGLER* soll ebenso *Pascha* und *Wekil* der

<sup>1</sup> *Manis*, das Schuppentier.

<sup>2</sup> Dies sind offenbar die Briefe Nr. 2 und 3, die hier im Original wiedergegeben sind.



على  
C A  
C V

صدر عموم جلائے خط الاسٹوئی عزتو بایک محمد امین افسیر  
حیثکہ انہ نبی علی التماسا فد حسن علی حضرت نام صد لہ لہ الاعصاب اللہمبہ بالزیمہ الثالثہ کا صدر نے نبی بک  
الاراد کسینہ بالتفاریح، نبی بایع و سیر و ایضا الوردی نبی بک قد یومہ خطہ نمک ما ذکر انہ الیضار  
۱۹۹۶  
C A کریم  
والعجل

Brief GORDON's an EMIN  
vom 29. Muḥarram 1296 (= 23. Januar 1879), enthaltend die Nachricht  
von der Verleihung des „Dritten Grades“ an ihn.  
[Vgl. Band I S. 41. Nr. 3 der Arabischen Dokumente.]

*Hukumdarieb*<sup>1</sup> sein. Gott segne das neue System! Von Gessi selbst erhielt ich einen Brief ohne jede Bedeutung mit der guten Nachricht, daß Kapt. CAMPERIO in Mailand meine Aneroiden usw. gesandt und meine Korrespondenzen dankbar gedruckt habe. 30. und 31. Mai; 1. Juni in *Schambé*, wo wir kein Stück Holz vorfanden, um Holz einzunehmen. Viele *Baudab*.

Am 31. Mai abends war bei Sonnenuntergang ein eigentümlich schönfarbiges Wolkenphänomen, das erst nach Sonnenuntergang erlosch.

Ich habe Eier und Junge von *Parra africana* erhalten, aus Nymphäenblättern Nester. Junge mit enormen Füßen.

2. Juni, Montag, bis 8. Juni, Sonntag (inkl.). Am 2. Juni früh  $\frac{1}{2}$  6 Uhr ab von *Schambé* auf der früher von uns befahrenen östlichen Passage, wo wir gutes, tiefes Fahrwasser finden, und nachdem wir um Mittag die erste Barre passiert, sofort weiterfahren, bis wir um  $7\frac{3}{4}$  Uhr nachmittags an die zweite Barre gelangen, wo genachtet wird. Am 3. Juni um 8.30 vormittags gehen wir von dort weiter durch die westliche Ausbuchtung, deren Eingang sich sehr erweitert hat, und die wohl von jetzt ab das eigentliche Fahrwasser bilden dürfte, gut vorwärts, bis um 6.15 vormittags angehäufte und schwimmende Grasinseln den Dampfer einzuschließen drohen, und wir so gezwungen sind, unverrichteter Dinge umzukehren, etwa  $1\frac{1}{2}$  Stunde von der eigentlichen Barre. Kaum bemerkliche Strömung im Fluß, der sehr gelbes Wasser zeigt. 4. Juni unterwegs. Um 5 Uhr nachmittags wird die Ausbuchtung bei *Helläl Nuebr*, um 6 Uhr nachmittags wieder der Fluß erreicht, dessen Verstopfung unverändert ist. Die ganze Nacht durchfahren. Am 5. Juni um 11 Uhr vormittags sind wir in die große Ausweitung bei *Schambé* gekommen. Um 4 Uhr nachmittags Ankunft in *Schambé*, wo liegengeblieben wird, um Holz zu nehmen. Am 7. Juni um  $2\frac{1}{4}$  Uhr vormittags Abreise von *Schambé*, wo eine enorme Menge von *Ibis Hagedash* alle Bäume okkupierten und besonders viele *Uraeginthus phoenicotis* (auch hier nur paarweise) vorkamen. Nachdem wir die ganze Nacht durchfahren und endlich einmal starken Regen gehabt, gelangen wir um 4 Uhr nachmittags (8. Juni) nach *Bor*, wo zur Abwicklung der laufenden Geschäfte geblieben und erst am 9. Juni um 11.30 vormittags abgereist wird, um schon um  $1\frac{1}{4}$  Uhr nachmittags an der Holzstation zu bleiben.

9. Juni, Montag, bis 15. Juni, Sonntag (inkl.). An der Holzstation viele Weber (*H. taenioptera*) und *Crithagra musica*, die in kleinen Schwärmen von zehn bis fünfzehn Individuen ganz astrildentartig sich an die Grasstengel hängt und fliegt. Beobachtungen der Tauscher (*Plotus*) verkürzten die Zeit; ein roter Affe (*C. ruber*) kam von *Bór* zum Geschenk,

<sup>1</sup> *Hukumdarieb*, das Generalgouvernement in Chartum. *bokmdar* oder *bukmdar*: Gouverneur, Befehlshaber; von *hukm*: Regierung, Behörde, Macht, Befehl (s. JUNKER I, 108).

und nach langem Drängen erfolgte die Abreise endlich am 12. Juni um 4.34 nachmittags. Nachts wurde im Bach *Kirschambé* gehalten, früh aber die Reise fortgesetzt, bis wir nachmittags um 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr bei der Einfahrt in den engen Bach durch Nachlässigkeit des Personals so auffuhren, daß ein Flottwerden kaum möglich sein wird. 15. Juni noch immer fest.

16. Juni, Montag, bis 22. Juni, Sonntag (inkl.). Da wir noch immer unbeweglich feststehen, will ich morgen früh zu Lande nach *Lado* gehen, das wohl sechs bis acht Stunden von hier sein mag. Gegen Mittag gelingt es uns endlich, nach unsäglichen Anstrengungen den Dampfer zu bewegen, und am Abend haben wir die Genugtuung, ihn flottzumachen. Der folgende Morgen (17. Juni) vergeht im Kesselfüllen usw.; um Mittag wird abgefahren, nochmals aufgesessen, bald aber wieder flottgemacht, und um 3.10 nachmittags glücklich die Einfahrt in den großen Fluß erreicht, wo wir wieder ankern, um nicht nachts nach *Lado* zu kommen. 18. Juni früh um 5.55 abgefahren und um 7.15 vormittags *Lado* erreicht, wo ich eine Menge Briefe und sogar solche aus *Uganda* vorfinde. FELKUN ist in *Mruil*! Ich will sofort dorthin abreisen, um alles zu kombinieren: die armen Leute haben gelitten! Kann ich sie losbekommen, so dürfte STANLEY nicht eben erbaut sein. Am 21. Juni habe ich *Ibrahim-Efendi Lebib* mit der englischen Post zu Lande nach *Rohl* gesandt.

23. Juni, Montag, bis 29. Juni, Sonntag (inkl.). Um den Engländern, die in arger Bedrängnis sein müssen, möglichst beizustehen und auch die Provinz zu inspizieren, reisten wir den 23. Juni um 6.30 vormittags von *Lado* ab. Da der Fluß sehr gefüllt und der Dampfer gut mit Holz versehen war, gelangten wir schon um 10.32 vormittags nach *Gondokoro*, wo Leute ausgeschifft wurden, und setzten um 11.10 vormittags unsere Reise fort. Bei *Gondokoro* stolzierte auf einer Insel ein Storch von (soweit das Gras zu sehen erlaubte) weißgrauem Gefieder mit breitem schwarzem Unterflügelrand und Innenflügel, rotem Gesicht und Füßen, orangerotem Schnabel — der erste dieser Art, den ich je gesehen. Um 3.40 nachmittags gelangten wir nach *Redjaf*, wo wir wohl aus Mangel an Transportmitteln werden liegenbleiben müssen. 24. Juni Aufenthalt in *Redjaf*; europäische Rettiche kommen gut. Da der Weg zu Wasser wegen vieler überschwemmter Strecken nur in zwei Tagen zurückzulegen, wurde der Weg zu Lande, den ich vor Jahren bei meiner ersten *Uganda*-Reise in strömendem Regen gemacht, für diesmal gewählt, und am 25. Juni um 7.25 vormittags von *Redjaf* abmarschiert. Das Land zwischen hier und *Bedden* ist ein genaues Bild des ganzen *Bari*-Landes: hüglige Partien wechseln mit Einsenkungen, in denen üppig wuchernde Cyperaceen für nie versiegende Wasser zeugen. Gelbe Sandflächen, auf denen vielfach Stücke von weiß und rotem Quarz sowie Glimmer herumliegen, schieben sich zwischen die üppigen Rasen, welche in der jetzigen Jahreszeit das Land decken; Felspartien sind mit schönen Bäumen geziert;

weit über die Fläche verstreut stehen einzelne ornamentale Hochbäume, zur Abwechslung auch breite Flußläufe, d. h. jezt gelber Sand, in welchem ein Wasserfaden dahinzieht, was durchaus nicht hindert, daß zur Regenzeit oft zwei bis drei Tage gewartet werden muß, ehe man den Fluß passieren kann. Tiefe Wasserrinnen führen von allen Seiten zu den Flußläufen. Nach vielfach verzögertem Marsche erreichen wir um 11.45 vormittags *Beddén*, wo nur eine kurze Zeit verweilt wird, um eine Menge Klagen zu hören und die Sachen einzuschiffen. Dann geht um 1.30 nachmittags die Reise vorwärts, und wir fahren, von Negern gezogen, ununterbrochen, bis um 7.14 nachmittags dicht am Bach *Nedgé* zur Nacht gehalten und unser Lager im Freien arrangiert wird. Gegen Morgen leichter Regen. 26. Juni um 5.21 vormittags ab, um 9.48 wird Bach *Kaia* und um 12.05 nachmittags *Kiri* erreicht, wo wir sogar angeschossen wurden: was doch Furcht tut! Hier nehme ich Aufenthalt zur Revision der *Mudrie*, die grenzenlos verwahrlost ist. 27. Juni Aufenthalt in *Kiri*. Das Aneroid ist zwischen *Lado* und hier beinahe unverändert — die eigentliche Steigung des Terrains beginnt erst von *Muggi* aus anscheinlich zu werden. Mittags 12—1½ Uhr starker Gewitterregen. 28. Juni um 5.48 vormittags ab von *Kiri*, um 10.38 vormittags Ankunft in *Muggi*. Beide Stationen liegen nicht an den astronomisch bestimmten Punkten, sondern die astronomischen Beobachtungen wurden in *Kiri* und *Muggi* in den für unseren Aufenthalt bestimmten Häusern gemacht. Blühende Kulturen. Neue Seriba. Spät nachts kommt Holz von *Lado* mit der Anzeige, daß *Taba-Efendi* mit Soldaten, Waffen, Post usw. in *Mádi* angekommen und in spätestens fünf Tagen in *Lado* sein werde. Ich entschlief mich demnach zur Umkehr. 29. Juni 6.38 vormittags von *Muggi* fort und 10.32 vormittags bei leichtem Regen in *Kiri* angekommen. Von *Muggi* aus habe ich an FELKIN geschrieben.

30. Juni, Montag, bis 6. Juli, Sonntag (inkl.). Am 30. Juni um 5.58 vormittags ab von *Kiri* zu Schiffe und um 9.30 in *Beddén* angelangt, wo nur die Sachen in ein anderes Schiff übergeladen werden und wir um 10.30 vormittags abreisen, um in *Redjaf* um 1.10 nachmittags anzukommen. Dort Aufenthalt zur Nacht. Viele *Pentheria erythrobyncha* im Prachtkleide. Am 1. Juli früh um 5.38 ab von *Redjaf*, um 8.10 *Gondokoro* passiert und um 10.10 vormittags in *Lado* angelangt. 3. Juli: Vereinzelt kommt *Leptoptilus crumeniferus* vor; *Ibis aethiopica* ist jezt sehr häufig. Ich habe heute mit einem prächtig ausgefärbten ♂ von *Nectarinia pulchella* eine Nectarinie gesehen (jedenfalls ♀): Rücken, Mantel, Oberkopf aschgrau; schwarzer Zügelstreif; Kehle, Brust, Oberleib weiß, schwefelgelb überflogen; Unterleib rein weiß. Untere Schwanzdecken grau, Unterseite des runden, gleichen Schwanzes (ohne verlängerte Federn!) weißlich mit schwarzer Querbinde vor der Spitze; Füße und Schnabel, der sehr gebogen, schwarz. Das Vögeldchen, welches von

der Größe der *N. pulchella*, machte sich eifrig zwitschernd zwischen blühenden Zinnien zu tun und war gar nicht scheu. Das  $\sigma$  flog ab und zu, und beide schienen ein gepaartes Paar zu sein. Ich habe bis jetzt hier nur *N. pulchella*, die sehr häufig ist, und *N. Longuemari* beobachtet, von *Kiri* jedoch ein Exemplar *N. Acik* bekommen, die sich wohl hier finden dürfte. 6. Juli: Gegen Abend kommt *Taba-Efendi* vom *Bahr Ghazal* und bringt einen Brief von HANSAL vom 23. Januar 1879, lieb wie immer. Der Tod hat in *Chartum* seine Ernte gehalten. Das erste Lebenszeichen von *Chartum* seit 13. August 1878! Gute Briefe von GORDON.

7. Juli, Montag, bis 13. Juli, Sonntag (inkl.). Nachmittags (7. Juli) kommt „*Safia*“ von *Bör*: erster Brief von Sr. Exz. GESSI-Pascha, der nicht viel Erbauliches verspricht. 12. Juli: Herr BUCHTA reist nach *Makraka*: Post geht an GESSI und HANSAL mit ihm zugleich.

14. Juli, Montag, bis 20. Juli, Sonntag (inkl.). Es ist verzweifelt eintönig, ohne Arbeit und, was schlimmer, ohne Material zum Schießen: seit drei Tagen schon schieße ich mit Glasperlen statt Schrotten! Neue Unannehmlichkeiten mit *Mohammed Ibrahim-Bey*; seine Briefe habe ich an GORDON gesandt (20. Juli).

21. Juli, Montag, bis 27. Juli, Sonntag (inkl.). Heute (21. Juli) Dampfer nach *Bör*. 23. Juli: Um 10 Uhr vormittags kam Mr. FELKIN, das medizinische Mitglied der englischen *Uganda*-Expedition, die nun doch wohl als vorläufig gescheitert zu betrachten ist. Wenn GORDON klug, fesselt er sie hier.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Brief an Herrn Dr. A. PETERMANN in Gotha.

Lado, den 28. Juli 1879.

Hochverehrter Herr!

In der Anlage erlaube ich mir, Ihnen eine Itinerarskizze des Weges von *Mtesa*'s Hauptstadt *Rubaga* nach *Mrüli* und ebenso von *Rubaga* nach *Nafumbmbi* zu übersenden. Ich habe dieselbe nach den Aufzeichnungen meines Freundes Herrn R. W. FELKIN, mediz. Mitgliedes der *English Church Mission. Soc., Uganda Mission*, gezeichnet, der vor zwei Tagen von *Uganda* glücklich hier eingetroffen. In seinem Auftrage übersende ich Ihnen die Skizze, von der Sie nach Belieben Gebrauch machen mögen; später will Mr. FELKIN eine kleine Arbeit einsenden.

Sie werden bei Vergleichen dieser Skizze mit den Ihnen früher von mir eingeschickten Zeichnungen eine recht befriedigende Übereinstimmung in bezug auf Distanzen und Lagen bemerken. *Mrüli* fällt etwas östlicher, was wohl möglich sein dürfte. Eine astronom. Bestimmung will ich selbst dort nächstens machen. Meine astronomische Positionsbestimmung für *Rubaga* (0° 22' 10" nördl. Br., 32° 45' 15" östl. L.) scheint ebenfalls mit neuerdings von Mr. PEARSON dort gemachten Bestimmungen beinahe genau übereinzukommen.

In bezug auf die genannte *Uganda*-Mission kann ich Ihnen leider nicht viel Erbauliches mitteilen. Was ich den Herren bei ihrer Ankunft hier unverhohlen über *Uganda* gesagt, hat sich leider ziemlich bestätigt. *Mtesa* hat sie zunächst freundlich und zuvorkommend aufgenommen, ist aber, als er seine Geschenke erhalten, kühler geworden. Zu derselben Zeit sollen, wie mir meine arabischen Freunde aus *Uganda* mitteilen, offizielle Briefe aus *Zanzibar* an König *Mtesa* gelangt sein, welche diesen bewegen, die Missionäre als Lügner usw. zu betrachten, und soll *Mtesa* eine Zeitlang sogar die Absicht gehabt haben, die Herren gefangen nach *Zanzibar* einzusenden. Zur selben



Am 26. Juli bekam ich ein Nest von *Lagonosticta minima* mit sechs Eiern, deren zwei stärker bebrütet als der Rest; Nest von *Hyphantornis luteola* mit weißen Eiern (zwei) sehr bebrütet; Nest von *Sporopipes frontalis* mit drei frischen Eiern; Nest von *Hyphantica haematocephala* (?) mit zwei stark bebrüteten Eiern, letzteres eigentümlicherweise kein Beutel- oder Hängeneist, sondern ein offener Napf.

28. Juli, Montag, bis 3. August, Sonntag (inkl.). Heute, am 29., kamen neuerdings Nachrichten von GESSI, der Sendung von Getreide aus *Makraka* von einer Sendung von Trägern von hier aus abhängig macht: als ob wir Leute hätten!<sup>1</sup> So werden wir doch am Ende, nachdem ich mich ein Jahr, abgeschnitten von aller Welt, geplagt, durch GESSI's Fürsorge hungern müssen! Am 30. habe ich Post über *Makraka* abgesandt (GIEGLER, GORDON, HANSAL-Korrespond., A. MAYER<sup>2</sup> und Bestellungen nach

Zeit kam auch die französische Mission in *Uganda* an, was die Sachlage noch komplizierte. Mr. FELKIN ist jetzt hier; Mr. WILSON wird ebenfalls hoffentlich dieser Tage eintreffen; Mr. COPPLESTONE und Mr. STOKES sind nach dem Süden abgereist. Es befinden sich demnach zurzeit nur die Herren PEARSON und LITCHFIELD in *Uganda*. Die Berichte all dieser Herren, die doch wohl eines Tages werden in die Öffentlichkeit dringen, meine eigenen Erfahrungen in *Uganda* — alles das dürfte eine eigentümliche Beleuchtung des STANLEY'schen Missions-Edens abgeben, sowie ja auch Col. GRANT's Deklamationen gegen Ägypten und Lobreden für die *Zanzibar*-Route nach *Uganda* durch die letzten Ereignisse und König *Mirambo's* Liebenswürdigkeiten einen starken Stoß erhalten haben dürften.

Soeben (28. Juli früh 10 Uhr) erhalte ich die Nachricht, daß Mr. WILSON glücklich in *Mruhi* angelangt und von dort aus nach hier kommen dürfte, um nach England zu gehen.

Wir sind leider noch immer abgesperrt und ohne alle Nachrichten von der Außenwelt, doch fehlt es gottlob an nichts als — Büchern. Ich hatte schon früher an Sie geschrieben und Sie höflichst gebeten, mir ein Instrument namhaft zu machen, das zur Messung der freien Luftelektrizität dienen könne, damit ich selbes kommen lassen könne. Bei ihren ausgedehnten Verbindungen dürfte dies Ihnen wohl nicht schwer werden, während ich ja aller Welt fern bin und auch fernstehe. Verzeihen Sie demnach die Belästigung. Bitte recht sehr, falls dies möglich, mir mitunter irgendwelche neue Notizen zukommen zu lassen.

Verfügen Sie über meine schwachen Dienste und glauben mich

Ihren ganz ergebenen Diener  
gez. Dr. EMIN-BEY.

<sup>1</sup> Die Verpflegung der Stationen am Nil war von der Kornzufuhr aus *Makraka* abhängig. Mit zu diesem Behufe hatte GORDON dort Stationen eingerichtet, die aber nun neuerdings von der Äquatorialprovinz abgetrennt und zum Bahr-Ghazal geschlagen waren.

<sup>2</sup> Copie: an A. Mayer & Co., Cairo. (Dieser Brief an A. MAYER & Co. hat sich erhalten, er ist im Besitz von Herrn Prof. R. SCHWEINFURTH. Da er für die Detailarbeit EMIN's ganz interessant ist, möge er hier folgen):

Ladó, d. 29. Juli 1879, Äquatorial-Provinzen.

Geehrter Herr!

Wollen Sie freundlichst mich wissen lassen, ob ich durch Ihre gefällige Vermittlung einige Blousen genau von der Form u. Farbe — ich glaube, es war ein leichter Woll-

England). Nachmittags kamen Leute von *Madi* mit der Nachricht von der Abberufung *Gessi-Paschas*, der nach *Chartum* gehen soll, während *Jussuf-Bey* auf seinen Posten zurückkehrt. Ich glaube es kaum! 2. August: *Ibrahim Lebib* ist von *Robl* ohne die gewünschten Vorräte und ohne Briefe zurückgekehrt. Vom *Bahr Ghazal* sind keinerlei Nachrichten da. All unsere Posten werden an die an der Verstopfung arbeitenden Dampfer gegeben; die Verstopfung soll dies Jahr unmöglich eröffnet werden können! Täglich neue Unannehmlichkeiten.

4. August, Montag, bis 10. August, Sonntag (inkl.). Keinerlei Nachrichten!

11. August, Montag, bis 17. August, Sonntag (inkl.). Es scheint, daß auch mein neuer Chef *GESSI* aus der Welt verschwunden, oder seine Ernennung zum Pascha ihn hindert, mir zu schreiben! Am 14. Nachricht von *WILSON's* Ankunft in *Fatiko* (24. Juli).

18. August, Montag, bis 24. August, Sonntag (inkl.). Am 18. Post nach *Robl* gesandt, bald darauf ist der erste Wagen, von zwei Ochsen gezogen, von *Redjaf* hier angekommen. 19. August: Um 3 Uhr nachmittags kommt Mr. *WILSON* aus *Fatiko*, mit ihm sechs *Uganda*-Leute, unter denen *Kitdkka*, mein alter *Uganda*-Diener. Schöne Ziege aus dem Westen des Sees. Etwas später Dampfer „*Safia*“ mit Ochsen von *Bor* und der Nachricht, daß Mr. *LUPTON*<sup>1</sup> mit 500 Trägern von *Meschra er-Rek*

stoff von blauer Farbe — wie sie vor Jahren die Offiziere der oesterr. Armee trugen, erhalten könne und zu welchem Preise. Ich sende Ihnen die betreffenden Maaße, so gut wir sie nehmen konnten. Zwei der Blousen, die für mich selbst, sollen am vorderen Eck als Kragen vier goldene Sterne tragen, die anderen ganz ohne Abzeichen sein. Die betreffenden Beträge würde ich sofort durch das K. K. Consulat in *Chartum* Ihnen anweisen oder übersenden.

Ueberhaupt würden Sie mich verbinden, mich eine Art Preis-Courant erhalten zu lassen. Es ist mir hier völlig unmöglich, Kleider und noch viel weniger Wäsche (bunte Hemden etc.) zu verschaffen.

Bitte um möglichst schnelle Antwort. Pakete sind dann pr. Comp. Marquet an das österr. Consulat in *Chartum* zu senden, das die Weitersendung übernimmt. Preise in Frs. Gold.

Genehmigen Sie den Ausdruck meiner besonderen Hochachtung.

Der Gouverneur der Aegypt. Aequator-Provinzen  
Dr. Emin Bey.

Meine Grüße an Herrn A. Mayer jun.

Wollen Sie gefälligst mir ebenfalls den Preis für zu den Blousen passende Beinkleider aus sehr dunkelblauem Tuche mitteilen und mir sagen, zu welchem Preise ich durch Sie eine vollständige Uniform (Rock, Beinkleid, Säbel und Säbelgehäk nebst Gürtel) für den Rang eines ägyptischen Colonel (*Miralai*) erhalten kann. Selbe soll aus schwarzem guten Tuche sein; Beinkleider rot oder schwarz.

(A. Mayer & Co., maison de confection, lingerie et articles de voyage [im Adreßbuch von *Cairo* 1858]).

<sup>1</sup> *LUPTON*, früher Kapitän eines Dampfers im Roten Meer, wurde 1879 *EMIN's* Stellvertreter und Untergouverneur. Er ist in der Folge mit der Verwaltung von *Lataka* beauftragt und erhielt später das Gouvernement des *Bahr Ghazal*. Dort mußte er

hierher unterwegs sei, eine wahre Freudenpost. Keinerlei Post von GESSI oder *Chartum*!

25. August, Montag, bis 31. August, Sonntag (inkl.). 26. August Ankunft des Herrn BUCHTA von *Makraka*, ebenfalls Nachricht von Mr. LUPTON und 1000 (!) für ihn verlangte Träger. Als Kuriosum: Der *Katikiro* hat mir mit Mr. WILSON ein hübsches *Wahûma*-Mädchen senden wollen, dann aber Mr. WILSON nicht getraut und gesagt, er werde später *Kanjâmbo* mit ihr eigens schicken! 29. August: Abends spät kommt ein Mann von *Madi* mit Nachricht, daß Mr. LUPTON mit Post usw. in *Rohl* angekommen sei! 31. August: Dampfer „*Safia*“ nach *Schambé*.

1. September, Montag, bis 7. September, Sonntag (inkl.). Am 7. September gegen Abend kommen die Leute, welche ich nach *A-Madi* gesandt, und bringen einen Brief, unterzeichnet F. LUPTON, 20. September 79, in dem mir dieser seine Ankunft in *Rohl* anzeigt und einen Dampfer verlangt, um ihn und die Post hierherzubringen; einen Brief von *Ibrahim-Chalifa* und arabische Zeitungen. So gut ist es mir lange nicht geworden! Brief von GESSI-PASCHA vom 10. Juni 1879!

8. September, Montag, bis 14. September, Sonntag (inkl.). Am 11. September nachmittags Ankunft des Dampfers „*Safia*“ mit Mr. LUPTON, meinem neuen *Wakil* hier, *Usta-Ibrahim* und keinerlei Zufuhren von *Chartum*, dafür sehr reiche und interessante Post aus allen vier Ecken der Erde. Meine kleinen Arbeiten bei PETERMANN veröffentlicht. Ich bekomme die betrübende Order, die halbe Provinz aufzugeben.<sup>1</sup>

15. September, Montag, bis 21. September, Sonntag (inkl.). 18. September. Abreise Mr. FELKIN's und WILSON's nach *Chartum*.

Am 10. September sandte EMIN an Dr. PETERMANN in Gotha meteorologische Beobachtungen, die Routenaufnahme von *Rubaga* zum *Murchison Creek* nebst Ergänzung dazu von Mr. WILSON. Am 15. September ging an dieselbe Adresse ein ferneres Schreiben, das besonders die Bitte um Literatur enthielt. Beide sind im Archiv von PERTHES' geographischem Institut erhalten.

Vom 16. September 1879 ist im selben Archiv ein französischer Brief von EMIN's Hand, der an Col. MASON gerichtet war, wie aus einer Notiz von Dr. PETERMANN hervorgeht. Da er allerhand interessante Angaben über die Lage enthält, möge er hier folgen:

Ladô, le 16. Septembre 1879.

Monsieur le Colonel!

Votre aimable lettre du 27 Avril 1878 me parvint le 11 Septembre 1879 puisque, le fleuve barré par la végétation flottante, la navigation est devenue impossible. Après un an des efforts inutiles S. Exc. le Gouverneur Général a bien voulu enfin ici expédier un courrier par terre, voie *Mesbra er-Rék* du *Babr Qbazal* et ce même m'a amené Votre lettre. Excusez-moi donc si ma réponse ne fut écrite qu'aujourd'hui. Vous avez entendu probablement tout ce qui s'est passé ici par Vos amis de *Chartum*

sich im Mai 1884 den Scharen des *Mabdi* ergeben und ist später in *Omdurman* in der Gefangenschaft des *Mabdi* gestorben.

<sup>1</sup> Es handelt sich offenbar um GORDON's Order, alle südlichen und östlichen Stationen zurückzuziehen.

et moi-même. Après mon retour de *Mtesa* j'avais l'honneur de Vous adresser deux lettres qui ont été expédiées comme Vous me le dites au Crédit Lyonnais. Vous savez dont tout en égard de la révolte en *Darfour* où Mr. ROSSET fut gouverneur pour quelques semaines et mourut puis. Vous savez tout en égard de l'expédition de M. GESSI, qui a été nommé depuis Pacha, contre le fils de *Sibère* et que GESSI a combattu très bravement; Vous savez que Mr. GIEGLER est devenu Pacha et Vice-Gouverneur de *Chartum*; Vous savez que Votre serviteur fut nommé Vékil et enfin gouverneur de cette province ci où il se trouve toujours. Une année de misère s'est alors passée; Inondation, carestie et famine, aucune communication avec le monde pour plus que 13 mois — voilà ce que j'avais contre moi. J'ai pu réussir néanmoins quelques progrès ici et si Vous retourneriez quelques jours chez nous, Vous seriez, je crois, content de moi puisque je me suis efforcé à marcher dans la voie que vous auriez prise vous-même. Combien de fois j'aurais voulu que Vous soyez ici et que j'étais sous Vos ordres. Quelle splendide occasion d'apprendre quelque chose! Je ne peux pas comprendre ce qui est arrivé sur M. le Colonel PROUT qui ne m'a pas écrit un seul mot depuis son départ malgré ses promesses. Je l'avais prié de me procurer de l'Amérique quelques livres élémentaires d'astronomie et de géodésie pour m'en instruire, ce qu'il m'avait promis — pas un mot! Pourriez-Vous me dire où il séjournait? Mr. ROSSET m'a donné quelques mots à son égard, mais je croyais que cela ne toucherait pas à ses relations sur moi. Et puis savez-Vous que par la mort de Mr. ROSSET je perds 460 livres anglaises que je lui avais confiés et qui voilà disparus!

J'ai le plus grand intérêt pour tout ce que Vous me dites en égard du monde géographique. Le livre de STANLEY, malgré que je l'ai commandé à mon libraire depuis longtemps je ne l'ai pas vu encore; ce qu'il a publié en égard de l'*Ouganda* sont des hyperbales effroyables. Un nouveau croquis de *Murchison Creek* plus vrai que celui de STANLEY je l'ai expédié en Europe. Vous savez que la Mission Anglaise qui était allée en *Ouganda* se fiant sur les paroles de STANLEY a fait fiasco et nous aurions maintenant de jolies explications. Je ne m'en moque pas mal! LONG est un fou qui ne sait ni voir ni rendre ce qu'il a vu; ses cartes ne sont pas les siennes, ni correspondent-elles à la vérité. Et puis quelle ignorance! Je me permettrais de Vous envoyer aussitôt que j'en recevois quelques copies, exemplaires de mes dernières petites esquisses sur cette province et sur le royaume d'*Ounyorro*. Le feu Dr. PETERMANN a eu la bonté d'arranger la publication et j'ai été invité à poursuivre mes notes. Je vais donc faire quelques choses sur l'*Ouganda*, mais je voudrais auparavant lire le livre de STANLEY.

Je n'ai pas pu me rendre encore au lac Albert puisque, GORDON-PACHA me nommant pour ici, je lui avais écrit une lettre peu cérémonieuse et par cela il s'étaient produits des différences si fortes qu'il me défendit d'aller au delà de *Doufilé* — de peur peut-être que je m'en irais à *Kabréga* ou ailleurs! Jugez-en. Aujourd'hui se ravissant et voyant que pour une année j'ai fait l'impossible pour maintenir l'ordre ici en dépit de notre isolement, il a gracieusement révoqué son ordre et je suis pour prendre la route du lac où j'ai fait ériger à l'entrée occidentale la nouvelle station de *Mabagui*. Comme j'ai acheté des instruments et que je possède même un très bon sextant (envoyé au Gouvernement par PROUT et rendu à moi) je compte à pouvoir faire quelques reconnaissances utiles à l'Ouest de préférence. Le „Chédivé" qui est prêt à présent m'y conduira. Ce que j'avais fait avec *Kabréga* a été réduit à nul par mon prédécesseur *Ibrahim-Bey* qui menaçait d'une invasion, toutefois j'espère que ma connaissance de la langue du pays me permettra à faire quelque chose. Aussitôt que je rentre, je me permettrais à Vous écrire ce que j'ai pu savoir et apprendre. Je Vous avais écrit du reste que d'après mes informations prises chez *Kabréga* Beatrice Golf n'appartient pas du tout au lac Albert, mais qu'il formera probablement part d'un autre bassin qui autrefois était joint à l'Albert. Malheureusement je ne

possède pas Votre livre pour lequel j'ai écrit deux fois à Général Stone qui m'a envoyé MITCHELL, FECHET, LONG et je ne sais quoi sauf le vôtre. N'avez-vous pas pensé que cela me serait utile?

Et comme je suis à prier je joins la prière de me faire cadeau d'une de Vos photographies si Vous m'en croyez digne. Vous avez eu tant de bontés pour moi lorsque Vous étiez avec nous ici que le désir d'avoir tel souvenir est bien juste.

J'adresse aussi cette lettre au Crédit Lyonnais: veuillez Dieu qu'elle vous trouve. Dans ce cas je Vous prie très sincèrement de m'indiquer où je pourrais vous envoyer mes lettres puisque, sauf Votre permission, je voudrais Vous écrire quelquefois.

Agréés M. le Colonel, mes plus sincères hommages et disposez librement sur  
 Votre très dévoué serviteur  
 Dr. Emin Bey.

22. September, Montag, bis 28. September, Sonntag (inkl.). 25. September: Abreise von Herrn BUCHTA mit „*Safia*“.

29. September, Montag, bis 5. Oktober, Sonntag (inkl.). Nacht vom Sonntag zum Montag ist der Fluß um 19 engl. Zoll gestiegen. Eine Kuh warf drei Kälber, zwei weibliche, ein männliches. Am 29. September Zeitungen und Brief von ZUCCHINETTI, etwa fünf Monate alt. 4. Oktober: *Surrur-Efendi*<sup>1</sup> kommt mir seine Aufwartung machen! 5. Oktober: Ich habe *Surrur-Efendi* und *Feradj-Aga* entlassen.

6. Oktober, Montag, bis 10. Oktober, Freitag (inkl.). 7. Oktober: „*Safia*“ von *Bor: Dandgla* reisen heute. Goldene Lebensregel: Man soll nie jemandem (auch seinem besten Freunde!) seine eigenen Reittiere geben. Es sind heute zweiundzwanzig Tage, daß Mr. FELKIN abgereist, und noch keine Nachricht, obgleich er nur bis *Madi* (sieben Tage) die Pferde benutzen sollte.

<sup>1</sup> *Surrur-Efendi*, wahrscheinlich handelt es sich um den früheren *Mudtr* von *Sobat* (s. JUNKER I, 254).

**Reise von Ladó nach dem Westufer des Albert-Sees (Msvar, Mahagi) und rückkehrend über Fatiko nach Ladó (Aufgabe der südöstlichen Stationen) — 11. Oktober 1879 bis 10. Februar 1880.**

[Über die Reise nach dem Albert-See hat EMIN berichtet in Petermann's Mitt. 1881, S. 1—10. (Ein Ausflug nach Lur am westlichen Ufer des *Mwutan-Nzige*, mit Höhenberechnungen von Prof. Dr. HANN.) Auch abgedruckt in „Reisebriefe“ S. 139. Vgl. ebenfalls SCHWEITZER S. 150—158. Die Original-Routenaufnahme EMIN's von der Reise auf dem Albert-See (Dezember 1879) ist im Archiv von J. PERTHES' geographischer Anstalt erhalten. (Dr. EMIN-BEY's Tagebücher Heft III. Beigefügt ist noch die Route vom 23. Dezember, Bora.) Die Rohkonstruktion ist nach einer Notiz im Dezember 1881 erledigt, sie scheint aber nie veröffentlicht zu sein.]

11. Oktober 1879. Am 11. Oktober 6 Uhr vormittags reise ich ab von *Ladó* mit Dampfer „*Safia*“: vor Abreise die Deklination (magn. Variat.) aus einer Beobachtung Mr. LUPTON's (Sonnenzentrum) auf  $8^{\circ}$  zu West berechnet (Sonnenzentrum 0,15 S.). Fluß sehr bedeutend gefallen, die Flutmarke in *Gondókoro* zeigt vier engl. Fuß. Viele Sandbänke machen die Fahrt schwer und unangenehm. *Gondókoro* wird um 9.30 vormittags erreicht und nach halbstündigem Aufenthalt abgedampft. Viele *Hippopotamus* mit *Ardea bubulcus* auf dem Rücken. Donner im Süden hatte schon länger ein Gewitter angezeigt; der Regen trat bald dazu. Ankunft *Redjáf* 3.45 nachmittags.

12. Oktober. *Redjáf*. Barometer- und Thermometerstände sind hier gleich denen in *Ladó*: Steigung bis hier eine unbedeutende. Zur Deklination (magn. Variat.): Sonnenzentrum 6.02 vormittags  $105,5^{\circ}$ , also O.  $17,5^{\circ}$  zu S., was wohl richtig sein dürfte. Schwere Tau bei Nacht.

13., 14. und 15. Oktober. *Redjáf*. Am 13. Oktober ist Mr. LUPTON abgereist. Die ornithologische Ausbeute ist hier eine reiche. *Anaplestes melanotis*, den ich im März d. J. hier nistend gefunden, wurde auch diesmal, und zwar mit Eiern (zwei), erbeutet. Ein schöner, dem *C. poliocephalus* nächststehender *Caprimulgus*, eine *Crythagra* (nahe *C. barbata*) und einige Exemplare von *Saxicola (frenata?)*, die hier überhaupt selten. Auch *Lamprocolius chloropterus* und *chalsurus*. Hätte ich nur Munitionen! Viel Regen, besonders nachts, stets mit starkem Winde, immer aus Südost wie in *Ladó*. *Oriolus larvatus-minor (Rolletii)* und *Megalaema chrysocoma* sind nicht gerade selten. Häufig sind *Oriolus auratus* und *Vidua erythrorhyncha*, noch jetzt im Hochzeitskleide.

16. Oktober, Donnerstag. Um 6 Uhr vormittags erfolgt der Abmarsch quer durch das gegen *Beddén* zu ansteigende, schon früher beschriebene sandige Hügelland, das von breiten, teilweise trockenen Bachbetten, unter

denen Bach *Ramle* sich durch seine Breite auszeichnet, durchflossen wird. Feiner, gelbweißer Sand bildet das Bett. Daß der ganze Boden hier ein Verwitterungsprodukt sei, ergibt sich daraus, daß überall verstreut Granit, Gneis und Glimmer in großen Platten zutage liegt, der so bröcklig, daß man ihn mit der Hand zerreiben kann. Die Vegetation ist der Jahreszeit entsprechend nicht gerade brillant und sind außer lila Ipomoeen keine Blüten sichtbar, abgerechnet einige gelbblühende Akazien. Hochbäume (*Parkia*, *Tamarindus*, *Kigella*, *Detarium* usw.) sind überall verstreut. Auf den hohen Euphorbien-Einzäunungen sitzen sehr viele *Ardea bubulcus*. Mengen von Tauben (*Geopelia afra*). Nach bequemem Marsche von 4 Stunden 35 Minuten kommen wir um 10.35 vormittags in *Bedden* an, wo uns die Boote schon erwarten, und nachdem wir hier einige Geschäfte abgewickelt, wird, ohne die Insel zu betreten, um 12 Uhr mittags die Reise fortgesetzt, doch waren nur wenig Neger zum Bootziehen da, und so ging es gar sehr „langsam voran“. Auch auf dieser Strecke ist das Wasser sehr bedeutend gefallen, und wo noch bei meiner letzten Anwesenheit weite Wasserflächen sich präsentierten, liegt heute das Land frei zu Gesicht. Doch ist es immerhin noch recht schwer für die Neger, weil im Laufe zweier Jahre sich eine Menge Schilfvorlagerungen gebildet haben, welche das Schiffziehen sehr beschwerlich machen. Langsam ging es denn vorwärts, und der schon seit Mittag trübe Himmel verfinsterte sich zusehends mehr; starker Südoststurm peitschte den Fluß, und wir hatten abends 7 Uhr gerade Zeit, in einen Bach einzulaufen und unsere Boote festzumachen, als das Gewitter losbrach und trotz des furiösen Windes uns völlig überschwemmte. Die Nacht ohne Feuer war kühl und windig, und wir waren froh, als der Morgen dämmerte, und wir uns wieder in Bewegung setzen konnten.

17. Oktober, Freitag. Am Bach *Neäge* (*Meage*?) erwarteten uns Neger und ein Offizier von *Kiri* zur Ablösung der unseren von *Bedden* mitgebrachten, die übrigens nachts in einem nahen Dorfe, besser als wir, gerastet und nun einen Ochsen zum Lohn erhielten. Von hier aus ist die Uferbeschaffenheit eine bessere, also das Ziehen leichter, nur stehen einzelne mächtige Bäume mitten im Wasser, um die das Ziehseil herumgebracht werden muß. So kam es denn, daß ein solcher Baum das Seil zurückhielt: die Neger zogen, unser Schiff legte sich auf die Seite und krachte in allen Fugen, das Wasser drang über Bord ein, und wäre nicht endlich das Seil zerrissen, so wären wir alle ertrunken. Kaum riß das Seil, so wurde das Schiff von der hier sehr kräftigen Strömung erfaßt, und nun ging es direkt auf die hinter uns liegenden Felsen los, als ein Schiffer, das gerissene Seil mit den Zähnen haltend, sich in den Strom warf und uns zur rechten Zeit festmachte. Sonst ohne Abenteuer kamen wir um 2.05 nachmittags in *Kiri* an, wo dies Jahr eine Menge Moskitos sich finden.

18. Oktober, Sonnabend. Es soll hier ein Strafgericht gehalten werden; es ist unmöglich zu glauben, was die Leute hier an Verwüsten und Vernichten von Getreide fertiggebracht haben. Erstes Exemplar von *Pogonochynchus Rolleti* auf Sykomore geschossen; riecht im Fleische ähnlich dem *Irrisor* nach Moschus. Viele Nektarinien (*N. Acic* häufig, *N. metallica* ?).

19. Oktober, Sonntag. *Cominella affinis*, *Nectarinia platynara*. *Corythaix* soll vorkommen. 5 Uhr nachmittags Gewitter.

20. Oktober, Montag. Entlassungen in Fülle: das hatten die Herren nicht erwartet!

Post von GESSI-PASCHA, der zurückgekehrt ist und mich, da diese Provinz aufgehoben wird, zum *Mudir* für *Makraka* und *Monbattu* machen will! Ich begreife GORDON nicht. *Rionga* und *Anfina* werden nun von *Kabrega* und *Mtesa* gemetelt werden — das zum Lohn für ihre Dienste! Und die Missionare?<sup>1</sup>

21. Oktober, Dienstag. Posten in Fülle. Neue *Prionops poliocephalus*, der hier häufig in kleinen Gesellschaften zu drei bis vier Individuen lebt. Auch *Dilophus carunculatus* fehlt nicht, *Oriolus Rolletii*.

22. Oktober, Mittwoch. Nachts stets sehr kopiöse Niederschläge. *Anaplectes melanotis*, *Zosterops senegalensis*, *Turdus icterorhynchus*; *Pogoniorhynchus Rolletii* nur sehr vereinzelt.

23. Oktober, Donnerstag. Die erste Sendung entlassener Leute geht nach *Lado* ab. Meine Reise wohl selbst nahe!

Es wimmelt hier von Ameisen aller Art, die nichts verschonen; ebenso viele *Baudab*, die früher hier nicht existierten.

Endlich kommen Briefe von FELKIN und WILSON mit sehr eigentümlichen Nachrichten: *Ismail-Pascha* soll den Thron an *Tewfik-Pascha* gegeben, seine Söhne *Hassan* (Gouverneur statt GORDON!) und *Hussän* in *Chartum*; *Jussuf-Bey*, zum Pascha ernannt, soll in *Chartum* sein!

24. Oktober, Freitag. Post von *Mruli* ohne Nachrichten von den Missionären.

25. Oktober, Sonnabend. Bei sehr bedecktem Himmel Abreise um 5.50 vormittags. Nach gutem Marsche durch das jetzt mit hohem Grase bestandene Land, Rast am Baume *Molodians* (?) (7.56 bis 8.12 vormittags), dann Weitermarsch und um 10.18 vormittags Ankunft in *Muggi*. Es sind nun in diesem Jahre drei Male, daß ich diese Straße gemacht, und als Mittel ergibt sich für die Entfernung von *Kiri* hierher = 4 Stunden 10 Minuten oder 16,7 Kilometer. Der von PROUT astronomisch bestimmte Punkt ist mein Wohnhaus: die Station liegt von hier aus in 222° auf einem Hügel etwa fünf Minuten abstehend. Die Entfernungen geben:

<sup>1</sup> Am 20. August 1879 schrieb EMIN von *Kiri* einen Brief an Dr. PETERMANN, der in den „Mitteilungen“ 1880, S. 196, verwertet ist, ebenso wie die gleichzeitig übermittelte Positionsbestimmung für *Kirota* mit 1° 59' 54" N und 31° 57' 49" O.



*Kiri* 4° 18' 10" nördl. Br. und *Muggi* 4° 08' 00" — Differenz 10' 10" oder 10,16 engl. Meilen i. e. 16,76 Kilometer. Der Marsch von 4 Stunden 10 Minuten aber zu 4 Kilometer pro Stunde ergibt 16,7 Kilometer, also mehr als befriedigende Übereinstimmung.

26. Oktober, Sonntag. Auch dieselben Unregelmäßigkeiten wie in *Kiri*: von dreißig Dragomanen fand ich vierzehn, weil der Rest der Prügel wegen entflohen! Einundzwanzig Soldaten beschwerten sich über die Prügelei und Schimpferei der Offiziere. Starke Niederschläge nachts, abends und früh Nebel. Zum erstenmal *Parus leucomelas* und *Ficus obsoletus*.

27. Oktober, Montag. Ich bin gezwungen, hierzubleiben, um Leute von *Lado* zu erwarten. Häufig hier *Scopus umbretta*, *Ibis aethiopicus*, *Ardea ibis*, *Anaplectes melanotis*, *Hyphantornis personata*.

28. Oktober, Dienstag. Post von *Lado* (Diebstahl im Diwan selbst!). Keine Notizen. Sachen von *Uganda*. Leute von *Mruhi*, mit ihnen *Kisa*, mein alter Dragoman. Zum erstenmal: *Falco semitorquatus* in zwei Exemplaren, eine rot- und eine graurückig, auf einem Tamarindenbaum. Cerom, Periophthalm und Füße nicht orange, sondern mennigrot, ins Korallenrote. Ein Exemplar von *Coracias naevia (pilosa)*, schreit katzenähnlich.

29. Oktober, Mittwoch. Nachricht vom Tode *Mohammed Suleiman's* in *Mahägi*: armer Mensch! Ich habe meinen alten Dragoman überredet, seine Heimat aufzugeben und zu uns zu kommen, will ihn den englischen Missionären lassen, wenn ich fortgehe.

30. Oktober, Donnerstag. Trüber, unerquicklicher Regentag, wie ein Tag im Januar in Konstantinopel! Kalt und feucht — trotz alledem singen die Vögel, besonders *Motacilla vidua*, die stets vor uns im Regen singt. Exemplar von *Macronyx croceus* und *Telephonus erythropterus*.

31. Oktober, Freitag. Gelegentlich einer Plauderei mit meinen *Unyoro-* und *Schuli-*Leuten erfahre ich folgendes: *Rotschamma*, der anerkannte Chef aller *Schuli*, ist zu den *Wawitu* gehörig und mit *Kabrega* und *Mtesa* usw. nahe verwandt. (SPEKE erwähnt der häufigen Beziehungen zwischen *Kamrasi* und den *Schuli*-Chefs). *Kitwära* oder *Kittära* war das Land der *Witschwési*. Eine Einwanderung kam von NNO aus. Als die Einwanderer ins *Schuli*-Land kamen, blieb einer der vier Brüder, welche die Chefs bildeten, daselbst und gründete die Dynastie, von welcher *Rotschamma* stammt. Drei Brüder setzten ihren Weg fort: einer nahm *Unyoro*, einer *Uganda*, der dritte aber erhielt „*Biténga (Uténga)*“, ein Land östlich und nördlich von *Ussóga*, wo noch heute seine Dynastie herrscht. Jeder solcher Herrscher führt den Titel *Gabla* oder *Garba*. Beide Länder *Ussóga* und *Uténga* sowie *Unyoro* und *Karagué* extrahieren die unteren Schneidezähne — jedenfalls ein Bindeglied, nur in *Uganda* geschieht dies nicht. Extrahieren alle Hirtenvölker die Schneidezähne? Ich glaube, ja. Die *Wawitu*-Einwanderer nahmen die Sprache der unter-

worfenen Länder an, doch führten sie in die Sprache fremde Elemente ein: die Sprache von *Ussoga*, *Utenga*, *Uganda* sind sich sehr nahe, *Unyoro* und *Karaguë* gleichfalls untereinander und im ganzen mit jenen (stimmt gut zur langsamen Verdrängung von hinten aus). Ist es nun erwiesen, daß die Einwanderung von der Ostküste geschehen, worauf der Name *Wawitu* (Land *Witu*) zu deuten scheint, so ist sofort klar, warum die unter sich nahe übereinstimmenden *Uganda*-, *Ussoga*- und *Utenga*-Sprachen in Konstruktion und Flexionen den Charakter der Südsprachen tragen, während *Unyoro* und *Karaguë*, wohin das Gros der *Witschwési* sich zurückgezogen, mehr den rauhen Klang der Ursprache zurückbehalten hat. Vielleicht würde dann Mr. Wilson's Hypothese vom Zusammenhang zwischen *Waganda* und Altägyptern durch eine gemeinsame Abstammung aus Osten klar, obgleich gerade dies mir mehr als gewagt scheint. Jedenfalls wäre es interessant, die Zahlwörter und Pronomen der großen *Kitwára*-Gruppe mit denen der *Galla* und Abyssiniern sowie denen der Ostküste zu vergleichen.

1. November, Sonnabend. Meine Kochapparate geben zu niedrige Zahlen, obgleich die Grade mit den Aneroidablesungen gut stimmen: vermutlich zu veränderte Luftverhältnisse — Ende *Harifl*!

2. November, Sonntag. Täglich Regen: weder möglich zu sammeln, noch Gesammeltes zu trocknen. *Macronyx croceus* ist hier nicht selten. Gestern sehr hübsches Exemplar von *Chrysococcyx cupreus* im Jugendkleide. Ebenso *Platystira senegalensis* mit tiefschwarzem Scheitel und weißem Vorderkopf.

3. November, Montag. Der Fluß ist neuerdings bis zum äußersten Rande voll. *Lanius collurio* bis hierher vorkommend. Täglich drei- bis viermal Regen. Post von *Ladó*.

4. November, Dienstag. Mein Schreiber ist von *Ladó* zurückgekehrt, endlich Abreise möglich.

5. November, Mittwoch. Neger sind noch herbeizuschaffen. Unnützlich verlorener Tag.

6. November, Donnerstag. Um 5.50 vormittags von *Muggi* abgereist. Gleich der Anfang des Marsches gab eine gute Idee von allem, was uns heute beschieden: der enge Fußpfad war durch die andauernden Regen in eine Schlammrinne verwandelt, und die hohen Gräser und vielen Bäche, manche bis zu  $4\frac{1}{2}$ —5 Fuß Tiefe, trugen nicht zur Verschönerung des Weges bei. Rechts vom Wege bleibt stets die lange Kette des *Gbl. Njéfo*, die sich in der des *Gbl. Kúku* fortsetzt; hier und da ist auch sie von einer Reihe von Hügeln verdeckt, welche parallel zu ihr zwischen dem Flusse und ihrem Fuße sich erheben. Der Weg selbst behält stets den Fluß im Auge (nahe). Das östliche Ufer zeigt erst niedrige, je mehr man sich aber *Laboré* nähert, desto höhere Hügel, welche die Aussicht über das Hinterland sperren. *Gbl. Kélan* bleibt in

Sicht, wo es die hohen Gräser gestatten, bis nahe gegen *Laboré* hin. Trotz der vielen Wasserlächen und der wiederholten Bäder in den vollen Wasserläufen machen wir zunächst einen guten Marsch bis zum großen Bach, an welchem wir um 9.15 vormittags ankommen, um bis 9.45 zu rasten. Schön gelbblühende Mimosen, mit Früchten bedeckte Sykomoren (*Ficus*) und prachtvolle Tamarindenstämme, Kigelien usw. sind überall sichtbar. Auch findet sich hier öfters *Calotropis procera*, die sonst in diesem Gebiet nicht häufig ist. Vom Bach an liegt als gutes Merkzeichen der Kegel des *Gbl. Méto* gerade vor uns, die *Madi*-Berge werden etwas links davon sichtbar, überhaupt die Landschaft immer reizvoller. Unsere Neger, durch die Faulheit und Nachlässigkeit des Chefs von *Muggi* meist unbrauchbare Subjekte, verzögern den Marsch vielfach durch Ablutionen in jedem Bache, so daß erst um Mittag wir an den sechs Bäumen ankommen und dort Mittagsrast halten. Die Steigung des Terrains wird auf dieser Strecke viel bedeutender. Von den Bäumen nach *Laboré* ist nur ein kurzer Marsch, und wir kommen um 3 Uhr nachmittags dort an. Die Station, malerisch gelegen, macht einen guten Eindruck; sie ist sauber gehalten und hat viele Kulturen. Auch hier fehlt natürlich der unausbleibliche Regen nicht: um 4 Uhr nachmittags eine Stunde lang tüchtiger Regen, diesmal ohne Gewitter. Leider auch hier viele Beschwerden von Soldaten über ihre Offiziere.

7. November, Freitag. Anhalt in *Laboré*. Prachtvoll schöner Tag; leider sind so viele Berufs- und Verwaltungsgeschäfte abzuwickeln, daß ich nicht zum Ausgehen komme. Gegen Abend *Ptilostomus senegalensis*, ♂ von *Dryoscopus gambiensis* und ein Exemplar von HEUGLIN'S *D. Malzaciai*. Keine Träger zu haben.

8. November, Sonnabend. Hier zum erstenmal *Tmetoceros habessinicus* und ein *Crateropus* von sehr grauer Farbe, vermutlich *Cr. cinereus* Heugl. als Lokalrasse zu *Cr. plebejus*.

9. November, Sonntag. Schwere weiße Nebel hingen um die Berge, und alle Gräser triefen von Tau, als wir um 6.10 vormittags uns in Bewegung setzten und meist in SSO vorwärtsgingen. Sehr hohes Gras und das gewöhnliche Durchwaten brusttiefer Bäche verzögerte den Marsch, der im ganzen etwa 2 Stunden 10 Min. beträgt. Prachtvolle Bäume, malerische Felsgruppen, Strudel im Flusse, hohe *Doleb*-Palmen machen das Panorama sehr anziehend; manchmal treten gegen Süden zu die Berge und Hügel so nahe zusammen, daß der Fluß völlig versperrt scheint, und man keinen Ausweg sieht. Bach *Aju*, den wir um 8.37 vormittags erreichten, liegt mitten in Kulturen am Zusammenflusse des gleichnamigen Baches mit dem Nil auf des Baches Südufer. Prchtige Waldungen umgeben die Station; Ausbeutung hier sehr gut möglich. Auf dem Wege hierher unter schwarzschnäbligen *Ptilostomus* in kleinen Gesellschaften auch mehrere buntschnäblige bemerkt. Erlegt *Buceros*

*cristatus*, den ich früher in *Unyoro* und *Uganda* gesehen; zwei Vögel auf einer hohen Sykomore, beide herabgeschossen, einer im hohen Gras verloren. Ein anderer *Buceros*, wie mir schien völlig weißköpfig, ließ sich nicht ankomen. Leider machte auch hier der Regen jeden Ausflug unmöglich, und ein längerer Aufenthalt war der Träger wegen, die zu essen verlangen, unmöglich.

10. November, Montag. Ein weiter Weg ist der von hier nach *Dufilé*, und gewöhnlich machte man ihn in zwei Tagen (1. *Laboré* bis *Bach et-Tin*; 2. *Bach et-Tin* bis *Dufilé*), jetzt aber, wo das Gras sehr hoch und sehr viele Elefanten und Raubtiere sich nachts unangenehm bemerkbar machen, auch die Neger Angriffe auf die Reisenden unternehmen, ist es geratener, die ganze Strecke auf einmal zu machen. So zogen wir denn um 5.15 vormittags von *Bach Aju* ab, verließen aber, da viel Wasser die Straße unangenehm machte und auch der Fluß aufs neue geschwollen war, um 5.50 vormittags die gerade Straße und gingen in die Berge hinein, d. h. in die Partie des Hügellandes, welche zwischen den am Flusse gelegenen Hochhügeln (die Straße führt eigentlich an deren Abhang hin) und den eigentlichen Bergen eine sehr hügelige Einsenkung bildet. Leider vergönnte ein dichter Nebel, der wie ein feiner Regen alles näßte, keine weite Umschau. Wie auf einem Schachbrett reihen sich Kulturen an Kulturen; zwischen ihnen liegen kleine Häusergruppen und häufig aus zusammengetragenen Steinen gebildete Warten, wohl zum Aufenthalt für die zum Vogelverscheuchen dort postierten Leute. Die Häuser sind klein und ärmlich, vor ihnen ist die Erde geglättet und neben ihnen stehen Kornmagazine; natürlich fehlen die *Kodjür*-Bäume<sup>1</sup> nicht. Die Hütten (*Mádil*) gleichen denen der *Bári*, sind aber viel kleiner und niedriger und innen mit Lehm gedichtet. Sehr niedrige Türen. Alle Bewohner waren geflüchtet, da nie Leute auf diesem Wege kommen, und sie uns für Feinde hielten. Zahlreiche kleine Badriss durchschneiden das Land, das im Winter jedenfalls sehr wasserarm sein muß. Der Anbau besteht in *Sorghum vulgare*, *Sesamum orientale*, *Lubia* und wenig Tabak. Die Vegetation ist keine reiche. Kleinere Gewächse entgehen dem Blick des hohen Grasses wegen; prachtvoll Hochbäume, meist Tamarinden, jetzt mit Früchten behangen, Akazien voll mit Webervogelnestern in allen Formen, hier und da eine *Borassus*-Palme sind auffällig. An einem Bach standen Calladien, das nördlichste Vorkommen dieser Pflanze in unserem Gebiet (dürfte in *Makraka* nördlicher gehen!). Nach gutem Marsche von etwa fünf Stunden kamen wir um 10.15 vormittags am *Bach et-Tin* an, der nicht viel Wasser enthielt, rasteten hier bis 11 Uhr, passierten um 11.30 vormittags *Bach Abd-el-Aziz* und rasteten um 1.22 nachmittags am *Bach el-Hakim*, wo viele rot-

<sup>1</sup> *Kodjür*-Bäume: Zauber-, Votivbäume, ein Bari-Wort für Medizinmann, Zauberer.

blühende *Aloë* stand. Um 2.06 nachmittags von dort abmarschierend, erreichten wir *Dufilé* um 3.45 nachmittags. Über den schon oft beschriebenen Weg wußte ich nichts zu sagen, als daß wenig Wasser, viel Spuren von Elefanten, sehr hohes Gras und sehr viele Dornen dort waren. Das Aneroid gab bei Ankunft *Dufilé* 703.5 mm, genau dem Stande für Monat Januar 1879 und November bis Dezember 1878 entsprechend. Ganze Marschdauer 9 Stunden 1 Minute, wobei etwa eine halbe Stunde auf den früh eingeschlagenen Umweg hinter den Hügeln fällt. Der Nebel des Morgens war um 9 Uhr vormittags vergangen und dann klares Wetter, aber sehr heiß.

11. November, Dienstag. Aufenthalt für amtliche Geschäfte. *Dufilé* ist jetzt weit schöner als früher; gute Häuser. Fluß sehr hoch. Auf *Doleb* sitzen *Ptilostomus* und *Columba guineensis*.

12. November, Mittwoch. Aufenthalt. Schöne Exemplare von *Falco ardesiacus* und *Lobivanellus senegalensis*. *Tmetoceros* hier häufig.

13. November, Donnerstag. Nach Verifizierung der Bussole erfolgt Abreise im neuen Dampfer „*Khedive*“, demselben, der einst von BAKER's Ingenieuren in *Gondokoro* zusammengestellt wurde, um 7.17 vormittags. Der Fluß ist sehr wasserreich, viele schwimmende Inseln, große neue Vorlagerungen an den Ufern werden beobachtet. Die Bergpartie von *Kuku* und *Méto*, welche, zunächst in eine lange Reihe auslaufend, uns am Westufer geleiten, läßt einen guten Einblick in ihr System zu; zwei Parallelzüge, der vordere dicht am Flusse im *Gbl. Kuku* seine höchsten Erhebungen findend, der andere durch ein breites Quertal von jenem getrennt in *Gbl. Méto* auslaufend, nehmen ihren gemeinschaftlichen Ausgangspunkt in den *Njambara*-Bergen, von denen fächerförmig Radien ausstrahlen. Im Osten ist das Zentrum in den *Mádi*-Bergen. Die Szenerie wurde früher ausführlich beschrieben: zuerst die Berge, dann beiderseits flaches Land mit hohem Gras und vielen Einzelbäumen bestanden. Die Fahrt war keine sehr schnelle; in der Stunde etwas mehr als  $3\frac{3}{4}$  engl. Meilen (Dampfer völlig leer) Marschgeschwindigkeit ergibt für die von früh 7.17 bis 8.05 nachmittags nach Abrechnung allen Aufenthaltes 11 Stunden 17 Minuten Marsch und nach Massey's Log  $49\frac{1}{4}$  engl. Meilen Entfernung von *Dufilé* bis hierher. Nachmittags um 4 Uhr passierten wir die *Meschra es-Séid* am Westufer und hielten um 8.05 nachmittags am Ostufer neben den zum Soldatentransport früher hierhergesandten Schaluppen. Häufige Blige in O und SO.

14. November, Freitag. Aufenthalt hier, um die zwei Stunden landeinwärts kampierten Soldaten an den Fluß zu bringen und einzuschiffen, was wohl bis morgen dauern dürfte. Früh sehr bedeckt, neblig. Wir liegen hier in einer Art Bai, die nur gegen Norden Auslaß hat und durch eine weit in den Fluß greifende Schilfhalbinsel gebildet wird. Das Land fällt sanft zum Flusse ab, hebt sich aber gegen innen zu einer recht

hübschen waldbestandenen Hügelkette, die den Einblick versperrt. Hohes Gras mit vielen Einzelbäumen, meist Kigelien; nach Süden zu in einiger Entfernung sieht man Bananenpflanzungen; vermutlich war dort früher ein Dorf. Nach Norden in etwa einer halben Stunde Entfernung liegt ein *Madi*-Dorf. Viele *Haliaëtos vocifer* (♀ mit legereifem Ei, Ei leider zerschossen). Zum erstenmal *Merops Bullokii*, nicht selten hier in kleinen Flügen, und eine *Bradyornis*-Art.

15. November, Sonnabend. Auch heute sind wir hiergeblieben, um Holz für den Dampfer zu bringen, was ziemlich lange dauert, weil die Entfernung groß ist. Dicht am Fuße der Hügel liegt ein sehr tiefer Bach mit ungemein hohen Steilufeln. Noch einige *Merops Bullokii*, eine jedenfalls für hier neue *Thamnotaca* und *Cisticola valida* gesammelt. Die Neger sind sehr scheu und kaum zur Annäherung zu bewegen.

16. November, Sonntag. Um 4.27 vormittags ab; sehr kalt und neblig. Am Ostufer liegen sehr hübsch bewaldete Berge mit vielen Dörfern, aus denen Rauchsäulen aufsteigen; schöne Einzelbäume und kleine Waldpartien wechseln mit frischgrünen Saaten. Um 6.37 vormittags wird *Bóra* passiert, von wo die Neger des hohen Wassers wegen sich nach den Bergen zurückgezogen haben, wo also kein Holz zu haben ist. Am Westufer steht hier sehr dichter Wald. Enorme Fringillidenschwärme. Kein *Hippopotamus* ist sichtbar. Wo früher die Verstopfungen im Flusse gewesen, findet man jetzt breite Kanäle; im allgemeinen sind viele Schilfinselfn entstanden. Gerade um Mittag wird am Ostufer ein hohes rotes Stück Tonufer passiert, um das Mengen von *Merops* (?) fliegen. Keine *Ceryle* sind hier sichtbar. *Haliaëtos vocifer* ist sehr häufig. Nach guter Fahrt sind wir um 2.45 nachmittags in *Wadelay* angekommen. Unterwegs ist der Dampfer einmal aufgefahren, bald aber wieder flott geworden. Der Grund des Flusses besteht aus sehr dichtem dunkelgrauem Ton (Lehm). Vom gestrigen Anhalt hierher pr. Log: 45,8 engl. Meilen, was eine Fahrgeschwindigkeit von etwa 4,8 Meilen pro Stunde (Fahrtdauer 9 Stunden 46 Minuten, Anhalt abgerechnet) gibt. Gut genug für den Dampfer, der sehr belastet ist und ein schweres Boot schleppt.

*Wadelay* ist ein hoher Hügel mit vielen Kulturen (Cajaten, Sesam, Bananen); eine Menge kleiner verstreuter Dörfer machen einen sehr guten Eindruck. Sofort habe ich nach dem Chef<sup>1</sup> oder dessen Bruder und Premierminister, *Aimóro*, gesandt, mit dem ich in Unterhandlungen treten will, um auf seinem Terrain hier eine *Seriba* gründen zu dürfen. Der Fluß ist hier breit, aber besonders am Ostufer, wo am Hügelabhang Herden von Elefanten von dreißig bis vierzig Individuen sichtbar werden,

<sup>1</sup> Der Chef des Landes heißt *Wadelay*, nach ihm ist später die Station benannt; es wohnen hier *A-Luri*, eine Unterabteilung der mit dem *Schilluk*-Stamm verwandten *Schull*.

viel Schilf. Die Wassertiefe ist hier dicht am Ufer  $3\frac{1}{2}$  m, etwas mehr hinein etwa 15 m. Da das Dorf des Chefs fern ist, konnten wir inzwischen Holz gegen Glasperlen kaufen und tauschten einige Körbe Cajaten ein.

Die kleinen Dörfer bestehen aus zehn bis zwölf zu einem Komplex vereinten halbkugeligen Strohütten, deren Eingang überwölbt ist, wie man es in *Unyoro* oft sieht. Sehr sauber aus Stroh geflochtene und mit rotem Lehm überstrichene Kornbehälter, deren Seiten zwei erhöhte Griffe (Henkel) zeigen, stehen auf Holzgestellen nahe den Hütten; eine Miniaturhütte mit noch zwei kleineren sind dem *Kodjur* geweiht, aber völlig leer. Ein kleines Sonnendach bezeichnet ein Grab mitten im Dorfe: man weiht den Verstorbenen das Blut einer Ziege. Gestelle zum Trocknen des Sesam. Starker Regen unterbrach das Umhergehen.

Von Vögeln bemerklich: viele Weber mit schwarzem Gesicht; sehr viele *Vidua principalis*, die Männchen mit Schmuckfedern; *Nectarinia pulchella*; *Anthus spec.*; *Astur polyzonos*; ein anderer braungelber Falke; erlegt wurde *Spizaëtos occipitalis*.

Spätabends kommt, vom Chef gesandt, ein Unterchef mit einem großen Elefantenzahn zum Geschenk für mich: er sei gekommen, um zu hören, ob ich gute oder böse Absichten habe. Nachdem ich ihm meine Wünsche auseinandergesetzt und Geschenke für seinen Chef und ihn gegeben, verspricht er mir, morgen früh Chef *Aimoro* zu senden.

17. November, Montag. Sehr neblig. *Aimoro*, der rechte oder Milchbruder *Wadelay's*, kommt, von etwa dreihundert Negeren geleitet, und bringt einen schönen Zahn für mich. Er ist ein prächtig muskulöser Mann mit ziemlich intelligentem Gesicht, glattgeschorenem Kopfe, um den grüne Ranken gewunden sind, und voll hübschen Eisenschmuckes; er ist in Häute gekleidet. Nachdem er seine Geschenke, Stoffe und Perlen usw. erhalten, sagt er mir, *Wadelay* selbst habe nicht kommen können, weil er zu dick zum Marschieren sei: der ihm gestern abend gesandte Kaftan ist zu eng und „sein Bauch, wenn er sitzt, so groß, daß ein Kind darauf sitzen kann“. Meine Ansuchen sind genehmigt; ich darf eine *Serjiba* anlegen und verspreche meinerseits, meine Leute im Zaum zu halten. Auf meine Bitte erhalte ich Holz für den Dampfer und verspreche, bei meiner Rückkehr von Süden mit *Aimoro* zu *Wadelay* zu gehen. So endet unser Gespräch. Die Leute sind ein hübscher Schlag, nicht gar schwarz, mit schönen Zähnen und phantastischen Frisuren; sogar die Kauri-Kopfbedeckungen und die Haarmützen der östlichen *Schälli* sind hier zu sehen. Ihre Verzierungen sind aus Eisen, wenig Messing, noch weniger Kupfer. Viel Amulette. Die Bekleidung besteht aus Häuten. Keine Frauen sind sichtbar. Die Sprache ist identisch mit *Schälli*; auch die Sitten sind dieselben. Von hier aus geht dieselbe Sprache bis *Mabägi*. Man hat viel Verkehr mit dem Ostufer und *Fatiko*, wohin eine begangene Straße über *Faloro* führt.

Der Holzhandel dauert lebhaft fort, die Leute sind gut und gefällig; von Gessi's Fluß weiß kein Mensch ein Wort, nicht einmal *Reis Ali Amram*, der doch mit ihm gefahren. *Burum* auf GESSI's Karte soll *Berun* heißen. *Gebel Donyole* existiert als solcher nicht; ebenso sind die Namen falsch.

Abends sind hier in Millionen kleine Fliegen: wir kehrten heute Haufen davon zusammen, besonders ums Licht.

Es hatten sich nach und nach wohl an vierhundert Neger versammelt, ein gutes Zeugnis für die dichte Bevölkerung des Landes. Alle Arten Haarfrisuren, Kappen aus Korkzieherlöckchen, Kappen aus spiralförmig aufgewundenen Flechten, auch die Kauri- und Turmfrisuren der *Lango* zeigten sich. Viele hatten ihre Haare dunkelrot gefärbt. Auch sonst war groteske Bemalung sichtbar, und ein Elegant hatte die Beine völlig grau mit roten Linienmustern, während jede Wange einen hochroten Fleck trug. Von Schmuck sah ich außer Eisenzieraten Elfenbeinringe, Halsbänder aus Zähnen, hübschgeformte, lang konische Ohrringe; an *Gimóro's* Halse saß ein sehr hübsches Eisenband mit darangehängtem Halbmond aus Messing. Sehr beliebt sind die Halspanzer aus übereinandergereihten Eisenringen. Die als Kleidung getragenen Häute, meist Rinder und Ziegen, seltener Zwergantilopen, sind über die rechte Schulter geknüpft. Selten sieht man Rindenstoffe, die aus *Unyóro* gebracht werden. Alle Häute, selbst *Gimóro's*, sind zerrissen. Mehrere Männer hatten die Unterlippe durchbohrt und trugen darin einen langen Strohalm. Eigentümlich ist die zur Bekräftigung der Worte gebrauchte Pantomime: bei etwas zurückgeworfenem Kopfe werden die mit den Innenflächen aneinandergelegten Hände zur rechten Schulter erhoben und von da kräftig nach abwärts und links geführt. Dabei werden die Augenbrauen erhoben.

Um 11.28 vormittags setzten wir unseren Weg fort. Nur selten läßt sich ein *Hippopotamus* sehen. Um 1.05 nachmittags wird Gessi's angeblicher Fluß passiert, den ich bei Rückkehr zu erforschen gedenke. Der Fluß, von hier aus freier und links mit nur geringen Vorlagerungen, bietet ein schönes Bild mit seinen hügeligen Ufern, auf denen Wald mit Grasland und Hochbäumen wechseln. Auch Kulturen und Dörfer sind zahlreich. Viele Reiher sitzen auf den Bäumen, ebenso zahlreiche *Plotus* und *Graculus*. *Coryle rudis* wird gegen Süden seltener. Um 4.38 nachmittags werden die Berge im Westen des *Mwutan-Nzigé* sichtbar; schönes Parkland und Hügel in Parallelketten zu den Bergen am Westufer. Um 5 Uhr nachmittags wird eine mit vielem *Ambadij* (*Herminiera*) bestandene Insel sichtbar, und um 5.17 nachmittags legen wir an hohem Ufer an, um einen Negerchef zu sehen, dessen Dorf nahe sein soll.

Auf der Höhe des Hügelns liegt ein kleines Dorf, wohin wir gehen,



leider sind alle Leute entflohen und haben ihre Sachen mitgenommen. Es wird also ein Dragoman gesandt, um sie zu rufen. Etwa zehn kleine Strohütten, vor denen die *Murbakka* und der zum Zerreiben bestimmte *Telabun* (Eleusine) von sehr heller Farbe liegen, ein Haufen wilder Wassermelonen, die hier in Menge gedeihen; kleine Feldchen einer Art *Gynandropsis*, die zum Essen dient, sehen wir nahe bei den Häusern. Sesam ist noch unreif; viel Cajaten. Häuser haben eine Querwand im Inneren. Nachdem es endlich gelungen, einen Mann zur Rückkehr zu bewegen, ersuche ich ihn, mir den Chef zu rufen, was er sofort verspricht. Kleidung, Bewaffnung, Sprache wie *Wadelay*. Die *Schält*-Sprache soll südlich über *Mahagi* hinausgehen. Die Entfernungen von hier zu Lande sollen sein: nach *Mahagi* sechs Stunden, nach *Wadelay* acht Stunden.

18. November, Dienstag. Der Chef hat sich verletzt gefühlt, daß wir nicht direkt zu ihm gekommen (wir wußten sein Dorf nicht!), und lehnt ab, zu kommen; so fahren wir denn um 7.16 vormittags von hier ab, fanden etwas weiter südlich am Westufer einen hübschen Platz für eine neue Station und fuhren dann am Westufer, auf dem Massen von Euphorbien wachsen, hin. Überall sind Dörfer verstreut. Am Westufer ist hier deutlich Festland im Bilden begriffen. Pfähle zum Befestigen der Netze beim Fischfang sieht man weit in den Fluß hineingesetzt. Eigentümlich ist, daß wir hier auf der ganzen Strecke keine Gänse oder Enten zu Gesicht bekamen. Sehr häufig dagegen sind Antilopen (*A. leucotis*, *ellipsiprymna*, *senegalensis*). Um 12.30 nachmittags erfolgt die Einfahrt in den See. Hier sehe ich eine kleine *Sterna*, oben grau, unten weiß. *Hal. vocifer* ist zahlreich, ebenso *Plotus*. Neun *Doleb*-Palmen markieren die Flußmündung, in die wir um 2.16 nachmittags einfahren; Schilfinseln liegen vor ihr. Um 2.40 nachmittags erreichen wir *Magúngo*, wo eben *Kabrega's* Leute eine Razzia gemacht haben.

Log 17<sup>1</sup>/<sub>2</sub> m für 8 Stunden 28 Minuten Marsch. Es ergibt sich demnach für *Dufilé-Magúngo* 129,55 engl. Meilen bei 31 Stunden 58 Minuten Fahrzeit, demnach pro Stunde Fahrt = 4,06 engl. Meilen. Übrigens wechselt die Fahrgeschwindigkeit sehr bedeutend.

19. November, Mittwoch. Sehr reicher Niederschlag nachts; kalt. Viele hübsche *Cerambyx*. Massen *Ardab* in den Häusern. Ich habe Geschäfte in der Seriba vorgenommen. Schmutz, Unordnung. Seit meiner letzten Anwesenheit ist keinerlei Veränderung zum Besseren bemerkbar! Von Vögeln erlegt ein jedenfalls neuer *Dryoscopus*, *Bradyornis spec.*

20. November, Donnerstag. Ich habe *Murdjan-Aga* nach *Kiróta* gesandt; Leute *Riónga's* mit ihm. Neu *Nectarinia erythroceria* und eine ihr völlig gleiche ohne verlängerte Schwanzfedern; es scheinen dies Exemplare zu sein, die der Verfärbung nahe sind. *Ardea atricapilla*, *Lobivanellus senegalensis* (ohne weiße Kopfplatte!), *Pyronestes albifrons*,

*Spermestes cucullata*. Sehr häufig und hübsch singend *Criothagra leucopygia (musica)*, *Motacilla flava var. griseo capilla*, *M. vidua*, ein *Merops*, große Schwalbe. Massenhaft ein hübsch blau und weiß gezeichneter Bockkäfer, jetzt in Begattung — Männchen kleiner als Weibchen.

21. November, Freitag. Es ist beinahe unmöglich, Vögel zu trocken, der enormen Feuchtigkeit bei Nacht wegen; dazu die *Ardab*<sup>1</sup> und der Holzstaub der Bockkäfer und *Xylocopus*-Arten. *Uraeginthus phoenicotis* häufig, ebenso schiefergraue, langflügelige Schwalbe.

22. November, Sonnabend. Ausflug in den Wald nahe der alten Station, um Vögel zu schießen. Sehr hohes Gras, in dem viel verloren geht. Außer erlegten Arten gesehen: *Pycnonotus niloticus*, *Centropus monachus*, *Merops albicollis* massenhaft, *Dryosc. erythrorhynchus*, *Lamprolornis spec.*, *Parra africana*, *Haliaeetus vocifer*, *Dacelo (?) senegalensis*; *Hyphantornis habessinica*; *Euplectes franciscana (?)*; *Pionias Meyeri*; *Milvus Förskalii*; *Passer Swainsonii*; *Motacilla vidua* und *flava*; *Vidua principalis* (Hochzeitskleid); *Pogon. Rolletii*. Platz für morgen gereinigt.

23. November, Sonntag. Sehr trübe. Täglich erhalte ich neue Seltenheiten von Vögeln: eine neue Art *Stenostira*, eine dito *Platystira*, zwei mir völlig unbekannte Muscicapiden und — kein Schrot! Es ist zum Verzweifeln.

24. November, Montag. Heute ist *Id el-Kebir*<sup>2</sup>; natürlich sind keine Hammel zum Opfer vorhanden.

25. November, Dienstag. Meine neue *Platystira*-Art ist nicht sehr selten hier: ♂ mit stahlschwarzem Brustbande und schwarzer Oberseite, die nur im Nacken ins Schiefergraue geht; ♀ Oberseite schiefergrau; Kinn, Brust lebhaft kastanienbraun. Täglich neue Spezies: auch *Hyphant. aurantia* Viell. findet sich hier. Erste Leute von *Kiróta* angekommen.

26. November, Mittwoch. Mein Kochapparat gibt konstant dieselben Resultate, wohl zu niedrig, wenigstens für direkte Berechnung.

27. November, Donnerstag. Am Wege beobachtet: *Ortygometra nigra*, *Pogon. Rolletii*, ein sehr gewandter Kletterer, hier sehr scheu (ganzer Unterleib rot), *Macronyx croceus* auf der Erde auf kleinen Erhöhungen, singt fleißig. Häufig *Terpsiphone*, *Dryosc. erythrogaster*. Gesehen ein Weber mit blutrotem Kopfe zwischen anderen (*H. lutesbe*) nahe am Wasser. *Pyrenestes albifrons* baut sein großes dichtes Beutelnest mit kreisrundem kleinem Eingange genau wie *Euplectes franciscana* zwischen Schilfstengel am Wasser oder im Wasser. Eier, von zwei bis vier, sind schön inkarnat bis fleischfarbig mit vielen rötlichbraunen Punkten und werden nach Bebrütung weißer und undurchscheinend.

<sup>1</sup> *Ardab*, Termiten.

<sup>2</sup> *Id el-Kebir*, Kurban-Bairam oder Opferfest.

28. November, Freitag. Korrespondenzen geordnet. Keinerlei Falken hier außer *Milv. Forskali* und *Haliaëtus vocifer*. Ebenso ist nie eine Ente oder Gans sichtbar.

29. November, Sonnabend. Sehr viele Bachstelzen: *M. vidua, flava* und eine graue (*longicauda*?). Sonst um *Magungo* auffallend wenig Wasservögel: *Balearica* sehr einzeln, *Lobivanellus*, *Ortygometra nigra* *Graculus*, *Plotus*, *Ceryle rudis* nicht viel.

30. November, Sonntag. Der neulich erwähnte blauweiße Bockkäfer (Fühler ganz, zehngliedrig), immer noch in Paarung. Kämpfe der  $\sigma\sigma$  um die  $\text{♀♀}$ , die dabei oft schlecht wegkommen. Viele Verstämmelte (fehlende Fühler und Füße). Der neulich erwähnte *Pogonorhynchus* ist aber nicht *P. Rolletii*, sondern eine Spezies, die der Größe und Färbung nach, das fehlende schwarze Halsband abgerechnet, jedenfalls zu *P. dubius* gehört, während der Schnabel sie wohl zu *P. bidentatus* stellen kann. Der Vogel flog häufig zu einem völlig dürren Baume und schlüpfte in ein Loch; beim Abfliegen erlegte ich ihn. Im glatten, ziemlich großen, nur mit einigen Federn gepolsterten Loche saß ein einzelnes, beinahe flüggles Junges, sehr lebhaft. Auch die Färbung des Jungen entspricht nicht HEUGLIN'S Angaben betreffs Jugendkleides von *P. bidentatus*. Der Schnabel des Jungen ist ohne Zähne. Häufig ist hier eine graue Bachstelze mit gelb überhauchtem Kopfe und Brust. Vom Baume mitten im Hofe fiel eine Baumschlange, die ein Chamäleon ergriffen hatte, mit ihm. Die Schlange lang und dünn (*Dendrophilus*?), 112 cm lang, von lauchgrüner Farbe; zieht man die Ringe und Schuppen auseinander, so erscheinen deren verdeckte Ränder schön himmelblau. Umfang 5 cm. Hals und Schwanz dünn. Augen gelb (topasgelb). Das Chamäleon zeigte eine große Hautwunde an der rechten Seite hinter den Vorderfüßen, kroch aber dem Baume zu, auf dem angekommen die vorher schön gelbgrüne Farbe sofort in dunkles Grauschwarz übergang, der Rindenfarbe entsprechend. Sein Kopf flach geschildet (große Platte).

1. Dezember, Montag. Neuerdings erhielt ich als neu für Nordostafrika *Telephonus trivirgatus* und ein *Crateropus*. Junges von *Bubo lacteus* (?), frei auf dem Baume sitzend, geschossen, Millionen Läuse auf ihm. Die echte *Hyphantornis galbula* kommt hier vor, doch war mein Exemplar von den Glasperlen zerfetzt. Die hier vorkommenden Arten von *Hyphantornis* sind demnach (bis jetzt gesehen!): *H. badia*, *H. gambiensis*?, *H. luteola*, *H. aureoflava* und, wenn ich nicht irre, *H. erythroptalma*. *Athene perlata* flog am Tage von Busch zu Busch. *Dryoscopus gambiensis* recht häufig. *Falco (Nisus) badius* (?) in Prachtkleid erlegt. Die zweite Post kommt von *Kiróta* (85 Träger).

2. Dezember, Dienstag. Neue *Eremomela* (?), dunkelgrau mit gelber Brust und grüngelbem Bande über den Hinterhals. Mein Aufenthalt hier wird ungebührlich verzögert.

3. Dezember, Mittwoch. Neues Exemplar von *Telephonus trivirgatus*, der hier sedentär scheint.

4. Dezember, Donnerstag. Abreise des Dampfers „*Kbedive*“ nach *Dufilé*, um Post zu bringen. Leute von *Kirota* gekommen;<sup>1</sup> 600 Karawanen *Durra* sind dort auf Order *Murdjan-Aga's* verbrannt worden! Leute *Kabrega's* haben sofort die verlassene *Seriba* besetzt und sind den Soldaten auf dem Wege gefolgt, ohne anzugreifen. Leute *Rionga's* sollen, wie voraussichtlich, alle entflohen oder zu *Kabrega* übergegangen sein. *Anfina* ist auf die Inseln zurückgekehrt. In *Magungo* habe ich große Unordnungen entdeckt: *Murdjan-Aga* hat ein befreundetes Dorf angegriffen, dabei vier Frauen und einen Mann erschossen. *Hassan-Aga's* Impertinenzen.

5. Dezember, Freitag. Vogelschießen zu Ende! Warten, bis Dampfer hier ankommt, was immerhin sechs bis acht Tage dauern kann. Den ganzen Tag habe ich Prozesse geschlichtet.

6. Dezember, Sonnabend. Sehr trüber Tag; Donner im Süden, seit Ankunft zum erstenmal gehört. Dabei Aneroid schon früh auf 702,8 gestiegen. Nachmittags Gewitterregen aus Süden. Von starkem Winde aus S und SSW eingeleitet bis etwa 7 Uhr nachmittags andauernd. Heute habe ich glücklicherweise entdeckt, daß mein eigener Schreiber mich betrügt!

7. Dezember, Sonntag. Weder Material zum Schießen noch Papier zum Schreiben sind mir übriggeblieben — eine lachende Zukunft! Um 11 Uhr vormittags Ankunft Dampfer „*Nyanza*“ mit Post von *Lado* und — von *Uganda* (endlich!) sowie Leute des *Katikiro* mit Geschenken für mich, ebenso ein Chef von *Mtesa*. Ich habe Betrügereien meines Schreibers in *Lado* enthüllt.

8. Dezember, Montag. Korrespondenzen über alle Welt! Um den Engländern Zeit zum Schreiben und Gelegenheit, mir ihre Briefe zu senden, zu geben, hatte ich an *Mtesa* geschrieben und ihm gesagt, daß, wenn er Leute senden wolle, ich ihm Eleys Kartuschen geben würde. Das hat gewirkt: die Leute und Post sind hier! Ein Beispiel von *Mtesa*: ich hatte ihm geschrieben und gebeten, mir einige Kaffeepflanzen, in Töpfe gepflanzt, zu senden. Er ordnete sofort seinen Leuten an, mir Kaffeebäume zu bringen; diese schnitten irgendwo sechs bis acht etwa vier bis sechs Fuß lange Äste ab, packten sie zusammen und brachten mir selbe — natürlich dürr und unbrauchbar.

9. Dezember, Dienstag. Im Gespräch mit *Kanjámbe* habe ich neuerdings *Massaba* erwähnen gehört, ein Reich im N oder NNO des Viktoria-Sees, das ich nicht zu identifizieren vermag. *Wod el-Mak* hat vom

<sup>1</sup> Es handelt sich darum, daß EMIN die von GORDON angeordnete Evakuierung der *Unyoro*-Stationen in die Wege leitete.

Osten (West-Galla) Kamele gebracht und somit seine alten Erzählungen bewiesen. Er spricht auch von Pferden im selben Lande. Der Weg ist nach den sehr wirren Notizen S und dann OSO. Folgende Namen figurieren als Nachtquartiere: *Fadibék* — *Labóngo* — *Fadjelú* — *Hellet Mukáka* — *Farschóll* — *Lira* (Berg gleichen Namens) — *Amia* — *Lerrén* (hier beginnt das *Langó*-Land, in welchem noch drei bis vier Tagemärsche zu machen sind, bis die Kamele und Pferde besitzenden Leute angetroffen werden). Die Route führt über viele Berge, die zuerst zur Linken bleiben, dann aber zu beiden Seiten des Weges diesen begleiten. Wasser ist nur wenig vorhanden, kann aber durch Graben überall leicht gefunden werden, doch ist es leicht brackig. Der Boden meist Sand; Kulturen hat er nicht gesehen, ebenso keine Dörfer. Die Leute scheinen somit Nomaden zu sein. Sie sind von schwarzer Hautfarbe, ähnlich den *Scháli*. Die Männer sind nackt, nur mit Lanze und Schild aus Haut bewaffnet. Ihre Frisuren gleichen denen der *Lango*. Die Frauen sind „wie die *Dinka*-Frauen“ bekleidet, d. h. mit gearbeiteten Fellen. Ihre Sprache ist den hiesigen Leuten völlig unverständlich, und selbst den neben ihnen wohnenden *Langó* nur sehr unvollkommen begreiflich. Fern nach Osten zu soll ein großes Wasser sich befinden, salzig, über das Leute in Kähnen kommen, um ihnen Kamele und Pferde abzunehmen.<sup>1</sup> Man hat von dort zwei Frauen mitgebracht. Soweit die allerdings sehr verwirrten Angaben *Wod el-Mak's*, der sich an keinen überschrittenen Fluß zu erinnern weiß. Die ganze Entfernung soll von *Fadibék* bequem etwa zehn bis elf Tage betragen (zu fünf bis sechs Stunden Marsch etwa 60 Stunden oder 230 bis 240 Kilometer).

10. Dezember, Mittwoch. All meine Leute sind fieberkrank! Mr. STANLEY wird in *Uganda* erwartet und nun wohl schon dort sein (Albert-See). 10<sup>1/2</sup> Uhr vormittags Ankunft des „*Khedive*“ von *Dufilé*. Keinerlei Posten von *Lado*, wo alles in Ordnung scheint.

11. Dezember, Donnerstag. Vergleichung der Bussole am Lande (344°) und im Dampfer (189°) ergibt eine Ablenkung von 5° W., was bei folgender Route in Rechnung zu bringen ist.

Während der Nacht war ein sehr starker Gewitterregen gefallen, der bis früh gegen 7 Uhr ununterbrochen fort dauerte. So verzögerte sich unsere Abreise bis um 6.43 vormittags, um welche Zeit wir im Dampfer „*Khedive*“ von *Magungo* abdampften. Meist nach W (mit vielen Abweichungen nach N und S) passierten wir schnell den eigentlichen Fluß,

<sup>1</sup> Es handelt sich hier unzweifelhaft um *Karamoyo* oder *Turkana*, die Gebiete westlich vom Rudolf-See. Sprachlich und ethnographisch sind die dortigen Leute mit den *Massai* sowohl als mit den *Latuka-Bari* verwandt. Diese Expedition des *Wod el-Mak* wird schon von BAKER (Ismailia) erwähnt. Es handelt sich jedenfalls um die erste Erwähnung des 1887 vom Grafen TELEKI entdeckten Rudolf-Sees, jenseits dessen Verwandte der *Somali* mit Kamelen leben.

dessen Ausweitung in den See von MARNO sehr gut gegeben ist, führen um 7.10 an den *Doleb*-Palmen vorüber und gingen, uns noch für eine Zeit des Windes halber unter dem Lande haltend, nordwestlich, dann aber in meist 226° gegen die Berge und längs ihnen hin. Sie bieten ein hübsches Panorama mit ihrem saftigen Grün und den vielen Bäumen. Das Vorland, das nicht breit, ist in der ersten Partie des Weges nur mit hohem Grase und wenigen Bäumen bestanden, später aber teilweise schön bewaldet. Ein einziges kleines Dorf wurde passiert. Der See selbst war ziemlich ruhig, von dunkel moosgrüner Farbe und wenig gewellt. Von Vögeln wurden nur einige *Plotus* und Schwalben (*Cypselus*) bemerkt. Viel schwimmende *Pistia* kam, vom Winde getrieben, von Süden auf. So gelangten wir um 10.55 vormittags vor Station *Mabági* an, unserem vorgeschobenen Posten nach Süden, jetzt wo *Mruhi* usw. verlassen ist. Die Ausschiffung ist hier der geringen Tiefe wegen etwas beschwerlich. Die Station selbst ist recht hübsch und in gutem Einvernehmen mit den wenigen Chefs, die nahe wohnen; hinter den Bergen aber?!

*Mabági* liegt nicht an dem von MARNO so bezeichneten Punkte, sondern der Aussage der Leute nach ca. drei Stunden weiter nördlich. Dort soll ein hübscher Wasserfall und heiße Quellen existieren, die ich jedenfalls besuchen will. Die Berge unmittelbar hinter der Station sind nicht hoch. Schlammproben aus dem See werden mitgebracht. Die Tiefe des Sees auf unserer Fahrlinie längs der Berge hin ist eine sehr geringe, zwischen fünf bis sechs Metern wechselnd. Der Grund auf der Nordseite ein schwarzer Humusschlamm, hier ein rötlicher tonhaltiger Boden. Als ganze Entfernung von *Magungo* hierher gilt 4 Stunden 9 Minuten (4,15<sup>h</sup>) zu 4,06 Meilen, was ein Resultat von 16,84 engl. Meilen gibt, von denen auf den Fluß bis zum See 4,46 Meilen kommen.<sup>1</sup>

12. Dezember, Freitag. Der Weg von hier zu Lande nach dem eigentlichen *Mabági* ist nur sehr schwer begehbar, weil eine Menge Schluchten, und zwar sehr tiefe, den Weg schneiden. Eine Bevölkerung ist kaum vorhanden, aus der man etwas erfragen könnte. Man nennt das ganze Gebiet hier gewöhnlich *Lúr* oder *Lúri* und die einzelnen Distrikte und Orte nach den verschiedenen Häuptlingen. Sprache identisch mit *Sche-falú* i. e. *Scháli*. Der eigentliche Name des hohen Gipfels von *Mabági*

<sup>1</sup> Diese Gegend ist jetzt der Punkt, wo die belgische Kongokolonie einen Zugang zum Nilsystem hat, nachdem die Pachtung der „Lado-Enklave“ an den britisch-ägyptischen Sudan zurückgefallen ist. *Mabági* ist Anlegeplatz der Dampfer und Ausgangspunkt einer Route zur Goldmine *Kilo*. Da jedoch die Berge sehr ungangbar sind, wird die Mine neuerdings auch vom Süden des Albert-Sees aus erreicht, wo man eine Straße bauen will. Der heute *Mabági* genannte Ort liegt aber nordwestlich der heißen Quellen, *EMIN'S* Platz südwestlich davon, das alte *Mswar* oder *Mabági el-Kebír* (Groß-*Mabági*). Später wird dieser Platz auch immer als *Mswar* oder *Mswa* bezeichnet.

ist *Eräku*. Hinterland *Londä*. Nächster Negerchef hier (südlich) heißt *Sónga*, sein Distrikt *Tóa*. Hinter den hiesigen Bergen liegt zunächst *Njélea*, dann *Fadjäu*. Von *Kallika* weiß man nichts, doch ist dies Wort ein häufiger Eigenname für Männer. Die gesammelten Sprachproben ergeben auffällige (Tier- und Pflanzennamen!) Übereinstimmung mit den von SCHWEINFURTH gesammelten *Dyúr*- (*Schilläk*-) Proben. Ich habe Sprachproben, Waffen, Geräte, Pfeifen, Schnecken usw. gesammelt. Nachmittags mache ich einen Ausflug längs dem Seeufer. Die Straße führt in hohem Grase nördlich, stets in geringer Entfernung vom See. Schwere Humusboden, auf dem der Fuß gleitet. Vielfach Steintrümmer. Nach etwa halbstündigem Marsch sind wir zu einem kleinen Bach gelangt, der vom Berge kommt, aber im schwarzen Schlamm versumpft zum See schleicht. Von dort aus sind wir längs der Berge zurückgekehrt bis zu einem Wasserfall, in dessen Aufwärtsverfolgung wir in eine enge Schlucht kamen, wo der Bach hoch vom Berge in kleinen Kaskaden und Reservoiren einen schönen Fall bietet. Sehr beschwerliches Klimmen über die Felsen aufwärts, oft beinahe unter 45°. Prachtvoller Schatten, kühles süßes Wasser; Vegetation: *Tamarindus*, *Mimosa tortilis*, *Euphorbia candelabrum*; blaue Winden. Viele Farren von zwei Arten und viel Moos. Nahebei war ein Horst von *Haliaetus vocifer* mit zwei Jungen auf hoher Mimose, unter dem Horste Massen von Beutelnestern einer, soweit ich sehen konnte, „schwarzgelben“ Weberart. Von Vögeln habe ich gesehen: *Numida*, *Hal. vocifer*, *Balearica*, *Plotus*, *Ceryle rudis*, *Merops spec.*, verschiedene Weberarten. — Erst gegen Abend sind wir zurückgekehrt.

Ich hatte eine Unterhaltung mit dem Offizier *Rabih-Aga*, der das Land zwischen hier und *Dufilé* auf *Razzias* besucht hat: jenseits *Wadelay*, also nach Norden zu, etwa gegenüber von *Bóra*, existiert ein großer nach Westen abfließender Arm des Hauptflusses. Sein Eingang ist eng und durch das Gras verstopft, innen aber wird das Wasser breit und erlaubt gute Schifffahrt nach *Lúbara* (was früher gewonnenen Aussagen nach etwa dem JUNKER'schen *Kallika* naheliegt). Sched *Libba* gegenüber von *Bóra* soll mein Führer sein.<sup>1</sup> Der Weg von hier zu Lande nach *Wadelay* soll wie folgt sein: *Mabagi* — *Schéch Böki* (5 Stunden); *Böki* — *Akétto* (3 Stunden); *Akétto* — *Rikétto* (3 Stunden); *Rikétto* — *Wadelay* (3 Stunden). All die Namen sind Namen von Chefs; die ganze Strecke ohne größeren Fluß, aber beschwerlich durch von den Bergen kommende tief eingerissene Wasserläufe, sehr viele Steine, Felsen und sehr hohes Gras.

Hier habe ich eine langbehaarte Ziege gefunden, die wie die meine von den Dörfern „hinter den Bergen“ herkommen soll.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Vgl. die Erkundigung weiter unten vom 23. Dezember 1879.

<sup>2</sup> Die langhaarige Ziegenrasse des *Lur*-Plateau westlich vom Albert-See; vgl. auch Fig. 146 und Seite 500—593 von STUHLMANN, Mit EMIN-PASCHA. Dort (S. 492) ist auch eine vollständige Monographie EMIN's über die *A-Lur*.

13. Dezember, Sonnabend. Früh um 7.30 von Station ab erreichten wir durch Kulturen in meist nördlicher Richtung nach 12 Minuten den Fuß der Berge. Das Vorland ist in der Nähe *Mahagi's* höchstens ein bis zwei Kilometer breit und besteht aus reichem rot- oder kaffeebraunem Humusboden, der zum Säen prächtig ist. Hier und da treten vom Wetter geschwärtzte Granitstücke oft mit vielem Glimmer auf. Das Aneroid zeigte beim Abmarsch von der Station 701,0 mm bei 24° Lufttemperatur. Der Aufstieg, der furchtbar steil ist, bietet der Steinrümmer und des vielen Grases wegen, auf dem der Fuß gleitet, viel Schwierigkeiten dar, eröffnet aber schöne Aussichten über den See, der wie gewöhnlich nebelbedeckt war. Allmählich wurde aber, oft dicht am Absturze tiefer Schluchten hingehend, die Höhe erreicht, von der die Station und der See gut zu übersehen sind. Da aber noch höhere Kuppen vor uns lagen, so beschlossen wir, die höchste zu erreichen. Hügel an Hügel, Kuppe nach Kuppe folgen sich hier, oft durch sehr tief eingesenkte Wasserläufe getrennt, die man von weitem rauschen hört. Auf den Hochbäumen in ihrer Umgebung bellten zahlreiche Paviane, fuchsrot mit weißen Beinen, wie mir schien. Überall verraten nun verlassene *Sorghum*-Felder (weiße Art) und Häuserreste eine frühere dichte Besiedlung. Hohes Gras mit sehr vereinzelt Bäumen (*Butyrospermum*, *Tamarindus*, *Sterculia*) bedecken die Hügel und Gesenke, und nur wo Wasser sich findet, entfaltet sich ein reiches Pflanzenleben. Zwei kleinere Kuppen (Aneroid 685,0 mm und 683,0 mm) wurden bestiegen und zuletzt die höchste Kuppe (Aneroid 680,2 mm bei 28,5° im Schatten) erreicht. Massive Gebirgsstöcke schließen nach Süden (*Gbl. Erráku*) und Westen die Aussicht; mehrere von ihnen erreichen ansehnliche Höhen. Sie sind durch sehr tiefe und enge Täler getrennt, in deren einem (nach Süden zu sich öffnenden) ein Wasserlauf und viele Bananen sichtbar wurden. Die Gesteine sind auch hier nur ein sehr feinkörniger Granit von hellgrauer Farbe und sehr dichtem Gefüge, auf dem oft Glimmerschichten aufliegen. Wo das Gestein der Sonne und Luft ausgesetzt gewesen, hat es schokoladenbraune bis schwarze Farbe angenommen. Nach kurzer Rast wurde der Rückweg angetreten und um 11.24 vormittags die Station erreicht, ohne ein rechtes Resultat erzielt zu haben. Aneroid bei Ankunft Station 701,5 mm. — Hier erwarteten mich die benachbarten Chiefs, die gekommen, mich zu sehen, alle genau wie *Kabrega's* Leute in Rindshäute gekleidet, aber ohne Stöcke. Armbänder aus Messing und wenig Kupfer sowie einige Perlenzierate war all ihr Schmuck; übrigens kräftige Leute, sehr schwarz, einzelne mit studierten Haarfrisuren, andere glatt geschoren, im ganzen aber ärmlich. Die Namen *Toru* (Südost des Sees), *Ussóngora* oder *Kissóngora* sind ihnen wohl bekannt, dagegen nennen auch sie die ganze hiesige Küste *Lúr*. Die Leute, welche heute *Londú* (in *Kabrega's* Land) bewohnen, sollen von hier aus (aber viel mehr aus



Süden) als Sklaven an *Kabrega's* oder vielmehr seines Vaters *Kamrd's* Leute verkauft und so dorthingekommen sein.

14. Dezember, Sonntag. Auch die hiesigen Neger ziehen vier untere Schneidezähne aus, wenn sie zur Pubertät gelangen. Tätowierungen durch Narben, welche durch Einschneiden mit Rasiermessern hervorgebracht werden, sind allgemein üblich; die Narben stehen besonders um die äußeren Augenwinkel und Schläfen häufig.

Aus wiederholten Kreuzfragen an mehrere Individuen ergibt sich folgendes: die ganze Westküste des Sees wird in *Kinyoro M'Karti* oder *Makkarti* genannt, und dahin sind die *BAKER'sche* und alle folgenden Karten zu berichtigen. Das Land von *Mahagi* bis zum Anfang des Sees heißt im Munde der Eingeborenen *A-Lári* und die Einwohner selbst *Lár* oder *A-Lár*. Ihr Land zerfällt in verschiedene Distrikte, von denen der hiesige, vom Chef *Ssonga* verwaltete, *M'svár* oder *Kasvár* heißt. Südlich folgt *Mahádjí*, dann Chef *Makambo*, *M'ssongua*, *Maganga* und *Kaffatassi*. Nördlich: zunächst Chef *Bóki's* Land *Fanjumóri*. Ersteigt man die Berge, so hat man zunächst vor sich den großen (gestern gesehenen) Berg und Distrikt *Njélea*, hinter dem Chef *Arédja's* Land *Angabl* gelegen. In einem Tagemarsche erreicht man von da Land *Dschabakóbt*; von da aus in vier Tagen *Dschavulé*, beide sehr reich an Rindern und gebirgig. Zuletzt folgt Land *Tjéri*, wo ein Wasser existiert, „so groß als der hiesige See“. Die Richtung von hier aus nach diesen Ländern ist beinahe nördlich, wenig zu West. Die Namen sind alle im hiesigen Idiome gegeben. Gegen Westen bezeichnet man das Land als *A-Léndú* (*Londú*). Der hiesige See hat keinen besonderen Namen, sondern heißt einfach *Nám-madduóng* (großes Wasser), ganz dem *Nianja* entsprechend. Vom *Mwután-Nzigé* weiß hier kein Mensch etwas. Ich füge hinzu Berichtigungen für die Ostküste: *Kigója* für *Epigoija*; *Kjám-basi* für *Himbási* und *Kihoga* für *Hoga* (*MASON*). Gebräuche hier beinahe selbe wie *Unyoro's*. Die Frau wird erkauft für drei Kühe und einen Ochsen, und falls die Bewerbung angenommen und diese zurückbehalten werden, für noch zwei Ziegen oder Schafe, die zum Hochzeitsfeste geschlachtet und verzehrt werden. Das Fest wird vom Vater der Frau gegeben. Ist diese unfruchtbar, so kann sie verstoßen werden, und der Mann erhält den Ochsen und eine Kuh zurück; zwei Kühe bleiben dagegen Entgelt des Vaters für Nutznießung der Tochter, die sich zur Hälfte des obigen Brautpreises wiederverheiraten kann. Bei der Geburt erfolgt das Trennen der Nabelschnur mit Rohrsplitter; Waschen und Bestreichen des Kindes mit Butter und roter Tonerde, die hier sehr teuer, wie in *Unyoro*. Ebenso Namengebung. Auch hier und im ganzen oben-erwähnten Lande *A-Lári* zieht man bei Erreichung der Pubertät die vier unteren Schneidezähne aus; in *A-Léndú* dagegen läßt man sie stehen. Die Bekleidung der *Lár* ist eine recht primitive. Chefs hüllen sich in

Rindshäute und Ziegen- oder Antilopenfelle, und das Volk, wenn es dieselben erschwingen kann, gleichfalls; gewöhnlich aber tragen die Männer nur eine Schambedeckung aus Leder. Die Frauen tragen über dem Gesäß eine Art kurzen Schwanz aus Baumwollenfaden, eine Schnur um den Leib und vorn eine etwa drei Finger breite Schambedeckung. Hals-, Arm- und Fußringe aus Eisen, Kupfer oder Messing; Armbänder aus Elfenbein, spiralförmig aufgerollter Messingdraht, der den halben Arm wie ein Panzer deckt und *mála* genannt wird; einige Wurzeln an Schnüren; Ringe von Messingdraht an den Fingern ist alles, was ich von Schmuck bemerkt. Knaben und Mädchen gehen völlig nackt; letztere sind bis zur Verheiratung im Hause nackt, auf der Straße mit Schambedeckung, aber ohne Schwanz, der nur verheirateten Frauen zukommt. Tote werden beweint, in einer Längsgrube begraben, und zwar im Hofe oder nächster Nähe der Häuser; auf das Grab legt man Steine, und ist es ein Chef, so baut man eine kleine Hütte und bringt Gaben dar. An Waffen führt man Bogen mit glatten Eisenpfeilen in Köchern aus Ziegenhaut; die Lanzen haben ein sehr kleines Blatt auf langem Eisenhalse. Statt der Schilde dient eine dicke Haut, gewöhnlich Büffel, die bei 1 m Länge etwa 37–40 cm Höhe und mehr als 1 cm Dicke hat und, der Länge nach um Leib und Brust geschlungen und befestigt, diese gegen Pfeile und Lanzen schützt. Auf der Außenseite sind häufig punktförmige Verzierungen angebracht. Jeder Neger trägt, falls unterwegs, eine Art Dolch mit breitem Blatt, mehr zum Abschneiden von Zweigen und Dornen, denn als Waffe. Bei vielen ist sogar die ganze Waffe aus Holz. Zur Jagd dienen die genannten Waffen, Fallen, Wildnetze und Gruben. Zur Fischerei Reusen, Netze und sehr starke eiserne Angelhaken. Jede Frau hat stets ein Messer in der Lendenschnur stecken, das eine in der Fläche gebogene Klinge mit hölzernem Handgriff hat. Es dient zugleich zum Abschneiden des reifen Korns.<sup>1</sup>

15. Dezember, Montag. Früh unternahm ich einen Ausflug nach dem Dorfe des Chefs *Ssóná*, das nahe in Südwest gelegen ist und einen recht guten Eindruck macht. Die Häuser sind in der überall in *Unyoro* üblichen Weise durch Herstellung eines großen, beinahe halbkugligen Gerüsts aus biegsamen Zweigen und Ruten hergerichtet. Dieses wird im Inneren durch eine große Menge gerader Pfähle, die meist in Reihen gestellt sind, gehalten, und nur die Vorderseite zum Eingang besonders erhoben und gestützt. Das Ganze wird dann mit dicken Schichten langen Grases, die bis zur Erde herabgehen, bedeckt, und der Eingang mit einem kleinen gedeckten Vorplatz versehen. Es entsteht so ein Haus, das an Sauberkeit, Bequemlichkeit und Kühle nichts zu wünschen läßt

<sup>1</sup> Kuraß und Messer sind abgebildet bei STUHMANN, Mit EMIN, Fig. 104, S. 389 und 151, S. 520.

und je der Größe nach auch durch Rohrwände in verschiedene Abteilungen geteilt werden kann. Der Feuerplatz ist beinahe immer in der Mitte; der Schlafplatz für den Hausherrn in einer Ecke, wo aus kurzen Pfählen eine Art Bettstatt hergestellt wird, die mit Querhölzern bedeckt wird und auf welcher die das Bett vorstellenden Häute einfach ausgebreitet sind. Kürbisgefäße und Schalen, Tongefäße von runder Form und Matten aus Rohr bilden das einzige Hausgerät. Hier und da sind Bündel von Samenkorn, kleine Mengen Tabak und Bohnen aufgehängt, sauber in heile Blätter verpackt. Neben den Häusern der Chefs, die nur durch ihre Größe und einen mit Kuhdünger und Schlamm glattgemachten Vorplatz zum Tanz sich auszeichnen, stehen ein bis zwei Diminutivhütten, gewöhnlich leer, als einziges Glaubenssymbol. Bäume mit Hörnern fanden sich nicht, wohl aber hier und dort gepflanzt dieselbe Aloë mit weißgestrichelten Blättern, die auch in *Uganda* und *Unyoro* stets zu Zauberzwecken angepflanzt sich findet. Die Kornmagazine sind zylinderförmig, einige aber sind unten halbkuglig und stehen auf einem eisernen Gestell; ihre Deckel sind von der gewöhnlichen Form. Viele Fischreusen von Kegelform, dicht geflochten, deuten auf Fischerei hin, während die Abwesenheit aller Jagdtrophäen nicht für Jagdliebhaberei spricht. Alle Frauen sind fleißig mit der Haushaltung beschäftigt, wozu das Klopfen des eben eingebrachten *Telabün*-Korns mit einer Art Holzhammer oder vielmehr Keule gehört. Überhaupt liegt den Frauen hier außer Kochen, Wasserholen, dem Besorgen der Ernte, dem Ausjäten und Fortschaffen des Unkrauts noch die Verfertigung aller Tongefäße, wozu auch Pfeifenköpfe gehören, ob. Die Männer erbauen die Häuser, bearbeiten die Felder, fischen und jagen, melken die Kühe und Ziegen und ... rauchen. Eine eigene Art Pfeife ist viel im Gebrauch: ein sehr langer Rohrstengel trägt am unteren Ende einen seitlichen Einschnitt, in den ein tütenförmig zusammengedrehtes grünes Blatt, mit Tabak gefüllt, gesteckt wird.<sup>1</sup> Bei jedesmaligem Füllen nimmt man ein neues Blatt; die gerauchten Tabaksmengen sind sehr klein: gerade wie SCHWEINFURTH bei *Munsa* gesehen. In 11 Minuten Entfernung vom Dorfe fließt der Bach *Errä*, ein nie versiegender ganz hübscher Bach, über sandigen Grund zwischen hohen Schilfwänden dem See zu. Er führt prachtvoll klares kaltes Wasser. Im hohen Grase treiben sich Hühner herum, dem Rufe nach wohl *Ptilopachys ventralis*.

Der ganze Strich zwischen der *Seriba* und dem Dorfe, dem noch drei andere folgen, ist sehr wohl bebaut und das *Sorghum*-Korn schon zum zweitenmal reif. Angebaut fand sich Mais, *Sorghum* (rot und weiß), *Eleusine*, *Sesamum*, sehr wenig Tabak. *Ficus*-Bäume, im Osten überall,

<sup>1</sup> Diese Pfeifenart ist für die westlichen Völker charakteristisch, wo man an Stelle des Rohres oft eine Bananenrippe nimmt.

finden sich hier nirgend; die wenigen Rindenstoffe, die man hin und wieder sieht, kommen aus *Unyoro*, von wo man auch Salz holt. Hier gewinnt man Salz durch Verbrennen von Gras und Auslaugen der Asche; es soll übrigens weiter nördlich im Bezirk des Chefs *Bóki* salzhaltigen Tonboden geben. Von Haustieren waren nur Ziegen und Schafe sichtbar; die Kühe sind wohl bei Nachbarn in den Bergen untergebracht, weil wohl noch immer ein gewisses Mißtrauen gegen die Soldaten herrscht. Langhaarige Ziegen, wie ich selbe von hier erhielt, finden sich in den Bergen, aber auch dort nur einzeln. Hunde habe ich nicht gesehen.

Sonst sind von Tieren ein *Cynocephalus*, ein roter Affe und besonders *Colobus Guereza* in den Wäldern häufig. Die weißen Rückenmähen der letzteren verwendet man, in Streifen geschnitten, zum Besatz der von den Chefs getragenen Rindshäute. Der Schimpanse (*Troglodytes*) soll in *Maßagi* nicht selten sein, ebenso Papageien. Die Nordgrenze des *Rotang*, die in *Unyoro* bis etwa 2° nördl. Br. (nahe bei *Kiróta*) ist, verläuft etwa zwei Stunden südlich von hier. *Butyrospermum Parkii* ist einzeln in den Bergen; *Borassus* sehr selten. *Dioscorea alata* wird gegen Süden zu angebaut. Bananen sind nicht heimisch, sondern von Osten gebracht und gepflanzt. In *Maßagi* soll eine *Cassia* von stark purgierender Wirkung wachsen.

16. Dezember, Dienstag. Seit vorgestern abend stehen die hinter uns liegenden Berge Tag und Nacht in Flammen, und der aufwirbelnde Rauch verfinstert die Atmosphäre, die natürlich dadurch sehr beeinflusst wird. Heute nacht kam das Feuer, vom Winde getrieben, uns näher als lieblich, und mußten in aller Eile Gegenfeuer angezündet werden, um uns zu sichern.

*Colobus Guereza*, hier *dólo* heißen, ist sehr häufig; ich erhielt heute neben einem völlig ausgewachsenen Männchen zwei halbwüchsige Junge. Im Hochgrase, besonders längs der Bäche, haust in kleinen Truppen von drei bis fünf Individuen die seltene *Oryzometra egregia*, die einzeln bis *Lado* vorkommt. Sehr bewegliche muntere Tiere, die von Schnecken, Würmern usw. leben und sehr gut laufen, kaum aber zum Auffliegen zu bringen sind. Man nennt sie hier *dágga-dágga*. Auch Papageien sollen vorkommen; man spricht von einem „roten“ Papagei — es wird aber wohl damit *Ps. erythacus* gemeint sein.

17. Dezember, Mittwoch. Immer Feuer und Rauch. Ziemlich häufig hier und den Negern wohlbekannt als *alúcu* findet sich *Coturnix Delegorguei*, nach der Negeraussage das ganze Jahr über. Es könnte demnach ihre eigentliche Heimat hier sein. Auch in *Magungó* ist sie als *hécú* wohlbekannt. Häufig ist *Lanius excubitorius*, oft *Macronyx croceus* und *Dacelo tschelicutensis*. *Schizorhis personata* im Bilde wurde von *Kuéndo*-Leuten (Ostseite des Sees) erkannt und *usseítete* genannt. Alle Weber (*Hyphantornis*) heißen hier *nssio*. *Corvus scapulatus*: *ngora*,

wie im westlichen *Unyoro* ebenfalls. — Frauen tragen in durchbohrter Unterlippe Strohhalme oder andere Verzierungen; keine Ohringe.

18. Dezember, Donnerstag. Ein Exemplar von *Turnix lepurana* wird von Negern in der Schlinge gefangen; sie ist nicht gar selten am Fuße der Berge in dichtem Gestrüpp, ihr einheimischer Name: *anvúddu* (*Magungo: anduta*).

Unter den von Westen gebrachten Frauen, die ich heute in Freiheit gesetzt, fiel eine wegen ihrer ganz besonders hellen, geradezu kupferroten Hautfarbe auf, während Haar, Bekleidung usw. völlig den anderen Frauen ähnlich war. Auf meine Fragen wurde mir *A-Lendú* als ihre Heimat genannt und gesagt, daß dort alle Leute von dieser Farbe seien. Jedenfalls ist *A-Lendú* nur ein hiesiger Name für ein Land, das südlich von *Makraka* gelegen ist. Auch die hiesigen *Wanyoro* haben keinen anderen Namen dafür; ihnen ist östlich (am Victoria-See) das Land *Btenga* wohlbekannt.

Chef *Arára* von *Tjéri* (das also nicht weit, sondern nahe liegt), der mir heute seinen Besuch macht, weiß von einem See oder großen Fluß nach Norden zu nichts.

In *A-Lendú*, dem Lande der roten Leute, wo die Kühe so zahlreich, daß sie ohne Hirten grasen, ist von diesen Negern noch keiner gewesen. *Mahági* ist näher, und dort gibt es vielleicht Leute von dort. Neu war für mich ein gelbschnäbliger und gelbfüßiger *Francolinus* und eine Ratte.

19. Dezember, Freitag. Nachdem man mir früher von einem roten Papagei erzählt, später aber sein Rot auf den Bauch oder den Kopf reduziert (*Pionus rufiventrus* oder *Agapornis pullaria*?), gibt es jetzt einen hühngroßen Vogel mit roten Schwingen und großem Schnabel. Ich habe heute Leute danach gesandt, die den Vogel „gesehen“, aber nicht gebracht haben. Erlegt wurde *Ortygometra nigra* und *Turnix lepurana* und eine mittelgroße Trappe mit dunkler Unterseite gesehen.

20. Dezember, Sonnabend. Der Dampfer läßt auf sich warten, und hier ist für mich kaum etwas zu tun! Um 11 Uhr vormittags kommt Dampfer „*Kpedive*“ von *Magungo*, von wo heut alle Soldaten abgereist sind; keine Post von *Chartum* oder *GESSI-PASCHA*! Neu erlegt ein *Treron*, wohl *T. nudirostris*.

21. Dezember, Sonntag. Starker Wind und geringe Ladung ließ den Dampfer recht sehr stampfen, als wir um 7.34 vormittags bei ziemlich bedecktem Himmel abdampften, um das eigentliche *Mahági* zu besuchen. Nach großem Umwege, um die Untiefe zu vermeiden, welche die Station südlich flankiert, gingen wir, stets das Land zur Rechten und in geringer Entfernung behaltend, vorwärts. Dichte Nebel deckten die Berggipfel und besonders die Ostseite des Sees, freien Spielraum für die Phantasie lassend, aber auch die Aufnahme der Berge erschwerend. Das tiefgrüne Wasser war durch den starken Wind zu kleinen weißen Wellen gekräuselt,

zwischen denen viele *Plotus* eifrig fischten. Die spärlich bewaldeten Berge, die schon seit Tagen in Feuer gehüllt sind, erheben sich bald bedeutend und gipfeln im *Gbl. Erräku*, einem recht bedeutenden Massiv mit durch tiefe Ravinen eingerissenen Flanken. Eine Einbuchtung trennt die folgende Kette vom Stocke des *Erräku*. Zugleich fallen von hier die Berge ohne Vorland, nur einen schmalen Weg, meist mit Steintrümmern lassend, in den See, während von der Station bis zum *Erräku* das Land wohl schmaler wird, aber noch immer etwa einen halben Kilometer Breite hält und gut bewaldet ist. Die Berge sind auch hier dünn bewaldet und vielfach von Regenrinnen durchfurcht; in solchen Rinnen entfaltet sich eine reiche Vegetation. Kleine Wasserfälle sind überall sichtbar. Die Inundationsmarke am Fuße der Berge zeigt, daß der See um etwa  $1\frac{1}{2}$  m gefallen sei. So gelangen wir um 10.17 vormittags zu dem Orte, wo heiße Quellen sich befinden sollen.

Am Fuße ziemlich steil abfallender Felsen liegt ein etwa  $2\frac{1}{2}$  m breiter Sandstreifen, über und über mit Steinfragmenten bestreut, die meist Quarz- und Glimmerstücke sind. Der Fels selbst ist ein äußerst fragiles graues Gestein, nach allen Richtungen durchfurcht und zerklüftet, so daß sich große Stücke mit der Hand ausheben lassen. Die Innenfläche ist ockeriggelb, teilweise mit bitterschmeckenden weißlichen Effloreszenzen bedeckt, die auch auf den umliegenden Steinresten in Menge sich finden. Aus allen Fugen und Rissen quillt hier ein völlig klares, geschmackloses, aber stark nach Schwefelwasserstoff riechendes heißes Wasser hervor, das Silber sofort gilbt. Die Temperatur des Wassers war an einer Stelle  $46,0^{\circ}$ , an zwei anderen  $53,5^{\circ}$  C. Während das nahe Seewasser  $29,0^{\circ}$  zeigte und die Aneroidablesung (11 Uhr vormittags) 703,5 mm bei  $27,5^{\circ}$  Lufttemperatur ergab. Das Gestein ist bis zur Höhe von  $1\frac{1}{2}$  m sehr heiß, und ein genähertes Thermometer erhob sich sofort zu  $38,0^{\circ}$ . Sedimente waren nicht zu gewahren, dagegen lag auf Steinen, über die das heiße Wasser floß, eine Art weißer, schleimiger Überzug. Steigt der See hoch, so bedeckt er die kleinen Quellen. Keinerlei Tiere sind hier sichtbar. Gesteinsproben und Effloreszenzen wurden zur Untersuchung mitgenommen. Zwei kleine wilde Dattelpalmen, viele Euphorbien in Blüte, viel *Bambus* auf der Berghöhe.

Um 11.35 vormittags verließen wir den höchst interessanten Ort, fuhren noch eine Zeitlang am Bergrande hin, wo etwas später ein nicht breites Vorland sich anlagert. Nie wurde die Ostküste sichtbar. Die Berge werden nun höher und lassen eine hintere, noch höhere Kette sehen; mehrere Dörfer mit großen *Sorghum*-Feldern erscheinen auf den Höhen; ein hoher zweigipfliger Berg, dem später noch höhere Erhebungen, wohl 2500 Fuß über dem See, folgen, flankiert das etwa  $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$  Kilometer breite Vorland, und um 1.24 nachmittags legen wir in *Mahägi* an. Das Log gibt vom heißen Wasser bis hierher 8,2 Meilen für 1 Stunde 49 Minuten

Fahrt, also pro Stunde = 4,51 engl. Meilen. Die ganze Fahrtdauer von der Station hierher beträgt 4 Stunden 30 Minuten, demnach Entfernung per Log 20,29, wovon etwa zwei Meilen auf Vermeidung von Untiefen kommen. In etwa 3 m Wassertiefe wurde geankert, wie denn überhaupt die Tiefe auf der von uns befahrenen Linie nach mehreren Sondierungen nie mehr als höchstens 15 m betrug. Ein ziemlich breiter Sandstreifen, mit feinem Quarzdetritus bedeckt, gürtet die Bucht. Keinerlei Konchylien finden sich hier, wohl aber eine Unzahl Fragmente von Eierschalen, die auf sehr zahlreiche Krokodile schließen lassen. Hohe Hügel, mit wüstem Gras bestanden, bilden die Vorstufe zu den dahinterliegenden Bergen, die besonders etwas südlicher ganz imposante Formen annehmen. Zwischen den Hügeln finden sich weite Bananenwälder, in denen sich sehr stattliche Sykomoren, mit großen, recht guten Feigen behangen, außerdem aber ein hoher Baum mit genau den Hagebutten ähnlichen, jedoch etwas größeren süßen Früchten, die einen länglichen Kern enthalten, finden. Sie sind meist von Vögeln oder Insekten zerfressen. Auch eine *Cassia* mit Blättern von stark purgierender Wirkung, der gewöhnlichen Senna ähnlich, ist hier recht häufig. Große Rohrwälder umsäumen die kleinen Wasserläufe; hier und da zeigen Felder mit *Sesam* und *Durrab*, daß auch Einwohner nicht fehlen. Das Interessanteste ist aber das Vorkommen des Rotang, der hier seine Nordgrenze erreicht, was der früher im Osten gefundenen Nordgrenze (*Kiróta*) völlig entspricht. Auch in bezug auf den Schimpansen gaben mir die Neger hier so ausführliche Beschreibungen, daß ich an seinem Vorkommen nicht zweifeln kann. Es würde dies die früher gegebenen Linien sehr vervollständigen. Volk und Sprache hier sind wie bei der Station.

Um 4 Uhr nachmittags wurde die Rückfahrt angetreten, die im ganzen ONO einhielt und uns um 8.38 nachmittags nach der Station brachte. Längs der Berge leuchteten Feuerlinien, eine improvisierte Illumination. Das Log gab für die ganze Strecke 22 engl. Meilen (Fahrtdauer 4 Stunden 34 Minuten), demnach eine Stunde = 4,84 engl. Meilen. Hierzu die Hinfahrt mit 4,51 pro Stunde — also Mittel aus beiden 4,675 engl. Meilen pro Stunde.

22. Dezember, Montag. Es ist beinahe unmöglich, ein Sonnenzentrum zu nehmen, weil dichte Nebelbänke jeden Morgen den Horizont verhüllen.

Nachdem wir Holz genommen, fuhren wir um 8.53 vormittags von der Station ab. Dicht am Ufer haltend, konnten wir hier wohl die Konturen genau sehen, hatten aber wieder die Nebel zum Feinde. Um 9.10 vormittags wurde die Waldecke oberhalb der Station passiert. Viele große Barken, von zwei Schaufelrudern getrieben, wurden heute sichtbar. Das Vorland wird hier stellenweise zwei bis drei Kilometer breit und hebt sich  $\frac{1}{2}$ —1 m über den Fluß. Mehrere gutbevölkerte Dörfer liegen hier

nahe aneinander. Auffällig ist die große Seltenheit der *Borassus*-Palme hier. Um 11.30 vormittags befanden wir uns gerade gegenüber der Einmündung des Victoria-Nil (11,5 Meilen von der Station) und fuhren etwa eine halbe Stunde später in den Fluß ein.

Herden von Antilopen zu vierzig bis fünfzig Stück vergnügten sich am Ostufer. Ein sehr lang- und spitzflügliger, oben dunkelgrauer, unten weißlicher Falke flog hier paarweise, im Fluge an die Segler erinnernd. 4.53 nachmittags Anhalt zur Nacht oberhalb *Wadelay*. Der Dampfer geht sehr langsam, von der Station hierher nur 27,6 Meilen für 7 Stunden 52 Minuten Marsch, also pro Stunde 3,51 Meilen! *Durrah*-Felder. Viele Dörfer, aus denen man sofort Holz zum Verkauf brachte, waren hier bemerklich. Am auffälligsten war ein Mann, der einen kleinen Spiegel, den ich früher an *Wadelay's* Bruder zum Geschenk gegeben, an einen gekrümmten Stock aufgehangen und nun als Trophäe umhertrug, durch den Sonnenreflex aber alle Welt genierte.

Von Vögeln waren sichtbar: viele *Meropiden* (*M. albicollis*), *Ardea Goliath*, *A. cinerea*, *A. atricapilla*, *Parra*, viele Tauben.

Von unserer Station aus liegen die Distrikte in folgender Weise: *Músva*, *Fanjumóci*, *Fannégoro* (*Okillo*), *Farokétto*, *Fabóngo*, *Foqudtch* (*Matúm*), *Kótsje* (Land *Wadelay's*). In sechs Tagemärschen von der Station aus kann man einen großen Bach (*Udi*) erreichen, der nach Westen fließt.

23. Dezember, Dienstag. Abfahrt 6.39 vormittags. Früh war es sehr kalt, abends warm. Massen Schwalben fliegen über dem Flusse; um 8.07 haben wir *Wadelay* passiert. 9.22 hohe Tonwand am Ostufer; Nestkolonie von *Merops albicollis*. Da man mir konstant von einem Bach im Westen spricht, ging ich nach *Bóra*, wo wir um 12.58 nachmittags anlegten, um Führer zu erhalten. Chef *Libba* erklärte sich sofort bereit, uns den Bach zu zeigen, und kam mit einigen Begleitern mit uns. So kreuzten wir denn den Fluß, fanden aber, als wir an der von *Libba* erwünschten Stelle anlegten, nur eine weite Einbuchtung vor. Da erbot sich ein *Dongolau*, uns zu leiten, und wir gingen etwa drei Meilen flußabwärts bis zu einer enormen *Papyrus*-Wand, die uns als Einmündung, oder vielmehr Ausfluß, bezeichnet wurde. Nahebei und etwas oberhalb liegt ein kleines Dorf, wo wir anlegten; aber die Leute entflohen, und erst nach vielen Mühen gelang es, den Chef, einen jungen Mann von etwa adtzehn Jahren, zur Annäherung zu bewegen. Als ich ihn bat, mich zum Bach zu führen, war er dazu bereit unter der Bedingung, daß ich unbewaffnet mit ihm gehe, und so ging es denn vorwärts; leider war es sehr spät. Nach etwa drei Kilometer Marsch durch hohe Grasdchungel sahen wir vor uns in anderen drei Kilometern Entfernung ein von ONO nach WSW in großem Bogen ziehendes Flußbett von 1—1½ Kilometer Breite, völlig geschlossen durch Pflanzenwuchs;



an den Seiten *Papyrus*, in der Mitte *Vossia*. Nur vereinzelte Wasserflächen sind sichtbar. Dieser Bach *Lárogsi* (in *Mádi*) soll nach Aussage der Neger tageweit ins Land gehen, weiter oben aber praktikabel sein. Ob es sich hierbei um ein altes Flußbett, ein Hinterwasser oder einen Sumpf handle, will ich später untersuchen. Gerade mit Sonnenuntergang kehrten wir zurück. Strohzäune, um Felder und Kulturen gegen Wind zu schützen. Anbau der übliche. Viel Elefanten. Getrocknete große Fische. Um 6 Uhr abgereist, erreichten wir um 10.28 nachmittags *Meschra es-Seid*, wo der Leute wegen genachtet wurde.

24. Dezember, Mittwoch. Um 7.02 vormittags ab. Wasser ohne jede Strömung. Bei starkem Nordwinde kleine weiße Wellen. 11.58 vormittags Ankunft *Dufilé*, wo uns sehr große und interessante Post erwartet, leider keine von *Chartum*.

25. Dezember, Donnerstag. Der ganze Tag war der Post gewidmet. Am *Abi. Abu Ssala* soll eine sehr heiße Quelle sein. Hier eine Art Kalk?<sup>1</sup>

26. Dezember, Freitag. Dialekte in *Unyóro*: *Kuënda*, *Muënge*, *Magan-gési*, *Mádundi*, *Londü*, *Schepalü*, *Kibiro*. Proben von salzhaltigem Boden, vermutlich kalihaltig, von hier erhalten.

27. Dezember, Sonnabend. Proben einer weißen Erde, vermutlich Kaolin, die hier in Menge und großer Mächtigkeit vorhanden ist.

28. Dezember, Sonntag. Ich bin fleißig mit Ordnen von Reisesachen und Beobachtungen beschäftigt. Sobald die *Fauvéra*-Leute kommen, geht es vorwärts. Post von *Lado* ohne Besonderes.

29. Dezember, Montag. Neue Notizen von den *Djeifi*-Leuten über den westlichen Bach, der hier allgemein bekannt ist. Nur der Eingang ist verstopft, dann aber folgt freies Wasser, und lange Tage kann man ihm folgen, ohne ein Ende zu finden. Sehr feindliche Stämme umwohnen ihn. Ob Dr. JUNKER wirklich so weit südlich gekommen, als er glaubt, oder die Marschgeschwindigkeit zu hoch genommen hat?!

30. Dezember, Dienstag. Der Name des mythischen Bachs ist hier *Mvóhso*. Am Bach *Ascha* nahe bei *Abu Ssala* existiert eine heiße Quelle, die, wenn viel Wasser da ist, raucht. Hineingelegtes Fleisch kocht schnell gar; Wasser riecht nicht; sie heißt „*Amróppi*“.

Die *Mádi*-Sprache enthält im Gegensatz zum *Scháli* und *Lúr* eine große Menge einsilbige Wörter und zeichnet sich durch die leichten Vokale aus, während die obengenannten beinahe nur gedehnte Vokale haben.

Elfenbein ist von *Fadibek* nach *Farschilé* gekommen.

31. Dezember, Mittwoch. Die starken Winde lassen kaum ein Verweilen im Freien zu, geschweige Kochen der Thermometer. Post ohne Bedeutung von *Lado*.

<sup>1</sup> Am 25. Dezember schrieb EMIN an Herrn Prof. BEHM nach Gotha einen Brief, der in Petermanns Mitteilungen 1880, S. 263 verwertet wurde, und der sich noch in PERTHES' Archiv befindet.

1880. 1. Januar, Donnerstag. Wir hatten Illumination zur Silvester-nacht: durch Nachlässigkeit eines Offiziers war in seinem Hause Feuer ausgebrochen und das Haus ausgebrannt! Post von *Lado* und *Chartum* mit Briefen von PERTHES, HARTLAUB, FELKIN (England), HANSAL. Nach letzterem dürfte, da GIEGLER, wie es scheint, sehr eifersüchtig ist und mich haßt, während er mir Freundschaft vorspiegelt, meine Abberufung nahe sein, und zwar meiner Arbeiten in PETERMANN wegen! JUNKER soll wiederkommen. Der *Bahr Ghazal* ist neu eröffnet.

2. Januar, Freitag. Der ganze Tag verging zur Abfertigung der Posten nach *Chartum* (GORDON, HANSAL, LUMBROSO, GESSI, LUPTON, FELKIN mit Einlage Mutter).

3. Januar, Sonnabend. Amtliche Geschäfte. *Schech Abu-Nachra* verspricht, mich zum großen Bach auf der *Kallika*-Straße zu führen; Bach *Larrogot* sei nur ein tiefer Einlaß ins Land, voll, wenn es regne, sonst leicht zu passieren.

4. Januar, Sonntag. Vorbereitungen für Abreise nach *Fatiko* und *Fadibék*. Ich habe Soldaten für die neuen Stationen ausgewählt und deren Ausrüstung, Waffen usw. inspiziert sowie die neue Webstuhl-Sache arrangiert. Vor Wind ist nicht zu arbeiten.

5. Januar, Montag. Bei sehr bedecktem Himmel ging die Einschiffung vorwärts. Sogar Pferd, Maultier und Esel mußten durch Menschenhände emporgehoben werden. Der Fluß ist bedeutend gefallen, und wie hoch er gewesen, sieht man daraus, daß auf mehr als eine Viertelstunde landeinwärts alles mit *Pistia*, Seerosen usw. bedeckt ist. Um 7.22 vormittags marschieren wir auf der alten Straße nach *Djéifi*, passieren um 8.43 den großen Baum, um 9.53 die Ecke des Bachs und einige Minuten später den Baum, wo einst *Seriba Djéifi* stand, jetzt aber nur Hochgras sichtbar ist, und erreichen um 10.21 den Bach, der breit und voller Sandbänke ist. Von hier aus gelangen wir nach kurzer Rast um 10.33 zu *Fadl el-Mula's* Dorf *Élema*, wo heute geblieben werden soll, um die Leute den ersten Tag nicht zu ermüden. Es ist ein sehr bedeutendes Dorf mit hübschen neuen Häusern und vielen Kulturen. Es wachsen hier Massen einer auch bei den *Schüli* sehr beliebten und häufig gepflanzten kleinen Gurke, selbe wird auf *Madi úrdzu* genannt.

Die *Madi* heiraten von zwei bis sechs Frauen, die früher gegen Rinder, jetzt gegen Eisenschaukeln (*Molóden*) eingehandelt werden. Die Frauen sind ziemlich fruchtbar: zwei bis fünf Kinder. Häuser für Kinder (*Scháli*) sind unbekannt. Als Merkwürdigkeit wurde mir ein junges *Eriodendron anfractuosum*<sup>1</sup> gezeigt, das von *Abu Ssála* hierher verpflanzt war. Seine Rinde dient gestoßen als Mittel gegen Kolik der Kinder, in Abkochung gegen Augenleiden.

<sup>1</sup> *Eriodendron (Celba)*, der Wollbaum, *msúft* der *Swa'íli*.

6. Januar, Dienstag. Die Steigung von *Dufilé* ist sofort bemerkbar, wird aber sehr fühlbar, sobald man *Élama* verläßt. Hügliges Terrain mit leichtem Buschwalde, stellenweise, wo man es nicht verbrannt, hohes Gras, hier und da der Kern einer *Doleb*-Palme, nahe dem Dorfe weite Kulturlächen. Meist aber von frischem Brande schwarzgebranntes Erdreich mit laublosen Bäumen, ein recht winterlicher Anblick, in den auch das gelbe dürre Gras gut paßt. Bald werden zur Linken die *Madi*-Hügel sichtbar, die bald zu stattlichen Bergen aufsteigen: die Kette *Labilla*, unser heutiges Ziel. Querhügel, mit Akazien bestanden, streichen über die Straße, nahe welcher Mengen von Granitblöcken verstreut liegen, zwischen welche oft Gneis und Glimmer, in 35° Neigung sich schiebend, auftreten. So erreichen wir um 7.42 vormittags Bach *et-Tin* (eigentlicher Name ist *Nigerrif*) an einer tieferen als der früher berührten Stelle, finden aber kaum Wasser und gehen deshalb weiter, quer über eine sehr wellige, vielfach mit Steinblöcken und Trümmern überstreute, sehr licht bewaldete Hochebene, stets die langen Bergketten vor uns sehend, zum kleinen Bach *Ettája*, der ohne Wasser ist, und einige Minuten später quer durch viele Steinblöcke durch zu einem steilen Abstiege, der uns um 9.14 vormittags zum Bach *Unyáma* bringt. Dieser ist hier zwischen sehr hohe Ufer eingesenkt, hat eine Breite von etwa zwanzig Ellen und hält knietiefes Wasser. Der Kreuzungsstelle gerade gegenüber mündet in den *Unyáma* ein etwa zehn Ellen breites jetzt trockenes Regenbett, *Ajágo* genannt. Auch seine Ufer sind steil, aber üppig bewachsen. *Kigelia*, *Strychnus*, *Tamarindus* walten vor. Neuerdings aufsteigend lassen wir den trockenen Bach *Ajágo* zur Rechten und wenden uns gerade auf die Berge zu, die bald auf wenige Meilen Entfernung an die Straße treten. Auch hier ist alles winterlich, doch blühen viele völlig laublose Bäume und schöne gelbe Graslilien zwischen den Gräsern. Viele Pfade kreuzen sich zwischen Kulturen von *Durrah* und Sesam, dieser abgeschnitten. Längs der Berge zieht sich der Pfad gegen Süden zu. Einem einzelnen Hause, von *Durrah*-Feldern umgeben, begegnen wir, dann geht es wieder im Graslande weiter, bis endlich um 11.55 vormittags der Fuß der Berge erreicht wird. Um 12 Uhr mittags halten wir an einem schmutzigen Wasser, das kaum trinkbar, aber dem Dorfe seinen Vorrat liefert, und beginnen sodann den Aufstieg, der über chaotisch hingeworfene Blöcke aufwärtsführt. Um 12.20 nachmittags erreichen wir den Gipfel, drehen um hohe Steinmassen, die wie Kulissen den Weg sperren, und befinden uns vor einem kleinen Dorfe, im Aussehen genau den kleinen *Madi*-Dörfern entsprechend. Das Dorf, das in kleinen Häuserkomplexen zwischen hohen Felsen (diese überragen die Häuser um etwa 18—20 m) verborgen, ist wie ein Adlernest gelegen, von der Ebene völlig unsichtbar, und wird *Atrékki* genannt. Die ganze *Labilla*-Kette steht unter dem Chef *Otzinj* von den *Danágla Abu Ssdlab*

genannt. Sprache, Frisuren, Stab in Unterlippe usw. genau wie bei den *Schöli*. Der Chef selbst ist ein ältlicher Mann mit stumpfem Gesicht, etwas blöden Augen und vor seinen Untertanen nur durch eine halbkugelige Mütze aus Kaurimuscheln mit runder Mittelquaste und spiralig aufgerolltem Schwänzchen ausgezeichnet. Trotz 35,5° hüllt er sich in eine schmutzige Wolle ein. Mein Empfang war keineswegs freundlich; ich nehme es also auf denselben Ton und weise, als nach vielen Redereien mir eine Ziege als Präsent gebracht wird, diese zurück. So gibt es viel Parlamentieren, das endlich dahin endet, daß ich mehr als das Äquivalent in Kupfer und Perlen gebe. So viel aber habe ich gewonnen, daß, während mir früher ganz kategorisch gesagt wurde, ich möchte meine *Madi*-Leute tragen lassen, jetzt nach Trägern für mich gesandt wird. Werden sie kommen? Die Frauen sind beinahe völlig nackt; außer Hunden sind keine Haustiere sichtbar; abends jedoch kommen viele Ziegen und Kälber. Die Hunde sind sehr häuslich; viel Mäuse in den Häusern. Der Weg von hier nach *Fadibék* ist folgender: *Atrékki*, *Unidla*, Bach *Assa*, *Lála*, *Fallibék*, *Utánu* (*Seriba Ali*), *Fadibék*. Auf den sauber mit Ton überstrichenen Kornbehältern sah ich eine recht gute Nachahmung von Stierköpfen. Abends spät kommen Träger.

7. Januar, Mittwoch. Hochhügeliges, sehr akzidentisches Land liegt vor uns. Steil ging es den Berg hinunter, einige Minuten auf einer Art Hochplateau vorwärts, und dann wieder tief hinunter, um, die *Labilla*-Kette immer zur Linken behaltend, eine Zeitlang quer über Hügel zu marschieren, die mit vielen Kulturen und stellenweise Buschwald bestanden sind. Die Berge sind eine Urgebirgsmasse, die durch Einsturz und Senkung viele Einrisse erlitten hat. Alle Dörfer sind zwischen den Felsen versteckt und vom Wege nicht sichtbar; daß deren jedoch viele und mit zahlreicher Bevölkerung vorhanden sind, erhellt daraus, daß alle Augenblicke gehalten wird, um die Träger abzulösen. Die Leute sind stets bereit, schreien viel, marschieren aber brav. Mehrere kleine Wasserläufe, jetzt völlig trocken, und mehrere Pfützen tiefgrünen Wassers wurden gekreuzt, und es ward dann neuerdings aufgestiegen über die Hügel, auf deren Gipfel das Aneroid 683,5 mm bei 28° Lufttemperatur angibt, fort zur eigentlichen Bergmasse, die wir nach Passierung vieler Kulturen auf sehr rauhem Pfade erstiegen. Auf der Höhe, die das Aneroid zu 682,0 mm bei 29° angibt, liegt zwischen hohen Felskulissen das kleine Dorf *Arénge Ldui* wo man nach einigem Zögern uns neue Träger stellt. Auf der anderen Seite der Berge geht es nun hinunter, die Reihe des *Gbl. Djulé* zu erreichen; das Terrain ist immer dasselbe wie früher. Die Bergreihe kommt uns allmählich zur Linken näher; um 9.22 vormittags wird an einem nun trockenen tiefen Bach gehalten, wo eine Ansammlung grünlichweißen, jedoch eiskalten Wassers sich findet, und dann der Marsch wieder aufgenommen. Strohäune schützen die Kulturen vor

Tieren; kleine Körbchen mit Zauberpulver hängen an langen Schnüren von hohen Stäben herab. 18 Minuten Marsch führen uns an den Fuß der Berge, und ein rauher Aufstieg zu dem kleinen Dorfe *Langarónga*, ebenfalls zwischen hohen Felsen. Chef *Otzinj's* (*Nézinj*?) Gebiet hört hier auf; es beginnt dafür das Gebiet des von den *Danágla* „*El Amidn*“ (der Blinde) genannten Chefs, dessen Sohn mich hier erwartet. Große Hütten mit vielen Behältern für Korn und Sesam (diese sind klein und der Mäuse wegen sehr hoch gestellt); Bäume mit allerlei Amuletten und Schädeln behangen; mehrere Schlafhäuser für Kinder nach *Schuli*-Sitte; Miniaturhäuschen für Gaben an Korn usw.; für die höheren Mächte ein kleiner *Togul*, der ein ortsübliches *Ankareb* aus Stämmen enthält; das ist alles Bemerkenswerte. Das Wasser ist hier besser und trinkbar. Abends spät kommt Chef *Attára* (*El Amidn*), von einem Manne am Stocke geleitet; ein nicht alter, bescheidener Mann, der mir sofort Träger für morgen zusagt. Er ist seit seiner Jugend blind.

8. Januar, Donnerstag. Ein weiter Marsch liegt vor uns; wir brechen demnach, da die Träger pünktlich gekommen, um 1/26 Uhr vormittags bei empfindlich kaltem Wetter auf, steigen sofort vom Berge ab zwischen *Durrab*-Feldern hin und engagieren uns in lichtetes Waldland, in dem aller Boden von frischen Feuern schwarzgebrannt erscheint. Trägt nun dies nicht zur Verschönerung der Szenerie bei, so ist der reelle Gewinn der, daß unser Pfad nur wenig behindert ist und oft lange Strecken geradeaus führt. Hügel reihen sich an Hügel, oft in Reihen über den Weg streichend; an ihren Abhängen ist der schwarze Boden sehr durchtränkt und schlammig, wie denn auch am Fuße der Hügel sich häufig wirkliche Wasserpfüßen finden, gewöhnlich mit gelbem eisenhaltigem Schlamm umgeben, und das Wasser mit gelben irisierenden Häutchen bedeckt. Eine Zeitlang bleibt links die verlassene Bergreihe sichtbar; dann wendet sich der Pfad durch spärlichen Wald zu einer Reihe von Felskuppen, die uns die früher (1876) von uns begangene *Fatiko*-Straße (heute verlassen, weil zu weit) bezeichnen. In beinahe gerader Linie geht es nun vorwärts über die Hügel hin. Um 8.15 vormittags wird vor uns die zweiköpfige Pyramide des *Gbl. Schúa*<sup>1</sup> sichtbar, der nun unser Orientierungszeichen bildet. Ein kleiner Bach mit fließendem Wasser, *Auwá*, wird gekreuzt, und immer auf *Gbl. Schúa* lossteuernd, kommen wir um 9.22 vormittags zu dem schönen Bach *Rúja*, von unseren Leuten gewöhnlich Bach *Schúa* benannt. Rot und schwarz gebänderte Feldsteinsporphyre in großen, flachen Rücken schieben sich quer in den kleinen Fluß, nur schmale Rinnen für ihn lassend, durch die er murmelnd dahinfließt. Zwischen den Blöcken aber haben große Bassins mit kaltem kristallhellem Wasser Platz gefunden, die von üppiger Vegetation in

<sup>1</sup> *Schúa*, nach der Karte auch *Ledowanj* genannt.

dunklen kühlen Schatten gehüllt sind. Nach kurzer Rast geht es nun in etwas südlicherer Richtung wieder auf den Bergstock zu, dessen Ecke wir um 10.15 vormittags erreichen und nun, lang an ihm hingehend, ihn stets in etwa  $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$  Kilometer Entfernung zur Linken behalten. Um 10.34 werden *Gbl. Djálu (Fatiko)* und *Gbl. Kidju* sichtbar; das Ende des *Gbl. Schúa* wird um 10.52 passiert, ein kleiner Wasserfall gekreuzt und um 11.24 Bach *Ajábi* (nicht zu verwechseln mit dem früher genannten Bach *Ejáppi*), ein hübsches klares Wasser, überschritten. Von hier aus geht es stark aufwärts über Steinblöcke und trümmerbedeckte Halden und Gehänge vorwärts, stets *Gbl. Djálu* als Warte vor uns. Zum erstenmal wird hier *Musa Ensete* sichtbar, ein Zeichen, daß wir *Fatiko* nahe sind. Der Pfad wird nun womöglich noch steiniger; der Berg bleibt zur Rechten, und nachdem wir ein kleines Dorf passiert, gelangen wir bald zu den Wasserlöchern, die *Fatiko* mit Wasser versorgen. Station *Fatiko* selbst wird um 12.30 nachmittags erreicht. Marschdauer: 6 Stunden 13 Minuten. Keine Post. Die Leute von *Mráli* sollen nahe sein. Trotz meines Ersuchens, zu bleiben, hat mich Chef *Otzinj* hierhergeleitet, wie ich vermutet, eigener Angelegenheiten halber. (Sklavenaustausch mit *Gimoro*). *Ajóro*, *Rotschamma's* Dragoman und Verwandter, der mit dessen Sohn von meiner nahen Ankunft gehört und nun kommt, mich zu begrüßen, verspricht Leute bis nach *Fadibék*.

9. Januar, Freitag. Selber kalter Wind wie in *Dufilé*; kein Arbeiten im Freien möglich. Ich habe das *Madi*-Vokabular vervollständigt, das entschieden auf Verwandtschaft mit *Makraka*-Gruppe (*Abu-Kaía*) deutet.

10. Januar, Sonnabend. *Mádi*-Vokabular beendet.<sup>1</sup> Gegen Mittag sind etwa hundert Mann von *Mráli* mit ihrem Gepäck angekommen; der Rest ist vor sieben Tagen noch in *Fauveira* (Nordufer) gewesen.

Es herrscht hier der Gebrauch, vor Sternschnuppen auszuspucken; das ist auch bei den *Mádi* üblich. Frauen, die von ihren Männern verstoßen sind, werden als Verachtungszeichen mit dem für „Sklaven“ üblichen Worte *léngibo* bezeichnet. Die Konstatierung der Wörter ist der vielen Ähnlichkeiten und feinen Nuancen in der Vokalisation halber sehr schwierig. Zischende Laute (*tz*) sind vorhanden.

Besteigung des Berges *Djúlu (Fatiko)* dicht neben Station; leider waren vor Nebel und Rauch keine Peilungen möglich, da nur *Gbl. Schúa* sichtbar ist. Visite von sämtlichen nahen *Scháli*-Chefs unter Führung *Ajóro's*. *Musa Ensete* ist am *Gbl. Djálu* sehr häufig zu finden; die schwarzen Samen liegen überall verstreut.

11. Januar, Sonntag. Unzüchtigkeit, bei den *Scháli* häufig und nicht gerade verpönt, ist hier bei den *Mádi* sehr selten und sehr verachtet.

<sup>1</sup> Das Vokabular wurde in der „Zeitschrift für Ethnologie und Urgeschichte“ 14, 1882, S. 156 veröffentlicht.

Jede Frau hat bei beiden ihr eigenes Haus, in dem nur sie mit ihren Kindern wohnt, solange selbe klein sind. Wachsen sie jedoch heran, so wird bei den *Mádi* (sowohl für Knaben als für Mädchen) für jedes einzelne ein Haus gebaut, und nur das Essen geschieht gemeinsam mit der Mutter in deren Hause.

Heute bekam ich ein Exemplar von *Centropus monachus* und ein Pärchen von *Lanius excubitorius*, der also den ganzen Nillauf hinaufgeht.

Nahe bei *Dufilé* sind zwei Katarakte: der obere, nähere, heißt *Fólla*, der untere, entferntere, *Apalla* in *Mádi*. Nachmittags erlegte ich *Treron Waalia* und *Lamprotornis auratus orientalis*, hier häufig in kleinen Flügen, die anderen *L.* ersetzend.

12. Januar, Montag. Ich habe ein *Scháli*-Vokabular begonnen: sehr undeutliche Aussprache der Leute verhindert oft genaues Umschreiben.

Post von *Ladó* ohne Belang. Die Engländer sollen über *Schákka* gereist sein!

13. Januar, Dienstag. Früher erkaufen die *Scháli* ihre Frauen mit 8 Kühen, 6 Hacken, 6 Lanzenspitzen, 5 Schafen usw.; heute, wo Kühe selten, gelten 6 Hacken als Äquivalent für eine Kuh. Die Hochzeit wird durch starkes *Mriisa*-Trinken (Reichtum an Korn!) und Tanz gefeiert; reiche Leute schlachten ein Schaf. Kehrt die Frau zum erstenmal zu den Eltern zum Besuch zurück, so geben sie, wenn es reiche Leute sind, ihr fünf Schafe als Zeichen ihrer Zufriedenheit mit. Bei der Geburt des ersten Kindes sendet man der Großmutter eine Hacke, damit sie sich „Sesam kaufen könne“! Überhaupt stehen die Frauen bei den *Scháli* viel unabhängiger und freier als bei anderen Stämmen. Die Fruchtbarkeit ist ziemlich groß. Chefs haben bis zu zwanzig Frauen. Die Mädchen gehen bis zur Pubertät völlig nackt, bekleiden sich später mit einer aus zwei Finger breiten gewöhnlichen, aus zwei Kettchen bestehenden Schambeckleidung; über das Gesäß tragen sie nichts, erst nach Geburt des ersten Kindes wird dort der Schwanz getragen (dies gilt auch für *Mádi*). Im Hause selbst gehen die Frauen oft völlig nackt. Unfruchtbarkeit ist ein Stigma und wird die Frau dafür verstoßen, kann sich jedoch wiederverheiraten. — Salz zum Essen wird bei den *Scháli* aus Schaf- und Ziegenmist durch Verbrennen und Lösen der Asche in Wasser bereitet. — Verschneldung von Hähnen, Ochsen, Ziegenböcken usw. wird sowohl bei den *Mádi* als auch bei den *Scháli* allgemein geübt und ist bekannt zum Zweck des Fettmachens. Hähnen wird dazu noch der Schwanz ausgezogen. Eine kleine Sorte Hühner (kurzbeinig) heißt *lakábru*.

14. Januar, Mittwoch. Die *Mádi* essen kein Rhinocerosfleisch, während die *Scháli* alles essen. Eisen kommt für beide vom *Ábl. Otssé (Méto)*; im Lande ist keine Eisenproduktion. Straußfedern sind beliebter Schmuck für die *Mádi*-Männer von *Fadibék*. Die Hütten der *Scháli* sind genau

wie die der *Schilluk*: Unterbau nicht hoch, Tür sehr niedrig; im Inneren unvollständige Wand, hinter der Schlafplatz liegt; eigener Feuerplatz. Die in die Erde gemauerte *Murhakka* ist groß. Die *Kodjur*-Bäume sind mit Schädeln und Hörnern (Antilopen: *A. leucotis*, *grimmia*; *Phacochœrus*) behangen. Wenn ein geehrter Gast in ein *Schäli*-Dorf kommt, so wäscht man ihm die Füße, und Männer und Frauen bestreichen ihre Hände mit dem Wasser.

Gegen Abend sind Leute von *Mräli* angekommen.

15. Januar, Donnerstag. Der Chef *Wod el-Adjáz* kommt zum Besuch: Bettler! *Riónga* hat sofort nach Abzug unserer Leute mit den *Lango* in Gemeinschaft eine *Razzia* gegen *Kabrega* unternommen.

Den ganzen Tag habe ich Rechnungen revidiert, Soldaten gemustert und Dispositionen für die Stationen gemacht. Leute sind nach *Fadibék* gesandt, um die *Danagla* nach *Lado* zu senden.

16. Januar, Freitag. Vor Wind und Staub ist es kaum im Hause auszuhalten, dazu Wanzen, Hundegeheul und Eselgeschrei bei Nacht, und leider noch keine Aussicht, fortzukommen! In den Magazinen von *Mrüli* und *Kotj* habe ich eine Quantität Papier und etwas Tinte gefunden: eine Gottesgabe! Häufig ist hier eine krautartige Wolfsmilch mit zart amarantfarbenen Blüten. Von Bäumen: *Khaya*, *Soymida* (?), *Ficus*, *Sarcocephalus*, *Borassus*, *Urostigma* und an Bächen *Syzygium*. Nur wenige *Madi* essen Hühner, nur Kinder die Eier. Gestorbene Tiere ißt man. Die Mahlzeiten sind zu Mittag und vor Sonnenuntergang: Mehlbrei (ar. *lukma*), auf den man zerriebene Kräuter, Sesam, Fett, Blut, Milch, Fleisch, Lubien usw. gibt. Die *Schäli* essen früh und abends.

Heute kam die erste Post von *Wadelay* zu Lande; alles ist in Ordnung. Die Neger sind sehr freundlich. Weg: *Fatiko* — *Fabbo* — *Faggáki*, von wo aus der Fluß sehr nahe ist, Briefe von *Fadibék*.

17. Januar, Sonnabend. Junges Exemplar von *Ortygometra egregia*: Schnabelgrund orange, Spitze grünlich, Füße grüngrau. Gescheckt wie *O. porzana*, nur unter Flügel und Weichen zeigen sie Bänderung.

18. Januar, Sonntag. Erste Leute von *Mräli* nach *Dufilé* gesandt. Stets bin ich mit den vierjährigen Rechnungen *Mräli's* beschäftigt: schauerliche Verwüstung und Verschleuderung von Tieren (tausend Ochsen in sieben Monaten!) und Sachen. Impertinente Briefe von *Usta Ibrahim*, den ich bisher für einen anständigen Menschen gehalten.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Aus *Fatiko* am 18. Januar 1880 schrieb EMIN unter anderem folgendes an Prof. BENTH nach Gotha: ... Meine letzten Nachforschungen im Gebiete der *Mádi* und *Schäli* sowie die an Ort und Stelle gesammelten Vokabulare haben es mir zur Gewißheit gemacht, daß die *Schäli*- und *Lár*-Stämme in früher Zeit von Norden her einwanderten und die von ihnen jetzt innegehabten Länderkomplexe okkupierten. Zwischen sie keilte sich später ein Strom von Einwanderern aus Westen ein, die *Mádi*, deren Sprache den südlichen *Makraka*-Sprachen angehört. (Leute aus *Kallika* und *Mádi*-Leute plaudern miteinander). Der Ostflügel der *Schäli* wurde später von einer neuen



19. Januar, Montag. Abreise aller Leute von *Kotj*,<sup>1</sup> mit ihnen neun Mann für *Tessane* (?) von *Mráli*. Noch immer sind die Rechnungen nicht in Ordnung gebracht. Es ist mir beinahe unerklärlich, wo ich etwa fünfhundert Träger hernehmen werde. Und außerdem die Magazine.

20. Januar, Dienstag. Und noch kein Ende abzusehen! Die Posten nach Europa habe ich an die Station gegeben.

21. Januar, Mittwoch. Noch keine Träger angekommen. Abends erhalte ich 17 Mann von 500, die ich brauche.

22. Januar, Donnerstag. Post abgereist (Prof. EUROPÄUS mit sechs Vokabularien; Prof. BEHM; Prof. HARTLAUB; Mr. FELKIN; HANSAL; LUMBROSO; G. STAMBULI). Um Mittag sind Leute von *Dufilé* gekommen und sofort mit Soldaten zurückgereist.

23. Januar, Freitag. Früh habe ich neuerdings 47 Mann fortgesandt.

24. Januar, Sonnabend. Ich sitze hier ohne Träger und jegliche Beschäftigung. Den Rest der Leute und einige Offiziere habe ich von hier fortgesandt und mich zur Abreise vorbereitet. Leider sind die Rechnungen von *Mráli* noch immer in großer Unordnung und haufenweise.

25. Januar, Sonntag. Auch heute sind keine Träger gekommen.

26. Januar, Montag. Um 9 Uhr vormittags kamen endlich einige Neger, und schon um 9.10 bei glühender Sonne wurde abmarschiert und die im vorigen Jahre begangene Straße eingehalten. Es sieht jetzt überall recht winterlich aus; niedergebranntes Gras, Bäume, die durch Feuer ihre Belaubung verloren haben, doch sind schon viele Blüten zu sehen und einzelne mit grünen Flügel Früchten behangene Combreten sowie die zart gefiederten Albizzen in frischem jungem Grün, die schön grünen Syzygien an den Bachrändern machen einen guten Eindruck. Ein völlig schwarzer, sehr scheuer Rabe mit sehr gebogenem Schnabel treibt sich zu vier bis fünf zwischen den Felsblöcken herum, läßt sich aber nicht ankommen. Flüge von *Ptilostomus*, unter ihnen rotschnäblige, waren nahe bei *Fatiko*. Um 10.38 vormittags passieren wir den Bach *Fauvé*, halten, da unsere Träger sich hier verproviantieren, einen Moment und kommen um 11.59 vormittags zu Bach *Unyáma*, wo gerastet wird. Als Negerproviant dient trockene *Lukma*.<sup>2</sup> Dann, nachdem wir hier dem guten Wasser adieu gesagt, geht es vorwärts, und nach nur minutenlangem Aufenthalt kommen wir um 4.26 nachmittags zum Bach *Luddsi*, unserem alten Nachtquartier, wo auch diesmal geblieben werden soll,

---

Einwanderung aus Osten, und zwar vom Meere her überdeckt, auch zog das Gros dieser Einwanderer über den Fluß nach *Unyoro*. Die *Schäll*-Dynastie jedoch ist noch heute eine *Wawitu*-Dynastie wie die *Unyoro's* und *Uganda's*.

<sup>1</sup> *Kotj*, Station am Somerset-Nil wohl dieselbe, die nach *Koti* genannt ward, oberhalb *Fauwera*. Jetzt handelte es sich um die Auflösung dieser Südstationen auf GORDON'S Befehl.

<sup>2</sup> *Lukma* (*lugma*, *luqma*), gekochter dicker Mehlbrei, *ugall* der *Swabill*.

obgleich das Wasser kaum trinkbar ist. Vor uns aber liegt für mehr als vier Stunden kein Wasser, und die Leute sind müde (6 Stunden 21 Minuten Marsch). Die schon früher hier gesehene *Phoenix*-Palmen sind hoch aufgewachsen; sehr kalte Nacht.

27. Januar, Dienstag. Schon um 4 Uhr vormittags setzten wir uns in Bewegung und halten unterwegs, um mit großen Feuern im dünnen Grase vorsichtig zu sein. Nach scharfem Marsche wurde um 8.18 vormittags der Bach *et-Tin* erreicht und dort gerastet. Viele Losung von Hyänen lag unterwegs. Um 11.18 vormittags betreten wir das Dorf *Elema*, können aber nicht nach *Dufilé* weitergehen, weil die Leute zu müde sind. Das Aneroid ist in vierzehn Tagen von 698 auf 696 mm gegangen, eine Erniedrigung im Luftdruck (auch in *Fatiko* wahrnehmbar), die auf die herrschenden starken Winde zurückzuführen ist. Bei einem Gange durch die nun kahlen Felder habe ich auf bloßer Erde zwischen den *Durrab*-Stengeln ein Ei gefunden, das von den Leuten einstimmig als *alábru* (*Coturnix Delegorguai*) bezeichnet wird. Junge Weibchen sollen nur ein Ei legen, ältere bis zu drei.

28. Januar, Mittwoch. Um 3.23 vormittags ab; bitterlich kalt. Durch Überklugheit meiner Soldaten haben wir einen falschen Weg genommen und sind beinahe eine Stunde umhergeirrt; dann ging es gerade vorwärts, bis wir um 7.05 den Fluß und eine Stunde später *Dufilé* erreichen, wo man fleißig arbeitet. Straße *Fatiko* — *Wadelay*: *Abi. Vúvira* 6 Stunden; *Faqāk* 6 Stunden; Flußrand 2 1/2 Stunde. Heute habe ich 63 Mann mit Gepäck expediert.

29. Januar, Donnerstag. Frühzeitig sind noch 108 Mann fortgesandt. Die *Maddi* verweigern mir Träger und schießen auf die Soldaten mit Pfeilen. Es ist sehr heiß hier.

30. Januar, Freitag. Ankunft Dampfer „*Nyanza*“ mit *Mohammed Efendi Sajjad*. Die Station *Wadelay* ist vollendet; große Zufriedenheit herrscht beiderseits, bei Soldaten und Negeren. Wieder zwanzig Mann expediert.

31. Januar, Sonnabend. Dem Stationschef den Rest der Soldaten (45) zur Expedition überlassend, ging es schon um 3 Uhr vormittags von *Dufilé* fort, und um 7.15 nach sehr rüstigem Marsche lagerten wir am Bach *et-Tin*. Um 7.55 von dort fortgehend, wurde um 9.50 der „Baum des Pascha“ erreicht und hier eine lange Rast gehalten. In 2 Stunden 13 Minuten erreichten wir dann den Bach *Aju*, wo neue Häuser meiner harrten. Die Straße war durch die furchtbare Hitze sehr unangenehm. Der Fluß ist sehr bedeutend gefallen. Ein seit Monaten nicht mehr erhörtes Phänomen: rollender Donner nachmittags. Um 5 Uhr nachmittags Wirbelsturm aus Südost und dann sofort Gewitter mit starkem Regen, bis etwa um 6 Uhr nachmittags andauernd.

1. Februar, Sonntag. Um 4.50 vormittags sind wir abgereist bei regnerischem Wetter und haben um 7.10 *Laboré* erreicht, das voll von Sol-

daten ist und, wie dabei unvermeidlich, viel Schmutz zeigt. Sofort habe ich einige vierzig Mann expediert; morgen folgt hoffentlich der Rest. Ich habe ein schönes Blasinstrument (Figur eines Mannes) von *Gbl. Kélan* erhalten. Enormer Temperaturunterschied für das Gefühl zwischen *Fatiko* und hier; die Hitze nimmt hier auch abends nicht ab.

2. Februar, Montag. Auch heute wurden Leute expediert sowie Rechnungen und Bücher der Station geregelt. Ich habe neue weiße und graue Straußfedern für Mr. LUPTON durch *Abmed Efandi's* Vermittlung erhalten, der sie wohl einem *Dongolai* von *Fadibék* abgenommen haben wird. Nach Abreise aller Leute habe ich mich selbst vorbereitet. Auch hier ist leichter Regen.

3. Februar, Dienstag. Um die Hitze zu vermeiden und den langen, schon so oft begangenen Weg schnell zu beenden, brachen wir um 2.12 vormittags auf, passierten um 3.37 die großen Bäume und hielten von 5.15 bis 5.35 am Bach *Hamam*. Von da wurde um 7 Uhr der große Bach erreicht, eine halbe Stunde gerastet und von 7.30 bis 9.35 der dicht bei *Muggi* belegene Bach passiert, von wo aus um 10.10 (9.45 ab) wir Station *Muggi* erreichen. Hier habe ich Post von GESSI-PASCHA, Mr. WILSON und Mr. FELKIN vorgefunden, nicht aber von *Chartum* oder Europa. Die Zeitungen waren vom Juli 1879. Sofort habe ich von hier Leute expediert und, wenn morgen meine Geschäfte enden, kann wohl die Abreise erfolgen.

4. Februar, Mittwoch. Leider sind keine Träger zu haben.

5. Februar, Donnerstag. Um 2.15 vormittags abgereist, rasteten wir um 4.25 bis 4.45 am Bach *Molodian's*, welcher gerade die halbe Straße bezeichnet, und passierten um 6.35 die Station *Kiri*, um 6.48 vormittags zu unserem Hause gelangend (astronomisch bestimmter Punkt). Auch hier warteten eine Menge kleiner Geschäfte der Erledigung. Übrigens verzeichnete ich hier um  $\frac{1}{2}$  3 Uhr nachmittags eine der höchsten Temperaturen mit  $39,5^{\circ}$  C. Nachdem alle Geschäfte in Ordnung gebracht, konnte ich sofort abreisen, wurde aber durch die Dunkelheit gezwungen, zu warten.

6. Februar, Freitag. Um 5.45 vormittags zu Schiffe von *Kiri* abgereist, kamen wir um 9.40 vormittags in *Beddén* an, verweilten dort bis Mittag präzise und kamen zu Schiff um 2.45 nachmittags in *Redjéf* an, wo unser diesmaliger Ausflug abschließt.

7. Februar, Sonnabend. Ich muß hier Aufenthalt nehmen, um Soldaten zu erwarten. Nachmittags kommt Dampfer „*Safia*“ mit Post von GESSI-PASCHA, FELKIN, WILSON und SLATIN in *Dara*. *Mohammed Bey Ibrahim's* Anklagen gegen mich sind in Abschrift gekommen.

8. Februar, Sonntag. Ich habe hundertsiebzig Soldaten zu Lande gesandt. Sachen erwartet.

9. Februar, Montag. Soweit ich es begreifen kann, spielt Gessi doppelt

Spiel mit mir, indem er mir komplimentöse Briefe schreibt und direkt alle Klagen über mich an GORDON sendet. Es sollte mich freuen, wenn ich im Unrecht wäre.<sup>1</sup>

10. Februar, Dienstag. Neuerdings Soldaten fort. Holz geladen; geht's gut, so reise ich um Mittag. Da die von *Beddén* erwartete Barke um 1 Uhr nachmittags gekommen ist, konnten wir im Dampfer „*Safia*“ um 3.27 von *Redjáf* abreisen, passierten um 4.43 nachmittags *Gondókoro*, wo auf einer Sandinsel fünf Exemplare von *Tatalus Ibis* umherstolzerten, und sahen — seit acht Jahren zum erstenmal — Flüge von *Rhynchos flavirostris*. Um 5.49 kamen wir nach *Ladó*.

<sup>1</sup> Von hier aus schrieb EMIN an Prof. BEHM nach Gotha unter anderem folgendes:

*Redjáf*, 9. Februar 1880.

... Ich hatte schon früher mir erlaubt, Ihnen mitzuteilen, daß die Herren Rev. WILSON und Mr. R. W. FELKIN auf meine Bitte mir versprochen, ihre Reiseroute von *Ladó* über *A-Mádi* (Hauptort des Bezirks *Djár*) nach *Kumbék* (Hauptort von *Robl*) und von dort über *Djur Gbattas* nach *Dem-Suleiman* (*Dem-Sibér*) zu mappieren. Das geschah denn auch. Da aber eine temporäre Verstopfung im *Bahr Gbazal* den Weg über *Mesófra er-Rék* unmöglich machte, setzten die Reisenden ihren Marsch zu Lande fort und gingen über *Kalaka* nach *Dára* in *Daefár*, von wo aus ihre letzten Notizen mir zuzingen.

Indem ich mir nun erlaube, Ihnen anliegend die sehr sorgfältigen Original-Itinerare usw. zu übersenden, bitte ich bei Veröffentlichung derselben die beiden Herren zugleich als Autoren zu nennen. Die auf die Mappierung verwandte Sorgfalt und das Faktum, daß die Strecken *Ladó* — *A-Mádi* — *Rumbék* sowie *Dem-Suleiman* — *Dára* nie mappiert wurden, dürften der übersandten Arbeit besonderen Wert verleihen.

Was die astronomische Position für *Dára* betrifft, so war Colonel MASON so freundlich, in einer handschriftlichen Mitteilung mir selbe als

12° 10' 35" nördl. Br. und 25° 21' 56" östl. L. (*Dára*)

zu geben. Colonel MASON's Position für *Ladó* ist Ihnen bekannt. ...

## VI.

### Aufenthalt in Ladó und kleinere Reisen von dort aus. 10. Februar bis 31. Juli 1880.

[Diese Periode ist kurz erwähnt bei SCHWEITZER (S. 158), dort sind auch abgedruckt: Brief an CAMPERIO, Ladó, den 24. März 1880; an SCHWEINFURTH, Ladó, den 20. August 1880. Es waren bei EMIN schwere Meinungsverschiedenheiten mit seinen Vorgesetzten GORDON und GESSI aufgetaucht. Er sollte alle Südstationen aufgeben. GORDON aber ging Ende 1879 nach England zurück, unterwegs jedoch versetzte er EMIN noch, indem er ihn zum Gouverneur von *Suakin* ernannte (Vita Hassan I, 42). Der Nachfolger GORDON's, RAUF-PASCHA, BAKER's früherer Offizier und GORDON's Vorgänger in Äquatoria, machte jene Versetzung rückgängig, und so konnte EMIN in seinem Arbeitsgebiet bleiben. Auch die Differenzen mit GESSI erledigten sich durch dessen Rückkehr vom *Bahr Gbazal*. Am 17. August erhielt EMIN die Nachricht, daß seine Provinz vom *Bahr Gbazal* unabhängig sei und er die aufgegebenen Stationen wieder anlegen dürfe, nachdem noch kurz zuvor (11. März) der Befehl von GESSI gekommen war, daß EMIN fast die ganzen Nilstationen aufgeben und selbst in *Makraka* seinen Amtssitz nehmen sollte.]

1880. 10. Februar, Dienstag. Mr. LUPTON ist sehr unwohl vom Fieber und kaum fähig zu gehen; er gibt mir unklare Notizen über seine Zusammenkunft mit GESSI, der nun seine Unkenntnis des Arabischen vor-schützt! Herr BUCHTA soll in *Rék* eingesperrt sein! GORDON war am 1. Dezember 1879 in *Chartum*. Als in einer Unterhaltung mit LUPTON ich meine Absicht aussprach, auf meine Stellung Verzicht zu leisten und abzureisen, riet er mir davon ab und verpflichtete sich zugleich, sich und sein Zeugnis zu meiner freien und unbeschränkten Verfügung zu stellen. So will ich an GORDON schreiben. Es geht halt im Sudan zu wie einst im Polenlande.

11. Februar, Mittwoch, bis 15. Februar, Sonntag (inkl.). Mr. LUPTON ist recht unwohl. Keinerlei Posten.

16. Februar, Montag, bis 22. Februar, Sonntag (inkl.). Am Flußrande sind viele *Totanus (gloreaola)* mit nun erwachsenen Jungen. *Saxicola frenata* und *Lanius pallidirostris* (?) oder eine ihm sehr nahe Spezies. LUPTON ist noch immer sehr unwohl (Typhoid). 18. Februar ist Dampfer „*Schibbin*“ mit Posten an GORDON, GESSI, EUROPÄUS, HARTLAUB, Mrs. FELKIN, PETERMANN (2, FELKIN, WILSON) HANSAL, STAMBULI, LUMBROSO abgegangen. 19. Februar geht Dampfer „*Safia*“ mit Rest der Leute fort. LUPTON ist völlig unbesinnlich; Paroxysmen von mentaler Aberration.

23. Februar, Montag, bis 29. Februar, Sonntag (inkl.). Es ist dauernd trübes stilles Wetter; dabei nicht sehr warm, Mr. LUPTON ist noch immer so ziemlich im selben Zustande, so daß ich für seine geistige Herstellung fürchte. Am 25. Februar kommt Dampfer „*Safia*“ zurück: Revolution in *Dar-Für*, SLATIN ist zum Generalgouverneur ernannt (das ist

bessere Karriere als meine!). Von mir werden Munitionen verlangt. LUPTON ist heute besser. 26. Februar: „*Sáfia*“ geht nach *Redjáf*. 28. Februar: Dampfer von „*Redjáf*“. Das Wasser ist so gefallen, daß der Dampfer nicht mehr nach *Redjáf* gelangt. Neu: Eier von *Cassinia senipartita* (2), völlig unbebrütet. 29. Februar: „*Sáfia*“ nach *Schambé*. Früh sind im Zuckerrohr Löwen getötet.

1. März, Montag, bis 7. März, Sonntag (inkl.). LUPTON ist körperlich besser, geistig unverändert. Neue Impertinenzen *Usta Ibrahim's* bezüglich *Zeinab*. Noch kein Dampfer.

8. März, Montag, bis 14. März, Sonntag (inkl.). LUPTON ist unverändert. 8. März nachmittags ist ein Mann von *Mádi* gekommen mit der Nachricht, daß vom *Bahr Gbazal* ein Mann mit dreihundert Trägern unterwegs sei und morgen oder übermorgen kommen müsse — um hier Munitionen und Waffen abzuholen. Es scheint also in *Dar-Fur* arg zuzugehen. Ob man uns wohl mit diesen dreihundert Leuten etwas senden wird? 10. März: Um 10 Uhr vormittags kommt Dampfer „*Schibbin*“ von *Schambé* und *Bór* mit Briefen von GESSI, der Mr. FELKIN als seinen Wekil erwartet. Abends ist Dampfer „*Sáfia*“ ohne alle Posten und völlig leer gekommen. 11. März: Ankunft der Träger vom *Bahr Gbazal*, die nichts bringen, aber Munitionen verlangen. *Mula-Efendi*, der mir völlig fremd, sendet mir etwas Kaffee und Zucker, während GESSI, der mir befreundet, dafür keine Zeit hat. Ich selbst habe nach *Ajak* und *Makraka* zu reisen und soll in *Makraka* bleiben, während alle Stationen am Flusse hier aufgegeben werden, ausgenommen *Schambé*, *Lado* und *Wadelay*, wo die Dampfer bleiben. 14. März: Leute mit Munitionen sind abgereist, mit ihnen Post für GESSI (*U. Ibrahim* usw.), Leute nach *Makraka* ebenfalls.

15. März, Montag, bis 21. März, Sonntag (inkl.). Die Frühjahrsregen haben begonnen, mit ihnen die nächtlichen Niederschläge, und demgemäß große Feuchtigkeit. Die Schwalben nisten. Am 15. März nachmittags war ein Sturm aus Südost, dann für vier Stunden Regen. 18. März: „*Schibbin*“ ist mit Leuten von *Fadibék* abgereist, ebenso „*Sáfia*“ mit Soldaten nach *Gondógoro* gegen *Lokója*. LUPTON ist bis auf einige Schwäche völlig hergestellt.

22. März, Montag, bis 28. März, Sonntag (inkl.). Am 23. März, Dienstag, um Mittag ist Post von *Chartum* über *Madi* zu Land gekommen. GESSI-PASCHA soll sofort nach *Meschra er-Rék* abgereist sein, um dort die Leute einzuschiffen. Die Dampfer „*Ismaílla*“ und „*Om Baba*“ kamen zugleich. GORDON hat seine Entlassung gegeben und ist nach England gegangen. GIEGLER ist Wekil. An GORDON's Stelle kam *Rauf-Pascha*, ein Feind aller Europäer! Das bedeutet also völlige Umkehr im System: die nächste Folge ist natürlich unser aller Abberufung von hier.

Viele liebe Briefe aus England und Deutschland, sogar Geschenke,

aber keine Zeitungen. Dr. JUNKER, in *Rék* angekommen, geht nach *Monbattu* und dem Kongo — keine Zeile von ihm und, was noch viel befremdender, keine Zeile von HANSAL. MARNO soll ganz nahe sein. Am 24. März ist *Ibrahim Gurguru* gekommen; Post zur Abreise vorbereitet. 25. März Post an *Murdjan-Aga*: ZUCCHINETTI, HANSAL, BEHM<sup>1</sup> (Vokabularien), CAMPERIO, GIEGLER, Dr. DUPRÉ, FELKIN (sieben Briefe von England), MIß H. und MIß M. R. FELKIN. Zu Lande fortgesandt. 26. März: Getreide von *Makraka* ist gekommen und Post wurde dorthin gesandt.

29. März, Montag, bis 4. April, Sonntag (inkl.). Am 29. März habe ich Dampfer „*Sáfia*“ mit Wekil zur Erforschung des Flusses abgesandt; hoffentlich findet er die Straße offen. Da hier keine Uhr vorhanden, habe ich am 31. März nach *Ajak* gesandt, um von *Ibrahim Elbem* (?) eine Uhr zu erbitten. 3. April: Um 2 Uhr nachmittags kommt Dampfer „*Bordén*“ von *Chartum*! Der Fluß ist offen. MARNO ist angekommen. Gott sei Dank! Wenige alte Briefe.

5. April, Montag, bis 8. April, Donnerstag (inkl.). 5. April<sup>2</sup>: „*Sáfia*“ gekommen; Fest für *Tevfik-Pascha*. Am 8. April bin ich mit „*Sáfia*“ von *Ladó* abgereist, mit „*Bordén*“ zusammen. 6.52 vormittags ab. Um 8.27 sind wir in den Bach eingefahren, und um 9.12 ward wieder der Fluß erreicht. Um 9.55 vormittags für Holz angelegt, weil *Bór* kein Holz hat.

9. April, Freitag. Wir sind noch für Holz hier. Es ist niedrigster Wasserstand. Blühende und fruchttragende *Dablbergia melanoxyton* wird beobachtet, die Frucht ist ein kleiner Apfel, der gut eßbar ist. Um

<sup>1</sup> Der Brief an Prof. BEHM, datiert Lado, den 24. März 1880, hat sich im Archiv von JUSTUS PERTHES in Gotha erhalten. EMIN schreibt darin unter anderem: ... Leider ist mein Papier zu Ende, und von *Chartum* haben wir seit Oktober 1878 keinerlei Zufuhren erhalten, obgleich ich oft genug darum gebeten. Welche Sorge mir die Verwaltung seit jener Zeit gemacht, können Sie leicht ermessen.

... Für heute sende nur Vokabulare der Lúr-, Schülí- und Mádí-Sprache mit kurzer Notiz darüber. Selen Sie so freundlich, selbe vielleicht Herrn Prof. HARTMANN zukommen zu lassen, den ich leider nicht kenne. Sind die Uganda-Vokabulare gedruckt worden?

Ich selbst gehe dieser Tage nach der Verstopfung im Flusse, wo MARNO die Arbeiten leitet. Von dort zurückgekehrt, denke ich nach *Makraka* zu gehen, um eine Straße nach *Wadelay* zu eröffnen.

Sie haben von GORDON's Resignation gehört; ihm werden vermutlich, wie das im Orient üblich, wir alle folgen, und so für einige Zeit hier Stillstand eintreten. Ich weiß noch nichts Näheres, vermute aber, daß schon mein nächster Brief Ihnen Aufschluß geben wird. *Ráuf-Pascha*, derselbe, der einst mit BAKER hier war, ist an GORDON's Stelle ernannt worden. Alle Stationen am Viktoria-Nil sind aufgegeben worden. Von *Ugánda* keine Nachricht. ...

<sup>2</sup> Am 6. April 1880 (mit Nachschrift: Schambé, den 14. April) schrieb EMIN von *Ladó* aus einen Brief an Prof. BEHM nach Gotha, der sich in J. PERTHES' Archiv erhalten hat. Es sind darin die Siedepunkt-Bestimmungen und Aneroid-Ablesungen der Instrumente EMIN's und MARNO's enthalten für *Ladó*, *Bór* und *Gbaba-Schambé*. Außerdem wird betont, daß damals die beste Karte für den Weißen Fluß die in Petermann's Mitteilungen (1865, Nr. 15) zu HEUGLIN's Reisen sei.

10.15 vormittags geht es vom Holzplatz ab nach dem Bach *Kirschambé*, dort wird von 12.47 bis 1.08 nachmittags geweiht; hier von MARNÓ eine *Ciconia alba* geschossen, die einzige hierzulande gesehene. Um 3.22 haben wir den Fluß und um 4.10 nachmittags den Holzplatz über *Bór* erreicht, wo verweilt wird.

10. April, Sonnabend. Am Holzplatze in *Bór*.

11. April, Sonntag. 9.55 vormittags vom Holzplatz ab; 11.06 vormittags *Bór*, wo wir eine Kochbestimmung für die Höhe machen. Um 1.08 nachmittags ab von *Bór*, sind wir um 9 Uhr nachmittags bei *Ghabat el-Kússassa* für Holz geblieben. Entsetzlich viele *Baudab*.

12. April, Montag. In *Ghabat el-Kússassa*.

13. April, Dienstag. 5 Uhr vormittags ab; um 10.57 vormittags ward *Schambé* erreicht. Der Dampfer „*Mansúra*“ arbeitet am *Sedd*. Abends war ein Orkan, der die Häuser umwirft und einen Dampfer ins hohe Wasser drängt; dabei furchtbarer Regen.

14. April, Mittwoch. Um Mittag Kochbestimmung für Höhe *Schambé's*.

15. April, Donnerstag. Um 11 Uhr vormittags wurden Dampfer „*Safia*“ und „*Talabwin*“ mit „*Nr. 9*“ nach *Chartum* und *Bordén* mit Barke nach der Verstopfung im Fluß gesandt. Briefe an HANSAL (inliegend fünf Monate [Oktober 79 bis Februar 80] meteorologische Beobachtungen und drei Höhenbestimmungen für *Ladó*, *Bór*, *Schambé* mit Kochbarometern und Aneroiden, zusammen mit MARNÓ), GIEGLER, ZUCCHINETTI, G. STAMBULI, *Hassan-Efendi Sachran*, *Sabre Ismail*. LUPTON Brief an HEARNE. Ebenso Post an GESSI gesandt, der in *Djur Ghattas* sein soll.

16. April, Freitag, bis 20. April, Dienstag. Fortgesetzte Kochbestimmungen. Am 20. April kommt Dampfer „*Schibbin*“ von *Ladó* ohne Post. Hier ist viel Wild; am 19. z. B. ein Büffel und zwei Antilopen (*A. leucotis*).

21. April, Mittwoch. Der Kapitän des „*Schibbin*“ berichtet, daß die *Nuér*-Stämme *Bór* angreifen wollen, wie dies schon vor vier Jahren geschehen ist. Ich sende deshalb den Dampfer mit *Nur-Bey* zurück. Nachmittags kommt ein Negerboot von der Verstopfung: eine kleine Barre ist eröffnet und sieben Minuten freies Fahrwasser, dann ward eine starke Barre gefunden. MARNÓ ist mit „*Talabwin*“ am 18. April nach *Chartum* gegangen, um Sachen für die Provinz heraufzubringen.

22. April, Donnerstag. Kleiner Ausflug. Von Vögeln: *Leptopilos*, *Anastomus*, *Ibis Hagedash*, *Ardea Ibis* sehr häufig; auf allen Gebüsch Insekten fangend *Merops pusillus*; *Dryoscopus erythrogaster*; an Pfützen zwei verschiedene *Tringa*. Weit hinein ins Land (vorjährige Überschwemmung) ist der Boden überstreut mit *Ampullaria Wernei*, *Etheria Caillaudii* und einer *Anodonta*. Die Neger hier sind *Kitsch* — zu den *Dinka* gehörig —; schon hier sind auf Plattformen gestellte Häuser und Getreidebehälter zu finden. Die Leute haben eigenen Geruch, vielleicht von



ausschließlicher Fischnahrung herrührend. Massen Fische: *Protopterus* (selten), *Polypterus* (massenhaft); alle *Siluroïden* in Massen, ebenso viele *Ganoiden*. Seit zwei Tagen beobachten wir von Süden kommende große Massen von Pflanzen im Flusse — vermutlich fielen starke Regen im Süden. Die Weber hier sind noch in Winterpracht.

23. April, Freitag. Ankunft Leute, Getreide von *Ajak*. *Gessi* ist in *Djur Ghattas*. Sie reisen morgen. Ich habe die Post für *Gessi* ihnen übergeben. Kurz vor Sonnenuntergang kommen die Dampfer „*Bordén*“ und „*Mansúra*“ und erklären einstimmig, es sei unmöglich, die hiesige Verstopfung zu eröffnen, weil kein Strom da sei, der die Fragmente fortführe. Es sei aber auch unnötig (in *Lado* behaupten sie das Gegenteil), weil ein völlig freier und guter Weg durch die *Majdt* (Altwässer = der von mir befahrene!) da sei. Sie seien nun gekommen, um Holz zu nehmen und nach *Chartum* zu gehen.

24. April, Sonnabend. Der Dampfer ward mit Holz beladen; 522 Stück Elfenbein sind eingeschifft. Post an *HANSAL*, *MARNO*; Post an *GESSI* abgesandt.

25. April, Sonntag. Dampfer „*Bordén*“ und „*Mansúra*“ nach *Chartum*. „*Schibbin*“ kam von *Bór*.

26. April, Montag. Um 10.45 vormittags geht es von der Station *Schambé* zum Holzplatze, und dort ward von 10.56 bis 11.54 vormittags Holz genommen, dann ab. Zeit des niedrigsten Wasserstandes; überall sind kleine Sandbänke, und zwischen dem Schilfe und Grase trockene Partien und kleine Hügel hervorgetreten. Sehr große Flüge von *Rhynchops flavirostris*, Mengen von *Ardeïden* (*A. Nycticorax*, *cinerea*, *alba*, *comata*, *stellaris* (?)); *Plotus* und *Ptalacrocorax*; *Merops*. Viele anscheinend gelbfleckige große Krokodile; wenig *Hippopotamus*. Wir hatten gute Fahrt, bis 10.45 nachmittags die Ankunft in *Ghabat el-Küssassa* erfolgte, wo für Holz geblieben wird.

27. April, Dienstag. *Ghabat el-Küssassa*. Massen von Antilopen. Um 1.15 nachmittags abgefahren, wurde von 2.19 bis 2.48 nachmittags gehalten, um an der Maschine zu bessern, und dann die Nacht durchfahren. In „*Heiligenkreuz*“ sind zwei Zitronenbäume geblieben, *Negerdorf*; wie man den Punkt je wählen konnte, ist mir völlig unklar.<sup>1</sup>

28. April, Mittwoch. Um 6.20 vormittags sind wir in *Bór* angelangt. Schütteln des Dampfers. Um 10.40 vormittags geht es von *Bór* aufwärts zu einem *Negerdorfe* (12.05 nachmittags), um Holz zu nehmen. Die Leute waren freundlich. Völlig reife Mädchen gehen ganz nackt; die Frauen sind mit Fellen bedeckt.

<sup>1</sup> „*Heiligenkreuz*“ war die letzte Missionsstation der Jesuiten am oberen Nil, nachdem sie *Gondókoro* verlassen hatten. *WILHELM v. HARNIER* starb 1861 in Heiligenkreuz. Diese Missionsstation ward 1855 von *Pater MOSGAN* beim Dorfe *Angwan* im Lande der *Kitsch* angelegt.

29. April, Donnerstag. Wenig Holz. Um 6.47 nachmittags ab. Nacht durchfahren. Nachts leichter Regen.

30. April, Freitag. Um 9.32 vormittags sind wir aus Bach *Kirschambé* in den Fluß gelaufen und haben um 12.33 nachmittags für Holz in der unteren Partie der *Ǧh̄aba Buluk Emin* angelegt. Der Fluß ist seit heute nacht sehr bedeutend gestiegen und sehr trübe. Der Aufenthalt im Dampfer ist unangenehm (stinkendes Fleisch zum Trocknen!).

1. Mai, Sonnabend. Nachts Gewitterregen. Um 4.55 vormittags von *Buluk Emin* ab, haben wir um 6.55 bis 7.44 vormittags den Bach (*Bór*) glücklich passiert und nach Aufenthalt von 9.09 bis 9.44 vormittags um 1.48 nachmittags *Ladó* erreicht. Hier habe ich Post von GESSI, JUNKER, BUCHTA, LUPTON vorgefunden.

2. Mai, Sonntag. Vorbereitungen zur Absendung der „*Schibbin*“ nach *Ǧhartum*. Posten.

3. Mai, Montag, bis 9. Mai, Sonntag (inkl.). 3. Mai: Früh 7 Uhr ward „*Schibbin*“ mit Post für *Ǧhartum* fortgesandt. Briefe an ZUCCHINETTI (Bücher, Sachen); GIEGLER (Bücher); LUMBROSO (Bücher); G. STAMBULI; BUCHTA; offizielle Posten. Am Abend spät kam Mr. LUPTON von *Makraka* ganz unverhofft. Am 5. Mai habe ich zuerst *Nectarinia pulchella*, ausgefärbt, singen gehört. Auch habe ich völlig ausgefärbte *Hyphantornis talnioptera* und in Verfärbung begriffen *Hyphantica aethiopica*, die nur im Winter hier vorkommt, lebend erhalten. Mengen von *Uraeginthus phoenicotis*. Exemplar von *Polypterus*. Am 9. Mai abends war der Polarstern deutlich sichtbar, das einzige Mal, daß ich ihn hier gesehen.

10. Mai, Montag, bis 16. Mai, Sonntag (inkl.). Am 11. Mai ist Mr. LUPTON abgereist. 12. Mai: Ein sehr großer männlicher Löwe ward erlegt. Die Mähne war nur an der Brust bedeutend, an Kopf und Halsseiten standen nur Büschel verlängerter Haare. Seit einigen Tagen sind hier wie stets im *Harif* sehr viele *Coryle rudis*.

17. Mai, Montag, bis 23. Mai, Sonntag (inkl.). Scharen von *Habropygina cinerea*; *Hyphantornis habessinica* ist noch im Verfärben, entschieden hier Standvogel. 20. Mai: Briefe von *Ajak*: *Mingrios Ǧhattas* als GESSI's *Wekil-Umum*; kaum glaublich. 21. Mai: Kamele (die von Osten gebracht) sind zum erstenmal mit Reitern nach *Ladó* gekommen.

24. Mai, Montag, bis 30. Mai, Sonntag (inkl.). Keinerlei Post von GESSI, der sich Zeit läßt; ich bin es recht sehr satt! 26. Mai: LUPTON ist krank von *Laboré* gekommen.

31. Mai, Montag, bis 6. Juni, Sonntag (inkl.). Noch immer kein Dampfer und ebenso keine Post von GESSI, was befremdlicher. Am 1. Juni sagt ein *Bari-Kodjur* die Ankunft des Dampfers für morgen an. 4. Juni: Post von GESSI, der krank ist und bei seiner Abberufung „mich für seinen Posten vorschlagen will“. Als ob ich GESSI nicht kenne!

7. Juni, Montag, bis 13. Juni, Sonntag (inkl.). 7. Juni: LUPTON zeigt

an, daß *Abd el-Cber*, mein Koch, der ihn während seiner Krankheit gepflegt, einen Knaben gekauft habe! Von Leuten *Mahági's*, die zu Fuß nach *Wadelay* gegangen sind, erfahre ich folgende Distanzen: Leute ohne jede Last, nur mit Gewehren bewaffnet, gehen in zwei Tagen guten Marsches nach *Wadelay*; sie schlafen in *Farokétto*, halben Weges nach *Mahági*. Genauer sind die zu passierenden Orte: *Mahági*, *Bóki's* Dorf und Distrikt *Fanjumóci* (*Fanjumóri?*), dann *Okélló's* Distrikt *Fannégoro*; dann *Rokétto's* Distrikt *Farrokétto*. Es folgen *Fabóngo*, *Foqudtch* und zuletzt *Kótje*, *Wadelay's* Land. Der Offizier, welcher die Rinder brachte, kam, von früh bis Mittag langsam marschierend, am fünften Tage früh nach *Wadelay*. Es dürfte demnach die ganze Entfernung etwa 45 engl. Meilen betragen. Auf der ganzen Strecke sind keine größeren Wasserläufe vorhanden; nur nahe an *Wadelay* fließen zwei kleine Bäche mit jetzt zur Brust reichendem Wasser zum Hauptfluß (*Harif* jetzt!). Der südlichere ist voll mit Vegetation, und wohl nur ein Altwasser, der nördlichere kommt von den Bergen im Westen. Von *Wadelay* nach *Dufilé* kamen die Rinder in sieben Tagen an der Ostseite des Flusses via *Bóra*, viele tiefe Bäche erschwern die Straße. Für Leute ohne Gepäck, die gut marschieren, ist dieselbe Straße, stets am Flußrande hin, in drei Tagen möglich. Das Land zwischen *Mahági* und *Wadelay* ist hügelig, gegen Westen durch Bergzüge geschlossen, sehr reich bevölkert, reich an Rinderherden und mit schönen hohen Bäumen bestanden (Tamarinden, *Aogabu*). Große Dörfer liegen überall verstreut. Die Sprache ist dem *Lári* identisch, ebenso Sitten und Schmutz der Einwohner. — Von *Mahági* führt im Tale hin ein beschwerlicher Weg in fünf Stunden zu dem Dorf und Distrikt *Njélea*, Chef *Arára's* wohlbevölkertes Heim. Drei Stunden über sehr hügeliges Land, das viele Bäche mit eiskaltem Wasser führt, bringen zu Chef *Aguiri's* (*Aguci's*) Land, *Djabakóbt*, und weitere 1½ Stunden zur Grenze von *Londú*. Hier sind weit gegen Westen zu hohe Berge sichtbar; gegen Norden liegt eine andere Bergkette; die zu *Lúbara* gehört. Alle Bäche führen ihr Wasser nach Osten zu! Großer Reichtum an Rindern (langhörnig) und Ziegen, unter denen auch langhaarige vorhanden sind. Sprache *Lári*.

14. Juni, Montag, bis 20. Juni, Sonntag (inkl.). Seit dem 14. Juni ist der Fluß kontinuierlich im Steigen begriffen. Am 15. Juni habe ich Post an *GESSI* gesandt. Am 20. noch keinerlei Posten von *Chartum*.

21. Juni, Montag, bis 27. Juni, Sonntag (inkl.). Heute sind es 66 Tage, daß „*Sáfia*“ von unterhalb der Barre bei *Schambé* abfuhr. Es ist unerklärlich, warum kein Dampfer kommt! Nacht vom 22.—23. Feuer, kein Wind, bald gelöscht. Am 24. habe ich Leute zum Sammeln nach *Redjaf* gesandt.

28. Juni, Montag, bis 4. Juli, Sonntag (inkl.). Gute Ausbeute an Insekten, namentlich Dipteren. 29. Post von *GESSI* ohne Brief von ihm — privat.

5. Juli, Montag, bis 11. Juli, Sonntag (inkl.). Jedenfalls ist der Fluß neuerdings verstopft. Am 10. Juli habe ich Post mit Sultan an Gessi gesandt. Der Fluß ist heute plötzlich um acht bis neun Fuß gestiegen.

12. Juli, Montag, bis 18. Juli, Sonntag (inkl.). Seit einigen Tagen ist *Ceryle rudis* wieder erschienen. Von Insekten zahlreich ein rotgebänderter *Cerambyx*, mit dem zugleich ein orangegebänderter vorkommt. Ich habe Vögel aus *Redjaf* erhalten, leider nichts Neues darunter.

19. Juli, Montag, bis 25. Juli, Sonntag (inkl.). Keinerlei Nachrichten. Viele Kranke hier.

26. Juli, Montag, bis 31. Juli, Sonnabend (inkl.). Keinerlei Nachrichten. Am 28. habe ich Leute nach *Makraka* gesandt, um Träger zu requirieren. 31. Juli: Vorbereitung zur Abreise nach *Makraka*.

---

## VII.

## Reise von Lado nach Makraka und zurück sowie kurzer Aufenthalt dortselbst (17. August bis 14. September). —

1. August bis 14. September 1880.

[Diese Reise ist bei SCHWEITZER S. 170—178 nach EMIN's Tagebüchern behandelt. Selbst hat er offenbar über diese Reise nichts veröffentlicht. Die Route ist enthalten auf EMIN's Karte: Tafel 12 in Petermann's Mitteilungen 1883. Die Originalroute ist in J. PERTHES' Archiv, „EMIN-BEY's Tagebücher Heft I“ erhalten. Diese Reise geschah offenbar auf Befehl von GESS; (s. EMIN's Tagebuch vom 11. März).]

1880. 1. August, Sonntag. Da zufälligerweise Leute aus *Makraka* gekommen waren, um hier Getreide zu verkaufen, und sie sich bereit erklärten, unsere Sachen zu tragen, konnten wir schon heute abmarschieren. Nachdem wir in stattlicher Karawane früh um 6.32 *Lado* verlassen und die ausgedehnten Kulturen passiert, traten wir sofort in mit dichtem Buschwalde bestandenes Land, in dem viele Lichtungen sich finden. Der Busch besteht meist aus Dornensträuchern und Bäumen, Akazien mehrerer Arten, *Zizyphus* und anderen; nur selten ist ein Hochbaum (*Tamarindus*, *Bassia*) sichtbar. Hier hausen die zahlreichen Löwen, die *Lado* besuchen. Der Boden ist überall ein sandiger, und dementsprechend die Vegetation: ziemlich häufig *Calotropis*-Stauden und Euphorbien, in Lichtungen *Adenium speciosum* mit kolossalem Stamm in der Erde. Viele rosa *Convolvulus* kriechen über den Sand, und *Cucurbitaceen* mit hochorange Früchten klettern auf Bäumen. Ungemein reich ist die Vogelwelt vertreten, in Individuen wenigstens. Der ganz angenehme Ruf von *Dryoscopus erythrogaster* ertönt, dem schnarrend sofort sein Weibchen antwortet; blaue Alcedinen (*A. senegalensis* und *semicoerulea*) jagen Insekten; *Ibis Hagedash* läßt sein lautes „Bah“ hören; auf Akazienblüten tummeln sich glänzende Nektarinen (*N. pulchella*); rote *Euplectes* schwirren in den *Durrah*-Feldern umher, und am häufigsten läßt *Hoplopterus spinosus* seine grelle Stimme hören. Da der nähere sogenannte Weg viel Wasser und Schlamm haben soll, wurde der obere, weitere gewählt. Die Berge geben sehr gute Anhaltspunkte zur Festlegung der Route. Alle sind Einzelmassen. Um 9.47 bis 10.26 vormittags wurde ein wenig gerastet und dann weitergegangen. Vom Halteplatz an führt der Weg fast stets durch Kulturen von *Durrah* (rote Art), zwischen denen viele Häuser verstreut liegen. Die *Bari*-Bevölkerung kann mit der diesjährigen *Durrah*-Ernte zufrieden sein. Alle Häusergruppen haben Euphorbienzäune.

Um 11.25 vormittags kommen wir an den Bach *Lári*, der knietief und ziemlich breit war. Am Südufer liegt ein breiter Sandstreifen, das Nord-

ufer ist hoch. Von 11.40 bis 11.42 wurde der Bach passiert und dann in Kulturen weitergegangen, bis wir um 12.08 nachmittags *Voniétti's* Dorf erreichten: *Kamirú*. Bach *Lári* ist 87 Schritt oder 174 engl. Fuß breit an der Kreuzungsstelle. Als Kuriosität war hier eine *Motacilla vidua* sichtbar (frei herumlaufend), der die Neger Fußbänder von Elfenbein angelegt hatten. Das Dorf selbst, ein gewöhnliches *Bari*-Dorf, bietet nichts Erwähnenswertes, ist aber als Zwischenhandelsplatz für *Redjaf*-Salz wichtig. Marschzeit: 4 Stunden 58 Minuten.

2. August, Montag. Um 5.38 vormittags ging es in den tauigen Morgen hinein, durch flaches Land mit sehr wenigen Bäumen zunächst zum Bach *Lári*, der neuerdings gekreuzt wurde und genau die obige Breite ergab, sodann über ziemlich sumpfiges, mit Buschwald bestandenes Land vorwärts, bis um 7.03 bis 7.10 gerastet wurde. Eine große Zahl Euphorbienzäune deuteten auf frühere starke Besiedelung; mehrere Karawanen von *Makraka*-Leuten mit Getreide zum Verkauf in *Ladó* — ein Handel, der sich sehr rege entwickelt hat — passierten uns. Während das Land von *Ladó* nach *Kamirú* eine tiefe Mulde darstellt, beginnt von hier aus eine leichte Hebung, und grober Quarzsand wird häufig. Auf dem roten harten Boden steht Buschwald, meist sehr dornig, *Balanites*, *Zyziphus*, *Randia* und viele Akazien; häufig macht sich *Adenium speciosum* mit gigantischen Wurzelstämmen bemerklich. Bach *Njámini* ist ein Streifen roten Sandes, von Westen nach Osten verlaufend, und ergießt sich direkt in den Hauptfluß, wenn er Wasser führt. Hier und da tritt Granit in Platten zutage. Etwas später wird derselbe Bach nochmals gekreuzt. Viele Antilopen werden zwischen den zahlreichen Felspartien gesehen. Das Terrain, bald roter, bald gewöhnlicher Ton, steigt sehr allmählich an. Bach *Alúbba* ist jetzt trocken (es hat seit langem nicht geregnet), und wir gelangen etwa um Mittag an einen Bach, *Kóbi* oder *Kongola Kóbi*, wo gehalten wird. Einige Häuser sind schnell errichtet; übrigens finden sich an allen Bächen Strohütten von früheren Passanten, doch wimmeln sie gewöhnlich von Zecken. Hier gibt es nur schmutziges, übelriechendes Wasser. Südlich von hier nach *Gbl. Kunúfi* zu liegt *JUNKER's* See *Beh*; nordöstlich ein großer Sumpf, *Bamba*, zwei Meilen lang und eine halbe Meile breit, zur Regenzeit sehr voll. Nachts wurden häufig Hyänen hör- und sichtbar. Marschzeit: 6 Stunden 2 Minuten.

3. August, Dienstag. Roter harter Tonboden mit Steinpartien und Buschwald führt ansteigend zu *Gbl. Malakóan*, dessen nördlicher Abhang überstiegen wird. Er ist etwa 500 m hoch. Es mag dies derselbe Berg sein, den *MARNO* als *Malaquitat* aufführt, und somit unsere Route mit der seinen teilweise identisch sein: jedenfalls ist sie viel nördlicher als *JUNKER's*. Immer in Buschwald fortgehend, wo wir heute viele *Aloë* bemerken, passieren wir den kleinen Bach *Kiddu tíó* und gelangen über einen steinbestreuten Abstieg zum Bach *Kóda*, wo eine Rast uns Ge-

legenheit bietet, viele Peilungen zu machen, aber auch die Neger sich mit den reifen *Nabbak*<sup>1</sup> (*Zyziphus spina Christi*-) Früchten versorgen, die hier überaus häufig sind. Auch *Strychnos* mit reifen Früchten ist sehr gemein. Im Bach ist eine Fülle guten Wassers vorhanden; es stellt sich als knietief heraus. Die stattliche Reihe des *Mire*-Gebirges ist von hier aus gut sichtbar. In den Buschwald schieben sich weite Flächen weißen Sandes ein; der kleine Bach *Barā* wird passiert, und stets langsam aufsteigend gelangen wir zu Bach *Kaddfi*, in einer Bodenfalte und jetzt völlig trocken. Ein neuer Aufstieg zeigt Gneis- und Granitplatten, und präzise um Mittag lagern wir am Bach *Gdja*, einem guten, von Südost nach Nordwest fließenden Wasser. Abends sind zahlreiche Sternschnuppen sichtbar. Marschzeit: 5 Stunden 33 Minuten. Zahlreiche *Macrodipteryx*!

4. August, Mittwoch. Die Kette des *Mire*-Gebirges vor uns, steigen wir auch heute bergan; Buschwald mit einzelnen prachtvollen Hochbäumen führt uns an die Berge, und bald haben wir zur Linken den kleinen mit riesigen Blöcken gezierten, aber dicht bewaldeten Berg *Dimba*. In einer Lücke zwischen ihm und einer folgenden Hügelreihe, die gleichfalls die Straße zur Linken flankiert, wird die Masse des *Gbl. Njandifo*, zum *Mire* gehörig, sichtbar, und bald treten wir in einen Engpaß, gebildet links von dieser Masse, und rechts vom *Gbl. Kéro*, der gleichfalls mit bizarren Steinblöcken geziert ist. Zwei kleine Bäche fließen in dieser höchst romantischen Schlucht, die an frischer Vegetation nichts zu wünschen übrigläßt. Etwa zehn Minuten lang windet sich der Weg so hin, dann beginnt der Abstieg; das *Mire*-Gebirge ist passiert und bleibt nun noch lange links in seiner hinteren Ansicht sichtbar. Bach *Lobbja* wird gekreuzt, und der gewöhnliche Buschwald tritt wieder in seine Rechte. Nahe bei Bach *Kodidi*, einem Wasserfaden, schieben sich rote Granitplatten über den Weg. Der Aufstieg wird steiler, der Busch dichter; Bach *Kanjak* wird überschritten, und wir treten aus dem Walde auf ein Hochplateau, rings von Bergen umschlossen. Hohe Bäume sind das einzige, was von der früheren Station *Nidmbara*<sup>2</sup> übriggeblieben, die auf Befehl von GESSI-PASCHA verlassen wurde. Da es unmöglich, einen ortskundigen Mann zu erhalten, müssen die hier genommenen Peilungen später identifiziert werden. Von hier ist der Buschwald recht lästig, seiner vielen Dornen halber; ein kleiner Bach wird gekreuzt, während der große Bach *Kuēnni* in einiger Entfernung zur Linken bleibt und um Mittag überschritten wird. Gleich darauf lagerten wir. Marschdauer: 6 Stunden 53 Minuten.

<sup>1</sup> Wohl richtiger arabisch *nabq* nach SCHWEINFURTH.

<sup>2</sup> *Nimbara*, gebaut Mitte 1875 auf Veranlassung von GORDON als Verbindungsplatz auf dem Wege von Lado nach Makraka (vgl. JUNKER I 334). Als erster Europäer erreichte P. FR. MORLANS Ende 1859 dies Gebiet.

5. August, Donnerstag. Auch heute geht es durch Buschwald und Dornen, in denen *Centropus* und *Schizorhis* sich hören lassen. Die prächtige *Rego*-Kette liegt blau vor uns, bis wir Bach *Góllak* kreuzen und unter einer schönen Tamarinde halten, von wo der konische Gipfel des *Kéro* und die Masse des *Tóruken* sowie andere zum *Rego* gehörige Berge gut zu peilen sind. Ein ganz kurzer Marsch bringt uns an den Fuß der Kette, die nun rechts vom *Gbl. Kudju* überschritten werden soll. Der Aufstieg und Abstieg sind gering, unmittelbar darauf aber engagieren wir uns in ein Defilee zwischen einzelnen Bergmassen, gehen über nackten roten Granit und feinen roten Sand, reinem Verwitterungsprodukt, Hügel auf und ab in einen förmlichen Engpaß hinein, der durchgangen zu dem prachtvolles Wasser führenden Bach *Kéra* leitet. Rote *Pentestemon* blühen hier überall. Wieder über Hügel fort kommen wir dicht an den Fuß des kleinen *Lonjadsé*, den wir ersteigen. Eine weitere Aussicht eröffnet sich hier über welliges, wohlbewaldetes Land, in welchem viele Berge aufragen, die gut zu peilen sind. Der kleine Berg ist voll mit blühender Aloë und Moos. Quer über den Berg ging es dann hinunter durch lichten Hochwald mit schönen, schlanken Stämmen, über viele nackte Granitplatten, bis wir um Mittag, vom geraden Wege abbiegend, das Dorf *Ssugurá* erreichten, wo für einige Minuten gehalten wurde. In südlicher Richtung sollte von hier die Straße erreicht werden; eine Viertelstunde aber gingen wir in der Irre herum, ehe es dazu kam. Dann wurde der Marsch wieder aufgenommen und um 2 Uhr nachmittags Bach *Lovójo* erreicht, wo gehalten wird. Das weißliche Wasser fließt über große Granitplatten und ist sehr gut. Viele *Amomum* und Farne einer Art stehen am Rande. Hier ist die *Liggi-Morú*-Grenze. Ganz nahe liegt rechts an der Straße *Gbl. Kóka* etwa eine halbe Meile fern. Marschdauer: 6 Stunden 14 Minuten.

6. August, Freitag. Längs des Berges hingehend, von dem aus breite Granitgeschiebe über die Straße sich ziehen, passieren wir waldiges, nach links abfallendes Land, während rechts Hügel es dann begleiten. Kleine graue pilzförmige Termitenbauten sind häufig im lichten Buschwalde, der von mehreren kleinen Bächen durchkreuzt wird. Zum erstenmal werden viele *Echinops* mit roten Köpfen sichtbar, *Amomum* ist dem vermehrten Feuchtigkeitsgehalt des Bodens entsprechend sehr häufig. Weite Grasflächen wechseln mit Wald, in dem *Sarcocephalus* mit noch unreifen Früchten häufig ist. Auch Kigelien sind sehr häufig. Nachdem ein starker Bach mit Insel in der Mitte seines Bettes gekreuzt, kommen wir nach 10 Uhr vormittags zum Bach *Bibja*, von SSO nach NNW fließend, und halten definitiv an einem kleinen Bach, etwa eine halbe Stunde weiter westlich. Meist ist der Weg mit feinem rötlichem Sande bedeckt. Marschdauer: 5 Stunden 37 Minuten.

7. August, Sonnabend. Wieder Buschwald mit Hochwald wechselnd,



verschiedene kleine Bäche, an denen Anfänge von Galeriebildung zu bemerken. Ausgewaschene Stellen zeigen tiefroten Boden. Ein guter Marsch von dreieinhalb Stunden führt zu Bach *Vórla*, an dem wir rasten, und nach anderen nahezu zwei Stunden kommen wir an den *Jeï*, wo eine große Empfangsszene mit schreienden *Bari*-Weibern, trompetenden *Morú*-Leuten usw. unserer harrt. Nachdem wir den Fluß in einer Barke gekreuzt, gehen wir, von Hunderten von Leuten begleitet, in SSW vorwärts, um etwas nach 11 Uhr vormittags in *Wéndi* anzulangen. Flaches, wohlbebautes Land mit sehr vielen *Bari*-Dörfern und Ansiedlungen. Die Station selbst ist unbedeutend. Gleich oberhalb ihrer fließt Bach *Tórré* zum *Jeï*. Bevölkerung *Fadjelu*<sup>1</sup>, *Bári*, *Morú*. Marschdauer: 5 Stunden 10 Minuten.

8. August, Sonntag. Der Weg von *Wándi* nach *Abmed-Aga Agavan's* Station *Makraka Ssugdíre*<sup>2</sup> ist einer der angenehmsten, die ich je gesehen. Wenngleich auch hier große Strecken von Gras- und Buschwald sich finden, so bildet doch eine fortlaufende Reihe von Dörfern und Kulturen, Häusern und neu in Angriff genommenen Feldern, die von zahlreichen kleinen Wasserläufen durchzogen sind, ein wirklich anziehendes Ganzes. Der Boden ist auch hier roter Ton. Bach *Bándama* oder *Jéré* ist überbrückt wie *Bibja* und führt ein stattliches Wasserquantum. Die *Seriba Abmed-Aga's*, die einige Minuten später erreicht wird, ist ein großer Komplex von sehr sauberen *Togul* in *Makraka*-Form, mitten in weit ausgedehnten Bananenpflanzungen gelegen, was zusammen mit den vielen Strohzäunen, welche die einzelnen Komplexe trennen, recht sehr an ähnliche *Ugánda*-Siedlungen erinnert. Ein weiter Garten, in dem Mengen von Limonen, Zitronen, bittere Orangen und Papaya gedeihen, umgibt die Häuser. Hier trieben sich die schöne *Nectarinia cuprea* und *N. Longuemarii* sowie eine andere rotbrüstige Nectarinie (nicht *N. pulchella*, die auch vorkommt) umher; auf den hohen Gras- und *Durrab*-Stengeln kletterte *Euplectes flammiceps* und die seltene *Penthetria macroura*, in leuchtend Gelb und Schwarz gekleidet. Im Garten erhaschte ich *Golunda pulchella*. Da wollen wir „Häuser bauen“! Ein starkes Gewitter ging abends nieder, mit meiner Ankunft zusammenfallend — also nach muselmännischer Ansicht ein Zeichen, daß ich und meine Absichten gut sind. Nachts ist es recht kalt.

9. August, Montag. Vom frühen Morgen an häuften sich offizielle Beschäftigungen, Erledigung von Reklamationen, Petitionen usw. so, daß

<sup>1</sup> *Fadjelá*, äußerste Westgruppe der *Bari*. Die *Morú* gehören zu der westlichen Gruppe der Negerstämme.

<sup>2</sup> *Makraka* ist kein eigentlicher Stammesname — die Leute nennen sich *Iddo* —, sondern eine Sudanesenbenennung nach den anthropophagen Gewohnheiten dieser Leute. Sie sind mit den *A-Sandú* verwandte, von Westen gekommene Stämme. *Ssugátre* (*şugbáje*) heißt „klein“.

ich kaum einen Augenblick Zeit übrig hatte, und als ich gegen Abend eben Order für die Abreise nach *Kabajndi* gegeben, wurde ich auf einmal durch die Ankunft von Leuten aus *Ladd* überrascht, die mir Briefe brachten, durch welche, da ein Dampfer von *Chartum* angekommen und trotz aller zurückgelassenen Instruktionen meine Beamten sich nicht zu helfen wußten, meine Rückkehr nach *Ladd* sofort verlangt wurde. So hieß es denn, sich entschließen und das kaum betretene *Makraka* aufgeben mit all seinem Vogelreichtum! Nicht einmal eine Positionsbestimmung war ausführbar, da stets abends Gewitter aufzogen und wir bei Tage unterwegs waren.

10. August, Dienstag. Um 6 Uhr vormittags von *Makraka Ssugaïre* abmarschiert, erreichten wir um 11.20 vormittags *Wändi*, was nach Abrechnung des Aufenthalts am Bach genau 4 Stunden 54 Minuten ergibt. Obgleich es meine Absicht war, sofort weiterzugehen, war es des Mangels an Trägern wegen untunlich, und so bot sich mir die Gelegenheit, eine gute Siedepunktbestimmung zu machen. Auch hier hat sich die von mir aus *Uganda* eingeführte *Papaya* gut eingebürgert. Man sprach von kleinen grünen Papageien mit rotem Kopfe!

11. August, Mittwoch. Um 5.42 vormittags ab von *Wändi*; von 10.29 bis 10.53 Rast an einem Bach, um 11.28 vormittags Bach *Bibja*, wo wegen Regen gehalten wurde. 5 Stunden 22 Minuten Marsch.

12. August, Donnerstag. 5.18 vormittags ab von *Bibja*; 10 Uhr unser früheres Nachtquartier am Bach *Lovójo* erreicht, wo bis 11.27 vormittags gerastet wurde. Von hier sind wir auf neuem Wege, Dorf *Ssugára* zur Linken lassend, vorwärtsgegangen, haben um 12.47 nachmittags die Hügel *Ford* und *Lofadsé*, von wo wir früher gepeilt, passiert und um 1.32 nachmittags an einer Wasserpfütze nahe der *Régo*-Kette gehalten wegen Regens. 6 Stunden 47 Minuten Marsch.

13. August, Freitag. Um 5.27 vormittags ab, haben wir die *Régo*-Kette passiert, um 6.35 vormittags unter dem großen *Gúnés*<sup>1</sup> (*Ficus*) nahe Bach *Góllak* gehalten, um ein Gewitter vorüberziehen zu lassen, das bis um 11 Uhr dauert. Um 11 Uhr ab, gab es von 1.40 bis 1.50 nachmittags Rast am Bach *Kuáni*, um 3.14 ward die alte Station *Njámbara* passiert und um 4.02 nachmittags am Bach *Kájak* Hütten gebaut. 6 Stunden Marsch.

14. August, Sonnabend. Um 5.18 vormittags ab. Alle Bäche sehr voll. Um 9 Uhr vormittags neuer Weg, der kürzer sein soll. Von 9.20 bis 9.48 durch überschwemmtes Grasland, dann Buschwald. Bach *Qája* wird südlich vom alten Schlafplatz gekreuzt; dann wurde offenes Land mit vielen Kulturen betreten, Chef *Kombo*'s Dörfer *Dáno*, *Lopón* usw. passiert und um 12.52 unser alter Weg bei Bach *Bóra* erreicht; Bach *Kóda*, sehr voll, ward überschritten, und am Bach *Kiddu tíó* zu Nacht gehalten. 8 Stunden 21 Minuten Marsch.

<sup>1</sup> SCHWEINFURTH gibt für Ägypten *glimmes*; *Ficus Sycomorus*.

15. August, Sonntag. 5.20 vormittags ab; nachdem um 5.58 *Abl. Malokadr* passiert, haben wir von 9.23 bis 10.02 vormittags am Bach *Njdmiri* gerastet, der ein mächtiges Sandbett zeigt. Viele Euphorbien bilden Bosketts. Sehr zahlreiche kleine weiße Schmetterlinge. Auf allen Hochbäumen kreischen *Pionias Meyeri* und *Palaeornis torquata*. Nestkolonien von *Lamprotornis porphyroleuron*. Nach anderem Anhalt von 12.09 bis 1.20 nachmittags sind wir am Bach *Lári* angekommen, der heute die Passage erlaubt (gestern nicht!), und um 2.38 nachmittags haben wir *Vanf's* Dorf *Kamirú* erreicht. 7 Stunden 28 Minuten Marsch.

16. August, Montag. Um 5.21 vormittags ab. Bach *Lári* gekreuzt. Von 9.08 bis 9.47 Anhalt. Nestkolonien von *Textor Alecto*. Um 10.43 vormittags *Ladó*, wo der Dampfer meiner harrt. 4 Stunden 38 Minuten Marsch (gegen 4 Stunden 58 Minuten bei der Abreise).

17. August, Dienstag, bis 22. August, Sonntag (inkl.). Reiche Post. Ich bin vom *Bahr-Ghazal* unabhängig geworden und habe zur Errichtung von Stationen Erlaubnis erhalten. Nun soll es endlich vorwärtsgehen!<sup>1</sup>

23. August, Montag, bis 29. August, Sonntag (inkl.). Noch immer mit Post usw. beschäftigt.

30. August, Montag, bis 5. September, Sonntag (inkl.). Geschäfte der Station geordnet. Junge Francoline.

6. September, Montag, bis 12. September, Sonntag (inkl.). Elfenbein aus *Makraka* gekommen.

13. September, Montag, bis 19. September, Sonntag (inkl.). Am 13. Abreise des Dampfers „*Bordén*“ mit 335 Zentnern Elfenbein. Post an PETERMANN (Ausflug Albert-See, meteorologische Noten für April—Juli [inkl.] 1880) usw.

16. September abends  $\frac{1}{8}$  8 Uhr sehr glänzendes Meteor von Nordosten nach Südwesten. Intensiv weißer Ball von Kopfgröße, der hinter sich einen bald rot, bald weiß leuchtenden Streifen zieht. Kein eigentlicher Schwanz; nach langer Bahn plötzlich verlöschend ohne Explosion, ohne Niederfallen. Flugbahn sehr hoch, gerade Linie. Himmel teilweise bedeckt. Aneroid ausnahmsweise niedrig, wie stets vor Gewitter. Abends spät Gewitterregen.

20. September, Montag, bis 24. September, Freitag (inkl.). Briefe vom *Bahr Ghazal*: GESSI ist nach *Chartum* gegangen, will von unserer Abtrennung nichts wissen!

<sup>1</sup> Unter dem 19. August 1880 schrieb EMIN an Prof. BEHM nach Gotha einen Brief, der in Petermann's Mitteilungen 1880 S. 472 verwertet wurde. Ihm lagen Briefe der englischen Missionare von Januar und Februar 1880 sowie vom König *Mtasa* aus *Uganda* bei. Alle diese in Perthes' Archiv aufbewahrten Schriftstücke sind für die Kenntnis der damaligen Verhältnisse in *Uganda* sehr wichtig; die großen, durch STANLEY erweckten Hoffnungen der Missionare waren sehr herabgesetzt worden. — Am 20. August hat EMIN an SCHWEINFURTH über Kulturpflanzen geschrieben, welchen Brief letzterer noch besitzt.

## VIII.

### Marsch von Ladó nach Dufilé am linken Ufer des Nils entlang — 25. September bis 8. Oktober 1880.

[Dieser Ausflug ist kurz — nach dem Tagebuch — bei SCHWEITZER S. 178—180 erwähnt. Die geographischen Aufnahmen und Winkelpfeilungen befinden sich in J. PERTHES' Archiv (EMIN-BEY's Tagebücher Heft I). Diese Route ist auf dem Blatt 12 in Petermann's Mittellungen 1882 „Originalkarte der neuesten Routenaufnahmen von Dr. EMIN-BEY und Herrn F. LUPTON im Gebiete der *Bari, Lattuka und Schuli* 1880—81“ enthalten.]

25. September, Sonnabend. Und wieder geht es nach Süden! Da kein Dampfer da ist und Schiffe nicht gebraucht werden können, der Versumpfung halber, wurde der Landweg nach *Redjaf* genommen und somit die letzte Lücke in meinen Landreisen von *Lado* nach *Uganda* gefüllt. Nahe am Flusse hin, von dem aus breite Versumpfung mit hohem Schilf bis dicht an die Straße treten, zieht sich die Straße durch dichte Dornenbüsche, mit denen man oft zu kämpfen hat. Flacher, häufigen Überschwemmungen ausgesetzter grauer Humusboden nährt diese recht unangenehme Vegetation, die hin und wieder durch Parkland unterbrochen wird. An solchen trockenen Stellen liegt gewöhnlich roter grober Quarzdetritus und Sand vor. Wo immer ein Baum sich zeigt, haben sich Kolonien von Nestern etabliert, bald hängend, bald auf die Äste aufgebaut. Ganz besonders sind es die sonst seltenen *Nigrita Arnaudii*, ein lebhafter, eifrig singender Vogel, die nimmer müden und ewig geschwätigen *Lamprocolius*, die stolz ihr leuchtendes Gefieder präsentieren, *Coccyzus glandarius*, der durch die Büsche schlüpft, welche hier auf-fallen, abgesehen von zahlreichen Webern verschiedener Arten. Bach *Njamini*, den wir auf der *Makraka*-Route fanden und hier überschreiten, präsentiert sich jetzt recht stattlich, da sein Wasser uns über die Knie reicht. Von hier aus folgen weite offene Flächen mit niederem Grase und seltenen Bäumen, bald auch zahlreiche Kulturen von *Hibiscus*, *Lubia* und *Eleusina*, und sehr viele *Bari*-Gehöfte; an *Rombe's* Dorf *Libaré* vor-über kommen wir zeitig zu dem großen Dorfe *Lekaké*, wo Träger gewechselt werden und sich gute Gelegenheit zu Visuren nach den vielen von hier aus sichtbaren Bergen bietet. Chef *Lóron*, von *BAKER's* Zeiten bekannt und jetzt mein zuverlässigster und bester *Bari*-Chef, hat eine Art Souveränität über alle *Bari* gewonnen; er ist leider krank in *Gondo-koro*, und da meine Träger bereit sind, geht es nach kurzem Aufenthalt weiter.

Hügeliges Terrain mit zum Fluß verlaufenden Quereinsenkungen, mit sehr niederem Grase, wo zahlreiche Rinderherden weiden; weite wiesen-

ähnliche Flächen folgen sich; oft ist der Boden dicht mit Steintrümmern bedeckt. Nach kurzem Anhalt unter einer mächtigen Tamarinde gelangen wir um Mittag zu Chef *Logonó's* Dorf *Njérdjua*, wo zur Nacht geblieben werden soll. Die Marschdauer von *Lado* hierher: 4 Stunden 43 Minuten.

Die *Bari*-Dörfer bestehen aus einer Menge von Einzelgehöften, die von hohen dichten Dornenzäunen umgeben sind und gewöhnlich mehrere Hütten und eine Menge hochgestellter Kornbehälter, wohl auch Gerüste zum Trocknen von Sesam enthalten. In der Mitte ist der *Kodjur* — eine oder mehrere lange Stangen, mit verschiedenen Zeugstücken, Amuletten und Knochen behangen. An einer Stange hing eine Miniatur-*Noggdra*; ein Büffelgehörn lag am Boden. Neben den Gehöften sind die von Euphorbienzäunen gebildeten *Murrachs* (Rinderhöfe) gelegen, mit eigenen kleinen Hütten für die Kälber. Viele Hunde trieben sich umher, meist von ledergelber Farbe mit stehenden Ohren und fehlender Afterklaue. Auffällig sind die großen Scharen von *Ardea Ibis*, die sich zu zweihundert auf den Feldern herumtreiben. Auch von hier wurde gepellt, und Winkel für einige an der *Makraka*-Straße gelegene Berge erhalten. Nachts unendlich viele Moskitos und Lampyriden.

26. September, Sonntag. *Njérdjua* ist in einer Bodensenkung gelegen, in welcher sich viel salzhaltiger Ton findet, aus dem die Neger ein gutes Salz bereiten. Sobald man diese Einsenkung verlassen, führt der Weg neuerdings über viele und hohe Hügel, die teilweise den Fluß verdecken, nach Süden und Südsüdwest. Viele kleine Wasserläufe gehen zum Hauptstrom. Kulturen und Dörfer sind sehr zahlreich und führen ununterbrochen bis nach *Redjaf*. Nach Passierung eines Durchgangs zwischen zwei Felspartien gelangen wir zu dem hübschen, stets Wasser führenden Bach *Vellän*, steigen dann aufwärts, erlangen gute Winkel für *Gbl. Vijo*, der auf den Karten fehlt, und gelangen, stets auf *Gbl. Redjaf* haltend, zeitig früh nach Station *Redjaf*.

27. September, Montag. Ausflug nach *Beddén*. Route früher beschrieben. Wegen amtlicher Geschäfte bin ich nicht nach *Beddén* gegangen.

28. September, Dienstag. Nachmittags Berg *Redjaf* erstiegen, um Winkel zu nehmen. Für Höhe: Station 3.45 nachmittags 32,4° bis 717,0 mm; Gipfel Berg 4.10 nachmittags 33,0° bis 705,75 mm; Station nach Rückkehr 5.15 nachmittags 32,0° bis 716,0 mm. Viele Winkel genommen. Bach *Ramlé*, die Ostseite des Flusses heißt *Kit* und kommt vom *Gbl. Kelén*.

29. September, Mittwoch. Ein projektiertes Ausflug nach *Fadjelá* ist durch Erkrankung des Stationschefs unmöglich geworden.

30. September, Donnerstag. Um 6 Uhr vormittags von *Redjaf* ab, auf der früher begangenen Straße um 10.30 vormittags nach *Beddén* gelangt (4 Stunden 13 Minuten Marsch); unterwegs viele Winkel genommen. Schwärme von *Plectropterus melanonotus* und *Ardea Ibis*. Hier geblieben,

um Thermometer zu kochen. Gute Winkel von einer Felsgruppe auf Westufer des Flusses, etwa 12 bis 15 Minuten von Station abstehend.

1. Oktober, Freitag. Aufenthalt in *Beddén*. Zum erstenmal Treiben von *Notauges superbus* (häufig) beobachtet. Kleiner Sumpf in Mitte der Insel, enthält *Platalea sp.*, *Ibis religiosa*, *Anas viduata*, *Ardea Ibis* und *A. Goliath*, *Parra africana*, *Ibis Hagadash*, zwei kleine Läufer. Sehr häufig ist hier *Schizorhis zonura*.

2. Oktober Sonnabend. Von *Beddén* zu Wasser nach *Kiri*, unterwegs STANLEY's „Uganda“ gelesen. Um 5.48 nachmittags angelangt.

3. Oktober, Sonntag. In *Kiri*. Am Ostufer sollen heiße Quellen aus einem Termitenbau kommen.

4. Oktober, Montag. Um 5.29 vormittags von *Kiri* ab. Gute Winkel nach *Kélen* usw. und sogar die *Foki*-Berge, vermutlich von *Laboré* besser sichtbar, gepeilt. *Gbl. Kuku* kommt von Süden als lange Kette und setzt sich dann als *Gbl. Njefo* etwas nach Westen umbiegend fort. Beide Namen bezeichnen Teile derselben Kette. Die Berge des Ostufers auf LINANT's Karte sind unter komischen Namen recht gut dargestellt. Um 10.05 vormittags waren wir in *Muggi* nach genau 4 Stunden 12 Minuten Marsch, was mit früheren Märschen gut übereinstimmt.

5. Oktober, Dienstag. Der Marsch von *Muggi* nach *Laboré*, der auch diesmal durch hohes Gras und viele Pfügen etwas verzögert wurde, nahm 6 Stunden 43 Minuten in Anspruch, was im Mittel mit drei anderen Märschen auf selber Straße (6 Stunden 23 Minuten, 6 Stunden 36 Minuten, 6 Stunden 58 Minuten) ein Mittel von 6 Stunden 40 Minuten ergibt. Besonders unangenehm machen sich die langen Grannen einzelner Gräser bemerklich, die wie Nadeln durch die Kleider sich einbohren.

Die Masse des *Gbl. Meto* liegt als ein gutes Wahrzeichen stets vor uns, tritt zuletzt jedoch etwas nach rechts. Peilungen konnten im hohen Grase nur wenige ausgeführt werden. Ist es möglich, so gehe ich von hier auf dem Ostufer nach *Fadibék* weiter.

6. Oktober, Mittwoch. Der Weg von hier nach *Fadibék* soll folgender sein: *Laboré* oder Bach *Ajú* (letzte Straße die gerade, aber beschwerlichere) — *Mádi Lokója* — *Farschilé* — *Farradjok* — *Fadibék*. Da *Mádi Lokója* von hier in sechs Stunden(!?) zu erreichen sein soll, müßte es aus der CHIPPENDALE'schen Position nördlicher gerückt werden, was zugleich die Mündung des Baches *Assua* (*Ascha*) nördlicher brächte. Dies würde mit der Angabe stimmen, daß Bach *Assua* sehr nahe an *Mádi Lokója* liege (1½ Stunden?!). *Farschilé* soll am Bach *Assua* auf dessen Nordufer gelegen sein, ist also nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Orte in der Nähe *Dufilé's*. Östlich von *Mádi Lokója* liegt *Berri*, von einem *Scháli*-Stamme bewohnt.

7. Oktober, Donnerstag. Amtlicher Geschäfte halber ist noch heute

und morgen hier Aufenthalt. Beim Peilen der Berge ergeben sich folgende Berichtigungen der Nomenklatur: die Kette auf dem Westufer heißt bei *Muggi Njéfo* und geht unter diesem Namen bis zu Bach *Sánga*, von da bis etwa eine Stunde vor *Laboré* heißt sie *Niggo*, bei Bach *Ajú Urdju* und weiter südlich *Njiri*. *Kuku* ist ein Soldatename für die hintere Reihe, sowie *Metó* ein fingierter Name, für den hier *Njiri* gesagt wird, während in *Dufilé* mir *Ottzé* angegeben wurde. Beide gewiß örtliche Namen. Die große Berggruppe, welche das Ostufer flankiert, erst von *OSO* kommt und dann den Fluß hinunter geht (Bach *Ajú* gegenüber), wird übereinstimmend *Akiko* (*Akoki*) genannt. Der Weg von hier nach *Farschilé* ist annäherungsweise in 119—120° gelegen. Auf dieser Straße nach *Fadibék* wird Bach *Assua* dreimal gekreuzt: einmal, um von *Mádi Lokója* nach *Farschilé* zu gelangen, dann aber auf dem Wege von dort nach *Farradjok*.

8. Oktober, Freitag. Die Nachrichten, welche man über Distanzen und Positionen von unseren Leuten einziehen kann, sind in höchstem Grade unzuverlässig; keiner von ihnen, obgleich sie das Land weithin durchstreift haben, weiß nur den geringsten Bescheid. Aus diesem Grunde entstand die Konfusion auf unseren Karten hier.

## IX.

## Reise von Laboré über Fadibék und Fatiko nach Fauvera und zurück über Fatiko nach Wadelay 9. Oktober bis 28. November 1880.

[EMIN richtete *Fadibek* mit den Zweigstationen *Agaru*, *Fadjuill* und *Fatango* ein und stellte die auf GORDON's Befehl aufgegebenen Stationen in *Fauvera* wieder her. Außerdem wurden Ende 1880 zwei neue Stationen in *Latuka* gegründet und eine für *Berri* in Aussicht genommen (Briefe an HANSAL s. D. Wadelay, d. 28. November 1880, nach SCHWEITZER S. 180). Über die für diese Aufgaben erforderlichen Reisen berichtete EMIN in den Mitt. d. K. u. K. Österr. Geogr. Ges. in Wien 1881, S. 149. 263 (Reisebriefe S. 258—269), von Laboré über Fadibek nach Fatiko, von Fatiko nach Fauvera und zurück. Als Karten sind zu vergleichen Tafel 12 u. 15 in Petermann's Mitteilungen 1882. Die Original-Routenaufnahmen sind im Archiv von J. PERTHES in Gotha erhalten: EMIN-BEY's Tagebücher. Heft II. Reise von Laboré über Fatiko nach Fauvera und zurück nach Fatiko. Oktober-November 1880.]

1880. 9. Oktober, Sonnabend. Der Fährplatz von Station *Laboré* nach dem Ostufer ist etwa ein Kilometer aufwärts von der Station am Wege nach Bach *Ajú* gelegen, und da der Fluß hier höchstens 64—65 m breit ist, war unsere Überfahrt, die uns nur wenig nördlich führte, bald geschehen. Das etwa 1 1/2 m hohe Ufer aus Alluvialboden ist sehr gut bewaldet, und da der Strom nach Westen drückt, was die zahlreichen Inseln an der Ostseite beweisen, so ist das Ostufer keinen Verwüstungen durch Hochwasser ausgesetzt.

Sofort beginnt der Anstieg auf die Hügelreihe, die längs des Flusses von *Muggi* heraufkommt und hier *Kuilo* benannt wird. Zertrümmerte Granitblöcke sind überall herumgestreut, zackig und kantig, wie eben der zerstörende Einfluß von Regen und Sonne sie gelassen. Hohes Gras mit lichtigem Walde, in dem besonders Akazien, *Zizyphus*, *Balanites* sowie sehr unangenehmerweise viele *Randia*-Sträucher sich bemerklich machen, bedecken den Hügelrücken, auf dem wir nun gehen, und versperrern so ziemlich jede Aussicht. Links von uns liegt für einige Zeit der Rücken des *Atikki*, und für Momente tauchen die Spitzen von *Gbl. Foki* auf, um ebenso schnell wieder im hohen Grase zu verschwinden. Der Weg windet sich eigensinnig durch den manchmal gar zu üppigen Graswald, in dem hier und da Bambus erscheint. Wie zu unserer Unterhaltung jedoch ruft aus *Ficus*-Kronen der schwarzköpfige Pirol (*Pirolus Rolleti*) seinen hellen Ruf, und ebenso laut läßt sich aus hohem Grase die Duci- (*Duri*-?) Wachtel (*Coturnix Delegorguei*) vernehmen. Eine Herde Büffel tobt durch die Büsche davon.

Die Hügel sind in ihrer Hauptrichtung wohl dem Flusse parallel, meist



aber durch Einsenkungen getrennt, in denen kleine Wasserläufe dem Hauptstrome zufließen. Vom Aufstieg über *Cb. Tipálanga* eröffnet sich uns eine weite Aussicht über die Hügelreihen, doch ist auch von hier aus kein Peilen möglich, bis der Bach *Mérve* gekreuzt und ein Hügelrücken erstiegen wird, auf dem mitten in Lubien und *Hibiscus*-Kulturen die kleinen *Mádi*-Gehöfte liegen, welche zusammen den Ort *Oób* bilden. Außer den genannten Pflanzen findet sich eine von früher uns wohl-bekannte Gurke (*urdzu* in *Mádi*) und etwas *Talabun* (*Elausine*) angebaut. Eine gute, freie Aussicht eröffnet sich von hier über die Berge. Eine ganz vereinzelt *Doleb*-Palme steht auf dem Hügelrücken gleich am Wege, der uns von hier aus weiterführt. Die Steigung von *Laboré* bis hierher ist eine ganz beträchtliche: das Aneroid gibt 705,75 mm, während wir in *Laboré* am Morgen 711,75 mm ablasen. Ein viertelstündiger Marsch führt uns zum Bach *Killve*, dem größten hier passierten Wasserlaufe, der wohl stets Wasser führt, da seine Ränder eine hübsche, reiche Vegetation haben. Kulturen folgen am Aufstieg, und nach genau 2 Stunden 52 Minuten Marsch erreichen wir die Gehöfte von *Kérefi*, wo heute geblieben werden soll.

In der Nacht war ein Leopard in das kleine Dorf gedrungen und hatte einen Mann getötet, war aber verscheucht worden; so bot sich Gelegenheit, dem Begräbnis zuzuschauen. Unmittelbar vor der vom Toten bewohnten Hütte wurde eine kreisrunde etwa 1 m im Diameter und 1½ bis 2 m tiefe Grube gegraben und der Verunglückte, kauern mit angezogenen Knien und Armen, mit einem Fell bekleidet, hineingesetzt. Dann wurde die Erde eingefüllt, festgestampft und große Steinplatten darübergelegt. Die zurückgelassenen Frauen weinten dabei in sehr dezenter Weise. In einer Viertelstunde war alles vorüber, und jeder ging seinen Geschäften nach.

Kurios war es, zu hören, daß nicht gar weit von hier ein Dorf existieren soll, dessen sämtliche Bewohner bei Nacht sich in Leoparden verwandeln können, dann auf Raub ausgehen und Menschenfleisch allem anderen vorziehen. Ich erinnere mich, Ähnliches in *Unyóro* gehört zu haben, und am Blauen Nil ist ja die Sage vom Hyänen-Menschen Evangelium für das Volk.

Dorf *Kérefi* liegt auf hohem, gute Aussicht gewährendem Hügel, nur nach Südosten steigen die Hügel noch höher an und schließen den Horizont. Es soll dies Jahr hier sehr trocken gewesen sein, und es sieht deshalb in den Dörfern ziemlich kümmerlich aus, doch wurde unseren Trägern Getreide zu essen gegeben. Mitten im Dorfe, dessen Häuser die gewöhnlichen *Mádi*-Hütten sind und viele Wanzen beherbergen, liegt die Mutter des gegenwärtigen Chefs begraben; ein flacher Stein und mehrere lange Stangen, an denen Amulette hängen, bezeichnen das Kopfende des Grabes. Am Eingange des Dorfes liegt des Chefs Vater: sein

Kopf ist durch einen etwa 2 m langen und perpendicular aufgestellten Stein und einen Pfahl bezeichnet, dessen oberes Ende künstlich gezackt ist. Kleine Haufen zusammengetragener Steine, auf denen man bei feierlichen Gelegenheiten eine Ziege schlachtet, sind die einzigen Zeichen eines Glaubens. Vor den Häusern liegen Früchte von *Ficus* und *Gogahn* zum Trocknen. Haufen von *Gravia*-Bast sind zum Häuserbau gesammelt. Bei Männern waren mehrere große Scrotal-Brüche bemerkbar. Frauen tragen die Kinder in Ziegenfell auf dem Rücken mit einem Mattenstück als Sonnendach für selbe.

10. Oktober, Sonntag. Vom Hügel niedersteigend, um die gerade Straße zu gewinnen, wird zunächst ein kleiner Bach durchkreuzt, der, im Bogen um den Fuß des Hügels herumgehend, sich in den Bach *Kilivé* ergießt. Auf den hohen Hügelrücken sind mitten zwischen sehr hohem Gras und lichten Waldstrecken sehr zahlreiche Kulturen und im Anfang des Weges auch zahlreiche Gehöfte verstreut, die zunächst zu dem eben verlassenen Dorfe *Kérofi* gehören, vom Bach *Lekir* ab aber die Gemeinde *Abássa* bilden. (BAKER's *Faniquare* liegt nicht nahe am Flusse, sondern südwestlich von *Obbo*.) Schöne hohe Bäume sind auf den Lichtungen wohl absichtlich stehengelassen; gackernde Irrisoren und *Schizorhis* lassen sich aus ihnen vernehmen. Einen wundervollen Anblick gewährt die lange und hohe Kette des Westufers in blauen Tönen, die hin und wieder durch graue Nebelfetzen gehoben werden.

Die Steigung ist neuerdings recht beträchtlich: um 7.15 an einem sehr kleinen Wasserfaden lesen wir 695,75 mm und am Bach *Vosakálo* um 8 Uhr vormittags 696 mm. Am Bach *Lebbii* wird einige Minuten gerastet, und etwas später glückt es, einen Winkel für den Berg *Madi Lokója* zu gewinnen, der bisher im hohen Gras und Walde sich uns versteckte. Der Berg, dessen obengenannten Namen SPEKE vermutlich von den *Dánagla* erfragt, die ihn begleiteten, heißt bei den *Madi Remo*, was als *Bemo* auf LINANT's Karte figuriert. Nach Passierung des kleinen Baches *Burzuk* betreten wir die Kulturen eines vor uns liegenden Dorfes und erhalten von hier eine Menge Winkel für Bergrücken und einzelne Gruppen, die sich vor uns präsentieren und gute Anhaltspunkte gewähren dürften. Dorf *Odúkué*, das nach genau 4 Stunden 8 Minuten Marsch erreicht wird, bietet uns Nachtquartier — der morgige Marsch soll dagegen sehr weit sein.

Berg *Rémo* liegt von hier aus in 63—79° und ist nicht fern. Das Dorf selbst, wie alle *Madi*-Dörfer auf dem Hügelrücken in weiter Lichtung gelegen, ist ausnahmsweise von einer *Seriba* umschlossen und recht sauber. Die Flanken von *Gbl. Remo* sind sehr spärlich bewachsen. Der lange Bergrücken am Ostufer des Flusses diesseits von *Dufilé* heißt *Anjámará*.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Die Karte hat *Anjárumá*; so lautet auch das Manuskript von EDM's Itinerar.

Die Distrikte am Berge herum (alle sehr klein) sind: *Fanjóquara*, *Kandikóri*, *Kallabé* (*Kallalé?* *Fallibek*), *Vórolo*, *Fakálla* (*Takalla?*), *Dongo* (von *Schúli* bewohnt). Hier am Flußufer zunächst: *Jódsi*, dann *Pámoto*, *Ibi* (am Bach dieses Namens), *Bári*. Von den Feldern aus ist *Gbl. Labilla* unendlich sichtbar, ebenso die Berge von *Obbo*. Bach *Atábbi*, den wir morgen kreuzen sollen, wird *Atáppi* ausgesprochen. Bach *Ascha* soll nicht gekreuzt werden, sondern weit rechts bleiben. Das Trinkwasser kommt hier aus Wasserlöchern, da der nächste Bach zu weit ist. Eine Kochbestimmung für hier ergibt 207,8 mm bei 31° (88), was berechnet 2399,40 engl. Fuß gäbe. Nachts viele Löwen.

11. Oktober, Montag. Der Weg führt zunächst durch weite schöne Felder, östlich schnell aufsteigend. Auf den Hügeln steht kurzes Gras und lichter Wald. *Gbl. Rémo* bleibt stets links vor uns. Nahezu eine Stunde Marsch führt zum Bach *Ibi*, der eng ist, überkniehtiefes, sehr schnell fließendes Wasser führt und zum Bach *Atáppi* gehen soll. Eine kurze Zeit ist sein Oberlauf zur Linken durch eine Baumreihe kenntlich, dann lassen wir ihn und gehen direkt zu den hohen Hügeln hinauf, zwischen denen wir so passieren, daß der einzelne Berg *Itiagó* nahe zur Linken und der in einen längeren Rücken auslaufende *Lofúri* ganz nahe rechts bleibt. Wüstes Gras und vereinzelte Bambus finden sich oben. In mehr oder weniger südwestlicher Richtung werden nun wieder weite, gutbestellte Felder durchgangen, in denen schöne ornamentale Baumgruppen stehen. Von hier erlangen wir gute Winkel für eine Menge Berge. Der ganze Distrikt hier heißt *Bári*.

Nach Passierung des nun trockenen Baches *Iti* steigen wir zu einer wohlbekannteren Anhöhe hinauf, auf welcher die zerstreuten Gehöfte von *Anjissóri* wie in weitem Garten liegen, und nach kurzer Rast daselbst dringen wir in weites, mit hohem Grase und dichtem Buschwalde bestandenes Hügelland, auf dem Herden von Elefanten mit *Nabak*- (*Zizyphus*-) Sammeln beschäftigt sind. Ein recht beschwerlicher Weg durch Dornen und Gras, über quer über den Weg laufende Feldspatriffe, bringt uns zum Bach *Atáppi*, der, da es seit langem nicht geregnet, uns die Passage erlaubt. Es ist ein schöner, etwa 20 m breiter Wasserlauf von 1—1 $\frac{1}{2}$  m Tiefe und starker Strömung, an der Kreuzungsstelle beinahe genau von Osten nach Westen fließend, ober- und unterhalb aber umbiegend. Dichter Wald ziert die Ufer, an denen Blöcke von Granit und Feldspat liegen, in dem letzteren etwas Glimmer. Viele Schmetterlinge fliegen hier; auf den Bäumen läßt sich *Schizorhis zonura* in Familien hören. Das linke Ufer ist der Kreuzungsstelle gegenüber etwa vier Meter hoch.

Neuerdings steigt nun der Weg empor, Berg *Dohmi* zunächst ein wenig rechts vor uns lassend, wiederum in hohem Grase und Dornestrüpp; das Land ist völlig unbewohnt, nur Elefanten- und Büffelherden treiben

sich überall herum. Kurz nach Mittag tritt der Berg *Dohmi* nahe an die Straße, wird aber bald wieder zur Rechten liegengelassen, indem der Weg sich viel mehr nach Osten dreht. Stets weiter aufsteigend, sehen wir zeitweise über die Hügel zur Rechten hinunter die Kette des Westufers und gelangen endlich nach sehr beschwerlichem Marsche um 2.37 nachmittags zu der auf einem Hügel gelegenen *Madi*-Gemeinde *Agådse*, wo ein Teil der früheren Bevölkerung von *Farschilé* angesiedelt ist. Ein starker Gewitterregen geht schnell vorüber. Leider sind die von *Dufilé* erwarteten Leute nicht gekommen, und so werden wir zu warten haben. Marschdauer: 6 Stunden 5 Minuten. Da die Leute von *Dufilé*, wie spät abends gemeldet wird, in den westlichen Dörfern sein sollen, wird nach ihnen gesendet.

12. Oktober, Dienstag. Wir hatten, da es auch in der Nacht geregnet, uns gerade zum Hierbleiben bequem gemacht, als auf einmal der Chef der Station *Dufilé* erschien und uns in ein südlicher gelegenes Dorf zu bringen sich erbot, wo er Hütten für uns alle gebaut. Alle, d. h. die zwei bis drei Diener, Soldaten und ich. Da jenes Dorf nahe am Bach *Ascha* oder *Aschva* gelegen, überdies auch heiße Quellen dort nahe sein sollen und wieder ein Stückchen Land zu sehen war, nahm ich gern an, und in kurzer Zeit waren wir unterwegs.

An einem Hügel vorbei, der von hier in  $191^{\circ}$  gelegen, gehen wir, ihn zur Rechten lassend, quer über Hügel, die nach dem Bach hin sich absenken, passieren den Bach *Kulukéu*, der jetzt trocken ist, aber — wie die enormen abgeschliffenen Steinblöcke an seinen Rändern zeigen — große Mengen Wasser führen kann; wir gehen dann durch bebaute Felder und wieder hohes Gras, bis der Abstieg um 10.33 uns zu unserer Rechten nicht fern das sandige Bett des Baches *Aschva* zeigt, der von nun an uns zur Rechten bleibt. Um 10.35 ist er so nahe, daß ein Steinwurf ihn erreicht; das Wasserquantum ist gering, wie es scheint: breite Sandstreifen und viele große Steinblöcke sind sichtbar. Das jenseitige Ufer ist höher als dies. Der Bach fließt von hier, *Gbl. Dohmi* zur Rechten (d. h. auf seinem rechten Ufer) ganz nahe passierend, zum Hauptfluß, nachdem er vorher den *Atappi* aufgenommen. *BAKER* und *LINANT*'s Routen liegen weiter zu West. Ein Aufstieg bringt uns nach 2 Stunden 7 Minuten Marsch zum Dorf *Odiri*, durch eine prachtvolle Tamarinde auf großen Felsblöcken bezeichnet. Hier soll, um die umwohnenden Chefs zu empfangen, heute und morgen gehalten werden.

13. Oktober, Mittwoch. Nachts starkes Gewitter. Früh um 6.42 ging es ab zu Bach *Aschva*, zunächst auf alter gestriger Straße zurück bis um 7.03; dann wird etwas westlicher abgebogen, um das Flußbett zu erreichen, das seit 7 Uhr ganz nahe an der Straße liegt und nur zeitweise durch Erhöhungen verdeckt ist. Um 7.13 standen wir im Flußbett, das hier genau  $29\frac{1}{2}$  m breit und, wo tief, etwa 85—90 cm tief

ist. Stellenweise verengen Sandbänke aus gelbem, grobem Quarzsand und große Steinblöcke das Bett; die Ufer sind etwa 2—2½ m hoch, aber sanft aufsteigend. Die Vegetation ist nicht reich. Etwas oberhalb der Kreuzungsstelle erstreckt sich eine solche Sandbank; am linken Ufer des Flusses, der hier genau von Süden nach Norden fließt, steigt starker Rauch auf, und als wir uns nähern, macht sich ein schwacher Schwefelgeruch bemerklich: aus großen Ritzen zwischen Steinblöcken und noch mehr aus einer Quelle im Niveau des Flusses dicht an seinem Rande sprudelt hier völlig klares, geschmackloses heißes Wasser von 58½ bis 59° C. (verschiedene Stellen) hervor und bildet gleich hier ein Bächlein von 1 m 18 cm Breite und 7½ cm Tiefe. In diesem Gerinne sprudeln weitere zwei kleine Quellen auf, Schlamm aufwirbelnd. Ein eingeführter Stock stößt bei 30 cm auf Fels. Die Lufttemperatur war (beim Messen der Wassertemperatur) 22,5°; Aneroid 702,25 mm. Temperatur des Flußwassers 25°. Keine Niederschläge, keine Effloreszenzen, kein Tierleben (ein gesottener Froschl). Mitten im Flusse und etwas weiter aufwärts liegen noch andere minder heiße Quellen (40°). Die westliche ganze Sandbank ist, wie es scheint, von heißen Quellen untersezt, weil, wenn man ein wenig gräbt, der Boden sofort heiß wird. Das kleine Bächlein ergießt sich jetzt nach etwa 3 m Lauf in den Hauptstrom, der noch weit hin fühlbar erwärmt bleibt. Das ganze Terrain muß jedoch bei Hochwasser völlig bedeckt sein. Man schreibt dem Wasser eine große Heilkraft zu, besonders bei syphilitischen Hautkrankheiten; die Neger streuen ein wenig Mehl oder *Durrah* um die Quellen, was auf eine Art Verehrung hindeuten scheint. Auch wird hier Feldspat beobachtet. Diese Quellen scheinen mit denen am *Gbl. Labilla* und der oberhalb von *Fatiko* Teile eines vulkanischen Beckens zu bilden. Eine Kochpunktbestimmung an den Quellen gab 208,8 bei 23° und 703,25 mm Aneroid-Stand.<sup>1</sup> Wasser aus den Quellen wurde zur Untersuchung mitgenommen. Im Flusse finden sich viele Flußmuscheln (Steckmuscheln). Strömung stark. Auf den Karten falsch eingezeichnet, muß einen viel gestreckteren Lauf haben. *Farschilé* von hier in Südwest etwa 3½ Stunden.

(Hier endet das dritte Heft der EMIN'schen Tagebücher.)

14. Oktober, Donnerstag. Welliges Grasland, in welchem viele Steinblöcke und Trümmer verstreut sind, steigt vor uns leicht auf; nur wenige Bäume sind darin bemerkbar, und auch diese — gewiß durch Feuerwirkung — meist krüppelig. Als Landmarke erhebt sich vor uns ein sehr großer Baum, auf dem Hügelrücken weithin sichtbar, und als wir

<sup>1</sup> ZÖPPRITZ (über Dr. EMIN-BEY's Höhenbestimmungen) in Petermann's Mitteilungen 1882. S. 327, hat die Meereshöhe in *Bach Assua* auf 617 m bestimmt. Es sind in dieser Arbeit die Höhen berechnet, die EMIN vom 5. Oktober 1880 bis 29. Mai 1881 beobachtete.

ihn passiert, immer leicht ansteigend, bemerken wir links *Gbl. Dohmi*, während rechts Bach *Tschiki* an den Bäumen, welche auf seinen Rändern stehen, weithin verfolgt werden kann. Etwas später wird denn auch dieser Bach gekreuzt und nur sehr wenig, aber gutes Wasser gefunden. Die riesenhaften Steinblöcke, welche sein Bett zieren, sind jedenfalls ausgewaschen, nicht angeschwemmt. Der nächste Hügel gibt Gelegenheit, einige Winkel für uns bisher unbekannte Berge und Bergmassen des *Schäli*-Landes zu erlangen, unter welchen *Gbl. Namo* ganz stattliche Dimensionen zeigt. Er liegt im Distrikt *Fadót*. Ein sehr rapider Aufstieg über hügeliges, überall mit sehr hohem Grase bestandenes Land, in dem jede Aussicht versperrt ist, bringt uns zu einem kleinen, trockenen Wasserlauf, wo durch Graben nur wenig stinkendes, tiefbraunes Wasser zu erhalten ist, und durstig wird weitergezogen, mit Fuß und Hand gegen Gras und Dornen kämpfend, zu einer Wasserpfütze, die noch schlechteres Wasser liefert als jener. Das noch immer ansteigende Land, das völlig — auf dieser Strecke — verlassen ist, bildet einen Grasozean, in dem sogar das Arbeiten mit dem Kompaß schwer wird, weil der sich windende und drehende Pfad in fünf Minuten zehnmal die Richtung wechselt. Die Vegetation ist ziemlich einförmig; Akazien, selten Albizien, *Kigelia* und *Sarcocephalus*, in den Niederungen *Platanocarpus*(?), besonders viel und schön aber Tamarinden, stehen vereinzelt im hohen Grase. Von höheren Tieren sind Löwen und Leoparden, die uns beinahe jede Nacht alarmieren, häufig; ebenso sind Elefanten sehr zahlreich. Von Antilopen trugen unsere Träger die Felle der *A. leucotis* und des *Tragelaphus scriptus*. Vögel waren nur zu hören: *Coturnix Delegorguei* ist früh und abends sehr laut; *Schizorhis zonura* ist überall sehr häufig; *Platystira* scheint nicht selten.

Nach hartem Marsche von 6 Stunden 32 Minuten gelangen wir nachmittags zum *Schäli*-Dorfe *Fánto*, wo geblieben wird. Ein leichter Gewitterregen ging schnell vorüber, und das klare Wetter erlaubte einen guten Auslug auf die hohe *Lattúka*-(*Obbo*-) Kette, die wohl bis zu 4000 Fuß hohe Massen zeigt und einen wirklich alpinen Anblick gewährt. Die *Schäli* nennen die ganze Kette *Ablenjim* von *njim* „Sesam“ und *ablé* „bedürftig“, weil die Bewohner wenig Sesam haben und sich damit bei ihren Nachbarn versorgen. Ich wage nicht zu entscheiden, ob dieser Name wirklich für die Kette als Name oder nur als Spottname gelte; jedenfalls hat auch hier jeder Teil der Kette einen eigenen Namen. Dorf *Fánto* ist, wie gesagt, von *Schäli* bewohnt; die Häuser sind genau wie die *Mádi*-Häuser halbkugelig, gewöhnlich mit Schlammumwallungen. Jedes Haus hat seine kleine Tabakpflanzung (*N. rustica*) sorgfältig eingezäunt. Aschenhaufen, zum Bepudern der Pflänzchen und des Bodens als Schutz gegen Insekten, liegen daneben. Angebaut fanden sich kleine Flaschenkürbisse und *Helmia bulbifera*, die bei den *Mádi* häufiger ist.

Eine Art *Yam* soll gepflanzt werden. Rote *Durrab*, *Eleusine* und Sesam, weniger *Penicillaria*, sind die Hauptnahrungsstoffe, zu denen eine Menge Pflanzen treten, deren Samen oder Blätter man ißt. Zwei Arten Gurken, ein *Hibiscus* und eine andere *Hibiscus*-Art zur Verfertigung von Bindfäden (*H. cannabina*), sind ebenfalls überall angebaut. Jede Hütte enthält große Wasser- und kleinere Kochgefäße aus Ton in den gewöhnlichen Formen. Vor den Häusern — jede Frau bewohnt mit ihren Kindern besondere Häuser und hat ihre eigenen Kornbehälter — steht gewöhnlich eine Miniaturhütte, sehr klein, etwas Getreide, einige Knöchelchen usw. enthaltend. Auch eine Miniatur-Schlafbank nahe am Hause bringt Hilfe und Schutz gegen Hautkrankheiten. Haustiere werden nicht sichtbar; dagegen Hausplage sind im *Schüli*- und an manchen Orten im *Madi*-Land die Wanzen. — Eine Kochpunktbestimmung ergab um 6 Uhr nachmittags 207,05 bei 23,5° C.<sup>1</sup>

15. Oktober, Freitag. Von *Fánto* aus wenden wir uns zunächst der gestern in 101° bis 128° gepellten Bergmasse des *Adódi* zu, die wir in etwa halbstündigem Marsche zu unserer Rechten haben. Sie löst sich in mehrere durch Hügel zusammenhängende Erhebungen auf, an deren größter wir ein gut Teil hinaufsteigen, um ebenso plötzlich vom Pfade ab direkt ins hohe Gras zu biegen, weil die Träger, die sehr faul sind, nicht zu steigen wünschen. Im großen Bogen geht es nun um die Ausläufer des Berges herum, mitten durch Gras und Dornen, bis wir wieder einlenken und nun die wohlbewaldete Masse direkt im Rücken haben. Mitten im hohen Grase liegen mehrere verlassene Lichtungen, wo noch *Durrab*-Stengel und einzelne Sesampflanzen von früherem Anbau zeugen. Nachdem wir an einer solchen Stelle ein wenig gerastet, wird der Marsch wieder aufgenommen, und zwischen zwei parallelen Hügelreihen aufsteigend erreichen wir neuerdings weite Lichtungen, die gut mit *Lubia* und Sesam, der eben reift, bestanden sind. Nachdem wir das kleine, sich hübsch an einen Hügel anlehrende Dorf *Laguërión*, dessen Name durch die Nasalaussprache des „on“ ein französisches Aussehen bekommt, passiert haben, erreichen wir um 9.05 vormittags nach nur 3 Stunden 18 Minuten Marsch Dorf *Judía*, ebenfalls von *Schüli* bewohnt, und finden zu unserer angenehmen Überraschung schon Hütten für uns in Bereitschaft, eine Aufmerksamkeit, für die wir einem gestern vor uns aufgebrochenen, ebenfalls nach *Fadibék* reisenden *Dongolai Ali* verpflichtet sind.

Da unsere *Madi*-Träger von hier aus nach ihrer Heimat zurückgehen und nach anderen Trägern erst gesandt werden muß, sind wir gezwungen, hierzubleiben. Der Chef des kleinen Dorfes kommt sodann, mir drei kleine Körbe Mehl als Geschenk zu überreichen und mich zu begrüßen,

<sup>1</sup> Von ZÖPPRITZ zu 898 m Meereshöhe berechnet.

was so geschieht, daß er erst die eine, dann die andere meiner Hände faßt, emporhebt, dann umdreht und die innere Handfläche beleckt, mit seiner Hand abwischt und dann ein höchst pfißiges Gesicht macht. Haarfrisuren und Perlpuß in den Haaren (flache Platten, auf die Perlen in Spiralen aufgenäht sind) sind wie weiter südlich. Ebenso Eisenschmuck als Halspanzer und Ringe. Alle Männer tragen in der durchstochenen Unterlippe irgendeinen langen Gegenstand, Holz, Strohalm, Glas. Das Dorf *Judäa* sowie unser gestriges Nachtquartier *Fanto* gehören zum Distrikt *Fardjok*, zu dem noch mehrere kleine Dörfer kommen, unter ihnen das eigentliche Dorf *Fardjok*, welches dem Distrikt den Namen gibt. Von hier liegen die Distrikte wie folgt: nach Nord *Obbo*, gerade Süd: *Labongo*; in Südwest: *Fallibek*; in Südost: *Fadibek*; Ostsüdost: *Mädi*. Der Berg, nahe welchem die Station *Fadibek* gelegen, und der sich durch eine zweihörnige Spitze auszeichnet, heißt *Latjiet* und liegt genau  $134^\circ$  von hier. Die große Kette von *Obbo-Lattüka* streicht von Norden nach Osten in  $10^\circ$ — $108^\circ$ . Eine Kodthermometerlesung ergab  $206,6$ — $29^\circ$  um 6 Uhr nachmittags, die höchste bisher hier erreichte Höhe.<sup>1</sup>

Abends verkündet lautes Wehklagen den Tod irgend jemandes in den nahegelegenen kleinen Gehöften; sofort stimmen alle hiesigen Bewohner ein.

16. Oktober, Sonnabend. Die Nächte haben jetzt glücklicherweise nicht viel Niederschläge, und die Neger gehen deshalb williger zeitig vorwärts, weil kein kaltes Bad ihrer harret. Durch weite gutbestellte Lichtungen, welche das Dorf umringen, wo wir genächtigt, wandten wir uns einer quer über den Weg streichenden Kette von Hügeln zu, passierten ein kleines Gehöft, um welches sich ganz außergewöhnlicherweise etwas Mais angepflanzt fand, und stiegen dann, in hohem Grase und Schilf unseren Weg mühsam erzwingend, zum kleinen Bach *Limür* nieder, der sehr tief eingebettet ist, sehr gutes und klares Wasser führt und in dieser Beziehung eine vorteilhafte Erscheinung ist. Das in den letzten Tagen gefundene und getrunkene Wasser ist eher eine verdünnte Schmutz- und Schlammlösung zu nennen. Von hier wieder aufsteigend, gelangen wir bald an die vorher gesehenen Hügel, die sich nun als recht stattliche, etwa 150—180 m hohe Erhebungen präsentieren, gehen eine Zeitlang an der rechts vom Wege gelegenen Masse hin und treten dann in ein Defilee, von einer links am Wege gelegenen Einzelmasse und den vorgenannten gebildet. Prachtvoll grüne Felder mit einzelnen schönen Hochbäumen bilden die Staffage zu dem hügelumrahmten Bilde, das wirklich anziehend ist. Nach leichtem Niederstieg geht es, wie das Aneroid zeigte, wieder aufwärts über nackte Felsgruppen, deren Gestein so schwarz gebrannt ist, daß es einem Gusse gleicht, und ersteigen dann — uns durch

<sup>1</sup> *Juata*, nach ZOPPRITZ' Berechnung 991 m.



sehr unangenehmen Akazienbusch windend — eine solche mitten im Wege gelegene Masse, von deren Gipfel sich eine prächtige Umschau über die umliegenden Berge eröffnet. Von Norden her streicht die lange imposante *Lattäka*-Reihe, als deren Gesamtnamen man uns hier *Lumaga* (das *g* wie das arabische *ghain* auszusprechen) gibt, was meiner gestrigen Vermutung, daß *Ablenjim* nur ein Spotname sei, recht zu geben scheint. Die Massen von *Nämo* und *Lälak* sind hier im Vordergrunde als ganz beträchtliche Massive sichtbar, während *Aggü* nördlicher gerückt ist als früher. Übrigens ist des überall aufsteigenden Rauches halber das Winkelnehmen einigermaßen ershwert. Der nahe an *Fadibék* liegende Berg *Latjet*, von hier sehr klar als zweigipflige Masse sichtbar, liegt genau in Südost. Über den schwarzgebrannten Rücken, auf dem wir stehen, ziehen weiße Quarzbänder quer hinüber. Ausnahmsweise hohes Gras folgt nun wieder, wie denn überhaupt der gestrige und heutige Marsch in bezug auf Gras, Dornen und Gestrüpp, selbst für unser Land hier, in erster Linie rangiert. Nachdem wir noch mehrere nackte Felsrücken und ein kleines durch Eisenocker rotgefärbtes Schlammwässerchen passiert, werden zwei kleine Bäche überschritten und unmittelbar darauf Dorf *Mädi* des gleichnamigen Distrikts erreicht, wo wir, obgleich *Fadibék* sehr nahe, zu bleiben entschlossen sind, weil die Leute von dem kurzen Grasmarsche fürchtbar mitgenommen sind. Es sind hier besonders die spitzen Grannen der Gräser, welche alle Kleider durchbohren und wie Nadeln stechen. Auch heute fehlt natürlich ein Gewitter nicht; es ist gerade, als ob wir den Regen mit uns führten.

Die Einzäunung des kleinen Dorfes ist aus Bambusstäben hergestellt, die ziemlich dünn sind und von Passiflora und Cucurbitaceen (*Momordica laciniata*) dicht übersponnen werden. Kleine Gebüsche von Bambus stehen in nächster Nähe des Dorfes und liefern, da Holz hier selten, Material zum Brennen. Nach Süden und Südost sind mehrere schlanke *Doleb*-Palmen sichtbar. Am kleinen Bache hier nahebei bilden *Anomum* ganze Kolonien; die Früchte sind leider noch unreif. Den ganzen Nachmittag dauerte der Regen an; erst um 7 Uhr nachmittags trat eine Pause ein. So war denn an ein Abstreifen der Umgegend nicht zu denken, obgleich die Nähe der Berge gerade dazu einlud. Die Gewitter scheinen auch hier meistens von Südost zu kommen. Die Berge von *Fadibék* wurden in  $148^{\circ}$  bis  $150^{\circ}$  gepeilt.

Viele, meist semmelgelbe Hunde treiben sich hier herum, sind jedoch sehr scheu. Die Bewohner scheinen sich viel mit Jagd zu beschäftigen. Kreuz und quer überflochtene kleine Reifen hängen überall, sie dienen zum Fange der *Francoline*, die darauf- und durchtreten und sich von dem auf einer Seite angebundenen Reifen nicht mehr zu befreien wissen. Auch größere, nach demselben Prinzip konstruierte Fallen für Antilopen — Ringe mit nach der Mitte konzentrisch zusammenlaufenden starken

Dornen —, wie man sie besonders in *Uganda* und *Unyoro* überall sieht, finden sich häufig.

17. Oktober, Sonntag. Um Mitternacht hatten sich unter allen möglichen Tönen und Geräuschen unsere Träger gesammelt und bei dem hellen Mondlicht eine wahre Tanzorgie gefeiert, waren dann glücklich gegen Morgen eingeschlafen und schauderten nun bei dem Gedanken, in der Kälte (18° C.) in das tiefende Gras hineingehen zu müssen. So kam es erst spät zum Abmarsch durch ziemlich weit ausgedehnte Felder zu einem kleinen Dorfe, dessen Bäume sämtlich mit Strohkörben für Bienen behangen waren, ein Zeichen, daß wir nun in den honigproduzierenden Distrikt gelangten.

Während in *Makraka* viel Honig gewonnen, dessen Qualität aber beim Auslassen durch Feuer beeinträchtigt wird, bringen das *Bari*- und *Mádi*-Land gar keinen Honig auf, ausgenommen das, was zufällig in Baumstämmen usw. erbeutet wird. Das ganze *Scháli*-Land dagegen ist, da man den Bienen Körbe auf die Bäume hängt, an Honig sehr reich und dieser selbst weiß und von guter Sorte. Vielleicht kommt hierbei die Erhebung des Landes in Betracht.

In dem dichten Grasmeeer, das uns nun aufnimmt, sind häufige Bambusgebüsche verstreut; das Gras selbst ist so hoch, daß die ganz nahe zur Linken liegenden Berge davon verdeckt werden. Da wir am Hügelrande hingehen, übersehen wir das zu unserer Rechten absteigende Land weithin. Hin und wieder verrät ein bebautes Feld nicht ferne Bewohner. Kleine Sumpfrinnen und viele Felspartien folgen dann, und hübscher Akazienwald mit schlanken Stämmen führt über Felsblöcke zu einem recht steilen Abstiege und zu einer anderen Sumpfpattie, die reich und schön bewachsen ist. Einer der schönsten und imposantesten Bäume dieser Gegend ist die *Khaya* (*Mádi: éri; Scháli: thdo*), welche eine imposante Höhe erreicht. Vor dem Dorfe *Odúkué* stand ein solcher Riese ganz vereinzelt, beladen mit Früchten von der Größe eines Apfels, die öfters derb auf die Leute niederschlugen.

Rechts an der Straße liegt malerisch an hochaufgetürmte Felsblöcke gelehnt das Dorf *Agóro*, umringt von grünen, wohlbestellten Feldern und eingerahmt von üppigen Laubmassen, die auf dem dunklen Hintergrunde in der klaren Beleuchtung des Morgens einen wirklich hübschen Anblick gewährten.

Die *Scháli* haben eine Vorliebe dafür, ihre Dörfer an malerisch schönen Stellen zu etablieren; leider ist das Innere derselben gar sehr schmutzig.

Zehn Minuten Marsch bringen uns an einen anderen kleinen Sumpf, nach dessen Passierung wir aufsteigend die Felsen erreichen, hinter denen die neue Station *Fadibék* liegt.

Die Station, welche früher wohl blühend gewesen, wurde bei der allgemeinen Stationsaufgabe des vergangenen Jahres ebenfalls verlassen,

der *Scháli*-Chef *Aguók* jedoch hielt fest zu uns, und da *Fadibék* ein gutes Quantum Elfenbein zu liefern vermag und außerdem durch seinen Reichtum an Getreide und die Zutunlichkeit seiner Bewohner den Soldaten eine völlig sichere Ernährung gewährt, auch der genannte Chef stets um Sendung von Soldaten und Errichtung einer Station bei ihm gebeten hatte, so entschloß ich mich, Leute hierherzusenden, und man ist nun im Begriff, die neue Seriba zu erbauen. Die für uns bestimmten Häuser sind etwa fünf Minuten von der Hauptseriba abgelegen, und zwar nach OSO. Da eine große Menge von umwohnenden Negerchefs mit ihren Leuten hier anwesend, verging die Zeit mit Vorstellungen und Bekanntschaftenmachen schnell bis gegen Abend, als das nun an der Tagesordnung stehende Gewitter alles auseinandertrieb. Eine Siedepunktbestimmung ergab 206,3 bei 26,5° C.<sup>1</sup>

18. Oktober, Montag. Versuche, Leute zu gewinnen, die mich von hier nach *Agarú*, das (in Ost wenig zu Nord) in einem scharfen Tagemarsche und jetzt des hohen Grasses wegen in zwei Märschen zu erreichen ist, scheiterten an dem Widerwillen der Leute vor dem hohen Grase, und zuletzt erklärte man, auch den Bewohnern sei nicht zu trauen. Vier Tagemärsche von *Agarú* in derselben Richtung und etwas nördlicher führen nach dem „großen“ Lande *Irénga*, dessen Bewohner, die eine eigene Sprache sprechen, meist Nomaden sind, obgleich feste Ansiedlungen existieren. Das Land ist sandig, nach Norden und Westen sehr bergig und Wasser nur selten zu finden. Die Bewohner und deren zahlreiche Herden an Ziegen, Schafen, Eseln und wenigen Rindern trinken aus sehr tiefen Brunnen. Strauße, die sehr zahlreich sein sollen, werden in eigenen Seriben der Federn und Eier wegen gehalten.<sup>2</sup>

Gegen Südost hin sind sehr hohe Berge sichtbar. In selber Richtung soll ein großes Wasser liegen, dessen Brausen weithin hörbar ist. Hält man diese Angaben mit denen zusammen, welche unsere Leute über das Land *Turkanj* machten, aus dem sie vergangenes Jahr die Kamele brachten, so fällt sofort ihre große Übereinstimmung auf, und da die oben gemachten Angaben von Negern gewonnen wurden, welche in *Irenga* gewesen, so ist wohl an dem einförmigen Bericht kein Zweifel möglich. Die Leute von *Irenga* kommen übrigens nach *Agarú*, um Korn gegen Straußfedern einzutauschen.

Im *Scháli*-Land hat man eine große Vorliebe für schöne graue Straußfedern, mit welchen sich die hiesigen Stützer die pelgeschmückten Fri-

<sup>1</sup> *Fadibék* nach ZÖPPRITZ a. a. O. 1042 m.

<sup>2</sup> *Agaru* (*Agoro*) ist ein Gebirge. Das Land *Irenga* läßt sich auch nach den neueren Reisen von MACDONALD nicht identifizieren. Vielleicht ist es das *Dodiriga* der Karten. Auf LUPTON'S Aufnahmen ist der Name jenseit vom Bach *Tu* angegeben, ein wenig nördlich von MACDONALD'S *Dodiriga*. Die Landschaft *Turkanj* liegt am Westufer des Rudolf-Sees.

suren verzierern. Junge Strauße werden deshalb in hiesigen Negerdörfern gern gehalten, und nahe von hier sollen jetzt eben in einem Dorfe zwölf sich finden.

Nahezu Südost führt der Weg über *Labóngo*, *Fallibék*, *Fadjéllu*, *Fatángo* nach *Gbl. Lira*, dessen Chefs mich im Vorjahre in *Fatiko* besuchten. Leider ist auch dieser Weg in der jetzigen Jahreszeit nicht benutzbar, und so wird es denn mit schwerem Herzen heißen, von hier nach *Fatiko* gehen und dort weiter versuchen. Es hat auch dies sein Gutes, weil einerseits so zwei astronomisch bestimmte Punkte (*Laboré* — *Fatiko*) die Routenaufnahme stützen und anderseits der Lauf von Bach *Assua*, der in *Rotschámma's* Lande zu kreuzen ist, durch zwei Punkte festgelegt wird. Nahezu Südsüdost liegt *Termajók*; der Weg von dort nach Osten führt nach *Lobbóhr*, das angrenzt. Der Weg nach *Dufilé* wird nach West zu Nord gehen, doch hat ihn niemand gemacht. Bach *Assua* ist von hier weit abliegend. Die Straße nach *Fatiko*, in vier Tagen bequem zu machen, führt von hier nach *Labóngo*, dann zu *Rotschámma's* Dörfern, zu Bach *Assua*, *Bajira*, *Ajóro's* (*Ajaro*, *Ajuro*?) Dorf und endlich *Fatiko*. Winkel sind von hier kaum zu nehmen, da der sehr nahe liegende *Gbl. Latjiet* den anderen von hier sichtbaren *Gbl. Lálak* bis auf eine Ecke verdeckt, und sonst der hohen Hügel wegen keine Berge sichtbar sind. Die Hügelrichtung ist im allgemeinen von ONO nach WSW nach Westen zu abfallend.

19. Oktober, Dienstag. Chef *Aguók*, der hiesige *Scháli*-Herrscher, ist in Aussehen und Manieren völlig *Dongolau* geworden, kleidet sich genau wie jene, besitzt in seinem Hause *Ankarebs* und bewirtet Gäste mit Kaffee, was übrigens nicht verhindert, daß seine vielen Frauen und Kinder sich im nationalen Kostüm präsentieren, d. h. nahezu nackt. Die *Scháli* haben eine größere Vorliebe für Perlenschmuck aller Art als die umwohnenden Stämme; die Männer flechten Perlen und Kauri in die Haare, doch sind die Haarfrisuren hier noch nicht so eigenartig wie bei den südlich und östlich wohnenden *Scháli*. Eisenschmuck ist dagegen auch hier sehr in der Mode, und die Panzerhalsbänder, welche die unterliegende Muskulatur völlig zum Schwinden bringen, die Arm- und Fußringe, die Panzerringe, die Kettchen und Halsringe sind sehr sauber gearbeitet.

Dicht an der hiesigen Seriba arbeitet ein hiesiger Schmied: große Tongefäße unten in einen in rechtem Winkel abstehenden Hals ausgezogen und oben mit Leder bedeckt, in das Stäbe inseriert sind, die abwechselnd gehoben und gesenkt werden, bilden die Blasebälge, die ein Knabe in Tätigkeit hält. Große Steine bilden Amboß und Hammer und ein an der Spitze gespaltenes Holzstück die Zange. Ein Stück Eisen zum Glätten der Arbeit ergänzt den Apparat. Löschen ist nicht üblich. Bei unserem Besuch arbeitete man Gebisse für Esel.

Nahezu alle Männer tragen in der durchbohrten Unterlippe ein glänzend poliertes Stückchen Quarz. Als Kleidung dienen Felle von Antilopen verschiedener Art; Felle von Jagdleoparden sind häufig. Wer immer einen Feß von Stoff erbeuten kann, behängt sich damit irgendwie, wie schmutzig er immer sei.

Frauen gehen nahezu nackt. Der 30 cm lange Schwanz, den verheiratete Frauen hinten an ihre Gürtelschnur hängen, sowie ihre handbreite Schambedeckung ist alles, was sie an Bedeckung aufweisen. Mädchen tragen nur fünf bis sechs herabhängende Fäden vorn an der Gürtelschnur. Die *Schüli*-Frauen stehen nicht im besten Rufe, und ihre Männer scheinen für die etwaigen Extravaganzen ihrer Eehälften nicht gar empfindlich zu sein.

Von den eigenen Schlafhäusern für Kinder habe ich anderweit gesprochen. Verstreut im Dorfe sind die Konversationslokale für Männer und Frauen, eine Art schräger Bänke aus Stämmen, auf die man sich streckt, um zu plaudern und zu rauchen. BURTON hat im Süden dieselben Gebräuche beschrieben. Miniatur-*Togul* und Zauberpflanzen für Jagdzwecke finden sich hier wie überall. Ein dürrer Baum war behangen mit Schädeln von Giraffe, Antilope, Schwein. Abends traf Chef *Rotschamma's* jüngerer Sohn mit einer Menge Leute ein, um mich zu seinem Vater einzuladen, da dieser seit längerer Zeit krank sei und demnach nicht zu mir kommen könne. So wollen wir den alten Herrn besuchen.

20. Oktober, Mittwoch. Unmittelbar um *Fadibék* herum liegen viele *Schüli*-Weiler, alle sauber mit Bambuszäunen eingeghegt. Ihre Felder, die für blühenden Ackerbau zeugen, passieren wir und begegnen gleich darauf einem kleinen von so üppiger Vegetation eingefassten Wasserlaufe, daß man für einen Augenblick aus dem waldarmen *Schüli*-Lande entrückt sich wähnen könnte. Besonders elegant zeigen sich ganze Gruppen schlanker *Phoenix*-Palmen, während dichtes Unterholz sie umgeben. Durch hohes, starkes Gras stiegen wir dann auf zu einem steinbestreuten Hügelrücken, von dem eine gute Aussicht auf die nun hinter uns liegenden Berge von *Fadibék* uns erfreut, finden sodann auf unserem Wege das kleine Dorf *Mädi* (die Namen wiederholen sich oft hierzulande) und marschieren dann fort auf einem breiten Hügelrücken, der viele nackte Felsplatten zeigt und mit lichtem Walde bestanden ist. Vor uns taucht sodann im hohen Grase eine kleine Kuppe auf, der wir uns in großen Schraubenlinien zuwenden. Sie wird, nachdem wir recht ausgedehnte *Eleusina*-Felder passiert, erreicht, und da hier die Träger gewechselt werden, benutzen wir die gebotene Muße, um sie zu ersteigen. Durch das Dorf *Lungudi* hindurch steigen wir hinauf über den nackten Granit, auf dem seiner großen Neigung wegen kaum Fuß zu fassen ist. Die Höhe der Kuppe mag etwa 80—85 m betragen, sie heißt *Abbäjo* und muß bei klarem Wetter eine prachtvolle Rundschau gewähren, während

heute Rauch und Gewölk den Horizont beeinträchtigten. Fern in Südost liegen große Bergmassen, von denen die von *Farabongo* in vier Tagemärschen von hier zu erreichen sein soll. *Gbl. Schúa* ist ziemlich deutlich sichtbar, während *Gbl. Djúlu* und *Kidju (Fatko)* im Gewölk verschwinden. Der Berggipfel von *Namó*, seit langem hinter uns, zeigt sich in West ein wenig zu Nord. Die Höhe der Kuppe ist, einige in einer Vertiefung stehende Bäume abgerechnet, völlig nackt; auffällig war das Vorhandensein einer Masse großer Blattwanzen, die einen ekelhaften Geruch ausströmten. Rings um die Erhebung liegen viele wohlbestellte Felder; auf *Arda*-Hügeln reifen besonders große Kürbisse.

Nachdem die nötigen Träger sich schnell und willig gefunden, nahmen wir unseren Marsch wieder auf. Die Dörfer stellen Träger nur bis an ihre eigenen Grenzen, und so hatten wir mehrmals zu wechseln; unter den Leuten fielen einige mit stattlichen Kinnbärten auf, weil man sonst hierzulande nie bärtige Neger sieht. Buschwald mit Kulturen und stellenweise hohem Grase abwechselnd bringen uns zum Weiler *Kjalangúra*, der sich nur durch großen Schmutz auszeichnet, aber sehr viel Sesam zu bauen scheint. Nach rechts hin ist von hier aus weithin offenes, leichtgewelltes und lichtwaldiges Land sichtbar. Während wir von *Fadlbek* bis zum *Abbájo* im ganzen südlich gegangen waren, wengleich oft nach Südost und Südwest ausbiegend, nimmt der Weg von der genannten Erhebung an eine viel westlichere Richtung; zur Linken bleibt die nach *Fadjellu* und *Lira* führende Straße. Der ganze Distrikt, in welchem wir uns nun befinden, heißt *Labongo*.

Merkwürdig ist übrigens das häufige Wiederkehren derselben Namen im ganzen *Scháli*-Land, und ganz dasselbe gilt für das *Lár*-Land, das mit dem *Scháli*-Gebiet völlig identische Namen aufweist. Ein gut Teil Verwirrung kann übrigens dadurch entstehen, daß hier wie in *Makraka*, sobald der Boden erschöpft ist, man die Dörfer und mit ihnen ihre Namen verlegt. Es mag dies zur Norm für künftige Reisende dienen.

Mitten im Buschwalde begegnen wir auf einmal einigen Bananenpflanzen, ein sicheres Zeichen, daß früher hier Wohnsitze existierten, wofür auch das Wuchern des überall auf verlassenen Dorfstätten zu findenden *Solanum* spricht. Nach Passierung einer Regenlache, des einzig trinkbaren Wassers seit früh, steigen wir durch lichten Wald langsam ab zu Lichtungen, die dem sehr sauber gehaltenen großen Dorf *Rinijénn* zuführen. Der Chef, in buntem langem Hemd und Tarbusch, erwartet uns zum Gruße.

Die *Scháli* sind überhaupt ein sehr höfliches Volk, stets zum Handgeben und mit Wohlergehensfragen bereit, auch untereinander; ihre Weise aber, die Arme des zu Begrüßenden zwei- bis dreimal hoch über seinen Kopf und wieder abwärts zu führen, wird bei vielen Besuchen etwas ermüdend.

Ein anderer kurzer Marsch an einer Art Wasserbassin mit trübem,

aber für das Jahr genügendem Wasser, bringt uns ans Ziel unseres heutigen Marsches: Dorf *Diendi*. Die Märsche, obgleich nicht ungebührlich lang (5 Stunden 32 Minuten heute), nehmen des hohen Grasses wegen jedermann sehr mit. Überhaupt halte ich es, wo es nicht unbedingt durch die Natur des Landes oder seiner Bewohner oder andere triftige Gründe veranlaßt ist, für eine Torheit, Leute, mit denen man weitere Entfernungen zurücklegen will, mehr als sechs Stunden täglich marschieren zu lassen. Unser Nachtquartier ist ein gewöhnliches kleines *Schüli*-Dorf, dessen Bewohner uns sehr freundlich aufnehmen und gegen einige Glasperlen mit Holz und Mehl versehen. Von hier West zu Nord liegt der Distrikt *Fallibék* (es gibt deren zwei); in Süd zu Südwest Distrikt *Fadjellü*. Fast genau in Süd erhebt sich die Einzelmasse des *Gbl. Góma*. Heute zweimal Gewitter.

21. Oktober, Donnerstag. Ein weiter Marsch liegt vor uns und, obgleich, zur zivilisierten Welt gehörig, ich wütende Zahnschmerzen und keine Zahnzange habe, ging es früh vorwärts. Der Marsch übertrifft in seiner ersten Partie alles, was wir bisher an Gras getroffen und genossen haben. Das Gewitter der vergangenen Nacht hat die langen Halme niedergeschlagen, so daß unser Pfad völlig überdeckt ist, und wir uns mühsam durchzudrängen haben. Dazu noch die Nässe und Sumpfstrecken; es war gut, daß eine vor uns liegende Hügelreihe mit hohen Erhebungen gestern abend als Anhalt für die Straße, welche sie kreuzt, notiert worden war, denn in dem Gewirr und Gewate wäre ohne festen Anhalt die Kompaßarbeit gar kläglich ausgefallen. So atmeten wir denn auf, als eine kleine Hügelreihe auf ihrer Höhe kürzeres Gras bot, und nachdem wir Bach *Aóbt* passiert, der zum *Assua* geht, traten wir nach nahezu dreistündiger Arbeit über ein steinigtes Gefilde in die Felder, welche weithin auf dem Hügelrücken sich dehnen, den Dorf *Latjuht*, ein großer *Schüli*-Weiler, einnimmt. Die *Durrab* ist hier noch weit zurück, vielfach aber mögen es zweite oder Nachsaaten sein. Auch um dieses Dorf liegen eine Menge malerischer Felspartien. Bach *Akuru*, der unmittelbar unter dem Dorfe fließt, ist sehr unbedeutend; wir erreichen hier die gestern gepellten Hügel, deren höchste Erhebung der völlig kegelige *Njöne* darstellt, lassen diese zur Rechten und verlassen mit ihnen den Distrikt *Labóngo*, kreuzen sodann zwei andere, nur durch einen sehr kleinen Bach getrennte Hügelreihen, welche die letzten Ausläufer des Plateaus von *Fadibék* sind, und steigen dann, den etwas größeren Bach *Duére* passierend, nieder, um in etwa halbständigem Marsche Bach *Baggäs* zu erreichen, den größten Nebenfluß des *Assua* in diesem Landesteile. Etwa 3 m hohe Ufer, auf denen die Flutmarke 2 m hoch über dem gegenwärtigen Niveau sehr deutlich sichtbar ist, fassen das schnell fließende Wasser ein, das uns zum halben Oberschenkel reicht und über zahlreiche Steinblöcke und Felsen rauscht. Gerade an der Kreuzungsstelle

wird das Bett des Baches, das sonst etwa 15–18 m breit sein mag, durch solche Steininseln, zwischen denen tiefe Kanäle sich winden, sehr erweitert. Das Wasser drückt auf das südliche Ufer. Eine eigentümliche Erscheinung sind Pfeilerartige gelbe Lehmmassen, rund wie eine Säule von etwa 1 1/2 m im Durchmesser, von wuchernder Vegetation gekrönt und zu etwa 1 1/2 m über das Niveau ragend: Reste abgeschwemmten Ufers. Das Wasser ist im Gegensatz zu allen gestern und heute begagneten Wasserläufen, die lehmgelbes Wasser führen (Regen), klar und gut. Die Quelle soll im Distrikt *Lorém* des *Lango*-Landes liegen.

Nachdem wir das etwa 5 m hohe Südufer erstiegen und dort gerastet, wenden wir uns gegen Süd, die Masse des *Gbl. Góma*, die einzeln sich vor uns erhebt, als Landmarke vor Augen. Nach kurzem Marsche durch hohes Gras steigen wir einen langen Hügelrücken hinauf, von dem wir die nun hinter uns liegenden hohen Hügelreihen wie eine Mauer den Horizont abschließen sehen, und erreichen nach 6 Stunden 47 Minuten sehr beschwerlichen Marsches Dorf *Lajima* mit seinen Felsen, um hier zu nachten. Die Hütten sind kaum errichtet, als auch schon das Gewitter tobt und kaum eine halbe Stunde Pause macht, um nachts nochmals wiederzukehren. Eine Siedepunktbestimmung ergab 207,1–29° C.<sup>1</sup>

*Gbl. Góma* liegt von hier Ost-südost. Das Land fällt allmählich ab zum Bach *Assua*.

22. Oktober, Freitag. Um Mitternacht kam der Ortschef, mich zu fragen, ob ich aufzubrechen wünsche! Schöner lichter Wald deckt den Abhang des Hügels, von welchem wir vor Tagesanbruch niedersteigen. Im Grase und auf Felsen lassen sich viele *Francoline* und, seinem ganz eigenen Rufe nach zu urteilen, *Ptilopachys ventralis* hören. Auf den Bäumen putzt *Colobus Guereza*, der von hier aus südlich sowie gegen *Abyssinien* zu häufig, seinen weißen Behang. Viele graue nackte Felsplatten markieren den Abstieg, und auf einer derselben in einer ganz kleinen Regenpfütze blüht eine weiße *Nymphaea*. Zwei kleine Bäche werden schnell passiert, und nach einviertelstündigem Marsch erreichen wir Dorf *Biajo*, den Sitz *Rotschamma's*, Chefs aller *Schúli*. Der alte Herr ist mir entgegengekommen und hat Hütten für mich vorbereitet, ist aber sehr ungehalten, daß ich noch heute Bach *Assua* zu kreuzen wünsche. Es folgt nun ein langes Parlamentieren, an dem sogar seine Frauen teilnehmen, und als, nachdem er an unsere alte Freundschaft appelliert (es ist nun ein Jahr her, daß ich in *Bajira* ihn sah), ich ihm zusage, für heute sein Gast bleiben zu wollen, werden sofort seine Leute beordert, Holz und Wasser und eine Ziege für mich sowie *Mrissa* für meine Begleiter zu bringen. Ein Geschenk an Kleidern, Glasperlen, Kupfer und als Hauptsache eine Flasche *Absinth* lohnen ihm seine Freundlichkeit und erhöhen seinen guten Humor.

<sup>1</sup> Nach ZOPPRITZ 902 m über dem Meere.



Wer einst mein Nachfolger in dieser Provinz wird, dürfte, wenn er nicht genau meine Art, mit den Chefs zu verkehren, einhält, einen schweren Stand haben. All die Chefs von *Mtesa* und *Kabrega* an, *Rionga*, *Anfina*, *Rotschamma*, die *Madl*- und *Bari*-Chefs usw. sind mir persönlich zugetan, weil ich freigebig zu ihnen war und aus meiner Tasche für sie sorgte, wo das Gouvernement kein Geld hatte!

*Rotschamma* ist nicht gealtert, er ist derselbe alte, zutunliche und stillvergnügte Mensch, als den ich ihn früher kennengelernt, hat aber absolut keine Macht über seine eigenen Leute, die über seine ewigen langen Reden, die bei jeder Gelegenheit losgelassen werden, sich lustig machen. Dazu ist sein Sohn noch sehr jung und kann ihn nicht unterstützen, wohl aber tut dies seine erste, recht alte und häßliche Frau, die sich durch einen etwas breiteren Schwanz vor ihresgleichen auszeichnet und sehr freundlich zu uns war.

Das Dorf selbst ist wie alle *Scháli*-Dörfer, wo es der Ort gestattet, an eine Gruppe hoher Felsblöcke angelehnt und von schönen Baumgruppen umgeben, sonst aber nicht einladend. Ein ziemlich nackter Granitrückend steigt neben dem Dorfe auf; ein für mich völlig neues Gewächs fand sich hier in Gestalt eines anscheinend knorrigten, verästelten, niedrigen Stammes, aus dem Gruppen von Schilfblättern, in Hülsen gebettet, entsprangen und dem Ganzen ein höchst eigentümliches Aussehen verliehen — ich möchte es eine Schilfpalme nennen. Die Pflanze war hier häufig in dem dünnen Moosrasen wurzelnd, der stellenweise Vertiefungen des Bodens deckt. Dasselbe Gewächs soll auf den *Labilla*- (*Abu Ssalab*-) Bergen vorkommen, ist mir aber nie begegnet. In *Scháli: lakerra*.<sup>1</sup> Nach dem Bach *Makó!* zu dehnt sich eine weite Lichtung mit kurzem Rasenwuchs aus; einzelne monumentale *Ficus*, *Tamarindus* und *Borassus* zieren sie. Am Bach selbst ist ein prachtvoller Vegetationsrand zu bemerken; *Carpodinus dulcis* (*Scháli* und *Mádi: fámme*, *fámme*?) schlingt sich von Baum zu Baum, seine gut eßbaren Früchte sind jedoch noch unreif. Eine *Vitax*-Art dagegen liefert dunkle Früchte von Form und Größe der größten Oliven; sie sind ganz passabel zum Essen. Bananen gibt es nur vereinzelt. Der Boden, ein reicher gelber Lehm, scheint ihnen nicht zuzusagen.

Massen von Leuten hatten sich versammelt, und für einen Maler wären hier gute Studien zu machen gewesen. Besonders kurios sind purpurrote Flecken vor jedem Ohre und graue Bemalung, als breiter Ring um jedes Auge! Unter den von den Männern umgeschlungenen Häuten fielen hier mehrere Zebrafelle auf. Das Tier ist östlich von *Fadibék* und hier, besonders im offenen sandigen *Lango*-Lande, recht häufig. Ein Knabe trug ein dem Zebrafell sehr ähnliches, sehr unvollständiges solches Fell,

<sup>1</sup> *Lakerra?* (*lakorta* ist *Schinizleinia* sp. n.). S. Reisebriefe S. 515.

das nach der sehr schmalen dunklen Bänderung und dem mehr gelblichen Grundton des Felles, der beinahe semmelgelb erschien, entweder einem jungen Tiere oder einer anderen Spezies angehören muß.

Eine Siedepunktbestimmung um 6 Uhr nachmittags ergab 206,6 bei 25,5<sup>o</sup>. Die niedrige Temperatur ist durch Gewitter mit Abkühlung der Luft zu erklären. Nachts Visiten von Hyänen.

23. Oktober, Sonnabend. Große Herren sind spät, deshalb kamen auch wir erst zum Aufbruch, als Freund *Rotschamma* ausgeschlafen und mit Mühe und Not seine Leute zusammengebracht hatte. Am oben-erwähnten Granitrücken niedersteigend, passierten wir einen mit dichten *Phoenix*-Gebüschern geschmückten kleinen Wasserlauf und später weite *Durrab*- und *Sesam*-Felder. Zwischen ziemlich hohen Hügelketten aufsteigend, hatten wir nahe dem kleinen Dorfe *Mója* einen Ausblick auf die zu Nordnordwest gelegenen Hochhügel von *Fallibek*, und nachdem wir noch Bach *Aóbt* und einen kleinen Tributär gekreuzt, ging es wiederum aufwärts durch waldige Strecken, in denen jetzt viele *Borassus*-Palmen auftreten, im bunten Wechsel mit kultivierten Feldern und kurzen, mit hohem Grase bestandenen Niederungen. *Gbl. Ató*, gewöhnlich *Gbl. Faránka* benannt, wird nun sichtbar; seine Bewohner haben sich jetzt ziemlich weit von ihm in der Ebene angesiedelt. In dem nun folgenden Walde bemerken wir zum erstenmal *Eriodendron*, das im Süden viel häufiger. Ein sehr steiler und bedeutender Abstieg führt uns endlich zum Bach *Assua*, der, hier durch breite Steinriffe zu ca. 40 m verbreitert, sehr schwer zu passieren ist, zumal da die Regen der letzten Tage ihn beträchtlich geschwellt haben und sein Wasser uns meist zur Brust reicht. Reiche Vegetation umkränzt die felsigen Ufer, und die purpurnen und orange Blüten von *Spathodea* leuchten aus dem dunklen Laubwerk der Krone, während rote *Loranthus* ihre Girlanden um die Stämme ziehen. Gerade unserer Niederstiegstelle gegenüber fällt mit einer kleinen Kaskade Bach *Bára*, den wir früher einmal bei *Bajira* gekreuzt und ziemlich wasserlos gefunden, als diesmal ganz stattliches Gewässer in den *Assua*. Nach kurzer Rast wird der Weg wieder aufgenommen; Bach *Bára* bleibt links und verschwindet im hohen Grase bald; länger begleitet uns das Brausen und Rauschen des *Assua*. Gemischter, lichter Wald leitet zu dem auf einer Hügelkuppe erbauten Dorfe *Lenga-Lenga*, wo wir neben einigen Bananen, die von nun an in jedem Dorfe zu finden sind, auch Tomaten angebaut finden, jedenfalls früher von Dongolanen eingeführt. Das Dorf ist ohne jede Einzäunung in der Ecke der Kuppe gelegen und gewährt gute Aussicht weit über hochgewelltes Hügelland, in dem in Südost Berg *Kalavinja* sichtbar ist. *Otvámo* und *Uóng* sind die folgenden nahegelegenen Dörfer, von denen letzteres auf sanft ab-

<sup>1</sup> Nach ZÖPPRITZ 989 m.

fallendem grünem Hügelhange, umringt von zerstreuten Baumgruppen und mit der Aussicht auf die Berge von *Fatiko*, ein höchst freundlicher Anblick ist. Unmittelbar am Fuße des von dem Dorfe eingenommenen Hügels fließt Bach *Bära*, den wir oben in den *Assua* münden sehen, nahezu von West nach Ost. Sein Wasser reicht uns bis zum Leibe. Die *Borassus*-Palmen bilden hier einen förmlichen, allerdings sehr lichten Wald. Über das relativ ebene Hochland sind eine Menge Gehöfte verstreut, Felder und eben abgeerntete Strecken lösen sich ab, und wo Gras auftritt, ist es nur kurz, so daß der Marsch hier wirklich angenehm wird. Eine Niederung unmittelbar vor Dorf *Bóhko* beherbergt roten Eisen-schlamm, und einige Minuten später erreichen wir unser Nachtquartier Dorf *Odiak*, wo durch Chef *Rotschamma's* Fürsorge man uns Hütten errichtet hatte. Dorf *Bajira*, das wir früher besucht, ist von hier in Sehweite; seine Häuser liegen genau in 251°. Wir selbst sollen morgen auf anderem, näherem Wege nach *Fatiko* gehen.

Rings um das Dorf sind weite Felder mit süßen Bataten bestellt von der im Süden allgemein gebauten rotschaligen Art, während die westliche Art (*Makraka*, *Niam-Niam*) weißschalig ist und viel größer wird. Durch die Freundlichkeit des Ortschefs, eines unbedeutenden *Scháli*-Chefs, haben die Leute — sowohl meine als seine — heute Festtag: große Gefäße voll *Mriisa* aus *Eleusine* und süße Bataten; Fleisch haben meine Leute in Fülle und teilen es gern mit den Negern hier — was will man mehr? Eine Siedepunktbestimmung ergab um 6 Uhr nachmittags 206,45 bei 22,2° C.<sup>1</sup> Rollende Donner und Blitze drohten; ein Gewitter aber kam nicht zum Ausbruch.

24. Oktober, Sonntag. Ein kurzer Abstieg führt über sehr schlammigen, pechschwarzen Boden zu Bach *Bära*, der hier neuerdings zu passieren ist. Von SSW nach NNO verlaufend, ist sein Bett von Felsen durchsetzt und das an der Kreuzungsstelle etwa 3 m breite Wasser nicht ganz 1 1/3 m tief. In dem offenen, gut bebauten Lande liegen mehrere kleine Weiler; dicht an der Straße in starker Umzäunung Dorf *Verbájo*, neben dessen Häusern wir *Tephrosia* angepflanzt finden, gerade wie früher in *Falóro*. Über die Pallisaden rankt die einheimische Luffa-Gurke (*Cucumis luffa*) und kleine Flaschenkürbisse. Bach *Apiia*, zum *Bära* gehend, ist heute wasserreich. Wo kurzes Gras wächst, scheint es mit Reif beschlagen: gewöhnliche Grasblüten mit Tautropfen. Übrigens ist es geradezu kalt (17° C.) für den, der an konstante Temperaturen von über 20° gewöhnt ist. Hohes Gras folgt vom Bach an ohne Unterbrechung; nur wenige Bäume stehen vereinzelt darin. Mitten im hohen Grase wird so die Felspartie von *Ottóngole* und somit unsere alte *Bajira*-Straße erreicht und gekreuzt. Wo einst ein freundliches Dorf gestanden,

<sup>1</sup> Nach ZO:PRITZ 1008 m.

sind heute nur vereinzelte Bananen und Kürbisranken übrig; „die Erde ist alt geworden“ (erschöpft), und die Leute haben anderswo (nicht weit von hier) sich angesiedelt. Wieder hohes Gras, stellenweise Schilf, sparsamer Wald, roter Sandboden mit vielen Stoppelfeldern, in denen Grillen zirpen, bilden den Rest der Straße, die uns immer leicht ansteigend in genau 2 Stunden 59 Minuten nach Station *Fatiko* bringt, wo ein mehrtägiger Aufenthalt genommen werden muß. Die allgemeine Richtung der vielen parallelen Hügelreihen, die wir auf dem heutigen Marsche kreuzten, ist von Süd zu Nord. Bach *Bära* soll in den Hügeln von *Kokj (Kóki)* südlich von *Fatiko* entspringen.

25. Oktober, Montag. Wie gewöhnlich ist es sehr kalt in *Fatiko*. Gleich bei meiner Ankunft habe ich drei Neger in Eisen und *Scheba* gefunden, und als ich den Stationschef darauf aufmerksam machte, daß er so etwas nicht dürfe, und er schriftliche Order habe, sich solcher Prozeduren zu enthalten, wurde mir die Antwort zuteil: „Wenn ich mich an solche Befehle kehren wollte, käme ich nicht zu Rande hier.“ Und mit solchen Lumpen soll man etwas leisten und Neger zivilisieren!

Der Weg, welchen ich einzuschlagen gedente von hier nach *Faranka* und von dort direkt nach *Fauvera*, um auch diesen Teil des Landes zu sehen, ist in seiner zweiten Hälfte wegen hohen Grases und feindlicher *Lango*-Stämme nur schwer und mit vielen Begleitern zu machen, und diese kann ich mir nicht gestatten. So wollen wir denn von hier aus nach *Kokj*, von wo *Gbl. Ató (Faranka)* etwa 1 1/2 Stunden fern sein soll, und von *Kokj* auf der dies Jahr neu eröffneten Straße nach Süden gehen; wir bleiben dabei, glaube ich, östlich von der von mir und der von *LINANT* begangenen Straße. Gelingt es mir dann, von *Fauvera* nach *Panjatoli* zu *Anfina* und mit dessen Hilfe über *Schúa*, *Morú* quer durchs Land hierher zurückzukommen und von hier mich landein nach *Wadelay* zu wenden, so dürfte ein gut Stückchen Arbeit gemacht sein. Siedepunktbestimmung um 6 Uhr nachmittags: 206,0 bis 28,5° C.<sup>1</sup>

26. Oktober, Dienstag. Brief von Mr. *LUPTON* aus *Wakkala* in *Lattuka*. der 200 Mann verlangt. Sofort geantwortet und nötige Befehle gegeben. Nach seinen Mitteilungen ist *Lattuka* ein bergiges, wild- und fischreiches Land, mit nicht gerade zuvorkommenden Bewohnern, die große Jäger sind. *Colobus guereza* und Paviane sollen zu Hunderten sich herumtreiben, Zebras und Elefanten sehr zahlreich sein. Viele Arten kleine Schlangen existieren im Lande, mir gesandte Proben von Gummi sind von nicht übler Qualität; es soll viel davon da sein.

27. Oktober, Mittwoch. Noch immer in *Fatiko*. Erschreckliche Menge von Fliegen und, was schlimmer, von Zecken, die von den Negern sehr

<sup>1</sup> Aus diesen Beobachtungen rechnete *ZÖPPRITZ* 1095 m heraus, als Mittel von allem: *Fatiko* 1107 m.

gefürchtet sind und hier kein Rindvieh aufkommen lassen. Gegen Abend wurde hinter meinem Hause ein schönes Exemplar von Schlangenechse mit verdeckten Augen und Schild über Oberkopf zur Nase herab (*Typhline-Acontias!*) gefunden. Von einem in *Ladó* früher gesammelten und an Dr. GÜNTHER in London gesandten Tiere derselben Familie ist dieses nicht unwesentlich abweichend, vielleicht jünger und lebhafter gefärbt, und der Kopfschild noch nicht völlig entwickelt; lebhaft und kräftig, doch sehr gutmütig, faucht ganz vernehmlich. Soll hier ziemlich häufig vorkommen und wird sehr gefürchtet als giftig!

28. Oktober, Donnerstag. Da der Marsch nach *Kokj* durch Gras usw. für die Träger zu weit, soll heute nur eine kurze Strecke zurückgelegt werden, und wir brechen demgemäß um 6.22 vormittags auf. Unseren früheren Weg nach *Fauvera* und *Gbl. Kidju* in geringem Abstände zur Rechten lassend, nehmen wir eine im ganzen südöstliche und südsüdöstliche Richtung, *Gbl. Ató (Faranka)* für kurze Zeit vor uns behaltend. Der Abstieg vom Plateau, auf dem *Fatiko* liegt, ist sofort sehr merklich, während das Terrain nach Süden zu in Hügelreihen aufzusteigen scheint. Mit kurzem Grase bedecktes Land macht den Marsch leicht, und auch die regelmäßig am Fuße der Abstiege gelegenen Schlammrinnen, welche in ihrer Schwärze, glücklicherweise aber nicht in ihrer Tiefe, an die von *Uganda* erinnern, hindern das Vorgehen kaum. Bach *Abussünje*, den wir hier kreuzen, ist ein Zufluß zu Bach *Bära*, den wir auch heute zu kreuzen haben. Im schweren schwarzen Boden sind Blöcke von Konglomeraten hier und da verstreut. Stellenweise findet sich ein wenig Buschwald oder auch ein Anflug von Wald, und wo immer einige Bäume zusammentreten, da stehen ganze Kolonien von *Amomum*, deren angenehm säuerliche Fruchtpulpen von den Leuten und von uns gern gegessen werden. *Borassus*-Palmen sind hier jedoch nur sehr vereinzelt. Links von der Straße schließen Terrainwellen, für Hügel zu niedrig, die Aussicht. Später wird das Land nahezu baumlos, und mehrere Gehöfte und Dörfer sind hier verstreut. Bach *Bära* ist hier ein enger Lauf, etwa knietief, und führt gelbes, schmutziges Wasser; morgen sollen wir einen seiner Quellarme kreuzen.

Die als *Doleb* und *Timseh* auf der früher von uns begangenen Straße gekreuzten Bäche sind Zuflüsse zum *Unyáma*, dessen hauptsächlicher Lauf dort ebenfalls gekreuzt wurde, und *Unyáma*, *Bära* und *Totj*, der zum *Kabuli (Rabuli?)* geht, scheinen alle in den Bergen von *Remuggi*, gewöhnlich als *Vurvira* bezeichnet, zu entspringen.

Von *Bära* ist es nicht weit zu dem uns zum Nachtquartier bestimmten Dorfe *Kanakók*, ein auffällig an die nördlichen *Schilluk* erinnernder Name. Weitverstreute Komplexe von Gehöften, aus denen die *Noggara* und fröhliche Gesänge herübertönen, sind in Gesichtswerte: sie alle zusammen bilden den Distrikt von *Lóggolum*, reich an *Eleusine*-Korn und *Sesam*.

Im ganzen *Schûli*-Lande steht, obwohl viel rote *Durrah* und *Penicillaria* gebaut werden, doch die *Eleusina* in erster Linie, weil nur sie ein gutes bitteres Getränk (*Schûli: Kôngo*) liefert, und Trinken auch hier häufig genug das Essen ersetzt. Selten hat sich vor mir eine so zahlreiche und neugierige Gesellschaft eingefunden als hier: Frauen, Kinder und Männer *pèle-mêle*, mit glänzenden Eisen-, Messing- und Kupferzieraten und besonders schönen Frisuren geschmückt; viele der Frauen hatten ihre Sprößlinge auf dem Rücken mit der Kürbisschale bedeckt; nimmer wollten sie sich satt sehen.

Das vor uns liegende Land ist leicht wellig, gegen Norden und Süden zu durch die Erhebung des Bodens geschlossen, so daß nicht einmal die Berge des nahen *Fatiko* sichtbar sind. Dagegen gelang es, von einem Termitenbau im Dorfe aus die früher gepellten Berge *Gôma*, *Kaka* und *Kalavinja* zu nehmen, so daß der Zusammenhang mit den früheren Winkeln hergestellt ist. Die Berge von *Fadibék* präsentieren sich im Nebel als hohe Kette von hier aus in  $35^{\circ}$ — $40^{\circ}$ . Berg *Ato* oder *Faranka* liegt in  $151^{\circ}$  (Südsüdost nahezu).

Große Tabakpflanzungen umgeben das Dorf, und mehr Bäume, als wir bisher getroffen, werden vor uns sichtbar. Viele Hunde. Marschdauer: 2 Stunden 38 Minuten.

29. Oktober, Freitag. Von *Kanakók* aus, das wir durch die Liebenswürdigkeit unserer Träger schon vor Sonnenaufgang verlassen konnten, ist das sehr offene, nur stellenweise Busch oder lichten Wald aufweisende Terrain leicht wellig, zur Rechten durch Hügelreihen geschlossen, welche die Wasserscheide zwischen den Gebieten des *Unyama* und *Assua* darstellen. Demnach wenden sich alle heute gekreuzten Bach- und Wasserläufe nach links, d. h. östlich, um Bach *Assua* zu erreichen, während auf der früher von mir begangenen Straße alle Läufe nach Westen zum *Unyama* gingen, dessen Hauptzweig wir unmittelbar hinter *Fatiko* kreuzen. Vor uns liegt nun das Gebiet der nach Süden zum Victoria-Nil gehenden Bäche. Die Bodenfeuchtigkeit ist auf der heute begangenen Strecke eine sehr bedeutende; an jedem Hügelabstiege finden sich unangenehm zu passierende Sümpfe, und auch die Abstiege zu den Bächen sind meist von rieselndem Wasser und rotem Schlamm schlüpfrig. Der Boden ist im ganzen ein tiefschwarzer reicher Humusboden, leider stundenweit ohne jede Verwertung, mit hohem Gras und Busch bedeckt. Die Wasserläufe sind meist von Granitblöcken eingeengt und durchsetzt. *Gbl. Ató*, den wir bei der Abreise vor uns sahen, bleibt bald links liegen, und Bach *Lauvinj*, der erste etwas größere Wasserlauf, hat mehrere kleine Tributäre in seiner unmittelbaren Nähe. Sie alle fließen dem *Assua* zu. Vom Aufstieg unmittelbar nach dem *Lauvinj* wird für einen Moment gerade vor uns *Gbl. Moró* sichtbar, der im Grenzlande der *Lango* gelegen sein muß. In den nächsten kleinen Bach schiebt sich ein Granitwall

so ein, daß wir wie auf einer Brücke den Bach nahezu trockenen Fußes passieren können, während bei Wasserfülle hier eine hübsche Kaskade existieren muß. Vom Anhaltspunkte nahebei ist nur *Gbl. Ató*, jetzt hinter uns, sichtbar. Bach *Maldtj*, der zunächst jetzt folgt, ist etwas bedeutender und ohne Schlamm.

Das Terrain steigt nun wieder leicht an, nur vom tiefeingerissenen Bach *Bóllo* unterbrochen, und unmittelbar darauf erreichen wir Dorf *Kotji*, leider verlassen, was ich nach genauen Erkundigungen nur dahin zu deuten weiß, daß die Bewohner die mit dem An-der-Straße-belegen-sein unausbleiblich verbundenen Plackereien fürchteten und ihr hübsches Heim aufgaben. Schöne Felder, Baumwolle, Tabak, Bananen sind gepflanzt. Wir selbst verlassen diese eigentliche Straße, um ein Dorf zum Nachtquartier zu erreichen, und nachdem wir uns eine halbe Stunde lang durch hohes Gras und Dornen wörtlich den Weg erkämpft, passieren wir ein kleineres und gleich darauf, nachdem wir den über Steine rauschenden Bach *Narwódu* gekreuzt, ein größeres Dorf, neben welchem gelagert wird. Es heißt *Kóro*.

Neben den üblichen Pflanzen fielen außer der gewöhnlichen weißblühenden eine gelbblühende *Tephrosia* auf. *Gbl. Ató* liegt von hier aus in  $29^{\circ}$ — $31^{\circ}$ . Leider war ein Umsehen oder Ausgehen des bis spät zur Nacht dauernden Regens halber nicht möglich. Eine Siedepunktbestimmung gab um 6 Uhr nachmittags 206.2 bei  $20^{\circ}$ .<sup>1</sup> Außer den gewöhnlichen Zikaden ließ sich hier eine beinahe zwitschernde Art hören.

30. Oktober, Sonnabend. Obgleich sich der Chef von *Kóro* erboten, mir Träger zu stellen, hatte ich angeordnet, daß die von *Fatiko* mit uns gekommenen Träger hier zu warten hätten, bis unsere neuen Träger vollzählig seien; wie gewöhnlich hatte man darauf nicht geachtet, und so wurde es 8 Uhr vormittags, ehe nach tausend Redensarten wir Leute bekamen und abmarschierten. Kaum aber hatten wir das Dorf verlassen, so ergab es sich, daß kein Mensch die rechte Straße wußte, und so hatte ich für mehr als eine Stunde das Vergnügen, die Leitung zu übernehmen und in überwältigend hohem Grase die Karawane zu führen, bis wir bei einem kleinen, ebenfalls verlassenen Dorfe die rechte Straße erreichten. Auf und ab steigend führt der Weg nun über Terrain, das kaum hügelig zu nennen. Zwischen den einzelnen Wellen liegen breite Einsenkungen, die Schlamm und hohes Gras enthalten, geradeso wie wir sie auf der *Uganda*-Straße gefunden. Nach links zu geleiten uns Hügel, an denen wir hingehen; nach rechts bietet sich eine weite Aussicht über leichtwelliges, mit hohem Grase und häufigen Waldpartien bestandenes Land. Nirgend Dörfer oder Bewohner. Vom kleinen verlassenen Dorfe aus hatten wir noch die Berge *Ató* und *Moró* sehen

<sup>1</sup> Nach ZOPPRITZ a. a. O. 1055 m über dem Meere.

können; später verschwanden auch diese. Als neue Annehmlichkeit aber hatten wir *Papyrus*-Stümpfe zu passieren, und das Springen von Insel zu Insel oder Eintauden in brusttiefes Wasser ist nicht eben angenehm. Sumpf *Mennabór* leistet in dieser Beziehung alles mögliche. Bach *Otiét*, der folgt, ist ebenfalls ein ziemlich breites Sumpfwasser; Strömung ist der Pflanzenmassen halber nicht sichtbar. Nachdem wir hier nach scharfem vierstündigem Marsche den Leuten eine Rast gewährt, richten wir uns auf eine ausnahmsweise hohe ganz einzelne *Borassus*-Palme, begegnen und überholen eine Karawane von *Riónga's* Leuten, die bei den *Scháli* Elfenbein gekauft (sechs Stück zählte ich; sie verkaufen es an *Mtesa* gegen Frauen und Rinder, sowie Messing), und nachdem wir den kleinen Bach *Pétjel* überschritten, der neben der Kreuzungsstelle einen Tributär aufnimmt und selbst zu Bach *Tótji* geht, erreichen wir diesen unmittelbar darauf. Er ist etwa 12 m breit und mehr als knietief, sehr schnellfließend und geht zum Bach *Kabáli*. Wir hatten ihn früher weiter oben (näher seinem Ursprung) als Bach *el-Hamír* gekreuzt, und LINANT hat ihn als Bach *Tuze* verzeichnet. Bach *Gadrúk*, dessen eigentlicher Name *Schagga* ist, hat sich oberhalb der heutigen Kreuzungsstelle mit ihm vereint. Bach *Tótji* fließt hier genau von Nord zu Süd. Ganz nahe dabei wird gelagert. Als Berichtigungen mögen noch gelten: Bach *Oitino* für Bach *ed-Dolebe* und Bach *Korobar* für LINANT's Bach *Korva*. Von einem Termitenhügel aus ist *Gbl. Moró* in 102° bis 104° sichtbar. Regen füllte auch hier den Abend aus.

31. Oktober, Sonntag. Berg *Moró* für einige Zeit zur Linken gewährend, gelangten wir in einstündigem Marsche zu einer hohen nackten Felsmasse, von der eine weite Aussicht über kaum wellig zu nennendes Waldland zu den Bergen von *Moró*, *Pidi*, der nahe hinter dem genannten, und *Fatiri* zur Rechten sich bietet. Der Winkel für diesen ist nicht ganz sicher, weil er in Wolken verschwand, wie auch *Gbl. Ató* völlig verdeckt war. Die Aneroidlesung gab für das umliegende Land eine etwas größere Höhe als die von *Fatiko*. Breite Einsenkungen zwischen Terrainwellen, die zur Regenzeit kaum zu passieren sein mögen, finden sich auch auf der heutigen Straße. Leute mit Post von *Fauvera* begegneten uns und erzählten, daß die Verbindung mit *Uganda* durch *Kabrega's* Leute völlig gesperrt sei. Zwischen zwei zum Wege parallelen niederen Hügeln stiegen wir sodann zu Bach *Pórolí* nieder, der an der Kreuzungsstelle nur als enormer *Papyrus*sumpf sich darstellt und durch seinen Schlamm, seine *Vossia*-Gräser und ziemlich bedeutende Tiefe sehr schwer zu passieren ist. *Ampullaria Wernei* ist in ihm häufig. Er geht zum nahegelegenen Bach *Korobár*. Zu unserer Linken ganz nahe liegt die einst von BAKER bei seiner ersten Südreise innegehaltene Straße, durch einen schönen *Vitex*-Baum gekennzeichnet. Über eine halbe Stunde hat die Passage des etwa 20 m breiten Sumpfes beansprucht, und alle mög-



lichen gymnastischen Kunststücke waren nötig, um nicht alle Augenblicke bis zum Halse einzusinken. Etwa dreiviertel Stunden später liegt ebenfalls in einer Einsenkung der *Korobár* vor uns, unstreitig der größte hier existierende Wasserlauf, der Bach *Totji* aufnimmt und mit ihm Bach *Kabali* bildet. Vom *Silikat* kommend, ist er hier etwa 40 m breit und meist brusttief mit eiskaltem gelbem Wasser. Enorme *Papyrus*-Massen begrenzen auch hier zu beiden Seiten die Passage; diese selbst aber ist völlig offen und gewährt auf Sandboden gutes Fußten. Derselbe Bach wurde früher näher seiner Quelle von uns gekreuzt. Über eine Viertelstunde bleibt das Bachbett als *Papyrus*-Streif links am Wege; dieser wendet sich jedoch später ab, um Hügel zu ersteigen, von denen meist nach Süden zu waldiges Land sich zeigt. Wildschweine sind hier sehr zahlreich. Der lichte Wald wird durch hohes Gras so ausgefüllt, daß kaum eine Aussicht nach den Seiten möglich ist. Um 10.58 vormittags mündet unser Weg in die früher begangene Straße am sogenannten *Ras el-Fil* ein, und gleich darauf halten wir, um den Leuten Zeit zum Trinken zu geben, weil vor uns kein Wasser existieren soll. Unterhalb der Straße fließt Bach *Lio* rechts ab; er mündet in Bach *Tabáru*, der sich bei *Schúa Moru* in den Victoria-Nil ergießt. Im Walde, der nun folgt, sind häufige Spuren, wie es scheint, sehr großer Löwen sichtbar, und Hyänen müssen sehr zahlreich sein. Francoline gehen in Schwärmen vor uns auf. Nach nochmaligem Anhalt bei früheren, nun verfallenen Brunnen ohne Wasser gelangen wir endlich nach hartem, sieben-einhalbstündigem Marsche zu einer Niederung, in der graues Wasser steht, und bleiben daselbst zur Nacht. Der Ort heißt bei den Eingeborenen *Módo* und wird von den Soldaten *Ras el-mojé* benannt, weil eine Menge Lachen mit allerdings trübem Regenwasser das ganze Jahr hier sich finden. Eine Siedepunktbestimmung ergab 206,2 bei 22,2° C. und starkem Südostwinde.<sup>1</sup>

1. November, Montag. Die Morgen sind jetzt gewöhnlich so kühl und dabei so feucht, daß die Hand kaum schreiben kann.

Nach Durchwanderung der heutigen Tagesstrecke kann ich mir endlich erklären, was auf *LINANT's* Route, die wohl teilweise mit unserer zusammenfallen dürfte, mit den wie ein altes Bach- oder Flußbett aussehenden Zeichen gemeint ist. Das Terrain ist ursprünglich eben gewesen; durch Abspülung aber ist die oberste Decke entfernt worden, und es sind nun, wo festes Terrain sich dem entgegengesetzte, gleichsam Kämme oder Streifen stehengeblieben, die der englische Ausdruck *ridge* gut bezeichnet. Ihre Erhebung über das allgemeine Niveau ist eine völlig unbedeutende, aber doch haben sich ihnen folgend eine Menge breiter, in der Mitte vertiefter und gewöhnlich etwas Wasser und Schlamm

<sup>1</sup> Nach ZOPPRITZ a. a. O. 1076 m. über dem Meere.

und mächtige Grasvegetation enthaltender Einsattelungen oder Einfurchungen oft von beträchtlicher Breite gebildet, deren Ränder — hügelartig erhoben — eben jene Reihen sind. Da der Weg gewöhnlich in ihrem Längsdurchmesser am Rande der Erhöhung hinführt, manchmal aber auch sie quer durchschneidet, um über die Erhöhung in eine andere Vertiefung zu führen, so macht das Ganze den Eindruck eines Marsches zwischen niederen Hügelreihen, und so ist LINANT's Zeichnung gut zu verstehen.

Das Terrain fällt nach dem Flusse zu allmählich ab, wie die Aneroidablesungen zeigen. Von Szenerie kann bei Gras und Wald nicht die Rede sein. Nachdem wir die Abzweigung der zu *Anfina* führenden Straße passiert, wird die gestern betretene sogenannte „alte“ Straße wiederum verlassen, und statt uns nach Bach *Kabuli* zu wenden, nehmen wir zunächst leicht südsüdwestliche, dann aber entschieden südöstliche und südsüdöstliche Richtung, und nachdem wir ein im hohen Grase beinahe verborgenes *Schefalá*-Gehöft passiert, benachrichtigt uns der Schrei von *Haliaëtus vocifer*, daß wir uns dem Flusse nähern, der denn auch um 11.20 vormittags rechts von der Straße uns zu Gesicht kommt, durch eine weite Schilfinselfurche geteilt, und nun uns stets zur Rechten bleibt, bis um 11.45 vormittags der Rand des Baches *Kabuli* und eine Viertelstunde später die Kuppe erreicht wird, welche den Vereinigungspunkt von Bach *Kabuli* mit dem *Victoria-Nil* bezeichnet. Bach *Kabuli* fließt hier von Nordnordost nach Südsüdwest. Er sowohl als der Hauptstrom sind von hier aus völlig durch Schilf und *Papyrus* gesperrt, und während das Boot, das uns zu holen kommt, einen langen Weg zwischen *Papyrus* zu machen hat, bis es anlegen kann, ist die frühere *Meschra* im Bach jetzt völlig unbrauchbar. Da jedoch der Weg zu ihr kürzer, und die Strömung im Hauptflusse doch nicht so stark wie hier, soll es meine Aufgabe sein, sie wieder herzustellen.

*Fauvera*, das bald erreicht wird, ist neuerdings im Entstehen, da es zu den im Vorjahre aufgegebenen Stationen gehört und die zu seiner Besetzung bestimmten Leute erst vierzehn Tage hier sind. Auf dem Nordufer des Stromes gerade gegenüber der Station liegen mehrere große Dörfer, von *Schefalá*-Leuten bewohnt, wie denn der ganze Distrikt um die Stromschnellen des *Victoria-Nils* von *Scháli* und *Wanyoro* übereinstimmend *Schefalá*, von den *Waganda* aber *Tschopi* (hier *Fatschope*) genannt wird. Am Abend noch kommt mein alter Freund, Chef *Riónga*, zum Besuch: unverändert, vielleicht durch zuviel Brantwein und *Muënge* (Bananenbier) ein wenig stupider.

2. November, Dienstag. Das Land ist völlig in Nebel gehüllt und vom Flusse absolut nichts zu sehen; dabei kalt und frostig. Der Weg von hier aus nach *Kótj* (*Kóki*) ist viel begangen, und von dort aus dürfte es wohl möglich sein, *Kidjadja* und *Anfina's* Dorf *Panjatóli* ohne Belästigung

durch *Kabrega's* Leute zu erreichen. Weiteres aber ... müssen wir *Anfina's* Güte überlassen. Mehrere *Langó*-Chefs haben sich sofort dem Gouvernement angeschlossen und freiwillig eine Abgabe an Korn eingeliefert; hoffentlich bekomme ich sie zu sehen. Siedepunktbestimmung: 206,2 — 28,5° C. 6 Uhr nachmittags.<sup>1</sup>

3. November, Mittwoch. Wieder stark neblig und kalt. Schöne Vegetation: *Borassus*, *Dracaena*, *Ficus*, Akazien bilden einen Kranz um die Station, die durch Einsammeln von Gummi von den besonders auf der *Kótj*-Straße zahlreichen und weiten Akazienwäldern dem Gouvernement ganz gut eine Einnahme gewähren kann. Der Boden *Fauvera's* ist ein schwerer, lichtgrauer Lehm, und es wäre zu versuchen, ob hier Weizen käme. Der Fluß liefert viele Fische; die heute gebrachten waren *Synodontis*, *Clarias* und zwei mir unbekannte Arten, die konserviert wurden. Am Flußrande unmittelbar unter der Station, die etwa 6 m hoch über dem Niveau des Flusses liegt, findet sich zahlreich eine *Python*-Art. Exemplare von 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—3 m Länge werden häufig getötet und gern gegessen, während das Fett überall als Spezifikum gegen rheumatische Schmerzen und besonders Ohrenleiden gilt. Hyänen sind sehr zahlreich und kommen, uns nächtlich belästigen; Leoparden sollen häufig sein. Von Vögeln konnte ich bis jetzt beobachten: *Haliaëtus vocifer*, *Milvus parasiticus*, *Vultur spec.*; zwei Arten Nektarinien; *Lanius excubitorius*; *Picnonotus niloticus*; *Plotus levaillantii*; *Carbo africanus*. Eine Taubenart ist häufig zu hören. In *Kótj* soll es sehr viel Schlangen geben.

4. November, Donnerstag. Hoffentlich kommen heute abend *Anfina's* Leute, und dann geht es vorwärts. Früh Besuch bei *Riónga*, der krank ist, aber gern mit mir Blutsbrüderschaft machen möchte. Sein provisorisches Haus liegt etwa 25 Minuten von hier an der Straße nach *Kótj*, soll aber ganz nahe an den Fluß gerückt werden, um den Leuten Terrain zum Anbau zu lassen. Der Weg von hier ist sehr angenehm, weil er einerseits wohlbegangen und breit, andererseits von Gras völlig frei ist; die Szenerie ist eine völlig von der Nordseite des Flusses abweichende, und geradezu charakteristisch für die Landschaft sind Bosketts, gebildet von Akazien (*A. gummifera*; *A. albida*; *A. campylacantha*), Euphorbien in Prachtexemplaren, Tamarinden und Sykomoren, und besonders grazios die feinen Wedel von *Phoenix*, die breiten Fächer von jungen *Borassus* und die schlanken dünnen Stämme von *Dracaena* mit ihren Laubkronen; dazwischen leuchtet in feurigem Rot ein *Combretum*, und eine *Salvia* parfümiert die Luft — alles das zusammen macht den hiesigen Wald interessant. Von ethnologischen Objekten war bei *Riónga's* Unwohlsein nichts zu erhalten.

Eine alte Bekannte erschien in einer der zigeunerartigen *Witschwesi-*

<sup>1</sup> Nach ZÖPPRITZ s. a. O. 1075 m über dem Meere.

Zauberinnen, wie sie hier bei allen Chefs und auch im *Lango*-Lande sich finden; sie kam, meinen Glasperlenvorrat zu prüfen, und da sie nun seit fünf Jahren mir bekannt, erhielt sie ein reiches Geschenk.

Viele gelbe und weiße Bachstelzen (*M. vidua* und *flavia* var. *griseocephala*).

5. November, Freitag. *Rionga*, der, wie ich vermute, trotz aller gegen- teiligen Redensarten im Einvernehmen mit *Kabrega* und *Mtesa* lebt, hatte mir vorgestern abend versprochen, Leute nach *Mruhi* zu senden und mir von *Kabrega's* dortigen Leuten einige zuführen zu lassen, damit ich sie mit einer Botschaft an *Kabrega* senden könne. Heute kamen die beiden Männer, *Bateka* und *Ugalla* geheiß, von denen letzterer schielt. Nachdem ich ihnen auseinandergesetzt, daß die Soldaten keines- wegs hier seien, um Einfälle in *Kabrega's* Land zu machen, noch auch *Mruhi* zu okkupieren, sondern nur um einen Anknüpfungspunkt zum Elfenbeinhandel zu haben, gab ich ihnen Geschenke für *Kabrega* und sie selbst und ersuchte sie, *Kabrega* zu veranlassen, mir Leute zu senden, damit ich mich mit denselben verständigen könne. Zugleich erklärte ich mich bereit, persönlich ihn zu besuchen, falls er es wünsche, und bat um baldige Antwort. Die Leute versprachen es. Wenn nun die Leute wirk- lich von *Kabrega* waren, und nicht das Ganze eine Komödie von *Rionga* ist, dessen ich ihn wohl für fähig halte, so kann ich in etwa zehn bis zwölf Tagen Antwort haben und kehre vielleicht nach Expedition des Dampfers über *Magúngo* und *Kibiro* zu *Kabrega* zurück, um mit ihm Blutsbrüderschaft zu machen.

Gegen Mittag, nachdem es mir geglückt, einige hübsche ethnologische Objekte zu erlangen, kommen, wie ich erwartet, Leute *Anfina's*, der krank ist und deshalb nicht kommen kann, mich aber dringend zu ihm ein- ladet und mir sogar eine Anzahl Träger sendet, was um so erwünschter, als *Rionga* gewiß nicht die gewünschte Anzahl geben wird. Wie ich von *Anfina's* Leuten höre, sind die mir früh als Leute *Kabrega's* zugeführten Männer aus *Rionga's* Dorfe *Fagnator(s)*; doch will ich es noch nicht recht glauben. Gegen Abend beginnt ein starker Gewitterregen, der bis früh andauert.

6. November, Sonnabend. Der Weg von *Fauvera* nach *Kotj*, den wir in 3 Stunden 13 Minuten (gegen 3 Stunden 52 Minuten früher) bei sehr trübem Wetter und oftmals leichtem Regen zurücklegen, ist seiner pitto- resken Vegetation nach jedenfalls einer der interessantesten in der Pro- vinz. Bosketts von Hochbäumen, durch wuchernde Schlingpflanzen zu kleinen Dickichten verwandelt, wechseln mit lichtem Walde, in dem Aka- zien (hier auch *A. campylacantha*) vorherrschen. Viele *Borassus*, *Phoenix* und besonders hochaufgeschossene, oft wiederholt gegabelte *Dracaena* geben dem Ganzen eine wirklich tropische Gestaltung, die durch die Wucht und Macht der niederen, raumfüllenden Gewächse nicht geschwächt

wird. Etwa 25 Minuten südlich von *Fauvera* passieren wir *Rionga's* Haus; er wird nicht sichtbar. Der Fluß, der zunächst ganz nahe an der Straße liegt, wird später verlassen, ist jedoch nicht fern. Im Walde lassen sich zahlreiche Paviane hören. Von Vögeln fallen namentlich viele Irrisoren und Papageien durch ihr Geschrei auf. Nahe bei *Kotj* stehen viele Sykomoren, deren Luftwurzeln neue Stämme geworden sind. Die neue Station selbst, jedenfalls die malerischst gelegene in der Provinz, ist groß und sauber. Viele Gehöfte von *Rionga's* Leuten umringen sie, und sehr ausgedehnte Batatenfelder stoßen an sie an. Der Fluß fließt hier von Süd nach Nord nahezu und ist unter der Station völlig frei von Vorlagerungen. Desto üppiger sind die *Papyrus*-Wucherungen gegenüber; übrigens sind Moskitos hier wie in *Fauvera* zahlreich und machten sich auch auf dem heutigen Wege trotz Regen unangenehm bemerklich. Ich habe zwei Arten von Mäusen, eine mit Jungen, erbeutet. (Sehr zahlreich hier.) Häufig ist *Malaconotus (Laniarius) erythrogaster*.

Es scheint, daß ich mich in *Rionga* nicht geirrt: nachdem er mir noch vor meiner Abreise ein Mädchen hatte anbieten lassen, die, wie natürlich, zurückgewiesen wurde, sendet er mir jetzt seine Dragomane und läßt mir sagen, „daß er die Soldaten hier nur wünsche, wenn *Soliman Aga* ihr Chef sei (der ihm das halbe Magazin geschenkt und die Soldaten zu Tode prügelt!); im Gegenfalle wolle er überhaupt keine Soldaten, und ich möge sie nur fortziehen“. Ich betrachte das als eine Folge früherer Vorgänge. *Rionga* hatte zur selben Zeit, als er Leute nach *Chartum* sandte, um Soldaten zu erbitten, Leute an *Kabrega* mit Geschenken an Elfenbein gesandt und mit ihm definitive Friedensverhandlungen angeknüpft. *Kabrega* war darauf eingegangen und hatte Leute an *Rionga* gesandt und ihm sagen lassen, er wolle gern in Frieden mit ihm leben und alles Vergangene vergessen, nur solle *Rionga* ihm keine Soldaten ins Land bringen. Nun traf es sich, daß gerade als *Rionga's* Leute mit den ihm vom Gouvernement gesandten Geschenken und Waffen von *Chartum* zurückkehrten, *Kabrega's* Leute gegenwärtig waren und hörten, daß neuerdings die Soldaten kommen. Sie reisten sofort ab, um *Kabrega* zu benachrichtigen, und *Rionga* fühlt sich nun unwohl in seiner doppelten Rolle, möchte gewiß auch gern die Soldaten los sein, denen er übrigens nicht einmal Korn gibt. Ich habe nun sofort *Soliman Aga* zu ihm gesandt und ihm vorgeschlagen: die Soldaten gehen von hier auf *Fauvera* zurück; in *Fauvera* bleiben Soldaten genug, um nicht exponiert zu sein, und ein Offizier; der Rest der Soldaten geht fort. Falls er dies annimmt, will ich sofort an die Ausführung gehen; wenn nicht, so heißt es sich aus der Klemme ziehen, weil ich ihn für fähig halte, uns an *Kabrega* zu verkaufen.

7. November, Sonntag. Der rechte Name für hier ist *Kokj*, in dem das *j* wie ein leises *i* klingt. Der Fluß scheint keinen eigentlichen

Gesamtnamen zu haben, sondern „Fluß von *Mruli*“, „Fluß von *Kokj*“ usw. genannt zu werden; hier nennt man ihn *Kjámbó*, ein besonderer Name, da Fluß in *Kinyoro* sonst *muigga* heißt. Der Name *Kioga* kommt nur der als *Lake Coja* auf GORDON'S Karte figurierenden seeartigen Ausweitung des Flusses (*Ibrahim Pascha*, *Capeschí*-See) zu. Der Name *Kikunguru* ist nur für das Land üblich, während die höchste Erhebung dieser Hügel *msédja* (der Mann) genannt wird, gerade wie in *Kabrega*'s Lande ein hoher konischer Gipfel in OSO mir als *Msedja mkárru* (großer Herr) benannt wurde.

Wie ich erwartet, hat meine Drohung, die Soldaten sofort zurückzuziehen und mich selbst zu *Anfina* und *Kabrega* zu begeben, um mich mit ihm bezüglich *Rionga*'s zu verständigen, den gewünschten Erfolg gehabt; soeben sind die Leute von *Rionga* zu mir gekommen. Sie sind um Mitternacht hierhergekommen und melden mir, *Rionga* habe nie gesagt oder mir sagen lassen, er wolle keine Soldaten, noch daß ich den Chef wechsele (eine entschiedene Lüge). Er wünsche, daß alles beim alten bleibe, und ist mit jedem Chef zufrieden, den ich ihm gebe. Nachdem ich mich ein wenig habe bitten lassen, willige ich ein, vorläufig die Soldaten hier zu belassen, und will erst, nachdem ich *Anfina* gesehen und einen passenden Platz für eine neue Station dort gefunden, den größeren Teil der Leute von hier wegziehen.

Vom *Kioga* existiert kein natürlicher Ausfluß; unser Fluß ist der einzige. Nachmittags kommt Besuch von *Rionga*'s Schwester, *Njakatschupe*, einer etwas ältlichen Schönheit (s. Herrn BUCHTA und Herrn FELKIN) von sehr bescheidenem und gutem Benehmen, die mir verschiedene ethnologische Objekte zum Verkauf bringt. *Rionga* sendet noch spät einen Elefantenzahn.

8. November, Montag. Nach Abwicklung aller Geschäfte hier konnte heute die Weiter- und zugleich Rückreise angetreten werden, da *Kokj* für mich leider jetzt das „non plus ultra“ bildet. Dicht an der Station steht schöner Akazienwald, und viele Gehölze, von ihren Pflanzungen von süßen Bataten, Lubien, Tabak und kleinen Bananengruppen umringt, machen den Weg zuvörderst sehr angenehm. Das Terrain senkt sich zunächst vom Flusse aus nach innen, weil auch bei uns die Flußränder meist höher liegen als das Land dahinter, steigt aber bald wieder leicht an. Sobald die Kulturen von *Gássani* passiert sind, wo *Rionga*'s Sohn, *Kamisva*, wohnt, beginnt ein Stück Gras- und Rohrwald, das aller Beschreibung spottet. Die verlassen Bananenwälder mit ihren gestürzten Stämmen und der ganzen Wucht von Ranken und Dornestrüpp, die in dem lockeren Boden zu einer prodigiösen Entwicklung gelangen, sind trotz ihrer Dornen nicht so unangenehm als das dicke dichte Rohrgebüsch, das den Passierenden aufs empfindlichste stößt und schlägt. Nachdem wir so *Karsíta*, wo früher ein großes Dorf stand, von dem nur wenige

Gehöfte geblieben, passiert, gelangen wir nach dreieinhalbständigem Marsch zum kleinen Dorfe *Gajá*, wo gerastet wird, und nachdem noch ein Rohrwald und Bananendickicht mühsam durchzogen worden, kreuzen wir die kleine zu *Njambéke* gehörige Lichtung und kommen, um 11 Uhr vormittags aufsteigend, zu den Hütten von *Déang Malo*, kurzweg *Malō* genannt, wo geblieben wird, da vor uns kein Wasser und *Kidjadja* noch weit sein soll (?). Ich kann es, obgleich der Marsch kurz (4 Stunden 20 Minuten) gewesen, den Leuten nicht verdenken, daß sie für heute genug haben — es war ein böser Marsch. Der ganze Distrikt von *Tokra* an, das kurz vor *Gajá* liegt, heißt *Déang*, und ist dieser Name somit an kein bestimmtes Dorf geknüpft. Unser Nachtquartier, das Heim eines Schmiedes, besteht aus vielen ziemlich großen Hütten im *Unyóro*-Stil und ist von gutbestellten Feldern von Bataten umringt. *Ficus*-Bäume sind der Rinde wegen hier wie überall in *Unyóro* gepflanzt. Meine Leute schweigen in Bataten und Maiskolben, die unser freundlicher Wirt gegen eine Perlenvergütung uns in Mengen geliefert. Nachts wiederholt Regen.

9. November, Dienstag. Obgleich der mich begleitende *Kamisva*, *Rionga's* ältester Sohn und präsumtiver Nachfolger, gestern schon Leute gesandt und befohlen, man solle die hohen Gräser auf beiden Seiten des Pfades niederschlagen, war man damit nicht gerade eilig gewesen, und kaum hatten wir das Dorf verlassen und einen kleinen Sumpf, *Jatuóro*, der dem Dorfe sein freilich braunes und nach Elefanten riechendes Wasser liefert, hinter uns, so begann das hohe Gras über die Hügel von *Kadiko* hinüber zur Grenze des Distrikts *Kidjadja*, die durch eine *Nanda* genannte, vielleicht im *Harif* wasserführende Mulde gebildet wird. Rohrwald von geradezu kolossalen Dimensionen, durch den man, von allen Seiten gestoßen und zerschlagen, sich durchzuzwängen hat, füllt die Mulde aus; im tiefsten Teile stehen einige *Phoenix*-Palmen, und durch Akazienwald geht es zur zweiten, *Fándo* genannten Einsenkung, die womöglich noch schlimmer zu passieren ist. Ein grandioser Bananewald, mit dichtem Pflanzengewirr fast undurchdringlich gemacht, folgt dann. Wer die Pracht afrikanischer Vegetation kennenlernen will, soll einen solchen Wald besuchen; freilich kann man sich gratulieren, wenn man aus diesem Chaos von gestürzten Stämmen, von durch Elefanten umgeworfenen Bananen, tiefen Löchern und Gruben, Dornen, Ranken und Schlingpflanzen mit heiler Haut und halb zerfetsten Kleidern wieder heraus ist. Aber schön bleibt der Anblick doch! Am Ausgange des Waldes liegt das kleine Dorf *Bedmót*, dessen Chef uns freundlicherweise geleitete, und gleich darauf folgt ein anderer Rohrwald in tiefer Senkung, *Mája* genannt. Zur Linken bleiben nun die früher von uns passierten Gehöfte *Kidjadja's*, und der jetzt trockene Bach *Njádj* bildet die Grenze zwischen *Rionga's* und *Anfina's* Gebiet. Schon von *Bedmót* ist der Weg bedeutend besser, die hohen Gräser sind niedergeschlagen, so daß wir

jetzt schneller vorgehen, während wir früher höchstens 2 engl. Meilen (3,2 km) per Stunde zurücklegten. Weite Bataten- und Sesamfelder führen zu Royoro's Dorfe *Meratjak*, wo ziemlich lange gerastet wird, weil der Chef den Leuten freigiebig *Muänge* (Bananenbier) gibt. Über den trockenen Bach *Tári* hügelhaft auf sehr gutem Wege kommen wir nun zu einem Prachtstück von Wald, aus himmelhohen Bäumen gebildet, zwischen denen Festons von Schlingpflanzen ihre Netze spannen. Bärtige Sykomoren, Prachtexemplare von *Kbaya* fallen besonders auf. Die Bäume sind ihrer Rinde beraubt, aus der man Körbe für Bienen anfertigt, obgleich die Bienenzucht, wenn man das Aufhängen von Körben und Ausnehmen des Honigs Zucht nennen kann, hier nicht so rege betrieben wird als im *Lango*-Land. Mit krachender Salve begrüßen uns die festlich gekleideten Leute *Anfina's*, in Reih und Glied gestellt wie Soldaten und mit wallenden ägyptischen Bannern. Chef *Anfina* selbst in einem englischen Flanellrock empfängt uns wie immer freundlich und erweist uns die Ehre, uns ins Innere seines Häuserkomplexes aufzunehmen, wo ein prächtiges Haus im *Uganda*-Stil mir angewiesen wird.<sup>1</sup>

Sofort erscheinen auch die Geschenke, aus Massen von Bataten, Hühnern, Eiern, Mehl, Bananen und sieben Elefantenzähnen bestehend. Eine Kuh für meine Leute, ein großes Schaf für mich folgten. Daß mein Gegengeschenk mir einiges Kopfzerbrechen machte, ist selbstverständlich; es muß aber gut gewesen sein, denn ich erhielt zum Zeichen seiner Befriedigung noch ein ferneres Geschenk an Bananenwein usw. Der mir bereitete Empfang, die Menschenmassen, die Gaben, all die sauber gekleideten Leute, die sämtlich mit Fellen und Rindenstoffen bekleideten Neger — alles erinnert an *Uganda*. Ich kann übrigens nur wiederholen, was ich schon früher ausgesprochen: *Anfina* ist der einzige Gentleman-Neger, den ich bis jetzt hier gesehen, ausgenommen *Mtosa's* Premierminister, der *Katkiro*.

Sofort nach meinem Eintreffen hier kamen Karawanen von Trägern mit Geschenken der umwohnenden Chefs für *Anfina* als Beitrag zum Unterhalt seiner Gäste (*Wawitu*-Sitte, auch in *Uganda* usw. üblich). Da *Anfina* der einzige all unserer Chefs ist, dem Kleidung und was drum und dranhängt, zum Bedürfnis geworden, so war es natürlich, hier Ankarebs mit wollenen europäischen Decken, Felle und Schüsseln, ja selbst Gläser zu finden. *Rionga's* Leute waren ganz erstaunt über diese Prachtentfaltung.

Kaum war es Abend geworden, so ging der Tanz los: an vier verschiedenen Orten dröhnten die Trommeln, und Chorgesänge, von energischem Händeklappen begleitet, antworteten dem Rezitativ des Sängers,

<sup>1</sup> Der Ort *Anfina's* heißt *Panjatoll* nach EMIN's Itinerar. Nach ZÖPFRITZ a. a. O. 1166 m über dem Meere.



der alle möglichen Stoffe zum Gegenstand seiner Extemporisierung nahm. Höchst amüsanzt öffte einer von *Rionga's* Leuten mich selbst nach, nach Namen von Bergen, Dörfern usw. fragend und alles notierend; das Visieren mit der Boussole wurde nicht vergessen. „Wie heißt das Dorf hier vor uns?“ fragte der Vorsänger, und „*Kidjadja!*“ antwortete er sich selbst, worauf der Chor „*Kidjadja, Kidjadja!*“ oft wiederholte und sich höchlich ergößte, besonders als sie sahen, es mache mir Freude. Ebenso wurden des armen LINANT Abenteuer mit *Kabrega's* Leuten illustriert, und der Tollste war *Kamisva, Rionga's* Sohn. Die Leute *Anfina's* hatten zum Text der Improvisierungen meine Ankunft, und der Vorsänger, der bestimmt ist, mich nach *Ladó* zu begleiten, besang unsere kommende Reise und was er von *Ladó* erwartete. Merkwürdige Dinge kamen dabei heraus. Bis 3 Uhr vormittags dauerte der Höllenlärm, dann konnte man an Schlaf denken, der allerdings um 5 Uhr vormittags endete, weil man um diese Zeit anfangen rege zu werden.

10. November, Mittwoch. Die auffallendsten Erscheinungen unter der Menge von Leuten, welche hier herumlungern, sind jedenfalls die *Witsch-wesi*-Zauberinnen, deren es hier gar eine Menge gibt. In gelbbraune oder schwarzgefärbte Rindenstoffe gekleidet — eine trug sogar die schönen *mtóne*: die feinen Rindenstoffe mit schwarzen Zeichnungen —, über welche sie Felle von Ziegen und Schafen, wohl auch die selteneren des Jagdleoparden und des Otter (*ngónge*) tragen, sind besonders ihre Frisuren und Verzierungen oder Verunzierungen des Kopfes mit allerlei möglichen und unmöglichen Dingen ganz auffallend. Scheu sind sie nicht und mögen auch kaum zu Vestalinnen sich qualifizieren, gefürchtet aber sind sie alle und können deshalb sich viel erlauben. Wie stets der professionelle Ehrgeiz ins Spiel kommt, suchen sie sich an Exzentrizitäten zu überbieten: die bei *Rionga* grunzte alle Augenblicke, hier spricht sie im höchsten Diskant (bei *Mtesa* auch), eine andere setzt sich neben einen und verlangt, man solle ihr die Schultern drücken und den Kopf beugen. Alle aber überbietet ein Mann, der wenigstens scheinbar völlig taub ist und närrische Dinge schwätzt, auch auf das, was man ihm sagt, nicht hört, außer wenn man ihm pfeift. Er ist ganz besonders angesehen.

*Anfina* ist heute glücklich darüber, daß ich ihm versprochen, ihm Soldaten hierherzusenden, um Stationen zu errichten.

Überall blühen gelbe Tephrosien; *Ficus*-Bäume zur Stoffbereitung sind sehr häufig, die von mir gesehenen hier bereiteten Stoffe aber sind alle grob und mit dem *Uganda*-Fabrikat nicht zu vergleichen. Von angebauten Pflanzen sind nur Tabak und viele Bananen zu sehen, weil die *Eleusine* geerntet und die Zeit zum Einsäen der roten *Durrah* kaum gekommen ist. Sesam findet sich hier und da. Der Tabak ist nicht schlecht und könnte unter richtiger Behandlung ein ganz gutes Produkt liefern; leider schrumpfen beim achtlosen Trocknen die Blätter so zusammen, daß der

zum Verkauf gebotene Tabak kein gutes Ansehen hat. Die Bananen sind mittelmäßig, von der *njamúnja* genannten Sorte. Wie überall in *Unyoro* werden sie auch hier von Männern nur gekocht gegessen, während Frauen und Kinder wohl auch die reifen roh essen. Schon hier übrigens bilden die Bananen einen wesentlichen Bestandteil der Nahrung, während der eigentliche Hauptfaktor für die Subsistenz hier wie in ganz Nord-*Unyoro* die süße Patate (*Batate*) ist, die, rotschalig und sehr süß, zu allen Jahreszeiten in Fülle zu haben ist. Rechnet man hinzu rote *Durrab*, sehr viel *Eleusine*, etwas Mais, ziemlich viel Sesam und neben den gewöhnlichen Vegetabilien, als Kürbisse, *Helmia bulbifera*, zwei Arten Yams und seltener Colocasien, noch eine Menge wildwachsender Kräuter, die als Gemüse gegessen werden, so muß man gestehen, daß für den pflanzlichen Teil der Nahrung reich gesorgt ist. Schlimmer steht es mit dem Fleische. Rinder sind im ganzen rar und kommen deshalb außer bei Chefs kaum in Betracht. Ziegen und Schafe, besonders letztere sehr groß, mit leicht entwickeltem Fettschwanz, sind häufig und werden viel gegessen. Wild ist für einen großen Teil des Jahres des Graswuchses wegen kaum zu erlangen, wird aber nach dem Abbrennen der Gräser eifrig gejagt. Fischfang wird am Flusse und am See sehr eifrig betrieben, und die getrockneten Fische findet man selbst im Inneren des Landes, einige Stunden vom Flusse entfernt, in allen Hütten aufgehangen. Hühner sind sehr zahlreich. Gern hält man Jagdhunde von hübscher Figur und meist ledergelber Farbe. Hier und da ist eine gezähmte Katze sichtbar; Hauskatzen sind selten, von Norden eingeführt; Elefanten sehr zahlreich.

11. November, Donnerstag. Von meinen Glasperlen angelockt, haben die Schönen des Landes allmählich einen regen Handel mit allerlei Kuriositäten eröffnet, und jeden Augenblick werde ich angegangen, ihre Schätze anzuschauen, die allerdings manchmal kaum annehmbar sind. Hübsche schwarze Tongefäße mit den dazugehörigen krantzförmigen, aus buntem Stroh geflochtenen Untersätzen, Halsbänder aus Giraffenschwanzhaaren mit einem Mittelknopf aus Glasperlen, ebensolche mit drei bis vier kleinen Päckchen durch Perlen gezielter Rindschaut, die Zauberwurzeln enthalten, Ringe als Halsbänder aus Glasperlen auf Bananenbast, Rindenstoff von sehr grober Sorte, Gürtelbänder aus Bananenbast, Saugröhren für Bananenbier (*Muënge*) — sind wohl die hauptsächlichsten Handelsartikel. *Anfina* sandte hierzu ein mit Perlen geschmücktes Kürbis-trinkgefäß, einen Schild und ein hübsches büchsenartiges Behältnis für Kaffeebohnen zum Essen. Es ist hier viel schwerer etwas zu erlangen als in *Uganda* oder bei *Kabrega*. Trotz meiner Bitte will *Anfina* mich nicht vor Sonnabend fortlassen; dazu habe ich ein Panaritium am Zeigefinger der rechten Hand, das mir das Schreiben sehr schmerzhaft macht. Von 4.07 nachmittags Gewitter mit sintflutlichem Regen.

12. November, Freitag. Ganze Nacht Regen und jetzt so finster, daß man kaum zum Schreiben sieht; dazu rollt der Donner von allen Seiten. *Anfina* hat Leute gesandt, um den Weg von hier zum Flusse einigermaßen vom Grase zu säubern und Häuser, d. h. Hütten, für mich vorzubereiten, weil das Übersetzen des Flusses wohl einen Tag in Anspruch nehmen dürfte. Die Passage soll in den Schnellen sehr unangenehm sein. Von der geträumten Straße über *Fadiri* wird wohl Abstand genommen werden, weil die Leute hier sich ganz dumm stellen, wenn man sie über den Weg fragt.

Nachdem gegen Abend *Murdjan-Aga* von *Fauvera* gekommen, nach dem ich gesandt, um *Anfina* zu sehen und meine Anordnungen über Elfenbeinkauf, Behandlung der Neger, Eröffnung neuer Stationen usw. in Gegenwart des Chefs selbst zu hören, konnte endlich an die Abreise gedacht werden, obgleich *Anfina* mich noch gern ein paar Tage behalten hätte, um seine *Lango*-Chefs kommen zu lassen und sich durch sein gutes Einvernehmen mit mir bei ihnen mehr Ansehen zu geben. Ganzer Tag regnerisch.

13. November, Sonnabend. Wir hätten eigentlich *Id el-Kebir*, das Große oder *Kurban*-Fest, heute hier begehen sollen, der Weg nach *Fatiko* ist aber weit und schlecht, so schieden wir denn verhältnismäßig zeitig, um Zeit zu einer Besichtigung der Stromschnellen zu gewinnen, an denen ich, falls es eine passende freie Überfahrtstelle gibt, eine kleine Station zu eröffnen gedenke — als Absteigequartier hier.

Sowie wir *Panjatöli* verlassen, beginnt der Abstieg zum Flusse. Gut kultiviertes Land mit vielen zerstreuten Gehöften macht einen freundlichen Eindruck, der durch die saubere und gutgehaltene Straße nur vermehrt wird. Schöner Wald mit Hochstämmen, unter denen auffallend zahlreich *Bassia Parkii*, deckt das hügelige Land; ein Hochhügel bleibt links nahe der Straße, und während wir nun in lichtem Akazienwalde marschieren, passieren wir einen sehr unbedeutenden, jetzt trockenen Wasserlauf, um neuerdings durch schönen Wald zu einem recht steilen Abstieg zu kommen, in dessen Grunde der ebenfalls sehr unbedeutende Bach *Nambuë* fließt. Über recht hügeliges Land geht es nun weiter, bis wir auf einmal den gebahnten Weg verlassen und, viel weiter östlich abbiegend, in dichtem Graslande, unterbrochen durch schilfbestandene Einsenkungen, stets den rauschenden Fluß hörend, ihn nach genau 3 Stunden 48 Minuten Marsch erreichen. Wir befinden uns hier auf etwa 25 m hohem Ufer, das ziemlich steil zum Flusse abfällt und aus rotem Eisenton gebildet scheint. Der hier von ONO nach WSW strömende Fluß (es ist eine Schlinge, die gleich nördlicher umbiegt) hat an dieser Stelle, die *Mutua* genannt wird, während der ganze Distrikt *Fodi* heißt, keine Schnellen und ist nur etwa 150 m breit, was natürlich den Übergang sehr erleichtert. Trotzdem ist hier kein Dorf vorhanden, und

nur zwei Kähne bezeugen, daß der Übergang gebraucht ist. *Anfina's* Insel *Makono* (die Hand) liegt etwas westlicher, nicht sehr fern. Ihre Position auf LINANT's Karte ist jedoch durch zu hohe Veranschlagung der Marschgeschwindigkeit zu weit nach Westen gerückt. Von den auf jener Karte angegebenen Namen habe ich trotz vieler Mühe nur die nahe an *Makono* gelegenen *Ketutu* sowie *Nakoni*, *Josaka*, *Tada Tschantschola* und *Bedmot* identifizieren können. Die Schnellen sind nicht bedeutend; sie geben jedoch im Verein mit den vielen schön bewaldeten Inseln und einzelnen Felspartien der Szenerie einen pittoresken Anstrich. Am gegenüberliegenden Ufer sehen wir nur Hochwald; es ist von *Lango* bewohnt und nie von jemand betreten worden; unser morgiger kurzer Marsch bis zum *Ras el-Fil*, wo wir leider die bei der Herkunft begangene Straße werden nehmen müssen, ist also eine Reise auf jungfräulichem Boden. Ein Gesamtname für diesen Landesteil scheint nicht zu existieren.

Eine Viertelstunde von hier nach WNW zu NW führt eine andere Übergangsstelle ins *Lango*-Land; sie ist nicht so unbequem wie die hiesige, weil das Ufer viel sanfter absteigt; freilich sind Schnellen in nächster Nähe. Am Rande des Flusses entfaltet sich von hier bis dort eine wahrhaft herrliche Vegetation; Massen von Bananen deuten auf frühere Ansiedlungen, von denen ja BAKER so viel erzählt. Der Rest des Nachmittags wurde durch Regen, welcher die ganze Nacht andauerte, getrübt. Eine Siedepunktbestimmung gab um 6 Uhr nachmittags 206,6 bei 20°<sup>1</sup> und leichtem Regen.

14. November, Sonntag. Während wir die Einschiffung unserer Ochsen und Ziegen den Leuten überließen, wandten wir selbst uns weiter westlich zu einer anderen *Meschra* (Einschiffungsplatz), wo angeblich fünf Boote existieren sollten, um dort uns und die Sachen übersetzen zu lassen. Auf dem Wege dahin, der im ersten Teile dicht am Flusse hinführt, dann aber selber verläßt, passierten wir die gestern besuchte Stelle und einige Gehöfte, deren Felder wie Inseln im hohen Grase verstreut liegen, und die gestern unnützerweise verlassene gute Straße erreichend, gelangten wir auf ihr fast nördlich zum Flusse gerade an der Stelle, wo einst des armen LINANT's Zelt gestanden, als er *Anfina* besuchte. Die von diesem danach bewohnte kleine Insel, dieser Stelle gerade gegenüberliegend, ist heute unbewohnt und durch Abspülung sehr verkleinert. Dicht am Flusse hin, der hier prächtige Bilder bietet, erreichten wir rasch den Überfahrtsplatz, *Auéri* geheißten, und waren bald rüstig am Werke, Sachen und Träger zu expedieren. Natürlich fanden sich nur zwei Boote, und der uns zugeteilte *Matongali* zog vor, in seinem nahen Dorfe *Muenge* zu trinken und nicht zu kommen. Der Fluß ist hier nicht breit, rechts von uns zieht sich eine Felsstufe quer über den Fluß,

<sup>1</sup> Nach ZÖPPRITZ a. a. O. 983 m über dem Meere.

der in schöner Kaskade darüber fortrauscht; links sind die nächsten Schnellen etwa fünf Minuten entfernt. Alle übrigen sind keineswegs gefährlich. Die Strömung ist eine sehr bedeutende. Während die Leute beim Einschiffen waren, tötete ein Neger eine Schlangenechse, etwas größer als die von mir bei *Fatiko* erbeutete und gelber in Farbe, sonst aber genau dieselbe; wie ich vermutet, dürfte also die dunklere Färbung und unvollkommene Kopfschildentwicklung des *Fatiko*-Exemplars nur Jugendzustand sein. Leider war das hiesige Exemplar unbrauchbar. Die Überfahrt nahm, da unser Boot leicht und die beiden Ruderer wirklich brav waren, nur sieben Minuten in Anspruch. Wir kreuzten trotz der starken Strömung beinahe gerade.

Interessant sind die Aneroidlesungen. Nachtquartier in *Mutua* (25 m über Fluß) 670,0; *Aueri* (2 m) 674,75; Niveau Fluß (im Kahne) 679,50.

Das Nordufer ist ebenfalls steil mit Hochwald bestanden, und viele Gehölze und Kulturen sind überall sichtbar. Im kleinen von *Schefalú*-Leuten bewohnten Dorfe *Mukomere* fanden wir unsere kleine Herde und nahmen von da aus unseren Weg nach ONO, um schließlich die *Fauvera*-Straße bei *Ras el-Fil* zu erreichen.

Jeder große Baum trägt hier aus Rinde verfertigte zylinderförmige Bienenkörbe. Das Land scheint, den Kulturen nach zu urteilen, sehr gut bewohnt, doch sehen wir nur selten Häuser, und stets sind sie von Einwohnern verlassen. Am Hügelhange hingehend und zur Rechten eine Hügelkette lassend, passieren wir mehrere sehr kleine trockene Wasserrinnen und verlassen bald die eigentliche Straße, um durch Wald mit vielen Batatenfeldern uns viel nördlicher zu wenden, weil die Leute in einem *Lango*-Dorfe bleiben wollten. Bis *Ras el-Fil* ist nämlich weit und kaum Wasser auf der Straße zu finden — so sagt man. Mir kann es gleich sein, oder vielmehr lieber, weil ich so ein *Lango*-Dorf zu sehen bekomme. Um 12.40 nachmittags kommen wir denn auch glücklich zu einem ziemlich ausgedehnten Komplex von Gehöften, von denen freundlicher Weise eines uns sofort überlassen wird.<sup>1</sup> Die Häuser sind den *Wanyoro*-Häusern ziemlich gleich, durch Rohrwände in Abteilungen geteilt und mit Heu ausgepolstert. Völlig abweichend sind dagegen die Kornbehälter, zylinderförmige Gerüste, mit langem Grase bedacht und vorn eine backofentürartige Öffnung bietend, die durch eine Strohtür geschlossen wird. Die Hauseinrichtung sowie die Utensilien sind ziemlich dieselben wie in *Unyoro*, nur treten hier Jagdaffen mehr in den Vordergrund, weil die *Lango* große Jäger sind. Noch gestern hatte man hier einen Büffel getötet und — verzehrt. *Kodjúr*-Häuser mit Schädeln hier wie überall. Angebaut: Tabak (*N. virginiana*), *Helmia* (nur die Wurzelknollen gegessen), verschiedene Arten Lubien, Kürbisse dreier

<sup>1</sup> Nach dem Itinerar EMU's heißt der Ort *Fatschóro*.

Arten, Sesam, Mais, *Vigna*. Leute sind außer dem Chef nicht zu sehen. Viele Hunde, noch mehr Hühner. Drei Minuten im Süden vom Dorfe fließt Bach *Tschobo* von Ost zu West, um sich in den Hauptstrom zu ergießen.

Gegen Abend große Versammlung von *Lango*, die nie einen Weißen gesehen. Da die *Lango*, welche das Nordufer des Flusses bewohnen, geradeso wie die *Schefalú*-Leute, die doch eigentlich *Wanyoro* sind, alle *Schefalú* sprechen, das mit *Schûli* beinahe identisch ist, war es mir möglich, sie zu behörden und vieles zu verstehen. Besonders auffallend waren ihnen meine zur Wade reichenden Ledergamaschen, die sie „Elefantenbeine“ nannten.

15. November, Montag. Das war ein Marsch! Tautriefendes Gras von einer Höhe und Dichtigkeit, wie sie selbst in *Unyoro* selten, hatten wir buchstäblich zu durchbrechen, da von einer Straße, sobald wir das Dorf verlassen hatten, keine Rede war. Da ich die Vorhut genommen, genoß ich natürlich Gras, Dornen und Wasser aus erster Hand, und bei 17° C. naß wie eine Katze durch die Büsche zu krauchen ist selbst in Zentralafrika unangenehm. Kaum war es möglich, die Routenlesungen zu machen, so naß war alles, so drängte sich Gras in jede sich darbietende Öffnung — die Augen nicht ausgenommen. So benutzten wir die erste Lichtung, welche sich nach 2 Stunden 40 Minuten Marsch bot, um uns in der Sonne gütlich zu tun. Unsere Marschgeschwindigkeit aber kann für die genannte Zeit kaum mehr als 2 1/3 km pro Stunde betragen haben. Was wir hier versäumt, brachte jedoch ein Schnellmarsch auf dem nun folgenden etwas besseren Terrain ein; die Leute liefen, glaube ich, um sich zu erwärmen, denn naß waren wir! Auch auf dieser Strecke haben wir tiefe Mulden zu kreuzen, wie sie auf der *Fauvera*-Straße früher beschrieben wurden. Ihre Ränder sind auch hier waldbestanden, während die Vertiefung gewöhnlich Schlamm enthält. Um 10.10 vormittags erreichen wir endlich die früher von uns begangene Straße unterhalb *Modo*, doch wage ich bei der Fülle des Grases nicht zu behaupten, ob gerade an dem Punkte, wo ich früher „Straße zu *Anfina's Insel*“ notiert; ich sollte eher glauben, wir seien ein wenig nördlicher herausgekommen. So viel aber steht durch den heutigen Marsch fest, daß LINANT (und SCHWEINFURTH) die Schnellen viel zu viel auseinandergezogen haben. In *Modo*, das wir kurz nach Mittag (12.12) erreichten, hatten Elefanten und Büffel das ohnehin spärliche Wasser verbraucht, und wir hatten somit durstig weiterzuziehen, bis wir nach anderen 2 Stunden 15 Minuten Marsch *Ras el-Fil* erreichten und am Bach *Lio* in einer Reihe von Löchern Wasser fanden. Ein Glas Wasser nach achtstündigem Marsche unter unserer Sonne, wie schmutzig es sein mag, ist willkommen. So wurde denn gerastet, und da Gewitter drohte und es tüchtig donnerte, waren bald unsere Hütten hergestellt und wir gesichert. Das Gewitter zog nach

Südwest, die Löwen aber brüllten dafür um so zorniger, weil unsere Feuer sie vom Wasser fernhielten. Siedepunktbestimmung 6 Uhr nachmittags: 205,7—21,5°.<sup>1</sup>

16. November, Dienstag. Von *Ras el-Fil* um 5.56 vormittags ab; an Bach *Korova* (denn so heißt er eigentlich) um 7.01 (früherer Marsch 1 Stunde 6 Minuten, heute 1 Stunde 5 Minuten). Der Bach wurde bald passiert; das Wasser ist ein wenig gefallen. Von hier ab um 7.26 zum großen *Papyrus*-Sumpf *Poroli* 8.10 (heute 44 Minuten zu 47 früher). Da die Passage so schwer, machte ich mich mit den Leuten daran, einen Weg durch Umschlagen der Stengel und Bestreuen des Sumpfes herzustellen, was auch so gut gelang, daß alle Leute und Sachen ohne Unfall passierten. Von hier zum Felsrücken in 1 Stunde 35 Minuten (zu 1 Stunde 36 Minuten früher). Das Wasser existierte noch und wurde gierig von den Trägern getrunken. Von da an zum Schlafplatz am Bach *Tótji* (Westufer) in 59 Minuten (zu 1 Stunde 10 Minuten früher). Nachdem wir den Bach gekreuzt, entschloß ich mich, hier zu halten, weil außer etwas sehr schmutzigem Wasser im Bach *Patjel* und dem Sumpfe *Btét*, die nahe sind, für weitere vier Stunden kein Wasser existiert. Die Distanzen stimmen auffallend gut; ebensogut die Aneroid-Ablesungen, obgleich in den vierzehn Tagen das Aneroid oft genug gestoßen und geschüttelt worden. Auch die Siedepunktbestimmungen geben mit den früheren nahezu übereinstimmende Lesungen.<sup>2</sup> Nachts viele Löwen.

17. November, Mittwoch. Nach einiger Verzögerung, hervorgebracht durch die Flucht von meines Schreibers Reittier, kam es recht spät zum Abmarsch, auch heute aber konnte nur ein kleiner Marsch gemacht werden, da die *Unyoro*-Träger, falls sie nicht alle halbe Stunde Wasser finden, das unbehilflichste Trägervolk sind, das ich je erprobt, und sich samt ihren Lasten ins Gras werfen und stöhnen und weinen. So kam es schon am Bach *Maldtj*,<sup>3</sup> der sehr gutes Wasser führt, zum Anhalt, und gut war es, denn ein schweres Gewitter entlud sich sofort, und der Regen dauerte bis zum Abend. Auch ich war der Ruhe froh, weil ich beim Marsche durch Zufall beinahe getötet wurde und mein Kopf mir kaum zum Denken klar war. Wie wir aber morgen die 7 1/2 Stunden nach *Fatiko* machen werden, ist mir nicht recht klar.

18. November, Donnerstag. Lange von Sonnenaufgang (4.58 vormittags) setzen wir uns in Bewegung, weil die Träger gut wußten, sie erreichten heute *Fatiko*, und deshalb willig waren. Vier und eine halbe Stunde guter Marsch brachte uns zum Dorfe *Kanakók*, wo einige für mich neue Coleopteren mir zur Beute wurden, wie auch Samen von

<sup>1</sup> Nach ZÖPPRITZ a. a. O. *Ras el-Fil* 1146 m über dem Meere.

<sup>2</sup> Nach ZÖPPRITZ „Bach *Fatji*“ 1077 m. Die Karte schreibt *Todji*, das Tagebuch ebenfalls *Todji*.

<sup>3</sup> Nach ZÖPPRITZ 1076 m über dem Meere.

einer zu Zauberzwecken angebauten Pflanze mitgenommen wurden. Da es mir heute viel besser geht, konnte ich den Marsch selbst leiten, und so kamen wir schon um 12.47 nachmittags in *Fatiko* an, freilich müde. Zahlreiche Post harnte hier meiner,<sup>1</sup> und wird es wohl zwei bis drei Tage dauern, bis sie bewältigt ist.

19. November, Freitag. Wie gewöhnlich um diese Jahreszeit herrschen stürmische Winde aus Osten, die kaum im Hause zur Arbeit kommen lassen, so viel Staub führen sie. Der Boden *Fatiko's* ist ein rötlichgelber bröcklicher Ton, der gerade zum Staubhervorbringen wie geschaffen ist. *Fatiko* selbst liegt, wie schon früher betont wurde, auf einem Hochplateau, auf dem sich die stattliche Masse des *Gbl. Ledovanj* (*Schúa*) zweigipflig von 1—8°, *Gbl. Djálu* oder *Fatiko* in 345° etwa zehn Minuten von der Station abstehend und sich nach Norden in eine lange Masse ausziehend, und endlich *Gbl. Kidju*, ein kleiner Einzelberg in 238°, etwa eine halbe Stunde von der Station erheben. In der Station selbst liegt eine ziemlich hohe Felsmasse, auf der ein Wachtposten und das Pulvermagazin errichtet sind. Sichtbar sind außerdem von hier in 144—148° *Gbl. Ató* (*Faranka*) und die ganze Kette von *Faloro* nach *Fabbo* und *Vurvira* oder besser *Nellak*. Merkwürdigerweise habe ich, durch Gewölk, Nebel oder Rauch verhindert, nie einen klaren Überblick über die Kette erhalten können, obgleich ich es zu allen Tageszeiten versuchte. Es sollen zwei Wege von hier nach *Wadelay* existieren; der nähere über *Gbl. Nellak* ist durch sehr tief eingerissene Wasserläufe nur schwer gangbar; der andere, viel weitere führt über die Dörfer des hier *Wod el-Adjus* genannten Chefs nach *Feggák* und von dort an den Fluß. Ich bin's zufrieden, weil für meine Privatzwecke, d. h. Aufnahmen, der weitere Weg stets der erwünschtere ist.

20. November, Sonnabend. Gestern abend ist ein Brief von Mr. LUPTON, der von *Lattúka* nach *Lado* gekommen, um die ihm gewährten Soldaten zu holen, eingetroffen. *Seriba* in *Wákkala* vollendet, in *Tarrángole* im Bau. *BAKER's* Karte soll ungenau sein; LUPTON ist im Begriff, eine andere zu machen. Chefs freundlich. Reise nach *Bérrí* geplant. Ganzer heutiger Tag war der Abfertigung von Posten gewidmet, die haufenweise vor mir lagen. Guten Führer nach *Wadelay* gewonnen. Vor Wind und Staub kaum im Hause bei geschlossenen Türen zu arbeiten.

21. November, Sonntag. Neuerdings Brief von Mr. LUPTON aus *Tollogo* im *Gbl. Lokoja*, wo ein *Barí*-Stamm sich sehr widerständig benimmt. Heute Posten und Geschäfte hier beendet.

22. November, Montag. Durch die Nachlässigkeit des Stationschefs kamen wir erst nach 1/2 8 Uhr vormittags zur Abreise, und selbst dann

<sup>1</sup> Beobachtung am 18. Oktober 1880 von ZOPPRITZ zu 1099 m berechnet, Durchschnitt 1107 m.



mußten noch Sachen zurückgelassen werden, weil nicht genügend Träger vorhanden waren. *Abl. Kidju* stets zur Rechten behaltend, stiegen wir sofort merklich ab, passierten einen kleinen Bach und unmittelbar darauf *Schambel's* großes Dorf *Fetschud*, das für sich allein an hundert Träger stellen könnte. Sehr hügeliges Land dehnt sich vor uns aus, mit hohem Grase bedeckt, in dem wenige *Borassus*-Palmen und hin und wieder ein *Vitex*-Baum stehen. Nachdem wir *Abl. Kidju* hinter uns gelassen und den kleinen Bach *Buja* gekreuzt, der zum *Unyama* geht, haben wir rechts die Hochhügel, während links weithin welliges Grasland sich dehnt. Auf allen *Borassus* machen sich *Ptilostomus* durch ihr Geschrei bemerklich. Vor uns, scheinbar in langer Kette, liegen die Berge, welche von *Fabbo* hierher reichen. *Abl. Lamola*, unser heutiges Ziel, zusammen mit *Abl. Lamagi*, bilden *LINANT's Remugi*, das einen *Schäli*-Stamm bezeichnet. Abstiege mit kohlschwarzen Sumpfrändern wechseln mit grasbestandenen Aufstiegen, doch ist das Gras nie sehr lästig, und in den ersten Stunden machen wir gut 5 km pro Stunde. Bach *Unyama*, den wir um 9.16 vormittags erreichen, macht neben der Kreuzungsstelle, an welcher er von SSO nach NNW fließt, eine Schlinge: enorme Felsen ziehen sich quer durch das Bett und erlauben einen trockenen, allerdings schweren Übergang. Der Bach, welcher über der Kreuzungsstelle nur etwa 10 m breit, aber sehr tief ist, bildet unterhalb derselben ein rundes tiefes Bassin, das Flußpferde beherbergt. Seine Ufer sind durch Palmenwald geziert, so daß er den Namen *Chor ed-Doleb*, nach welchem wir ihn zuerst auf der alten Straße nach *Fauvera* kennenlernten, wohl verdient. Von hier aus über einen Querhügel kommen wir zu dem ebenfalls wasserreichen Bach *Oitino*, den wir früher, von *Fabbo* nach *Fatiko* kommend, ebenfalls kennenlernten. Ein sehr steiler Abstieg bildet sich zu seinem Bette; am Aufstiege über ihm kommen die Berge von *Fatiko* gut zur Ansicht.

In höchst eintöniger Weise führt der Weg nun durch das Grasland weiter; auf einem hohen Steinriffe, das sich quer über den Weg wirft, und dessen Fuß in einem Teich guten, wenngleich mit Nymphäen vollen Wassers steht, wird gerastet und zugleich Winkel genommen. Ein kleines, von blühenden Feldern umringtes Dorf liegt auf dem Wege, der nun zu Bach *Tiebar* führt, einem anderen alten Bekannten von der *Fabbo*-Straße. Er ist wasserreich, geht von SSO nach NNW und ergießt sich in den *Unyama*, nachdem er einige kleine noch zu erwähnende Bäche aufgenommenen. Bach *Djimo*, der nahe liegt, ist einer von ihnen. Gerade vor uns liegt nun *Abl. Lamola*, dem wir zustreben. Der scharfe Marsch — es ist der erste Tag nach einigen Ruhetagen — hat die Leute etwas mitgenommen: Bach *Ajúggi* oder *Ajúppi*, der bei *Djeifi* zum Hauptstrom geht und wohl derselbe sein muß, welchen wir bei *Fabbo* den Bach *Assi* aufnehmen sahen, gewährt demnach einen erwünschten Ruhepunkt, und

nachdem wir noch einen bösen Sumpf und den kleinen Bach *Tschoké*, zum *Ajuggi* gehend, passiert haben, gelangen wir nach 6 Stunden 32 Minuten scharfem Marsch (30—31 km) zu Dorf *Fannagira* gerade zur rechten Zeit, um vor einem Gewitterregen uns zu schützen, der glücklicherweise schnell vergeht und uns noch abends einige Winkel zu nehmen erlaubt. In all diesen *Schüli*-Dörfern ist *Tephrosia* gepflanzt, was auf Fischreichtum der Bäche hindeutet.

23. November, Dienstag. Während der Nacht hatten etwa siebzehn Träger das Weite gesucht, wir hatten also zunächst mit dem Dorfchef wegen Leuten zu verhandeln, was, einem Geschenk zuliebe, glatt genug ablief. Das vor uns liegende Land ist wie das gestern durchgogene beinahe baumlos; nur selten wird krüppeliges Gestrüpp sichtbar. Die großen Feuer, welche man jedes Jahr zur bestimmten Zeit macht, um zu jagen, lassen eben keinen Baumwuchs aufkommen. Dafür findet sich hier als unangenehme Zugabe in allen auch noch so kleinen Sümpfen *Papyrus* und *Vossia*.

Nachdem wir einen ganzen Umweg nach Süden gemacht, um eine bequeme Kreuzungsstelle für den großen *Papyrus*-Bach *Tjanakonjo* zu finden, überschreiten wir ihn, auf Steinblöcken zu ihm absteigend, mit einigem Zeitverlust, da sein stinkendes Wasser, das zum Hauptfluß gehen soll, uns weit über die Knie reicht und schwarzer Schlamm kein festes Fußes gestattet. Es folgt nach Kreuzung eines zu jenem gehenden Wasserfadens zunächst ein weites flaches Plateau mit hohem Grase, durch welches hindurch die Hinterseite der gestern vor uns gelegenen Berge gelegentlich in Sicht kommt. Lichter Wald führt hügel auf, und von einem Termitenbau aus und später vom Hügelrücken können wir gute Winkel nehmen, unter ihnen solche für die von der *Fauvera*-Straße zuerst gesehene Einzelmasse von *Fatiri*. Sehr hügeliges Land, häufig mit etwas Buschwald, der im dünnen Grase durch sein Grün den Eindruck einer Oase macht, wird nun durchgangen, bis endlich ein Wasserlauf an der Straße sichtbar wird, an welchem hingehend wir das kleine Dorf *Alera* passieren und dann zum Bach *Dagga* hinuntersteigen, der klares, gutes Wasser führt und hier etwa 6 m breit ist. Sein Wasser reicht uns zum Knie. Auf dem Hügel über dem Bache liegt Chef *Schagga's* (derselbe, der früher südlich von *Fatiko* gewohnt) großes Dorf *Vugoni*, wo wir rasten, um, immer am Flusse hingehend, quer über den Hügelrücken, der sehr gut bebaut und von vielen Gehöften bedeckt ist, nach anderen 17 Minuten zu Dorf *Baggaia* zu gelangen, wo geblieben wird, da Regen droht und vor uns zwei Tagemärsche unbewohntes Land liegt.<sup>1</sup> Der Bach ist auch hier ganz nahe zur Rechten.

24. November, Mittwoch. Nachdem wir Bach *Dagga* gekreuzt, der hier

<sup>1</sup> *Baggaia* nach ZOPPRITZ a. a. O. 1042 m.

ganz stattlich zwischen Felsblöcken dahinrauscht und hübsche Hochbäume an seinen Ufern aufweist wie auch dicht an der Straße einen anderen kleinen Wasserfaden aufnimmt, gelangen wir durch Buschwald über die Hügel zu Bach *Atschva*, der den vorigen nahe von hier aufnimmt und die Hauptwasserader für diesen Teil des Landes zu sein scheint. Sein Durchschreiten ist durch mächtige Felsblöcke, zwischen denen er tiefe Rinnen gespült, recht erschwert, wird aber glücklich vollendet, und nun geht es in langen, geraden Linien fort. Vor uns erstreckt sich unübersehbar ein hochwelliges Plateau von, wie das Aneroid zeigt, beinahe gleicher Höhe, also eine Terrasse, auf der hin und wieder ein Hügelrücken sich über das allgemeine Niveau erhebt, oder eine Einsenkung, in welcher ein kleiner Bach zum *Atschva* geht, einen Abstieg nötig macht. Was aber den Anblick wirklich eintönig macht, ist die Gleichförmigkeit, mit welcher hohes und niederes Gras das Land deckt. Kaum ein Baum ist zu sehen; von Busch oder Strauchwerk ist keine Rede. An einer mit Früchten behangenen *Kigelia* vorüber, die notiert zu werden verdient, weil sie ganz vereinzelt ist, steigen wir zu Bach *Attite* ab, der ebenfalls zum vorgenannten Bach *Atschva* geht, und rasten hier. Auf dem ganzen Wege sind wir Hunderten von Antilopen begegnet, die vor uns kaum Furcht zeigten, da die Straße selten begangen wird und sie noch nicht scheu geworden sind. Hier im Bach treiben sich im Schlamm eine Menge von Wildschweinen umher, und eines derselben lieferte den Leuten willkommene Kost, und zwar eigentümlicher Weise auch den wenigen Soldaten, die mit mir sind und sich sonst als gute Mohammedaner zu benehmen pflegen. Am Bach steht eine einzelne *Phoenix*-Palme. Etwa eine Viertelstunde weiter führt zur Rechten ein Pfad zu einer aus dem Tonboden kommenden, sehr stark riechenden heißen Schwefelquelle, die von den Eingeborenen gegen allerlei Leiden gepriesen wird.

Ohne jede Abwechslung geht der Pfad vorwärts durch die baumlose Savanne, nur durch kleine Wasserläufe unterbrochen. Von einem Hügel aus bekommen wir für einen Augenblick die Berge von *Fabbo* und *Faloro* zu Gesicht, die von den uns begleitenden Leuten übrigens keiner zu benennen weiß. Auch die *Lár*-Berge werden für einen Moment sichtbar. Schwärme von Meropiden, an ihrem Geschrei kenntlich (vermutlich *M. albicollis*) streichen gen Süden; über dem hohen Grase fliegt ein oben dunkler, unten weißer Segler (*Cypselus*). Sonst kein Vogel hör- oder sichtbar. Nach Passierung zweier langgestreckter Hügel und des tief eingerissenen Baches *Njantschatscho* (zum *Atschva*), wo eine Elefantenherde uns begegnet, sehen wir weit im Süden undeutlich Berge; das Gras läßt jedoch kein Peilen zu. Nach gutem Marsche von 7 Stunden und 5 Minuten wird endlich auf einem Hügelrücken über einem kleinen Bach gehalten. Wir haben hier weder Holz zum Hüttenbau noch zum Kochen, müssen also mit einer Tasse Kaffee, mit trockenem Grase ge-

koht, zufrieden sein und im Freien schlafen. Ich würde den Verteidigern dieser Methode (Biwak) raten, einige Nächte hier zu biwakieren, und vom Niederschlag, der alles durchdringt, gebadet am kalten Morgen weiterzumarschieren! Zwei *Leucotis*-Antilopen wurden diesen Abend den Trägern gegeben und verzehrt. Nachts hatten sich die Löwen Jagdvergnügen geleistet; alle Augenblicke hörte man ihr lautes Brüllen. Die *Schali* behaupten, daß, sobald der Löwe eine Beute niedergeschlagen, er auf derselben stehend ein Gebrüll ausstoße; sie eilen dann herzu und verjagen den Löwen, um sich seiner Beute zu bemächtigen. Dem Gebrüll nach zu urteilen muß die Jagd ergiebig gewesen sein; kein Wunder übrigens, weil, als ich am Abend schoß, Hunderte von Antilopen auf dem Hügelhang über dem Bache grasten. Noch spät — kurz vor Sonnenuntergang — gelang es mir, für die südlichen Berge Winkel zu nehmen.

25. November, Donnerstag. An Schlaf war, solange das Fleisch vorhielt, nicht zu denken; was des Abends geblieben, wurde früh um 4 Uhr an Stroheuern geröstet und verzehrt. Die Leute waren also zeitig gerüstet und wünschten überdies früh zu den nächsten Gehöften zu kommen, wo ich ihnen versprochen heute zu halten, obgleich es wohl möglich wäre, *Wadelay* heute zu erreichen.

Die wallenden Nebel, welche über jeder Vertiefung des baumlosen Graslandes liegen, bringen den Eindruck von Flüssen und Seen hervor, aus denen die einzelnen Erhebungen wie Inseln aufragen. Der Anblick des Landes ist übrigens völlig derselbe wie gestern: weder Baum noch Strauch zu sehen. Unser Nachtquartier scheint übrigens am Rande der Hochterrasse zu liegen, denn während unser Aneroid hier um 6 Uhr vormittags noch 665,75 mm gab, lesen wir um 8 Uhr schon 674,75 mm. Vor uns wird um selbe Zeit eine hohe Hügelkette sichtbar, die mit gelbem Grase bedeckt von weitem täuschend einer Dünenreihe ähnlich sieht. Sie mag wohl dem Flusse parallel laufen, den wir ein wenig später in Südwest zu Gesicht bekommen. Um 8,40 vormittags endlich wurden die Bäume häufiger, lichtbewaldetes Land folgt und Lubienfelder reichen bis zum Bach *Aggám*, den wir bald kreuzten, um auf seinem Steilufer zu rasten. Das Aneroid gibt hier schon 682,25 mm. Ganz nahe am Bach, der zum Bach *Tagga* geht, liegt das kleine Dorf *Log-golum*. Da derselbe Name schon nahe bei *Fatiko* erwähnt wurde, so mag zur Erklärung gesagt sein, daß die Leute hier ursprünglich von dort kamen und den Namen mitbrachten. Wohlbebautes Land, mit Gras wechselnd, bringt uns in einer weiteren Stunde zum großen Dorfe *Farabongo*,<sup>1</sup> wo geblieben wird, obgleich es noch zeitig ist (10 Uhr 30 Min.)

Gerade sehr peinliches Worthalten hat mir die meisten Negerchefs

<sup>1</sup> *Farabongo*, nach ZOPPRITZ a. a. O. 756 m.

des Landes befreundet. Es würden meiner Rechnung nach noch etwa 13—14 km zu machen sein, und das scheint so ziemlich zu stimmen, denn man verspricht mir, daß wir morgen um 10 Uhr vormittags in der Station *Wadelay* ankommen sollen.

Dicht neben der Seriba fließt, von etwa 15 m hohen Steilufern eingeschlossen, Bach *Tagga* zum großen Bach *Ummah*, den wir morgen passieren sollen. Es ist hier wenigstens äußerst schwer, zum Wasser hinabzuklettern; hat man aber den Grund erreicht, so sieht man sich vor einer Insel, die von Hunderten von kleinen Meropiden (*M. pusillus*) umschwärmt wird, welche in den hohen Wänden nisten. Auch den schönen *Merops bullockii* habe ich zu sehen geglaubt. Am Wasser stehen kleine Edelreier, zu sechs bis sieben fischend; in den Kronen der Hochbäume treiben sich *Guereza*-Affen, von den *Scháli dóblo* genannt, zahlreich umher. Die Ufer bestehen teilweise aus einer kalkartigen Substanz, die auch dem Wasser eine weißliche Farbe erteilt hat; Proben wurden mitgenommen. Dicht neben meinem Hause findet sich angepflanzt eine in ihrem Habitus dem *Aconitum* völlig ähnliche Pflanze mit ebenfalls blauen Blüten, von den *Scháli lámbe* genannt, in großen Ehren gehalten und eigens gepflanzt: ein Stück von ihr, auf Kriegszügen getragen, sichert gegen Pfeile und Lanzen und gibt auf Jagdzügen Glück und Beute. Leider waren keine Samen da, und die Leute wollten nicht erlauben, Blüten zu brechen. Interessant war mir auch, aus den Erzählungen der Leute das häufige Vorkommen von *Manis* hier zu erfahren.

26. November, Freitag. Vom Dorfe nach Bach *Tagga* hinunter, nicht an der gestern besuchten Stelle, sondern mehr abwärts, wo geringere Steilheit der Ufer den Übergang ermöglicht — die Leute holen von da ihr Wasser — und nach dessen mühsamer Passierung wieder hügelaufliegen wir in gut bestelltem Lande vorwärts auf dem Hügelrücken hin, den wir jedoch bald verließen, um in eine tiefere Einsattelung zu kommen, welche zwischen der nun verlassenen Hochhügelreihe und der Bergkette liegt, die parallel zu ihr am Flusse nach Süden läuft und sich nun vor uns befindet. Bach *Ummah*, ein stattlicher Wasserlauf, ist die Hauptader für dies Gebiet: an der Kreuzungsstelle ist er etwa 12 m breit, knietief und führt kristallhelles Wasser über grobem Sand. Seine Ufer sind wie die des *Tagga* hohe Steilufer und mit beinahe undurchdringlichem Rohrwald dicht umsäumt. Etwas weiterhin folgen mehrere seiner Zuflüsse: Bach *Ossetja*, mit ebenfalls steilen Ufern, etwa 4 m breit und uns zum Leibe reichend, dann Bach *Bisi* aus einer Bergspalte zur Rechten hervorkommend. Die Straße verläuft nun weit nördlicher hügelaufliegend durch lichten Wald zur Bergkette hin, die wir, ziemlich gerade aufsteigend, in kurzer Zeit ersteigen. Vom Rücken derselben wird der Fluß mit seinem Inselgewirr sichtbar, und auch die Station *Wadelay* auf hohem Ufer ist gut zu sehen. Der Abstieg durch hohes Gras geht schnell

vonstatten, und schon um 8.37 vormittags stehen wir am Rande des Flusses, das Boot erwartend zur Überfahrt.

Die Station *Wadelay* liegt von hier aus genau in  $317^\circ$ , *Fatschora* CHIPPENDALE's, einst *Gimoro*'s Dorf, heute durch seine Bananengruppen kenntlich, genau in  $217,5^\circ$ . Der Fluß ist hier weit ausgebaut und voll von Schilfinseln; die Überfahrt in einem Life-boat mit vier Ruderern quer über den Strom zur Station nimmt gerade 15 Minuten in Anspruch. Die neue Station, auf dem hohen Hügel gelegen, den ich einst ausgewählt, ist groß und geräumig, sehr sauber gehalten und im besten Einvernehmen mit den Negern, was daraus hervorgeht, daß die zahlreichen Negerdörfer, die ich einst hier vorfand, noch alle die Station umringen. Chef *Gimoro*, mein alter Bekannter, macht mir sofort seinen Besuch.

27. November, Sonnabend. Chef *Wadelay*, der größte hiesige Potentat, der heute erschien, ist ein hoher und ausnahmsweise korpulenter Mann, von gutem Aussehen und angenehmem Benehmen. Von hier nach Norden zu liegen zwei große zum Strom gehende Bäche: Bach *Ella*, von hier in etwa zehn Stunden zu erreichen, und Bach *Opiä* weiter nördlich. Beide sind vielen Schlammen wegen sehr schwer zu passieren. Drei Tagereisen von hier in SW (96 km) liegt das Land *Okoro*, vom Chef *Onsiri* beherrscht, der eben zwei Elefantenzähne durch *Wadelay*'s Vermittlung gesandt. CHIPPENDALE-Route ist durch Annahme zu großer Märsche völlig auseinandergezerrt: Distrikt *Obúfi* ist ein Komplex von Gehöften auf den Bergen von *Bora* in SO von diesen. *Erango* ist ein Dorf einen Tagemarsch von *Faloro*. Wie jeden Nachmittag auch heute Gewitter.

28. November, Sonntag. Durch welliges Land mit vielen Batatenfeldern zunächst an der kleinen *Wanyoro*-Kolonie vorüber, die sich seit Verlassen von Station *Magúngo* hier angesiedelt hat und gut zu gedeihen scheint, gelangten wir in sehr langsamem Marsche zu *Gimoro*'s Dorf *Lokra*, ausgezeichnet durch einen geflochtenen Strohzaun um *Gimoro*'s Haus, der, von *Lár*-Leuten gemacht, an Sauberkeit und Nettigkeit nichts zu wünschen läßt. Etwas später passieren wir den zirka 20 m breiten, uns zum Schenkel reichenden Bach *Arav*, dessen etwa 1 m hohe Ufer von dichtem Schilfgebüsch eingefast sind, während sein Bett grober Sand bildet. Lichter Akazienwald mit hohem Grase wechselnd, schöne Kulturen mit einzelnen Hochbäumen und besonders die so dichte Besiedlung geben dem Lande ein wohlliches Aussehen. Dorf *Gáþm*, Chef *Wadelay*'s Sitz, ist ein sehr weit ausgedehnter Gehöftekomplex. Der Chef selbst empfängt uns freundlich. Der Strom ist von hier südlich ganz nahe; von S nach W schließt eine hohe Hügelkette die Aussicht, und die Berge in SO werden als *Atjeka*-Berge bezeichnet. Nach Westen ist die Aussicht durch Wald und die Hügel geschlossen. Von *Gáþm* aus wurde der Rückweg über *Fatschora* gewählt, um endlich die

Lage dieses „changierenden“ Ortes festzustellen. Der Weg von hier aus ist wie durch einen Garten fortwährend durch bestellte Felder führend: Bach *Arav* wird etwas näher seiner Mündung zu gekreuzt, die am Ende der von MASON gegebenen Ausbuchtung des Flusses liegt. Der Bach soll aus den *Lár-Bergen* kommen. *Fatschóra* ist ein stattlicher Dörferkomplex mit großem Bananewald; vor dem Hauptdorfe steht ein prachtvoller Butterbaum, den ich von Station *Wadelay* in 188° gepeilt, während von hier aus die Flaggenstange der Station in 9° genommen wird. Durch diese beiden und die Peilung vom Ostufer des Flusses angelehnt an die Route dürfte *Fatschóra* nun wohl zur Ruhe kommen. 38 Minuten Marsch über hügeliges wohlbebautes Land nahe am Flusse hin führen uns zur Station zurück.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Am 28. November 1880 schrieb EMIN von *Wadelay* aus an den Konsul HANSAL nach *Chartum* (Brief abgedruckt bei SCHWEITZER S. 180). Vom selben Tage ist ein langer Brief EMIN's an Prof. BEHM in Gotha, der im Archiv von JUSTUS PERTHES erhalten ist. Er wurde in Petermann's Mitteilungen 1881, S. 231 erwähnt. Die Angaben des Briefes, mit dem EMIN seine Routenaufnahmen übersandte, sind in dem Tagebuch enthalten; es mag hier nur noch ein Absatz aus dem Briefe folgen: „... wurde bei dem Dorfe *Fánto* das *Mádl*-Gebiet verlassen und das *Scháll*-Land betreten. Distrikt *Obbo* ist *Scháll*-Land; am Flusse (Westufer) ist ein wenig südlich von *Laboré* die Grenze zwischen *Mádl* und *Bárl*, während das Ostufer gegenüber *Laboré* von *Mádl* bewohnt wird, die südlich bis *Fáldro* gehen, *Fábbo* ist schon mit *Scháll* gemischt. Am Ostufer des Stromes ist die Südgrenze der *Mádl*, wenig südlich von *Bóra*. Am Westufer, das von *Laboré* nach Süden nur von *Mádl* bewohnt ist, ist ihre Südgrenze zirka 40 km nördlich von *Wadelay*. Von *Fánto* aus beginnt Distrikt *Fardfok*, der auch *Juata* einschließt, von dem aus nach Nord *Obbo*, nach Süd *Labóngo*, nach Südwest *Fallibék* (es gibt zwei!), nach Südost und nach Ost-südost der *Scháll*-Distrikt *Mádl* liegt. Von *Fodibék*, das wir besuchen, 1 1/2 Tagemärsche nach Ost wenig zu Nord liegt *Agara*, wo eben eine neue Station errichtet wird. Vier Tagemärsche von *Agara* in selber Richtung führen nach dem Lande *Írdnga*, dessen Bewohner eine eigene Sprache sprechen und meist Nomaden sind, wiewohl feste Ansiedlungen zahlreich sind. Das Land ist sandig; nach Nord und Nordwest sehr gebirgig, in Südost liegen hohe Berge und ein großes Wasser, dessen Brausen man weithin hört. Wasser ist ziemlich selten; tiefe Brunnen versorgen zahlreiche Ziegen- und Schafherden, Rinder sind seltener. Strauße werden der Federn und Eier wegen in eigenen Umzäunungen gehalten. Straußfedern, ein beliebter Schmuck der *Scháll*, werden gegen Eisen an diese vertauscht. Hält man diese Angaben zusammen mit denen, welche meine Leute über Land *Turkanj* machten, aus dem sie im Vorjahre Esel und schöne Kamele erhandelten und heimbrachten, so fällt sofort ihre große Übereinstimmung auf, und da ich obigen Bericht von Negern entnahm, die jenes Land besuchten, wird es eine interessante und dankbare Aufgabe sein, was sie berichtet, zu verifizieren.“

## X.

**Reise von Wadelay nach Ladé  
sowie Aufenthalt daselbst vom 16. Dezember ab.  
29. November 1880 bis 27. März 1881.**

[Diese Zeit ist kurz erwähnt bei SCHWETZER S. 188 ff. und bei *Vita Hassan* (I, 12, 23).  
Über die Reise flußabwärts vgl. die Karte 12 in Petermann's Mitteilungen 1882.]

**1880.** 29. November, Montag. Um 10.48 vormittags im Dampfer „*Kpedive*“ abgereist, passierten wir um 11.20 *Kontanga* am linken Ufer. Um 12.48 nachmittags wurden hohe Berge am linken (West-) Ufer sichtbar, die ich für JUNKER's Berge von *Marassa* zu halten geneigt bin. Ein Land *Bóí* (vielleicht JUNKER's *Mbóí*) wurde erwähnt als an *Lubari* anstoßend. Ebenso nannte man ein Land *Kültba*. 3.07 nachmittags *Bora*; *Bira* MASON's heißt *Barnu*. Dann nach leichtem Regen um 5.35 nachmittags *Meschra Abu Nache*, wo zur Nacht geblieben wird. Nachts Gewitter.

30. November, Dienstag. Elefantenherden zu achtzig bis hundert Individuen. 11 Uhr vormittags *Dufilé* erreicht.<sup>1</sup>

1., 2. und 3. Dezember. Aufenthalt in *Dufilé* zur Erledigung laufender offizieller Geschäfte und Ruhe für meine Wunde, die mir eine Tätigkeit sehr beschwerlich macht. Eine gute Reihe von Winkeln aller umliegenden Berge genommen und ihre Namen definitiv festgestellt.

4. Dezember. Vor Tagesanbruch von *Dufilé* abmarschiert. Um die steinige und jetzt wasserlose Bergpartie vor Eintritt der Hitze zu passieren, waren wir im Marsch etwas verzögert. Gute Ausblicke auf *Abi Remo* (*Madi* — *Lokoja*) boten sich; am rechten Ufer läuft zunächst die Reihe von *Luppi*, bei den *Folla*-Fällen niedriger werdend und als Hügel sich neuerdings zur hohen Kette von *Anjaruma* erhebend, deren höchste Erhebung, nahe Bach *Ajú* (am rechten Ufer!) gelegen, *Lält* genannt wird. Von *Dufilé* aus, sobald wir aufgestiegen, gehen wir entlang am *Ellingoa*, der bei Bach *et-Tin* oder, wie er eigentlich heißt, *Loresä* zu Hügeln abfällt; eine hintere Kette tritt hier an die Straße, an welcher sie nun nach *Muggi* fortläuft. *Ajú*, eine prächtige, blühende Station, wird um

<sup>1</sup> Aus einem Brief EMIN's an Prof. BEHM in Gotha:

*Dufilé*, den 30. November 1880. Auf der Rückreise von Wadelay hierher wurden bei gutem Wetter etwa zwei Stunden flußabwärts von Wadelay (im Dampfer) hohe Bergmassen auf dem Westufer sichtbar, die auf Fragen als im Lande *Bóí* liegend bezeichnet wurden. Da meine Leute augenblicklich von Makraka her Stationen nach Wadelay und den Hinterländern im Westen des Sees vorschoben, dürfte diese Partie bald in Ordnung kommen. Ich selbst werde wohl zunächst zu Sultan *Mbio* gehen, kann aber nichts vorausbestimmen.



3.45 nachmittags erreicht: meine Leute, die von *Makraka* zurückgekehrt, erwarten mich hier.

5. Dezember. Endlich einmal etwas ornithologisch gearbeitet; ein hübsches Sultanshuhn (*Porphyrio*), *Ptilostomus* mit rot und schwarzem Schnabel und einige kleinere Sachen (*Sylvian*, *Nectarinien*) erbeutet. Die als *Gbl. Anjaruma* von *Dufilé* kommende, dann abfallende Kette heißt hier nach dem hohen Berg *Läll*. *Gbl. Akiko* liegt am Ostufer in 148°. Die Westkette zeigt eine Lücke; sie heißt in ihren Teilen *Kiriba* und *Njiri Loquatsch*. Nachmittags starker Gewitterregen, recht außergewöhnlich im Dezember.

6. Dezember. Noch einiges an Vögeln gesammelt. Von hier aus soll man in drei Tagen *Lubari* erreichen können!

7. Dezember. Um 5.34 vormittags bei leichtem Regen abgereist, wurde nach ungewöhnlich langsamem Marsche *Laboré* um 8.08 vormittags, also in 2 Stunden 34 Minuten erreicht. Die Kette des Ostufers fällt etwa drei Viertelstunden von *Ajá* nordwärts zu sehr niederen Hügeln ab, die erst nahe an *Laboré* sich wieder erheben, doch unbedeutend. *Laboré* ist heute sehr sauber und gefällig. Regnerisch.

8. Dezember. Ganzer Tag offiziellen Beschäftigungen gewidmet. Regnerisch.

9. Dezember, Donnerstag. Von *Laboré* frühzeitig abmarschirt, wurde in langsamem Marsche gegen 1 Uhr nachmittags *Muggi* erreicht, wo man jetzt fleißig an Gärten und Pflanzungen arbeitet.

10. Dezember, Freitag. Von *Muggi* nach *Kiri*; kommt der Stationschef von *Redjaf*, so soll von hier aus eine Tour durch das neugewonnene *Fadjellu* gemacht werden, die nach *Redjaf* führt mit Umgehung von *Beddén*. Auch hier ist man fleißig mit Bauen beschäftigt, da die Station verlegt wird, weil die Steine und Felsen mir eine Menge Leute durch häßliche Fußwunden unbrauchbar gemacht haben. Sehr hübsches Exemplar von *Ortygospiza atricollis*, auf Stein sitzend, geschossen; muß, da dies das einzige mir überhaupt hier vorgekommene ist, selten sein. Aus einem Haufen von *Habropyga astrild* eine große mir unbekannt *Habropyga* geschossen.

11. Dezember, Sonnabend. Um 5.45 vormittags abmarschierend, passierten wir zunächst die eigentliche Station und gelangten von da in etwa einer Viertelstunde zum Überfahrtsplatze, wo der zirka 75 m breite Fluß schnell passiert wurde. Hügelland, vom Flusse aus nach dem Inneren aufsteigend, verdeckt jede Aussicht; auf den Hügeln liegen verschiedene *Bari*-Gehöfte in Euphorbien-Zäunen. Bach *Firi* ist nicht breit, aber brusttief, und Bach *Kuöl* zeigt ein sehr breites Sandbett mit vielen Steinblöcken; er führt gutes kaltes Wasser, an dessen Rande im Sande viele Gehäuse einer *Clausilia spec.* lagen und gesammelt wurden.

Über nun welkes und dürres Grasland mit sehr wenigen Bäumen er-

reichen wir bald darauf einen kleinen, ganz absonderlich gewundenen Bach, *Ssisi* genannt, der heißes, klares Wasser führt, und ihn weiter hinauf verfolgend, stehen wir in etwa fünf Minuten an einem kleinen Bassin in einer Hügelfalte und sehen vor uns etwa vier bis sechs Quellen, aus denen heißes, stark nach Schwefelwasserstoff riechendes völlig klares Wasser aufquillt, und die sofort sich zu einem Wasserfaden von etwa 75 cm Breite und von 40—50 cm Tiefe vereinigen. Das Wasser raucht stark (26° Lufttemperatur 7.23 vormittags), hat 61° C. Temperatur und schmeckt, so wie es riecht, nach Schwefelwasserstoff. Alle Steine sind mit einem dicken weißgelben schleimigen Sediment belegt, das weich ist und sich leicht abheben läßt. An den Rändern des Wassers liegen geringelte schleimige Massen von Algen. Tiere sind nicht zu sehen, eine Steckmuschelschale liegt am Rande. Die *Bari* lassen uns zuerst nahe treten; sie glauben, daß der Ort von Geistern frequentiert sei, und daß besonders nachts allerlei Erscheinungen sich hier zeigen. Wer frühmorgens zuerst sich der Quelle näherte, werde krank oder sterbe. In höchst auffällig gewundenem Laufe schlängelt sich das Wasser durch den sandigen Boden und tritt nach etwa zehn Minuten in einen mit dem Strome in Verbindung stehenden Sumpf ein. An der Eintrittsstelle noch zeigt das Wasser 48° C. Auf dem Rückwege ward noch ein Exemplar von *Ortygospiza* ( $\rho$ ) geschossen. Zwischen Bananen habe ich eine kleine sehr aggressive Schlange gefangen, welche die Kopfhaut aufbläst.

12. Dezember, Sonntag. Von *Kiri* nach *Beddén*. In *Beddén* starker Gewitterregen.

13. Dezember, Montag. Von *Beddén* nach *Redjef* in 2 Stunden 37 Minuten. Hier soll bis zur Ankunft des Dampfers geblieben werden.

14. Dezember, Dienstag, bis 19. Dezember, Sonntag (inkl.). Aufenthalt, um Mr. LUPTON aus *Lattuka* zu erwarten. Beinahe tropische Hitze; jeden Mittag reagiert Thermometer im Schatten zwischen 35 und 37° C.

20. Dezember, Montag, bis 26. Dezember, Sonntag (inkl.) Als Nachtrag von vergangener Woche ist eine totale Mondfinsternis zu erwähnen; der Mond erschien beim Aufgang — nahezu Vollmond — wie mit einer rötlichen Nebelschicht überdeckt, unter welcher klar und rund seine Form sich abzeichnete, und erhellte sich sofort, bis um 7 Uhr 30 Minuten nachmittags die Eklipse vorüber war, doch konnte ihr Ende nicht genau fixiert werden, da um diese Zeit viel Gewölk sich um und über den Mond zog.

Am 21. Dezember schönes männliches Exemplar von *Otils melanogastra* — nicht *Otils Hartlaubii* Heugl. — erlegt, und somit ihr Vorkommen hier erwiesen.

Am 25. Dezember ab von *Redjef* um 5.20 vormittags; in *Gondókoro* von 8.12 bis 9 Uhr; um 11.12 vormittags *Ladó* erreicht. Es ist ganz

auffallend, wie viele europäische Vögel (Falken, Sänger, Fliegenschnäpper, Würger, Lerchen usw.) dies Jahr hier sich zeigen, und läßt dies Faktum mich beinahe einen sehr strengen europäischen Winter vermuten.

27. Dezember, Montag, bis 31. Dezember, Freitag. Außergewöhnlicherweise für diesen Monat oft Gewitterwolken, und am 29. und 30. wirklich Gewitter und Regen. Die *Carica Papaya* entwickelt sich ausgezeichnet gut und schnell; etwa vier bis fünf Monate alte Bäume hängen voll von Früchten — die männlichen Pflanzen geben Früchte ohne Samen! Europäische Gemüse, wie Kohl, kommen im Schatten ganz gut; leider fehlt es an Samen, und wie oft ich auch darum gebeten, habe ich nie etwas erlangen können. *Eucalyptus* kommt gut, die jungen Pflänzchen aber sterben leicht. Eine Menge Vögel wurden erbeutet und präpariert, besonders viel Falken. Meine Sammlung kleiner Schlangen für London schreitet gut fort.

1881. 1. Januar. In der Neujahrsnacht ist der griechische Kaufmann JANNI an Dysenterie gestorben, die hier meist tödlichen Ausgang hat. Es ist übrigens ganz eigentümlich, wie mit dem Fortschreiten der Bodenkultur Krankheiten, die in und an ihm haften, ihre Charaktere und Folgen ändern. Ich besinne mich genau, daß, als ich hier ankam, Fieber aller Art, die meist einen algiden oder auch perniziösen Charakter trugen oder annahmen, unsere Leute sehr beunruhigten und viele von ihnen töteten. Da war Chinin unnütz. Seit wir angefangen, Gärten zu kultivieren und so die Bodenfeuchtigkeit in Anspruch nehmen oder geradezu erschöpfen, hat dieser Krankheitstypus sich allmählich verloren, und die Fieber sind nun von leichten Formen und intermittentem, selten remittentem Typus. Dagegen haben sich, was früher nicht der Fall, der zunehmenden Entblößung des Bodens und der dadurch bewirkten Veränderung in Bestrahlung und besonders Ausstrahlung, die hier eine große Rolle spielt, zufolge eine Menge Katarrhe eingefunden. Überhaupt scheint die Entblößung des Bodens, besonders wo große Strecken neu aufgeworfen werden, eine bisher noch nicht genügend erklärte und gewürdigte Rolle in unseren Krankheitsverhältnissen zu spielen. Als wir *Massindi* neu eröffneten, den Wald niederschlugen und die Erde zum Häuserbau aufbrachen, verloren wir von zirka 100 Mann 16 an einer fiebrigen Krankheit mit, wie man mir sagt, skorbutischen Erscheinungen (Erethymosen, Petechien). Man schrieb das Leiden damals dem Mangel an Salz zu! Jetzt sind die verbreitetsten Leiden in dieser Provinz: Syphilis in nicht sowohl schweren als schwer aussehenden Formen mit steter Tendenz zur Selbstheilung unter einfachster Behandlung, worauf ich etwaige Anti-Mercur-Nachfolger eigens aufmerksam mache; vernachlässigte, oft enorme Ulcera, besonders crurium, die ebenfalls bei Sauberkeit mit Cerat. simpl. oder Acid. carbol. sehr gut ab-

heilen; Augenleiden aller Art, leider oft schwer und hier nicht zu behandeln; leichte Fieber, stets auf Vomitive und Chinin weichend.

Als guter Anfang vom neuen Jahre ward ein prachtvoller Adler geschossen, wohl Junges von *Spizaëtos bellicosus*, obgleich von HEUGALIN'S Beschreibung bedeutend abweichend. Merkwürdigerweise ist dies Jahr kein *Coryphægnatus* zu sehen, die im Vorjahre häufig waren — wie ja auch *Loxia* und *Coccothraustes* nicht alle Jahre in Europa häufig sind.

2. Januar, Sonntag. Mr. LUPTON ist von *Lattuka* über *Obbo* und *Labore* hierhergekommen; der Weg soll sehr beschwerlich sein, und *Obbo* auf sehr hohem, schwer zu begehendem Berge liegen.

3. Januar, Montag, bis 9. Januar, Sonntag (inkl.). Reiche ornithologische Beute mit früher hier nicht gefundenen Falken, *Ibis falcinellus*. *Himantopus autumnalis* in Prachtexemplaren, alles Vögel, die jetzt in ihre Winterquartiere eingerückt sind. Schlangen sind jetzt selten. Der Fluß ist so weit gesunken, wie ich es seit vier Jahren nicht mehr gesehen, und weit landein ist kein Wasser zu finden; es hat sich deshalb alles Wild an Antilopen, Büffeln und Elefanten nahe an den Fluß gezogen, und wir profitieren davon. Nur die früher gar so lästigen und zahlreichen Löwen haben sich für eine Weile verzogen. Von *Makraka* habe ich über tausend Kühe und Ochsen erhalten, die aus Südosten gebracht wurden.

10. Januar, Montag, bis 16. Januar, Sonntag (inkl.). Die *Bahr Ghazal*-Leute sind schier verdreht geworden, seit sie gehört, daß *Mangbattu* hierher fällt und sie somit alle Bezugsquellen für Elfenbein verlieren; nun haben sie gar 300 Mann ausgesandt, um das dortige Elfenbein noch vor Toresschluß zu kapern! 14. Januar, Freitag, kam ein Dampfer von *Chartum* nach achtzigtägiger Reise mit lieber Post. GESSI ist noch nicht in *Chartum* angelangt — fünf Monate!<sup>1</sup>

17. Januar, Montag, bis 23. Januar, Sonntag (inkl.). Als ganz auffällige Erscheinung ist jetzt *Neophron percnopteros* hier häufig.

24. Januar, Montag, bis 30. Januar, Sonntag (inkl.). Überhüft mit Arbeiten und von keiner Seite Unterstützung! Einer meiner Leute ging von *Makraka* nach Süden, und zwar von der Station *Loggo* aus. Nach dreitägigem Marsche passierte er einen großen Fluß *Wabbi*, nach anderen vier Tagen einen größeren Sumpf unter vielen Schwierigkeiten, und endlich nach neuen sechs Tagen Marsch gelangte er an einen Strom mit großer Insel, an dessen Ufer ein Stamm *Mddi* wohnt. Der Fluß wird von ihnen *Issa*, von einem andern Stamme aber *Uru* genannt. Beim Abstreifen des Flusses wurden Frauen mit Glasperlen gefunden, und als man nach deren Herkunft fragte, wurde Station *Wadelay* als nur

<sup>1</sup> Am 14. Januar 1881 kam *Vita Hassan* in *Lado* an, der Apotheker der Provinz und *EMIN*'s langjähriger Geführte. Vgl. seine Schilderung (I, 12) sowie SCHWETZER S. 188.

vier Tage entfernt genannt, wonach die Marschrichtung eine südöstliche gewesen sein muß.

Am 29. Januar kam Dampfer *Bordén* mit Post von *Chartum*: GESSI gerettet. Leute aßen Menschenfleisch! Von Cav. TRISTRAM Bücher, und sehr liebenswürdiger Brief, von Dr. SCHWEINFURTH mit Sämereien.<sup>1</sup>

31. Januar, Montag, bis 6. Februar, Sonntag (Inkl.). Überhäuft mit Arbeiten. Am 2. Februar kam eine Karawane von *Makraka*-Leuten an, und fand sich in ihren Händen ein Kopf von *Balaeniceps rex*, den ein *Bari* am Bach *Lári* nahe bei *Vanull's* Dorf *Kamasu* erlegt. Auf Befragen der *Bari* wurde mir das Vorkommen des seltenen Tieres an allen großen Bächen und *Majat's* des *Bari*-Landes ausdrücklich bestätigt und sein Name als *rubanga* angegeben. Am 5. Februar Dampfer „*Om Baba*“ abgereist, mit ihm ethnologische Objekte für Wien und Vögel für Cav. TRISTRAM. Briefe an HARTLAUB, BEHM, LUDWIG, SCHWEINFURTH, TRISTRAM, WILSON, FELKIN.

Der Brief an Herrn Prof. Dr. BEHM in Gotha hat sich im Archiv von J. PERTHES' Institut erhalten:

Ladó, 31. 1. 81.

Hochverehrter Herr!

Ihr lieber Brief vom 7. 11. 80 mit Anlagen (SADEBECK's Geologie, HANN's Aufsatz und ein Afrikerbericht) ist mir gestern abend zugegangen, genehmigen Sie meinen herzlichen Dank dafür. Daß mehrere Reisende sich Ihnen gegenüber anerkennend über mich geäußert, ist mir gewiß lieb, doch habe ich leider noch wenig genug geleistet, um solche Anerkennung zu verdienen. Läßt mich das ägyptische Gouvernement noch für einige Jahre auf meinem Posten, so hoffe ich allerdings die mir anvertraute Provinz meinem Nachfolger ohne Sorgen übergeben zu können, da sich dann das nun Begonnene konsolidiert haben wird — ob es aber so sein wird?

Vom *Kiganda*-Vokabular habe ich bis heute nichts gesehen, noch davon gehört; da es aber gedruckt worden, hätte Professor HARTMANN mir wohl eine Kopie senden können. Na, ich gehöre eben zu den nicht „zünftigen“ Arbeitern, und das mag der Grund des Verschens sein. Ich hoffe, daß meine drei Vokabulare (*Schull*, *Madi* und *Lur*) mit den Notizen Ihnen zugekommen. Für Übersendung der Höhenlesungen an Professor ZÖPPRITZ herzlichen Dank. Ich habe gestern aus England ein Hypsometer (Kodapparat) mit Kew-Correction erhalten und lege die erste Lesung für *Ladó* bei. Leider ist das Certifikat noch unterwegs, und ich kann nur die Nummern der Thermometer und die Kew-Nummer geben. Vielleicht erhalten Sie auf direkte Anfrage die Korrektur, und Professor ZÖPPRITZ kann danach umrechnen. Ich schreibe heute um ein Normalbarometer. Beeilen Sie sich mit meinen Itineraren nicht; warum gerade anderer Leute Sachen warten lassen, um meine einzuschicken? Ich bin nicht eitel genug, um mir von meinen eigenen Sachen viel zu versprechen, komme jedoch vielleicht eines Tages dazu, etwas Selbständiges zu veröffentlichen.

Von Dr. JUNKER habe ich keinerlei Nachrichten.

Meine Leute haben dagegen den *Ualla* oder vielmehr *Kiball*, wie ich vermute, zwischen *Mangbattu* und *Kallika* passiert und Stationen errichtet. Auf dem Wege wurden

<sup>1</sup> Gleich am 30. Januar 1881 hat EMIN den Brief von SCHWEINFURTH beantwortet (abgedruckt bei SCHWETZER S. 190, über Akklimatisation von Pflanzen).

zwei sehr bedeutende Flüsse gekreuzt. Sobald die Leute hier ankommen, will ich Erkundigungen an Sie einsenden.

Dann gehe ich selbst vorwärts und schreibe ausführlich.

Mit herzlichem Gruß

Ihr ergebener  
gez. Dr. EMIN BEY.

NB.: Privatim. Selen Sie nicht böse ob meiner Escapade bezugs Veröffentlichung meiner Routen mit BUCHTA: es kam mir so merkwürdig vor, daß er von einem Itinerar spricht, da er keine Uhr bei sich führte und nicht Schritte zählte, sondern — ritt! Meinetenweg veröffentlichen Sie meine Route auch mit der seinen. Pardon!

31. 1. 81 nachts.

7. Februar, Montag, bis 13. Februar, Sonntag (inkl.). Ergebnis der Vogeljagd ziemlich arm. Gutes Exemplar von *Neophron pernopterus*.

14. Februar, Montag, bis 20. Februar, Sonntag (inkl.). Der große von Ibrahim Aga's Leuten bei ihrer Reise nach Süden passierte Fluß heißt bei ihnen Bima und soll nach ihrer Aussage der Uélla, den sie Uárre aussprechen, sein. Übrigens scheint Uélla wirklich nur für den Fluß nahe den Scriben Mangbattu's zu gelten.

21. Februar, Montag, bis 27. Februar, Sonntag (inkl.). Am 21. kleine Sammlung Vögel von Lattuka: zwei schön ausgefärbte *Terpsiphone melanogastra* in Weiß und mehrere Nager. Am 24. früh zur Untersuchung einer Sklavenangelegenheit im Dampfer „Bordén“ nach Bór gereist, oft sitzengeblieben, und am 25. um 10 Uhr vormittags in Bór angelangt. Dort verweilt bis zum 27. früh und dann wieder zurückgereist. Viele Moskitos, Gewitterregen, enorme Schwärme von *Habropygga astrild* und *cinerea*.

28. Februar, Montag, bis 6. März, Sonntag (inkl.). Am 28. gegen Abend in Lado angelangt.<sup>1</sup>

7. März, Montag, bis 13. März, Sonntag (inkl.). Am 7. März ging Dampfer „Bordén“ nach Chartum mit Post (Dr. GONTER, Dr. HARTLAUB usw.) und der letzten Kollektion Vögel (*Makraka* usw.) sowie Vögeln für Wien an HANSAL. Kurz darauf kam ein Brief aus Lattuka mit Vögeln von dort, unter denen *Corythaix leucolophus* und, was gewiß besser, die bis jetzt nur aus Schoa und vom Jipe-See bekannte *Schizorhis leucogastra*. Hier *Dryoscopus cinerascens* Hartl. geschossen.

14. März, Montag, bis 20. März, Sonntag (inkl.). Noch keine Träger von Lattuka gekommen.

21. März, Montag, bis 27. März, Sonntag (inkl.). Seit einigen Tagen ist es furchtbar warm; Regen verzögert. Vom 24. März an täglich wenig Regen, aber viel Feuchtigkeit in der Luft, daß Vögelbälge kaum trocknen. Von neuen Sachen eine Eule (*Otus*) erlegt.

<sup>1</sup> Diese Reise nach Bór ist bei Vita Hassan (I, 21) erwähnt. Gleich nach Rückkehr EMIN's nach Lado soll ihm, wie Vita Hassan (I, 24) berichtet, von einer Abessinierin ein Sohn geboren sein, der den Namen Fachri erhielt. Das Kind sei nur drei Jahre alt geworden.

## Reise von Ladó durch das Lattuka-Land und Schuli-Land und zurück nach Ladó — 28. März bis 1. Juni 1881.

[Über die Reise nach *Lattuka* berichtete EMIN selbst in Petermann's Mitteilungen 1882, S. 259, 321 mit den Kartenblättern Tafel 12 (und 15). Der Bericht ist abgedruckt in „Reisebriefe“ S. 212 bis 250. *Vita Hassan*, der die Reise mitmachte, behauptet (I, 24), daß er mit EMIN erst am 16. April abgereist sei! SCHWEITZER (S. 191—203) behandelt die Reise nach den Berichten in Petermann's Mitteilungen, die Rückreise (26. Mai) nach dem Tagebuch. Das Original von EMIN's Routenaufnahmen ist in PERTHES' Archiv in Gotha (Heft IV) erhalten. Eine ausführliche Monographie des Landes *Lattuka* wurde dem Herausgeber von EMIN in die Feder diktiert. „Land und Leute von *Lattuka*“, S. 774 in STUHLMANN. Mit EMIN. EMIN schrieb in früheren Jahren *Lattuka*, später meist *Latuka*.]

1881. 28. März, Montag. Um 7.08 vormittags sind wir von *Ladó* in einer Barke abgereist. Der außergewöhnlich niedrige Wasserstand erlaubt den Negern, die Boote zu ziehen, doch wird das Vorwärtkommen durch große Schilfvorlagerungen, kleine zum Flusse kommende Bäche, die sehr tief eingeschnitten, und tiefe Einrisse durch das Hochwasser des vergangenen Jahres sehr bedeutend erschwert, da solche Stellen jedesmal Ein- und Ausschiffen der Neger nötig machen. Die schwierigste Partie aber ist jedenfalls das Kreuzen des recht breiten Flusses gegenüber von *Loron's* Insel — teilweise durch die im Flußbett selbst quer hinübergehenden Neger, teilweise durch geschicktes Manövrieren von Schilfinsel zu Insel ausgeführt. Daß dabei nicht oft Neger verunglücken, ist bei der Menge von Krokodilen hier wirklich merkwürdig. Nach mehr als siebenstündiger Fahrt in *Gondókoro* angelangt, hatten wir einen sehr willkommenen Regenguß und die sehr unwillkommene Nachricht, daß noch keine Träger von *Lattuka* angelangt seien; es wurde demnach sofort ein Bote an Chef *Béfo* gesandt, um ihn einzuladen, damit wir durch seine Vermittlung Träger von *Belintan* erhielten und das gefürchtete *Lokja*-Gebiet passieren könnten. Der Aufenthalt hier soll zum Sammeln verwendet werden. Ein mit Korn beladenes Schiff von *Redjáf* wurde von einem *Hippopotamus* angegriffen und durchbohrt, so daß die Leute eiligst dem Lande zuzueilen hatten und doch all ihr Korn verloren.

29. März, Dienstag. Das Land um *Gondókoro* gewinnt durch die vielen von hier sichtbaren Bergmassen — ich habe deren gerade 17 gepeilt — ein recht verschiedenes Aussehen, obgleich die Details besonders in jetziger Jahreszeit viel zu wünschen lassen, da es trotz einiger Regen noch recht winterlich aussieht. Die kleine Station auf über 6 m hohem, aus gelbem Ton bestehendem Stellufer belegen, wurde, nachdem GORDON sie völlig aufgegeben, von mir vor nun drei Jahren der damals hier einzigen

Zitronenbäume wegen eingerichtet und dann zu einer Zweigstation für *Lado* gemacht, die einerseits den Verkehr mit den umliegenden Negerstämmen vermittelt, andererseits aber durch sehr guten Boden reichen Anbau ermöglicht und nun als Stützpunkt für die Straße nach *Lattuka* unentbehrlich geworden ist. Viele *Bari*-Dörfer sind rings um die Station verstreut, alle in der üblichen *Bari*-Weise hübsch sauber gehalten und mit Euphorbieneinzäunungen für das Vieh versehen, da auch hier zur Zeit des Hochgrases Löwen, Leoparden und Hyänen sich häufig genug einfänden. Das Land ist wellig, nach Osten zu ansteigend, über und über mit Termitenhügeln besetzt, auf denen gewöhnlich Gestrüpp von Palmen steht. Der eigentliche Wald, wenn man überhaupt im *Bari*-Land von solchem sprechen darf, ist ziemlich weit entfernt, offen und nicht gerade mannigfaltig gegliedert: schöne große Tamarinden bilden seine Hauptzier, wie auch einige monumentale *Butyrospermum*.

Die Tierwelt tritt natürlich, da jetzt kaum ein Grashalm zu sehen, recht in den Hintergrund. Von Säugetieren ist außer vielen *Hippopotami* kaum etwas sichtbar; von Vögeln wurden viele *Ptilosomus*, *Coryphoenatus*, *Merops persicus* und *pusillus*, *Coccytes glandarius*, *Coturnix Delegorguei* erbeutet und viele Wasservögel, den hier überall verbreiteten Arten angehörig, gesehen.

Der alte Missionsgarten, der heute etwas besser in Ordnung gehalten ist, liefert uns Massen von Limonen, die allerdings jetzt nicht mehr so kostbar wie früher sind, da in allen Stationen solche gepflanzt worden sind. Etwas weiter nördlich liegen die Gräber HIGGINBOTHAM's und A. LINANT's.

Chef des Landes von hier bis *Belinian* ist *Loron*, durch BAKER's Buch bekannt, jetzt einer meiner zuverlässigsten Chefs.

30. März, Mittwoch. Gestern abend sind endlich die lang erwarteten Träger aus *Lattuka* eingetroffen, leider zuwenig, um gleich aufzubrechen, so daß wir gezwungen sind, zu rasten, um die Träger aus *Loron*'s Leuten zu ergänzen, die uns von hier bis nach *Béfo*'s Dorf am *Belinian* bringen sollen; von dort aus wird *Béfo* andere Leute stellen, und wir werden so von Dorf zu Dorf weitergehen, bis die von Mr. LUPTON erbetenen Leute uns begegnen. Jetzt jeden Tag hier Regen.

31. März, Donnerstag. Um 6.05 vormittags brachen wir von *Gondokoro* auf und passierten zunächst, die Ausweitung des Flusses zur Rechten behaltend, den Graben der BAKER'schen Station. Flaches Land streckt sich nach allen Richtungen hin am Flußrande, wie stets leicht gehoben und nach innen zunächst eine leichte Mulde bildend, die wir quer durchschreiten. Auf dem durch Verwitterung des unterliegenden rötlichen Tones entstandenen Sandboden, der den Termiten, die hier sehr zahlreich, gutes Baumaterial liefert, hat sich viel Palmengestrüpp angesiedelt, und zahlreich ist auch *Calotropis* vertreten. Nur einzelne Hochbäume sind über das Land verstreut, und wo solch einer Schatten spendet, da hat



gewöhnlich sich jemand angesiedelt. Zahlreiche kleine Seriben mit Euphorbienhecken für das Vieh sind so überall sichtbar. Dormgestrüpp, in dem zahlreiche *Colius* (*C. leucotis*) sich herumtreiben, bilden stellenweise eine jetzt, da die Blätter gefallen, ziemlich trübe Staffage. Andern Ortes aber, wo der klaffende schwarze Boden günstigere Vegetationsverhältnisse bietet, stehen schöne Tamarinden und Butterbäume, mit Akazien abwechselnd, die eben ihre ersten Blüten entfalten und sehr gut duften. Ganze Herden von Elefanten treiben sich hier umher. Am Bach *Giriban* (die *Bari* haben ein recht französisches nasales *n*) steht ein blühendes *Adenium*; der Bach selbst, der sehr unbedeutend, ist völlig trocken. Er kommt vom *Gbl. Bärkoka* und ergießt sich in den großen Bach *Kirninion*. Völlig nackte Sandflächen folgen nun, stellenweise mit neuem Grase, wie gefleckt erscheinend. Bach *Djéram*, der vom nahen *Gbl. Belinian* kommt und auch trocken ist, aber sehr durchfeuchteten Boden zeigt, geht zum vorgenannten Bach. Die lange *Belinian*-Kette, von der der eigentliche *Belintan* (3 Massen) und *Bärkoka* nur Teile sind, ist nun uns ziemlich nahe zur Rechten gelegen; sie ist von vielen Dörfern und Einzelsriben eingenommen und erzeugt sehr viel *Durrab*. Vor uns erstreckt sich immer noch flaches Land, das meist sandigen Boden zeigt und mit vielen vereinzelt Hochbäumen besetzt ist. Viele grüne Flächen, auf denen Rinder und Schafe weiden, Mengen kleiner in feste Dornenzäune eingeschlossener Seriben, fleißige Leute, die das Land für die Saaten vorbereiten (ein halbmondförmiges Eisen an sehr langem Stocke dient dazu), Hunde mit Glocken am Halse geben dem Lande ein wohlliches, heimisches Ansehen. Chef *Béfo's* Dorf *Urbare* oder *Rúbare*, das wir nach sehr angenehmem Marsche von 3 Stunden 9 Minuten erreichen, ist ebenfalls ein Komplex verstreuter Seriben, die ausnahmsweise sauber gehalten sind und ziemlich viel Vieh besitzen, das, über die weite Fläche verstreut, hier gute Weide finden mag.

Die blendend weiße *Ardea Ibis* ist auch hier ihrem Wächteramt getreu und von den Herden unzertrennlich. Zwei prachtvolle Butterbäume neben *Béfo's* Häusern sollen uns als Rast- und Nachtplatz dienen; die *Bari*-Häuser sind gar zu eng und räucherig, und kommt Regen, so kann man eben nur naß werden. In fünf Minuten Entfernung von hier nach Nordost fließt der bedeutende Bach *Kirninion*, hier *Cháduä* — mit rauhem *ch* — genannt, dem Hauptstrome zu. Er nimmt, wie mir die Leute sagen, alle hiesigen Bäche auf. Chef *Béfo*, der noch zu *BAKER's* Zeit der schlimmste Gegner der Invasion gewesen, hat erst, seit ich die Verwaltung dieser Provinz übernommen, durch *Loron's* Vermittlung sich uns angeschlossen und ist noch heute etwas zweifelhafter Loyalität, muß aber, da er mit den *Lokója*-Leuten und deren Chef *Rúgang* in Blutfehde liegt, sich den Rücken sichern. Er ist übrigens mit mir persönlich im besten Einvernehmen und will mich morgen bis *Liria* geleiten.

Am Flusse und auf den Feldern machen sich Hunderte einer schwarzen Storchart (vielleicht *C. episcopus*) bemerkbar. Im Sande des Flußbettes viel Glimmerblättchen.

1. April, Freitag. *Béfo* war, nachdem er „den Regen verscheucht“ (es drohte nachts wiederholt Regen), zeitig zum Aufbruch bereit, und durch offenes, sehr spärlich mit Bäumen bestandenes Land, in dem sehr viel Seriben zerstreut sind, gelangten wir bald zu Querhügeln aus hartem gelbem Ton, mit vielen Quarzfragmenten bestreut. Trotzdem die Bäume nur einzeln stehen, schieben sie sich doch in der Ferne so zusammen, daß die Berge nur selten und zeitweilig sichtbar werden. Mehrere kleine, jetzt völlig trockene Wasserläufe werden passiert und, nachdem wir Mengen von Elefanten gesehen, Bach *Káduë* (*Cháduë* — *Kirñion*) erreicht, der als Hauptader für die Drainage des Landes anzusehen ist. Obgleich auch er trocken, sind seine Ränder mit schöner Vegetation eingefasst, und ein *Loranthus* hat sogar frühzeitig seine roten Blüten erschlossen.

Nachdem wir den Bach passiert hatten, geht es wieder über mit Buschwald bestandenen Sandboden, in dem es von Glimmerblättchen blüht, vorwärts über viele kleine trockene Wasserläufe, am kleinen Einzelberge *Issángo*, der links bleibt, vorüber zu Bach *Kassúba*, der zur Regenzeit ein recht beträchtlicher Lauf sein mag, jetzt aber in seinem von rot und schwarz gerändertem Granit eingeengten Ufer nur eine ziemlich große Quantität stehenden, nicht guten Wassers enthält, das leicht nach Eisen schmeckt. Einzelne junge Palmen machen sich hier bemerkbar. Weite Sandflächen folgen auf den Bach, an dem wir rasteten; zur Linken folgt *Abi. Tórkola* der Straße, an welche er bald so herantritt, daß wir auf seinem Abhange selbst marschieren. Auf den Hügeln wächst hier viel *Bambus*. Bach *Gallolodú*,<sup>1</sup> an seinem Einfluß in den Strom *Mirschuk* genannt, ist hier ziemlich unbedeutend und natürlich trocken. Eine andere halbe Stunde Marsch bringt uns dicht an *Abi. Lóngobo*, gewöhnlich nach dem ihn bewohnenden Stamme *Abi. Bondjurén* genannt — und [ebenso?] auf den alten Karten, die viel genauer sind als die *BAKER's* und seiner Nachschreiber. Die Hitze hat die Leute mitgenommen, obgleich wir nur 5 Stunden 8 Minuten marschiert sind, und die Enttäuschung ist deshalb um so größer, als wir hier keinen Tropfen Wasser im kleinen Bach finden. Dafür ergießt sich aber ein seit dem Morgen drohender Regenguß über uns, und der von einer immensen Tamarinde gewährte Schutz erweist sich bald als unzureichend. Die Bewohner der auf dem Berge sehr zahlreich sichtbaren Hütten lassen sich, obgleich *Béfo*, ihr nominaler Chef, mit uns ist, nicht sehen; das Regenwasser verwandelt sich auf dem gelben Lehm Boden sofort in eine gelbe dicke Flüssigkeit, und

<sup>1</sup> *Gallolodú*, die Karte hat *Gollolindú*, das Itinerar hat auch *Gallolodú*.

so ziehen wir denn, nachdem der Regen aufgehört, durstig, obgleich naß, unseres Weges weiter, passieren den letzten Ausläufer des *Lóngobo*, der wie eine Säule vorspringt und *Lili* genannt wird, und nehmen dann Richtung auf *Gbl. Mólérá*, einem ziemlich langen Zug, den wir nach Überschreitung mehrerer zum größeren Bach *Ngéri* (noch vor uns) gehenden kleinen Bäche und quer durch hübsches Parkland, in dem die Leute fleißig zum Säen vorbereiten oder gar schon säen, nach nahezu zwei Stunden erreichen, um dicht beim Dorfe *Ulikaré* nahe mächtigem Butterbaume zu kampieren.

Leider ist auch hier Wasser nur aus einigen zehn Minuten nach Ost-südost abliegenden Brunnengruben zu erhalten; es ist trübe, und als die Leute hineinsteigen, um zu schöpfen, sehr unrein; tieferes Ausschachten würde dem gewiß abhelfen. Die Leute sind hier sehr freundlich, und mit ihrer Hilfe gelingt es, Winkel von allen Bergen von hier bis nach *Berri* (*Gbl. Lafit* und *Gbl. Kórola*) zu erhalten. *Báfo* kehrt von hier zurück, wir selbst sollen morgen das nahe *Tollogo* und *Liria* passieren. Nachts ist wie gewöhnlich Sturm aus Süden und wiederholt leichter Regen.

2. April, Sonnabend. Im dichten Buschwalde sind gute Wege ausgetreten, auf denen wir nach einer gestern als Lücke in der Reihe des *Kadjumbo* bezeichneten offenen Stelle uns richten. Es ist hier vermutlich viel Regen gefallen, denn der Wald ist schön grün, und im kurzen, eben aufsprießendem Grase blühen Mengen verschiedener Liliaceen, unter denen ein weißes schönes *Crinum* durch seinen Wohlgeruch sich auszeichnet. Bach *Djábi*, den wir zunächst passieren, ist jetzt trocken, muß aber zur Regenzeit ein beträchtliches Quantum von Wasser zum Flusse führen, da alle kleinen Bäche sich in ihn ergießen, und deren eine ganze Menge existieren. Unmittelbar auf den Bach folgt rechts an der Straße der kleine Berg *Gurf* und ihm gegenüber Hügel, auf denen Granit mit weißem Glimmer zutage stehen. Durch das nun folgende Parkland geht Bach *Fárla*, vom kleinen, ebenfalls dicht an der Straße gelegenen Berge *Obele* kommend, zum vorerwähnten Bach *Djábi*, während etwas weiter vorwärts Berg *Njipi* links an die Straße tritt und zusammen mit der rechts nun uns geleitenden Fläche des *Kadjumbo*<sup>1</sup> eine Art Tor bildet. Lichter Wald deckt den braunen Humusboden, der von zahlreichen vom Berge kommenden Regenbetten durchschnitten und durchfeuchtet wird. Zwischen Bach *Oggulére* und Bach *Felék* liegt links, nicht fern von der Straße, *Gbl. Kóllomokko*,<sup>2</sup> und bald darauf machen wir eine Biegung nach rechts, die uns um die letzte Ecke des *Gbl. Kadjumbo* herum in ein Quer-tal führt, das von dem eben genannten Berge rechts und der Reihe von

<sup>1</sup> Das Itinerar schreibt *Kadjumbo*.

<sup>2</sup> Das Itinerar schreibt *Kollomókko*.

*Tollogo* links gebildet wird. Mengen von Häusern sind auf diesem auf kleinen Terrassen erbaut und mit Dornzäunen umschlossen, während die Talsohle von fleißigen Leuten wimmelt, welche den Boden zum Anbau vorbereiten. Nur Männer arbeiten, Frauen gehen mit Körben ab und zu.

Da von den uns heute morgen von *Béfo* gestellten Trägern hier etwa neun entlaufen, sind wir genötigt, uns an den Chef zu wenden, um von ihm Leute von hier bis *Liria* zu erhalten; die Neger sind jedoch nicht zur Auskunft zu bringen, wo ihr Chef sei, und nach einstündigem unnützem Parlamentieren müssen wir, nachdem wir die Lasten möglichst verteilt, unverrichteter Dinge abziehen. Die Leute sind eben hier noch nicht ans Dienen gewöhnt.

Das schmale Tal, welches in seiner Länge vom Bach *Modira*<sup>1</sup> durchflossen wird, dem viele kleine Rinnsale von beiden Bergseiten zufließen, steigt vor uns leicht an und ist sehr gut kultiviert und dicht bevölkert. Zu Einzäunungen der Felder werden hier *Boswellia*-Stämme verwendet, die schnell grünen. Vor uns das Tal scheinbar schließend liegt *Gbl. Löbe*. Nach ziemlich gutem Marsche durch das Tal, dessen hinterer Teil hübsche Felspartien aufweist, biegen wir nun links ab, immer am *Gbl. Tallogo* hin, der nun den Namen *Liria* annimmt, passieren einen als Merkwürdigkeit gezeigten Felsblock mit sehr großer Höhle, *Kolomélo* genannt, und haben nun *Gbl. Löbe* zur Rechten nicht gar weit. Am Fuße des *Liria* hin über Steinhalden führt der Weg weiter; der Sandboden ist glühend heiß. Die Bergreihen sind allenthalben dicht mit Häusern bestanden, die eigentümlicherweise hier keine Umzäunungen haben; viele Leute bevölkern die Wege. Hin und wieder auch läßt sich eine Schmiede lustig hören. Zur Rechten ganz nahe liegt der dreigipflige *Gbl. Njakke*, ebenso hoch wie der *Redjaf (Logwek)*; unser Halt ist inmitten einer weiten, von allen Seiten von hereinschauenden Bergen begrenzten Ebene unter einem hohen Baume.<sup>2</sup>

Chef *Rägang*, der gefürchtete *Lokoja*-Häuptling, hat sich erst im vorigen Jahre uns angeschlossen und ist immer noch als ziemlich unabhängig zu betrachten. Er versprach, Träger zu stellen, bat aber, wir möchten heute hierbleiben, was denn auch genehmigt wurde. Seine Geschenke erfreuten ihn so, daß er einen kleinen Elefantenzahn und Honig als Gegengabe brachte. Vom Ausläufer des *Liria* aus, hier *Opóno* genannt, wurden etwa siebzehn verschiedene Berge gepellt. Leider ergibt sich in den Namen ziemliche Verschiedenheit, da die *Lattuka*-Leute regelmäßig andere Namen für die Berge geben als die *Bari*- und *Lokoja*-Leute. Von 5 Uhr nachmittags Gewitter mit wiederholtem Regen, der leider auch die Nacht uns stört.

<sup>1</sup> Im Itinerar *Módira*.

<sup>2</sup> Nach dem Itinerar heißt der Lagerplatz *Rinjak*, Distrikt *Liria*.

3. April, Sonntag. Die Nacht war denn zur allgemeinen Zufriedenheit unter Regen, Sturm (und trotzdem ihm auch Moskitos) glücklich vorüber und die *Lattuka*-Leute zum Aufbruch bereit; auch Chef *Rägang* mit Speer, Bogen und Pfeilen hatte sich eingefunden, um uns, wie er versprochen, bis zum nächsten Wasser, das fern sein soll, zu geleiten — wer aber nicht da war, waren die von ihm versprochenen Träger, und als ich ihm darüber Vorwürfe machte, erbot er sich, mir Frauen als Träger zu stellen, und brachte deren eiligst drei; die Männer seien, da nachts Regen gefallen, mit Feldbau beschäftigt, so sollten die Frauen tragen. Das wies ich nun zu deren großem Wohlgefallen ab; da aber die Zeit verging, wurden die schon gestern arrangierten Sachen nochmals gemustert und einige Lasten mehr an die Träger verteilt, um die so disponiblen Leute anderwärts zu verwenden.

Es ergab sich bei dieser Gelegenheit, daß *Rägang's* Leute mit ihm in Unfrieden waren, da er bisher ihnen keinen Regen verschafft, obgleich er sowohl als *Béfo* als Regenmacher berühmt sind. Er ließ es sich übrigens nicht nehmen, uns persönlich zu geleiten, und um 6.50 vormittags konnten wir uns endlich in Bewegung setzen; nur unsere *Lattuka*-Träger genügten uns. Über einen kleinen Bach *Fikjoro*, der sehr übelriechendes Wasser enthält — dasselbe, was wir gestern tranken — gingen wir zunächst auf *Gbl. Njakke* zu, den wir bald erreichten und zur Rechten liegen ließen. Parkland wechselt hier mit Buschwald, auffällig viel *Akazien*, der Spezies *A. campylacantha* angehörig, finden sich hier. Bach *Orillian*, völlig trocken, scheint der größte der hiesigen Wasserläufe zu sein. Im dichten Busch bleibt rechts von der Straße der Einzelberg *Okélla* liegen, von dem ein Riff ganz dicht an die Straße tritt. Kurz darauf folgt links von der Straße *Gbl. Córóla*, etwa drei englische Meilen seitab liegend. Nachdem wir ihn passiert, wird für einige Minuten gehalten, um den Leuten eine Rast zu gewähren und Winkel der sichtbaren Berge zu nehmen. Es ist auch hier nahezu dieselbe Szenerie: Buschwald mit einzelnen Hochbäumen und sandiger Boden. Unmittelbar aber, nachdem wir den kleinen Bach *Rodón* mit wenig Wasser und ein breites, jetzt trockenes Sumpfbett, *Kadenókoka*<sup>1</sup> geheiß, passiert haben, ändert sich die Landschaft: eine weite offene Ebene, mit Cyperaccen bestanden, weist nur seltene Baumgruppen auf, und wie schon der Graswuchs andeutet, mag selbe im *Harif* wohl völlig unter Wasser stehen. Solches Terrain lieben die Kigelien, die denn auch die Mehrzahl der Bäume ausmachen, und ein anderer Gast ist der Elefant, der hier zu Hunderten sich umhertreibt. Der Boden ist so zerfurcht und zerstampft, daß man alle Not hat, sich durchzuwinden. Eine Stunde lang streckt sich diese Ebene vor uns, dann erreichen wir den Waldrand, an dem Bach *Kaffali*

<sup>1</sup> Nach dem Itinerar *Kittagóng* genannt.

zum *Bari*-Lande fließt, wo ein großer Bach *Tschöu* ihn aufnehmen soll. Der Wald ist auch hier sehr licht, von weiten offenen Stellen unterbrochen, die gelben Sand zeigen, und meist mit Akazien bestanden sind. Viele Regenlachen zeigen sehr zahlreiche Büffelspuren, und auch der Fuß einer Giraffe hat sich im Sande klar abgedrückt. Ein kurzer Marsch bringt uns zu Bach *Lódodo*, in dem große Lachen sehr überliedenden trüben Wassers stehen; er fließt ebenfalls zum *Bari*-Lande.

Vor uns liegen nun noch etwa fünf Stunden Marsch ohne Wasser, einige schmutzige und vielleicht von Büffeln und Elefanten erschöpfte Wasserlöcher abgerechnet; auf Drängen der Leute wird demnach hier gehalten, um morgen früh lange vor Sonnenaufgang aufzubrechen und zeitig unsere erste Station in *Lattuka* zu erreichen. Im Bette des Baches steht Eisenstein (Ton-Eisenstein) in großen schwarzen Blöcken zutage; Massen einer sehr großen Fledermaus, vermutlich eine *Xantharpia*, fliegen bei Tage, und was es hier an Löwen gibt, ist geradezu unglaublich. Die Berge sind meist verdeckt durch den Buschwald.

4. April, Montag. Sandige weite Flächen mit spärlichem Graswuchs strecken sich weit vor uns aus; hier und da steht ein Boskett von gewöhnlichen Akazien, und nicht weit vom Bach liegen einige kleine Wasserlachen, Reste der Regen dieser Tage. Immenser Wildreichtum muß dies Land zieren, denn überall sind Spuren von Elefanten, Büffeln, Giraffen, Antilopen und Zebras sichtbar.

Nahezu drei Stunden Marsch führen uns zu einer größeren Wasseransammlung, *Sogódi* genannt, wo gewöhnlich ein Rendezvous von Jägern stattzuhaben scheint, da der Boden dicht mit Knochen aller Art überstreut ist. Eine hier wachsende Pflanze mit sehr dickem großem Rhizom wird sehr eifrig von den Eingeborenen aufgegraben, weil ein Stück der fleischigen Wurzel dem Trinkwasser angenehmen Geschmack gibt. Die Früchte sind eichelförmig und süß. Sehr häufig sind hier überall *Sansiverien*. *Detarium*, jetzt mit reifen, angenehm säuerlichen Früchten, ist ebenfalls häufig. Andere 2 1/2 Stunden Marsch immer durch dasselbe Parkland lassen uns das Geräsel fließenden Wassers vernehmen, und um 11.33 vormittags stehen wir am Rande des Baches *Kanieti*,<sup>1</sup> der nördlich fließt. Er hat ein sehr breites Bett, aber jetzt wenig Wasser, das wir passieren und nach weiteren fünf Minuten Marsch zur ersten *Seriba* in *Lattuka*, der kleinen Station *Wakalla*,<sup>2</sup> gelangen.

5. April, Dienstag. Unsere kleine *Seriba*, nur von 25 Mann Soldaten besetzt, liegt an einer Biegung des Baches, der in ziemlich tief eingerissenen Ufern fließt und, wie die Flutmarke zeigt, etwa 1 1/2 bis 2 m über sein jetziges, allerdings tiefstes Niveau zu steigen pflegt. Sein Wasser ist

<sup>1</sup> Nach dem Itinerar: „*Ginditti*“ (*Kanietti* der Karten), wird im *Bohr*-Lande *Tschödi* genannt. Vgl. Tagebuch vom 7. April.

<sup>2</sup> Nach dem Itinerar: *Okala* (*BAKER's Wakala*).

sehr trübe und reißend, so daß oft für Tage die Passage unmöglich ist; etwa zehn Minuten aufwärts liegen etwa 12 Fuß hohe Schnellen in einer anderen Biegung, über welche das Wasser rauschend sich ergießt. *Scopus umbretta* ist hier sehr häufig. Der Fluß geht von hier nördlich und soll in dem weiten Sumpflande, das dort liegt und nur zur trockenen Jahreszeit von Jägern besucht wird, sich verlieren. Das Land hier ist reich bewaldet und voll mit Buschwerk, und der Wildreichtum ein geradezu unerschöpflicher. Herden von Elefanten, Büffeln, Giraffen und Zebras, Wildschweine, Tausende von Antilopen verschiedener Arten, von der wichtigen *A. Oreas* zur zierlichen *A. Hemprichii*, treiben sich hier herum und werden eifrig gejagt oder in den überall verstreuten Fallgruben (die Station hat deren siebzehn) gefangen. Daß unter solchen Umständen auch die Raubtiere zahlreich sind, ist selbstverständlich, und Löwen, Leoparden, Jagdleoparden, Hyänen sind Gäste, denen man alle Augenblicke begegnet. Gefürchtet sind nur die Leoparden, die häufig genug Leute anfallen, während die Löwen nie Menschen angreifen. Sie stehen unter der Botmäßigkeit eines hiesigen Negerchefs, der stets zwei derselben in seinem Hause gezähmt hält (Faktum), und solange dieser Chef hin und wieder Geschenke an Korn und Ziegen erhält, erlaubt er den Löwen nicht, sich schädlich zu machen. Das ist der allgemeine Glaube. Daß die Löwen sehr gutmütig sind — vermutlich weil sie überreich Nahrung finden —, kann ich bezeugen, da ich erst heute morgen beim Vogelschießen ihrer drei auf einmal fand und nicht von ihnen behelligt wurde. Der jetzige Löwenchef heißt *Löttor* und ist, trotz seines großen Ansehens und seiner gefürchteten Macht, wenig pretentiös. Von einem anderen Chef erzählt man, er besitze die Macht, das Wild von den Fallgruben fernzuhalten, und einer unserer Offiziere erzählte mir, daß, als einer Zwistigkeit halber der bewußte Chef in einer unserer Seriben für einige Stunden festgehalten wurde, für etwa acht Tage kein Wild mehr sich der Seriba genähert habe, so daß man dem Chef ein Geschenk zu senden hatte, um ihn zu versöhnen. Auch Chef *Tschulong's* Frau, die nach dem Tode ihres Mannes jetzt die hiesigen Neger leitet, ist berühmt ihrer Macht über die sehr zahlreichen Krokodile wegen, die im hiesigen Flusse sich finden, aber kaum jemanden belästigen. Der Fischfang wird von den Frauen sehr eifrig betrieben, mit Netzen gewöhnlich, die von fünf bis sechs Personen über eine Stelle des Flusses gespreitet und dann dem Lande zu gezogen werden; die Fische sollen so groß werden, daß zwei derselben eine gute Trägerlast machen. Leider konnte ich bis heute keine davon sehen, da die Regen in den Bergen den Fluß völlig getrübt haben. Etwa eineinhalb Stunden nordwestlich von hier liegt ein enormer Wald von *Borassus*-Palmen, *Kayda* genannt (ein Name, der aber nur „*Borassus*“ zu bedeuten scheint); er liefert für alle umliegenden Dörfer reichliche Provision an Früchten, die, reif, einen

melonenartigen Geruch haben und hier entweder so verwendet werden, daß man die faserige Samenumhüllung roh ißt oder sie in Wasser mazeriert und das Wasser trinkt (nicht unangenehm). Die Kerne werden dann gepflanzt, und wenn der Keim sich zu zeigen beginnt, wieder ausgegraben; die Samen sollen alsdann gekocht wie Erdäpfel schmecken. Große Mengen werden hier täglich eingebracht, da Korn kaum existiert.<sup>1</sup> Auch das etwa fünf Stunden weite *Lorónio* mit seiner zahlreichen Negerbevölkerung versorgt sich aus dem genannten Walde, und eben jetzt hatte Chef *Latomé* dort einen Wachtposten seiner Leute eingerichtet, da auch die Elefanten ihren Teil an den Früchten haben wollten und die Bäume umwarfen. Der Wald beherbergt außerdem enorme Mengen großer Affen (*Paviane*) und Massen von Wild.

Unmittelbar neben der Station befindet sich das eigentliche Negerdorf, welches dem Platze den Namen gibt, der nicht *Wakkala* ist, wie *BAKER* angibt und wir ihm nachschreiben, sondern *Okkala*. Lange, lange Jahre muß dieses Dorf existieren, weil die ursprüngliche Umzäunung sich nachgerade in ein so dichtes Gewirr von Büschen, Dornsträuchen und Hochbäumen verwandelt hat, daß, außer an den künstlich offengehaltenen Eingängen, die Passage geradezu unmöglich ist, und diese natürliche Festung sogar einem Angriff mit Schußwaffen erfolgreich lange trotzten würde. Der die Umzäunung bildende Wald ist an manchen Stellen wohl eine Viertelstunde breit. Das Innere dieser Waldfestung ist ein enorm großer, freigehaltener Platz, auf dessen Mitte das Negerdorf steht, heute, nach Chef *Tschulong's* Tode, von seiner Frau verwaltet, bis sein Söhnlein erwachsen sein wird. Zahlreiche Hüttenkomplexe, durch enge, eingezäunte Straßen und Wege voneinander getrennt, bilden das Dorf, an dessen einem Ende eine besondere Einzäunung um einen mächtigen *Ficus*-Baum den Versammlungsort für Männer darstellt. Schiefe Gestelle aus Pfählen, hohe Gerüste, die einen Überblick gestatten, finden sich da und sind zu allen Tageszeiten von älteren und jüngeren Leuten besetzt, die dort plaudern, rauden oder ihre Geschäfte abwickeln. Im Schatten des Baumes sieht man Knaben mit Korbflechten beschäftigt, wozu die *Borassus*-Palme gutes Material liefert.

Die Männer sind meist völlig nackt, mit Eisen und viel seltener mit den geschätzten Kupferzieraten geschmückt; besonders wertvoll und gesucht ist Messing in jenen Spiralgewinden, wie sie von *Zanzibar* aus ihren Weg über *Uganda* bis hierher finden. Narbenverzierungen auf Brust, Wangen und Schläfen sind nicht eben selten. Perlenzierate werden wenig geschätzt, mit Ausnahme vielleicht der im Sudan überall *mandjur* genannten zylinderförmigen Perle, die zu Gürtelschnuren und Halsbän-

<sup>1</sup> Vgl. über die *Borassus*-Frucht von *Lattuko* *EMIN's* Schilderung S. 783 in *STUHLMANN*, Mit *EMIN*.



dem verwendet wird. Rote Perlen sind nur als Tauschmittel für Tabak gesucht. Als Kopfbedeckung wird allgemein der schon von BAKER erwähnte Helm von nahezu antiker Form getragen und vielfach mit Kupferplatten, oft einer Art beweglichem Visier, Perlen, Kauries und den Samen von *Abrus precatorius* verziert. Als Hauptzierde für den Helm aber gilt ein Busch, aus bunten Federn verschiedener Vögel zusammengestellt, denen man deshalb eifrig nachsetzt. So kommt es, daß den *Lattuka*-Leuten die kleineren Vögel wohl bekannt sind und man deren Namen schnell erfahren kann — ein wahrer Segen für den Sammler. Von Waffen habe ich bis jetzt Speere von sehr gutem Eisen und Schilde gesehen. Auch große geknöpfte Stöcke wissen die Leute sehr gut zu gebrauchen und erlegen damit z. B. die größeren Trappen. Überhaupt sind die Leute vorzügliche Jäger und stellen sich mit dem Speer sowohl dem Löwen und Elefanten, als auch, was viel mehr sagen will, dem Büffel entgegen. Letztere sind hier ungemein zahlreich und greifen ohne die geringste Veranlassung an — besonders gefährlich sind einzelne von ihren Herden abgesonderte, gewöhnlich alte Tiere, die gewisse Distrikte okkupieren und niemanden vorüber lassen. Ein solcher alter Bulle hatte sich hier dicht bei der *Seriba* etabliert, etwa zehn Leute schwer verletzt und wurde erst gestern nach 23 Schüssen erlegt. Ganze Gesellschaften von Jägern sind hier das ganze Jahr unterwegs, und daß die Jagd hier stets sehr ergiebig gewesen, zeigt der bei der ersten Okkupation des Landes lange vor BAKER von den *Danagla* der *Seriba* und dem Flusse gegebene Name: *Seribat es-Sajjadin* (Dorf der Jäger).

Eine sehr gelungene Höhenbestimmung für hier ergab um 11.45 vormittags bei 31,1° C. und 700,75 mm folgende Zahlen: Nr. 47512: 209,2; Nr. 47513: 209,1; Nr. 47514: 209,2; Nr. 47515: 209,2 (ital. Thermometer); Nr. 68704: 208,8; Nr. 68705: 208,9 (engl. Thermometer).<sup>1</sup>

Es ist auffällig, wie wenig Männer und wie viele Frauen in der hiesigen *Seriba* sich vorfinden, und es mag sich durch dies numerische Mißverhältnis, das auch anderweitig im Lande obwalten soll, erklären, daß die hiesigen Frauen, die beiläufig recht häßlich sind, nicht ob ihrer Züchtigkeit berühmt sind. Die Männer scheinen, wie mir erzählt wurde, hierin nicht sehr feinfühlernd zu sein.

Das Innere des Dorfes ist furchtbar schmutzig, im Gegensatz zu den *Bari*-Dörfern, die, wenn auch ihre Umgebungen unsauber, wenigstens im Inneren stets rein gehalten sind. Eine Unzahl Ratten und Mäuse treiben sich zwischen den Häusern herum, die auf rundem, gewöhnlich mit Lehm verstrichenem und gedichtetem Unterbau ein ziemlich hohes spitzes Dach tragen, dessen First gern mit Gehörnen verziert wird. Kleine Kornbehälter umgeben auf hohem Unterbau die Häuser. Von Haustieren

<sup>1</sup> Nach ZÖPPRITZ a. a. O. 573 m über dem Meere.

wurden nur Ziegen und Schafe, letztere hochbeinig und von sehr guter Rasse, sichtbar. Kühe sollen sich hier kaum halten, da sie schnell erkranken. Eigentümlicherweise habe ich bis jetzt keine Hunde gesehen. Feldbau scheint nicht recht zu blühen, sondern alle Leute auf Jagd und Fischfang zu sinnen.

Die Militärstation, obgleich klein, sieht sehr sauber aus: ihr Inneres ist dick mit gelbem Sande bestreut, der dicht nebenan gegraben wird. Ringsum liegen mit *Arachis* und Korn bebaute Felder, und kleine Gartenanlagen sind im Entstehen begriffen. Vorzügliche Wassermelonen wurden gebaut.

Sechs kleine Strauße von der Größe von Truthühnern treiben sich hier herum; sie wurden aus Eiern, die im Sand vergraben wurden, durch die Sonne erbrütet und sind allerliebste zahm. Strauße sollen im Lande zu Hunderten umherziehen. Viele Schlangen und besonders zahlreich die giftige *Echis* stellen zur Regenzeit sich ein. Ein sehr schöner *Ficus*-Baum dicht an der Station ist von einer sehr großen Schlange bewohnt, die von den Eingeborenen und Soldaten eine Art Verehrung genießt.

Eigentümlich ist der Gebrauch, die Toten zu begraben, dann nach einigen Monaten wieder auszugraben und die Überbleibsel in eine große *Burma* (Tongefäß) zu tun, die dann an einem Baume aufgestellt wird. Solche mit Urnen umstellte und behangene Bäume dürfen nicht berührt werden, um Unglück zu vermeiden.<sup>1</sup>

6. April, Mittwoch. *Wakkala* oder vielmehr *Okkela* ist das gelobte Land für den Sammler und Naturforscher. Wollte Gott, ich könnte hier nur vierzehn Tage verweilen! Die obenerwähnte natürliche Umzäunung des Dorfes ist eine Fundgrube für allerlei Schätze, und eine halbstündige Rast unter einem der hohen Bäume ist ein unvergeßlicher Genuß. Von den hohen Bäumen herab leuchtet der weiße Rückenbehang und der lange weißgeendete Schwanz von *Colobus Quereza*, der, in kleine Familien zusammengestellt, sich den fremden Eindringling furchtlos besieht. Dicht daneben sitzt ein beinahe mannsgroßer dunkler Pavian, dessen gefurchtes von grauweißem Barte umgebenes Gesicht einen beinahe greisenhaften Eindruck macht, während auf hoher dichtbelaubter Tamarinde eine Gesellschaft großer fuchsroter Paviane mit weißer Unterseite bellen und klaffen. Durch das Gebüsch huscht ein kleiner mausgrauer Affe mit schwarzem Gesicht, mir völlig unbekannt, und zwei Arten von *Funambulus* rennen an den Lianenranken auf und nieder, während auf der Erde *Xerus leucumbinus* sich umhertreibt. Mäuse, Ratten, Ichneumone scheinen ebenfalls dort bequeme Unterkunft gefunden zu haben, und den Aussagen der Neger nach sollen ganz merkwürdige Gesellen, der Beschreibung nach völlig unbekannt Formen, sich manchmal dort sehen

<sup>1</sup> Derartige sekundäre Beisetzung in Urnen fand sich in prähistorischer Zeit am Mittelmeer, auch von den Szythen ist sie berichtet. BAUMANN fand sie im Norden von Deutsch-Ostafrika.

lassen. Auffallender und reicher ist die Vogelwelt. Blaue Eisvögel (*D. semicoarulea* und *D. sanegalensis*) im Verein mit dem schönen *Merops Bullockii* liegen auf freistehenden Nestern dem Insektenfang ob; ein großer grauer Kuckuck läßt sich im dichten Gezweige hören, während *C. capensis*<sup>1</sup> fleißig seinen von den Eingeborenen mit *laschakóng* verdolmetschten Ruf hören läßt, der „mein Kürbis“ bedeutet. Scharf zweiseitig vernimmt man die Stimme von *Nisus tachiro*, einem allerliebsten kleinen Falken, der jetzt gewöhnlich familienweise, Männchen, Weibchen und zwei erwachsene Junge, fliegt. In glücklicher Nachahmung seines Rufes nennen ihn die Eingeborenen *lofitt*, wie denn überhaupt die meisten Vogelnamen auf Nachbildung des Rufes zu beruhen scheinen. Im grünen Laube glänzen die schneeweißen Schmuckfedern von *Terpsiphone melanogastra*; für einen Augenblick erscheinen listige Bartvögel (*Pogonorbynchus Rolletii* und *P. diadematus*), um sofort wieder zu verschwinden; auf Sträuchern glänzen *Chrysococcyx Clasil* und Glanzdrosseln, und im dichten Gebüsch singt *Bassornis Hauglinii*, um mit jähem Angstruf zu verschwinden, sobald man sich nähert. Im dichtesten Dornengebüsch schmettert ein *Aëdon*, und weithin hörbar ist das Klopfen und Hämmern der Spechte, von denen in kurzer Zeit *P. nubicus*, der seltene *P. minutus* und eine dem *P. schoanus* nahestehende stattliche, vermutlich neue Art gesammelt wurden.

Aber nicht allein im Gebüsch, auch im offenen, nur mit Gesträuch bestandenen Lande, auf den weiten Lichtungen und Sandflächen entfaltet sich reiches Tierleben. Der Boden ist mit Gehäusen von *Achatina Zebra* und einer *Ampullaria* bestreut; kleine Eidechsen und Schlangen verschiedener Art — auch die seltenen *Typhlops* finden sich — huschen über den Sand hin; größere Schlangen fauchen ganz erschrecklich, ehe sie sich zurückziehen; vom Bachrande lassen sich Frösche vernehmen; auf den Sandinseln liegen lange mächtige Krokodile von beinahe schwarzer Farbe und schauen den nahebei badenden Kindern zu. Herden von Antilopen weiden das noch hohe Gras ab; aus Höhlen im Boden kommen mächtige Schweine hervor, die gar nicht zu verachtende Gegner sind, da sie von ihren enormen Hauern recht guten Gebrauch zu machen wissen; und geht man tiefer ins Gebüsch, so sieht man bald genug die zierliche Gestalt eines Geparden mit dem langen aufwärtsgerollten Schweife sich fortschleichen, oder ein lautes Knurren verrät, daß ein Leopard unsere Gegenwart nicht wünsche. Löwen gehören geradezu zu den häufigsten Erscheinungen. Einen prachtvollen Anblick im frischen Grün gewährt eine Herde von Zebras, von ihren Jungen umspielt. Seltene Vorkommnisse sind *Phatages Temminkii* und *Orycteropus aethiopicus*, von dem ein

<sup>1</sup> Wohl *Cuculus solitarius Stepp.* oder *C. canorus L.*, die beide in Wakkala gesammelt wurden (n. REICHENOW).

Prachtexemplar in einer Fallgrube gefangen, leider aber gegessen wurde, ehe es mir gelang, es zu retten. Ob *Lycaon pictus* vorkommt, ist mir zweifelhaft. Landkonchylien sind, die früher erwähnten allgemeinen Arten abgerechnet, in diesen kalkarmen Ländern selten; im Flusse finden sich viele Flußmuscheln, denen die zahlreichen Wasservögel eifrig nachgehen.

Über die Vegetation läßt sich augenblicklich wenig sagen, da die Saison, der letzte Teil der trockenen Jahreszeit, gerade die ungünstigste ist. Prachtvolle Hochbäume, unter denen besonders Tamarinden, ganz riesige *Ficus* verschiedener Arten, aber auch die schlänke *Khaya* sich auszeichnen, erheben sich in dem dichten Unterholz von Capparideen, *Morella*, *Celastrum*, *Myrsine*, und vielen Schlingpflanzen. Akazien, sowohl schirmförmige Bäume als dornige Büsche, großblättrige *Bauhinia*, *Cordia*, *Crataeva*, *Detaria*, *Kigelia* und andere füllen den Rahmen; leider sind keinerlei Blüten sichtbar, da die Regen den Boden noch nicht erweicht haben. Wer aber sammeln und Neues finden will, mag hier getrost seine Hütten bauen!

7. April, Donnerstag. Wie erwähnt, heißt der hiesige Ort *Okkela*, aus dem BAKER, den korrekten *Danagla* folgend, *Wakkala* gemacht hat. Der Fluß heißt *Ginetti*, woraus auf den Karten ebenfalls *Kanieti* geworden ist. Er geht von hier aus direkt nach Nord zum Lande *Bähr*,<sup>1</sup> wo er *Tschöl* genannt wird, und soll sich dann in dem großen Sumpflande verlieren, das gen *Bór* hin sich ausstreckt, ohne den Hauptfluß zu erreichen, was bei seiner Wasserfülle wirklich auffällig wäre. Vielleicht geht er mehr nördlich als *Tschöl* weiter, doch sind die Aussagen der Neger präzise. Er steht in keinerlei Zusammenhang mit dem von *Tarangole* heraufkommenden, bei *Lóronio* vorüberfließenden großen Bach *Kohs*, der ebenfalls nach Norden geht, ohne daß man mir anzugeben wußte, wohin er gehe; ins *Bähr*-Land lauteten die Angaben, ohne weitere Aufschlüsse zu gewähren.

Eine früher begangene Straße führt von hier nach *Bór*, zur trockenen Jahreszeit begehbar, aber an Wassermangel leidend; die Marsche sind folgende: vom *Borassus*-Wald *Khayda* eineinhalb Stunden von hier zum Dorfe *Bóri* am Berge selben Namens, von *Bóri* zu einer großen, ganz vereinzelt Tamarinde; von dieser zu einem ebenfalls völlig isolierten *Nabbak*-Baume. Hier ist die Grenze zwischen dem *Lattuka*- und *Bári*-Gebiete. Vom *Nabbak* zu Chef *Tschókiri*'s Dorf *Liëna*; von da zu einem *Dum*-Palmenwalde mit kleinem *Bári*-Dorfe; von dort zur sogenannten *Muhatta Sugaire* und endlich nach *Bór*. In acht Tagen ist der Marsch zu machen; kein Fluß oder Bach wird gekreuzt, nachdem

<sup>1</sup> Offenbar *Berri*, ein mit den *Schilluk* verwandter Stamm. Nach MACDONALD's Karte (1899. J. D. W. O. Nr. 1429), die allerdings vielfach sehr flüchtig ist, vereinigt sich der *Ginetti* mit *Kos*, *Tu* und *Oguetokur* und geht nach *Bor* in die Nilsumpfe.

der hiesige Bach zwischen hier und dem *Borassus*-Walde gekreuzt worden. Wasser ist selten und beinahe noch seltener Bäume; eine weite offene Ebene, nur hier und da mit spärlichem Gebüsch bestanden, zur Regenzeit kaum passierbar, bildet die Landschaft.

Über das *Bähr*-Land, das wohl *BAKER's Berrl* sein dürfte,<sup>1</sup> sind nur spärliche Notizen zu erhalten, da von hier kaum jemand dort gewesen. Es soll dort ein großer nach Norden gehender Fluß existieren. Die Sprache von *Bähr* ist identisch mit dem *Schüli* und auch die Haarfrisuren, Bekleidung und Bewaffnung mit drei Speeren, während hier nur zwei üblich sind, entspricht den *Schüli*-Gebräuchen. Schilde von *Bähr* sind völlig denen der *Schüli* gleich, d. h. eckig, während *Lattuka*-Schilde rund sind.<sup>2</sup>

Der Weg von hier aus nach *Tarrangole* ist nicht östlich, sondern südöstlich; die berühmten Orte sind folgende: *Ijaka, Lóronio, Lóngoleit, Loriédju, Bôngadjok, Káttiga, Tarrángole, Okkoridre, Kayála, Ogurán, Oliánga, Ajálogo*. All diese Orte sind nahe am Bach *Kohs* gelegen, der gegen Norden läuft. Die Bevölkerung von *Gbl. Molére* und *Npóne*, d. h. der ganze Distrikt *Liria* bildet die Grenze zwischen *Bári* und *Lattuka*, gehört aber, obgleich beide Sprachen gesprochen werden, der Bevölkerung und ihren Sitten und Gebräuchen nach zu den *Bári*, nicht zu *Lattuka*. Von *Rugang's* Dorf *Rignia* oder *Rindjak*, wie es richtig heißt, bis hierher ist alles *Lattuka*. Die *Lattuka*-Sprache ist vom *Bári* völlig verschieden. So kommt es, daß die Namen der Berge, welche wir von den *Bári* erfragt, hier keine Geltung haben, wie z. B. die höchste hiesige Bergmasse von den *Liria*-Leuten als *Gbl. Ekdra* benannt, hier *Gbl. Tschüfal* genannt wird und (sie liegt im *Obbo*-Lande) in *Schüli* vielleicht einen dritten Namen besitzt.

8. April, Freitag. Die wehrfähige Bevölkerung des hiesigen Dorfes wurde mir auf zirka hundertzwanzig Mann geschätzt: achtzig jüngere Leute und vierzig solche, „die Helme und Elfenbeinarmbänder tragen“, d. h. volle Männer, abgesehen von einigen Grauköpfen, denen man nicht gerade Respekt zollt. Die Zahl der Frauen für jeden Mann wurde hier auf vier bis fünf angegeben, „da Rinder selten seien und auch Schafe und Lanzenspitzen jetzt nicht so billig wären als früher“. Der Preis für ein ausgewachsenes starkes Mädchen war früher und ist noch heute, wo Kühe existieren, wie weiter östlich, zweiundzwanzig Kühe; hier im Lande gilt als Äquivalent zwanzig Schafe oder Ziegen nebst vierzig Lanzenspitzen, in *Laúde*<sup>3</sup> und den südlicheren Teilen verziert *Molod* (Grab-schaukeln) allein. Die Frauen sind stark und kräftig, tragen Lasten, vor

<sup>1</sup> ERM's eigene Karte gibt auch *Berrl*.

<sup>2</sup> *Lattuka* und *Bari* gehören sprachlich und ethnisch zur Hamito-Niloten-Gruppe, zu denen auch *Massindi* und Verwandte gerechnet werden, während *Schüli* — *Berrl* — *Lár* zur *Schilluk*-Gruppe der Nil-Neger gehören.

<sup>3</sup> Auch *Láde* geschrieben, s. Tagebuch vom 9. April. ERM's Karte hat *Gbl. Laudu*.

denen ein Mann zurückschrecken würde, bringen das Wasser aus den oft weit entfernten Bächen (in *Laäde* existiert ein einziges Brunnenloch; trocknet dies aus, so gehen die Frauen früh zum Bach und kehren erst nachmittags zurück!) nach den Häusern, die ihrerseits wiederum nach *Lattuka*-Sitte meist auf steilen Berghöhen gelegen sind. Die Küche, das Herbeischaffen des erlegten Wildes, die Verproviantierung des Hauses mit Palmenfrüchten, die Herbeischaffung des zum Hausbau nötigen langen Grases, die Anfertigung der Tongefäße mit Ausnahme der Pfeifenköpfe, das Jäten und Ernten liegt den Frauen ob. In der Küche spielt Mehlbrei und Fleisch die Hauptrolle, von Vegetabilien werden nur Kürbisse und *Portulacca oleracea* verwandt; eine hervorragende Rolle hat jedoch die *Borassus*-Frucht, von denen vor jedem Hause Haufen liegen, so daß das Dorf einen exquisiten Melonengeruch aushaucht, was um so angenehmer, als die Reinlichkeit gerade hier ziemlich außer Frage steht. Die großen Fischnetze werden von Frauen aus Fasern der überall häufigen *Sansiveria* gefertigt, und die kleinen Handnetze sind gewöhnlich um die Hüften geschlungen getragen. Die großen Netze werden, falls die Frauen zum Fischfang gehen, von drei bis vier Personen in den Fluß geführt, eine Strecke umspannt und dann dem Lande zugetrieben. Krokodile werden einfach ausgelassen. Große Fische werden mit Stöcken erschlagen.

Eigentümlich für ein Jägervolk ist das völlige Fehlen der Hunde hier selbst; sie sollen früher sehr zahlreich gewesen sein, aber sich auf Stehlen des Fleisches aus den Häusern verlegt haben; so erschlug man einen und den andern, und die gekränkten Eigentümer erschlugen wieder andere aus Rache, bis endlich keine übrigblieben.

Die Bewaffnung der *Lattuka*-Leute ist im Gegensatz zu den Bogen und Pfeile führenden *Bári* ein Schild und nur zwei Speere (die *Schül* und die *Bähr* haben deren drei); die Schilde sind rund. Feuerwaffen existieren von den *Dandä*-Zeiten her und werden sehr geschickt gehandhabt; Fehden und Kriege unter den einzelnen Stämmen hören nie auf und dezimieren die zahlreiche Bevölkerung.

Sterben Leute, so werden sie außerhalb des Dorfes, auf der rechten Seite liegend, begraben und gewöhnlich ein Fell unter sie gebreitet; nach Monaten werden die Knochen gesammelt und in einer *Burma* an den überall vorhandenen Totenbaum gestellt. Stirbt aber ein Chef, so wird zunächst das Grab, welches im größten eigenen Hause gegraben wird, von den Frauen mit Schlamm und Tonerde geglättet, dann eine Haut ausgebreitet, auf welcher der Körper in sitzender Position ruht. Über ihm werden Matten fest eingestemmt, von Querhölzern getragen, und dann die Erde eingefüllt, damit sie den Körper nicht berühre. Nach geschener Verwesung werden auch hier die Knochen exhumiert und im Tongefäß am Baume aufgehangen. Einer auch im Süden (*Unyóro*, *Uganda*) geübten Sitte zufolge werden, falls der Tote seine Angehörigen

in Träumen beunruhigt, bei diesem Tongefäß Opfer aus Mehl und dem Blute eines Schafes dargebracht und der Tote dabei ersucht, sich freundlich solcher Besuche zu enthalten.

Amulette und Zaubermittel stehen überall in großem Ansehen, und sogar mein Kochapparat für Höhenmessungen ist zu dem gewiß schmeichelhaften Berufe eines Regenmachers gekommen. Vor einem Hause im Dorfe hier war auf einem Pfahl ein siebartig durchbohrter und überall mit Strohhalmen bespickter Kürbis aufgestellt; die Hausfrau hatte wiederholt geboren, die Kinder waren gestorben, und war hier das Mittel gefunden, um so etwas zu verhüten.

Kleine Kinder werden, falls sie sterben, rechts neben der Haustür (außerhalb) begraben und auf dem Platze gewöhnlich fünf bis sechs *Durrah*-Pflanzen gepflanzt — eine gewiß poetische Sitte.

Über Bekleidung der Männer wurde gesprochen; Frauen tragen Lederschürzen, eine längere hinten, eine kürzere vorn. Selten sieht man eine ohne die kurze Tabakspfeife im Munde. Kinder gehen völlig nackt.

Stirbt ein Mann, so erbt sein ältester Sohn, was immer sein Vater besessen, die Frauen eingeschlossen; er kann seine Brüder mit Anteilen bedenken, ist aber dazu nicht verpflichtet. Fehden zwischen älteren und jüngeren Brüdern sind deshalb sehr häufig und enden gewöhnlich mit dem Tode des jüngeren Bruders. Auch daß ein Sohn seinen alten Vater aus dem Wege schafft, um selbst an seine Stelle zu treten, ist nicht ungewöhnlich. Gerade jetzt ist Chef *Moje's* Sohn *Ladjur* in *Tarrangole*, wie mir dessen eigene Schwester erzählte, im Krieg mit seinem Vater, den er wohl töten dürfte. Rinderdiebstahl wird mit dem Tode bestraft.

9. April, Sonnabend. Der Wald hier ringsumher, obgleich beim Betreten licht und vielfach durch weite Flächen gebrochen, schiebt sich als Totalbild so zusammen, daß die umliegenden Berge von den *Arda*-Hügeln, die sehr niedrig, kaum zu peilen sind. Den stattlichsten Eindruck unter ihnen macht jedenfalls der von den *Lokója*-Leuten *Gbl. Ekdra* benannte eigentümlich zweihörnige Hochberg, den die *Lattuka*-Leute *Tschafal* nennen. Er erinnert an Formen in Südtirol. — Die Leute scheinen hier mit Anbau sich wirklich nicht viel zu befassen. Sesam wird bei *Laade* wenig gebaut; Tabak nur für das eigene strikte Bedürfnis, doch zieht man vor, den guten Tabak von *Gbl. Emodañ* zu kaufen. Er kommt wie aller *Lattuka*-Tabak in runden Broten von dunkler, beinahe schwarzer Farbe zum Verkauf, die beim Gebrauch zerschlagen und zerkleinert werden. Die Neger rauchen auch hier ein Drittel Tabak auf zwei Drittel Holzkohlen. Die Bereitung des Tabaks ist ziemlich einfach. Sobald die Blätter gesammelt, werden sie zerklöpft oder zerstampft, bis Rippe und Blatt ein Ganzes bilden, dann eine Menge solcher völlig flachgepreßter Blätter zu einem großen schweren Paket vereinigt und selbes im Schatten aufgehängt, bis eine Art Gärung eingetreten und wieder-

um durch Trocknen unterbrochen worden ist. Das Packet wird nun geöffnet, und man findet das Innere gewöhnlich völlig weiß von Schimmel. Die trockenen Blätter kommen nun in einen Mörser, werden fein zerstoßen und das Pulver mit ein wenig Wasser zur Paste eingerührt, aus der die obenerwähnten Brote geformt werden, die dann im Schatten trocknen. Was immer von Zumischen von Honig usw. gesagt worden ist, beruht auf falschen Informationen. Der Tabak von *Lattuka* ist übrigens als *Kanidit* im ganzen Gebiet des oberen Weißen Nils bekannt und sehr gesucht. Hier in *Wakkala* ist er kaum zu erlangen. Entschieden der beste Tabak in unserer Provinz kommt jedoch, und zwar in Blättern, von *Obbo*; er erinnert im Aroma lebhaft an die besseren Sorten des Tabaks von *Uganda*. Da die Chefs stets kleine Schemelchen zum Sitzen bei sich führen, ist gewöhnlich das Tabaksbehältnis unter der Sitzplatte des Schemels lochförmig angebracht und wird mit einem Lappen verstopft.

10. April, Sonntag. Noch immer hier, da ein von einem Büffel schwerverwundeter Soldat meine ganze Sorge in Anspruch nimmt. Er war vor meiner Herkunft mit Mr. LUPTON auf die Jagd gegangen und hatte sich, als der Büffel LUPTON in die Dornen geschleudert, ihm entgegengestellt und dabei so ernste Verletzungen erhalten, daß an ein Aufkommen wohl kaum zu denken ist. Die pure Menschlichkeit aber verbietet, ihn zu verlassen.

Es ist jetzt so feucht geworden, daß meine Vögel kaum zu trocknen sind, und ich mehrere größere Sachen schon eingebüßt habe. In den Bergen ist so viel Regen gefallen, daß der hiesige Bach gestern für etwa zwei Stunden nicht allein ganz voll war, sondern sogar teilweise Strecken überschwemmte, um nach einigen Stunden allerdings wieder zurückzugehen. Auch der Weg nach *Loronia* ist an vielen Stellen ungangbar geworden, und der Bach *Kohs* so geschwollen, daß das Wasser den Soldaten bis zum Halse reichte. Daß unter solchen Umständen die Neger alle mit Säen beschäftigt sind, und sich hier kaum einer sehen läßt, von dem man einige Informationen erlangen kann, ist selbstverständlich. Insekten haben angefangen sich zu zeigen, schöne Falter lassen sich sehen, und neben einer kleinen Schlange erhielt ich heute eine *Nectarinia* im vollen Hochzeitskleide, ein Zeichen, daß der *Harif* nun wirklich eingesetzt hat.

11. April, Montag. Die Ausbeute an Vögeln ist nicht meinen vielleicht zu hoch gespannten Erwartungen entsprechend. Es ist wahr, daß eine Menge seltener und teilweise von hier und für hier unbekannter Sachen gesammelt wurden als *Corythaix leucolopha*, *Schizorhis leucogastra*; *Cuculus clamosus*, *Numida coronata* usw., aber neue, wirklich bis jetzt unbekannte Spezies haben wir bis jetzt noch nicht erhalten. In *Magango* war dies gerade umgekehrt; was überhaupt von seltenen Sachen sich vorfand, war entschieden neu.

Der Aufenthalt wird nun einem Kranken zuliebe beinahe zu lang.



Da müssen denn Ausflüge in den nahen Buschwald entschädigen, und diese bieten allerdings genug des Neuen und Interessanten. Aggressive Wildschweine von großartigen Dimensionen, deren Hauer den Stolz eines europäischen Weidmannes ausmachen dürften, stellen sich einem hier zu drei bis vier gern in den Weg; ihr Fleisch ist von den Negern un-gemein geschätzt. Auf den hohen Baumgipfeln schreien und gackern *Schizorhis zonura*, viel größer und stattlicher als alle in Lado erlangten Exemplare und viel lauter auch im Rufe. Nicht gerade selten ist der interessante *Indicator Sparmannii*, der zischend und flügelschlagend sich von Baum zu Baum macht, aber gerade deswegen nicht leicht zu schießen ist: ein weibliches Exemplar legte vor seinem Verenden ein ziemlich großes reinweißes Ei, das mit seiner Mutter und einem prächtigen Männchen nun meine Sammlungen ziert. Die Indikatoren sind recht selten; in vier Jahren habe ich nur diese Exemplare erlangen können.

12. April, Dienstag. Ziemlich magere Ausbeute. Eine in *Magango* gesammelte neue *Argya* wiederholt sich hier. Auch ist HEUGLIN's etwas zu beschränkt gegebener Satz vom Auftreten abessinischer Gebirgsformen im Flachlande südlich von *Bahr-Gazal* wohl beachtenswert. Obgleich ich nicht gerade von Gebirgsformen sprechen möchte, läßt sich der Anklang hiesiger, an die von RÜPPEL aus *Schoa* erhaltenen Formen gar nicht verkennen, und wie die Natur und Beschaffenheit des Landes von hier nach Osten bis zum *Somali*-Lande dieselbe zu sein scheint, so finden sich auch zahlreiche Vögel von dort schon hier vor. *Schizorhis leucogastra* bisher nur vom *Somali*-Lande, Ostafrika und *Schoa* bekannt, *Cuculus clamosus* von Süd- und Ostafrika, *Numida coronata* von Ostafrika gehören zu diesen Formen, denen weiter östlich sich wohl noch viele werden hinzufügen lassen. Die Seenregion scheint eben für viele, viele Vögel eine Zentralstation zu sein, von der nach allen Richtungen hin sich ihre Wanderungen erstrecken.

13. April, Mittwoch. Die Regen wollen nicht aufhören, und die Feuchtigkeit der Luft läßt meine Vögel kaum trocknen; wo immer ein leichter Geruch sich bildet, nisten die hier wirklich auffällig lästigen Fliegen sich ein, von denen besonders eine goldgrüne Art durch ihre Impertinenz sich auszeichnet, und so habe ich schon drei gute Exemplare eingebüßt. Aber auch das Sammeln selbst ist in diesen Tagen schwerer geworden, da das Schießen die Vögel scheu gemacht hat; es ist mir z. B. unmöglich gewesen, mehr als die ursprünglich erlangten zwei Exemplare von *Bessornis Heuglinii* zu erlangen, obgleich ich mir viel Mühe gegeben. Geradezu auffällig sind hier *Treron Waalia*, *Dicromus duaricatus*, die *Colius* (*C. leucotis* und *macromus*), *Pycnonotus niloticus* u. a.

14. April, Donnerstag. Gestern abend ist nach langem Leiden der Soldat, dessentwegen wir so lange hier gewellt, verstorben, und zwar an Pyämie — ein furchtbarer Tod.

Da der weibliche Chef des Dorfes und die Dragomane mir Träger von hier zusagen, denke ich nicht nötig zu haben, mich an Chef *Latomé* in *Loronia* zu wenden, um Träger zu erhalten, und hoffe morgen früh endlich weiterzukommen.

15. April, Freitag. Um 6 Uhr vormittags war alles zum Aufbruch bereit, nur die Träger fehlten, und nach den größten Mühen erst gelang es, unter Zurücklassung verschiedener Kollis um 8 Uhr vormittags uns in Bewegung zu setzen. Schwere Gewitterwolken hingen über *Gbl. Lafitt* und verkündeten Regen, der hier meist von Nordost zu kommen scheint, doch meinten unsere Wetterpropheten, es werde mit einem leichten Schauer abgehen. Nachdem wir die *Seriba* der Neger und den daranstoßenden Waldsaum passiert — *Wakkala* oder *Okkela* ist eine Waldinsel mitten im lichten Park- und Wiesenlande —, wurde ein eben gerodetes, prachtvollen schweren Humusboden aufweisendes Terrain passiert und dann eine im ganzen ost-südöstliche Richtung eingehalten, so daß der wolkenumhüllte *Gbl. Lafitt* zur linken Hand blieb. Auf dem mit gelbem und rotem Sande bedeckten Tonboden steht offener Wald, meist aus Akazien, während ausnahmsweise zahlreich *Calotropis* und seltener kleine *Borassus*-Triebe sich zeigen. Der Boden ist von Höhlen verschiedener Nager völlig unterminiert, doch wurden Tiere nicht sichtbar. In jedem alten Termitenhügel sind, wie unfehlbare Zeichen beweisen, von Wildschweinen bewohnte Höhlen sichtbar. Überhaupt scheint Wild hier sehr zahlreich zu sein.

Ein weiter, sehr schlimm zu passierender Sumpf lag nun vor uns, der im *Harif* jedenfalls zu weiten Umwegen nötigen mag; die Passage wurde jedoch glücklich vollbracht, da jetzt kein Gras den Weg versperrt. Kaum hatten wir jedoch trockenes Land gewonnen, als der Regen in Strömen niederkam, und da ein kurzer Aufenthalt keine Besserung versprach, wurde denn in Sturm und Regen weitermarschiert. In einem Moment war das Land in einen See verwandelt, welcher der Senkung des Terrains folgend nach rechts zu abfloß, während nach links eine ganz leichte Erhebung des im ganzen nahezu ebenen Landes sichtbar wurde. Bis über die Knöchel im Wasser wadend, ging der Marsch nun fort, und schlimmer und schlimmer goß der Regen; natürlich war bei solchem Wetter an einen Genuß der sonst hübschen Szenerie kaum zu denken. Zwei Felspartien, anscheinend ein dunkler Granit, die ersten, seitdem wir die *Liria*-Berge verlassen, wurden passiert und im Parklande, vielmehr im Regenwasser, fortmarschiert, bis gegen 12 Uhr vormittags das Gewitter zu leisem Regen sich wandelte. Bald darauf gelangten wir zu einem Arm des ziemlich bedeutenden Baches *Bitjár*, der hier in hohen Steilufern fließt und vom Regen so geschwollen war, daß wenigstens an der nun erreichten Stelle eine Passage völlig unmöglich war. Wir hatten demnach über eine Viertelstunde weit nördlich flußab zu gehen,

ehe wir eine Kreuzungsstelle fanden, und nachdem wir endlich das Wagestück vollbracht, gelangten wir in neun Minuten Marsch zu dem eigentlichen Bette desselben Baches, dessen Passage nahezu eine Stunde in Anspruch nahm. Nachdem endlich Gepäck und Leute zusammen waren — eine Menge von Kisten war natürlich durchnäßt worden —, nahmen wir eine viel südlichere Richtung, gingen durch sehr gut bebauten Land auf den nun sichtbaren *Loronio*-Hügel zu, auf dessen Höhe Chef *Latomé's Sariba* liegt, und nachdem wir das große Dorf *Eyáka* zur Linken gelassen und den Bach *Koßs* gekreuzt, der den vorigen aufnimmt und selbst von *Tarrangole* heraufkommt, brachte eine halbe Stunde Marsch uns zu unserer Station *Loronio*, wo wir die *Togul* bereitfanden und bis zum Abend beschäftigt waren, uns zu trocknen und zu wärmen. Chef *Latomé*, der bis Bach *Bitjár* uns entgegenkam, wurde auf morgen beschieden.

16. April, Sonnabend. Chef *Latomé's Loronio* liegt auf ziemlich hohem Hügel mitten in einer weiten Ebene, die nördlich und nordöstlich durch die Kette *Lafitt*, von allen anderen Seiten aber durch weit entfernte Berggruppen eingeschlossen erscheint. Der Boden muß außerordentlich fruchtbar sein, da er eine sehr bedeutende Anzahl von Negern zu erhalten hat; die Zahl der wehrfähigen Männer wurde mir für dieses Dorf allein auf tausend Mann angegeben, was mit leichter Modifizierung immerhin glaubwürdig erscheint, wenn man die Zahl der den Hügel buchstäblich überall bedeckenden Hütten in Betracht zieht.

Chef *Latomé* beansprucht die Oberhoheit über andere dreizehn Dörfer, viele größer als das hiesige; ich sage beansprucht, weil er eigentlich kein größerer Chef, sondern nur Regenmacher gewesen, sich aber durch seine Kunst einen solchen Einfluß zu verschaffen gewußt, daß er heute überall anerkannt ist, und die obengenannten Dörfer, deren — wie in *Lattuka* üblich — jedes seinen eigenen Chef hat, willig die in jedem Dorfe befindlichen *Latomé* gehörigen Hütten mit deren weiblicher Bevölkerung erhalten. *Latomé* selbst ist nun schon alt, jedoch noch recht rüstig.

Die große und lange Kette des *Lafitt* ist von hier aus in höchstens drei Stunden Marsch zu erreichen; sie gipfelt in dem hohen *Ittobók*, hat in ihren Teilen eine Menge verschiedener Namen und streicht im ganzen von NNW nach OSO. Gegen *Tarrangole* zu bildet sie mit anderen Bergen eine Art breites Defilee, in dem hier und da einzelne kleine Kuppen und Hügel liegen, viele von ihnen oben völlig flach, gewöhnlich von großen, wohlbevölkerten Dörfern gekrönt. Durch die Ebene im ganzen von Süden nach Norden fließt Bach *Koßs*, ein ziemlich bedeutender Wasserlauf, der von *Tarrangole* heraufkommt und nach Norden sich wie Bach *Kanétti* in den weiten Sümpfen des *Bähr*-Landes verlieren soll. Jetzt gerade ist ein Teil der im Hintergrunde wohlbewaldeten

Ebene völlig überschwemmt, und es läßt sich wohl glauben, daß im *Harif* solche periodische Überschwemmungen nach starken Regengüssen den Saaten wohl zustatten kommen.

Hunderte von Kronen-Kranichen, Gänsen und Störchen treiben sich hier herum; seltener steht eine Trappe vor dem Jäger auf — an ein Beschleichen derselben ist in der weiten baum- und strauchlosen Ebene kaum zu denken. Wild ist auch hier sehr zahlreich, doch sind Büffel seltener und Löwen sehr selten; häufig aber und nicht schädlich, außer für Schafe und Ziegen, sind große Hyänen.

Die Bevölkerung ist eifrig mit Feldbau beschäftigt; die Arbeit wird mit denselben langgestielten halbmondförmigen Eisen verrichtet wie in *Okkela*, und Männer und Frauen beteiligen sich daran. Das Dorf selbst liegt von der Militärstation aus etwa zehn Minuten ab, in nahezu Nord ( $5^{\circ}$ ), gewährt auf dem Hügel einen äußerst pittoresken Anblick und ist wohl geeignet, jedem Angriff gegenüber sich erfolgreich zu verteidigen; es war früher in der Ebene gelegen, wurde aber der ewigen Fehden mit anderen Stämmen wegen und nach einem Angriff der *Danagla* von *Tarrangole* aus auf den Hügel verlegt.

17. April, Sonntag. Gestern war Chef *Latomé* zum Besuch gekommen, und heute war es schönes Wetter und von dem Hügel das Land gut zu übersehen; so wurde denn zeitig ein Besuch bei ihm gemacht. Ziemlich steil aufwärtssteigend erreichten wir bald die ersten Häuser und gingen dann auf schmalen, sehr schmutzigen Pfaden weiter aufwärts. Durch Aufhäufen von Steinen sind hier geräumige saubere Terrassen geschaffen worden, auf welchen die einzelnen Gehöfte dicht nebeneinander aufgebaut sind, jedes einzelne von starkem Bambusrohrzaun umschlossen, der innen durch Pallisaden so gefestigt ist, daß Kugeln hier kaum durchschlagen würden. Da die Gehöfte dicht nebeneinanderliegen, sind so ganze Pallisadenreihen und lange Bambusverzäunungen geschaffen worden, die mit den engen Gäßchen und dem steilen Berge die ganze Position zu einer der bestverteidigten und stärksten des Landes machen. Auf einer Plattform ganz frei erhebt sich der Wachturm, ein dreistöckiges Gerüst, auf dem Nacht und Tag Wächter sich befinden, da *Latomé* sehr vorsichtig zu sein scheint. Nahe dem Gipfel ist sein Haus gelegen, das, nur ein wenig geräumiger als die anderen, einen sauberen Hofraum enthält, während gerade darüber die *Rinderseriba* liegt. Der Chef ist ein ziemlich alter Herr, trägt die *Lattuka*-Marke in Gestalt von sechs wulstigen Narben, die zu drei und drei am Augenwinkel in spitzem Winkel zusammenlaufen.<sup>1</sup> Er ist ein sehr gewandter Dialektiker und als verschlagen und verschmitzt berüchtigt, kann auch gelegentlich Schlimmeres leisten, wie das Faktum beweist, daß hier 103 *Danagla* auf ein-

<sup>1</sup> Vgl. auch Tagebuch vom 23. April.

mal niedergemacht worden sind. Mir gegenüber ist er stets äußerst zuvorkommend und freigebig gewesen, und auch gestern und heute wurden mir Geschenke an Honig, Mehl und Vieh gemacht, die natürlich sofort erwidert wurden.

Im Hofe war eine bunte Gesellschaft versammelt: viele Frauen mit kurzen Tabakpfeifen, die — in der Ecke des Mundes getragen — den Schönen ein recht unternehmendes Aussehen gewähren, Männer aus verschiedenen Distrikten, die *Lattuka*-Leute, an ihren schlanken Figuren und den länglichen Gesichtern kenntlich, die aus den südlicheren Teilen durch kurzen, dicken Körper und mehr runde Gesichter gekennzeichnet. Alle Männer nackt, mit Eisenzieraten geschmückt; Elfenbeinringe am Oberarm, breite Kupferinge am *Haltse*, jeder mit zwei Lanzen in der Hand, viele auch mit den langen *Lattuka*-Schilden kriegsbereit.

Als Kopfbedeckung wurden meist die aus Menschenhaar gemachten *Lattuka*-Helme getragen, die, mit glänzenden Kupfer- und Messingplatten geschmückt, mit Perlen verziert und von nickenden Straußfedern überragt, einen wirklich malerischen Eindruck machen. Für diese Helme sucht man rote Perlen, während zu Gürtelschnüren blaue *Mandjur* bevorzugt werden. Auch Mützen aus Korbgeflecht waren sichtbar.

Frauen tragen Lederschürze oder ihre Fischernetze um die Hüften geschlungen. Sie klettern sehr gut, trotz dieser Bekleidung. Mädchen, auch völlig erwachsene, waren ganz nackt.

Nach langer Konversation ging es nun zur höchsten Erhebung des Hügels, der Rinderseriba, von wo ein prachtvoller Ausblick über das Land sich öffnet vom Berge *Laltano* im *Behr*-Land<sup>1</sup> nördlich bis zu den *Lokója*-Bergen westlich, den hohen Gipfeln der *Obbo*-Berge im Süden und Südwesten, aus denen die hohen Zacken des *Tscháfal* emporragen, zur *Emodoñ*- und *Killo*-Reihe, dem nach *Tarrángole* führenden Defilee mit seinen wie Wachtposten aufgestellten Hügeln und der hohen Reihe des *Lafitt* von Ost zu Nord schließend. Ungern nur schieden wir von hier und kehrten zu unserer Behausung zurück.

Die Häuser *Latomé*'s sind von eigentümlich konischer, aber verdickter Form; sie sind mit Palmenblättern (*Staf*) gedeckt und durch die große Höhe des Daches sehr kühl. Ein eigentümlicher Gebrauch ist hier, daß nur eines natürlichen Todes gestorbene Leute beerdigt werden, während man Getötete einfach ins hohe Gras wirft.

Heute habe ich hier die erste ausgefärbte *Hyphantornis*, zitronengelb mit schwarzem Gesicht, gesehen — Zeichen des *Harif*. Neue Spezies von *Dryoscopus* geschossen — am nächsten zu *SPEKE*'s *D. funebris* rangierend ohne Weiß auf Bürzel; ebenso eine neue *Lagonosticta*, leider völlig zerschossen. *Telephonus trivirgatus*<sup>2</sup> ist durch seinen prächtig

<sup>1</sup> *EMIN* schreibt hier *Behr* gegen sonst *Bábr*.

<sup>2</sup> Jetzt wohl *Pomatorhynchus australis* mit mehreren Unterarten. Ein Würger.

vollen, wohlklingenden Ruf und seine Nachahmungsgabe ein prächtiger Gesell; hier häufig.

18. April, Montag. Erst um 7 Uhr vormittags waren die für uns nötigen Träger beisammen, und bei ausnahmsweise gutem Wetter wurde der Marsch begonnen, der zunächst durch Parkland und Buschwald, in welchem *Harras-* und *Om Suffara-Akazien* vorwalteten, führte. Auch viele *Adenia* machen sich hier bemerklich. Eine Felsmasse vor Linken lassend und den langen Bergzug des *Djebel Lafitt* stets nahe zur Linken behaltend, während Bach *Kobs* in etwa  $2\frac{1}{2}$  km Entfernung rechts durch seine üppige Baumeinfassung und die von ihm verursachte Überschwemmung sich kenntlich macht, erreichten wir, einen kleinen Bach überschreitend, in etwa  $1\frac{1}{2}$  Stunden Marsch Hügel *Ongolett*,<sup>1</sup> vom gleichnamigen bedeutenden Dorfe gekrönt. Es ist dies einer der vielen hier überall sichtbaren, etwa 400–450 engl. Fuß hohen Hügel, auf denen die Eingeborenen mit Vorliebe und aus Furcht vor Feinden untereinander sich angesiedelt haben. Ringsum liegen weite, gutbestellte Felder, welche, da der Boden ein prachtvoll reicher Humus- oder Tonboden ist, einen ausgezeichneten Ertrag gewähren müssen. Das Dorf ist Chef *Latomé* gehörig, der mir selbst hierher gefolgt war und zum Abschied einen etwa 80 rotl. schweren Elefantenzahn verehrte. In etwa zwanzig Minuten waren die Träger gewechselt und der Marsch wieder aufgenommen, der nun etwas schwer wurde, weil das Parkland durch die von den Bergen herabgekommenen und ebenso vom Flusse ausgetretenen Regenmassen stellenweise völlig unwegsam schien. Kleine jetzt sehr geschwellte Bäche kommen von den Bergen und führen Bach *Kobs* große Mengen von lehmgelbem, kaum trinkbarem Wasser zu. Dorf *Loriädjo*, etwa  $1\frac{1}{2}$  Stunden von *Ongolett* entfernt, ist in der Ebene gelegen und recht klein, und da die Leute alle zur Feldarbeit gegangen waren, konnten wir natürlich nicht genügend Träger erhalten, obgleich Chef *Latomé's* Dragomane in dieser Beziehung strikte Order von ihrem Chef erhalten hatten. All diese Dörfer liegen, nur durch Dornenzäune verteidigt, in der Ebene, haben aber hohe Wachttürme, wie wir sie in *Loronio* sahen, und gebrauchten als Stützen dazu gewöhnlich *Borassus-Stämme*. Einige solche hübsche hohe Palmen wurden hier sichtbar. Nach nahezu einstündigem Aufenthalt wurde beschlossen, die Sachen in zwei oder drei Malen nach dem nahegelegenen nächsten Dorfe zu schaffen und dann weiter zu versuchen. Wir gingen demnach als erster Transport ab. Unmittelbar hinter *Loriädjo* liegt eine etwa zwölf Minuten lange Strecke so bösen Sumpfbodens, daß man bis über die Knie einsinkt und hart zu arbeiten hat, um nur durchzukommen. Kurz darauf folgt eine zweite, sehr ähnliche Partie, glücklicherweise etwas kürzer. Bleischwer hängt

<sup>1</sup> Das Itinerar schreibt *Longolett* (wohl mit Artikel?).

sich der zähe Schlamm an den Fuß, der, eingesunken, kaum wieder herausgezogen werden kann. Zwei kleine, aber wasserreiche Bäche folgen dann. Bach *Kohs*, der schon in *Loriädjo* ganz nahe ans Dorf getreten, ist auch hier um etwa einen halben Kilometer vom Wege entfernt. Von den Bächen aus erhebt sich der Boden, und im trockenen Sande, den gelber Ton deckt, wachsen üppige Akazienbüsche, die prächtig duftende Blüten tragen. Dorf *Bóngadjok* muß, seinen Hütten nach zu schließen, über tausend Einwohner gehabt haben — es ist heute verlassen, eine Schande für den Engländer,<sup>1</sup> den ich mit der Mission betraut, das Land zu verwalten, aber nicht zu veröden! Wir nahmen also Besitz von den verlassenem Hütten und sandten sofort Leute nach dem etwa 2½ Stunden fernem *Tarrangole*, um von dort für morgen früh Träger zu erbitten. Langsam kamen die Sachen, und kaum war alles bis zum Abend beisammen.

In den Hütten fanden sich aus Ton geformte ganz leidliche Ochsenfiguren, gewiß Kinderspielzeug, vor. Die Position von *Bóngadjok*, nahezu in der Mitte des schon oben erwähnten breiten Passes, erlaubt einige gute Winkel zu nehmen; auch die *Lokoja*-Berge sind von hier sichtbar.

Spätabends noch kamen die von uns verlangten Träger unter Führung ihrer eigenen Chefs an und hatten sich bald in den verlassenem Hütten eingerichtet. Die vielen Feuer gaben dem Ganzen ein recht anheimelndes Aussehen, das auch durch Löwengebrüll nicht sonderlich gestört wurde. Leider sind hier Moskitos ziemlich zahlreich.

19. April, Dienstag. Schon um 5.20 vormittags waren wir unterwegs über leichtwelliges Land, in welches eine Menge von den Bergen herabkommende Regenrinnen eingeschnitten sind. Auf dem Tonboden mit weißem und gelbem Sande hat sich dichtes Akaziengebüsch angesiedelt, das oft den Weg geradezu sperrt und über eine Stunde weit sich ausdehnt. Wir betreten dann eine weite offene, jetzt mit kurzem Gras und einzelnen Hochbäumen bestandene Fläche, wo einst zu BAKER'S Zeiten das Dorf *Kattiga* stand, dessen Einwohner sich seitdem auf zwei verschiedenen Hügeln angesiedelt haben. Viele kleine Bäche mit lehmigem Wasser folgen dann dicht aufeinander und abermals Akazienbusch, mit den hier überall sehr zahlreichen *Balanites*-Bäumen und Sträuchern durchsetzt, auch hin und wieder recht artige Sumpfpflanzen, die an die gestrige erinnern, bis wir endlich nach zweistündigem Marsche Kulturland betreten und nach einer anderen halben Stunde Marsch unsere Hauptstation im *Lattuka*-Lande *Tarrangole* erreichen, die dicht am Bach *Kohs* belegen ist.

Die *Lafitt*-Reihe ist auf dem ganzen Marsche uns zur Linken geblieben, und alle kleinen Bäche, die wir passiert, kommen von ihr herab. Sie ist von hier in etwa 4½ Stunden Marsch zu erreichen, und über

<sup>1</sup> Gemeint ist offenbar LUPTON.

sie weg führt ein Weg von hieraus nach dem *Bähr*-Lande, von wo öfters Leute hierherkamen und Esel zum Verkauf gebracht haben. In zwei Tagemärschen von hier ist hinter der *Lafitt*-Reihe, also östlich, der große Bach *Tu* zu erreichen, der direkt nach Norden fließen soll. Auch nach *Arénga*<sup>1</sup> führt ein Weg über *Kóro*, dessen Chefs um Anlegung einer Militärstation in ihrem Lande ersucht haben sollen. Nach *Agaró* führt eine gut begehbare Straße in drei Tagen.

20. April, Mittwoch. *Tarrangole*, für jetzt unsere Hauptseriba im *Lattuka*-Lande, ist die älteste Niederlassung, welche hier existiert, da sie schon vor etwa 25 Jahren von den im Dienste der Chartumer Kaufleute stehenden Dongolanern eröffnet wurde. Chef *Moje*, der noch heute hier lebt, wandte sich zu diesem Zwecke an die damals in *Schua* stationierten Leute, die, als sie nach *Gondokoro* zurückkehrten, von da aus hierherkamen und im Einvernehmen mit *Moje* das Land zu veröden begannen. Die heutige Militärstation liegt ganz nahe am Bache *Kojs*, der hier im ganzen von Süden nach Norden fließt und jetzt vier bis fünf Fuß Wasser führt, das über Sand sehr schnell strömt und, wo nicht eingerissene Tonwände ihn einengen, große Sandbänke abgesetzt hat, auf welchem *Oedicnemus* (eine kleine Art) eifrig rennt. Das Ufer des kleinen Flusses ist von hübschem Baumrande und teilweise von dichtem Gestrüpp eingefaßt; aus ersterem läßt sich das Gegacker von *Schizorhis leucogaster*, aus diesem der liebliche Gesang von *Aëdon* vernehmen. Über die Ebene, welche die Senkung zwischen den Bergen darstellt, die aber nun teilweise durch Regen, teils durch Überschwemmung unter Wasser steht, ist lichter Wald gebreitet, in dem Akazien und *Alloß* (*Balanites*), der in *Lattuka* in ganz erstaunlicher Anzahl existiert, vorwalten. Die Akazien liefern sehr guten Gerbstoff für Häute, was die *Lattuka*-Leute für die zur Bekleidung des schöneren Geschlechts teilweise üblichen Lederschuze gut zu benutzen wissen.

Daß der Boden ein ganz vorzüglicher und produktiver, beweist die große Anzahl von Bewohnern, die er zu ernähren vermag; er ist ein meist mit Sand gemischter gelblicher, fetter Lehm, stellenweise findet sich auch guter, schwarzer Humus. Die Bearbeitung ist außerordentlich leicht; weder Steine noch dicke, üppige Vegetation hindert den Arbeiter, der mit dem langgestielten halbmondförmigen Eisen die Erde zu höchstens 20–25 cm Tiefe aufkrät und dann sofort sät. Rote *Durrah*, wenig Sesam, aber viel *Duchn* (*Panicillaria*) werden hier gebaut. Süße Bataten wie Bananen scheinen hier unbekannt gewesen zu sein; sie wurden zusammen mit *Arachis* von unseren Soldaten eingeführt. Zahlreiche Herden von Rindern und besonders ganz vorzüglichen Schafen und Ziegen weiden überall — sie gehören dem hiesigen Chef, denn

<sup>1</sup> Manchmal auch *Irénga* geschrieben.



der enorme frühere Viehreichtum des Landes ist längst verschollen, und der jetzige Chef — ein Engländer<sup>1</sup> — benimmt sich schlimmer als die *Danagla*. Die Bevölkerung wohnt etwas seitab von der Militärstation (etwa eine halbe Stunde) in großen Dörfern, die wohlgebaut erscheinen. Die Leute, im gewöhnlichen *Lattuka*-Stile geschmückt und verziert, sind sehr freundlich und arbeiten willig für uns; die Frauen scheinen auch hier Paktiere, sie dürfen sich ihren Männern nur kniend nähern. Eine hübsche Sitte beobachteten wir bei der Ankunft; jedes Trägers Frau oder Frauen kamen ihm ein gut Stück Weges entgegen, um ihn zu begrüßen. Man sagt mir, daß, falls es nicht geschehe, es derbe Prügel gäbe. Überall sieht man Straußfedern, die Vögel müssen sehr zahlreich sein. Auch hier überall ist Geruch von *Borassus*-Früchten vorwaltend; die Bäume sind jedoch sehr vereinzelt sichtbar; aus dem Namen *Kaidta* jedoch, der zwei nicht weit von hier entfernten Dörfern zukommt, schliesse ich, daß die Vorräte von dort kommen. Auch heute Regen.

21. April, Donnerstag. Der ewige Regen erlaubt einem kaum, sich im Lande umzusehen. Ich habe heute Order gegeben, eine große Umzäunung zu errichten, und dann, was immer an Straußen zu erhalten möglich, zusammenzubringen, um eine reguläre Züchtung zu beginnen. Außer dem Vorteil, der so pekuniär dem Gouvernement erwachsen wird, und der im Vergleich zu den erwachsenden Kosten ein ganz bedeutender sein muß, werden wir noch insofern dabei gewinnen, als die Bevölkerung in dieser Weise zu einer friedlichen und doch nutzbringenden Beschäftigung angeleitet wird. Straußeneier werden hier gewöhnlich in *Durrah*-Haufen eingelegt und durch die Hitze ausgebrütet, oder an warme, der Sonne ausgesetzte Plätze in ein Tonbett gelegt und vor Regen geschützt. Die auskommenden Jungen sind äußerst zutraulich, gewöhnen sich schnell an Menschen und streichen tagsüber die ganze Umgegend der *Seriba* ab, um nachts dorthin zurückzukehren. Ihre Nahrung ist meist pflanzlich, doch nehmen sie außer Sand und kleinen Steinen sehr gern die großen geflügelten fetten Termiten, die nach Regengüssen auskommen und hier, wie überall, äußerst begierig von jedermann gesammelt und gegessen werden. Auch in den Negerdörfern sollen überall Strauße gehalten werden.

*Tarrdngole* ist, ebenso wie *Lorónio* und *Okkela*, ein guter Platz zum Sammeln für den, der ein wenig später hier eintrifft als wir jetzt, und der sich hier aufhalten kann. Von Raubtieren lassen sich nur Löwen hören; Leoparden und Jagdleoparden sollen häufig und erstere recht aggressiv sein. Felle, welche ich sah, waren von recht anständigen Dimensionen. Von Hochwild sind Elefanten (sehr groß), Zebra, alle Arten von Antilopen und Wildschweine sehr häufig; Giraffen sind seltener, ebenso Büffel, die auch hier weit mehr gefürchtet werden als die ziemlich

<sup>1</sup> Also Mr. LUPTON.

unschädlichen Löwen. Die Leute sind äußerst tapfere, beherrzte Jäger, sie greifen mit ihren Lanzen unbedenklich jedes Tier an und scheuen sich durchaus nicht, selbst einen anspringenden Leoparden mit ihren Schilden zu empfangen. Daß es dabei oft recht bedeutende Verletzungen gibt, ist selbstverständlich. Jagd mit Netzen wie im *Schuli*-Lande ist hier nicht üblich. Die Jagdbeute wird rechtlich über das ganze Dorf verteilt, falls die Jagd eine Massenjagd war oder Büffel oder Elefanten und große Antilopen erlegt wurden. Einzelne kleinere Tiere gehören dem Jäger. Wird ein Tier verwundet und flieht, so gehört es dem, welcher es findet. Wird ein Elefant aber verwundet und auf fremdem Boden tot gefunden, so gehört ein Zahn dem Finder, der andere dem Jäger; das Fleisch kommt dem Dorfe des Finders zu.

Rinder- und Schafzucht wurde früher sehr eifrig betrieben, jetzt sind wenig Rinder vorhanden, deren Melken von Männern besorgt wird, welche die Milch in mörserförmigen Gefäßen auffangen. Die von den *Dinka*, *Bari* usw. geübte Sitte oder vielmehr Unsitte, die Hände und das Gesicht der Melkenden sowie die Milchgefäße mit Kuhurin zu waschen, existiert hier nicht. Butter wird meist zum Einreiben des Körpers verbraucht.

Salz ist sehr rar und wird durch Auslaugen verschiedener Pflanzenaschen gewonnen. Blut wird gern gegessen. Von Genußmitteln sind nur die *Mrissa* aus *Durrah* und der Tabak zu erwähnen, der hier von den *Obbo*-Bergen bezogen wird.

Kleidung und Bewaffnung sind wie überall in *Lattuka*; die Helme aus Menschenhaar. Die Frauen tragen meist Lederschurz, ein wenig länger als anderwärts und häufig mit Glasperlen verziert. Mädchen, selbst erwachsene, gehen völlig nackt. Allmählich nur scheint der Gebrauch von Kleidung sich einzubürgern. Chef *Ladjari*, des alten *Moje* Sohn und präsumtiver Erbe, ist wie Chef *Ayuok* in *Fadibek* ein naturalisierter *Dongolani* sowohl in Sprache als in Sitten und Kleidung. Er besitzt sogar Esel zum Reiten, die er von *Lafitt*-Leuten erkauft hat, welche sie aus *Rénga* oder *Irénga* brachten. Die Sitte, die vier unteren Schneidezähne auszuziehen, besteht auch hier.

22. April, Freitag. Alle unsere Esel sind an Geschwülsten erkrankt, die an verschiedenen Körperteilen auftreten; man behauptet, es sei dies eine Folge des Aufenthalts in *Okkela*, das allen Tieren, außer Ziegen und Schafen, verderblich sei.

Wie sehr wir hier inmitten von Bergen liegen, mag der Umstand beweisen, daß ich heute nicht weniger als 36 verschiedene Winkel nehmen konnte. Gerade hinter den *Lafitt*-Bergen (*Ittatök*) liegt das Land *Akkara* in Nordost, ein wenig zu Nord. Man sagt mir, daß die Leute einen Kopfputz gleich den *Schuli* tragen, ihre Sprache aber völlig abweichend sei vom *Schuli* und *Lattuka*. Im Lande *Bähr* dagegen sind Gebräuche, Putz, Kleidung und Sprache völlig identisch mit den *Schuli*, wie denn

auch Schilde von dort in meinem Besitz eben *Schuli*-Schilde sind. Bach *Kobs* soll mit Bach *Kinetti* im *Bähr*-Lande sich vereinen und beide sich in unpassierbare Moräste verlaufen, die meist nach Norden gehen. *Bähr* liegt von hier aus in NNW zu NW. *Irénga* liegt von O zu OSO und SO; seine hohen zackigen Berge sind von hier aus gut sichtbar. Kurios war es mir, im Gespräch den großen Fluß und Land *Djibba* erwähnt zu hören, der zum *Sobat* gehen soll und hier nur vom Hörensagen bekannt ist. Von der *Agaru*-Straße aus sollen die *Irénga*-Berge viel deutlicher sichtbar sein. Verbindungen mit *Irénga* oder *Renga*, wie es hier heißt, existieren nicht, wohl aber sollen Leute von dort zu den *Loggeri*-Bergen kommen, um dort Tauschhandel zu treiben; übrigens sind die *Renga*-Berge von hier aus in drei Tagen guten Marsches wohl zu erreichen. Von *Agaru* aus wurden mir vier Tage dafür angegeben, was ganz gut stimmt. Die Sprache soll von *Lattuka* und *Schuli* abweichend sein und mag zu den verschiedenen Galla-Idiomen gehören.

23. April, Sonnabend. Der ganze Morgen ward mit Sammlung von *Lattuka*-Worten zur Vergleichung zugebracht.<sup>1</sup> Das *Lattuka*-Idiom steht den am Weißen Nil gesprochenen Sprachen entschieden fern und dürfte sich vielleicht eher als einer der verschiedenen *Galla*-Sprachen nahestehend erweisen; von einem tieferen Eingehen konnte natürlich nicht die Rede sein, nur so viel war zu entnehmen, daß das rechte arabische gutturale *Ġhaʿn* häufig gebraucht ist und als Artikel ein *n*, für den Plural aber ein vorgeseztes *a* gilt. Geschlechter scheinen nicht zu existieren; um das Geschlecht von Tieren, Kindern usw. zu markieren, werden wie im *Schuli* bestimmte Worte vorgesezt, die „Mann“ und „Weib“ und zugleich „männlich“ und „weiblich“ bedeuten. Die Zahlwörter sind einfach, von 1 bis 10 völlig voneinander verschieden, d. h. nicht durch Zusammensetzungen gebildet, während von 10 bis 20 die Kardinalzahl einfach hinter die Zehnzahl tritt und mit dieser durch ein *g* verbunden wird. Von 20, einer Verdoppelung von 10, bis 100 steht vor 10 die Silbe *at*. Über die Konjugation kann ich nichts berichten.

Heute habe ich eine vielleicht völlig neue *Coccyzus* oder *Oxylophus*-Art<sup>2</sup> geschossen, die mich etwa eine Stunde lang spazierenführte.

An der *Agaru*-Straße sollen Depots von salzhaltigem Ton oder Erde existieren, doch verstehen die Leute die Gewinnung des Salzes nicht.

*Lattuka*-Frauen sind im ganzen fruchtbar und sind bis zu neun Kindern bekannt. Zwillingengeburt, die selten vorkommen, sind für den Vater Unglücksbringer; wollte er danach zur Büffeljagd gehen, so würde

<sup>1</sup> Vgl. EMIN'S Wörterverzeichnis afrikanischer Sprachen, Zeitschr. für Ethnologie XIV, S. 174, wo EMIN glaubt, daß *Lattuka*, *Irénga*, *Akkara* zur *Lango*-Gruppe der Galla-sprachen gehöre. Nach JOHNSTON und anderen werden *Lattuka*, *Bari* und *Massal* in eine Gruppe der *Niloto-Hamiten* gerechnet.

<sup>2</sup> Eine Kuckucksart.

er unfehlbar vom Büffel getötet werden; eine von ihm angeschossene Antilope würde bei seiner Annäherung entfliehen. Die solcherweise geschädigten Männer verlassen also ihr Dorf nicht, bis eine andere Frau Zwillinge geboren oder die eigene Frau ein anderes Kind zur Welt gebracht hat. Die Zwillinge, welche keine besonderen, sie von anderen Kindern unterscheidenden Namen erhalten, wie anderswo, werden mit den anderen Kindern erzogen, und haften kein Vorurteil an ihnen.

Als Stammeszeichen der *Lattuka* gilt das Ausbrechen der vier unteren Schneidezähne bei erreichter Pubertät und die Narben auf der Stirn und am Augewinkel; am letzteren strahlen vier von oben und hinten kommende große Narben mit vier von unten und hinten kommenden zusammen. Auf der Stirn mit dem Ursprung der Nase als Zentrum stehen fünf zweiseitlich schief aufwärts und eine mittlere gerade. Auch die drei Speere sind charakteristisch für den *Lattuka*-Mann, ebenso wie sein Helm.

Die Begrüßung zu jeder Zeit des Tages und für alle Geschlechter lautet *tóggolo* und als Antwort *chámno* mit aspiriertem *ch*. Für Chefs, hier *Lóbu* genannt, existiert kein besonderer Gruß.

Von gebauten Pflanzen finden sich hier rotes *Sorghum*, *Penicillaria*, wenig *Eleusine*, wenig Sesam und *Ankolib* (*S. saccharatum*); *Voandzela*, deren Namen man auch der von den Soldaten gebauten *Arachis* gibt. Weiter südlich finden sich süße Bataten, Colocasien. Mais, als „Chartumer Korn“ (*Kamh Chartum*) bekannt, ist selten. Metalle scheinen im Lande nicht zu existieren; Kupfer und Messing, die sehr geschätzt sind, kommen nur von *Chartum* aus, ebenso die *Cypraea moneta*, die ebenso wie Glasperlen (mit Ausnahme der blauen *Mandjur*) völlig entwertet sind.

Verbindungen mit dem Osten scheinen somit nicht zu existieren, wie-wohl Erzählungen von Leuten, die sich in Stoffe kleiden, und von *Arénga*<sup>1</sup> aus in wenigen Tagen zu erreichen sind, überall auftauchen. Als eigentlicher Stammsitz der *Lattuka* von „Beginn der Erde“, wie sich der Neger ausdrückte, wurde *Djebel Kjolámini* angegeben.

24. April, Sonntag. Hier schwer bewölkt und über den Bergen heftige Regen; alle Tiere sind krank, und morgen soll's fortgehen?

25. April, Montag. Schwere Wolken umzogen die Berggipfel, als es zum Abmarsch kam (6.35 vormittags). In im ganzen südöstlicher Richtung an Bach *Kohs* entlang durch schönes Parkland kamen wir in etwa einer halben Stunde zum Bach, der hier gekreuzt wurde. Er ist etwa 20 m breit, nur zum Schenkel reichend, voll gelblichen Wassers, das über Sand und Felsblöcke fließt. Meist sandiges, oft ein wenig durchfeuchtetes Terrain, das mit lichtigem Walde und gelegentlich Buschwalde

<sup>1</sup> Wohl *Irénga*.

bestanden, dehnt sich vor uns aus; die Straße ist sehr fest und angenehm zu begehen, da nur sehr wenig Schlamm sich findet. Für den hiesigen Wald bestimmend sind Akazien verschiedener Art (*A. albidia*, *mellifera*, *campylacantha*) sowie *Balanites*-Bäume und Gestrüpp. *Borassus* ist im ersten Teile der Straße nur selten und klein. Eine Menge Liliaceen sind eben dem Boden entsprossen. Bach *Oténg* (zum *Koßs*) hat nur wenig Wasser, soll aber zur Regenzeit oft stundenlang die Straße sperren, wie all die hiesigen Bäche. Um 9.15 vormittags wird ein zweites Mal Bach *Koßs* gekreuzt, der von nun an zur Rechten bleibt, nicht fern vom Wege durch eine Reihe prachtvoller Bäume eingesäumt. Die Übergangsstelle heißt *Tschütschur*. Ein prächtiger *Borassus*-Wald, der unseren Trägern und Leuten seine melonenduftenden Früchte spendet, beginnt von hier aus, oft mit schönen gemischten Waldpartien durchsetzt. Große Platten eines brüchigen, breit weißgebänderten Granits werfen sich gleich darauf über den Weg, der ein wenig später zum etwa 120 m hohen Hügel von *Logârri*<sup>1</sup> führt, vom Dorfe gleichen Namens mit seinen kuppelförmigen Hütten gekrönt. Ein nackter Steinrücken von ihm vorspringend gibt eine willkommene Gelegenheit, Winkel zu nehmen. Von hier aus ändert sich unsere Wegrichtung bedeutend; sie wendet Süd, wenig zu Südsüdost. Das Arbeiten ist auf all den Strecken von *Loronio* bisher sehr leicht und angenehm, da eine Menge Hügel und Berge gute Anhalte bieten. Bach *Irrume* fließt in tiefeingerissenen Ufern zu Bach *Koßs*; sein Wasser reicht kaum zur Wade und ist weißlichgelb gefärbt. In *Logârri* wurden zwei *Dum*-Palmen (*Hyphaene*) sichtbar, die in *Lattuka* nicht selten sein sollen. Pittoreske Felsgruppen und sehr gut bearbeitete Felder leiten uns nun wieder in den *Borassus*-Wald, in welchem etwas über eine Stunde Marsch uns zu einer Lichtung bringt, auf welcher ein kleines Dorf *Elliangä* liegt, das unser heutiges Nachtquartier sein soll.

Tongefäße, Knochen von Menschen enthaltend, stehen hier am Wege; Schädel von Menschen sieht man hierzulande in den Umgebungen eines jeden Dorfes offen umherliegen; leider fehlen meist die Unterkiefer. Unter einem hohen Baume wird schnell ein Lager improvisiert, und unsere Neger schwelgen im Genuß von Fleisch — wir haben Ochsen mitgebracht — und Massen von *Doleb*-Früchten. Die Berge sind meist durch Wald verdeckt; vor uns liegt dichter Palmwald.

26. April, Dienstag. Ein breiter Saum von *Borassus*- und *Hyphaene*-Palmen umgibt Dorf *Elliangä*, den wir zu durchgehen haben, um dann über sandiges Parkland zu marschieren. Überall blüht *Sansiveria*, die zur Anfertigung von Stricken und Faden dient. Wette, mit kurzem Grase bestandene Strecken, über welche hübsche, dichte Bosketts verstreut sind, steigen sanft vor uns an zu Felspartien, die über das Land einzeln ver-

<sup>1</sup> Das Itinerar schreibt *Logurrén*.

streut sind. Wie eine Mauer zieht, nahezu parallel zur Rechten der Straße, die lange hohe Bergkette, die von Südwesten heraufkommt und die hohen Kuppen des *Lavalóng* und *Logirri*<sup>1</sup> (zum *Lotésse* gehörig) aufweist. Wir nähern uns dann dem *Djebel Ghattal*, der von zahlreichen Negerdörfern besetzt ist; er bleibt nun links in  $\frac{1}{2}$  bis 1 km Entfernung von der Straße — zwischen ihr und dem Berge soll Bach *Irrume* fließen, den wir gestern jenseits *Djebel Logarri* passierten und ziemlich wasserreich fanden. Zwei kleine trockene Bäche, *Illänge* und *Lómunj*, und mehrere sich über den Weg werfende Felsmamelons werden gekreuzt, bevor wir nach gut dreistündigem Marsche unter einem hohen Tamarindenbaume rasten. Nicht weitab vom Rastplatze liegt eine tiefe, viel weißliches, aber gutes Wasser enthaltende Brunnengrube, welche die Dörfer zu versorgen scheint, da Bach *Koßs* ziemlich weit abliegt. Es ist übrigens erstaunlich, mit welcher Leichtigkeit die Lattuka-Frauen ihre ganz außergewöhnlich großen „Burmen“ voll Wasser bergauf tragen. Die Steigung ist seit morgens eine ganz ansehnliche. Wir befinden uns hier in einer Art weitem Paß, westlich durch die oben erwähnte Kette, östlich durch die Verlängerung von *Djebel Ghattal* geschlossen, hinter welchem hier und da die Gipfel von *Djebel Dongottolo* sich zeigen. Vor uns nahezu südlich schließt *Djebel Sserétén* den Durchgang scheinbar.

Gut bearbeitetes Land verrät die fleißigen Bewohner, die auf ihren Felsnestern sich vor uns bergen. Buschwald folgt darauf. *Djebel Ghattal* ist durch kleine Hügel mit *Djebel Húmna*, seiner Fortsetzung, verbunden, die gleichfalls zu *Djebel Dongottolo* parallel, gewissermaßen als Vorstufe, verläuft. Felspartien wechseln nun mit lichtem Waldbestande, bis wir zu einem Orte gelangen, an dem Wasser sich finden soll. Links von der Straße läuft in ziemlicher Entfernung Bach *Irrume*, den wir oben erwähnt, dicht am Fuß der Berge und nimmt alle kleinen Bäche auf. Regenbetten sind sehr häufig. Da wir uns hier inmitten von feindlichen Negern befinden, der Bach weit ist und die Neger nicht ohne Bedeckung zum Wasser gehen könnten, marschieren wir noch eine halbe Stunde vorwärts und halten am Rande eines kleinen Baches, der Wasser genug hat, um uns zu befriedigen. Gerade gegenüber zur Linken der Straße liegt auf dem Berge Dorf *Aburé*, ebenfalls feindlich; es heißt also die Augen aufmachen! Wie sich jetzt herausstellt, haben wir vor uns noch etwa 15 Stunden Straße, d. h. 2 $\frac{1}{2}$  Tage!

27. April, Mittwoch. Gerade auf die *Bajanga*-Reihe zu und zunächst an ihr entlang in kühlem Morgenwinde marschieren wir durch den lichten Wald, welcher den Bergfuß deckt, oft genug unterbrochen von Lichtungen, die zur Saat vorbereitet wurden, oder eben bestellten Feldern. Eine

<sup>1</sup> Hier hat das Itinerar *Lóggeri* (*Lóggeri*, *Logiri*, *Loggurá*, *Logárri* u. a. m. wechseln ab bei EMD).

hohe — etwa 100—120 m — Hügelreihe zieht sich vor dem eigentlichen Bergstock hin, auf deren Höhe zahlreiche, wohlbevölkerte Negerdörfer sichtbar werden; die Bevölkerung schaut uns von ihrer Höhe zu. Zur Rechten bleibt stets als Schluß des Passes die lange *Lómu*-Kette, die ebenfalls an manchen Stellen durch Einzelhügel flankiert ist. Um 7 Uhr vormittags wird auf dieser Kette ein tief ausgewaschenes Bett sichtbar, das vom Berge gerade herunter zu Bach *Koßs* führt und das Bett seines Hauptzuflusses *Ibbida* darstellt. Jetzt ist nur ein Wasserfaden sichtbar. Nachdem wir einige Brunnenlöcher passiert, wird die Aussicht freier; in der weiteren emporsteigenden Ebene stehen hier und da schöne Hochbäume, Tamarinden, *Kigelia*, *Borassus* mit dem nie fehlenden *Ptilostomus*; weit und breit ist gutbestelltes Land, das durch Strohwälle in große Rektangel geteilt ist. Diese Strohwälle, roh, durch Aufhäufen und Feststampfen von Rohr und Stroh gebildet, dienen dazu, die jungen Saaten vor den von den Bergen stürmisch herabschießenden Wässern zu schützen. Um Bach *Okjára*, der gutes Wasser führt, zum gestrigen Nachtquartier geht und dann im Grase versiegt, im *Harif* aber wohl Bach *Koßs* erreicht, wird das Terrain hügelig; prachtvoller rötlicher Boden, sehr gut bestellt, und die überall verstreuten Wächterhütten und Gerüste zum Bewachen des Korns beweisen, daß eine starke Bevölkerung existiert, die wir allerdings nicht sehen. Die eigentümlich gekuppelten Hütten sind zwischen die Felsen eingeknistet und nehmen mit dem Alter eine so dunkle Farbe an, daß nur ein geübtes Auge sie vom Felsen zu unterscheiden vermag. Der ganze Distrikt heißt *Ikkotó* und scheint äußerst volkreich zu sein. Die Szenerie ist eine prächtige. Bach *Iffáne*, zu welchem wir zunächst gelangen, ist sehr tief eingerissen und von einem schönen Saum von Vegetation umgeben, der an südlichere Bäche erinnert. Er führt leidliches Wasser. Ringsumher müssen, wie weite Strecken nun völlig grasähnlich gewordener *Durrah* und Massen von *Rizinus*-Pflanzen sowie die nimmer fehlenden Solaneen beweisen, früher Dörfer gestanden haben. Unmittelbar nach Überschreiten des Baches ist ein zu ihm kommender Zufluß zu passieren, und dann wird am Fuße eines kleinen Hügels gerastet. Von seinem Gipfel eröffnet sich eine ziemlich gute Aussicht über Berge des östlichen *Schuli*-Landes; *Djebel Kóren*<sup>1</sup> wird hier gut sichtbar, welcher an der Straße nach *Renga* gelegen ist. Er soll von *Logirr* aus in einem Tage und von *Sserétten* in zwei Tagen zu erreichen sein; seine Bewohner tragen sich wie die *Schuli* und sprechen *Lattuka* und das *Renga*-Idiom. Unsere nächste Station soll dort errichtet werden. Von der hohen *Lavalong*-Kuppe nehmen wir hier Abschied. Wir lassen nun die *Bajango*-Reihe, die bis jetzt uns stets zur Linken gewesen, und wenden uns quer über den Engpaß fort über hügeliges, mit

<sup>1</sup> Das Itinerar hat *Káron*.

vielen Steintrümmern bestreutes Land nach *Djebel Cbofirr*, einer etwa 190 bis 200 m hohen Gruppe, deren Ausläufer wir nach Kreuzung zweier kleiner Bäche erreichen, und gehen stark ansteigend zum Ende dieser Ausläufer empor. Steinige Halden mit dichtem Dornestrüpp decken die Höhen, von deren kulminierendem Punkte wir die hohen *Renga*-Berge wiedersehen, von denen die höchste, nahezu östlich gelegene Masse *Djebel Ssummo*, eine weite, nördlich gelegene, gleichfalls sehr hohe Einzelkuppe *Djebel Bója* und eine sehr bedeutende, aber sehr ferne, etwas südlicher gelegene Masse *Djebel Tóó* benannt werden. Diese soll im Bereich des *Hárrogo*-Distriktes liegen. Von den Ausläufern des *Cbofirr* niedersteigend, befinden wir uns in einem scheinbar geschlossenen Kessel, gebildet von den genannten Ausläufern, dem *Cbofirr* selbst, *Djebel Lómu*, der langen, das *Tarrángole*-Defilee südwestlich schließenden Kette, und *Djebel Sserétten* vor uns. Nach kurzer Rast an Brunnenlöchern mit viel trübem Wasser wurden eine Menge kleiner Regenbetten und Bäche gekreuzt, alle vom *Sserétten* herab zu Bach *Kóbs* gehend, jezt aber meist trocken und nur sehr durchfeuchteten gelben Sand zeigend. Der genannte Gebirgszug, den wir nun zur Linken haben, ist von der begangenen Straße durch eine fortlaufende Reihe von Einzelhügeln getrennt. Dichter Akazienbusch bedeckt das sehr hügelige Land. In der nur ziemlich engen Passage kommt Bach *Kóbs*, der bisher ziemlich weitab von der Straße zur Rechten blieb, ganz nahe an diese heran, ein etwa 8—10 m breites gelbes Sandbett mit großen, für die Gewalt des Wassers zeugenden Steinblöcken besetzt, aber sehr wenig Wasser führend, da seit einigen Tagen kein Regen gefallen. Etwas weiter hin wird nach beinahe achtstündigem Marsche auf einem etwa 10 m über dem Bach gelegenen Hügel zur Nacht haltgemacht; vor uns liegen links die Ausläufer des *Djebel Sserétten*, rechts biegt das Ende des *Djebel Lómu*, von hier ab *Tia* genannt, scharf nach Südwest um und läßt vor uns scheinbar als seine Verlängerung die *Haldínga*- und *Langóra*-Berge sichtbar werden, während die Einzelmassen des gewöhnlich *Mádi* genannten *Oppéj* und *Lódia* die Lücke füllen. Hinter uns liegt die Masse des *Sserétten*, *Dongóttolo*, *Cbofirr* und weitab *Lódio* und *Kjeldmin*, vor dem als Zwerg *Qbattal* liegt, liegen zur Rechten.

28. April, Donnerstag. Nahe am Fuße des *Sserétten* über sehr felsigen Grund wandten wir uns zu Bach *Kóbs*, welchen wir nach Kreuzung eines sehr tief eingerissenen kleinen Zuflusses zu ihm erreichten und passierten. Die Straße, die zunächst am Abhang des hier *Tia* genannten *Lómu* hinführt, nimmt sofort eine entschieden westliche Richtung an. Sie ist durch sehr dichten Akazienbusch und viele recht tiefe Ravinen etwas erschwert, obgleich der harte, feste Boden, der an vielen Stellen beinahe purpurrot gefärbt ist, gerade diese Straße zu einer der best begehbarsten in unserer Provinz macht. Eine Anzahl kleiner Regenrinnen führen



die Straße schneidend bergabwärts. Nach etwa einstündigem Marsche sehen wir hinter den letzten Ausläufern des *Tia* die Kette von *Haldnga* hervortreten, der wir nun folgen. Im Buschwalde zeigen sich hier außer der gewöhnlichen Kronleuchter-Euphorbie noch zwei verschiedene, südlicher sehr häufige Arten. Massen von *Balanites* erschweren den Durchmarsch, während die sensiblen Fiederblätter von Albizzien kaum hindern. *Acacia fistula* ist häufig. Nachdem wir einen ersten kleinen Bach, d. h. sein gelbes Sandbett, passiert, kommen wir auf einmal zu einem ganzen System von Bächen. Vor uns vereinigen sich Bach *Atjager*, der direkt vom Berge herabkommt, mit Bach *Aläre*, dessen Bett wir für einige Minuten stromauf verfolgen; sodann fließt Bach *Gurudji* wiederum von rechts ihm zu. Wir lassen ihn nun zur Linken, um ihn nach halbstündigem Marsche nochmals zu kreuzen. Bach *Aläre*, der zu Bach *Kobs* geht, ist so bedeutend wie dieser selbst, zeigte aber heute kein Wasser, während das wenige Wasser im Bach, den wir früh passierten, auf südliche Zuflüsse weist. Zur Regenzeit ist die Passage hier wenigstens stundenlang völlig unmöglich. Ein Gewirr von kleinen Regenrinnen und Bächen durchschneidet das nun folgende etwas offenere Land; am Abhang des *Djebel Haldnga*,<sup>1</sup> dem ohne Unterbrechung *Longóra*<sup>2</sup> folgt, liegt sehr hügeliges Land, dem wir uns nun zuwenden, um nach seiner Erklümmung die Berge als Halbmond zu unserer Rechten zu haben. Buschwald mit lichten roten Sandflächen wechseln hier ab. Ein völlig weißblühendes *Solanum* wuchs hier in Fülle. Bach *Loppólo*<sup>3</sup> ist der erste sein Wasser zum Bach von *Agarú*<sup>4</sup> führende Lauf, dem wir begegnen; auch er ist als direkt von den Bergen kommend sehr tief eingerissen und hat eine kleine Menge fließenden Wassers. Vom Anhalt bald darauf ist die Station *Agarú*, am Fuße des Hochhügels von *Kéla* gelegen, gut sichtbar, und von Bergen wird hier die Masse von *Fadjále* — *Agóro* (*Lagóro*) genannt — sichtbar, dieselbe, glaube ich, die ich von *Rotschamma's* Dörfe aus weit im Norden liegen sah. Wir wenden uns von hier aus viel südlicher als bisher, den Berg seitlich und hinter uns lassend, der Station zu; eine Viertelstunde Abstieg führt zu Bach *Okórra*, einem schäumenden und tosenden Gebirgsbach mit so kaltem Wasser, wie ich es bisher nie gesehen. Schäumend schießt das Wasser über die Steine in einer tiefen Schlucht, die, eigensinnig geworden, um den *Kéla* herumkommt. Dieser Hügel selbst bleibt, mit Negerhütten bedeckt, zur Rechten; die Station liegt am südlichen Abhange, recht klein und dürftig. Leichter Regen begrüßte unsere Ankunft.

29. April, Freitag. *Agarú* ist ein rechter Außenposten, von der näch-

<sup>1</sup> Das Itinerar hat *Halanga*, *g* wie arabisch *gbain*.

<sup>2</sup> Das Itinerar hat *Langóra*.

<sup>3</sup> Itinerar: *Lóppólo*.

<sup>4</sup> Itinerar hat stets *Aggaru*, das Tagebuch *Agarú*.

sten Station in *Lattuka*, wie wir gesehen, drei gute Tagemärsche, von *Fadibek* zwei und ebenso von *Fadjule* zwei entfernt. Von Osten durch Nord zu West zieht sich die hohe Kette des *Langfa* herum, einen weiten Halbmond bildend, in dessen Konkavität mehr dem Westende zu der Hochhügel *Kéla* liegt, an welchen die Station sich anlehnt. Urgebirgsmassen, meist ein grauer Granit, der schwärzlich punktiert erscheint, bilden die Berge, die nichtsdestoweniger wohlbewaldet erscheinen. Vom *Langfa* herab kommen die beiden Wildbäche *Amók* und *Okórra*, welche etwa 20 Minuten hinter dem *Kéla* sich vereinen und dann als *Okórra*, über Steinstufen hinunter prächtige Kaskaden bildend, eine im ganzen südöstliche Richtung annehmen. Das Bett stellt eine enge Schlucht dar, deren Wände auf der Ostseite steil abgeschnitten bis etwa 6 m hoch sind und zu oberst eine mächtige, rund 5 m dicke Schicht sehr dichten roten Tones nahezu ohne alle Einfügungen, unter dieser Schicht aber durch Ton und Lehm zusammenge kittete Steintrümmer zeigen. Im Flußbette selbst stehen Blöcke des erwähnten grauen Granits an, welche den Bach zu den eigensinnigsten Windungen und Krümmungen genötigt haben. Wie man mir sagt, soll *Okórra*, der von allen Quellen gespeist stets eine hinreichende Menge Wasser führt, weiter nach Südost hin sich in einen Sumpf verlieren. Vom Gipfel des *Kéla* bietet sich eine ziemlich gute Aussicht nach Südost und Süd dar: einzelne Bergmassen und Züge zogen sich vor- und nebeneinandergeschoben bis weit ins *Lango*-Land hinein, so daß das auf unseren Karten völlig weiß gelassene Terrain sich wohl als ein Gebirgsland ausweisen dürfte. Sehr eigentümlich geformt erscheint *Djebel Pala* im *Lango*-Lande (so bezeichnet man hier alles Unbekannte) mit drei spitzen, hoch aufragenden Hörnern. Um künftigen Reisenden Irrtümer zu ersparen, mache ich darauf aufmerksam, daß beim Befragen der Neger und Dragomane um Berges- und Landesnamen gewöhnlich nur der Name des den betreffenden Ort bewohnenden Chefs oder Stammes angegeben wird, und daß erst weiteres Befragen den eigentlichen Namen erfahren läßt. So heißt in ganz *Lattuka* von *Lóronio* an, wo er sichtbar wird, der große Berg, an welchem wir Nachtquartier nahmen, *Sserréten*, ein Name, der, um Irrtümer zu vermeiden, ihm wohl bleiben muß, während dieser Name eigentlich nur dem Distrikt und den einst dort befindlichen vier Dörfern zukam, die Bergmasse aber *Lángori* heißt, was in *Lattuka* wiederum völlig unbekannt ist. Für *Ogilli* hört man gewöhnlich *Uóll*, für *Oppéj Madi* usw.

Vom Fuße des *Langfa*-Zuges streckt sich weit nach Südost und Süd eine lichtbewaldete Ebene, aus der die genannten Berge aufragen; sie muß außerordentlich fruchtbar sein, ist aber jetzt nur teilweise kultiviert und bietet in ihrem Reste ein pradtvolles Weideland für Rinder und Schafe, die nach des hiesigen Chefs Herden zu urteilen sehr gut ge-  
deihen.

Eine mir bisher nirgend aufgestoßene Sitte wurde hier sichtbar: um die Rinder zu unterscheiden, geben deren Eigentümer den Ohren derselben die sonderbarsten Formen und Zustufungen, Durchbohrungen, Ausschnitte, Ausfransung und dergleichen, so daß jede Kuh beinahe anders zugerichtete Ohren hat.

Die Hütten und Hüttenkomplexe der Eingeborenen sind weit über den Hügel von *Kéla* und das umliegende Land verstreut; bis zur Spitze des Hügels hinauf — der bei seiner Ersteigung sich als etwa 75 m hoch erwies — sind kleine Terrassen formiert, auf denen die Hütten, von fern beinahe unsichtbar, ihrer mit der Umgebung harmonisierenden Farbe halber, dicht aneinandergedrängt stehen. Sie sind im Stile der *Schuli*-Hütten, die denen der *Schilluk* völlig ähneln, gebaut, aber meist nur klein und haben ein dickes Dach; es ist recht kalt hier, die Hütten sollen also vor Kälte schützen. Kornbehälter von Backofenform, Hütten für junge Mädchen, eine Masse kleiner Votivhütten mit großen *Achatina*-Gehäusen und Gehörnen verziert, hier und da etwas abseits die Hütte eines Schmiedes, die überall im *Schuli*-Lande üblichen *ankareb*-artigen Holzgerüste unter hohen Bäumen, wo Männer und Frauen ihre getrennten Versammlungs- und Konversationslokale haben, fehlen auch hier nicht. Außerhalb der Hüttenkomplexe findet sich gewöhnlich ein solcher Ort auf eigener Terrasse; auf Gerüsten sind hier als Trophäen die Hörner, lieber aber die Unterkiefer getöteter Tiere aufgehängt — alle Arten hiesiger Antilopen, Büffel, Giraffen, Zebra, aber auch Leoparden und andere Katzen fehlen nicht. Löwen sollen hier nicht vorkommen; Leoparden halten sich zwischen den Felsen und Steinblöcken; häufig sind Gepard und Hyäne, diese als Schafdieb gefürchtet.

Die Einwohner, wie schon erwähnt, sind *Schuli* und als solche gute Jäger, wenngleich nicht mit den *Lattuka*-Leuten vergleichbar. Ihre Bewaffnung, ihr Schmuck, ihre Haarfrisuren und Zierate sind die ihrer südlicheren Verwandten; die Frauen gehen auch hier beinahe nackt. — Eine Siedepunktbestimmung ergab — Korrekturen vorbehalten — 205,4° F., demnach mehr als 3700' engl.<sup>1</sup>

30. April, Sonnabend. Heute sind meine *Lattuka*-Träger mit ihrem jungen Chef *Ladjári*, der es sich nicht nehmen ließ, mich bis hierher zu geleiten, nach ihrer Heimat zurückgekehrt; nicht ein böses Wort, nicht ein ärgerlicher Vorgang fand während unseres Marsches statt — ein gutes und braves Völkchen!

Nach Mitteilungen von *Lattuka*-Leuten, welche dort gewesen, ist von *Djebel Legfri*, dem scheinbaren Ausläufer der *Dongöttolo*-Masse, in etwa 6 Stunden guten Marsches in ost-südöstlicher Richtung ein großer Wasserlauf zu erreichen, der von ihnen *Tü* genannt wird und im ganzen nörd-

<sup>1</sup> Nach ZÖPFRITZ a. a. O. 1144 m über dem Meere.

liche Richtung nehmen soll. Das Bett ist sehr breit, sandig, mit Felsblöcken und Inseln durchsetzt und das ganze Jahr hindurch ein wenig Wasser vorhanden, zur Regenzeit aber die Wassermasse sehr bedeutend. Die Ufer sind von dichtem *Borassus*-Walde eingefaßt, in dem Wild aller Art sich aufhält. Die Bewohner, nicht vom *Lattuka*-Stamme, sprechen ein völlig verschiedenes Idiom und gleichen im Kopfbau mehr den *Schull*, von denen sie jedoch verschieden sind. Ein viel bedeutenderer Wasserstrang, also Fluß mit permanentem Wasser, soll im *Akkara*-Lande existieren, doch war dort niemand gewesen. Am *Djabel Sserétten* soll eine heiße Schwefelquelle von großer Mächtigkeit existieren.

Spätabends noch sind heute die Leute von *Fadibék*, welche ich gleich bei meiner Ankunft hierher beschied, angekommen, es mag also von hier nach *Fadibék* etwa ein zehnstündiger Marsch sein.

1. Mai, Sonntag. Die Nächte sind so kalt, daß abends geschossene Vögel sich sehr gut halten; gestern erbeutete ich eine *Hyphantornis*, die der *H. Spekei* nahestehend und wohl neu sein dürfte, was die Zahl meiner neuen Spezies bis jetzt auf drei bis vier bringt. Auch der schöne *Pholidauges leucogaster* kam mir hier zum erstenmal vor, ebenso wie eine schwarzköpfige *Hyphantornis*, die nicht *H. badia* ist. Ungemein zahlreich und eine Pest für die Reittiere besonders ist *Buphaga erythrochyncha*, die sich kaum verschrecken läßt. Auf Büschen sitzt *Dacelo semicoerulea*, Insekten jagend, seltener ist die prächtige *Ispidina picta*. Von ausgefärbten Webern wurden *Euplectes flammiceps* und *E. franciscana* sowie *Hyphantornis taenioptera* beobachtet; *Passer Swainsonii* fliegt zu 15 bis 20 überall wie der gemeine Haussperling, hält sich jedoch den Hütten fern. Nicht selten ist *Upupa epops*, häufig *Merops Bullockii*, einmal nur wurde ein dem *Merops pusillus* ähnlicher, aber viel kleinerer Vogel gesehen. *Lanius humeralis* häufig, seltener *L. excubitorius*. *Schizorhis leucogastra* ersetzt *S. zonurus*, ist aber viel stiller als jene, sie liebt hohe Akazien. Ein schwarzer Rabe mit kurzen Flügeln findet sich neben *C. scapulatus*. Von Falken nur *Milvus Forskalii* und von Geiern *N. Rüppellii* und *N. monachus*. Die Jungen von *Eurocephalus Rüppellii* haben ein weißes Halsband und gelblichgrauen Scheitel und Stirn, ehe sie sich verfärben — Rachen orange. Im ganzen erscheint die Fauna des Landes viel mehr der abyssinisch-somalischen nahestehend als der unseres eigentlichen Gebietes, und ich glaube, daß ein längerer Aufenthalt jedenfalls Neuigkeiten zutage fördern dürfte, namentlich für Fringilliden, die hier im Kornlande par excellence natürlich vorwiegen. — Abends ward eine schöne große, jedenfalls neue Spinne und ein junges Chamäleon gefunden.

2. Mai, Montag. Die Leute aus *Fadjale* sind immer noch nicht eingetroffen, so wird es also gezwungen morgen zur Reise nach *Fadibék* kommen, obgleich ich natürlich jenen Ausflug vorgezogen hätte. Die

Reise von hier nach *Fadjale* soll drei bis vier Tage Marsches in Anspruch nehmen, und Wasser ziemlich rar sein. Bach *Okorra* wird hier gekreuzt und dann auf *Djebel Oppéj* marschiert, wo Wasser sich findet, während *Djebel Odia* kein Wasser hat und deshalb nicht bewohnt ist. Gegen Abend Gewitter.

3. Mai, Dienstag. Längs der *Langia*-Reihe, deren letzter Gipfel, als *Lóngitelj*<sup>1</sup> bezeichnet, Dorf *Lóngedde* trägt, führt der Pfad in ziemlich dichtem Buschwalde geradezu auf den letzten Ausläufer, der *Lára* heißt und eine kleine runde Kuppe darstellt. An seinem Fuße, den wir in 2 $\frac{1}{2}$  Stunden Marsch erreichen, liegt ein kleines Wasserbassin, um das Hunderte von Schmetterlingen flogen; besonders zahlreich war eine kleine völlig weiße Spezies mit breiten roten Flügelecken. Von hier wendet sich eine andere Reihe, *Djulu* (?) benannt, halbmondförmig gegen West. Wir marschieren in der Sehne dieses Bogens durch lichten Wald, der mit weiten Schilfflächen wechselt und von sehr vielen tiefen und engen Regenrinnen durchzogen ist, die manchmal wie klaffende Spalten erscheinen. Wie wir uns den letzten Ausläufern nähern, welche unsere Führer als *Djebel Nalló* bezeichnen, wird das Terrain durch viele Felsmassen schroffer, und ein ziemlich steiler Abstieg leitet zum Ende dieser ganzen Reihe, welches um 10 Uhr vormittags passiert wird. Rechts zeigt sich nun eine lange und hohe Kette *Djebel Laborumöhr*, die teilweise hinter der obenerwähnten zu verlaufen scheint; vor uns zur Rechten nahe liegt die stattliche Masse des *Djebel Lamo*, eines alten Bekannten vom Vorjahre, in der Ecke zwischen ihm und dem vorhergehenden wird für einen Augenblick der Gipfel des *Aggu* sichtbar, und am äußersten linken Ende des *Lámò*, der im ganzen von N nach S zu gehen scheint, erscheint *Djebel Labak* und sehr klein *Djebel Latjjet* (*Fadibek*). Wir sind also hier auf sozusagen bekanntem Terrain, da alle diese Berge im Vorjahre von Westen aus gepeilt wurden.

Die Landschaft ist monoton: Buschwald und Dornengestrüpp. Die Aussicht nach den Bergen in Ost, die prächtig sein muß, ist durch hohes Gras gesperrt. Ein üppiger Schilfwald leitet zur Galerie an Bach *Arénga*, der, obgleich nicht breit (5 m), ungemein stark strömend, ein kaltes, gelbliches Wasser führt, das uns zum Knie reicht und das ganze Jahr hindurch sich so halten soll. Die Quellen, welche ihn speisen, liegen in den Bergen von *Laborumöhr*; wohin er geht, wußten die Leute nicht anzugeben. Vom Bache aus richten wir uns nun auf *Djebel Lamo*, der in wechselnder Entfernung von 1—3 km nun stets zur Rechten bleibt. Auf der Höhe liegt das große Dorf *Uóng*, dessen von Tausenden von Weberfinken geplünderte Kornfelder wir nun passieren. Das Korn ist hier nahezu reif! Um den Ausläufer des Berge herumgehend wird nun

<sup>1</sup> Im Länere: *Lógitelj*.

auf einmal nördliche Richtung genommen, obgleich die gerade Straße ziemlich Südwest liegt und durch *Djebel Lalak*, der vor uns liegt, wohl gekennzeichnet ist. Für eine halbe Stunde geht es so am Bergfuße fort an wirklich prachtvollen *Ficus* und Tamarinden vorüber durch wallende Kornfelder zum Dorfe *Udlo*, dessen Chef sich uns unterwerfen will und meine Führer dazu veranlaßt hat, mich hierherzubringen. Wir sind bald in bester Ordnung, und von ihm begleitet nehmen wir die alte Richtung auf, die uns in einer halben Stunde einen Sumpf passieren läßt, *Wod-bda* genannt, wo für heute nach gut siebenstündigem Marsche Nachtquartier gemacht wird. Beim Abbrechen eines Astes fanden sich in einer Baumhöhle drei völlig befiederte Junge von *Dacelo tschelicutensis* mit graugestricheltem Kopf, weißem Halsband und schön blauem Hinterücken und Außenfahnen der Schwingen. Nachts wieder einmal Löwengebrüll.

4. Mai, Mittwoch. Um 5 Uhr vormittags schon gingen wir ab, gerade auf *Djebel Lalak* zu, durch Buschwald, in welchem heute viel Bambus und die blaugrüne *Anona* erschien. Über hügeliges Land wurde in etwa zweistündigem Marsche der Berg erreicht, an dessen Flanke für eine Zeitlang der Weg hinführt, durch eine tiefe Schlucht vom eigentlichen Kulturlande geschieden, das dicht am Bergfuße liegt. Dorf *Djangbi*, durch einige schöne Sykomoren bezeichnet, aus denen sich die nimmermüde *Schizorhis zonurus* hören läßt, sollte Träger stellen, zog aber vor, dies nicht zu tun, und wir hatten so weiterzumarschieren über Grasland, bis wir um etwa 9 Uhr vormittags die Felder *Fadibek's* betraten und nun, *Djebel Latjet* vor uns, das hügelige Terrain erreichten, das von ihm aus über der Station sichtbar wird. Schöne *Kbaya*-Bäume zieren den Weg, der nun, eine Kuppe des *Latjet* (er hat deren zwei) zur Rechten lassend, absteigt und nach Kreuzung des nun trockenen Baches über Chef *Agnók's* Dorf uns zur Station *Fadibek* bringt. Kaum angelangt bricht der Regen los.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> EMN erhielt hier einen Brief seines Beamten LUPTON (erhalten im Archiv von J. PERTHES in Gotha).

Bericht von Mr. LUPTON d. d. *Tarrangole* 27. 4. 81, erhalten in *Fadibek* 4. 5. 81.

I arrived in *Tarrangole* yesterday from *Logere* (*Loggiri*-Berge nahe *Dj. Dongótollo*). I found *Logere* a very fine country, grain is plentiful. *Dookn* (*Penicillania*) is as well cultivated as red *doora*. The natives are *Sbooles* (*Schull*) but *Lattuga*-language is understood by most of them. There are three large villages each about the size of *Lóronlo* all under one chief, *Lallgar*. *Arenga* (*Iranga*) is only two days march from *Logere*. The mountains bear 20—45°; they are about the same height as the *Lafest-range* (*Lafist*) but very rugged. I saw the river *Too* (*Tu*); it is about 50 yd. broad and when full 6 feet deep; at present the water is three feet with a swift current. *Akkara* is due East of *Arenga* and E.N.E. of *Akkara* is a country called *Mussingok* with a river as big as the *Too* running north called the *Ogaloquar*.

*Akkara* has no river, very few trees, sandy soil, no iron. Water is obtained from very deep wells. Habits and language of people like the *Lango*. Ostriches are farmed

5. und 6. Mai, Donnerstag und Freitag. Dauernder Regen, der keinerlei Arbeit im Freien möglich macht. Einige aus Vogelbälgen zusammengesetzte Mützen aus *Lobbohr*<sup>1</sup> erhalten und alles vorbereitet zur Abreise nach *Fadjäle*.<sup>2</sup>

7. Mai, Sonnabend. Unser Weg von hier sollte zunächst nach dem im Vorjahre besuchten Distrikt *Labóngo*, und zwar zunächst zum kleinen Berge *Abdjo* gehen, von dort aber die *Fatko*-Route rechts zur Seite lassen. Der heute begangene Pfad ist aber ein östlicherer als der des Vorjahres und brachte uns nach Kreuzung zweier Wasserfäden, eines mit prächtiger Galeriebildung und viel *Phoenix*, zum Hügel *Abanjá*, wo früher eine *Seriba* gestanden; dann aber ließen wir die verlassenen Hütten von *Madi* rechtsab liegen (das Dorf wurde wegen Krankheiten, die viele Leute befielen, verlassen, und seine Bewohner siedelten sich viel östlicher an, behielten aber ihre alten, sehr wohl bestellten Felder), durch welche wir zu Felsplatten gelangten, auf denen für einen Moment haltgemacht wird. Wir wenden uns nun dem *Djebel Abdjo* zu, passieren mit hohem Grase und viel Bambus bestandenes Land und kommen, immer auf von den vorjährigen völlig abweichenden Pfaden, zu einem kleinen Dorfe, von wo aus wir uns neuerdings auf *Djebel Abdjo* richten, den wir bald erreichen und in scharf östlicher Richtung umgehen, um auf einem Abfall desselben hinter ihm auf hohem Felshügel haltzumachen. Eine gute Aussicht über die *Agaru* und östlichen Berge eröffnete sich hier; leider waren die mitgekommenen Führer so stupid, daß es kaum möglich war, ein Wort aus ihnen herauszubringen. So mußten wir uns dann mit wenigen Winkeln bescheiden. Über den Fels hinuntergehend betraten wir nun wieder Buschwald mit vielen Kornfeldern, die allmählich einem mit hohem Grase bestandenen Lande Platz machten, das mit Buschwald abwechselnd uns bis zu Bach *Funotdr*, einem Zuflusse des Baches *Baggär*, führte, dessen felsiges Bett eine Menge grauen, stehenden Wassers enthielt. Eine lange Reihe von *Borassus*-Palmen bezeichnet den Lauf des Baches, der in weitem Bogen vor uns sich windet. *Djebel Abdjo* ist von hier aus gut sichtbar. Nach etwa halbstündigem Marsche halten wir am Rande einer kleinen Regen-

and taken wild in great numbers, not much elephants, very much cattle and goats. *Dookn* is the grain most cultivated, also gourds are grown very much and are sold to other tribes for iron etc. *Mussingok* is a thickly wooded country with several small streams all of which run to the *Ogeloquar*. Two languages are spoken, *Lango* being one of them. The *Ogeloquar* has no rocks in it; the negroes have no boats or canoes, catch very much fish with nets. Their houses are very tall and not built like our huts, but like the *Unyoro*. Ivory very plentiful.

What I told you here I got from two Arenga men.

<sup>1</sup> Sonst auch oft *Lobor* geschrieben.

<sup>2</sup> Höhe nach ZO:PRITZ 5. bis 16. Mai 1923 m, unter Berücksichtigung auch anderer Beobachtungen 1082 m.

rinne, wo genachtet werden soll. Bach *Funotár* ist aus dem Zusammenfluß von Bach *Tchómu* und Bach *Funotár* gebildet.

8. Mai, Sonntag. Unsere *Fadibek*-Träger hatten gestern, nachdem sie unsere Sachen niedergesetzt, sofort das Weite gesucht und uns mit etwa zwanzig *Labongo*-Leuten gelassen, die, da unser gesamtes Gepäck etwa vierzig Lasten ausmacht, nicht genügten; in der Nacht hatte man deshalb nach *Lúngudi* um Verstärkungen gesandt, die glücklicherweise mit Tagesanbruch kamen und uns den Abmarsch möglich machten.

Nach Kreuzung der Regenrinne lag vor uns weithin nach rechts abfallendes Waldland und dahinter die Berge, denen wir zumarschierten. Tiefe Schluchten, vom Regen ausgespült und *Gótmenje* genannt, führten zu ansteigendem Hügellande, in dessen Wellungen kleine, sämtlich wasserhaltende Bäche nach rechts zu Bach *Baggār* gehen, an ihren Rändern gewöhnlich von Felsplatten eingefast. Das Gras ist hier schon sehr hoch, und es mag gleich hier bemerkt sein, daß alle diese oft 12 bis 15 Stunden breiten und ebenso langen Savannen im *Schuli*-Lande absichtlich nicht besiedelt werden, um den Elefanten und dem Wilde Zuflucht zu bieten und den Bewohnern Jagdgründe zu reservieren. Zur Rechten weitab bei diesem Marsche hin und wieder *Djebel Góma*, ein alter Bekannter, sichtbar. Um 8 Uhr vormittags hören wir zuerst das Rauschen von Bach *Baggār*, der zum Bach *Fónna* fließt, und durch Akaziengebüsch uns durcharbeitend kommen wir über Sandflächen und Felsplatten mit vielem Glimmer in etwa dreiviertel Stunden an den genannten Bach, der etwa 12 m breit im Bogen von Osten nach Westen fließt und in seinem Felsbette schon jetzt stellenweise sechs, meist aber vier bis fünf Fuß Wasser zum *Assua* führt, der ohne ihn und *Atábbi* gar nicht zu erwähnen wäre. Hügel auf gehend, erlaubt eine freie Fläche endlich die gewünschten Peilungen vorzunehmen. Von allen Seiten schauen Bergmassen herüber, nur der Süden ist durch Wolken verhüllt. Das Massiv von *Agaru*, die Einzelmassen des *Lalak*, *Lamo* und *Aggá*, die Kuppe des *Abajo*, die wir gestern passiert, sogar der ferne *Sserétten*, die sämtlichen Gruppen des nordöstlichen *Schuli*-Landes bis zum *Káron* und *Kiteng*, unter ihnen die dreizackige *Akkára*-Gruppe, besonders auffällig, vor uns endlich die Massen des *Ogilli* und die bedeutenden Massen von *Pajmóbl* und *Móra*, zwischen denen der Zahn des *Farabongo* durchblickt, zulezt die stattliche *Okága*-Masse bilden ein um so anziehenderes Panorama, als die östlichen Berge, wie schon von den Bergen von *Irénga* bemerkt, viel kühnere, zackigere Formen aufweisen als die gerundeten Gipfel und Kuppen unserer nördlichen Züge.

Auf einer Art Plateau erhebt sich Hügel *Longuéllo*, den wir nun wie eine Stufe ersteigen, und nach Passierung von Felsplatten, auf denen stets ein wenig Wasser sich findet, steigen wir ab, um im lichten Savannenwalde fortzumarschieren, der hier stellenweise große Bambus-



gebüsche zeigt. Unsere Leute erfreuen sich des wilden Weines, der seine purpurschwarzen Trauben hier außergewöhnlich reichlich entwickelt hat; die Beeren sind nicht saftreich, aber gar nicht zu verachten. Hügeliges Land mit hohem Grase, stellenweise spärlicher Busch, aus dem sich eine stattliche Sykomore und neben ihr eine *Borassus*-Palme weithin sichtbar abheben, führen uns zum Halteplatz nicht weit von Bach *Döre* zum *Baggär*, wo unter einer verkümmerten Tamarinde schnell genug unsere Grashütten errichtet sind, zu deren Gerüsten der *Bambus* schönes Material liefert. Grollender Donner beschleunigt die Arbeit, bald auch folgt starker Regen.

9. Mai, Montag. Von Bach *Döre* aus erstreckt sich weithin leichthügeliges, mit ziemlich hohem Grase und vielem Bambusgebüsch bestandenes Land, in welchem dem Savannen-Charakter des Landes entsprechend nur wenig Bäume aufkommen. Breite mit Schilf bestandene Senkungen zwischen den einzelnen Hügelreihen mögen im Harif wohl Sumpfbetten darstellen. Jetzt ist es noch ziemlich trocken hier, und wäre nicht das Gras so feucht von Regen und Tau, so wäre der Marsch ganz angenehm. Im Buschwalde, der etwas weiterhin folgt, stehen ganze Kolonien von *Amomum*. Nach mehr als dreistündigem Marsche verkündet frisch gerodetes Land die Annäherung an bewohnte Orte, und zu Hügel *Lerudma* aufsteigend in prächtigem Walde, auf guter roter Tonstraße, betreten wir die Kornfelder des kleinen Dorfes *Tingtám*<sup>1</sup> und halten etwas später unter dem kleinen Dorfe *Lira*, Orte, welche beide, auf dem Abfall des obengenannten Hügels gelegen, von weiten *Sorghum*-Feldern umringt sind. Ein kurzer Abstieg führt durch wohlbebautes Land zu Bach *Uvé*, den wir durchqueren, um sofort in nun viel westlicherer Richtung zum Hochhügel oder vielmehr kleinen Berge *Ujagu* aufzusteigen. Viele abgeschälte Bäume im Walde, den wir nun durchgehen, deuten auf Bienenzucht, deren Körbe hier aus Baumrinde gefertigt und an Bäumen aufgehängt werden. Wirklich schöner Hochwald mit dunklen, großen Laubmassen, ein im *Schull*-Lande seltener Anblick, säumt das Kulturland am Fuße des *Ujagu* ein und setzt sich zu üppigem lichtem Walde fort, der uns zum Fuße des Hochhügels *Gikkóbr* leitet, an dem der Bach *Abóju* fließt. *Laréma*, eine Neger-Seriba, ist wegen Sterilität der Erde verlassen worden. Vom Gipfel des *Gikkóbr* genießt man eine weite, heute leider etwas trübe Rundsicht, doch gelang es immerhin, einen Winkel zu nehmen; sogar *Djebel Góma*, vom Vorjahre her von der *Fatiko*-Straße bekannt, und ebenso Hügel *Aggu*, neben Chef *Rotschamma's* Dorf *Bidjo* gelegen, was aber am besten zur Verknüpfung der Routen (Kuppe *Abajo* und *Djebel Oppéj*) waren gut sichtbar. Unser Nachtquartier liegt nahe am Berge, da, wo früher die eigentliche Seriba *Fadjállí* (Station) gelegen

<sup>1</sup> Das Itinerar hat *Tjingtám*.

war. Im nahen Walde sind schöne Exemplare von *Musa Ensata*. Gleich nach Ankunft sehr starkes Gewitter (1.13 nachmittags), dessen Regen noch jetzt dauert (4 Uhr nachmittags). Die Grashütten sind vorzüglich.

10. Mai, Dienstag. Eine weite hügelige Savanne mit stellenweise dichtem, leider sogar sehr dichtem Buschwald und ebenso stellenweise Anflügen lichten Waldes dehnt sich zwischen unserm Nachtquartier und der kleinen Station *Fadjalli*, hier und da mit frischgerodetem Lande und *Sorghum*-Feldern abwechselnd. Wo Bäche fließen — wir kreuzen nur zwei kleine: *Fakuánja* und *Tóbk* —, bildet ein breiter Gürtel von *Cyperus*-Gräsern die Einfassung; ebenso haben schon hier die weiter im Süden so häufigen unbedeutenden Einsattelungen enormen Graswuchs. Roter bis schokoladenfarbener Boden muß reichen Ertrag gewähren. In allen Schilfmassen und Büschen ist *Centropus monachus* hörbar. Wie man sich der Station nähert, wird der Wald spärlicher, und die Station selbst liegt auf einer leichten Anschwellung des Bodens in weiten Grasfeldern mit geradezu seltenen Bäumen. Der ganze Marsch von *Fadibék* bis hierher beträgt 21 Stunden 12 Minten, was in drei Tagen recht gut zu machen ist. Leider ist von hier weder Berg noch Hügel sichtbar, und nach Norden steigt das Terrain und schließt so den Horizont; nach Osten, Westen und Süden liegt dasselbe wellige Savannenland mit Buschwald, wie wir es durchgingen.

Nachdem nachmittags wie gewöhnlich leichter Regen und Donner und Blitze für einige Zeit sich gezeigt hatten, wurden gegen Abend *Djebel Bóma* an der *Fatiko*-Route und die Spitzen von *Okaña* und *Fatjér* sichtbar; dem Mangel an Winkeln soll jedoch durch Errichtung eines Gerüstes in Art der *Lattuka*-Wachtürme nachgeholfen werden. Abends habe ich zum erstenmal *Zonogastris phoenicoptera*<sup>1</sup> erlegt.

11. Mai, Mittwoch. Zum frühen Morgen bin ich durch Geschenk einer Menge Straußenfedern überrascht worden, die einen guten Beitrag zur Gouvernementskasse in *Ladó* liefern dürften. Sie werden hier und im anstößenden *Lango*-Lande sehr viel getragen und sind in allen Quantitäten zu erhalten.

Von hier gerade nach Süden und Südosten liegt *Umtro* im *Lango*-Lande, sandiger Boden, wenig, teilweise brackiges Wasser und hohe Berge gegen Südost. Großer Reichtum an Rindern, sehr wehrhafte Bevölkerung. Will man nach *Fatiko* gehen, so sind dies zwei starke Tagemärsche; Bach *Adju* und später Bach *Agággü* werden gekreuzt; beide führen stets Wasser zum Bach *Assua*, der ebenfalls zu kreuzen ist und zwischen *Djebel Goma* und *Fatiko* fließt, so daß *Djebel Goma* auf dem rechten Ufer vom *Assua* bleibt. Mein Gerüst hat sich nicht bewährt, weil *Fadjalli* oder, wie es eigentlich heißen sollte, *Adjalli*, in einer Art

<sup>1</sup> Jetzt *Pytilia phoenicoptera amini* Hart. genannt.

von Kessel liegt, ringsum von Hügelzügen umschlossen und nur nach Südwest offen, wo gerade keine Berge liegen. So gelang es denn, von einem sehr hohen Gerüst zu den obenerwähnten *Okája* und *Fatjér* nur noch *Djebel Goma* und *Djebel Ató* zur Verbindung der Route mit der vorjährigen zu peilen und einen Winkel für *Djebel Farabóngo* zu erlangen, der hinter und neben *Djebel Fatjér* sichtbar wurde. Immerhin wird dies, besonders die Winkel für *Goma* und *Ató*, genügen, um die Lage *Fadjull's* zu sichern. Ein Eingeborener von *Bógnia*, einem Distrikt von *Turkanj*, präsentierte sich hier; *Lango*-Typus und Tracht mit der eigentümlichen langflügeligen Kopfbedeckung. Sprache: *Lango*. Nach seiner Erzählung fällt das Land von hier aus in einer Stufe zum Lande von *Turkanj* ab, dessen Wasser brackig und dessen große Wälder Akazien sind. Besonders viel findet sich dort *Lawsonia inermis*.<sup>1</sup> Entfernungen: *Fadjulli-Gibbóng (Fadár)* 6 Stunden, zwischen ihnen Teich *Anjéri* und immer fließender Bach *Vangapók*;<sup>2</sup> *Gibbong-Ogilli* 8—9 Stunden (*Ogilli* wird nach den dortigen Stämmen bald *Uóll*, bald *Ummia-Rohm*, bald *Ummia* genannt, woraus die *Danagla* nicht verfehlten, *Djebel Mija* zu machen. Bach *Kimia* läuft auf dieser Route quer durch eine Art Teich); *Ogilli-Akkára* 8 Stunden, zwischen ihnen Bach *Baggär*.

12. Mai, Donnerstag. Von Süd zu Ost schließen sich folgende Distrikte und Länder an: *Umtro* (vier Tagemärsche); *Lobbóhr* (von hier in fünf Tagemärschen zu erreichen: 1. bis *Konda*, Dorf im Distrikt *Lira*; 2. und 3. bis *Djale*, Distrikt mit vielen Dörfern; 4. und 5. nach *Lobbóhr*; Richtung nach Südost.

*Lorehm* oder *Lirehm* (auch *Adjé* genannt vom *Lango*-Stamme, der dort wohnt; fünf Tagemärsche, deren zwei von *Fatjér*): Richtung nahezu Ost.

*Koliáng*, *Bógnia*, *Turkanj* hintereinander, ersteres in etwa sieben Tagemärschen zu erreichen, dann *Rohm*, das nahe am *Ogilli* liegt.

*Térmajok* gerade hinter *Lobbóhr*.

Heute sind Leute von *Farratjebb*<sup>3</sup> bei mir gewesen, welche die Anlage einer Station in ihrem Lande verlangen, um sie vor den Angriffen der *Lobbóhr*-Leute zu schützen, und ich hoffe, daß von dort aus ein Vorschub unserer Posten bis nach *Lorehm* möglich sein wird, von wo aus wir uns das weitere Vordringen in die *Galla*-Länder mit Hilfe von Kamelen schon ermöglichen wollen. Von *Lattuka* aus denke ich dann im nächsten Jahre mit Gottes Hilfe durch die projektierten Stationen in *Kuron* und *Iranga* mit *Kaffa* und *Enarea* in Fühlung zu treten. Wir haben hier weder Krieg noch Razzien, sondern nur Glasperlen und Kupfer sowie Stoffe nötig, um uns weiter und weiter vorzuschublen.

<sup>1</sup> Der *Hennab*-Strauch.

<sup>2</sup> Nach dem Itinerar *Vangapók*.

<sup>3</sup> ? *Faraofell*, undeutlich geschrieben.

Station *Fadjulli* nimmt ihr Wasser aus verschiedenen Brunnenlöchern, welche am inneren Fuße der früher erwähnten Hügel, die den Kessel formen, von selbst sich bildeten. Das größte dieser Reservoirs liegt etwa eine Viertelstunde südlich von der Station, zeigt an den Rändern milchweiße Quarzstücke und hat bei einer Länge von ca. 10 Minuten Marsch etwa Mannstiefe. Das Wasser steht natürlich, ist gelblich und hat einen leichten pflanzlichen Geschmack, dauert aber das ganze Jahr in hinreichender Menge aus, um die zahlreichen umliegenden Negerdörfer und die Station zu versehen.

13. Mai, Freitag. Um mich dem Vorurteil zu fügen, bin ich heute nicht abgereist, sondern will morgen früh auf der früher begangenen Straße zurückgehen, da eine andere zuviel Zeit in Anspruch nehmen würde, und ich des Dampfens wegen Eile habe, nach *Ladö* zurückzukehren. An Vögeln habe ich hier eine kaum nennenswerte Ausbeute gehabt; das Land ist Grasland, und kein Wald da. Häufig sind hier die anderwärts seltenen *Zosterops senegalensis* und *Tricholais elegans*, auch *Zonogastris phoenicoptera* scheint nicht selten. Verschiedene *Serinus*, *Citrinella* und *Crithagra* (*C. barbata*) sind ebenso häufig. Ein eigentümlicher schwarz und weißer Vogel, sonst nirgends beobachtet, wurde geschossen, ging aber im hohen Grase verloren. — Vielleicht *Urolestes melanoleucus*. Eine kleine *Indicator*-Form wurde gesammelt. Von nachmittags 1 bis 7 Uhr diluvialer Gewitterregen.

14. Mai, Sonnabend. Den Weg hatte ich einigermaßen von Dornensträuchern säubern lassen, wir konnten also trotz der großen Taumenge, die jetzt das Reisen so unangenehm macht, schnell genug vorwärtskommen und machten schon auf der Strecke von *Fadjalli* zu Bach *Fakudnjo* eine bedeutende Zeitersparnis. Bach *Tobk*, ein unbedeutendes Wassergerinne, war durch den gestrigen Regen so geschwollen, daß wohl auf 10 Minuten Breite seine Umgebung völlig überschwemmt war und er selbst brausend und stürmisch dahinschoß. In 3 Stunden 18 Minuten (gegen 3 Stunden 30 Minuten beim Hinmarsch) erreichten wir unser Nachtquartier am *Djebel Gikkobr*, machten dort unter dem schönen Butterbaume eine etwa halbstündige Rast und gelangten in anderen nahezu 1 1/2 Stunden Marsch (1 Uhr 26 Minuten gegen 1 Uhr 35 Minuten) zu Dorf *Lerudma* oder vielmehr Dorf *Lira* am *Djebel Lerudma*, wo wir durch die Fürsorge unserer Leute eine ganze Kolonie netter Strohthütten eingerichtet fanden. Von hier soll in einem ebenso starken Marsche Bach *Baggär* gekreuzt werden.

15. Mai, Sonntag. Wieder einmal ein kaltes Bad! Da die Strecke von hier zum Bach *Döre*, zu welchem wir auf der Herreise mehr als vier Stunden gebraucht, wasserlos ist, wurde schon um 4.19 vormittags bei prächtigem Mondenschein abmarschiert; wir hatten jedoch es mit einem völligen Bade im Tau zu bezahlen. Besonders unangenehm ist das

Marschieren durch weite Kornfelder, deren starre Stengel nicht allein den Weg sperren, sondern oft ganz empfindlich schlagen und jedenfalls ein ganzes Bad über den Marschierenden ergießen. In sehr gutem Marsche (3 Stunden 43 Minuten gegen 4 Stunden 9 Minuten früher) wurde unser altes Nachtquartier am Bach *Dóre* erreicht, dort ein wenig gerastet und dann auf Hügel *Longuello* gegangen, von dessen Höhe noch eine ganze Reihe von Winkeln zum Abschied mitgenommen wurde. In den Wasserlachen auf den Steinen dort trieben sich kleine Gesellschaften von *Dendrocygna viduata*, der einzigen hier vorkommenden und zugleich standhaltenden Ente, herum. Vom Hügel zu Bach *Baggär* ist es nicht weit; glücklicherweise war der Bach, obgleich hoch geschwollen und uns gerade zum Halse reichend, wenigstens passierbar, und eine Viertelstunde genügte, um unser Gepäck herüberzubringen. Als aber hier Nachtquartier genommen werden sollte, fand es sich, daß die ganze Umgebung nicht Holz genug zu liefern vermochte, um unsere Hütten zu bauen. Es hieß also den Wanderstab weiter setzen, und so entschloß ich mich, gleich zu unserm etwa drei Stunden fernem ersten Nachtquartier auf der Straße von *Fadibék* zu *Fadjulli* zu gehen, das denn auch in 3 Stunden 9 Minuten guten Marsches um 3.09 nachmittags erreicht wurde. Der heutige Marsch, zu dem wir auf dem Hinwege etwa zehn Stunden gebraucht hatten, war demnach in 8 Stunden 46 Minuten gemacht, allerdings ein Marsch zu mehr als 4 km per Stunde. Es mag hierzu beigetragen haben, daß wir den Weg nun kannten und früh in der Kühle schneller marschierten als zuvor. Kleine Trupps von Büffeln wurden gesehen, ebenso zwei außergewöhnlich große Schlangen — nicht *Python* — doch gelang es nicht, ihrer habhaft zu werden.

16. Mai, Montag. Um 4.45 vormittags vom Nachtquartier abgereist, erreichten wir um 7.35 vormittags Hügel *Abájo*, wo unsere Winkel nochmals revidiert werden sollten; leider war auch diesmal der Horizont nebelbedeckt und nur die nächsten Berge sichtbar, während die ferneren teilweise ganz unsichtbar, teilweise ineinander verschwommen waren. Von Bach *Baggär* an bis hierher scheint es dieser Tage nicht geregnet zu haben, denn der Boden ist hart und trocken. In 3 Stunden 2 Minuten erreichten wir dann Station *Fadibék*, von wo aus nun der eigentliche Heimweg über *Obbo* angetreten werden soll. Auch hier ist seit unserer Abreise kein Regen gefallen.

17. Mai, Dienstag. Der Tag wurde der Rast und der Erledigung laufender amtlicher Geschäfte gewidmet. Wie immer scheine ich auch hier Regen zu bringen, denn seit früh schon ist es beinahe dunkel, so bewölkt ist der Himmel. Nachmittags großer Negerball, zu dem ich feierlich eingeladen werde, da Chef *Aguók* ihn mir zu Ehren veranstaltet. Auch sein jüngstes Söhnlein hat er nach mir benannt! Heute erzählt man mir, daß der von mir im Vorjahre auf *Ruotschamma's* Hügel *Aggu*

gefundene Baum mit Schilfblättern,<sup>1</sup> von den *Schuli lakerra* genannt, auch auf anderen Bergen des *Schuli-Landes* und besonders auf den Bergen von *Lattuka* wie *Djebel Abdatal* und *Djebel Karon* vorkomme. Die *Schuli* benutzen die seltsame Pflanze zum Glätten der Kürbisschalen und Glattreiben der Lederschilde. Nachts starker Gewitterregen.

18. Mai, Mittwoch. Um 6 Uhr vormittags pünktlich hatte Chef *Aguok* Träger gestellt, und bald waren wir unterwegs. An Winkelnahmen war bei den schweren Gewitterwolken, die den Ost- und Nordosthimmel deckten, nicht zu denken. Am Dorfe *Agoro* mit seiner malerischen Umgebung von Fels und üppiger Vegetation vorüber gingen wir nahezu auf der alten Straße vorwärts, vielleicht im ganzen uns nur etwas nördlicher haltend. Gerade vor uns zeichnete sich scharf am Nordhimmel eine Bergmasse ab, für die hier kein Name gegeben werden konnte, die man aber als im *Bari-Lande* liegend bezeichnete. Mehrere Einsenkungen, mit Schilf und Cyperaceen bestanden, die wir im Vorjahre völlig trocken gefunden, stellten sich jetzt als kleine Wasserläufe heraus, deren Namen notiert wurden. So erreichten wir schon um 8.46 vormittags Dorf *Madi*, wo für heute gehalten wird, um dem faulen Schreiber der Station *Fadibék* Gelegenheit zu geben, die rückständigen Korrespondenzen einzusenden. Das Dorf sieht noch verwahrloster aus als im Vorjahre, wo wenigstens ein Bambuszaun existierte, der auch verfallen ist. Auffallend ist die Menge von Mädchen in all diesen *Schuli-Dörfern*. Die starke Bewölkung machte die Berge, obgleich nahe, völlig unsichtbar und jedes Arbeiten unmöglich, und kurz vor Sonnenuntergang begann es ganz toll zu regnen. Zum Glück erwiesen sich die Hütten diesmal wasserdicht, immerhin ein Fortschritt gegen *Fadibék*, wo man große Häuser gebaut hatte, es mir aber trotzdem jede Nacht ins Bett regnete.

19. Mai, Donnerstag. Die ganze Nacht Regen und frühzeitig nach kurzer Pause ein andermal — das wird Schlamm geben! Trotz alledem waren wir um 5<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr vormittags unterwegs und hatten bald die kleinen, aber jetzt wasserreichen Bäche *Okkóra* und *Faggard* gekreuzt, um auf einem vom vorjährigen verschiedenen Wege nach Bach *Limár* zu gelangen, an welchem die kleine Station *Farádjok* liegt, die von etwa zehn Mann besetzt ist. Leider war auch dieser Marsch kaum fruchtbringend; schwere Wolken hingen herab und verdeckten die Berge zu unserer Rechten vollkommen. Hier und da nur ließ sich ein Ausblick tun, der zeigte, daß rechts eine lange Kette nach Norden läuft, vor welcher die Einzelmassen des *Lalak*, *Aggú* und der kleinen *Akuëro* hin und wieder aus dem dichten Regenschleier auftauchten. Als eine weite gewellte Savanne mit üppigem Graswuchs und spärlicher Bewaldung dehnt sich das Land vor uns nach Norden und Nordwesten aus; wo immer Senkungen sich

<sup>1</sup> *Schinziola (Hypoxis) sp.* (SCHWEINFURTH).

finden, stehen Schlammröhren oder mächtige Schilfdickichte, stellenweise auch weite Versumpfungen, aus denen Wasserfäden zu Bach *Limär* fließen, wie Bach *Lakóla*. Gerade vor uns zeigt sich für einige Momente die schon gestern gesehene große und hohe Bergmasse, für die man auch heute keinen Namen weiß. Kurz vor Dorf *Miri* tritt der Weg in weite Durrahfelder ein, und nun heißt es seinen Weg erzwingen zwischen den stoßenden und schlagenden Stengeln. Prächtigt bebaute Hügelhänge werden überschritten, an denen noch mehrere kleine Dörfer mitten in ihren Feldern liegen, und zuletzt wird nach gerade vierstündigem Marsche Bach *Limär* erreicht, der sein klares Wasser über Felsmassen führt. An seinem nördlichen Ufer liegt die kleine Station *Faradjok*, in malerischer Umgebung sauber gehalten. Unser vorjähriger Weg liegt links von diesem, doch scheinen sie nahe dem Bache sich zu vereinen. Kaum sind wir unter Dach und Fach, so geht auch der Regen los, der schon unterwegs sich manchmal spüren ließ, aber höflich genug war, uns hier ankommen zu lassen. Große Feuchtigkeit. Ich habe eine halb rote und halb schwarze *Euplectes*-Art beobachtet, die jedenfalls neu ist.

20. Mai, Freitag. Unser gestriger Weg hierher hatte Bach *Limär* an einer weiter oberhalb gelegenen Stelle gekreuzt, als wir dies im Vorjahre getan; heute richteten wir uns zunächst auf *Judäa*, unser vorjähriges Nachtquartier, das nach etwas mehr als halbstündigem Marsch durch eben reifende üppige *Sorghum*-Felder erreicht wurde. Etwas weiter hin gab eine Erhöhung, von Granitmamelons gebildet, die schon längst erwünschte Gelegenheit, einige Winkel zur Sicherstellung der Route zu geben, da gestern und vorgestern Bewölkung und Regen dies verhindert hatten. Der Ort heißt *Latnotó* und liegt ebenfalls mitten in Kornfeldern, wie wir denn überhaupt seit gestern kaum aus der *Durrah* herausgekommen sind; da die *Schuli* das rote *Sorghum*-Korn nur im Notfalle, wie bei Mißernten der *Elausine*, essen, sonst aber nur zur Bierbereitung verwenden, muß der Konsum letztgenannten Artikels hier ein recht erquidlicher sein. Buschwald, mit hohem Grase erfüllt, liegt nun vor uns; der trockene, harte, rote Tonboden, auf dem wir nun marschieren, deutet an, daß hier seit langem kein Regen gefallen. Die lange, von *Fadibék* heraufkommende Kette, hier *Lobáll* geheißten, ein Name, der nun statt der bis jetzt üblichen *Madl*-Berge zu adoptieren sein wird, begleitet uns stets zur Rechten in 10 bis 15 km Abstand; sie mag zu 3—4000 engl. Fuß hoch sein, obgleich ihr Hauptgipfel *Lumóga* vielleicht letzte Zahl noch übersteigt.

Ein leichter Abstieg bringt uns nun zu einer Hügelreihe, die sich quer über den Weg wirft; rechts liegt der Hochhügel *Aliağar*, links von der Straße, selbe etwa um 200 Fuß überragend, ein anderer Felshügel *Um-móda*, der, erstiegen, eine weite Aussicht gewährt. Hinter uns liegen die Berge von *Fadibék* (*Latjiet*), *Lamo*, *Lalak*, gerade gegenüber, von

Osten zu Norden die lange Kette *Lobáll*, vor welcher *Djebel Aggú* und der kleinere *Akuéro* wie Bollwerke aufgestellt sind. Nach Norden aber und Nordwesten hin sind eine ganze Reihe von Bergmassen sichtbar, von denen der stattliche *Oktirre* mit seinem zweigipfligen Rücken wohl mehr als 6000 Fuß hoch und wohl derselbe Berg ist, den wir von den *Liria*-Bergen als *Ekkára*, von *Lattuka* aus als *Schufal* sahen. Von neuen Bekanntschaften sind *Djebel Kaffáí*, *Láoda* (nicht zu verwechseln mit dem *Lattuka-Láoda*) und *Lokálla* sichtbar; von alten Freunden zeigen sich *Djebel Rémo* (*Madi-Lokója*) und die *Farschille*-Reihe, für welche wir nun zum erstenmal den Namen *Aréda* hören, der ihm als Gesamtname zukommt. Hügelige Savanne folgt von hier aus, öfters durch Buschwald und parkartige Flächen durchbrochen, die gewöhnlich Sandboden aufweisen. Auch kesselförmige Einsenkungen, mit hohen *Cyperus*-Gräsern bestanden, werden wiederholt passiert. Eine bruske Wendung nach Nordost führt uns zu dem unbedeutenden Bach *Bána*, dem der ebenso kleine Bach *Atjá* von rechts zufließt. Auffällig häufig treibt sich hier die schöne *Penthetria macroura* herum, an Schilfstengeln kletternd, nie sah ich sie auf Bäumen. Nach kurzer Rast für die Träger ging es nun wieder, die Bergkette stets rechter Hand und *Okkire* als Wahrzeichen vor uns, zu Bach *Atáppi*, den wir präzise um Mittag erreichten, wiederum an einer viel weiter oberhalb, d. h. östlicher gelegenen Stelle als im Vorjahr. Der Bach fließt zwischen von beiden Seiten sanft abfallenden Ufern, die an manchen Stellen aufgetürmte Felsblöcke zeigen, im ganzen von Osten nach Westen und macht, durch ein Felsriff gezwungen, dicht neben der Kreuzungsstelle eine scharfe Biegung zu Süd; er ist etwa 12 m breit und manntief, aber gut zu passieren, obgleich am Nordufer im Bette Felsen liegen. Am Nordufer wird gehalten, und da Gewitterwolken uns umhüllen, Hütten errichtet. Um 2 Uhr nachmittags starker Gewittersturm aus SO mit starkem Regen, etwa eine Stunde dauernd. Von hier sind nur die große Kette sowie *Djebel Aggú* und *Akuéro* sichtbar. Bach *Atáppi* kommt von *Djebel Djamma*, dem südlichsten Teile der *Lobáll*-Kette.

21. Mai, Sonnabend. Die Steigung des Landes, so gering sie immer sein mag (für Stunden gab das Aneroid dieselben Lesungen), ist gerade hinreichend, um die vor uns liegenden Berge völlig zu verdecken, während die *Lobáll*-Kette zu unserer Rechten am Nachthimmel gerade als Zentaur sich zeichnet. Üppiger Graswuchs formt das Land zur Savanne, in welcher im ersten Teil der Route nur wenige Bäume erscheinen. So wird Bach *Kapilla* gekreuzt, in dem nur wenig Wasser steht, am kleinen Hügel *Nárfal* vorübergegangen, immer hügelauflauf, hügelab im hohen Grase vorwärts, bis wir nach Kreuzung noch zweier kleiner Bäche mit scharfer Wendung mehr nach Osten gehen; etwa eine Viertelstunde vom Wege ab nach rechts liegt hier Hochhügel *Tschámma*, der zum Winkelnehmen er-



stiegen wird. Er ist etwa 300 Fuß hoch, aber schwer zu ersteigen, weil sein oberer Teil völlig glatte, stark geneigte Granitwände zeigt. Außer auf die Berge von *Fadibek* ist hier besonders eine gute Aussicht auf das Land nach *Dufilé* zu zu gewinnen, das weithin zur *Labilla*-Kette als welliges Waldland vor uns liegt, in welchem einige Hügel als *Ajiba*, *Dattofo* usw. aufragen. Über die *Labilla*-Kette her sind die viel höheren Gipfel der *Lalak*-Reihe von *Fabbo* und die Berge von *Faloro* sichtbar. Besonders aber gerade vor uns nordnordöstlich, nördlich und mehr westlich liegen eine ganze Anzahl teilweise recht ansehnlicher Bergmassen und Reihen, unter denen, wie auch von *Lattuka* her, die stattliche zweigipflige Pyramide des *Okkire* ganz besonders auffällt. Als Anknüpfungspunkt zur Reise vorigen Jahres konnte eine gute Lesung für *Djebel Rémo* oder *Madi Lokoja* und *Djebel Lokalla*, der wohl identisch sein mag mit dem vorjährigen *Djebel Adalla*, erlangt werden. Als Schluß des Netzes nach *Lattuka* hin mögen die Winkel für *Okkira* (*Schufal*) und für *Djebel Lovádu* (in *Lattuka Ifádu*) dienen.

Von Hügel *Tschamma* an vorwärts wird das wüste Gras oft wirklich beschwerlich; die Beschaffenheit des Landes bleibt übrigens stets dieselbe: hügelig mit stellenweise nun dichtem Walde, roter harter Tonboden. Nahezu zwei Stunden Marsches bringen uns wieder einmal in die Kornfelder hinein, in denen nahezu eine Stunde zu marschieren ist. Mitten in ihnen liegt das kleine Dorf *Došovára*, in einen Busch von *Ricinus*-Stauden eingehüllt. Kurz vor der Station fließt Bach *Aji* quer über den Weg, mit hübschem Baumgürtel umkränzt, aber leider äußerst schlammigen Ufern, in die man nahezu zum Knie einsinkt. Der Bach ist nicht ansehnlich, führt jedoch das ganze Jahr hindurch klares, etwas gelbliches Wasser. Ich vermag ihn bis jetzt noch nicht mit den Bächen der vorjährigen Reise zu identifizieren, wenn nicht etwa *Aji* der *Schuli*-Name für den *Ibi* ist, der nahe bei *Odukuš* fließt.

Ich mache hier neuerdings darauf aufmerksam, daß es schwer und fast unmöglich ist, in Negerländern genaue Namengebung zu erhalten, weil verschiedene Stämme verschiedene Namen geben und die Aussprache oft Namen bis zur Unkenntlichkeit verzerrt. Im Vorjahre hatte ich *Madi*-Führer, dies Jahr *Schuli*, daraus mögen sich Differenzen wie *Adalla-Lokalla*, *Ifádu-Lovádu*, *Ekkára-Okkire* usw. erklären.

Der Aufstieg vom Bache führt durch Wald in wenigen Minuten zur kleinen neu errichteten Station *Obbo*, die als Knotenpunkt der Straßen nach *Laboré*, *Tarrángole*, *Fadibek* von großer Wichtigkeit ist. Wie überall fand ich auch hier die Eingeborenen im besten Einvernehmen mit den Soldaten, die fünfzehn Mann hoch hier leben. Die Entfernung von hier nach *Tarrángole* beträgt im Negermarsch einen Tag, d. h. 12 Stunden, für Reisende aber zwei Tagemärsche. Von hier nach *Laboré* vier Tagemärsche oder etwa 22 Stunden. Eine Siedepunktbestimmung

ergab bei 26,4° C bis 206,4° F, was also mehr als 3000' ausmacht.<sup>1</sup> Gerade diese hohe Lage des Landes macht, daß *Djebel Okkire*, den man von *Lattuka* alle andern überragen gesehen, von hier eigentlich hinter den Erwartungen zurückbleibt, obgleich er immer noch stattlich genug aufragt.

22. Mai, Sonntag. Aufenthalt in *Obbo*, um Mehl für den Marsch zu bereiten. Gutes Exemplar von *Lychnidospiza melanogastra*<sup>2</sup> und ebenso schönen *Astur metabates*<sup>3</sup> erlegt. Wie gewöhnlich auch heute Regen.

23. Mai, Montag. Hohes, hohes Gras, von Nässe triefend, beginnt gleich bei der kleinen *Seriba* und geleitet uns zu Bach *Aji*, den wir vorgestern gekreuzt, und welcher zum Strom geht. Hügelreihen, zwischen denen kleine, jetzt meist trockene Bäche laufen, werden quer überschritten, und im Buschwalde und hohen Grase so gute drei Stunden Marsch zurückgelegt, obgleich das Gras sehr hinderlich, ehe wir zu einem flachen Felsgeschiebe kommen, wo Rast gehalten wird. Während des Marsches schon hatte ich hin und wieder die hohe Pyramide des *Okkire* und zuweilen auch die Berge des Westens gesehen; von hier aus waren diese durch fünf bis sechs Hochhügel verdeckt, welche, in etwa 1 1/2 bis 3 Stunden Entfernung gelegen, das Land okkupieren. *Djebel Okkire* aber und neben ihm *Djebel Ondirra* ragten aus Wolkenschleiern auf und zeigten ihre Spitzen deutlich genug. Hübsch waldige Strecken folgen nun am Hügelhange, dessen Abstieg uns zu Bach *Appii* führt, der wenig Wasser führt und zwei kleinere Wasserläufe dicht neben sich hat. Alle sind ziemlich tief eingebettet, und ausgewaschene Felsmassen zeugen für die Gewalt des Wassers in der Regenzeit. Hin und wieder passieren wir auch tiefe beckenartige Einrisse, vom Regen ausgewaschen. Gegen Mittag wird nahe an Bach *Ovidda* haltgemacht, der ebenfalls sich in ein solches Becken verliert. Trotz der scheinbar sehr bergigen Beschaffenheit des Landes, das wir durchgangen, sind wir seit früh bedeutend niedergestiegen: das Aneroid, welches am Morgen noch 674,25 gab, zeigt hier bei Ankunft 687. Auch heute leichter Regen und schweres Gewölk am Himmel. Morgen soll *Fanjilquadra* passiert und in *Fandikér* genadhet werden. Von abends 9 Uhr bis gegen Mitternacht starker Gewitterregen.

24. Mai, Dienstag. Von Bach *Ovidda* an ist der Abstieg sehr deutlich zu bemerken, doch läßt das hochhügelige Land vor uns mit seinen vielen Kuppen und Erhöhungen eher den Eindruck aufsteigenden Bodens zurück. Eine Menge kleine, jetzt noch trockene Bäche sind zwischen die einzelnen Hügel eingesenkt. Etwa eine halbe Stunde vom Wege ab liegt Hochhügel *Uómor*, leider nicht zu besteigen, weil völlig bewaldet. Das ganze

<sup>1</sup> Nach ZÖPPRITZ a. a. O. 952 m über dem Meere.

<sup>2</sup> *Lagonosticta rara*.

<sup>3</sup> *Mallcrax metabates* (Reugl.).

Land ist voll von *Durrah*-Feldern, die dem ganzen Distrikt, der sonst dichten Wald, stellenweise auch Parkland aufweist, ein äußerst wohlhliches Aussehen verleihen. Von hohen Hügelrücken aus lassen sich nochmals die Berge von Südost zu Nordost aufnehmen, dann geht es wiederum in die *Durrah*-Felder, bis wir vom Wege abbiegend zu dem kleinen Dorfe *Ogilli*, der Hauptseriba des Distriktes *Fanjiqdra* gelangen und somit das *Schuli*-Land verlassen haben, da die hiesige Bevölkerung schon *Madi* sind. Auch von hier gelingt es, trotz dunklem Gewölk noch einen Abschiedsblick auf *Djebel Okkire* zu tun und dann, nachdem uns freundlicherweise sofort Träger gestellt worden, geht es wieder in die Kornfelder, in welchen wir auch hier und da kleine Dörfer finden. Die Bäche sind äußerst zahlreich (vier in einer Viertelstunde Marsch passiert), aber ganz unbedeutend und führen nur zur Regenzeit Wasser, sind also jetzt meist trocken. Das Terrain, das vorher abgefallen, hebt sich nun wieder merklich zu den vor uns liegenden Hügeln, die zum System der den Fluß an seiner Ostseite begleitenden, von *Dufilé* herabkommenden Bergkette gehören. Zwischen den Hügeln, die manchmal prächtige Landschaftsbilder geben würden, liegen auch hier bestellte Felder und kleine Dörfer nahe aneinander, so daß der Marsch wirklich angenehm ist, besonders da der Weg eben und ziemlich frei von Dornbüschen und anderen Hindernissen ist. Dorf *Faggär* ist der Hauptort des Distriktes und Stammes *Fandikér*.

Wir bleiben hier zur Nacht, da hier wiederum Träger zu wechseln sind, und der mehr als sechsstündige Marsch genügt. Leider sind die Leute kaum imstande, die Namen der nächsten Berge (*Djebel Dobmi* und *Rémo*) zu geben, während die ferneren Gipfel völlig ungenannt sind. Nur die Namen *Ongabo* und *Obúkki* für zwei bedeutende Bergmassen (besonders letztere) sind zu hören. Auch hier Regen. Auf den Feldern *Durrah* im Reifen, Sesam blühend, selten *Eleusine* und die bekannten *Madi*-Gurken. Rings um das Dorf liegen eine Reihe von Hochhügeln, welche beinahe einen Kreis bilden, nur gegen Südost zu ist der Gürtel offen, und auch gen Nordost sind einige Berge sichtbar.

25. Mai, Mittwoch. Dichter Nebel deckte das Land weitumher, so daß es kaum möglich war, zehn Schritte vor sich zu sehen, dazu die Nässe, welche sich vom Nebel selbst niederschlug und wie ein feiner Regen wirkte; das Gras war aber kurz, die Straße fest, und so konnten wir hügelauf, hügelab, allerdings ziemlich langsam, vorwärtsgehen. Nach Überschreitung einer ersten Hügelreihe wurde nach ansehnlichem Anstieg die Hügelreihe *Faláro* passiert, an deren Fuß Bach *Jibi* in ziemlich breitem Steinbette fließen soll, jetzt aber trocken ist. Von da folgen sich ununterbrochen Reihen von Hügeln, über welche wir in manchmal hübscher Parkszenerie zu Bach *Ujagi* niedersteigen, von wo — ein anderer kurzer Aufstieg quer durch die Kornfelder — wir zum Dorfe

*Dérretó*<sup>1</sup> kommen, wo unser eine ziemlich unangenehme Überraschung harrte, da die mit den vorausgehenden Lasten gehenden Leute den Trägern erlaubt hatten, fortzulaufen, d. h. vermutlich zu faul gewesen waren, die Träger zu beaufsichtigen, oder sie schlecht behandelt hatten. Es ist das erste Mal, daß mir so etwas hier passiert. Da das Dorf ziemlich klein, so dauerte es ziemlich lange, bis etwa zwanzig Mann sich sammelten, was natürlich nicht zur Fortschaffung von so vieler Leute Gepäck hinreichte. Wir sandten demzufolge eine erste Partie Sachen ab und gingen dann nach fruchtlosem zweistündigem Marsche auf Trägersuche selbst nach dem nahen *Kérefi*, um von dort Träger zurückzusenden — natürlich erreichen wir so erst morgen *Laboré*.

Der Weg führt in im ganzen westlicher Richtung durch hübsches Wald- und Parkland mit einzelnen Felsgruppen und mehreren Bächen immer absteigend vorwärts; der Pfad ist voll Steinfragmenten, die das Marschieren nicht gerade angenehm machen. *Kérefi* selbst war schon im Vorjahre der Ausgangspunkt unserer Reise über *Fadibek* nach Süden und schließt demnach das diesjährige Netz mit dem vorjährigen zusammen. In völlig befriedigender Weise bietet auch *Djebel Fôki*, der einzige Berg, dessen Kuppen von hier aus sichtbar, den Schlußstein für unsere Aufnahmen dar. Wenig Regen war dem dichten Nebel des Morgens gefolgt, jetzt (2.15 nachmittags) donnert es, und ein starker Südost fegt über das Land. Gerade bei Sonnenuntergang zeichnete vor einer goldigroten Wolke eine Bergspitze sich ab, die *Djebel Kókudju* benannt wurde und jedenfalls *LINANT's Kokugi* ist; sie liegt genau in 320° und ist nur ausnahmsweise sichtbar.

26. Mai, Donnerstag. Auch heute ist dichter Nebel, der alle Betrachtung der Umgebung unmöglich macht. Nachdem wir Bach *Djombeké* mit schönem Waldrande und noch zwei kleinere Bäche passiert, wendet sich der Weg, welcher zunächst nordwestlich gewesen, mehr zu West und führt über steiniges Terrain zum größeren Bach *Mérve*, zwischen dessen Felsblöcken Wasser fließt. Die Straße ist von der des Vorjahres abweichend, und war Dorf *Ook*<sup>2</sup> zur Rechten geblieben. Auch in den Namen für die Bäche finden sich bedeutende Abweichungen, doch würde ich die diesjährigen Namen vorziehen, da der Führer, vom Orte selbst, gut unterrichtet war. Von Bach *Mérve* aus quer über rote Sandflächen mit der ihnen unzertrennlichen Vegetation von Akazien, Balanites und leider *Randia* steigt der Pfad nun rapide ab zu den am Flusse liegenden *Kuila*-Hügeln, nach deren Erreichung ein etwa sechs Minuten langer Abstieg uns wieder zum Flusse führt, den wir um 7.58 vormittags erreichen. Marsch 2 Stunden 34 Minuten gegen 2 Stunden 40 Minuten

<sup>1</sup> Nach dem Itinerar *Dérretó*.

<sup>2</sup> *Dob?*

des Vorjahres (Differenz das Ersteigen der Hügel). Nach Überschiffung des Flusses, der schon gestiegen scheint, führen andere 18 Minuten Marsch zu Station *Laboré*, dem Schlußpunkt unserer diesmaligen Exkursion, die hoffentlich nicht unfruchtbar für die Geographie des Landes ausgefallen ist. Nachmittags wie gewöhnlich Donnerwetter und Regen, um meinem Rufe als Regenbringer Ehre zu machen. Eine sehr gute Siedepunktbestimmung um 6 Uhr nachmittags.<sup>1</sup>

27. Mai, Freitag. Um 4.23 vormittags von *Laboré* abmarschirt und in sehr langsamem Marsche in 6 Stunden 53 Minuten (Aufenthalt abgerechnet) um 11.47 vormittags meine Haine in *Muggi* erreicht. Die beiden Stationen *Muggi* und *Laboré* sind zusehends im Aufblühen.

28. Mai, Sonnabend. Abreise von *Muggi* um 4.30 vormittags. Ankunft in *Kiri* um 8.55. Von hier zu Wasser um 10.13 vormittags ab, und um 2.44 nachmittags Ankunft in *Beddén*, wo genachtet wird. Die *Euplectes* sind hier noch kaum in Verfärbung getreten.

29. Mai, Sonntag. Um 6.14 vormittags von *Beddén* ab und um 9.08 vormittags in *Redjaf* angelangt. Wiederum Skandalnachrichten von *Ladó*, wo man die Prügel zu Hunderten austeilen soll.

30. Mai, Montag, und 31. Mai, Dienstag. Aufenthalt in *Redjaf*. Die *Carica Papaya* hängt jetzt voll Früchten, die hier schnell sehr beliebt geworden sind und deshalb zum Anbau derselben führen werden.

1. Juni, Mittwoch. Um 6.14 vormittags ab von *Redjaf*. 9.30 vormittags *Gondógoro*. 12.55 nachmittags *Ladó*.

<sup>1</sup> Nach ZÖPPRITZ a. a. O. 549 m.

## XII.

### Aufenthalt in Ladó.

#### 2. Juni bis 14. September 1881.

2. Juni, Donnerstag, bis 5. Juni, Sonntag (inkl.). Mein Versuch, Häuser im Stile der indischen Bungalows zu bauen, ist gut ausgefallen; so wollen wir von nun an endlich Häuser bauen und die Strohhütten nach und nach verlassen. Hier sind große Schwärme von *Hirundo albigularis*. In meiner Abwesenheit hat man zwei Oberkiefer von *Buceros* erhalten, die als ♂ und ♀ angehörig bezeichnet wurden und entschieden keiner der in HEUGLIN aufgeführten Arten angehören.

6. Juni, Montag, bis 12. Juni, Sonntag (inkl.). Täglich gibt es zum Dessert *Papaya*-Früchte — alle aus *Uganda*-Samen! Meine *Eucalyptus*-Pflanzen gedeihen diesmal prächtig; auch die von *Chartum* heraufgesandten Pflanzen sind kräftig und gut bewurzelt, doch leiden die Aprikosen usw. von Insekten, die ihre Blätter verzehren. Vor Löwen ist es kaum möglich in den Wald zu gehen, um zu sammeln.

13. Juni, Montag, bis 19. Juni, Sonntag (inkl.). Am 13. Juni habe ich einen vom 13. Mai *Meschra er-Rek* datierten Brief MARNÓ's erhalten, nach welchem GESSI-Pascha abgesetzt und abgereist, der *Bahr el-Abasal* eröffnet und ein gewisser *Mussa-Bey* interimistisch dorthin gesandt, auf MARNÓ's Posten in *Faschoda* ein Deutscher aus Cassel, seines Zeichens Photograph, ernannt und, was am besten, er selbst hoffentlich hierherkomme.

20. Juni, Montag, bis 26. Juni, Sonntag (inkl.). Noch immer kein Dampfer! Wegen Mangel an Munitionen kaum etwas gesammelt.

27. Juni, Montag, bis 3. Juli, Sonntag (inkl.). Am 30. Juni sind Leute von *Kabrega* mit Geschenken für mich (ein Elefantenzahn, zwei Lasten Salz und ein Pack Kaffee) und Briefen in Arabisch gekommen, die mich zu ihm einladen. Am 3. Juli gerade vor Sonnenuntergang wurde ein Dampfsboot angekündigt, und selbes näherte sich schnell — anscheinend die alte „*Safia*“ —, blieb aber in etwa halbstündiger Distanz plötzlich liegen und verbrachte dort die Nacht — ob absichtlich, ob aufgefahren, vermag ich nicht zu entscheiden.

4. Juli, Montag, bis 10. Juli, Sonntag (inkl.). 4. Juli, Montag, 7 Uhr vormittags Dampfer „*Safia*“ und *Abd el-Al Efendi* mit außergewöhnlich reicher Post. MARNÓ ist leider nach *Fasoglu* bestimmt. *Mohammed-Bey Ibrahim*, mein schlimmster Feind, wird hierhergesandt, damit ich ihn richte! Und ein Europäer (GIEGLER) hat sich nicht geschämt, das Dekret zu zeichnen. GESSI ist gestorben.

11. Juli, Montag, bis 17. Juli, Sonntag (inkl.). Viel Regen, der Fluß

ist sehr hoch. Am 15. Juni ist LUPTON-BEY, der neue Gouverneur des *Bahr el-Ghasal*, hier angelangt.<sup>1</sup>

18. Juli, Montag, bis 24. Juli, Sonntag (inkl.). Am 18. Juli ist Dampfer „*Safia*“ nach *Bör* und *Schambé* gesandt und am 24. Juli zurückgekehrt.

25. Juli, Montag, bis 31. Juli, Sonntag (inkl.). Von *Gondokoro* habe ich ein prächtiges Paar *Myoxus* (jung) erhalten, welche wohl die von HEUGLIN uns aus PRÆVOST's Abbildungen bekannte *M. murinus* sein dürften. Gewiß eine große Seltenheit. Zugleich einen jungen Schakal erhalten. 30. Juli, Sonnabend, früh fuhr Dampfer „*Safia*“ nach *Chartum*, mit ihm zahlreiche Reisende, unter denen Mr. LUPTON, der neue Gouverneur des *Bahr el-Ghasal*, und *Usta Ibrahim*, leider auch *Isma'il Efendi*, der beste und bravste meiner ägyptischen Offiziere. Es wird halt immer einsamer, und wir sind nur noch gar wenig alte Beamte hier. Post: HANSAL, HOCHSTETTER, HARTLAUB<sup>2</sup> (Register *Lattuka*), BEHM<sup>3</sup> (*Lattuka-Fadibék*), SCHWEINFURTH, BUCHTA;

<sup>1</sup> Am 12. Juli 1881 schrieb EMIN an Dr. JUNKER einen Brief, der bei SCHWEITZER S. 204 abgedruckt ist. Das Original gehört jetzt dem Hamburgischen Kolonialinstitut, zusammen mit einem großen Teil von JUNKER's Briefwechsel.

<sup>2</sup> Ein Brief d. D. 6. Juli 1881 an Dr. HARTLAUB in Bremen hat sich in dessen Nachlaß erhalten und ist jetzt mit anderen Briefen im Besitz seines Sohnes Prof. Dr. CLEMENS HARTLAUB in Helgoland, der auch große Vogel-Register EMIN's aus diesen Zeiten hat.

<sup>3</sup> Ebenso sind im Archiv von J. PERTHES in Gotha zwei Briefe von EMIN an Prof. BEHM aus dem Anfang Juli 1881 erhalten, von dem nur ein kurzer Satz aus dem ersten in PETERMANN's Mitteilungen 1881, S. 472 abgedruckt ist. Sie mögen deshalb hier folgen:

Hochverehrter Herr!

In Anlage erlaube ich mir, Ihnen eine Karte von *Lattuka* zu übersenden, welche Mr. LUPTON, dem dieser Landesteil von mir zugeteilt worden, auf mein Ersuchen zusammengestellt und nebst seinen handschriftlichen Notizen über Entfernungen, Richtungen usw. mir mit dem Wunsche zugestellt, sie Ihnen zu übersenden. Die Karte beruht nicht auf aktuellen Routenaufnahmen, sondern auf möglichst vielen Winkeln nach hervorragenden Punkten und drei bis vier astronomischen Positionsbestimmungen für *Bafo's* Dorf *Urbare*, Station *Okkela*, Station *Tarrangola*, Station *Obbo*.

Da sich das Bedürfnis einer Inspektion der Stationen im *Lattuka*-Lande und derer im nördlichen und östlichen *Scull*-Lande dringend geltend machte, ging ich selbst am 28./3. a. c. von *Lado* nach *Gondokoro*, dann über *Okkela*, *Loronto*, *Tarrangola* nach *Agaru* und *Fadibek*, wo ich Anschluß an meine vorjährigen, Ihnen früher gesandten Routen erlangte, machte dann einen Ausflug nach *Fadfulli* und ging zuletzt über *Fadibek* nach *Obbo* und *Laboré* zurück. Das Resultat meiner Routenaufnahmen, Siedepunktbestimmungen, meteorologischen Untersuchungen, ein kleines Vokabular der *Lattuka*-Sprache, die von allen hiesigen Sprachen völlig abweicht, sowie eine Skizze des *Lattuka*-Landes erlaube ich mir ebenfalls beiliegend zu senden und werde mich freuen, wenn die kleine Arbeit Ihnen willkommen ist. Ich hätte die *Lattuka* umfassende Partie meiner Aufnahmen gern unterdrückt, um Mr. LUPTON die verdiente Priorität zu wahren; es sind aber so viel Inkonvenienzen damit verbunden, der genommenen Winkel halber, daß es unmöglich war. Es ist demnach meine Pflicht, Sie zu bitten, Mr. LUPTON's Karte zuerst und unabhängig von meiner Arbeit zu behandeln und, falls es Ihnen konveniert, selbe mit den ihr beiliegenden Noten zu veröffentlichen. Ich würde dann um Zusendung einiger Copien für Mr. LUPTON, der augenblicklich als mein Adiatlus wirkt, bitten. (F. LUPTON.)

Tagebücher Emin Pascha. Bd. II.

15

B. SERKIS (FELKIN, MISS FELKIN, STONE, FLOWER, WALLER, GORDON, DUPRÉ).  
Kisten: anthrop. HANSAL, Vögel HANSAL und HARTLAUB, Samen SCHWEINFURTH, Leopardenfelle SCHWEINFURTH.

Was meine eigenen Notizen betrifft, so sind sie, wie sich von selbst versteht, ganz Ihrem Ermessen anheimgestellt. Wollen Sie dieselben veröffentlichen, so glaube ich, daß eine Verknüpfung derselben mit den vorjährigen Routen eine passable Übersicht über den Ostflügel unseres Landes geben würde. Genügt Ihnen die beiliegende Skizze über das *Lattuka*-Land, so kann ich andere über das *Schull*- und *Mad*-Land folgen lassen. Bitte mich hierüber zu verständigen. Was das Vocabular betrifft, so wird es wohl für Sie kaum brauchbar sein; verfügen Sie darüber, ich bitte aber, falls es veröffentlicht wird, um wenigstens eine Copie, da ich vom *Kiganda*-Vocabular bis heute noch nichts gesehen. Zur Correction der Siedepunktbestimmungen wird es gut sein, wenn Sie von KEW die Correctionen verlangen, die man mir leider nicht gesandt. Es sind die betreffenden Thermometer von CARY in London, und zwar:

Nr. 68704 (Kew-Nummer: 5307)

Nr. 68705 ( „ „ 5330).

Ich erwarte nur die nötigen Ordres von Chartum, um entweder sofort nach *Mangbattu* oder aber nach dem Osten zurückzugehen, dessen blaue Berge eine bedeutende Anziehungskraft auf mich übt. Unsere Station in *Lirebm* wird einen guten Stützpunkt für weitere Arbeiten abgeben und auch die Station in *Longri* uns *Iranga* erschließen. Wie lieb wäre es mir gerade jetzt, Mitarbeiter zu haben; ich bin gewiß nicht träge, aber es wird doch mitunter für den einzelnen zu viel. Wollten Sie so lieb sein, mir zu sagen, was an Material über die östlichen Gegenden existiert? BAKER'S und LINANT'S Karte geben nichts oder wenig; die größere Karte zu v. d. DECKEN'S Reisen, die ich besitze, gibt einen guten Überblick über ABBADIE'S Forschungen und L. DES AVANCHER'S Erkundigungen, — existiert aber nichts Neues?

Gelegentlich der Karten will ich bemerken, daß Ihre alte Karte zu HEUGLIN'S Reisen vom Jahre 1865 eine solche Fülle guten und brauchbaren Materials enthält, daß ich mich nur wundern kann, wie sie so gründlich vernachlässigt worden ist; sie ist in Details, wie Sie aus LUPTON'S und meinen Arbeiten erschen werden, viel reicher als BAKER.

Vom Süden her habe ich, seit auf GORDON PASCHA'S Befehl sein eigen Werk für nutzlos erklärt und die Stationen zurückgezogen wurden, so gut als keine Nachrichten, da *Kabrega*'s Leute, nachdem sie *Mreko*, *Mtesa*'s Onkel, getötet, den Weg nach *Uganda* verlegt haben. Einem mir aus *Unyoro* von *Zanzibar*-Arabern zugekommenen Briefe zufolge hat vor zwei Monaten *Mtesa Kabrega* angegriffen, völlig geschlagen und zur Flucht gezwungen, wobei mehrere seiner Frauen gefangen wurden. Wo *Kabrega* jetzt sich befindet, sei ungewiß.

Von Dr. JUNKER keinerlei Nachrichten. Sultan *Mbio* ist von den Leuten im *Bahr el-Ghazal* nach GESSI PASCHA'S Fortgang so erregt worden, daß er kaum jemandem den Durchzug durch sein Gebiet gestatten dürfte.

Beim Beginn der Notizen über *Lattuka* ist es mir klar geworden, daß nach wenigen Tagen Aufenthaltes dort es vielleicht zu anmaßend sei, über *Lattuka* schreiben zu wollen. Ich habe deshalb vorgezogen, Ihnen einen Auszug meiner Tagebuchbemerkungen für die ganze Strecke *Gondokoro-Labard* zu geben in derselben Weise, wie ich es vormals für die *Unyoro*-Reise getan. Paßt Ihnen die Übersicht, gut; wenn nicht, sagen Sie es mir, und ich will — immer Zeit vorausgesetzt — versuchen, etwas Besseres zu machen.

Bei dieser Gelegenheit habe ich Sie zu bitten, gefälligst folgende Verbesserung in die *Lattuka*-Aufnahmen einzutragen. Der als „*Lavalong*“ bezeichnete Gipfel heißt:



1. August, Montag, bis 7. August, Sonntag (inkl.). Heute ward zum erstenmal ein schönes Weibchen von *Rhynchaea capensis* erlegt, die hier *Garria*, während *Lavalong* der Name eines an ihm liegenden Dorfes und kleinen Distriktes ist.

Was ich an Erkundigungen über die Seen nördlich und nordnordöstlich vom *Ukerewe* eingezogen, will ich zunächst vervollständigen und dann senden.

Lado, 6. Juli 1881.

Ich weiß wirklich nicht, wie ich Ihnen meinen Dank aussprechen soll für all die reichen Gaben, welche mir dieser Dampfer von Ihnen gebracht, und fühle mich so recht beschämt über das wenige, was ich Ihnen in Gestalt formloser und wohl auch wertloser Notizen als Gegengabe für Ihre Sendungen und Ihre so aufmunternden Briefe zu bieten vermag. Zürnen Sie mir darum nicht und glauben Sie vielmehr an meine aufrichtige und herzliche Dankbarkeit; ich werde es nie vergessen, wie gerade Sie dem völlig Unbekannten in so lebenswürdiger Weise entgegenkamen, ihm die Pforten Ihres Journals eröffneten und ihn förderten und stützten zur Zeit, wo kein Mensch sich seiner erinnerte ... Würdte ich nur, was ich Ihnen von hier senden könnte. Wollen Sie Leopardenfelle oder so etwas? Bitte recht herzlich, mir es zu sagen.

Daß mein Brief vom 24. 3. 80 erst jetzt an Sie gelangt, ist mir nicht wunderbar, da im *Bahr el-Ghosal*-Gebiete mir noch andere Sendungen und Briefe verlorengegangen sind. Es ließe sich darüber eben manches sagen. Nimmt Herr Professor HARTMANN die Vocabulare an, so bitte ich um ein Exemplar; wenn nicht, so bitte selbe Herrn Professor L. RENNICH zu senden, der vielleicht für Leute, „von denen man nicht weiß, was Zeichens und Standes sie seien“, zugänglicher sein möchte als Professor HARTMANN. Die *Uganda*-Geschichte will ich aufgeben, da WILSON und Freund FELKIN schreiben wollen und diese wohl kompetenter sind als ich. Die Missionare der Ch. M. S. nehmen es manchmal nicht gar genau mit ihren Notizen — aber in Europa schadet das nichts.

Hier gibt's eine Menge Veränderungen. MARNO ist endlich zum Bey ernannt worden und dürfte nach *Fasogl* gehen als *Mudir* — hat jemand auf der Erde sich eine solche Beförderung verdient, so war er es. Mr. LUPTON ist gleichfalls zum Bey ernannt (bitte das auf seiner Karte zu bemerken!) und geht als *Mudir* an den *Bahr el-Ghosal* an des verstorbenen GESSI PASCHA Stelle. Mir wurde das ganze Gebiet von *Robl*, *Amadi*, Teile der *Njam-Njam* und ganz *Mangbattu* zugeteilt, d. h. zu meiner Provinz zugefügt. Von Dr. JUNKER keine Nachrichten.

Vorgestern ist eine Gesandtschaft *Kabrega's* hier eingetroffen, die mir eine Einladung zu ihm bringt und bestätigt, daß *Mtesa* ihn angegriffen; ich kann Augenblicks nicht dorthingehen, aber will es später tun und dann, unter uns gesagt, versuchen, das Südende des Albert zu Lande zu umgehen. Sodann habe ich die *Mangbattu*-Reise und endlich eine Reise nach Ost vor mir; daß unter solchen Umständen von „la bella Venezia“ nicht die Rede sein kann, versteht sich von selbst. Sie sind übrigens so freundlich, wenn Sie mir eine gute Aufnahme versprechen, da außer Ihnen kaum jemand für mich Zeit haben dürfte. Lassen Sie mich also lieber meine Zeit hier gut ausnutzen; ich habe dem Klima lange genug widerstanden — wer weiß, wie lange es mir zu wirken vergönnt ist. Und was dann aus meinem Werk werden wird, dem ich ehrlich und rechtschaffen mich gewidmet?

Bewahren Sie mir Ihre freundlichen Sympathien, genehmigen nochmals meinen herzlichsten Dank und glauben mich

Ihren ganz ergebenen  
gez. Dr. EMIN BEY.

Sultan *Mbo* hat die *Bahr el-Ghosal*-Leute, die nach GESSI PASCHA'S Fortgang gegen ihn zogen, gründlich geschlagen, aber mir Geschenke zugesandt.

recht selten ist, wie Schnepfen mir überhaupt noch nicht vorkamen. Der Fluß ist dieses Jahr sehr hoch, und ich habe nie eine solche Menge von Enten und Gänsen gesehen (*Plectropterus*, *Sarkidiornis*, *Cbenalopex*, *Dendrocygna viduata* und *fulva*). Und gerade jetzt bin ich zur wissenschaftlichen Untätigkeit verdammt und kann von hier nicht fort! 2. August wieder eine Seltenheit, einen *Meriones*<sup>1</sup> durch Neger erhalten, leider Hinterbeine verletzt; es dürfte dies das erste Beweisexemplar für das so weit südliche Vorkommen dieser Familie sein — übrigens vermag ich, was bei meiner Büchernot allerdings nicht viel sagen will, das Tier nicht festzustellen. 3. August. Ich habe einen Präparator nach *Makraka* gesandt. Der *Meriones* heißt auf *Bari*: *pfinton* (das „on“ nasal gesprochen).

8. August, Montag, bis 14. August, Sonntag (inkl.). Sehr reicher Ertrag an Korn dies Jahr, gerade reif. Es muß im Flusse eine sehr große Art Schildkröte existieren, da ich nun zu wiederholten Malen völlig runde

Lado, 8. 7. 81.

#### Hochwerrhrter Herr!

Durch Versehen habe ich meinen Brief geschlossen, ohne beiliegendes Certifikat, das Freund FELKIN mir besorgt, mitgesandt zu haben. Es wird immerhin nützlich sein, Ihnen solches zu übersenden, um so mehr, als die Thermometer prächtig arbeiten und ich soeben um andere vier schreibe. Auch ein anscheinend gutes Aneroid ist mir aus Italien zugegangen, und da auch General STONE mir zugesagt, mich mit Instrumenten zu versehen, so hoffe ich, Ihnen bald etwas Besseres senden zu können als flüchtige Skizzen. Wie schwer es hält, sich hier mit irgend etwas zu versehen, mag Ihnen der Umstand beweisen, daß wir vor mehr als einem Jahr von hier Nautical Almanacs verlangten und selbe bis heute noch nicht erhielten! Mein altes Aneroid ist defekt geworden; zur passenden Zeit ist jedoch ein anderes eingetroffen, das, wie es scheint, sehr gut arbeitet. Ich gebe anliegend seine Vergleichung mit dem englischen Kochapparat, dessen Korrektur hier beiliegt. Sobald die Instrumente kommen, die General STONE mir versprochen, geht's ans rechte Arbeiten.

Gestern erhielt ich einen Brief aus *Mangbattu*, der mir sagt, daß Dr. JUNKER ausgeplündert worden sei und von den Leuten des *Babr el-Gbasal* keinen Beistand habe erlangen können. Obgleich ich hoffe, es werde dieses Gerücht sich nicht bewahrheiten, habe ich sofort das Nötige veranlaßt, um ihm beizustehen. In einem Ihrer Hefte findet sich ein Brief GESSI PASCHA's an Dr. SCHWENFURTH, in welchem er erzählt, daß er in einem Jahre nahe an 4000 Centner Elfenbein gesammelt habe und daß im *Babr el-Gbasal*-Gebiete 280 Araber wohnen. Beide Angaben sind direkt falsch, da im *Babr el-Gbasal*-Gebiete noch jetzt ca. 2000 Araber wohnen und GESSI Pascha überhaupt nie Elfenbein gesammelt, sondern nur dasjenige nach *Chartum* gesandt hat, was von seinen Vorgängern durch Jahre hindurch aufgespeichert worden (*Sibér Pascha*, *Suleiman ibn Sibér*, *Qiani* usw.) und von ihm konfisziert worden ist, ein Quantum von etwa 1600—1800 Centnern. Die Elfenbeinproduktion des *Babr el-Gbasal*-Gebietes beträgt jährlich ca. 600 Centner, die des Äquatorialgebietes inkl. *Mangbattu* etwas mehr.

Beiliegend zwei Lesungen der Kochthermometer zur Vergleichung der beiden Aneroide und der alten Kochthermometer.

In Erwartung baldiger Nachrichten mit herzlichen Grüßen

Ihr aufrichtig dankbarer  
gez. Dr. EMIN BEY.

<sup>1</sup> Eine Springmaus.

Eier erhalte; die heute gebrachten — es waren ihrer acht, und viele wurden vom Finder zum Essen zurückbehalten, da sie als Delikatesse dienen — messen im Durchmesser 44 mm, sind völlig rund und zeigen eine harte, rauhe, gelblich durchscheinende Schale. Sie scheinen frisch. Ich erinnere mich übrigens einmal 43 zusammen gefunden zu haben; sie waren bedeutend größer und lagen in einem Sandhügel nahe am Flusse. Die *Bari* behaupteten, daß die Schildkröte selbst wohl einen Mann trage, nur nachts aus dem Wasser käme und dann gerade auf den Ort gehe, wo die Eier liegen. Eier von Krokodilen sind langgestreckt mit glänzender, sehr weißer Schale; man findet sie zu 60—90 auf Sandbänken, doch sind sie mit häßlichem Moschusgeruch behaftet (der Dotter) und nicht gut zum Essen.

15. August, Montag, bis 21. August, Sonntag (inkl.). Die oben erwähnte *Meriones*-Art ist ziemlich häufig. Sie haust vorzugsweise in flachem, sandigem Lande, gräbt schief absteigende Höhlen, die in einem gepolsterten (Heu) kleinen Kessel enden, und ist äußerst gewandt und behende. Am frühen Morgen bald nach Sonnenaufgang sieht man die Familie vor dem Eingange sitzen, die Alten sich putzend und reinigend, die Jungen (2—3) spielend. Dabei ist der lange Schwanz stets in Bewegung. Nahrung: Sämereien, doch wird auch eine Heuschrecke nicht verschmäht. Springen in weiten Sätzen.

Seit gestern (16. August) erhalte ich von Kindern völlig ausgefiederte Junge von *Trachypponus Arnaudii* und *Lanius excubitorius*. Zwei Exemplare einer *Dendromys* (*Bari*: *Corinkadénu*) erhalten; machen aus Heu ein kugeliges Nest mit rundem Eingange in den größeren Astgabeln von Akazien; stets paarweise zusammen. Starker Regen.

22. August, Montag, bis 28. August, Sonntag (inkl.). Von Leuten von *Mangbattu*, die hier sind, wird mir versichert, daß dort ein Papagei von völlig roter Farbe, von Größe und Figur des so häufigen *P. erithacus* vorkomme und der Federn halber in Häusern von Chefs lebend gehalten werde; er sei seltener als der vorgenannte, aber doch zu erhalten. Es scheint dies also eine völlig unbekannte Art zu sein; übrigens wurde mir auch in *Mahagi* von der Existenz eines völlig rot gefärbten Papageis gesprochen, doch nahm ich an, daß ich es mit einem *Turacus* zu tun haben würde. Überhaupt soll in *Mangbattu* so manches an Vögeln vorkommen, das unseren Büchern noch recht fern zu liegen scheint. 23. August. Das Glück ist mir dieser Tage hold: heute höre ich, daß in *Ajak* einer von LAFARGUE'S Leuten lebe, der ein „gewandter“ Schütze und Präparator sei, und will ich sofort an ihn schreiben, damit er in *Mangbattu* arbeite. 27. August. Fest (*Scheker Bairam*; *Id es-Ssugair*), wozu alle Chefs der Umgegend sich eingefunden haben. Heute Post von *Madi*, wo die *Danagla* unter Gessi geraubt, getötet und geplündert haben, ohne daß er nur daran gedacht hätte, ihnen zu wehren. Freilich ist es er-

träglich, Zeitungsartikel zu schreiben und mit griechischen Kaufleuten in Kompanie Straußfedern zu sammeln und für eigene Rechnung zu verkaufen, als Lumpen wie *Mula* und *Satte Efendi* fortzujagen — sie haben eben Geld, um ihr Bleiben zu bezahlen!

29. August, Montag, bis 4. September, Sonntag (inkl.). Am 2. September endlich ist *Nur-Bey* zurückgekehrt und nun endlich an meine Abreise zu denken, doch kaum vor andern acht Tagen, da erst hier sämtliche Bücher *Mula Efendi's* zu examinieren sind.

5. September, bis 11. September, Sonntag (inkl.). Chef *Dali* von der *Madi*-Straße ist hier eingetroffen; sein Distrikt soll *Sessi* oder *Sissal* heißen. Ein lebendes Schwein (♀) mitgebracht (*Phacochoerus*), das jung eingefangen und, mit gekochter *Durrah* aufgefüttert, seinem Führer wie ein Hund folgt. Ebenso eine Deputation von *Agâr*-Negern spät abends angelangt — was die wollen? Am 9. September Mann aus *Kubbi* (*Mangbattu*): er ist bei Dr. JUNKER gewesen, der allerdings beraubt worden, aber mehr als dies betrauert, daß die Neger ihm ein weiteres Vordringen nach Süden nicht gestatten wollen. Er ist wohllauf.

12. September, Montag, bis 14. September (inkl.). Heute, 12. September, Post nach *Mangbattu* fortgesandt, mit ihr Brief und Kiste Lebensmittel usw. für Dr. JUNKER.<sup>1</sup> Der *Harif* dieses Jahres ist sehr regnerisch, und die Leute liegen oft zwei bis drei Tage an den Bächen, bis deren Passage möglich ist. Nach meinen Vorbereitungen sollen wir sofort von hier auf unbegangener Straße (ob PETHERICK's, weiß ich nicht) über *Django's* und *Nascho's* Dörfer zu Bach *Njamini* vorgehen und von dort nach *Kenig's* Dorfe kommen, von wo aus eine östlichere Straße als die FELKIN's uns über Chef *Doli's* Land *Sissi* nach *Bufi* direkt bringen soll. Von *Bufi* geht es dann nach *Ajak*, *Defalla's* Seriba, wie JUNKER es tat, weiter nach *Rumbek* und *Muchtar's* Seriba im *Gohk* und von da rückwärts durch *Lebssi* nach *Amadi*, neuerdings westlich, zu den kleinen Seriben *Dangattulu* usw. (Anschluß an SCHWEINFURTH) und über *Gosa* und *Niambara* zum Dampfer hierher — dann nach *Mangbattu*! Am 13. September junges Exemplar einer *Galago*-Art, durch Neger lebend erhalten, die es von einer Sykomore gebracht haben wollen. Völlig schiefgrau mit ziemlich dicht behaartem, beinahe schwarzem Schwanz. Augen groß mit umberfarbener Iris. Etwa 8–10 Tage alt. In *Dinka* des Rohl-Distrikts *alall* (?) genannt. Meine Träger gekommen.

<sup>1</sup> Ein Brief EMIN's an JUNKER vom 10. September 1881 ist bei SCHWEITZER S. 205 abgedruckt.

### XIII.

#### Rundreise durch den Bezirk Rohl. 15. September bis 19. Dezember 1881.

[Über die Reise in der *Mudria Rohl* hat EMIN berichtet in PETERMANN'S Mitteilungen 1883, S. 260—268, 323—340 mit der Karte Nr. 8 desselben Jahrganges. Abgedruckt sind diese Berichte in „Reisebriefe“ S. 299—337. SCHWEITZER behandelt diese Zeit S. 207—212 in kurzen Auszügen aus den Tagebüchern. *Vita Hassan*, der EMIN auf dieser Reise begleitete, berichtet darüber I, 85 ff. Die Original-Routenaufnahme in PERMES' Archiv in Gotha trägt die Signatur: Emin Bey's Tagebücher Heft V und VI. Über die Zustände in der Provinz Rohl vgl. außerdem EMIN'S Brief an SCHWEINFURTH, abgedruckt in „Reisebriefe“ S. 407 ff.]

15. September, Donnerstag. Mit denselben Gefühlen ungefähr, die ein Schüler empfindet, wenn der erste Ferientag begonnen, verließen wir heute die spißbübische *Seriba Lado's* und wandten uns diesmal nach Norden zur Inspektion der nun von GESSI'S glorreicher Verwaltung neu übernommenen Landesteile mit Annexen, wo nach 42 mir übergebenen Bittschriften Sklavenhandel und Raub, Mord und Totschlag an der Tagesordnung zu sein scheinen. Mit mir reisen Chef *Dobli* aus *Sissi* und die *Agár*-Chefs, die den weiten Weg nicht scheuten, um ihre Kinder von mir zurückzuerhalten.

Sobald man *Lado* verläßt — der Weg ist diesmal ein anderer als die vorjährige *Makraka*-Route —, dehnt sich eine muldenförmige Einsenkung mit buschigen Rändern im ganzen von Süden nach Norden hin, teilweise sumpfig durch Ansammlung der dieses Jahr reichlichen Regen, teilweise sandig und mit vielem Gebüsch und Dornensträuchern bestanden. Undurchdringliche Dickichte zu den Seiten des Weges gewähren einer erstaunlichen Menge von Löwen erwünschte Lagerplätze, und nur mit großer Vorsicht ist die Durchquerung möglich. Ein köstlicher Duft entströmt den tausend Blüten von roter und gelber Farbe, womit gerade jetzt die Akazien prangen, und unabsehbare Mengen von Vögeln, meist Fringilliden (*Nigrita*, Weber, Astrilden usw.), aber auch Glanzdrosseln hausen hier. Alle hohen Bäume sind mit ihren Nestern förmlich überdeckt, und stets werden die Dornenbäume bevorzugt (*Balanites*, *Zizyphus* usw.). Tauben, Bartvögel dagegen leben auf den Sykomoren und Bassien. Die vielen kleinen Ansiedlungen, welche den Chefs *Jalo* und *Mari* gehören, und welche wir, in Euphorbienzäune geschlossen, zu beiden Seiten des Weges in geringer Distanz sehen, bilden den Distrikt *Njori*, eine der vielen kleinen Parzellen, in welche das *Bari*-Land geteilt ist.

Zwischen dichtes Gestrüpp schieben sich nun offene weite Flächen, teilweise nackt und rötlichen oder gelblichen Sand und viele kleine Steine aufweisend, teilweise mit niederem Grase bestanden und mit einzelnen

Hochbäumen geziert. Euphorbienzäune, jetzt in Blüte, umgeben die zum zweitenmal besäten *Durrah*-Felder; das *Eleusine*-Korn ist noch klein und die Lubien kaum handhoch. Gerade auf solchen Feldern treiben sich Schwärme von Gänsen herum, und auch kleine Gesellschaften von *Hoplopterus spinosus* und *Sarcophorus tectus* fliegen mit grellem Geschrei vor dem Wanderer auf. Hin und wieder durchschneiden kleine, jetzt trockene Wasserrinnen den sandigen Boden. Dem Sande entspricht die Vegetation; Dornengebüsch aller Art, *Balanites* und *Zizyphus*, sowohl Bäume wie Sträucher, diese sehr lästig, verschiedene Akazien, deren eine starke Anschwellungen zeigt, der *A. fistula* ähnlich, hier und da ein blühendes *Adenium speciosum*, von den *Bari lorónj* genannt und von MARNO sehr passend mit einem in der Erde steckengebliebenen Baobab verglichen, die nimmer fehlende *Calotropis*, einzelne *Butyrospermum*, *Kigelia* und Sykomoren. Über den Sand ranken weiße, duftige Winden. Nach längerem Marsche erreichen wir das obere Ende des großen Sumpfes, den wir auch im Vorjahre auf dem *Makraka*-Wege und auf dem Wege nach *Redjaf* viel weiter unten passierten. Es stellt dieser Sumpf eine Infiltration dar, die, vom *Bahr el-Djebel* kommend, weit ins Land reicht und kaum je austrocknet, selbst in den oberen, entfernteren Partien; kniehoch stand das Wasser, doch war die Passage, die etwas mehr als eine Viertelstunde erforderte, im ersten Teil des Sandbodens halber leicht, später jedoch im tiefen zähen Schlamm schwer. Sobald wir den Sumpf verließen, betraten wir die gewöhnliche *Makraka*-Straße und zugleich den Distrikt *Kurdji*, das FELKIN als Dorf angibt, während der Name dem Distrikt zukommt, und jedes Dorf seinen Namen hat. Das Terrain steigt hier ein wenig und wird völlig trocken und sandig.

Mengen von Euphorbienzäunen umschlossen einst ebenso zahlreiche Gehöfte und Rinderseriben — heute hämmert der Spedit an ihnen, und wüstes Gras und Solaneen decken die Trümmer der Hütten mitleidiger als die Menschen, die hier ihre Jagden auf Rinder und Mitmenschen hielten. Die Euphorbien aber werden noch lange stehen, ein Denkmal der Schmach für die, welchen das Geschick die Verwaltung dieser Länder anvertraute, und die sich nicht entblödeten, die Augen zu schließen zu allem Greuel und Massenmorden ...

Die weiten Flächen des Distrikts *Kurdji*, dessen hiesiger Teil unter Chef *Lorón's* Oberhoheit von *Merscho's* Sohne verwaltet wird, ist ebenfalls nur spärlich mit Gestrüpp und hin und wieder mit Bosketts von Hochbäumen besetzt; es ist gewöhnlich, daß neben zwei oder drei *Butyrospermen*, Tamarinden oder anderen wohlbelaubten Bäumen sich ein oder zwei *Balanites*-Bäume und ebensolches Gestrüpp angesiedelt haben; in der Mitte strecken dann wohl kleine Euphorbien ihre Leuchterarme auf. Palmen jeder Art fehlen auf dieser Strecke völlig. Wir biegen nun wieder von der *Makraka*-Straße ab und befinden uns sofort zwischen

hier und da verstreuten Kulturen von Lubien von der kleinen weißen, rotbraun genabelten Art. Die *Durrab* ist längst eingheimst, die zweite Saat noch klein.

Als Kulturpflanze tritt hier die besonders um *Fatiko* massenhaft gebaute, aber auch im ganzen *Bari-* und *Madi-Lande* kultivierte *Hibiscus*-Art auf, die hierzulande *Kerkadék* oder *Kerkabék* genannt wird.<sup>1</sup> Die rötlichen Samenkapseln und die häufig purpurroten Blätter neben den großen gelben Blüten geben den Feldern ein ganz eigenes Aussehen. Übrigens werden im Gegensatz zur Verwendung der Kapseln der *Bamia* oder *Uëka* von dieser Art nur die Samen zu einem schleimigen Brei zerkoht, den die Neger über ihren *Durrab*-Brei gießen.

Kleine Gehöfte folgen sich nun, bis wir kurz nach Mittag Dorf *Kóka*, unser heutiges Nachtquartier, erreichen und sofort an den Hüttenbau gehen. Zelte habe ich längst aufgegeben. Das Dorf ist klein und sehr miserabel, nur viel Tabak (*N. virginiana*), die weißen Blüten mit rosa Tüpfeln an den Blattspitzen, ist rings um die Häuser gepflanzt. Ein Korb mit Baumwollenfäden wurde gesehen, aber keine Baumwollpflanze. Eine schöne metallisch grün glänzende Spinne ward erbeutet.

16. September, Freitag. Unsere Karawane, die sehr zahlreich, gewährt durch ihre Zusammensetzung einen höchst malerischen Anblick, wozu die verschiedenen Negerstämme, welche sie bilden, am meisten beitragen, *Niambara*-Leute unseres braven Chefs *Tombe*, der mich begleitet bis zu seinem Dorfe, Leute aus *Amadi*, Chef *Dohli* mit seinen ziemlich nackten, stämmigen Frauen, die lang aufgeschossenen, engbrüstigen *Agár*, Soldaten, *Danagla* in bunten Gewändern, und mittendrin, hoch zu Roß, ich selbst. So gut ist es mir lange nicht gegangen; ich habe für 60 Taler ein zur Giraffenjagd abgerichtetes, aber trotzdem sehr ruhiges Pferd erhalten — freilich sind wir bis jetzt noch keiner Giraffe begegnet ...

Sandiges Land, auf dessen offenen Flächen oft schwärzliche Konglomerat-Platten zutage liegen, ist abwechselnd mit dichten Busch-, oft aber auch weiten Grasstrecken bestanden, die meist einzelne prachtvolle Hochbäume aufweisen. Zahlreiche Wildpfade und Elefantenschauseen — breit sind sie — kreuzen die Grasflächen, die vom Winde und der eigenen Schwere niederliegendes Gras aufweisen. Viele *Palaeornis* fliegen hier und machen sich durch ihr schrilles Geschrei bemerkbar. Der Busch ist meist von Akazien gebildet. Ein recht angenehmer Marsch in der Morgenkühle bringt uns bald zur großen, aus sechs bis sieben verschiedenen Pfaden gebildeten *Makraka*-Straße, wo sofort *Djebel Malokudán* und die *Mire-* und *Reko*-Reihen vor uns sichtbar werden, während hinter *Djebel*

<sup>1</sup> Es wird sich um *Hibiscus Sabdariffa* handeln. Das *Bamia* ist *Hibiscus esculentus*.

*Kunfi* die Masse des *Djebel Vio* auftaucht, zusammen mit zwei oder drei fernerer Massivs. Wir befinden uns nun auf einem mit kurzem Gras und spärlichen Büschen besetzten Plateau, auf dessen Eisentonboden eine dünne Schicht gelblichen Sandes liegt. Hieran schließt sich von vielen Wasserrinnen durchschnittener Buschwald, mit Akaziengestrüpp wechselnd, bis wir das Sandbett des Baches *Njdmimi* erreichen, dort ziemlich viel Wasser finden und, nach dieser Kreuzung bald die Felspartien zur Rechten haltend und die *Makraka*-Straße definitiv verlassend, auf einer Gneismasse Rast halten, die nicht gar weit vom vorjährigen Anhaltsplatze am *Njamini* entfernt ist. Sie heißt *Duogomrut* und gewährt guten Ausblick zu den Bergen.

Viel nördlicher geht es von hier aus quer durch eine sumpfige Einsenkung in die mit hohem Grase bestandene Savanne hinein. Ein Baum, *Fudjakurji* benannt, wird uns als der Ort gezeigt, wo beim Angriff auf die früher hier gelegenen *Niambara*-Seriben Chef *Longadjó's* etwa 80 *Danagla* ihr Leben und ihre Waffen verloren, und wo ihre Gefährten schimpflich zurückgeschlagen wurden. Man heißt noch heute deshalb den Bach *Njamini* im Arabischen der hiesigen Bevölkerung *Chor Thamamin*, den „Bach der Achtzig“. Mein Führer *Tombe*, *Longadjó's* Sohn, war damals als Knabe mit seinem Vater zusammen und trug heute eine damals erbeutete Flinte! Etwas weiterhin folgt ein anderer Baum, bald nach dem kleinen Bach *Kindia* (zum *Njamini*, jetzt wasservoll); hier stand *Longadjó's* Dorf *Njaberkuléa*. Heute sind die beiden Söhne *Longadjó's*, *Tombe* und *Kengi*, meine getreuen Verbündeten; sie unterwarfen sich vor etwa eineinhalb Jahren freiwillig.

Harter Lehmboden mit so hohem Grase bestanden, daß ich selbst zu Pferde darin verschwinde und absolut nichts von Bergen oder Aussicht zu sehen vermag, bringt uns zu Bach *Bérr*, dem vollgültigen *Niambara*-Namen für den von den *Bari* als *Kongolo-Kóbi* bezeichneten *Chor et-Tin* der Araber, wo wir im Vorjahre an der *Makraka*-Straße nächtigten. Wir sind jetzt schon im *Niambara*-Lande. Alle Wasser sind hier vom Lehmboden weißlich gefärbt, daher der Name *Chor et-Tin* der Araber. Nahe am Bache werden unsere Hütten errichtet, da die sechs Stunden Marsch im hohen Grase bei 30 bis 32° C die Leute ganz ordentlich mitgenommen hat, und auch die Träger geschont werden müssen. Abends ist uns eine kleine Art schwarzer Moskitos sehr lästig geworden. Wetterleuchten über den ganzen Himmel. Bach *Bérr*, der aus dem nördlichen *Fadjalu* kommt, führt sein Wasser zu Bach *Njamini*.

17. September, Sonnabend. Nach Mitternacht war ein starkes Gewitter mit vielem Regen niedergegangen und hatte die bei solchen Gelegenheiten unausbleibliche Verwirrung hervorgebracht; früh schlief alles, und wir kamen demnach erst später zur Abreise.

Das Land senkt sich von hier aus und ist deshalb meist sumpfig,



doch läßt sich auch im Sumpfe auf der festen Tonunterlage gut marschieren. Enormer Graswuchs bildet eine weitgestreckte Savanne, hier und da von Steppenwald und Dickichten von Dornsträuchern unterbrochen. Besonders zahlreich sind heute Kigelien, die solchen Boden lieben, und prächtige Dahlbergien. Wo der Boden trockener wird, hat sich im gelblichen Sande dichtes Akaziengestrüpp angesiedelt, zwei Arten angehörig, eine weichstachelige mit rosa und gelben Blütenköpfchen, die gut riechen, und eine andere durch lange, starre, weiße Stacheln und sehr große schwarze Auftreibungen an deren Basis gekennzeichnet, oft zwei bis drei Stacheln tragend. Diese hat wundervoll duftige weiße Blüten. Palmen fehlen. Termitenbauten sind auf solchem Boden selten; sie sind aus braunrotem Ton zackig aufgeführt. Massen von Tauben, deren Vorliebe für solch feuchtes Terrain wir auch in *Schambé* konstatieren konnten, gurren in den Hochbäumen. Vögel sind übrigens nicht häufig, obgleich rote Feuerfinken hin und wieder auf den hohen Grashalmen klettern. Die große Karawane hat eben alles verscheucht. Nur die zutrauliche *Crotophaga leucopygia* läßt sich nicht stören und schmettert von den Akazien ihre wechselnden Strophen dem Wanderer entgegen, an Fülle dem Gesang des Kanarienvogels vergleichbar, aber viel wechselnder und reicher in Modulationen.

Bach *Kóda*, den wir heute an einer viel nördlicher gelegenen Stelle erreichen als im Vorjahre, führt heute etwa  $\frac{1}{2}$  m Wasser bei 3 m Breite, was übrigens durchaus nicht ausschließt, daß er bei Hochwasser weithin das Land überschwemmt, und man oft tagelang zu warten hat, um nur passieren zu können. Die Ufer sind sandig und etwa 1 bis  $1\frac{1}{2}$  m hoch. Bach *Kóda* entspringt im südlichen *Fadjelu* und geht zum *Bahr el-Djebel*; der Name Bach *Wod Longadjo* ist von den *Danagla* ihm gegeben, weil der obengenannte Chef *Longadjo* hier Dörfer besaß, wie auch heute dessen Söhne das hiesige Land beherrschen. Es ist demnach nur der Name *Kóda* statthaft. Durch das dichte Buschgewirr in dem an und für sich niedrigen Lande ist es nur mit Mühe möglich, zwischen dem Geweige einen Blick auf *Djebel Malokudnn* zur Sicherung der Route zu tun. Das nun folgende Land ist durch den ganzen *Harif* wohl überschwemmt, und nachdem wir zunächst sumpfiges Buschland passiert, kommen wir zum großen Sumpfe *Bámban*, den wir bei oft über ein Meter Tiefe quer durchgehen. Auf ca.  $1\frac{1}{2}$  km erstreckt sich nach rechts und links von der Straße dieser Sumpf aus, eine Zuflucht für zahlreiche *Hippopotamus* und Krokodile, weil selbst zur trockenen Zeit hier reichlich Wasser da ist. Die ganze Fläche ist mit Gräsern völlig verdeckt, nur die begangene Straße bildet eine Rinne offenen Wassers von etwa  $1\frac{1}{2}$  m Breite. Geradezu erstaunliche Mengen von Libellen tummeln sich hier umher, von *Merops albicollis* eifrig gejagt. Nach sechzehn Minuten dauernder Querung, bei der wir die blauen Reihen des *Miro* und *Réko*

zu Gesicht bekamen, erreichen wir wiederum trockeneres Land mit Akazienbüschen, und nachdem wir noch einen kleinen Wasserfaden gekreuzt, wird am Bach (klein) *Lábamanja*, der sein weißliches Wasser zum Sumpfe *Bamban* führt, Nachtquartier genommen.

Schon auf dieser Strecke macht sich wiederum eine leichte Steigung des Bodens bemerkbar, die auch in der Pflanzenwelt sofort bemerklich wird. Mengen von *Sanseveria* wachsen hier; man nennt sie im *Niambara*-Idiom *tóra* oder *tórra* und benutzt die Fasern zur Anfertigung von Stricken für Rinder usw. Um die Fasern zu gewinnen, werden die Blätter gekaut (!). Sehr lästig fällt hier wie auch gestern schon eine sehr kleine braunschwarze Fliege, die kaum abzuwehren ist, so zudringlich und hartnäckig ist sie: ein penetranter Bisamgeruch teilt sich dem Finger mit, der sie zerdrückt. Von einem *Arda*-Hügel zwischen Euphorbien und anderem Stachelgestrüpp gelang es hier auch, ein paar gute Winkel zur Sicherung unserer Routenaufnahmen zu erlangen, die zusammen mit den im Vorjahre von der *Makraka*-Straße erhaltenen Winkeln eine Art roher Triangulation ermöglichen werden.

18. September, Sonntag. Dieselbe Savanne, die wir gestern durchgegangen, dehnt sich auch heute vor uns aus, zunächst feucht und sumpfig, gleich darauf dem langsam ansteigenden Boden entsprechend trockener, und natürlich dann mit dichtem Buschwalde bestanden, der solche sanfte Anstiege besonders bevorzugt. Wir haben auch hier unseren Weg ziemlich mühsam zu bahnen, weil einerseits der Pfad an und für sich eng ist, anderseits aber die Regen und der Wind die hohen Gräser niederlegt und die Straße geradezu gesperrt haben. Dornenbüsche und besonders die starren, fürchterlich stacheligen *Randia*-Zweige sind die unerlässlichen Zugaben solcher Wege, Von Bach *Karakdssa* an, einem sehr kleinen, jedoch wasserführenden Rinnsal, wird das Gras ein wenig niedriger, und niederes Gestrüpp von Akazien tritt an seine Stelle; gleich hinter Bach *Dóbbalura*, einer ebenso kleinen Rinne, schieben sich bebauten Felder in die Savanne ein. Von der hier wenig gebauten *Penicillaria* — im *Bari*-Lande überhaupt selten vorhanden — stehen nur noch die Stengel, da die Ernte vorüber; das *Eleusine*-Korn ist noch jung und hat die Samen früh angesetzt. Hier und da steht *Hibiscus*.

Die Steigung wird nun merklicher, die Straße auf hartem, rötlich-grauem Lehmboden viel besser, und bald darauf biegen wir in eine wirkliche, etwa 2 m breite, durch Ausraufen des Grases hergestellte Straße ein, eine Aufmerksamkeit des hiesigen Chefs für uns — die uns in fünf Minuten zu *Tombé's* Dorf *Djubba* führt, das, auf dem Hügelrücken gelegen, den Distrikt *Lojtíta*, der ihm untertan, faktisch überschaut. Die Aussicht ist ganz malerisch, da von Nord zu West und Südwest eine Anzahl vereinzelter Kuppen zerstreut sind; in nahezu Ost wird von hohem Standpunkte sogar *Djebel Ladó* sichtbar. Die *Redjaf-*

Berge *Korok* und *Konufi* sowie der an und für sich kleine *Malokudnn* sind durch die Bäume verdeckt. Der Anstieg gegen die *Niambara*-Berge, die von der Höhe der Häuser sehr gut sichtbar sind, deckt diese, von der Fläche aus gesehen, völlig.

Unter Hüttenbauten und Installierung — wir müssen hier Träger aus *Morü* erwarten, da die hiesigen Leute uns von *Ladó* hierhergebracht und es unrecht wäre, sie weiter zu verwenden — war der Tag vergangen, die Thermometer gekocht und die Höhe in sehr befriedigender Weise mit Aneroid und Hypsometer auf etwa 598 m berechnet worden.<sup>1</sup> Die Sonne sank, und Myriaden von Lampyriden zogen ihre feurigen Linien durch die stille Luft, während die Sterne blinkend herunterschauten und der Himmel oft sekundenlang durch Wetterleuchten in Feuer zu stehen schien.

Chef *Tombé* hatte schon vorher seine große *Noggara* unter den *Kodjur*-Baum auf dem freien Platze vor meiner Hütte gebracht und dort aufgestellt, und nun dröhnten die Schläge, zu drei und drei sich wiederholend, weit über das Land: die Einladung zum Tanze. Sofort strömte denn auch das Volk herbei, und in einem Augenblick waren zwei lange Linien gebildet, eine von Frauen, die andere von Männern, diese jeder mit zwei Stäben aus dem harten Holze *Diospyros mespiliformis* versehen, das beim Anschlage einen fast metallischen Ton hören läßt. Im Dreiachteltakte setzte nun die große Pauke, von einer kleinen Trommel, die sich inzwischen dazu gefunden, begleitet, ein; die in Dreiviertel ihrer Länge angeschlagenen Stäbe begleiteten, und ein Chorgesang leitete die Vorstellung ein. Aus den hüpfenden Takten dieser ganz hübschen Produktion entwickelte sich im Viervierteltakt ein langsamer Marsch von Frauen und Männern zugleich rings um die *Noggara* ausgeführt und vom Gesang begleitet, doch dauerte dies feierliche Gebaren nicht lange; die Pauke ließ einzelne Kapriolen hören, einzelne junge Männer sprangen hoch auf und krächten sich an wie erzürnte Hähne, einzelne besonders eifrige Frauen ließen das anfeuernde Tremulieren hören, das allen Negerfrauen so lieb ist, und auf einmal waren wir mitten in einem *Allegro furioso*. Hoch auf sprangen die Männer, im Niederfall wieder elastisch aufschnellend, die Stöcke klapperten, der Gesang schwoll an, hier und da avancierte eine Frau mitten zwischen die Männer hüpfend und den Körper nach rechts und links schwingend, während die Arme wie die Flügel einer Windmühle drehten. Sofort wurde die Einladung von den Männern aufgenommen, deren zwei bis drei sich um die Schöne springend und balzend drehten — allgemeiner und allgemeiner wurde die Lust, die Männer entledigten sich der un-

<sup>1</sup> Nach ZÖPPRITZ (Dr. EMIN-Bey's Höhenmessungen und der Luftdruck in Lado. Petermann's Mitteilungen 1883, S. 430) mit 613 m über dem Meere berechnet.

bequemen Kleider, die Frauen ließen ihre Schürzen und Schwänze fliegen, bis ein rasender Rundtanz sie um die Pauke führte, die Frauen einen inneren Ring, die Männer einen äußeren bildend, ein wahres Pandämonium, erleuchtet von dem roten Schein der Fackeln, welche einzelne der Träger herumschwangen und die Funkenschauer über die Tanzenden entsandten. Man weiß bei solchen Gelegenheiten wirklich nicht, was man mehr bewundern soll, die unermüdlige Ausdauer der Tanzenden, die doch bei Tage gearbeitet, oder das ursprüngliche und heitere Vergnügen, das sich in all diesen blitzenden Augen und leuchtenden Zahnreihen spiegelt. Frauen mit Kindern auf dem Rücken, ganz besonders aber kleine Kinder von vier bis fünf Jahren sind die unermüdllichsten Tänzer, und vielleicht ist es gerade diese dauernde und wiederholte Gymnastik, welche den Negerkörper so zur Entwicklung bringt und Verkrüppelungen ausschließt. Bemerkenswert ist außerdem, und es spricht für den Charakter unserer Neger, daß Obszönitäten ihren Tänzen völlig fernliegen, während doch gerade solche im Süden in *Unyoro* und *Uganda* an der Tagesordnung sind. Die Linie zwischen anständig und unanständig ist, wo es sich um Urvölker handelt, stets nach dem letzteren zu verschieben, nicht als ob die Unanständigkeit bei ihnen vorwaltete, sondern einfach nach dem alten Grundsatz: *naturalia non sunt turpia*. Gewisse Bewegungen des Körpers, die für Europäer mindestens gewagt erscheinen, sind bei den Negern völlig selbstverständlich, da sie selbe täglich und stündlich sehen und hören.

Dr. SCHWEINFURTH's geistreiche Bemerkung, daß die Musik der Neger der Musik der Elemente abgelauscht sei, läßt sich ohne jeden Zwang dahin erweitern, daß auch der Tanz nur eine Mimik von natürlichen Vorgängen sei. Das Umtanzen der Frauen durch mehrere Männer, die Anfeuerung der Männer zu neuen Anstrengungen durch einzelne Frauen, die sich in ihre Mitte schieben und schnell wieder zurückziehen, selbst die versprechende und anreizende Plastik der Liebeswerbungen — alles das findet sich im Tierreiche bereits vorgezeichnet. Und die bei allen Negervölkern trotz mannigfacher geringfügiger Abänderungen stets wiederkehrende Grundidee dieser Tänze zeugt ja am besten für eine gemeinsame Quelle ihrer Entstehung; daß jedes Volk dann die Plastik nach seinen Lieblingsbeschäftigungen, und ich möchte sagen Lieblingstieren modifiziert, ist klar. Wie es aber kommt, daß bei der großen musikalischen Hinneigung der Neger und ihrem besonderen Taktgefühl nie eine Harmonierung ihrer Gesänge durch Anwendung von Quarten und Quinten usw. zustande kam, ist beinahe rätselhaft.

19. September, Montag. *Tombe's* Dorf *Djábba* ist, wie gesagt, auf einem Hügel gelegen und enthält, da die meisten seiner Neger in kleinen Gehöftkomplexen in  $\frac{1}{2}$  bis 2 Stunden Entfernung leben, im ganzen etwa 120 Hütten nebst den dazugehörigen Kornbehältern. Die Hütten

selbst sind völlig abweichend von den niederen flachen *Bari*-Hütten, lang konisch, und die Grasbedeckung nicht in übereinanderliegenden Lagern geordnet, sondern von der Spitze zum Boden reichend. Die Eingänge sind auch hier niedrig, das Innere dunkel und ungeteilt. Als Anklang an weiter nördlich üblichen Stil finden sich kleine Hütten, die etwa 5 bis 6 Fuß über dem Boden auf einer von Pfählen getragenen Plattform errichtet sind. Jede Frau hat für sich und ihre kleinen Kinder ein besonderes Haus und Kornbehälter. Zwischen den Hütten *Kodjur*-Pfähle und geebnete Flächen zum Trocknen und Ausklopfen von Sesam usw., ganz wie bei den *Bari*. Gehörne (nur Büffel gesehen) und Schädel (Hyäne) sowie einzelne Früchte (die Äpfel von *Strychnos*) hingen am *Kodjur*-Pfahle. An der Seriba wachsen Kürbisse (eigene Art zu *Tabakpfeifen*) und *Phaseolus*; rings um das Dorf stehen Stoppeln von *Panicillaria*, *Hibiscus* und *Eleusine*. Der Boden soll übrigens nicht ergiebig sein, denn *Tombe* beabsichtigt eine Verlegung seines Dorfes an den *Djebel Leró*. Die Bewohner sind durchgängig *Niambara* (die Grenze zwischen *Bari* und ihnen bildet Bach *Bérr*), die eine vom *Bari* nur dialektisch verschiedene Sprache sprechen; zahlreiche *Madi*-Worte sind in selbe eingemischt und deuten auf eine länger andauernde Vermischung mit jenem Volke hin, welches die *Niambara* wohl aus ihren ursprünglichen, weiter südlichen Sitzen mehr nach Norden gedrängt haben mag. In der äußeren Erscheinung erinnern die *Niambara* wohl an die *Bari*, haben aber einen nicht so ausgezogenen, folglich runderen Kopf und sind von gedrungener Statur.<sup>1</sup> Die Hautfarbe ist ein reiches Rotbraun, etwas heller als bei den *Bari*. Gewohnheiten und Sitten, Ausziehen der Schneidezähne, Heiratsgebräuche usw. sind völlig identisch. Etwas sehr Auffälliges war es für mich, heute Frauen vom *Morú*-Stamme zu sehen, die hier verheiratet sind. Während die *Bari* unter allen Negern dieser Länder am leichtesten sich ins Verlassen ihrer Heimat finden und überall sich ansiedeln, wo Rinder und rote *Durrah* gedeihen (Beweis dafür die *Dragomane* bis nach *Fadjuli*, *Fauvéra*, *Makraka* usw.), ist es ein beinahe unerhörter Fall, daß ein *Bari* eine Frau aus einem anderen Volksstamme ehelicht, und kann ich mich nur eines einzigen solchen Falles erinnern, wo ein *Bari* eine *Schuli* zur Frau hatte. Sie waren, als ich sie sah, jung verheiratet und hatten noch keine Kinder. Ebenso ist bei anderen Stämmen ein Einbringen von Frauen aus fremdem Stamme unerhört. Um so auffallender waren diese fetten kurzen Schönen mit ihren Laubschürzen hier. Die Männer sind meist, wenn auch nur mit dürftigen Zeugstücken, bekleidet, und sogar die Knaben tragen solche über Gesäß und Schamteilen. Die Frauen tragen teils die Lederschürzen der *Bari*, oft mit hübschen Eisenperlen und Ketten sowie Glasperlen geziert, oft

<sup>1</sup> Vergleiche die Schilderung der *Niambara* bei JUNKER (I 336 ff.).

auch eine Art von Fransenschürze aus rotbraun gefärbten Baumwollsträngen. Viele haben auch das Laubkostüm der *Morù* adoptiert. Schwänze von Baumwolle werden auch hier von Mädchen getragen. Von Schmuck wurden weiße Glasperlen, Schnüre und Kolliers aus den bekannten Konchylien-Plättchen, Ringe von Eisen, Kupfer und Elfenbein beobachtet. Oft sind die eisernen Fußringe hohl und in ihnen kleine Eisenstückchen, die beim Gehen klingen. Als besondere Zier für Männer gelten Lendenschnüre und Halsbänder, aus verschiedenen Zähnen zusammengestellt. Auch kleine Schildkrötenschalen werden häufig am Halse getragen. Über den Tanz wurde berichtet.

Da der einstige Rinderreichtum des Landes längst vergangen, besteht heute die Tätigkeit meist in Ackerbau. Hunde sind selten, Hühner zahlreich. Selten sind Vögel zu sehen, da die Umgegend abgeholzt ist. Um 10 Uhr vormittags sind Träger eingetroffen — zu ihrer Versorgung mit Fleisch ward eine Jagdpartie unternommen. Ein Baum, dessen Blätter Elfenbein polieren, ward mir gezeigt. Die Träger sind leider nicht hinreichend, um uns zu transportieren; es heißt demnach warten, bis mehr da sind, was hoffentlich schon morgen der Fall sein wird. Ein Ausflug nach *Kengi's* Dorfe *Vaja*, das etwa eine Viertelstunde von hier westlich liegt, belehrte uns, daß der Boden aus einem weißen Lehm besteht, der dem Wasser eine mildige Farbe mitteilt. Übrigens ist das hiesige Trinkwasser furchtbar schlecht und geradezu übelriechend; es ist dem Bach *Lere* entnommen, der schon jetzt einzelne Wassertümpel zeigt, im Sommer aber völlig versiegt, so daß Wasser nur durch Graben zu erhalten ist. Es scheint übrigens solch schlechtes Trinkwasser kaum so schädlich zu sein, als man es zu machen liebt, müssen doch in unseren Mägen von alledem, was wir getrunken, schon förmliche Algen-Gewächshäuser existieren! Auch heute gibt es Vorbereitungen zum Tanze, aber bei Tage schon; nahezu dieselben Tänze wie gestern mit einer Kniediversion und neuen Gesängen. Die Frauen tragen an den Lendenschnüren Messer, oft recht groß, ohne Scheiden, die selbst beim Tanze nicht abgelegt werden. Alte Leute genießen gewissen Respekt und haben Separatplätze zum Ansehen des Tanzes. Keine Stühlnen wie bei den *Baril*! Der allen Negern anhaftende starke Schweißgeruch tritt hier nicht gerade stark hervor wie bei den *Makraka* und *Morù*. Die Hühnerställe sind konische Hügel aus Ton unter den *Gugu*<sup>1</sup> mit schließbarer Tür.

20. September, Dienstag. Unser Elefantenjäger *Ali*, der seit mehr als fünfzehn Jahren in *Amadi* ansässig ist, erzählt mir von Vögeln, die, falls sie nicht bloß in seiner Einbildung existieren, jedenfalls neu sind. Einer ist von der Größe einer *Euplectes*, aber völlig weiß und der Kopf gehäut (wohl *Terpsiphona melanogastra*); der andere ist völlig rot, nur

<sup>1</sup> Getreidespeicher der *Baril*.

weißköpfig, sperlingsgroß; der dritte ist ein Diminutiv-Papagei von völlig hellgrauer Farbe. Alle sollen in *Amadi* nicht eben selten sein. Hier ist von Vögeln kaum etwas zu sehen: *Euplectes* (wohl *flammiceps*), *Motacilla vidua*, *Passer Swainsonii*, einige Schildkräben; nicht einmal Geier oder Milane zeigen sich.

Ich machte einen Ausflug nach dem hiesigen Trinkwasser, das neben seiner mildigen Farbe erschrecklich nach allerlei Dingen schmeckt. In 14 Minuten Distanz von *Tombé's* Dorfe in 230° (magn.) gelegen soll Bach *Likunn*, der von SSO nach NNW fließt, sich in einen großen, *Lère* benannten Sumpf ergießen; jetzt ist es eine Lache von etwa  $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$  m Tiefe, schlammig und mit dichter Vegetation erfüllt, ein mildiges, übelriechendes Wasser enthaltend und, wie es scheint, von Büffeln mit Vorliebe zum Baden benutzt. Die Träger sind auch heute noch nicht vollständig, doch werde ich mit *Tombé* wegen der Leute sprechen, da wir sein Korn völlig aufzehren, wenn wir noch lange hier liegen.

21. September, Mittwoch. *Tombé* hat mir freundlicherweise Träger gegeben, und wir sind um 8.06 vormittags glücklich abmarschiert. Durch eine sumpfige, mit hohem Grase bestandene Senkung hindurch wand sich der Pfad über weißsandigen, mit hohen Gräsern und hier und da Steppenwald bestandenen Boden zum großen Sumpf *Lère*, der wie der früher berührte Sumpf *Bamban* eine etwa 2 km breite, dicht mit Gräsern bestandene Fläche bildet, in deren Mitte eine offene Rinne quer hindurch den Weg darstellt. Das Wasser ist heute, da es lange nicht geregnet, an den tiefsten Stellen des Weges nur etwa  $\frac{1}{2}$  m hoch, trotzdem der Weg auf den faulenden, schlüpfrigen Gräsern so schwierig, daß wir dazu nahezu eine Viertelstunde gebrauchen. Ist dieser Sumpf voll — es ergießen sich eine Menge kleiner Wasserläufe in ihn —, so fließt sein Wasserquantum in den Bach *Kóda*. Mehr nach Süden abbiegend ziehen wir nun wieder im hohen Grase hin; auf dem rötlichen Sandboden zeigen sich mitunter schwarzgebrannte Steinblöcke. Links, nicht gar weit von der Straße erhebt sich der schwarze, nackte Kegel des *Djakui*, dessen weißgetünchte Höhe vielen Vögeln Zuflucht zu bieten scheint, was ihm den arabischen Namen *Djebel et-Tär* (Vogelberg) verschafft haben wird. Nahe bei ihm liegt *Djebel Lofónni*, eine andere niedere Kuppe, etwas mehr in die Länge gezogen als jener. Jenseits Bach *Lokudju*, der jetzt wenig Wasser zum *Lère*-Sumpf führt, zeigen Steinmassen eine blaugraue Porphyrbänderung. Mitten in breitem Sumpfgürtel fließt kurz hierauf Bach *Kolojút*, ein etwa 1 m breiter Kanal als Drainagerinne zum *Lère*; er hält jetzt nur wenig Wasser.

Von hier aus durchziehen wir dichten Buschwald, in welchem neben den schon früher erwähnten Bäumen und Sträuchern hier auch *Anona* und *Sarcocephalus* sich zeigen. Auf offeneren Stellen stehen Euphorbien und *Calotropsis*. Zwei unbedeutende Bäche folgen noch, dann ge-

langen wir zum heutigen Halteplat, wo gutes, d. h. gut trinkbares Wasser sich findet, während, was ich nicht recht glaube, das nächste Wasser ziemlich fern liegen soll.

Wie komische Mißverständnisse manchmal aus der unrichtigen Interpretation des kauderwelschen Neger-Arabisch hervorgehen, mag folgendes zeigen: gerade als wir aus dem *Lero*-Sumpf herauskamen, begegneten uns Träger, und ein sie begleitender sogenannter Dragoman übergab dem die Spitze unseres Zuges führenden Unteroffizier ein Postpaket, das dieser mir mit dem Bemerkn zustellte: „Es sei ein *turk kebir*“ (großer Türke, d. h. Herr) „vom *Bahr el-Ghasal* nach hier unterwegs und würde in *Madt* erwartet. Die Chefs der Seriben seien sämtlich beschäftigt, für ihn Träger zu sammeln.“ Natürlich wunderte ich mich, wer der hohe Gast sein möge, da mir keinerlei Briefe zugegangen waren — es war aber zum Fragen keine Zeit, und wir zogen weiter. Als ich selbst nun am Halteplatze den Dragoman, einen braven *Morá*-Jüngling, ins Gebet nahm, ergab sich nach vielen Redensarten als Schluß, daß der erwartete große Herr — ich selbst sei! Das kleine Wässerchen, an dem wir lagern, soll den langatmigen Namen *Karangbábia* führen und zu Bach *Gaja* fließen, der noch vor uns liegt.

22. September, Donnerstag. Es hatte frühzeitig recht freundlich geblitzt und gedonnert, war aber zu keinem Regen gekommen; wir waren demnach schon um 5.24 vormittags unterwegs und kreuzten zunächst den langnamigen, recht schmutzigen Bach, der jedoch ganz gutes Trinkwasser geliefert hatte, und gelangten sofort in sehr dichten und mit hohem Grase ausgefüllten Buschwald, dessen dichtes Gezweige im zweifelhaften Lichte des anbrechenden Tages uns genug zu schaffen machte. Ein rüstiger Marsch in der Kühle des Morgens in meist nahezu nordwestlicher Richtung brachte uns gut vorwärts. Die Monotonie der Landschaft ist eine sehr große; Buschwald wechselt mit langen Strecken reiner Grassavanne. Die charakteristischen Bäume oder Sträucher des Buschwaldes hier wie in unserer Provinz überall sind die *Anona* und der *Sarcocephalus* neben Akazien. Hin und wieder finden sich kümmerliche Terminalien und, wo das Terrain feuchter, ein im Habitus der Erle recht ähnlicher kleiner Baum. Eigentümlich ist, daß die sonst gerade auf solchen Strecken so überaus häufigen Amomen völlig zu fehlen scheinen, wie auch die Palmen hier nicht vorkommen. Kleine Bäche durchschneiden das Land, von denen Bach *Ludúmi* der einzige, allerdings nicht große, doch lebhaft strömende ist. Von ihm aus beginnt der *Niambara*-Distrikt *Búra*, früher sehr gut bevölkert, heute völlig verlassen; doch wollen die Leute — meine Träger sind von hier — gern zurückkehren, sobald das *Danagla*-Gezücht ihnen fernbleibt. Rechts neben der Straße liegt hier eine kleine Hügelkuppe *Moggi* in ca. 200 m Entfernung, niedrig wie viele andere im Lande verstreute, der Bewaldung und des



Grases halber kaum sichtbar. Zwischen den einzelnen Bächen folgen nun mitunter rötliche Sandflächen, oft mit Hütten von früheren Wanderern besetzt; Gnelssplatten liegen hier als Geschiebe zutage. Die Bäche selbst, sämtlich nach rechts, also im ganzen östlich fließend, sollen nach meines sehr tüchtigen Führers Versicherung sich alle zum Sumpfe *Gdja* wenden, der weiter östlich gelegen gleich den *Bamban*- und *Lere*-Sümpfen den Überschuß seines Wassers an Bach *Kóda*, den Hauptabfluß des Landes, gibt.

Auffällig ist auf dieser ganzen Strecke die Armseligkeit der Vogelwelt, ein schriller Papageienpfeif (*P. Meyeri* und *Pal. torquatus*), im Busch das Zwitschern von *Collus*, das Gebell von *Schizorhis* ist nahezu alles, was bemerklich wird; häufig dagegen sind eifrig zwitschernde Indicatoren. Geradezu merkwürdig ist das völlige Fehlen aller Weber und ihrer Nester; auch Witwen sind nicht sichtbar.

Vom Sandbett des jetzt trockenen Baches *Kurivang* über 1 bis 2 m hohe Felsgeschiebe fort gelangen wir bald zu Bach *Onkudje*, einem etwa 2 m breiten, jetzt völlig trockenen roten Sandbett zwischen Blöcken gebänderten Granits, und von da zu unserm Nachtquartier, das des drohenden Regens halber schon zeitig zurechtgemacht werden muß. Hüttenbau nimmt die Zeit in Anspruch, besonders da das Holz hier wenig zu gebrauchen ist. Leider ist weder ein Berg noch ein Hügel zur Anlegung der Route sichtbar, und bloße Kompaßarbeit im über 3 m hohen Grase ist ein gar mißliches Ding. Als Entgelt für diesen Mangel wurden hier recht hübsche Spinnen gesammelt. Der hiesige Platz heißt *Mónuk*.<sup>1</sup> 23. September, Freitag. Von 10 Uhr nachmittags an war ein tüchtiger Gewitterregen niedergegangen, doch bewährten sich unsere Hütten, und trotz der Fortdauer starken Regens bis früh regnete es uns diesmal nicht ins Bett. Einen gar komischen Anblick bieten in solchen Regennächten die zitternd übereinandergehäuften Träger und die Soldaten unter ihren Häuten. Die Abreise verzögerte sich demnach, da keiner zuerst in das feuchte Gras hineinwollte.

Eine an vielen Stellen leicht sumpfige, mit sehr hohen Gräsern bestandene Savanne erstreckt sich von unserem Nachtquartier *Mónuk* nach allen Seiten hin, unterbrochen durch Strecken sehr dichten Akazienbusches und gemischten Buschwaldes. Hier sind die charakteristischen Pflanzen: die *Anona*, *Sarcocephalus*, *Strychnos*, *Cordia*, *Terminalia*, *Grewia echinulata* und selten *Parkia biglobosa*. Combreten sind nur kümmerlich, voll mit vierflügligen Früchten behangen. Selten zeigen sich schöne, vereinzelte Hochbäume, meist Tamarinden und Sykomoren.

Sumpf *Lukonókui* ist nicht sehr bedeutend; er nimmt verschiedene kleine Wasserrinnen auf und ergießt seine Überfülle von Wasser in den

<sup>1</sup> Nach ZOPPRITZ a. a. O. 619 m über dem Meere.

Bach *Kuénni*, der weiter westlich von *Niambara* heraufkommt. Ein Hügel, dessen Höhe von einer offenen roten Sandfläche eingenommen ist, gewährt einen willkommenen Anhaltspunkt, da das Sichdurchdrängen durch die hohen, wassertriefenden Grasmassen, die Wind und Regen quer über die Straße geworfen, wirklich anstrengend ist. Leider ist auch hier keinerlei Aussicht zu erhalten. Der Platz heißt *Giméro* und war früher bebaut. Über purpurroten Sandboden fließt etwas weiterhin Bach *Logókué*, etwa 3 m breit, zwischen Felsgeschieben zum *Kuénni*, ist jedoch jetzt trocken. Kleine Gehöfte mit weiten *Penicillaria*-Feldern deuten darauf hin, daß wir uns Dörfern nähern, zugleich aber auch, daß wir nun *Niambara*, wo die genannte Pflanze wenig, und das *Bari*-Land, wo sie so gut wie gar nicht gebaut wird, verlassen haben. Der Sumpf *Lukónúkui* war die Grenze, und wir befinden uns nun im Bereiche des Stammes *Kederu*, deren einer Chef *Djórube* von den *Danagla* „*Wod Loro*“ genannt, in Dorf *Kédiba* wohnt, das wir, durch *Duchn*<sup>1</sup>-Felder gehend, gegen Mittag erreichen. Am Wege wurde die erste kleine *Borassus*-Palme und ein Grab, durch pyramidenförmig aneinandergelehnte Steine zu erkennen, bemerkt. Der hiesige *Kederu*-Distrikt heißt *Kederu-Mirmir*. Das Dörfchen ist, da es nur die Hütten des Chefs enthält, klein; doch sind ringsumher viele Neger in kleinen offenen Gehöften angesiedelt. Die kleinen niedrigen Hütten sind einfach durch eine kreisförmige Aufpflanzung von Hölzern dicht nebeneinander etwa 4—4½ Fuß hoch dargestellt; auf ihnen ruht das sehr zierlich aus übereinanderliegenden Schichten geformte niedrige Dach. Auch mehrere *Dachr* tor-Strohschuppen<sup>2</sup> sind vorhanden. Ein Berg wird von hier aus in nahezu West sichtbar: es ist *Djebel Fóra*, neben welchem noch *Djebel Odo* (anscheinend zwei Kuppen) und der niedrige *Djebel Vere*, nahe welchem *Abdallah Furs*' Seriba liegen soll, von sehr hohem Standpunkte sichtbar werden. *Djebel Kúrdjo*, auf *FELKIN*'s Karte verzeichnet, soll von hier aus in 238—240° liegen und in ca. 6—8 Stunden zu erreichen sein. Nachts gibt es hier eine Unmasse sehr kleiner Mücken, die einen kaum zur Ruhe kommen lassen; sonderbarerweise erzählt man von diesen, sie seien Feinde der eigentlichen *Baudab* (i. e. Moskitos) und vertrieben diese.

24. September, Sonnabend. Ein genußreicher Marsch liegt hinter uns! Durch blühende Kulturen von *Duchn* (*Penicillaria*), die auf dem grauen Lehm Boden zu 3—3½ m Höhe aufschießt, kommen wir in hügeliges, steinbestreutes Land, das mit Buschwald bestanden, jedoch oft Lichtungen mit kleinen Gehöften und Feldern von *Penicillaria* und kleinen Lubien aufweist. Man sät hier den Sesam zwischen die Lubien und den *Duchn*

<sup>1</sup> *Penicillaria* = *Pennisetum spicatum*.

<sup>2</sup> Besser *Da'br et-tör*, „Ochsenrücken“. Ein Schuppen mit Satteldach. In Nubien und Kordofan soll ein solcher Schuppen *Kurnab* genannt werden (vgl. *JUNKER* I 14 Anmerkung und *R. BUCHTA*).

hinein. Hohe Gestelle dienen als Wachttürme, von wo aus die Vögel verjagt werden. Nachdem wir Bach *Ngórré*, ein etwa 2 m breites rotes Sandbett mit sehr wenig Wasser, passiert, kommen wir zu dem bedeutenden Bach *Táffari*, der reißend nahezu von Süden nach Norden strömt und bei etwa 15 m Breite  $1\frac{1}{2}$  m tief ist. Ein schöner Waldrand säumt die Ufer, von denen das östliche ca. 3 m hoch, das Westufer aber sanft abfallend ist. Beide zeigen grauen Lehm. Die Strömung hat am Westufer eine mächtige Sandbank abgelagert. Die Leute versichern auf das bestimmteste, daß dieser Bach, der in *Niambara* als *Kuénni* (JUNKER'S *Reni*) bekannt ist, sich weiter nördlich mit Bach *Itó* vereinigt und dann, als *Géll* das Land der *Elliab* durchströmend, gegenüber *Bór* (von den Arabern *Çhor Elliab* benannt) den *Bahr el-Djebel* erreiche. *Géll* würde mit *Mahír Efendí's Bahr el-Ghul* wohl stimmen. Buschwald, hin und wieder von Kulturen unterbrochen, weite ausgespülte rote Flächen, große Steinplatten, die oft quer über die Straße sich werfen, führen uns zu Bach *Kunibdra*, 2 m breit und  $\frac{1}{2}$  m tief im Felsbette zum *Táffari* strömend, kurz darauf zu Bach *Sinjónsé*, der jetzt trocken ist, aber ein 3 m breites Sandbett zeigt. Bach *Kifo* und Bach *Músse*, jeder ca. 6 m breit, weisen dieselben roten Sandbetten auf, nur der erstere führt wenig Wasser. Ich gebe die Namen genau, wie ich sie von den bestunterrichteten *Kederu*-Leuten höre, ohne mich auf die Dimension dieser und der auf der *Makraka*-Straße gekreuzten und anders benannten Bäche einzulassen. Die Hauptader ist jedenfalls Bach *Kuénni* oder *Táffari*, dem all die kleinen Bäche zuströmen.

Derselbe Wechsel von Buschwald und Savanne, nackten Sandflächen und wogenden Graswellen, verstreuten Hochbäumen (prachtvolle Tamarinden) und wiederum dichter Akazienbusch begleiten uns auch ferner. Grauschwarzer, feuchter Humus liegt an den bebauten Stellen vor uns, und hin und wieder wird ein verlassenes Gehöft passiert; die Bewohner haben sich schleunigst in die Grasjungel geflüchtet, die Feuer brennen aber noch, und nachdem wir vorübergezogen, kehren die Leute heim. Man sieht eben, daß hier die Bewohner an unsanfte Behandlung gewöhnt sind, in unserer Provinz würde es keinem Menschen einfallen, seine Hütte zu verlassen.

Ein *Kederu*-Gehöft macht übrigens durch die Zierlichkeit seines Baues und die Kleinheit der Hütten, die mit dem Dache höchstens 10—12 Fuß hoch sind, den Eindruck von eben aus der Schachtel genommenem Kinderspielzeug. Gewöhnlich stehen vier bis fünf Hütten, eine solche offene, d. h. ohne Umwallung als bloßes Sonnendach, drei bis vier Vorratsmagazine für Korn und ein solches für Sesam beieinander ohne jede Einzäunung!

Kurz hinter Bach *Pottokáí*, der wenig Wasser führt, und zwar zum *Itó*, wird kurze Rast gehalten und hier wieder einmal Webernester (*Phylagrus*

*melanorhynchus*) gesehen. Auffällig wurden auf unserem heutigen Wege die Indicatoren,<sup>1</sup> die sich gar sehr um uns bemühten — leider unnützlich. Buschwald und Grasdjungel, hin und wieder prachtvolle Hochstämme decken das sandige nun folgende Land, das stellenweise tief eingerissen und ausgewaschen ist. Bach *Diali* ist ziemlich breit, zeigt aber nur Pfügen Wassers; eine halbe Stunde Marsches von hier jedoch bringt uns an einen prächtigen Wasserlauf, so pittoresk, wie entschieden in diesem Landesteil kein zweiter existiert. Vom hohen Ufer niedersteigend, liegt vor uns eine durch eine grüne Insel zu 30 m verbreiterte Wasserfläche, die wir, um die Inselfspitze herumwatend, zwischen 1—1½ m tief finden. Gerade oberhalb der Übergangsstelle fließt Bach *Labikko*, ein an und für sich stattlicher Bach von SSO kommend in den *Ito*, der von SSW kommt, und beide bilden jenen Wasserspiegel, der hier seinesgleichen sucht. Die Richtung des sehr reißenden Wassers ist SSW zu NNO; seine Farbe leicht grau, der Geschmack aber rein und gut. Wie die Neger versichern, vereint dieser kleine Fluß sich mit dem *Taffari* oder *Kuénni*, und beide bilden den *Gall* der *Elliab*. Welches aber sind die Oberläufe der beiden Bäche? Ist es vielleicht *Bibia*, der nach einer vielleicht irrthümlichen Angabe PETHERICK's zum *Jei* geht?<sup>2</sup> Er wäre der einzige wasserreiche Fluß, der in Betracht kommen könnte. Hoffentlich löse ich das Problem bei der Rückreise. Auf dem hohen Westufer wurde Nachtquartier genommen. Von hier aus ist nun die Kuppe vom Berg *Odo* sichtbar. Wie schnell hier die Wasserläufe sich füllen, wurde heute recht klar. Wir hatten kaum den Bach *Taffari* passiert, der ziemlich reißend war, als ein Wasserfall von Süden kam und die Nachzügler unserer Kolonne von uns abschnitt, so daß sie wohl kaum vor morgen bei uns sein dürften.

25. September, Sonntag. Im feinen Sprühregen verließen wir den rauschenden und seit gestern sehr bedeutend geschwellenen Bach und hatten ein gut Stück ziemlich schwierigen Buschwaldes voll von enorm hohem Grase zu passieren, ehe wir an Bach *Briosé*, einem trockenen Sandbett von etwa 3 m Breite, auf felsiges Terrain kamen, wo der Graswuchs etwas niedriger war. Hier wurde auch der gestern schon bemerkte kleine Berg, von den Leuten als *Ssútzo* bezeichnet, wieder sichtbar und blieb, da unsere Straße oft beinahe zu Ost ging, natürlich heute links von uns. Viele Gräber — entweder mit kegelförmig aneinandergelehnten Steinen gedeckt, deren untere Peripherie das kreisrunde Grab zeichnet, oder einfach durch eine Art Holzgestell gedeckt —

<sup>1</sup> Honiganzeiger. Sie leiten durch Geschrei den Menschen zu Bienennestern, damit sie die Brut verzehren können, nachdem die Menschen des Honigs wegen das Nest geöffnet haben.

<sup>2</sup> HASENSTEIN (Tafel 8 in Petermann's Mitteilungen 1883) hat dieselbe Annahme wie PETHERICK. Er setzt die Quellen des *Kuáni* östlich vom *Bibia* an.

zeigten sich am Wege, Denkmale von Pietät für die Verstorbenen, die man von unserem *Bari*-Lande nicht gewöhnt ist. Auf Bach *Angúrra*, einem breiten Sandbett mit sehr wenig stehendem Wasser am Fuße einer der zahlreichen Gneis-Mamelons, folgt ein kleines sauberes Dorf, *Djubbóni* geheißen, dessen Hütten in der glockenförmigen Dachkonstruktion von den früher gesehenen *Kederú*-Hütten,<sup>1</sup> deren Dächer flach gedrückt kegelig sind (Kegel niedrig mit breiter Basis), abweichen. Leute waren auch hier nicht zu sehen. Eine frisch ausgerodete breite und bequeme Straße, die von hier begann, ließ uns nach all den Dornen und dem Grase aufatmen und die Leute segnen, die so etwas erdacht. Leicht gewellt und hin und wieder felsig ist die folgende Strecke bis zu Bach *Kododróng*, wo nach 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub>stündigem Marsche gerastet wird. Zu beiden Seiten der Straße steht Buschwald, manchmal auch an Parkland erinnernde Bosketts, von hohen Kigellen, Tamarinden usw. gebildet. Leider hindert die Höhe des Grases, das alle Lichtungen ausfüllt, jede Aus- und Umsicht. Bach *Kododróng* ist ca. 4 m breit, aber völlig trocken; etwas oberhalb von ihm liegt jedoch ein kleiner, wasservoller Bach, der sich zu ihm begibt. Wir betreten nun die Felder: weite blühende Aussaaten von *Penicillaria* mit Halmen von bedeutender Höhe decken weit und breit das Land, ein gutes Zeichen für dessen Produktivität und den Fleiß seiner Bewohner. Hohe Gestelle zum Überwachen der Felder und Abwehren der Vögel erheben sich überall, ebenso solche zum Trocknen des eben reifenden Sesam. Überall sind weite Strecken neu gerodet, d. h. die Bäume bis auf niedere Stümpfe abgeschlagen, das Gras ausgerodet und die Dornen auf große Haufen zusammengetragen, vermutlich zum Verbrennen. Hier sollen *Eleusine* und Lubien sowie eine dem Lande eigene schnell reifende *Durrab*-Art gesät werden. Rechts am Wege liegen nun drei kleine Kuppen, zwei dicht nebeneinander, die dritte etwas seitlich und hinter den anderen, sie heißen *Téja* und müssen eine ganz gute Aussicht über das Land gewähren; am Horizont sieht man besonders nach Südwest eine ganze Anzahl blauer Kuppen und Höhen; hoffentlich gelingt es mir, von hier Anschluß an FELKIN'S Aufnahmen durch Winkel nach Bergen zu erhalten. — Wenn man sich auf etwas freut, trifft es gewöhnlich nicht ein: so war auch heute den ganzen Nachmittag Gewitterregen. Zufällig kam *Gambdri*, der *Gurguru*<sup>2</sup> (*Mangbattu*) Chef, den GESSI vermutlich aus Humanitätsrücksichten über ein Jahr in *Dem Suleiman* gefangenhielt, und der jetzt nach Übergabe von *Mangbattu* an mich auf mein Andringen endlich frei geworden.

<sup>1</sup> Hier hat das Tagebuch *Kederú* statt sonst *Káderu*

<sup>2</sup> *Gurguru* ist der Sudan-Ausdruck für den Distrikt am *Ullé*, so benannt nach der Wohnheit der Leute, die Ohrmuschel zu durchbohren. EMIN schreibt wie SCHWEINFURTH *Monbustu*. JUNKER und neuere Reisende *Mangbattu*. (Ich wähle letztere Schreibart.) Die „nasal“ gesprochene Verbindung *ngb*, *nb* findet sich oft bei diesen Stämmen.

26. September, Montag. *Mula Efendi* ist noch immer nicht angelangt der Wässer halber. *Mórlaba*, Chef *Dobli's* Dorf, zählt etwa 600 Einwohner und gehört noch zum *Kederu*-Stamme der *Morá*. Östlich wohnen die *Mandári*, ein *Bari*-Stamm;<sup>1</sup> nordwestlich die *Morá-kodo* (Nord-*Morá*, Chef *Tókkoro-Takfara*, der Araber) und die *Madi*, welche von den südlichen *Madi* verschieden sind; westlich die *Dyur*, die *Morá* Nord-*Makraka's*, und südlich endlich die *Niambara* und teilweise in der Südwestecke *Liggi*. Die Sprache schien mir mit ihren scharfen *s* und schnurrenden *r*, wenn gesprochen, Anklänge an das *Madi* von *Dufilá* zu bieten,<sup>2</sup> doch behauptet man, es sei eine völlig eigenartige, und daß die nördlichen *Morá*-Stämme sich nicht mit den südlichen verständigen können. Zu solchen Untersuchungen ist natürlich mehr Zeit erforderlich als ich habe.

Der Eindruck, den die Bevölkerung macht, ist ein recht vorteilhafter. Bescheiden und sogar etwas scheu, scheinen sie — da Viehzucht jetzt der *Danagla* halber unmöglich geworden — sich fleißig mit Ackerbau zu beschäftigen, wie die blühenden Felder beweisen, die überall das Land decken. Eine Art rote *Durrah*, dem Chartumer *Faterit* ähnlich und nicht so bitter als unsere südlichere *Durrah*, *Duchn* (*Penicillaria*), *Eleusine*, viel Sesam, Lubien zweier Arten sowie Tabak sind die vorzüglichsten Kulturpflanzen, zu denen eine Menge für die Küche verwertete, teilweise sogar deshalb gebaute Kräuter treten. Auch Baumfrüchte werden gern gegessen, und fand ich ganze Körbe einer solchen Art, die, einer kleinen Gurke ähnlich, hartschalig, zum Kochen verwandt wird und hier *Kirru* heißt. Als Hauptnahrung sah ich Brei von *Durrah* in festen Klumpen oder wirklich breilig mit pflanzlichen Soßen. In der äußeren Erscheinung sind die Leute meist von Mittelgröße, obgleich hohe Gestalten vorkommen, die Männer mit guter Entwicklung der Muskulatur und der Fettpolster, ohne dick zu sein. Der Kopf ist im Gegensatz zu den *Bari* und *Niambara* nicht so lang, auch steigt die Stirn nicht so weit nach hinten; er ist vielmehr runder, in seinen beiden Durchmessern proportionell, und wird das Gesicht deshalb ebenfalls runder und gerader. Die Nase ist kurz, aber nicht dick, und die Lippen nicht widerwärtig wulstig. Füße klein, oft völlige Plattfüße. Die Hautfarbe ist, obgleich rötlich durchtönt, doch um ein gut Teil schwärzer als die ihrer südlichen Nachbarn. Die Haare werden manchmal partiell geschoren, meist jedoch voll getragen, und die einzelnen kurzen Stränge wie der Körper mit Öl und Ocker gefärbt, auch allerlei Verzierungen eingeflochten. Diese sind überhaupt höchst mannigfach; von Schwänzen der Genetkaffe, die die Männer vom Ellbogen herabhängen lassen, und den Glasperlenohrringen beider

<sup>1</sup> Im Itinerar schreibt EMIN, daß *Mandári* ein *Dinka*-Stamm sei; im Tagebuch ist *Dinka* ausgesprochen und in *Bari* geändert. Letzteres wird doch wohl richtig sein.

<sup>2</sup> Über die *Kederu*-Sprache siehe EMIN's Bericht in Petermann's Mitteilungen 1883, S. 264. Vergleiche auch unten 27. September.

Geschlechter bis zu den wuchtigen vollen Eisenringen, mit denen man die Oberarme schmückt, ist wohl alles vertreten, was Negerphantasie zu ersinnen vermag. Die Laubschürzen der Frauen, oft eine reine Formalität, sind in dieser Beziehung Muster für die Breite individuellen Geschmacks; vom dichten Büschel grünblaubter Zweige, die wirklich die Blöße decken, bis zum einfachen Kriecher oder einer grünen Ranke, die von der Gürtelschnur vorn zur Gürtelschnur hinten zieht. Überhaupt ist das schwächere, aber hier sehr stämmige Geschlecht im Bedecken mehr als sparsam, und viele der fettglänzenden, eisenbeladenen Schönen hüllen sich absolut nur in ihre Farbe. Wo eine Schambedeckung existiert, ist diese eben nur des Scheines wegen da; selbst die *Schuli* sind darin weiter vorgeschritten. Die Frauen sind unermüdete Tänzerinnen und scheinen ziemlich frei zu sein, da beim Tanz mehrere sich ihre Tänzer mitten aus den Männern holten. Der Tanz, von Trommeln verschiedener Art (ein wirklicher Trommlerkünstler war da) und aufeinanderklappenden kleinen Stäben begleitet, besteht in einer Reihe kontertanzähnlicher Figuren und Evolutionen, von denen besonders das „Chassez“ recht gut gelang. Mehrere Tänzerinnen schlugen ihre Fußringe so hübsch taktmäßig zusammen, daß ihr Klirren eine ganz angenehme Begleitung zum Tanz bildete. Eine ganz eigene Tanzfigur, die ich nirgend noch gesehen, war, daß ein Mann, auf den Schultern eines andern herumgetragen, sang und gestikulierte und seine Arme dabei wie segnend über das Volk ausbreitete; rings um ihn tanzte und sang ein Haufen begeisterter, fetttriefender Frauen mit schrillen „Jo-Jo“-Schreien, eine Szene, die das „Evoë Bacche“ recht lebhaft versinnlichte, zumal den Biertöpfen heute fleißig zugesprochen wurde. Mitten unter den Frauen tummelte sich ein beinahe 6 Fuß hoher athletisch gebauter Mann mit enorm vergrößerten Hoden, die er durch eine Jagdleopardendecke verhüllt hielt; seine Brustdrüsen glichen denen einer Frau, und auch seine Stimme bewegte sich in viel höheren Lagen als sonst Männerstimmen. Mädchen, ganz kleine abgerechnet, wurden nicht sichtbar; eine schwangere Frau saß von weitem dem Tanze zuschauend.

Die Häuser sind hier etwas höher, als wir sie im südlichen *Kederu* gesehen; auffällig klein sind die Türen, etwa 2 1/2 Fuß im Quadrat messend, genau viereckig. Haus- und Dachbau sehr zierlich; letztere zuweilen kuppelförmig.

27. September, Dienstag. Heute habe ich Leute nach *Mula Efendi* gesandt. Eine ganze Bande von *Cercopithecus (griseo-viridis?)* erhalten, die auffällig hell behaart sind, besonders der Schwanz ist beinahe gelb. Ich habe viele mir neue Vögel gesehen; ein Aufenthalt hier würde gewiß lohnen. Mengen von *Corvus scapulatus*; Milane, *Motacilla vidua*, *Ptilostomus senegalensis*.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> *Cryptorhina afro* (L.) (*Corvus*, *Coracias*, *Ptilostomus senegalensis*).

Einen enormen Mistkäfer gefangen. Drei Cucurbitazeen werden kultiviert (zwei zum Essen, eine zu Tabakpfeifen). Sie werden *kobbi* und *urgu* und die letztere *dongwa* genannt. Zahlreiche Früchte wurden gesehen, aber alle unreif, außer der *Oncoba*, die einen annähernden Vanillengeruch zeigt. Sie heißt auf *Dinka lónkoj* und wird auch gegessen. Die *Sterospermum* hängen noch voll roter Blütenbüschel. Tamarinden sind voll mit Früchten. Frauen tragen am Halse oft bis zu zwanzig kleine und größere Eisenringe. Diese, auch von Männern geschätzt, laufen oft nach hinten in einen etwa 20 cm langen gabeligen Eisenstachel aus, der beim Schlafen recht un bequem sein muß. Die Unterlippe ist bei Frauen oft zur Aufnahme eines Holzpflockes durchbohrt; die Oberlippe, auch bei Männern oft durchbohrt, trägt einen kleinen Eisenring mit Glasperlen oder einen Strohhalm. Gräber liegen mitten im Dorfe mit Steinkegeln. Die Grube ist lang, mit seitlicher Kammer, wie dies die Afrikaner wohl den Muslimen abgelernt haben. Drei verschiedene Größen von Trommeln, Flöten, Hörner aus Kürbisschalen. Aus diesen werden auch die Tabakpfeifen gemacht, mit Wasser gefüllt. Als Tabak *Nicotiana virginiana*; die *N. rustica*, bei *Dongo* und *Djur* gebaute, hier nicht vorkommend. Rauchen leidenschaftlich. In der Sprache sind wunderbarerweise die Zahlen von 1—4 (inkl.) völlig identisch mit den entsprechenden Zahlen der *Madi Dufilé*, 5 ist verschieden. Von 6 aufwärts wurden die Kardinalien durch Zusammensetzung (5+1, 5+2 usw.) gebildet bis 10, wofür ein eigenes Wort existiert. Dann tritt das Wörtchen *pangan* vor die Kardinalzahl, und so geht es bis 20 aufwärts. Sprachproben konnte ich sich überhäufender Geschäfte wegen nicht sammeln. Die wenigen Namen von Tieren und Pflanzen, die ich erfragte, nähern sich dem *Madi* kaum.

Zu den Gebräuchen der *Agár* (*Dinka*-Stamm): Die Sprachen der *Dinka*-Stämme scheinen nur dialektisch verschieden; die von Dr. SCHWEINFURTH gesammelten Proben von den *Mok* waren den *Agár* nur teilweise verständlich, oft auch wurden für ein abgelesenes *Dinka*-Wort andere Interpretationen gegeben, so Brust für Bauch usw. Auch in den Pflanzen- und Tiernamen fanden sich Unterschiede, so bedeutete SCHWEINFURTH's Wort für *Hippopotamus* bei den *Agár*: „Krokodil“, und das für *Cerco pithecus-griseo-virdis* gegebene Wort nur „Affe“ im allgemeinen usw. Mädchen gehen bis zur Verheiratung völlig nackt (eine Lendenschnur abgerechnet), mögen sie auch lange Jahre unverheiratet bleiben. Wer die Schamteile eines Mädchens berührt, muß die üblichen Kühe hergeben und die Berührte heiraten oder als Strafe die doppelte Anzahl von Kühen erlegen — das Mädchen bleibt dann unverheiratet. Als Preis zahlte man zur Rinderfüllezeit 50—60 Kühe für ein hübsches Mädchen; jetzt genügen 8—10, und wo keine Rinder da sind, die doppelte Zahl Schafe und Ziegen. Arme Leute verheiraten sich untereinander in dieser Weise, reiche Leute geben ihre Töchter nur an rinderbesitzende Männer, die



zahlfähig sind, und bilden so eine Gesellschaft, die in etwaigen Angriffsfällen sich, durch Solidarität der Interessen verbunden, aufs energischste unterstügt und hilft. Verstoßung der Frau wegen Unfruchtbarkeit mit Rückziehung der Hälfte der gegebenen Rinder, während die andere Hälfte dem Vater der Frau bleibt, kommt vor und hindert nicht am Wiederverheiraten der Frau. Untreue wird mit Verstoßung der Frau bestraft; der Ehebrecher zahlt an den im Besitze geschädigten Ehemann 8 Rinder oder den eigentlichen Kaufpreis der Frau. Todesstrafe für Ehebruch ist unbekannt. Wird eine Frau verlassen, so steht ihr das Recht zu, ihre Kinder mitzunehmen, und deren Vater hat für jedes Kind eine Kuh als Unterhaltskosten an den Vater der Frau zu geben. Erwachsen dann die Kinder, so steht es den Söhnen frei, zu ihrem Vater zurückzukehren; die Mädchen bleiben der Mutter, die, falls sie sich wiederverheiratet, ihre Kinder dem neuen Ehemanne zubringt, welche derselbe aufzuziehen verpflichtet ist. Gebärt eine Frau, so wird die Nabelschnur des Neugeborenen mit scharfen Strohhalmen durchschnitten. Eine ganz eigene Sitte erfordert hierbei, daß von dem Blute, welches vom Nabel des Neugeborenen abtropft, einige Tropfen auf die Zunge seiner Mutter gestrichen werden, damit, falls später bei Streiten die Mutter böse Worte gegen ihr Kind schleudere, solche am eigenen Blute ihre Kraft verlieren. Der Vater hingegen mag die Kinder verfluchen — sein Wort hat als Zorneswort keine Geltung. Mord eines Mannes wird mit Erlegung von 30, einer Frau mit 40 Rindern gesühnt. Bei Zwillingengeburt sieht man es gern, wenn eines der Kinder stirbt, da dies die Mutter oder den Vater vom nahenden Tode rettet. Eigene Benennungen für die Zwillinge, wie in *Unyoro* und auch bei den *Bari*, existieren hier nicht. Wie die *Dinka* sehr höfliche und wohlgesittete Leute sind und nie ohne zu grüßen sich begegnen (als Kuriosum mag ich sagen: sie betteln nie!), sind sie auch sehr sauber. Während die Zugänge aller anderen Dörfer von Unflat aller Art geradezu verpestet sind, ist ein *Agar*-Dorf stets rein: hat ein Neger seine Bedürfnisse zu verrichten, so geht er entweder tief in den Wald, oder er hat einen kleinen Spaten zum Aushöhlen und Überdecken einer kleinen Grube bei sich. — Gegen Abend habe ich den verdickten Milchsaft einer Sykomore *Kabu* erhalten, der sehr klebrig ist und welchen die hiesigen Einwohner zum Kitten zerbrochener Gefäße verwenden.

28. September, Mittwoch. Sehr wohlbebautes Land zieht sich von *Morlaba* aus bis zum Bach *Garrud*, einem etwa 10 m breiten und  $\frac{1}{2}$  m tiefen hübschen Wasserlaufe hin, der gerade an der Kreuzungsstelle einen anderen jetzt völlig trockenen Zufluß aufnimmt. Hügel *Ndilo* bleibt nun nicht weitab von der Straße rechts von uns liegen, und auf einem von Elefanten arg zugerichteten Pfade voll tiefer Löcher kreuzen wir eine Anzahl kleiner, jetzt trockener Regenläufe von 2–6 m Breite, die alle groben, rotgelben Kieselsand aufweisen, in dem viele Quarzfragmente

liegen. Bach *Fórrogo*, etwa 4 m breit, führt wenig, aber ausnahmsweise klares Wasser und verdient deshalb Erwähnung. Lichter Wald, häufig kleine *Terminalia*-Bestände aufweisend, mit Buschwald abwechselnd, fassen den Weg ein; alle Lücken füllt das hohe, wüste Gras aus. Auch verlassen kleine Gehöfte treffen wir mitunter; es mag eben kein Mensch am Wege wohnen, da man die fortwährenden Erpressungen fürchtet. Wir betreten nun das Bett des *Arise*, eines jetzt nur wenig, stellenweis bis zu  $\frac{1}{2}$  bis  $\frac{3}{4}$  m tief Wasser führenden Bachlaufes, dessen Sandbett etwa 4 m breit ist und von beiden Seiten mehrere kleine Zuflüsse aufnimmt. Wie gewöhnlich an solchen Wässern, sind auch hier die Ufer von dichtem *Sizygium*-Gebüsch eingefaßt. Beinahe eine halbe Stunde lang in gutem Marsche verfolgen wir diese bequeme, allerdings häufig genug unpassierbare Straße und steigen dann wieder hügel auf, in wirklich lästigem Graswalde uns mühsam durchdrängend. Die Elefanten sind hier so zahlreich, daß in etwa einer Stunde vier Herden von etwa 150 Tieren zusammen sichtbar wurden. Leider sind sie gerade keine Wegeverbesserer, und die im weichen Schlamm tief eingedrückten, mit Wasser gefüllten Fußspuren sowie die von ihnen umgebrochenen und nun über dem Wege liegenden Bäume sind in dem Gras- und Dornestrüppgewirr keine angenehme Zugabe. Sehr zahlreich waren auch heute die Perlhühner und Francoline vertreten, die alle Augenblicke aus dem hohen Grase zur Seite des Weges aufschwirrten. An allen geeigneten Stellen machte sich ein reicher Wuchs gelblichweißer Pilze bemerklich; ob essbar, vermag ich nicht zu sagen. Unter einer Gruppe von Humboldtien wird gerastet. Die *Oncoba* hat hier noch kleine grüne Früchte in Entwicklung. Das Gras ist auf der folgenden Strecke sehr lästig und beschwerlich, doch kommen wir bald in bebaute Felder, wo neben *Duchn* (*Penicillaria*) auch die landesübliche rötlichweiße, sehr feinkörnige *Durrab*-Sorte gebaut wird. Neben einem kleinen Gehöft macht sich wieder einmal eine seltene *Borassus*-Palme bemerklich, die auf der bisher begangenen Strecke gänzlich fehlte, nicht als ob sie nicht wachsen könnte, sondern weil die jährlichen Feuer in den weiten Savannen vermutlich die jungen Pflanzen trotz ihrer enormen Lebensfähigkeit töten. Die Palmen wurden übrigens von hier an häufiger, und Dorf *Dabso*, ein kleiner Ort, liegt mitten in etwa 20—30 hochstämmigen solchen Palmen, deren Früchte, jetzt noch grün, auch hier zur Saatzeit des Kornes, d. h. zur Zeit, wo solches zur Neige geht, ein sehr geschätztes und gesuchtes Nahrungsmittel geben. Auf allen Sträuchern sind Nester großer roter Ameisen, die furchtbar brennend beißen; die Nester sind aus Blättern zusammengeklebt und etwa von der Größe einer Billardkugel. Das Dorf in landesüblichem Stil ist gerade in der Verlegung begriffen, da die Felder „alt geworden“ und keinen Ertrag mehr zu liefern vermögen.

29. September, Donnerstag. Von zahlreichen Fledermäusen umschwirrt,

die in den hohen *Borassus* nisten und den anbrechenden Tag nicht zu fürchten schienen, setzte unser Zug, durch *Mula Efandi's* gestern endlich angelangte Karawane verstärkt, sich in Bewegung, um nach Kreuzung eines kleinen Baches auf natürlicher Brücke über sehr sumpfiges Terrain und oft knietiefes Wasser sofort in sehr dichten Buschwald zu gelangen, in welchem wiederum Elefanten den durch Gras, Dornen, Felsstücke und Schlamm schon an und für sich beschwerlichen Weg beinahe unpassierbar gemacht hatten. Mehrere kleine Hügel, durch das hohe Gras und den dichten Busch beinahe verdeckt, liegen ringsumher, vor uns jedoch gibt *Djebel Paja* einen sehr gewünschten Orientierungspunkt. Das Land ist so gehoben, daß die Steigung zum Abfall dieses Berges, den wir zu überschreiten haben, erst am beginnenden Abstiege ersichtlich wird. Die eigentliche Bergmasse bleibt uns rechts in geringer Entfernung zur Seite und überragt um etwa 190 m unseren Weg; der Abstieg wird aus den Aneroidlesungen am besten ersichtlich, die bei Beginn desselben, also auf der Paßhöhe, um 7.40 vormittags 707,75 bis 26,0° und 10 Minuten später am Grunde schon 711 bis 27,0° ergaben. Ein Besteigen des Berges war durch die grandiosen Gras- und Buschmassen nur mit großem Zeitverlust möglich und hatte deshalb leider zu unterbleiben. Das Land fällt nun im ganzen rasch ab, mehr nach rechts hin, doch ist absolut keine Aussicht möglich, selbst wo bebaute Felder ein relativ freieres Terrain bieten. Man baut hier ungemein viel Sesam, der auf dem leicht felsigen Boden sehr gut gedeiht; auch *Duchn* und weiße *Durrab* waren sichtbar. Einen kleinen Hügelzug zur Rechten lassend, kreuzen wir sodann ein anderes etwa 5 m breites rotes Sandbett mit einzelnen Wasserpfützen, *Gullá* genannt, das, wie alle heute und mehrere gestern passierte Regenbetten, denn solche sind alle diese Läufe, nach links, d. h. zum Flusse von *Madi* abfließt. Buschwald und hohes Gras sind auch hier die Staffage, bis vor Bach *Berre*, der klein ist, aber Wasser hält, Feld an Feld sich reiht bis zum großen Dorfe *Chef Kango's*, wo wir einige Tage verweilen dürften, da Massen von Beschwerden zu erledigen sind und ich von hier aus gerade nach *Bafi* gehen möchte, um erst auf der Rückreise *Amadi* zu besuchen. *Chef Dohli* hat seine Liebeshwürdigkeit so weit getrieben, mich bis hierher zu geleiten; überhaupt ist mein Zug recht mannigfaltig zusammengesetzt, da außer den hiesigen Eingeborenen noch Leute von allen Seiten des *Kederu-Landes*, Bewohner von *Djebel Tindilo* im *Mandari-Lande*, *Agár* und *Mangbattu* in meinem Gefolge sich befinden. *Chef Kango's* Dorf *Biti*,<sup>1</sup> ca. 2 Stunden von unserer *Seriba Amadi* gelegen, ist sehr bedeutend und nimmt einen großen Flächenraum ein; auch scheint es für mich an allerlei Beschäftigung nicht zu fehlen, da wie zum Einzuge mir die scharfen und vielfach wieder-

<sup>1</sup> Nach ZÖPPRITZ a. a. O. 570 m über dem Meere.

holten Balzrufe von *Ptilopachys ventralis* lustig entgegenschallten, auch abends spät *Coturnix Delegorguai* sich hören ließ. *Ptilostomus senegalensis* kam in meinen Hof zu vier bis fünf zusammen. Es gibt aber leider gerade hier so viel Beschwerden zu erledigen und so viel schmutzige Streite zu schlichten — die Leute von *Amadi* sind alle hier herübergekommen —, daß ich kaum Zeit zum Sammeln und nur zum Umschauen finden dürfte.

30. September, Freitag. Die von mir geforderten und mir allerdings etwas widerstrebend überhändigten offiziellen Dokumente betreffs der hiesigen Bevölkerung sind so merkwürdig, daß ich mir nicht versagen kann, sie hier einzuschalten. Demnach leben im Bezirk *Amadi* außer den Gouvernementsbediensteten *Danagla* noch 96 solche Nichtstuer, mehr als 20 ohne jegliche nachweisliche Beschäftigung, etwa 15 angebliche Krämer, etwa 45 als sogenannte *Uščurije* (Zehntenzähler), die Land bebauen, aber dem Gouvernement nie etwas entrichten, und nicht weniger als 7 *Fakih*, bei denen das Dokument den wunderlichen Zusatz trägt: „*bāli an es sdnāš, munkāta' a lillāb teḏlab*“,<sup>1</sup> d. h. „ohne jede Beschäftigung, arm und auf die Güte Gottes vertrauend“. Außerdem 300 und mehr sogenannte Dragomane, *Füruch Miri*<sup>2</sup> (Gouvernementssklaven), *Makalil*<sup>3</sup> (eing. Soldaten) und *Şçatāin Sillāb*<sup>4</sup> (Gewehrträger), die im Kriegsfall oder zu Raubzügen sämtlich aufgeboden und bewaffnet werden, um zu rauben und zu morden, in Friedenszeiten aber die erbeuteten Sklaven für sich arbeiten lassen und, wo deren Produkte nicht ausreichen, die seßhafte Bevölkerung terrorisieren und ausplündern. Hier folgt die genaue Statistik:

1. Ansässige *Danagla*: 96, von ihnen 27 ohne jede Beschäftigung (außer Gouvernementsbediensteten) 46 *Uščurije* (Zehntenzähler).
2. Angestellte *Danagla* 40, von ihnen 13 „Krämer“
 

3 <i>mussaadin</i> , <sup>5</sup> 5 <i>bulukat</i> , <sup>6</sup> 32 Mann	1 Schneider
	1 Bootsmann
	8 <i>Fakih</i>
	96.

<sup>1</sup> *bāli an es-sdnāš, munkāta' a lillāb teḏlab*, besser: *çbāllan es-çanā'i munkāṭl'a(n) lillāb ta'āḏ*; eig.: „frei (leer) in bezug auf die Arbeiten, Gott, dem Erhabenen, ergeben“. Das Arabisch, wie es EMIN hier gibt, ist nicht ganz korrekt. (GRAEFE.)

<sup>2</sup> *Füruch Miri*, wohl = *füruch miri*. Mir nicht bekannt; wahrscheinlich spez. Ausdruck im Türkischen, doch ist „*füruch*“ urspr. arab. *Miri* (aus *emiri*) heißt „staatlich“ oder „der Regierung gehörig“. Vgl. Petermann's Mitteilungen 29, VII, S. 266 oben. Die Grundbedeutung von *fürüh* ist: sheets of paper, Bogen! Wahrscheinlich aber ist *farūç* „Hühner“, das heißt, die mitlaufenden Diener, denen der Abfall zukommt. (GRAEFE.)

<sup>3</sup> Oder *Makalil*? Vielleicht Stammesname.

<sup>4</sup> *Şçatāin Sillāb, şatjāllin sillāb*, „Waffenträger“. (GRAEFE.)

<sup>5</sup> *Mussaadin, musā'idin* = Assistenten. (GRAEFE.)

<sup>6</sup> *Bulukāt, bulāk*, eig.: „Kompanie Soldaten“, pl. *bulūkāt*, diese Bedeutung paßt aber nicht; *bulāk amīn* = „quarter-master, sergeant“. (GRAEFE.)

3. Dragomane: 319, von ihnen (*Makallil, Furuç* usw.):

<i>Djur</i> . . . . .	38
<i>Morá</i> . . . . .	76
<i>Agar</i> . . . . .	5
<i>Njamnjam</i> . . . . .	51
<i>Mangbattu</i> . . . . .	143
<i>Bongo</i> . . . . .	6
	<u>319.</u>

## 4. Gesamte fremde Bevölkerung: 40 + 96 + 319, d. i. unproduktiv 455 Mann.

außer fünfmal soviel Frauen, Knaben usw.

Zur Erklärung der Anwesenheit so vieler *Mangbattu* und *Njamnjam* mag gesagt sein, daß von jedem Hauptzuge nach jenen Ländern man Massen von Sklaven mitbrachte und sie aus Mangel an Verwendung — der Handel blüht nicht mehr — immer entließ. Um nun all dies Gesindel, das unter Gessi PASCHA'S Augen, der aus Vorliebe für seinen werten Freund *Mula Efendi* nichts mehr sehen wollte, das Land plünderte und aufzehrte, in guter Weise loszuwerden, habe ich sofort gestern die Verordnung getroffen, daß alle Leute ohne Beschäftigung sofort das Land zu verlassen haben und nach ihrer Heimat *Chartum* gehen. Die Ackerbauer verpflichten sich, jedes Jahr eine Abgabe von 100 p. ans Gouvernement zu zahlen und, falls sie sich Erpressungen oder schlechte Behandlung der Neger zuschulden kommen lassen, sofort das Land zu räumen. Gewerbetreibende zahlen eine Steuer von wenigstens 50 p. und unterliegen denselben Normen. Ein *Fakih* wird vom Gouvernement besoldet und bleibt als Schullehrer, die anderen reisen sofort nach ihrer Heimat. Die Dragomane, welche unbeweibt, treten ins Militär; die bewebten kehren mit Freiheitsscheinen mit Frauen und Kindern in ihre Heimat zurück. Das wird vorläufig helfen. Die Zahl der Angestellten, die sich auf vier bis fünf kleine Stationen verteilen, beläuft sich auf gerade 40 Mann (3 *mussaad*, 5 *Bulukat*, 32 Mann), und da diese kleine Zahl hinreichend gewesen, das Land zu erhalten, so werden 50 Mann Soldaten mit einem Offizier dies weit besser und namentlich menschlicher für die Neger tun.

Liste der heut abgehandelten Prozesse: 1. vorläufige Tatsachenaufnahme in Klage eines Negers gegen *Abdallah* und Genossen wegen Tötung seines Vaters und noch drei Mann; 2. Anklage gegen *Sürur Aga*, Chef des Distrikts, wegen Veruntreuung von 100 *Ardeb* Korn, und gegen seinen Schreiber wegen ebenso von 12 *Ardeb*; 3. Klage Chef *Dobli* gegen Chef *Tökkoro* wegen Raub von 15 Frauen und Knaben; 4. Klage eines Dragomans gegen *Mohammed Ali Gebli* wegen Mißhandlung und Raub von 5 Frauen; 5. Klage einer alten Negerin gegen Chef *Tökkoro*

wegen Tötung ihres Mannes und Raub ihrer drei Kinder; 6. Klage eines Negers gegen *Fakib Reiab* wegen Raub seines Sohnes.

Eine äußerst pikante Szene spielte sich ab, als Chef *Dobli* sich beklagte und im selben Augenblick ein junges kräftiges Mädchen mit einem Wassergefäß vorüberging, die er mir als eine der geraubten bezeichnete. Als sie herbeigeführt wurde und die beiden Chefs nun zankten und stritten, fragte ich sie, ob sie zu ihrer Mutter zurückzukehren wünschte. Sie war dazu sofort bereit, meinte aber, es sei besser, ich möge sie zu mir nehmen — das würde den Streit enden! Sie wurde sofort nach ihrem Heimatorte gesandt. Wieviel hundert ähnliche Räubereien und Mißhandlungen sind da noch in jüngster Zeit hier begangen worden, und die hiesigen Beamten *Mula Efandi* und *Sürur Aga* sehen selbstgefällig zu, und *Gessi Pascha* entblödete sich nicht, die Welt mit Erzählungen von der Musterverwaltung, die er eingeführt, von dem Schutze, den er den Negern angeeignet ließ, zu beschwindeln! Diese Provinz gehörte zu seiner Verwaltung.

1. Oktober, Sonnabend. Gestern habe ich einige Schnecken gesammelt, denen ich schon früher in der Gegend von *Fatiko* begegnet. Im Dorfe hat man Perlhühner die Menge; hinter einer Henne sah ich etwa zwölf Junge herlaufen, die sie erbrüet und die mir — die Jungen alle dieser Hühner gleichen sich außerordentlich — solche von *Ptilopachys* schienen. Eierschalenreste waren gelblichweiß gefärbt.

Wir sind hier nun außerhalb des *Kederü*-Distriktes im recht eigentlichen *Morü*-Lande, dessen Bewohner sich aber von den *Kederü*-Leuten nicht unterscheiden lassen, außer durch Sprachverschiedenheiten. Tracht, wenn man davon sprechen darf, Frisur, Schmuck, Waffen sind völlig dieselben. Die Frauen hier gehen meist völlig nackt, und nur manche hängen hinten an die Lendenschur ein Laubfragment. Sonderbar dabei ist, daß, wenn man solchen Schönen begegnet, die Wasser tragen, sie mit der freien Hand das Gesicht verdecken. Nach allem, was man in Afrika sieht, ist Scham doch auch nur ein Erziehungsprodukt.

Das Dorf *Biti* ist ziemlich weitläufig gebaut und enthält etwa 250 bis 300 Hütten mit dazugehörigen Kornmagazinen; die Hütten, oft zu zwei bis drei in einer kleinen Umzäunung vereint, sind von glockenförmigen Dächern bedeckt und etwas größer als die *Kederü*-Hütten mit derselben zierlichen Konstruktion und den kleinen viereckigen Türen, die durch eine Art Deckel bei Tage von außen, bei Nacht von innen verschlossen werden. Es wäre interessant, zu berechnen, wieviel Sauerstoff die Luft einer solchen durch Lehm gedichteten Hütte, in welcher Feuer brennt und drei bis vier Leute schlafen, enthalten kann. Die Kornmagazine sind unten halbkugelig abgerundete, mit Lehm gedichtete sehr große Körbe aus *Grewia*-Zweigen, die auf 1 m hohen Gestellen stehen und mit konischen Deckeln versehen sind. Sie enthalten jetzt weißrötliche

*Durrab* und *Duohn*, welche hier die Hauptnahrung bietet (zu Mehl gerieben und zu *Brei* angerührt, der mit pflanzlichen Saucen übergossen wird). Kürbisse verschiedener Art und *Gynandropsis*, die überall gebaut wird, liefern gutes Saucenmaterial; auch verschiedene Yams und andere Wurzeln werden zum Kochen verwandt. Die landesübliche Tabakart ist der *Maschirr*, ein sehr kräftiger Tabak mit gelben Blüten, der sowohl geraucht als — vermutlich von den *Danagla* erlernt — gekaut wird.

Im ganzen Dorfe herrscht große Unordnung und Schmutz, sauber gehalten sind eigentlich nur die Gräber, konische Hügel, oft mit einer Steinpyramide bedeckt, oft auch mit einer kreisförmigen Umzäunung aus Zweigen umgeben und mitten zwischen den Häusern belegen. Die Bederigung soll in kauernder Stellung, das Kinn auf die von den Armen umgebenen Knie gestützt, geschehen.

Gewöhnlich stehen neben solchen Grabstätten die Hühnerhäuser, aus mit Lehm verstrichenen Steinplatten aufgemauerte weite Zylinder oder gedichtete Körbe mit schweren Deckeln und verschließbarem Eingange. Die Hühner sind sehr klein, oft schwanzlos, legen reichlich, aber kleine Eier. Viele sieht man übrigens nicht, da *Danagla* und auch die Neger selbst — diese wohl aus Fleischmangel — sie essen. Der frühere Viehreichtum des Landes ist heute nur eine Sage mehr. Hier existieren wenige Schafe, aber keine Rinder, und schon Chef *Dobli* erbat und erhielt von mir als große Vergünstigung zwei Kühe mit ihren Kälbern. Es soll nun meine Sorge sein, den Leuten Vieh zur Zucht zu geben und die rindervertilgenden *Danagla* auszutreiben.

Jagd scheint wenig betrieben: das Land ist bedeckt mit Elefantenherden, doch wagt man nicht, sie anzugreifen. Überhaupt liegt im Charakter aller dieser von West her hier eingedrungenen Stämme sowohl im *Makraka*-Lande als hier etwas Passives, ein Mangel an Elastizität und Resistenz, der sie von ihren kriegerischen Nachbarn, den *Dinka*, den *Bari*, den *Lur* usw. sehr unvorteilhaft unterscheidet und leider auch die Ausbreitung der Sklaverei, des Raubes usw. unter ihnen und die Einnistung der *Danagla* in hohem Grade gefördert hat.

Das ganze Dorf ist voll von Hunden der gewöhnlichen Rasse, meist weiß mit gelbbraunen Flecken, oft auch semmelgelb oder lederfarben; an eine Verwertung derselben zur Jagd scheint kaum gedacht zu werden. Etwa 10 Minuten vom Dorfe nach NNO liegt ein breites (5 m) Wassergerinne, zum Flusse von *Madl* gehend, für den mir bis jetzt drei Namen gegeben wurden (*Rodi* in *Kaderu*; *Tava* in *Morokodó*; *Dok* in *Agdr*). Durch ganz oberflächliches Graben im Sandbett, das feucht ist und hin und wieder zwischen Felsblöcken Lachen stehenden Wassers aufweist, erhält man Mengen guten, etwas milchiggetrübten Wassers. Auf den hohen Bäumen, welche den Bach einfassen, kreischt und schreit es von allen Seiten; *Schizorhis zonura* läuft schwanzzippend und mit gesträubter

Haube auf den Zweigen auf und nieder, gackernd und lachend; *Palaeornis torquatus* in kleinen Flügen bis zu sechs Individuen kreischt und pfeift, das tollste Lärmen aber ist *Irisor erythrorhynchus*, der hier gewöhnlich paarweise fliegt, beweglich und rastlos, nie aber auch nur für Minuten still. Dabei geht der lange Schwanz auf und nieder, gleichsam als mimische Bekräftigung des unnachahmlichen schwirrenden Geschreies.

*Gambári*, der *Mangbattu*-Chef, welcher mich zum Bach geleitete, erzählte mir dabei eine sonderbare Geschichte von *Psittacus erythacus*. Der Vogel, bei allen Negern als äußerst vorsichtig und umsichtig bekannt, soll, falls er zu nisten beabsichtigt, in die gewählte Baumhöhle, die er zweckentsprechend erweitert, einen lebenden Frosch tun und nun für mehrere Tage beobachten, ob dieser lebt oder stirbt oder von Schlangen gefressen wird. Ist dies letztere der Fall, oder der Frosch stirbt, so wird die Höhle als unsicher für die Brut sofort verlassen und eine andere gesucht, die bessere Garantien für die Erziehung der Brut bietet. Lebt der Frosch, so wird er nach einigen Tagen herausgeworfen und die Höhle bezogen. Eine solche Höhle soll dann vom selben Paare von Vögeln für Jahre benutzt werden, und die *Mangbattu* nehmen die kaum ausgeflederten Jungen, selten auch die Alten, aus den Höhlen. Es ist übrigens richtig, daß die meisten bis jetzt durch meine Hände gegangenen grauen Papageien aus *Mangbattu* wirklich junge Vögel (graue Iris) waren. Das Einmauern der Weibchen von verschiedenen *Buceros*-Arten war meinem Gaste ebenfalls gut bekannt.

*Gambári* ist so völlig selbst zum *Dongolai* geworden — er betet sogar auf muselmännische Weise und trägt einen silbernen Ring am kleinen Finger —, daß man bei seinen Erzählungen genau zu unterscheiden hat, was eigentlich die originelle *Mangbattu*-Anschauung der Dinge und Verhältnisse und was die *Dongolai*-Anschauung von *Mangbattu*-Verhältnissen sei. Es war dies ja geradeso bei den früheren Missionaren, die eine Menge schöner Sachen für die Neger dachten und für solche Namen erfanden, und zuletzt an die Kinder ihrer eigenen Phantasien glaubten. Wie kommt es doch, daß ebenso beinahe alle Afrikareisenden übertreiben und geradeso lügen? Ist denn die Auffassung und ungeschminkte Darlegung reeller Verhältnisse zu schwer oder zu langweilig?

Lebendes junges Exemplar von *Herpestes fasciatus*, sehr bissig (Dinka: *agórr*). Ebenso junges Weibchen von *Tmetoceros abyssinicus* (Dinka: *ruhám*), jung aufgezogen.

2. Oktober, Sonntag. Die Besteigung einer etwa 20 m hohen Felsgruppe dicht neben der *Seriba* hier führte zu keinem Resultat, da die Aussicht durch ringsum laufende kleine Erhebungen und Hügelreihen beinahe völlig geschlossen und, wo offene Stellen sich zeigen, wie gegen West und Westsüdwest, nur welliges, anscheinend wohlbewaldetes Land sichtbar ist. Selbst die auf FELKIN'S Karte ganz nahe an *Madi* verzeich-



neten zwei Berge sind nicht sichtbar. Der Weg nach *Báfi* soll ziemlich geradeaus Nord sein. Es existiert eine Straße von *Madi* aus am Flusse entlang, sie soll aber jetzt sehr schlecht sein.

In den *Penicillaria*-Feldern steht hier sehr reichlich gebaut *Hyptis spicigera* (*Bongo*: *Kindi*; *Bari* und *Njambara*: *Kéno*), eine beinahe meterhohe Staude mit stark vierkantigem Stengel und länglich eiförmigen Blättern mit gesägtem Rande. Die ganze Pflanze haucht einen starken an *Ocymum* erinnernden Geruch aus; die kleinen Ähren sind jetzt noch grün, sie reifen mit der *Penicillaria* und werden gleich nach ihr geerntet; in unserer ganzen Provinz angebaut (*Schull* besonders viel). Zu Mus und Saucen gebraucht. Sehr viel wild und auch gepflanzt finden sich hier zwei Arten von *Helmia*, deren Knollen (Luft-) gut eßbar sind.

Die Anklagen und Beschwerden mehren sich in geradezu erschreckender Weise: Mord, Raub und Sklavenhandel scheinen hier Asylrecht genossen zu haben. Ein vor mir gebrachtes *Atot*-Mädchen erzählte mir, sie sei von ihren Eltern geraubt, dann von ihrem ersten Herrn, einem sogenannten *Dragoman*, um eine Flasche Branntwein an einen gewissen *Suleiman Dongolawi* verhandelt worden, der hier als Branntweinbrenner fungiert, und dieser habe sie um eine Unterhose an ihren gegenwärtigen Herrn verkauft. Ein Vergnügen war es, die Freude einer alten Frau zu sehen, als ich ihr ihre drei geraubten Knaben zurückstellte. Wie ich von hier fortkommen werde, ist mir bis jetzt völlig unklar.

*Agdr*: Das Geschrei der Eule ist bei den *Agdr* ein Unglückszeichen, ebenso das Gebelfer des Schakals: falls ein Kranker im Hause, stirbt er, und wenn ein Schakal über den Weg läuft, kehrt er zurück und bleibt zu Hause. Die Waffen der *Agdr* sind zwei bis drei lange breitblattige Lanzen, der Wurfstock und ein sehr großer Büffellederschild. Keine Pfeile, die nur von den *Atot* gebraucht werden. Zur Elefantenjagd bedient man sich nur der Speere als Angriffswaffe; Fallgruben und belastete, an Bäumen aufgehängene Speere, die ausgelöst auf das Tier niederfallen, sind bekannt.

Häufig vorkommen soll *Megalotis Zerda*, der *Fennek*, der südlicher zu fehlen scheint.

*Gambari*'s Erzählungen von den *Mangbattu*-Gebräuchen illustrieren einiges von SCHWEINFURTH Erzähltes. Leute, die 50 bis 200 Frauen besitzen, sind nicht selten, sie besuchen selbe zu drei bis vier in der Nacht, und Frauen mit 8—12 und sogar 15 Kindern sollen nicht selten sein. *Gambari* erzählt von einer Wurzel, die, in das Bier geworfen, Halluzinationen und zugleich sexuelle Erregung hervorbringt; sie wird von den Frauen eigens ihren Männern gebracht, sowie auch die Frauen sich gewisser Wurzeln bedienen sollen, um empfänglich zu werden und viel Kinder zu bekommen, was als Vorzug gilt. Überhaupt müssen, was ja auch SCHWEINFURTH betont, die Frauen recht lasziv sein. Die frühere

Tracht ist völlig unverändert beibehalten, sowohl was Kopfputz als was Nacktheit betrifft; die hier befindlichen Mädchen und Frauen dagegen tragen ihr Haar in eine Menge Zöpfchen gedreht, wie sie es in *Chartum* zu tun pflegen. Auch bedecken sie sich. Die *Cola*-Nuß ist sehr häufig und wird zum Tabakrauchen gegessen. Von Tieren ist *Galago Demidoffii* häufig und bei Tage sehr leicht zu fangen, da er sich kaum bewegt; nachts jedoch ist er sehr behend und beweglich.

Seit gestern habe ich 84 Sklaven befreit und in ihre Heimat gesandt oder ihren vorherigen Chefs selbst übergeben. Die Leute fangen nun an zu begreifen, daß auch hier eine neue Zeit angebrochen, und wie heute ein *Fakiß* mir sagte: „GESSI PASCHA war ein Christ, aber besser als du; er ließ uns hier in Frieden und kümmerte sich nur um *Bahr el-Ghasal*.“ Noch viel bezeichnender aber ist die Äußerung *Sürur Aga's*, eines Eunuchen, gegenwärtig Chef des hiesigen Distrikts: „Als man uns raubte und verstümmelte und im Basar ausgestellt wie Vieh betastete und begriff, erbarmte sich unser kein Mensch. Wie müssen sich doch die Zeiten geändert haben, daß man um ein paar geraubte Neger so viel Wesens macht!“ So tief ist das Sklavereibedürfnis selbst in alten Sklaven. Von *Takfara* oder, wie er eigentlich heißt: *Tökkoro*, habe ich bis jetzt nicht weniger als 17 geraubte Mädchen und Knaben ihren Verwandten wieder zugestellt, und das ist der vielberühmte und vielgerühmte *Amadi*-Chef, dessen Freigiebigkeit alle meine Leute und zuerst mein ehrenwerter Kommandant *Nur Bey* priesen. Nun hat es sich aber herausgestellt, daß *Tökkoro* ein Erzschorke, und daß *Nur Bey* selbst sich vier Mädchen zugeeignet hat — wer ist nun von beiden der größere Lump? Der unbeleckte Neger oder der beleckte Neger? Es tut mir leid, mein Tagebuch mit solchen Schmutzgeschichten zu besudeln, da ich mich doch bisher streng auf die Notierung dessen beschränkt, was mir an Land und Leuten auffiel, ohne auf solche wunde Stellen einzugehen. Ich könnte aber sterben, ehe ich mein Werk zu Ende geführt, und wünsche doch, daß man meine Ansicht von dem, was ich gesehen und offiziell verhandelt, kennen möge.

3. Oktober, Montag. Von der Höhe einer an der *Amadi*-Straße gelegenen ca. 20 m hohen Gneismasse werden einige früher von uns gesehene kleine Berge als *Djebel Odo* und *Djebel Paja* sowie die von *FELKIN* nahe an *Amadi* verzeichneten zwei Hügel sichtbar und somit Anschluß an die früheren Arbeiten sowie an *FELKIN's* Route erreicht. Auch Station *Amadi* selbst sowie mehrere Dörfer sind am Rauche kenntlich. *Amadi* kann höchstens zwei Stunden fern sein. Der eigentliche Name des Flusses von *Amadi* kann doch wohl am besten als *Ajl* belassen werden, wie er auf den älteren Karten figurirt, da all die Namen *Rode*, *Tava*, *Dobk* nur lokale sind und keiner vor dem anderen einen Vorzug verdient. Was den Namen *Bahr Djemid* betrifft, so ist *Djemid* ein kleines

Dorf, an welchem jener Fluß vorbeifließt, sowie der von FELKIN für den Fluß von *Ajak* gegebene Name *Ferial* nur der Name eines *Ajak* auf der anderen Seite des Flusses gegenüberliegenden Dorfes ist.

Die Stammesmerkmale der *Agár* und *Afót* (*Dinka*) sind neben dem Ausziehen der unteren vier Schneide- und der zwei Eckzähne, zusammen also sechs, noch vier quer über die Stirn von einer Seite zur anderen laufende Narben; die *Bebi* ziehen sechs Zähne aus und haben fünf Narben auf der Stirn. Die hiesigen Stämme (*Kederá*, *Morá* [*Morokodó*]) ziehen nur die vier Schneidezähne aus und haben von der Glabella nach allen Seiten ausstrahlende Narben auf der Stirn. Sie sind mit Speeren, Bogen und Pfeilen bewaffnet. Eigentümlich für hier sind die im Haare getragenen durchbohrten Eisenplättchen, welche schon FELKIN erwähnt,<sup>1</sup> und die massiven Eisenringe, die Männer und Frauen tragen. Überall Hühnerkörbe.

Es scheint denn doch, daß die *Kederá*, welche ich früher zu den *Morá* gerechnet, von diesen abweichen und ein eigenes Völkchen darstellen. Es scheinen vielmehr die hiesigen *Morokodó* ein Zweig der *Morá* zu sein. Leider fehlt es mir an Zeit, Vokabularien zusammenzustellen.

Habe ich doch eben erst sage 13 *Mangbattu*-Mädchen und 7 Knaben befreit und an Chef *Gambári* übergeben, um sie nach ihrer Heimat zu führen. Chef *Dobli* hat 15 Frauen zurückerhalten.

Auffallende Häufigkeit der *Filaria medinensis* hier, heute sechs Felle gesehen, alle an den Beinen. Auch *Hernia umbilicalis* und *scrotalis* sowie *Hydrocoele bursae patellaris* sind häufig, letztere mehr bei Frauen. Ein eigentümliches Mittel gegen Syphiloide besteht darin, daß man *Tmotoceros abyssinicus* mit den Federn kocht und mit der Brühe die betreffenden Hautstellen wäscht sowie selbe trinkt; alle Erscheinungen sollen sehr schnell verschwinden. Alte Leute existieren hier gar nicht. Folgende sind die heimischen Namen der heute an *Gambári* gegebenen *Mangbattu* (20):

Frauen (13): *Angánna*, *Tikángo*, *Legídda*, *Mansakka*, *Muvédda*, *Tinlédda*, *Nangbadda*, *Andibba*, *Nimbéri*. *Gíttede*, *Osi*, *Nóbe*, *Mákoss*.

Männer (7): *Motóbbá*, *Kabítíma*, *Adjánguru*, *Ssansa*, *Andibba*, *Kényi*, *Gáde*.

Im Gegensatz zu den andern Stämmen halten die *Mangbattu*-Leute fest zusammen und scheinen ihr Vaterland liebzuhaben, denn als ich scherzweise den Knaben vorschlug, sie zu Soldaten zu machen, oder die Mädchen, welche übrigens, nebenbei gesagt, sämtlich sehr häßlich waren und durchaus nicht die beinahe eleganten Formen unserer jungen Mädchen hier zeigten, an Soldaten zu verheiraten, wurde dies ohne weiteres mit dem Bemerken abgewiesen, sie wollten ja „nach ihrem Lande“ gehen.

<sup>1</sup> WILSON und FELKIN, Uganda und der Egyptische Sudan II, S. 72, Stuttgart 1883.

Ebenso war die Freude von *Gambar's* Bruder, als er ihn nach 1 1/2-jähriger Gefangenschaft am *Bahr el-Ghazal* wiedersah, geradezu rührend. Auch die *Njannjam* lieben ihre Angehörigen: ich habe heute einen Knaben gesehen, der den ganzen weiten Weg vom *Dongu* heraufgekommen, um seinen hier festgehaltenen Bruder zu sehen. Der von *FELKIN* in *Rumbëk* gemessene *Akka*, *Asika*, hat sich ebenfalls hier eingestellt, ein lärmender Gesell, der viel trinkt und sonst für seine Rasse ganz ungewöhnlich groß ist (1,364 m). Nach den Beschreibungen, welche *Gambari* und der etwa 35jährige, sehr aufgeweckte Bursche geben, zerfallen die *Akka*, ein reines Jägervolk, in eine große Anzahl kleiner Stämme, die im Gebiete verschiedener Völker herumziehen, so jedoch, daß z. B. die im *Mabodo*-Lande nomadisierenden dem eigentlichen *Mangbattu* fernbleiben. Kommen sie zu den Niederlassungen eines Chefs, so ist dieser verpflichtet, ihnen Zerealien, Knollen und was sonst zu ihrem Unterhalt nötig, zu gewähren, und erhält dafür die Produkte ihrer Jagd, wie Felle, Federn, Schwänze usw. Sollte der betreffende Chef ihnen versagen, was sie fordern, so sind die kleinen Wilden äußerst rachsüchtig und gefährlich. Eigentliche Dörfer bauen sie nicht, wohl aber errichten die Frauen an ihren jeweiligen Aufenthaltsorten kleine Hütten, in welchen sie mit den Kindern und Männern schlafen. Sie sollen dabei den eigenen Gebrauch beobachten, daß die Beine sowohl der Frauen als der Männer zur Hütte herausragen. Unverheiratete haben nie Hütten, sondern bedecken sich mit Laub. Bewaffnung: Speer sowie Bogen und Pfeile, die sie äußerst geschickt zu gebrauchen wissen, auch für Vogeljagd. Elefanten sollen mit Pfeilen in die Augen geschossen oder ihnen die Sehnen des Fußes zerschnitten werden. Die *Akka* sind von allen Stämmen ihrer Boshaftigkeit halber äußerst gefürchtet.

4. Oktober, Dienstag. Gestern hatte ich von *Mangbattu*-Leuten gehört, daß mehrere *Danagla* mit Sklaven aus *Mangbattu* hier in *Amadi* angekommen seien und dort sich versteckt hielten: 1 Sergeant und 4 Mann sowie 2 *Danagla* wurden sofort dorthin beordert und sind des Nachts zurückgekehrt mit Gefangenen: 2 *Danagla*, 67 Sklaven, unter ihnen ein Eunuch, und eine Menge von *Ankareb*, Stühlen, Kerzen aus *Mangbattu*-Harz usw. Auch zwei *Akka* befinden sich unter den Gefangenen.

Die sogenannten Kerzen sind beinahe meterlange in Rohr gefüllte Gemengsel aus einem nicht überliedenden Harz und trockenen Blättern, vermutlich desselben Baumes; sie sind am unteren Ende mit einem langen Stock versehen, an welchem man sie bei Reisen trägt oder beim Tanze im Boden aufpflanzt.

Die Schaufeln sind beinahe kreisrunde, an einer Seite zum Stiel ausgezogene Eisenplatten, während die Belle von der gewöhnlichen Form sind. Rohes Eisen in Stücken von bohnenartigem Gefüge, eigentümlich geformte und in *Mangbattu nesió* genannte reine Eisenstangen und

wichtige Eisenringe dienen als Tauschmittel und werden zum Einkauf von Frauen benutzt. Eisenerz von Schlacken befreit heißt (*ne*)*mbiká*.

Der gebrachte Eunuch *Riḅan* reklamiert sehr energisch seine Freiheit und soll sie mit all seinen Leuten gewiß haben. *Gambari* macht dabei das beste Geschäft, denn er erhält außer den 20 ihm schon gegebenen Leuten noch über 50 fernere. Eine ziemlich alte *Akka*-Frau ist furchtbar häßlich, wie denn auch alle von mir bisher gesehenen *Mangbattu*-Mädchen recht häßlich sind. Auch die *Njamjam* sind nichts weniger als einnehmend.

Schon vor ziemlich langer Zeit hatte ich von ganz eigenen Gebräuchen, einer besonderen Religionssekte (*Djema' at Abu Djerid*)<sup>1</sup> und ganz sonderbaren arabischen Ausdrücken, von den Arabern am Blauen Nil gebraucht, gehört; heut gelang es mir, die Namen der Monate zu erfahren, die ich hier mit den kurrenten arabischen Äquivalenten genau transkribiert gebe:

- (arab.) *Schewwal* — *El fitr el-éwwel* (1. Monat des Jahres) *Sséfer-el-waḅīd Djumád āschir: ssāik el-keramát*  
*Zilkaade* — *El fitr et-tāni Rebbi ewwel* (*et-telate keramát*) *Redjeb-Redjeb*  
*Zilbidje* — *Ed-dahḅē el-éwwēle Rebbi ul-āschir* (*et-telate keramát*) *Schaabān-El-Kussaīr*  
*Muḅarrem* — *Ed-dahḅē et-tāniē Djumád éwwel* (*et-telate keramát*) *Ramaddān-El-maalām*.

Die *Mangbattu* müssen ungemein an ihrem heimischen Wesen hängen, denn in Nacktheit lassen die hier gesehenen Frauen wenigstens nichts zu wünschen übrig; ein etwas über handbreiter Zeug- oder *Rokko*-Streif,<sup>2</sup> oft rot oder schwarz gefärbt, von Hüfte zu Hüfte gezogen und hinten mit einer Schnur befestigt, ist alles Sichtbare. Stellt sich eine solche gelbliche Schönheit einem vor, so hält sie gewöhnlich eine Hand auf die Schamgegend. Die Frisuren sind gewöhnlich in der hier üblichen Art, doch ist der größere Haarreichtum der *Mangbattu* wohl in der Fülle der Löckchen ersichtlich.

Eine ganz eigene Kopfbedeckung für Männer sind die viereckigen Korbmützen, oft mit allerlei Quasten und Federn verziert, welche die gestern gekommenen *Mangbattu* und Süd-*Njamjam* tragen. Übrigens sind alle, die ich bis jetzt gesehen, einige Mädchen ausgenommen, viel zu sehr „danaglisert“, als daß man über ihre Art und Weise zu denken und zu sehen Schlüsse ziehen dürfte. Der Eunuch *Riḅan* fand sich dabei zufällig der Frau gegenüber, die in gewissem Sinne schuld

<sup>1</sup> *Djema' at Abu Djerid*, hierüber sowie über die Monatsnamen vgl. die Bemerkung von Dr. GRAEFE in *Der Islam* IV, S. 160.

<sup>2</sup> *Mangbattu*-Rindenstoff.

seiner Entmannung ist: er und sie, *Anganna*, gehörten einem gewissen *Beschir Sabab*, und da dieser bemerkte, *Rihan* erlaube sich Umgang mit dem Mädchen, wurde diese verkauft an *Hadji Çhalil*, und jener entmannt. Solche Geschichten kann man hier hunderte hören.

5. Oktober, Mittwoch. Heute morgen wurde mir ein junger *Akka* zugeführt, etwa 24—25 Jahre alt, von zwei Leuten geführt, die alle Mühe hatten, ihn festzuhalten. Er war mit den oben erwähnten Leuten von *Mangbattu* gebracht worden und hatte, als ich in der Nacht jene aufgreifen ließ, aus Furcht, geschlachtet und gegessen zu werden, sich im Dach der Hütte ins Stroh verkrochen, wo er unbemerkt blieb und erst am zweiten Tage heute aus Hunger herunterkam. Man hatte ihn dann trotz seines Sträubens von *Amadi* hierhergebracht, und als er unterwegs ins hohe Gras entflohen, ihn wieder eingefangen. Als ich nun befahl, ihn freizulassen, und ihn fragte, ob er zu *Gambari* zurückkehren und mit ihm nach *Mangbattu* gehen wolle, verneinte er energisch und erbot sich, allein heimzukehren, was natürlich bei der Entfernung und den mannigfachen Gefahren des Weges (wilde Tiere, *Danagla* usw.) unmöglich ist. Ich schlug ihm demnach vor, bei mir zu bleiben, bis ich nach *Mangbattu* gehe, und dann heimzukehren, was er, nachdem er mich genau beschaut, nach einigem Zögern annahm. Er ist von rot durchscheinender, aber ziemlich dunkler Hautfarbe (wohl Schmutz), sehr prognath, dem Bilde in SCHWEDENFURTH'S Buche ähnlich und äußerst behende und lebhaft. Die Verständigung mit ihm ist ziemlich schwer, da er kein Wort Arabisch versteht und sein *Mangbattu* von dem der Leute *Gambari*'s etwas abweichend scheint.

Ich habe neuerdings 10 Sklaven in ihre Heimat gesandt, sogar ein *Bari*-Mädchen habe ich hier vorgefunden. Äußerst durchdringend ist der eigentümliche Haut- oder Schweißgeruch, mit dem mehr oder weniger alle Neger, ganz besonders aber die westlichen Stämme (westlich vom Flusse *Makraka*, *Morü* usw.) und mehr als alle die *Akka* behaftet sind. Wenngleich dieser Geruch sich durch längeren Aufenthalt bei uns und Reinlichkeit und Wechsel der Kleidung einigermaßen verliert, so tritt er doch bei jeder Erregung, geistig oder körperlich, wieder hervor und scheint beinahe unverilgbar. Dabei ist vielleicht zu erwähnen, daß auch die Schweißabsonderung der Inguinal-Gegend denselben Geruch zeigt.

Meine Spinnensammlung vermehrt sich hier zusehends, auch einen Skorpion und einen riesigen Bohrkäfer bringe ich als Trophäe heim; damit wird es wohl aber sein Bewenden haben, da ich vor lauter Sklaven zu keinerlei Arbeit für mich persönlich komme; wer je das Elend eines arabischen *Musakere* (*dossier*, Untersuchungsakten) durchgemacht, wird sich meiner erbarmen, wenn er hört, daß ich deren täglich mehrere zu machen habe.

6. Oktober, Donnerstag. Es ist nun gerade eine Woche, daß ich hier

sige und wie Don Quixote gegen Windmühlen fechte — ich, ein einzelner Mensch gegen ein Land voll von Blut, Mord und Verbrechen. Und immer noch häufen sich die Anklagen! Seit Besetzung des Weißen Nils durch das Gouvernement hat sich hierher niemand gewagt; nie hat das Gouvernement von hier nur einen Piaster Einkünfte gehabt, wohl aber ist Blut und Gut zwecklos verschleudert worden. Hat ein *Dongolau* Korn nötig, so geht er zum ersten besten Negerchef und nimmt es; ein regelmäßiges Steuereinziehen und regelrechtes Verausgaben wie bei uns in der Provinz kennt hier kein Mensch; ein Gouvernementsmagazin existiert nicht; daß von Korn, Honig, Wachs, Öl, Kautschuk dem Gouvernement Einkünfte erwachsen können — wen geht das an? Und das war Gessi's Provinz!

*Sarcocephalus sp.* jezt mit reifen Früchten. Es ist zum Sammeln von jeder Art jezt eine schlechte Zeit der hohen Gräser halber, in welchen alles was man schießt spurlos verschwindet; Sämereien sind meist noch unreif, es ist mir z. B. bis jezt unmöglich gewesen, eine noch so kleine Quantität von Samen der *Hyptis spicigera* zu erhalten.

Heute nachmittag erhob sich auf einmal ein gellendes Geschrei mitten aus den hohen Gräsern, und als wir bestürzt uns sammelten, zeigte sich ein Trupp von ca. zehn *Danagla, maslumin*,<sup>1</sup> wie sie sich nannten, in ihren Rechten gekränkt. „Die Neger von *Kederä, Biti* und *Madi* hätten ihre Häuser überfallen, die in *Amadi* gelegen, und ihnen geraubt, was immer sie fanden.“ So unwahrscheinlich immer diese jedenfalls sehr übertriebene Schilderung klingt, mag es wohl sein, daß die Neger, als sie sahen, wie ich Sklaven freigebe, versuchten, auf eigene Hand ihre noch in *Amadi* befindlichen früher geraubten Angehörigen wiederzuerhalten. Die dorthin gesandten Leute sind bis jezt nicht zurückgekehrt, ich kann demnach nicht urteilen, was geschehen.

Heute habe ich Leute nach *Makraka* gesandt, um 25 dort neu von *Mangbattu* angelangte Sklaven zu konfiszieren. — Heute ist *Husseïn Afär (Lafargue)*, der neue Präparator, den man mir als ausgezeichnet von *Lebssi* zugesandt, gekommen, etwas schmutzig, aber sehr selbstvertrauend. Ich bin neugierig, was der wohl vom Präparieren verstehen mag!

7. Oktober, Freitag. Noch immer unter Sklaven und Sklavenjägern! Morgen aber soll es endlich weitergehen.

Man spricht mir von rötlichen und grauen Kalksteinen in der Nähe von *Ajak* — das wäre ein Fund! Am hiesigen Bach *Barra*, der mit schönen Hochbäumen und dichtem Gebüsch von *Syzygium, Morinda* (?) und *Filaria* (?) eingefaßt ist, haust recht häufig *Corythax leucolopha*, der schöne Helmvogel, den wir auch von *Lattuka* heimgebracht. Nur auf den höchsten Ästen sich haltend, läuft er, wenn er sich unbemerkt

<sup>1</sup> *Maslamin*, besser: *mag lûmîn*.

glaubt, behende auf den Ästen umher, mit dem Schwelwe wippend und die weiße Haube sträubend, gerade wie die verwandten *Schizorhys*. Sobald er sich aber beunruhigt glaubt, ist er mit kurzem Gurren im Laube verschwunden und kaum mehr zu sehen. Die einzelnen — es sind ihrer stets mehrere beisammen — fliegen dann recht geschickt ab mit schwimmendem Fluge, bei dem man oft ein leises Klatschen der Flügel hört. So geht es von Baum zu Baum. Die eigentliche Stimme — beim Spiel hörbar — ist eigentümlich bellend, der Stimme junger Hunde vergleichbar. Die *Corythaix* wird in *Mangbattu nombo* genannt und ist dort sehr häufig. Eine eigene Sitte herrscht in *Bufo*, wo man die roten Schwungfedern zur Ermittlung von Dieben gebrauchen soll. Auch ein kleines Eichhörnchen, von den in *Lattuka* gesammelten verschieden, wurde heute eingebracht und präpariert. Ohne Zweifel wäre hier noch eine Menge neuer Sachen zu erhalten; wo aber Zeit dafür finden, wenn man zunächst so viel menschliches Elend zu sehen und zu steuern hat?

8. Oktober, Sonnabend. Wiederum ein Fund! Gestern abend bei einem Spaziergange nach dem Bache mitten im Grase einen prächtigen *Georhychus* — vielleicht *Heteroccephalus spec.* — gefunden: hell mausgrau mit weißem Fleck auf dem Scheitel und kurzem, beinahe nacktem Stummelschwanz, heißt im *Dinka* (*Agar*): *mojóm dábbui*, in *Mangbattu tándua*. Gräbt lange Gänge unter der Erde und wirft Hügel auf wie die rechten Maulwürfe.

Von den *Dinka*-Stämmen sprechen die *Nuer* und die *Atot* dieselbe vom eigentlichen *Dinka* abweichende Sprache, während anderseits *Agar*, *Rek*, *Mok*, *Aluadj*, *Elliab*, *Kitsch*, *Bor* und *Tutj* völlig dasselbe Idiom sprechen: Die *Behli* gehören zur *Mittu*-Familie.

Eine ganz eigentümliche Sonderstellung, gleichsam die einer Paria-kaste zwischen all diesen *Dinka*, scheinen die sogenannten *Darr* einzunehmen, Leute von schwarzer Hautfarbe und mittelgroßer, gedrungener Gestalt, die das trockene Land zwischen den *Kitsch* und *Elliab* durchziehen und teilweise sich zu diesen, teilweise zu den *Atot* halten. Sie sind ein völlig besitzloses, umherschweifendes Jägervolk ohne feste Sitze oder Dörfer und leben nur vom Erlöse ihrer Jagden. So sonderbar ihre Stellung, so eigentümlich scheinen ihre Prozeduren. Wie die Skorpione und Schlangen aller trockenen Landstriche größer und giftiger sind als die der feuchten Niederungen, mit einziger Ausnahme der Pythone, wenigstens für Zentralafrika, so sollen auch in dem von ihnen bewohnten Landstriche äußerst giftige Schlangen existieren, und zwar von rotbrauner Farbe, deren sie sich mit Hilfe von Wurzeln zu bemächtigen wissen. Ein Wassertümpel wird nun ringsum mit einem starken Dornenverhau umschlossen und dem Wilde, das trinken will, nur eine enge Straße offen gelassen. Dis Schlange, der man den Schwanz durchbohrt und mit einem dünnen Strick durchzogen hat, wird an einem eingeschlagenen



kleinen Pfahle befestigt und tötet das sich zum Wasser begebende Wild, oft zwei bis drei Antilopen in einem Tage, deren Fleisch einerseits zur Nahrung der Jäger, anderseits aber auch mit den Fellen zusammen zum Erkaufen ihrer Frauen dient. Ich gebe diese Erzählung, wie ich sie von den *Agar* gehört.

Heute 47 *Mangbattu*-Leute nach *Lado* und 52 nach ihrer Heimat gesandt; letztere gehen zunächst an *Ringio*, den Chef der *Makraka-Njamnjam* (*Bombeb*), und von dort aus nach *Mangbattu*.

Der Bach *Barra*, welcher im Bogen das Dorf umfließt und zum *Aji* oder *Rodi* geht, ist etwa 5–6 m breit, jetzt beinahe trocken, nur Wasserlachen und Wasser in den Löchern haltend, das weißlich getrübt sich ansammelt, aber beim Stehen klar wird. Die Ufer sind hoch; übrigens muß der Bach zur Regenzeit eine enorme Wassermenge führen, da auf niederhängenden Ästen in mehr als 2 m Höhe über dem Bett sich angeschwemmte trockene Grasbündel finden. Von Pflanzen sind Massen von *Bambus*, hohe *Sykomoren* zweier Arten, die eine mit nußgroßen, gut eßbaren Feigen, die andere mit beerenartigen roten süßen Früchten, schöne *Anogeisus* (von den Arabern *silek* und ihres weißen Holzes wegen geschätzt, im *Agar-Dinka ahmed* benannt), vor allem aber Massen einer *Carpodinus*-Liane zu erwähnen, die hier *bono*, von den *Dinka mono* benannt wird und eßbare Früchte liefert (nicht jetzt). Des Gummis wegen mir äußerst willkommen. Zum erstenmal hier der *Tinnea aethiopica* in Blüte begegnet. Mein *Georbychus* heißt hierzulande *murmura* und ist nicht häufig.

9. Oktober, Sonntag. Waren wir gestern durch den Regen an der Abreise gehindert worden, so sah es heute nicht viel einladender aus; da aber Warten zu nichts führt und viele Geschäfte meiner harren, so trommelte ich zeitig meine Leute zusammen und war schon um 5.37 unterwegs. Nachdem wir Bach *Barra* gekreuzt, betraten wir sofort festes, mit Buschwald bestandenes und von mehreren kleinen Bächen durchschnittenes Land, das vor uns hügelig steigt und fällt. Die Bäche, meist klein, sind jetzt schon trocken, doch zeugen hohe Sanddünen an ihren südlichen Ufern für die Gewalt der durch sie dem *Rodi* zugeführten Regenwässer. Über das ganze Land fort zieht sich eine lange und breite Reihe von runden Gneiskuppen und Rücken, oft von ansehnlicher Erhebung über das allgemeine Niveau des Landes und lang sich über den Weg werfend. Kleine Akazienbestände haben sich gewöhnlich um sie gefunden, und in ihren Fugen und Ritzen bergen sich die zahlreichen kleinen Felshühner (*Ptilopachys ventralis*), die schon früh ihr Balzen hören lassen. Auch Elefanten müssen ihren frischen Spuren nach hier zahlreich sein. Hier und da kreischen Papageien im Buschwalde, der hin und wieder mit weiten Flächen hohen Grases auf feuchtem Boden wechselt. Massen von Tamarinden sind jetzt voll mit Früchten behangen;

eine Art von *Zizyphus* mit nicht eßbaren Früchten, von den *Agar Lángakónn*, d. i. „Elefanten-Zizyphus“ geheißten, bildet mit *Randla*, die hier ebenfalls *Kabr* heißt, die Trübsal des Weges. Auf einem der erwähnten, etwa 25 m hohen Felsrücken wird nach dreistündigem Marsche ein wenig gerastet und von hier aus zur Stützung der Route einige Winkel gewonnen. In kleinen Wasserpfügen, die in Vertiefungen der Felsen stehen, blühen weiße Nymphäen, die überhaupt mit dem kleinsten feuchten Raume vorliebnehmen und vermutlich der Austrocknung erfolgreich widerstehen — es ist sonst wenigstens kaum erklärlich, wie jedes Jahr auf demselben Flecke die Pflanze sich wiederfinden kann. Ihr Same, im Sudan *Sitteb* (ägypt. *Reschinín*), wird zum Mehlbereiten verwendet. Von hier aus ändert sich die Szenerie insofern, als an Stelle des Buschwaldes nun wirkliche Grassteppe mit sehr vereinzelt Bäumen tritt; die Euphorbien werden dem Sandboden entsprechend wieder häufiger, und um sie herum siedeln sich gewöhnlich noch zwei bis drei andere Bäume zu einem kleinen Boskett an. Die Steinriffe und Kuppen sind auch hier häufig, und von der Höhe eines derselben sehen wir zunächst *Djebel Jére*, eine etwas größere Kuppe, unser heutiges Ziel. Bach *Kokóbere*, von Gneismassen flankiert und ziemlich viel — knietief — weißliches Wasser führend, wird gekreuzt und auf seinem hohen Nordufer Nachtquartier genommen, da schon wieder Regen droht.

Fünf Minuten Marsch von hier in 330° führen an den Fuß des *Djebel Jére*, einer langgestreckten, ziemlich hohen Kuppe, von deren Höhe wir eine prächtige Umschau über welliges, sehr wohlbewaldetes und, dem Rauche nach zu schließen, stark bewohntes Land haben. Nach Nord und Ost ist keinerlei Erhebung sichtbar. Der starke Fluß, wohl 185—190 m breit, fließt hier von einer viertel bis halben Stunde vom Berge entfernt in der Richtung von Südwest nach Nordnordost in Ufern, die etwa 1½ bis 2 m hoch über dem Niveau frei sichtbar sind. Er wird im hiesigen Distrikt *Rodró* genannt — der fünfte Name für ihn!

Der Distrikt, in welchem wir nun sind, heißt *Kuássi* und bildet mit *Biti*, das wir früh verließen, und den *Madi* von *Bufi* das eigentliche *Madi-Land*; die genannten drei Stämme sprechen dieselbe Sprache, während die *Váru* am Westufer des Flusses mit den *Moro*, d. h. *Moro-Kodó* und *Moro-Misá* (nördlichen und südlichen *Moro*), den *Kederu* und den *Morá* von *Makraka* eine sprachlich zusammenhängende Gruppe mit Dialektverschiedenheiten sein sollen.

Nachmittags ein wenig Regen. *Djebel Jére* ist berühmt, weil er sehr ausgedehnte und weite Höhlen enthält, in welche bei Besitznahme des Landes die Eingeborenen mit Herden und Kornvorräten sich flüchteten und lange, lange Zeit den Eroberern widerstanden. In einer der Höhlen soll ein tiefer Spalt bis auf Wasser gehen; dahineingefallene Gegenstände kommen im Flusse wieder heraus. Beim Besuch fand ich die

Eingänge zu den Höhlen sehr sorgfältig mit Steinmassen und Dornen geschlossen, um wilden Tieren den Eintritt zu wehren, und so mußte ich der Zeit wegen vom Besuche absehen. Einer meiner Diener, ein junger Mensch von etwa 22 Jahren, ist aus dieser Gegend gebürtig und war als kleiner Knabe selbst mit bei den Belagerten.

Noch zu erwähnen habe ich eine Art *Entada*, welche zweisamige Schoten bildet; sie wächst auf den hiesigen Felsen. Die Eingeborenen nennen sie *Kangba* und essen die im heißen Wasser entschälten Samen gern. Abends Gewitterregen, bis nach Mitternacht andauernd.

10. Oktober, Montag. Leicht aufsteigend und *Djebel Jéré* zur Linken im tiefen Gebüsch verborgen lassend, passieren wir zunächst eine ganze Reihe jener schon gestern so oft gefundenen Gneissmassen, bald kuppelförmig abgerundete Hügel, bald flache Riffe und Geschiebe darstellend, von welchen sich durch den vereinten Einfluß von Sonne und Regen große Platten abheben lassen. Das Gestein ist meist von weißgrauer, oft mehr bläulicher Farbe und zeigt zuweilen breite Bänderung in weiß und schwarzgrau. Der Buschwald ist meist mit hohem, dichtem Grase völlig ausgefüllt; hin und wieder stehen schöne Hochbäume, besonders großblättrige Sykomoren. Der Boden ist im allgemeinen der überall verbreitete rote Ton mit vielen kleinen Steinfragmenten und hier und da zu grobem Sande zerfallen; gegen *Buñi* zu tritt gelber Schwemmsand mit Quarzfragmenten auf. In Senkungen liegt dagegen auf der Tonunterlage ein schwarzer Humus, an feuchten Stellen mit Vorliebe von Elefanten besuchte Schlammpfützen bildend, an trockenen dagegen schon jetzt in weiten Rissen und Sprüngen auseinanderklaffend. Eine Menge kleiner Wasserläufe kreuzen den Weg, zum Teil nur durchfeuchteten Sand, zum Teil kleine Tümpel weißlichen Wassers haltend; nur Bach *Dóngora* führt bei etwa 1 1/2 m Breite 1/2 m fließend Wasser. Alle sind zum *Aji* gerichtet. Bach *Dóngora* ist von schönem Uferwalde eingefasst — schön für hier, wo in dem ewigen Einerlei von Buschwald und Savanne hohe, schattenspendende Bäume selten und gar Wald beinahe nie vorkommt. Der an und für sich lichte Buschwald macht von Bach *Lomarió* an richtiger Grassteppe mit seltenen Bosketts und vielem niedrigen Akaziengebüsch Platz. Vereinzelte *Borassus* beginnen sich nun wieder zu zeigen, und bald ragen auch die hohen *Duchn*- und *Durrah*-Stengel von beiden Seiten des Weges aus den hohen Gräsern hervor, ein Zeichen, daß wir uns den Niederlassungen nähern. Nach kurzer Rast, die wir nach vierstündigem Marsche auf nebenbei gesagt meist sehr guter Straße uns wohl verdient haben, wird ein kleiner Sumpf durchwatet, und dann betreten wir sofort die weiten *Durrah*- (weiß) und *Duchn*-Felder unserer Station, die abwechselnd mit Strecken absichtlich zum Häuserbau stehengelassenen Grases und weniger Bäume sich über eine Stunde weit ausdehnen und gerade im Reifen sind. Ich

habe selten hier so wohlbebautes und fruchtbares Land zu sehen bekommen als auf der ganzen diesmal durchgangenen Strecke, die zusammen mit den Distrikten von *Ajak* und *Rumbek* sogar *Chartum* mit Korn, Öl und Honig versorgen könnte, und trotzdem hat Gessi sich nicht geschämt, in offiziellem Briefe von der Armut und Unproduktivität des Landes zu sprechen, um seines Lieblings *Mula Efendi's* Verdienste hervorzuheben! Durch die Kornfelder sind eine Menge von kleinen Hütten verstreut, in welchen die Wächter schlafen, da auch hier die Finken gar arge Kornfeinde sind. Es ist geradezu erstaunlich, welche Arbeit ein Weberfink mit dem konischen Schnabel im Zerstören von *Duchn*-Ähren und noch mehr Maiskolben leisten kann — selbst Einhüllen der Kolben in grüne Blätter schützt nicht immer. Kurz vor Mittag wird der Fluß sichtbar, der in weiter Krümmung gleich darauf an den Weg tritt; am steilen, abgerissenen Abfall des auf dieser Seite etwa 5—6 m hohen gelben Lehmuferes hin führt der Pfad oft so nahe am Rande entlang, daß ein fallengelassenes Papierknäuel aufs Wasser schlägt. Das Wasser ist jetzt von gelblicher Farbe und wimmelt, wie es scheint, von Fischen, die man alle Augenblicke aufschnellen sieht. Große Steinmassen durchsetzen den Fluß unmittelbar neben der Station *Bufi*, die dicht an seinem Ufer liegt. Mannigfache Beschäftigung und ein starker Gewitterregen füllten den Nachmittag aus.

11. Oktober, Dienstag. Da wären wir nun in den Pfahlbauten! In einer 3 m hohen Umzäunung von *Bambus* erhebt sich, von mehr als 300 starken und übermannshohen Pfählen getragen, eine Plattform, von Holz und Reisern gebildet und mit Kuhdung und Ton zu einem Estrich glatt gestrichen. Ihre Länge ist 25, ihre Breite 28 m; durch eine Rohrwand in zwei Teile geteilt, bietet der äußere für den Empfang berechnete zwei große Hütten von 15 Fuß Durchmesser mit niedrigen, etwa 1 m hohen Lehmwänden und hohem Kegeldache. Die innere *Harama* oder Küchenabteilung hält sechs kleinere Hütten; in ihrer Mitte ist ein viereckiger Ausschnitt im Estrich; Leitern führen dort zum Parterre, wo Küche, Vorräte, Mörser zum Kornstampfen, *Murbakka*, Wasser usw. ihren Platz finden. Das ganze Arrangement ist wirklich merkwürdig, zumal hier, wo die Termiten nur vereinzelt und eigentlich kein rechter Grund für die Erbauung solcher Plattformen zu finden ist. Der Sandboden benimmt auch den Vorwand von Sumpf oder Furcht vor Miasmen. Die Station selbst ist eine regellose Anhäufung von einzelnen Gehöften, von welchen sich die der *Danagla* durch größeren Schmutz von denen der Bevölkerung unterscheiden. Jedes Haus war wohl ursprünglich von *Bambus*zäunen umgeben, diese sind jedoch meist verfallen, was um so auffälliger, da die Leoparden hier bei Tage die Leute aus ihren Häusern holen, wie wir heute erlebt, wobei übrigens die Neger unangestastet bleiben und die Leoparden das weiße Fleisch vorzuziehen scheinen. Jedes Gehöft

umschließen kleine Gärten, in welchen Mais, *Bamia*, eine Art weißer Bohnen, Zwiebeln und Eierfrüchte gebaut werden. Die Tomate hat ihren Weg bis hier noch nicht gefunden, dagegen existieren Bananen, Zitronen, bittere Orangen in jungen Bäumen, und die von mir aus Uganda bei uns eingeführte *Papaya* ist über *Makraka* bis hierher gelangt. Von Kulturpflanzen sind außer den üblichen Getreidearten noch süße Bataten (rotschalig), *Corchorus*, *Gynandropsis*, *Hibiscus cannabinus*, Baumwollen zweier Arten (eine mit weißgelbem Samen, während die des *Bari*-Landes grüne Samen hat) zu erwähnen. Übrigens ließe sich hier, wo Wasser und Leute reichlich vorhanden, gerade in bezug auf Anbau viel leisten. Leider herrscht aber auch hier das ewige Elend des Sklaventreibens, und kein Mensch denkt an Ausnutzung seiner Existenz anders als durch Raub, Plünderung und Sklavenhandel. Heute schon befinden sich Listen, mehr als 200 Sklaven enthaltend, deren Rückstellung von ihren Eigentümern verlangt wird, in meinen Händen. Fünfhundert Trägerlasten Korn sind von den Eingeborenen in jüngster Zeit noch eingefordert und verschleudert worden, und kein Mensch weiß, wohin sie gegangen. Das Magazin ist völlig leer, die Leute klagen, sie seien hungrig, und dabei gingen wir stundenlang durch Kornfelder. Ein gewisser *Abd el-Cber* hat über hundert Sklaven sammengeraubt, und doch ist der Kerl nicht einmal im Dienste — hat also nicht einmal einen Schein von Recht für seine Anwesenheit hier! Und dies erbärmliche Geschöpf — *Mula Efendi* — der hier nun drei Jahre Chef der Verwaltung war und nicht einmal die Augen aufmachte, um zu sehen, was vorging!

Der Fluß, von den hiesigen Negern *Dogûrguru* benannt, tritt in einer von SSW durch O zu NW gerichteten Schlinge dicht an die Station; er ist hier wohl gute 40 bis 50 m breit und scheinbar auch tief, da eine Barke den Übergang vermittelt. Die Straße nach *Ajak* erreicht die Straße *Amadi-Ajak* in *Kirno*, wahrscheinlich *FELKIN's Kérîmu*, wohl der von *PETHERICK* erwähnte Ort gleichen Namens, jetzt allerdings verlassen. Wege führen von hier nach *Schambé*, und man spricht von einer Straße nach *Bor* mit Abzweigung nach *Ladó* direkt durchs *Mandri*-Land. Leider bin ich nicht imstande, eine dieser Straßen zu untersuchen, da die leidigen Sklavenfragen mit vollem Recht meine ganze Aufmerksamkeit und Tätigkeit erfordern, besonders da keiner der Beamten willig ist, in dieser Angelegenheit etwas zu tun oder gar mir hilfreich an die Hand zu gehen.

12. Oktober, Mittwoch. Ein Ausflug einige Minuten weit in den Wald ließ folgende Vögel sehen: *Merops Bullockii*, *Ceryle rudis*, *Turtur semi-torquatus* und *T. senegalensis*, *Passer Swainsonii*, eine große dunkle *Nectarinia* mit verlängerten Schwanzfedern, die die Kopffedern sträubt, einen *Euplectes*, der mir schwarzköpfig schien, eine *Cisticola*, *Motacilla*

*vidua*, *Vultur auricularis* und *V. Rüppelli*, *Milvus parasiticus*. Am Flusse Mengen einer *Limnicolaria*.

Von *Ajak* wurde mir ein Korbvoll sogenannten Kalks gebracht; weißgelbliche Stücke, leicht zerbrechlich, schwer, weiß abfärbend und weich anföhlbar wie Talk. Erinnert an den sogenannten Kalk von *Dufilé*, ist aber gewiß kein Kalk. Jedenfalls will ich die Lokalität besuchen.

Auch heute ist Sklaventag. Der hiesige Chef *El-Adjeb Aga* hat sämlichen Negerchefs verboten, sich vor mir zu zeigen, und sie mit schwerer Rache bedroht, falls sie dem zuwider handeln. Nun wollen wir sehen, wie es werden wird, wenn er seine Abberufung und die Order erhält, nach *Chartum* zu gehen, die ich soeben unterzeichnet — er und noch 26 Mann von hier! Es ist Zeit, daß der Terrorismus nun einmal aufhört, und es wäre mehr als ein Verbrechen, die Leute hier gewähren zu lassen. Arme Neger! Gegen Abend kam *Mohammed Abdu* von *Mangbattu* hier an, er ist von *Makraka* direkt hierhergekommen und soll Post von Herrn CASATI mitgebracht haben. Dr. JUNKER ist wohlbehalten im südlichsten *Njamnjam*-Lande. *Mohammed Abdu* hat 252 Lasten Elfenbein mitgebracht, und andere sind unterwegs. 105 sind von der *Mondu*-Station in *Gosa* angelangt; es wird dies Jahr so ziemlich 1200 Zentner für *Chartum* geben!

13. Oktober, Donnerstag. Briefe von Herrn CASATI in *Tinkasi*<sup>1</sup> angekommen; Raub und Mord auch dort, und alle die Beamten, die wir haben, einer schlimmer als der andere.

Zur Vervollständigung der gestrigen Vogelliste: *Dicrurus divaricatus*, *Vidua erythrorhynchos* mit Schmuckfedern, *Corybaix leucolopha*, *Irisor erythrorhynchos*, *Lamprotornis parphyroptera*, *Alcedo cyanostigma*, *Motacilla flava* und *griseicapilla*, merkwürdigerweise bis jetzt keine *Hyphantornis* sichtbar geworden.

Der Fluß, der von hier nördlich gehen soll, durchfließt, nachdem er das *Bufi*-Territorium passiert (die *Bufi* sind, wie schon gesagt, mit den *Biti* und den *Kuāssi* den *Madi* zugehörig), die *Djanga*-Stämme der *Kitsch*-Gruppe (*Djemit*, *Lau* usw.) und nimmt von ihnen verschiedene Namen an, als *Nam Lau* (Fluß der Lau) usw. Er geht dann unterhalb *Schambé* durch einen großen Sumpf zum *Bahr el-Djebel*. *Alual* oder *Elwal* PRUYSSENAERE's ist nur eine Sumpfmulde, wie deren so viele im Niederlande liegen, ein Fluß soll dort gar nicht sein. Auf PETHERIK's Routen sind durch Überschätzung der Marschgeschwindigkeiten allerlei Krümmungen herausgekommen, die nicht existieren. *Buff*'s Position auf PETERMANN's Karte zu JUNKER's Reisen (2 Blatt) ist zu nördlich gegeben, auch biegt der Fluß weit mehr nach West ab. Jedenfalls fällt von hier

<sup>1</sup> Es handelt sich wohl um *Tangari*, dem Hauptort von *Jangara*, wo *Miani* starb (vgl. CASATI I 97).

das Land ziemlich rapide ab. *Buſi* selbst scheint immer noch höher als *Ladô* gelegen.

14. Oktober, Freitag. Trotz aller Mühen bin ich noch immer mitten in Sklavenhändeln: über 400 sind es bis jetzt geworden, die man reklamiert, und das außer den versteckten *Mangbattu*- und *Njamjam*-Sklaven, die nach der kleinen Seriba *Bodoku*, die irgendwo westlich von hier gelegen, geschafft worden sind. Von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags wurden heute 130 Sklaven an ihre Verwandten und Chefs zurückgegeben. Freude der Neger. In meinem Leben habe ich nie ein verächtlicheres Gesindel gesehen als die *Danagla*, die nicht einmal den Mut der Schande haben. Ein passiver Widerstand gegen alles, was man anordnet. Als Beispiel möge dienen, daß ich vor etwa 10 bis 12 Tagen von *Mula Efendi*,<sup>1</sup> der nicht etwa besser als jene, ein Zertifikat verlangte betreffs eines *Dongolau*, also Landsmannes von ihm, den ich anzustellen wünschte, weil er mir ein wenig besser schien als seine Landsleute. Bis heute habe ich das Zertifikat nicht erhalten, weil *Mula Efendi* die von ihm geforderten Garantien zu geben verweigerte.

Heute sind die Chefs von *Lau* oder *Lao* auf der Straße nach *Rumbek* hier angekommen, natürlich mit Beschwerden über die *Danagla* in *Ajak* und *Rumbek*. Ein hiesiger Dragoman, der sich selbständig bei den *Mandari* etabliert hatte und als deren Chef ausgab, hat zwei Knaben so geknebelt und geschlagen, daß deren rechte Hände für Lebenszeit unbrauchbar geworden sind, und doch wurde mir jener Dragoman als ein ausgezeichnete Mensch dringend empfohlen — nun, Mord ist eben im *Danagla*-Kataloge nichts so Schlimmes. Morgen sollen die ersten *Danagla* unter Bedeckung von Dragomanen nach *Madi* und von dort nach *Ladô* gehen, von wo der nächste Dampfer sie nach *Chartum* bringen soll. Gern würde ich die ganze Bande zusammenpacken und fortschicken, fürchtete ich nicht, daß man mir Tücke gegen die *Gessi*'sche Verwaltung in die Schuhe schieben würde; so mag es denn in Zwischenräumen geschehen, die Leute würden sich doch unter meinen Händen hier nicht wohl befinden.

15. Oktober, Sonnabend. Heute *Colius leucotis* und *Dryoscopus erythrogaster* geschossen und ein Exemplar von *Corythaix*, leider zerlegt.

*Mula Efendi* will absolut nichts tun, sondern sagt nur zu allem ja und sitzt auf seinem *Ankareb*, die schlimmste Art von Widerstand, die einer leisten kann, da es kein Mittel gibt, sie zu zwingen. Dazu Klagen auf Klagen der mißhandelten Bevölkerung, Arroganz der *Danagla*, und der Aufenthalt hier, wo nicht einmal ein Ausflug in den Wald möglich ist.

<sup>1</sup> Über das Treiben von *Mula Efendi*, des Verwandten und Nachfolgers von *Jussuf esch-Schellal* in der Verwaltung von *Rohl*, vgl. *JUNKER* II 326.

Der Fluß ist heute dicht neben der Station ziemlich genau 50 m breit und strömt mit einer Geschwindigkeit von 35 m pro Minute. Seine Tiefe beträgt zwischen  $1\frac{1}{2}$  bis 2 m, doch kann er an einzelnen Stellen schon jetzt, wo zwei Tage kein Regen fiel, durchgangen werden, allerdings mühsam. Im Sommer gegen April hin soll er bis auf 0,40 m fallen; die sehr zahlreichen Fische und Hippopotamen flüchten alsdann in die weiten Sümpfe der *Kitsch* im *Lau*-Gebiete. Schiffbar ist der Fluß gewiß nicht; schon hier liegen große Steinmassen in seinem Bett, und weiter südlich soll dies noch viel mehr der Fall sein.

Der hiesige vom *Bufi*-Stamm bewohnte Distrikt heißt *Njamússa*, gegen Nordwest stößt an ihn *Gonge*, gegen Nord *Mollo*, das eine eigene, nicht die *Dinka*-Sprache spricht, gegen Ost folgt *Mundár* oder *Mandári*, das *Bari* spricht, gegen Süd *Uira* oder *Vira*, und gegen SW *Madi* — diese drei sprechen vom *Bufi* nur dialektisch gesonderte Sprachen. Die *Bufi* ziehen ebenfalls die vier unteren Schneidezähne bei der Pubertät aus. Die Sprache wüßte ich mit keiner anderen unserer äquatorialen Sprachen in rechten Einklang zu bringen, obgleich die ganze Westseite des Flusses in ihren Sprachen stets verwandte Elemente aufweist, und es mir von Tag zu Tag wahrscheinlicher wird, daß all diese kleinen Völklein durch von Westen hergekommene Einwanderer gegen den Fluß gedrängt und durch andere Einkeilungen auseinandergeworfen worden sind. Ganz entschieden aber gehören die *Madi* des *Bahr el-Djebel* zu dieser Gruppe hier. Einfach ist das Zahlensystem der *Bufi*, das von 1—5 reicht und dann, die 10 ausgenommen, nur Kombination der einfachen Zahlen aufweist. Bei Vergleichung der gesammelten Worte mit den Vokabularien Dr. SCHWEINFURTH's ergeben sich ganz auffällige Übereinstimmungen von Worten von hier mit solchen aus der *Bongo*-Sprache und selbst der der *Golo*, ein weiterer Beweis für das Zusammengehören all dieser nordafrikanischen Völkergruppen, in welchen wenig genug scharf zu charakterisierende Stämme sich finden. — Heute die erste Sendung von *Danagla* entfernt.

16. Oktober, Sonntag. Wenn SCHWEINFURTH den *Mangbattu*-Frauen einige Laszivität vorgeworfen hat, so scheint nichtsdestoweniger ihre Anhänglichkeit an ihre Männer und das Gefühl für Familienbande dadurch nicht beeinträchtigt zu werden. Ich habe schon weiter oben erwähnt, daß auf GESSI PASCHA's Befehl *Gambari*, der an *Munsa's* Stelle zum König von *Mangbattu* ernannt worden war,<sup>1</sup> aus seinem Lande geholt und, angeklagt, Eunuchen gemacht und verkauft zu haben, in *Dem Suleiman* 1 $\frac{1}{2}$  Jahre ohne jede Untersuchung gefangengehalten wurde. Daß in *Mangbattu* Eunuchen gemacht und dann verkauft wurden, steht fest; ebenso genau

<sup>1</sup> *Munsa* war Herrscher von *Mangbattu* zur Zeit von SCHWEINFURTH. Bald nachher ward er von nubischen *Bassinger* getötet und durch den *A-Bangba Gambari* ersetzt (vgl. JUNKER Bd. III).



aber wissen wir, daß die Täter zwei *Danagla* — *Beschir Saleb* und *Salib Hakim* — gewesen, die später natürlich die Schuld in die Schuhe des *Abd* (Sklassen) *Gambari* schoben. Was für Unordnungen dann in *Gambari's* Abwesenheit von seinem Sitze dort vorgegangen, wie man seine Abwesenheit benutzt, um dort zu plündern und Sklaven zu rauben, geht wohl am besten aus den obigen Notizen hervor, nach denen ich allein von *Amadi* mehr als hundert *Mangbattu*-Sklaven in ihre Heimat gesandt, während der Eunuch *Rihan* gerade von *Mangbattu* zu mir kam, um gegen *Beschir Saleb*, der ihn verstümmelt, zu klagen. Sofort nun, als ich die Verwaltung von der sogenannten *Mudirieb Gurguru* in die Hand nahm, schrieb ich nach dem *Bahr el-Ghasal* und reklamierte *Gambari*, der mir nach einigen ziemlich unnützen Ausflüchten denn auch gesandt wurde und nun hier der Untersuchung seiner Angelegenheiten gewärtig ist.

Heute um Mittag, also gerade zur rechten Visitenzeit, wurde ich auf einmal durch Damenbesuch überrascht: *Gambari's* erste Frau, die mit der Absicht gekommen war, nach *Lado* zu gehen, um von mir die Befreiung ihres Mannes zu erbitten, hatte unterwegs gehört, daß er frei und bei mir sei, und war über *Makraka* hierhergeeil, um ihn zu sehen; sie kam nun, um mir zu danken. Von mittlerer Figur und ziemlich wohlbeleibt, von eher dunkler, jedoch deutlich gelblich durchschimmerner Hautfärbung und wie alle *Mangbattu*, mit sehr hübschen und, was mehr sagen will, sehr sauber gehaltenen Händen begabt, war sie bis auf die kaum in Rechnung zu ziehende Schambedeckung völlig nackt; im rechten Nasenflügel saß ein blankpolierter Eisennagel mit breiter Kuppe — sonst absolut keine Verzierungen. Die Haartracht war den Umständen gemäß der hiesigen angepaßt und der Chignon zu einer Menge bis zur Schulter reichender Löckchen und Wulste aufgelegt. Sie ist nicht mehr gerade jung und die Mutter des ältesten Sohnes *Gambari's*, *Idris*, und hatte den langen Weg, am Nötigsten Mangel leidend, zurückgelegt — ihrem Manne zuliebe! Allerliebste war die Gelassenheit, mit welcher sie beim Eintritt in meine Hütte sofort einen Stuhl nahm und niedersaß, während der mitgekommene Dragoman, *Gambari's* jüngerer Bruder, zu stehen hatte. Es ist dies ein recht merklicher Unterschied vom Gebaren der Frauen und dem Respekt, den man ihnen hier zollt! Da der Gurt zum Bedecken der Schamteile beim Sitzen fehlte, wurden die Füße fest aneinandergesetzt und zwischen die Oberschenkel die Vorderarme gelegt.

17. Oktober, Montag. Da es schwerhalten dürfte, hier die nötigen Träger zusammenzubringen, habe ich heute nach dem nahen *Lebssi* gesandt, um Träger zu verlangen und dann, von dort aus den Fluß wiederum zurückkruzend, auf seinem Ostufer nicht auf *FELKIN's*, sondern auf einem über *Djebel Chartum* führenden Wege nach *Ajak* zu gehen. Nach allem scheint *Lebssi* der hier gebräuchliche Name für die von *JUNKER*

als *Moffó* bezeichnete *Seriba* zu sein, die ihrerseits wiederum genau an der von SCHWEINFURTH als *Seriba Poncet (Mvólo)* bezeichneten Stelle liegen dürfte. Von *Ajak* nach *Rumbek* dürfte dann der gewöhnliche Weg, von dort aus aber ein neuer Weg über *Dangaddulu* nach *Sajadibn* und dann quer durchs Land entweder nach *Madi* oder nach den *Roli-Bergen* und *Niambara* eingehalten werden.

Post von *Ladó*; Neue Dummeheiten!

Von Vögeln beobachtet: *Nectarinia pulchella* und *Dryoscopus gambiensis* sowie *Actitis hypoleucos* und *Pluvianus aegyptiacus*. Häufig *Alcedo cyanostigma* mit rotem und manchmal mit schwärzlichem Schnabel und heller Spitze, auch *A. cristata* kommt vor. Eine *Hyphantornis*-Art, klein, sehr gelb, anscheinend mit braunschwarzer Maske, jedoch gelbem Scheitel haust in den völlig unzugänglichen Schilfdickichten des Ufers; mit der größten Mühe gelang es mir, bis zum Halse im Wasser wadend, ein Nest mit drei wenig bebrüteten Eiern zu erlangen, die ziemlich langgestreckt durch ihre rotbraune Fleckung eher gewissen Schwalbeneiern gleichen. Der Vogel blieb unerreichbar, da in dem dicken Schilfgewirr die Schrote nichts ausrichteten und langer Aufenthalt mitten darin vieler Krokodile wegen nicht besonders rätlich war.

18. Oktober, Dienstag. Noch immer hier! Ich habe *Gambari's* Leute nach *Mangbattu* gesandt, um dort allerlei zu sammeln. Die von dort gebrachten Proben von *Carpodinus*-Kautschuk sind vorzüglich: runde Kuchen von 200 bis 300 Drachmen Gewicht, gewöhnlich in ihrer Mitte etwas Wasser haltend. Nach *Gambari's* Aussage schneiden die Leute die Pflanze an, fangen den reichlich ausströmenden Milchsaft in einem kleinen Gefäß auf und gießen ihn in kochendes Wasser, wo er alsbald sich in narbenförmig gelappte Massen von schwärzlicher Farbe zusammenballt. Es sollen davon Unmassen vorhanden sein.

Eine recht unerwartete Aufklärung der hiesigen hydrographischen Verhältnisse wurde mir heute im Gespräch mit den Chefs von *Láo* zuteil. Der hiesige Fluß soll sich nämlich weiter nördlich, da wo die Gebiete von den *Atot*, *Kitsch* und *Elliab* zusammenstoßen, in zwei Arme teilen, die eine sehr große Insel umschließen, die im *Harif* ihrerseits wieder von vielen kleinen Kanälen und Sümpfen durchzogen wird. Alle Viehhöfe der umwohnenden *Dinka* liegen auf dieser Insel. Der östliche Flußarm, auf dessen Ostufer das Dorf *Láo* liegt, und den man, von *Schambé* nach *Ajak* gehend, zunächst zu passieren hat, wird von den *Dinka Góll* (nicht zu verwechseln mit dem *Gell*) genannt. Nach Kreuzung der Insel hat man dann noch den westlichen Arm zu überschreiten, der *Gok* heißt. Beide vereinigen sich weiter nach Norden erst, wo sie direkt sich nach *Fauvér*, dem Einmündungsorte in den *Bohr al-Djebel*, wenden, in ihrem Laufe jedoch von großen und sehr schwer passierbaren Sümpfen umgeben sind. Wie schon weiter oben erwähnt wurde,

ist übrigens der Fluß im *Sseiff*, der trockenen Jahreszeit, nur knietief und leicht zu passieren. So dürften sich die Inkongruenzen der existierenden Zeichnungen gut erklären.

*Lwal* oder *Elllab* der PRUVSSENAER'schen Route ist hier nur als Name eines der kleinen Sümpfe bekannt, die mit dem östlichen Arm des Flusses zusammenhängen — leider besitze ich PRUVSSENAER's Arbeit nicht. PETHERICK hat teilweise zu große Distanzen und deshalb Verbiegungen seiner Route. Die auf FELKIN's Routenkarte vorgenommene Verbindung der Bäche von *Kederu* mit *Lwal* ist jedenfalls völlig willkürlich. — Was den Fluß von *Ajak* betrifft, so soll selber nach den besten Augenzeugen sich ca. 7 Stunden nördlich (wohl NO von *Rumbek*) in eine Menge kleiner Arme spalten, die sich nördlich in einen großen Sumpf verlieren, der im Zusammenhang mit dem Flusse steht. Auch hier ist im *Sseiff* das Wasserquantum so unbedeutend, daß man oft bei weniger als knietiefem Wasser den Fluß passiert.

19. Oktober, Mittwoch. Noch keine Träger gekommen. Was ich mir gedacht, scheint wirklich der Fall: Leute wie *Murdjan Aga*, der nun seit mehr als zwanzig Jahren hier und sich gut Dr. SCHWEINFURTH's erinnert, ebenso *Mula Efendi* bestätigen, daß die heutige *Seriba Lebssi* genau da liege, wo die alte PONCET'sche, von *Abdu Husaim* verwaltete (d. i. *Mvólo*), stand. Woher nun JUNKER's Name *Moffó*<sup>1</sup> gekommen, ist mir unklar, da hier den Namen niemand kennt. Überhaupt sind auf JUNKER's Karte die Namen von Chefs, Ortschaften usw. ziemlich bunt miteinander gemischt, wie der Name *Dufáalla* (Name des jetzigen Verwalters) für das allgemein übliche *Ajak* beweist, und viele, viele Namen im *Makraka*-Gebiete dartun. Es ist besonders, wenn man des Arabischen nicht ordentlich mächtig ist, allerdings mitunter schwer, die Namen zu erkunden; die Chefs aber sind gerade darum meist sehr zuvorkommend und geben jede gewünschte Auskunft. Am schlimmsten sind die mit jedem Stamme wechselnden Flußnamen zu konstatieren.

20. Oktober, Donnerstag. Nicht einmal von *Lebssi* aus sind bis jetzt Träger gekommen, obgleich dies so nahe gelegen. Der von mir abgesehnte frühere Chef des Distrikts hat alles in Bewegung gesetzt, um die Leute glauben zu machen, er sei noch immer mächtig, und, wie mir erzählt wird, den Negern geradezu verboten, Träger zu stellen; so sitzen wir nun ohne jede Arbeit, aber auch ohne uns regen zu können, hier — ein wirklich verzweiflungsvoller Aufenthalt, da nicht einmal Jagd da ist. Wovon die Leute hier leben, ist mir völlig unklar, da das *Duchn*-Korn noch unreif und im Magazin absolut nichts da ist. Und doch wäre es

<sup>1</sup> Vgl. JUNKER I 450. Er schreibt „nach dem Ortsdorf der hier ansässigen *Lebssi*-Neger genannt“. SCHWEINFURTH besuchte am 18. Dezember 1869 die PONCET'sche Niederlassung *Mvólo*. PETHERICK's äußerster Punkt *Dugwara* (19. November 1862) lag einige Stunden entfernt am rechten Ufer des *Rohl*.

so leicht, gerade hier etwas zu schaffen. Kein Neger oder Chef läßt sich sehen, da alle den alten Chef viel zu sehr fürchten, um selbst mir zu glauben.

21. Oktober, Freitag. Die Tage schleichen einer nach dem andern hin, eine so zwecklose Zeitvergeudung, wie sie mir bis jetzt noch nie vorgekommen, und dabei noch gar keine Aussicht fortzukommen!

Ein leider schwer verletztes Männchen von *Bessornis Swainsonii* erlangt: ausgezeichnete Sänger.

Um Mittag sind auch die gewünschten Träger von *Lebssi* angelangt, so daß es hoffentlich morgen in aller Frühe vorwärtsgehen kann. Der Fluß ist so gefallen, daß man ihn bis zur Brust im Wasser recht gut durchschreiten kann.

22. Oktober, Sonnabend. Die Stunde der Erlösung aus diesem Sklavenneste hatte endlich geschlagen, und zeitig morgens gingen wir am Flusse stromaufwärts zum Einschiffsungsplatze; die Neger sollten mit ihren Lasten weiter oben den sehr gefallenen Fluß passieren. Unser Fährmann hatte sich aber in den Kopf gesetzt, uns nicht an der gewöhnlichen Überfahrtsstelle auszushippen, sondern zog vor, länger als eine halbe Stunde fluslaufwärts zu gehen, um uns an die erwähnte Furt zu bringen. Da das Wasser hier wirklich nur zur Brust reichte — bei etwa 80 m Breite —, hätten wir ganz gut ohne Barke passieren können und wären zu Lande viel schneller hergelaufen — das sind aber Negerlaunen, mit denen man zu rechnen hat. Ein sehr böses Stück Schlamm ist zunächst zu queren — Reittiere müssen einen weiten Umweg machen —, und daß Einsinken in den zähen schwarzen Schlamm nicht die Toilette verbessert, zumal kein Wasser da ist, um sich zu reinigen, ist selbstverständlich. Die ewige Grassteppe, mit lichtigem Buschwald wechselnd, führt zu einem andern zu beiden Seiten der Straße sich bis zu  $1\frac{1}{2}$  km Entfernung hinziehenden, mit sehr hohem Grase bestandenen Sumpfe *Tändjuru*, der mit dem bei solchen Gelegenheiten unvermeidlichen Lärm und Gelächter gekreuzt wird. Die Schlammrinne, welche die Straße vorstellt, ist stellenweise recht tief und ebenfalls nur zu Fuß benutzbar. Auf einer Lichtung im hier ziemlich dichten Busche liegt das kleine Dorf *Bári*, von eben reisenden *Duchn*-Feldern umringt, durch deren elastisch zurückprallende Stengel wir unsern Weg suchen, um zunächst ein anderes Stück Sumpf zu queren, *Dimindoh* genannt, der, glücklicherweise viel kleiner als der vorige, wieder zu weiten Kulturen führt. Eigenartig ist, daß hier viele einzelne Häuser — in ihren Feldern gelegen — angetroffen werden, meist von kleinen Dornenzäunen umringt, vermutlich nur zur Beaufsichtigung und Hütung der Saaten errichtet. Neben der Hütte steht gewöhnlich ein ziemlich großes Kornmagazin, wohl zum ersten Unterbringen des Korns. Dorf *Gámbare* ist ein solcher Komplex; hier werden viele Wildfallen für Antilopen sicht-

bar. Die Szenerie ist übrigens trotz der häufigen Kulturen eine recht monotone: leicht ansteigender Sand- und Lehmboden ist meist mit sehr hohem Grase bestanden, in welchem nur hin und wieder ein wenig Buschwald inselartig verstreut liegt. Gar selten sind Bestände an Akazien, meist krüppelhaft, und ebenso Terminalien, die die wasserreicheren Niederungen zwischen den Bächen vorziehen. Von diesen ist *Chor Dom-sense* jetzt nur als eine links vom Wege gelegene ziemlich große Lache trüben Wassers sichtbar; *Chor Kdmiai*, an dem zur Rast gehalten wird, ist reicher an Wasser, fließt jedoch ebenfalls nicht. Von hier hatten wir uns kaum eine halbe Stunde weit entfernt, als schon haltgemacht wurde, um Hütten für die Nacht zu errichten, da man behauptet, daß das nächste Wasser erst um *Assr*, d. h. ca. 4 Uhr nachmittags, erreicht werden könne. Obgleich ich dem nicht recht traue und glaube, daß wir morgen auf diese Weise nicht *Lebssi* erreichen werden, kann ich nichts tun, da keiner meiner Leute den Weg kennt und wir nur auf die Dragomane angewiesen sind, die uns begleiten.

Die *Lebssi*-Träger sind sehr wohlgebaute Leute von nicht ungefälligen Gesichtszügen, meist außer wenigen Eisenzieraten mit einem Stirnbande geziert. Als Schambedeckung dienen hier neben den unvermeidlichen schmutzigen Zeugfetzen oft Felle kleiner Vierfüßer, von denen die der Genette, des Zebra-Ichneumon und der Steppenkatze (*F. maniculata*) zu sehen sind. Der alte Chef von *Mvólo*, dessen Dr. SCHWEINFURTH erwähnt, *Dongolo*, ist gestorben und an seine Stelle ein anderer *Njere Moffa* getreten, was vielleicht das JUNKER'sche *Moffo* für *Mvólo* erklären kann.<sup>1</sup> Von *Djebel Gurkanj* habe ich bis jetzt noch kein Wort ermitteln können, obgleich *Djebel Çhartum*, dessen eigentlicher Name *Bokarára* zu sein scheint, sofort erkannt wurde. Ebenso *Kirno PETERICK*'s, das ein Distriktsname und nicht der eines Dorfes ist. *Dugwara* ist wenigstens in dieser Aussprache den Negern hier fremd. Jedenfalls wird hier viel zu sichten sein, und ich will nur hoffen, daß ich zur Durchführung des Planes komme, von *Mvólo* nach *Aári* und dann über *Djebel Boško* und *Djebel Çhartum* nach *Ajak* zu gehen. Hier in einem *kanton*<sup>2</sup> (Termitenbauten) ziemlich viel Exemplare einer hübschen Schnecke gefunden. Neue metallglänzende Springspinne.

23. Oktober, Sonntag. Es donnerte recht fröhlich, als wir uns heute morgen in Bewegung setzten, da aber die Jahreszeit der Regen nun wohl vorüber, konnten wir es nach der Hitze der letzten Tage auf einen Schauer schon ankommen lassen. Weithin dehnt sich die mit enorm hohem Grase bestandene Steppe vor uns aus, nur seltene Baumgruppen aufweisend, die dann meist zu kleinen Beständen geschlossen erscheinen.

<sup>1</sup> Vgl. die Bemerkung S. 277 und S. 282.

<sup>2</sup> Vielleicht auch *kantow*, nicht sicher zu entsiffern.

Palmen sind auch hier abwesend und selbst die Euphorbien selten. Die Terminalien dagegen sowie einige Akazienarten bilden stellenweise eine Art Buschwald, zu dem noch einige großblättrige *Ficus* sich gesellen. In ziemlich einförmiger Weise geht so der Marsch durch das hohe Gras vorwärts, bis einzelne Gneismassen sich über den Weg schieben und kurz darauf eine jener vielen über das Land zerstreuten flachrückigen Gneiskuppen erreicht wird, die zu etwa 200 engl. Fuß sich über das Niveau des umliegenden Landes erhebt und aus einem hellgrauen, stellenweise weißgebänderten Gestein besteht. Die Besteigung zeigt auf den kurzen Rasen viele Spuren des Daseins von *Sciurus leucumbrinus*, dessen trockene Exkreme hierzulande pulverisiert zur Heilung verrotteter Wunden verwendet werden, da das Eichhörnchen sich von allerlei aromatischen Pflanzen nährt. Es erinnert dies an die in 'Arisch in Südsyrien übliche Sitte, die Exkreme gewisser Gazellen einsammeln zu lassen, um die Hände damit zu bestreichen, damit sie gut riechen. Von der Hügelhöhe eröffnet sich eine gute Rundschau über sehr waldiges, nach dem Westen hin ansteigendes Land mit zahlreichen Rauchsäulen oder Dörfern, was dasselbe sagen will. Von Kuppen sind nur zwei in Südost gelegene und auch diese nur undeutlich sichtbar, da sie niedrig und durch viele Bäume nahezu verdeckt sind. Eine von ihnen wird als *Djabel Jéré*, also die bei der Herkunft passierte Kuppe, bezeichnet; ob dies so ist, vermag ich bis jetzt nicht zu unterscheiden. In derselben Grassteppe zieht dann der Pfad seine Schlangenlinien weiter, manchmal über Stellen, wo roter Ton und auf ihm eine Sandschicht mit dünnem Akaziengbüsch sich zeigen. Nachdem wir den von *Amadi* nach *Ajak* führenden Weg bald hinter der Kuppe *Mdmvolu*, von der wir eben sprachen, gekreuzt, biegen wir plötzlich nach Westsüdwest, um bald darauf wieder nach West zu gehen, und gelangen über steinigtes, leicht gehobenes Land zu einem kleinen Dorfe *Kérimu*, mitten in *Duchn*-Feldern gelegen, das entschieden identisch mit dem *Kirno* der Karten, eine Bezeichnung, die übrigens für den ganzen kleinen Distrikt gilt. FELKIN's *Kérimu* muß östlicher liegen. Das kleine Dorf, dem Chef *Atóti* gehörig, der uns selbst bewillkommnet, besteht aus nur wenigen, von einer leichten Dornenseriba umgebenen Hütten, deren Konstruktion insofern von der bisher gesehenen abweicht, als das mit Lehm verklebte Untergestell nur ca. 1 m hoch, und das Gras des Daches von dessen Spitze strahlig zur Erde niederreicht, nur die Tür freilassend, die immer hoch genug ist, um gebückten Leuten Eingang zu verschaffen. Viel Tabak war hier gebaut (*N. rustica*). Von Bäumen standen schöne hohe *Anogeissus* mit ihrem kleinen Laube und eben reifenden Samen da. Ihr Holz, von weißer Farbe und sehr ebener Konsistenz, ist als *stlak* hier überall von den Arabern sehr geschätzt.

Eine eigene Musikbande hatte sich am Fuße einer hohen Tamarinde

aufgestellt: ein junger Mann blies auf einem langgestreckten Kürbishorn, das am Grunde einen Kürbis trug, dessen Schalloch der Musikant bald mit der Hand zuhielt, bald in verschiedener Weite offen ließ und dadurch allerlei Modulationen in seiner Musik erzielte, die bald dem Trompeten eines erzürnten Elefanten, bald dem Brüllen eines Stieres, bald auch im Piano dem Schnurren einer Katze glich. Dazu klappten die Hölzer seiner beiden Begleiter aufeinander, und ein einförmiger Gesang begleitete sie. Unter dieser Musik setzten wir uns in Bewegung, und noch jezt ist mir unklar, was das für Lungen sein müssen, die auf dem ganzen ziemlich unebenem Wege nicht müde wurden, zu brüllen.

Die Steppe wird hier steiniger, im roten Sande liegen eine Menge schwarzer Konkremeute, von Sonne und Regen gefärbt. Auch Termitenhügel sind hier wieder häufig. Im dürren Grase stehen viele Aloë. Eine Plage solcher Grassteppen ist eine winzig kleine Fliege, von den Leuten *Dubane el-fil* (d. i. Elefantenfliege) genannt, die an Hartnäckigkeit alle ihre Gattungsverwandten übertrifft und mit Vorliebe die Augenwinkel und Nasenlöcher besucht, sich auch kaum verscheuchen läßt. Drückt man sie zwischen den Fingern, so bleibt ein starker Geruch an ihnen haften. Von sonstigen Fliegen sind zwei, eine der gemeinen europäischen sehr ähnlich und eine andere große, graue, recht häufig. Häufig auch sind Schmetterlinge verschiedener Arten, von den großen *Papilio*-Arten bis zu kleinen unscheinbaren Motten; die farbenprächtigsten aller von mir gesehenen Arten aber sind jedenfalls die kleine *Zygaena*, deren Purpur, Silber und Stahlgrün in der Sonne wie ein Feuerfunken blüht. Leider besitze ich keine Insektennadeln.

Der am Flusse hinziehende Hügelzug tritt um Mittag gerade an die Straße, und einige Minuten später wird eingebettet in tiefen Ufern der Fluß selbst für einige Minuten sichtbar, um gleich wieder zu verschwinden. Der Pfad über die Hügel hin wird nun geradezu beschwerlich, da alle Augenblicke tiefe Regenrinnen und Einrisse zu kreuzen sind. Auch die Dornen wurden viel häufiger, und besonders die *Randia* streckt ihre geraden, stacheligen Zweige stets quer über den Weg. Nach einer guten dreiviertel Stunde solchen Marsches erreichen wir endlich das Flußufer und gleich darauf an ihm hingehend die Furtstelle, an der wir etwa 4 m zum Niveau niedersteigen. Die Strömung drückt ans Ostufer, das steil abfällt. Die Breite des Flusses ist hier genau 57 m; das Wasser reicht erwachsenen Männern heute bis zum Leibe. Mitten im Flusse liegen große Steinblöcke. Er heißt bei den *Bufi* und den *Lebssi* in gleicher Weise *Idlo*, weiter nördlich aber bei den *Dinka Gebl*. Am Westufer, das sanft geneigt zum Niveau niederfällt und Überschwemmungen ausgesetzt ist, steht am Flusse ein hoher Baum, der dem Übergang den Namen verleiht: *Patokólome*, *Meschrat el-Gogahn* („Furt des *Diospyros*“) nennen ihn die *Lebssi*. Zehn Minuten aufwärts liegt die kleine

Seriba des *Mohammed Mismar*, der hier ganz allein wohnt, und gerade fünf Minuten westlicher liegt der Platz der alten Seriba *PONCET*, *Mvoto*, ein Name, der noch heute diesem Orte zukommt. Andere fünf Minuten von dort in selber Richtung führen zu einer der von Dr. *SCHWEINFURTH* dargestellten Felsgruppen, von deren Höhe aus in Nordnordwest ein hoher Hügelrücken sichtbar wird, der von den *Leßsi* als *Djebel Dokavuru* bezeichnet wird und im *Sofi Djebel Qurkanj* heißen soll, obgleich ich vorläufig noch die Identität beider außer Frage lasse: *Miro* und *Dokamulu* sind zwei andere sichtbare Kuppen, aber viel kleiner als jener Zug, der ganz stattdlich.

Auf den vielen Felsen tummeln sich noch heute die *Hyrax* und die Eichhörnchen; *Ptilopochys* balzt laut. *Cucumis Tinneana*, die auch im Süden so häufig, rankt über die Felsen.

Nur die alte Seriba ist verschwunden und Kornfelder an ihre Stelle getreten.

Eine gute halbe Stunde von hier liegen die Katarakten des Flusses, zu denen wir nun wallfahrteten. Von schöner Vegetation umstanden, spaltet der Fluß sich in drei Arme, die voneinander durch Massen von über- und nebeneinandergewürfelten Felsmassen gebildet sind, über die man mühsam genug zu klettern hat. Der westliche und von Schnellen ziemlich freie Arm heißt *Dogobba*, der mittlere *Domanjuddu* und der östliche, in dem die größten Schnellen gelegen, *Domborra* mit dem Zusage *manüffo* „der große“. Geradezu staunenerregend ist der Reichtum an Fischen an diesem Orte; schon bei der Herkunft waren wir einer Menge Frauen, mit oft  $\frac{3}{4}$  m langen Fischen beladen, begegnet, die das Land sehr unangenehm parfümierten. Hier lag alles voll Schuppen und Gräten, die Steine waren weißgetüncht von Exkrementen von Fischfressern, unter denen *Haliaetus vocifer* obenan steht. Mehr als zwanzig Leute waren eifrig beim Fischen: bis zum Leibe mitten in dem tosenden Wasser der Schnellen stehend, halten sie an Reifen ausgespannte kreisförmige Sacknetze in den Händen, die sie niedertauchen und gegen den Strom ziehen, um bei jedem Zuge drei bis vier große Fische herauszubringen. Die Hauptfischzeit soll jedoch etwa einen Monat später, also im November und Dezember, beim Fall des Wassers, stattfinden und dann besonders ein langer, mitteldicker Fisch häufig sein. Die hier gesehenen Fische gehörten den Arten *Labea*, *Mormyrus*, *Chromis* und *Hydrocyon* an. An den Gesteinen rings um die Schnellen stehen die Büsche der *Tinnea*; eine Aloë und die häufige *Sansiveria* sind gemein. Erst nach Sonnenuntergang kehrten wir heim und fanden dabei in den Feldern zum erstenmal die Kochmelone der *Djur*.

24. Oktober, Montag. Die Träger sind nicht gekommen, wohl aber eine Menge kleiner Chefs mit allerlei Beschwerden gegen den Verwalter des hiesigen Postens, der zwei von ihnen mit Feuer gebrannt und mit dem Messer bearbeitet hat.



Von Kuriositäten wurden mir Pfeifenköpfe aus rotem Ton nach dem Modell derer von *Siut* und *Assuan* (vermutlich von *Chartum*) gebracht, sehr zierlich gearbeitet, jedenfalls für die Zukunft zu beherzigen. Von hier sollen wir zu Chef *Dagbara*, vermutlich PETHERICK's *Dugwara*, der sehr nahe wohnt, gehen und von da nach *Auri* gelangen. Sehr zahlreich sind hier die *Borassus*-Palmen und mit ihnen natürlich *Ptilostomus senegalensis*. Von Kulturpflanzen wurden beobachtet: *Sorghum* (weiß), *Penicillaria*, *Hyptis*, beide Arten Tabak, die unvermeidliche *Bamia* (*Hibiscus*), Kochmelonen, *Voandzeia*, wenig *Arachis* und Kürbisse nebst *Helmia bulbifera*.

Die Frauen des Landes zeichnen sich durch die besondere Verunstaltung der Lippen durch Einlegen von breiten runden Holzplatten aus. Eisenschmuck und besonders zierlich gearbeitete Ketten werden viel getragen. Als Waffen habe ich bis jetzt nur Lanzen mit ziemlich breiten, in der Mitte gerieften Blättern gesehen. Wildfallen, bei denen ein in der Schwebe gehaltener Baumstamm sich auslöst und niederfallend das Wild erschlägt, sind überall häufig zu sehen. Zum Fischfang dienen außer den Handnetzen noch Reusen der allgemein üblichen länglichen Form und auch massive eiserne Angelhaken. In großer Anzahl müssen kleine Vierfüßer existieren, deren Felle man überall als Schambedeckungen getragen sieht. Viehstand existiert seit langem nicht mehr. Eigen ist, daß nicht einmal Hunde sichtbar wurden. Das riesenhohe Gras macht übrigens jeden Ausflug sehr schwer. Die Neger essen eine Art Ton, der gegraben wird, ganz besonders wenn sie viele Fische gegessen haben, um solche besser zu verdauen und ihren Geruch zu vernichten.

25. Oktober, Dienstag. Feuchte Savanne mit eingestreuten Gneismassen, zwischen denen viel *Borassus*-Gestrüpp sich angesiedelt hat, leitet von *Mvolo* aus leicht niedersteigend zum Flusse, der bald hinter der Station die Steppenniederung erreicht, so daß die vorher erwähnten Schnellen und Katarakten gleichsam die vermittelnde Stufe bilden, während sie am Ostufer noch für einige Zeit fortziehen. Während neben der Station der Fluß beinahe gerade nördlich floß, macht er nahe oberhalb der Kreuzungsstelle, die unterhalb der rechts von unserm Wege bleibenden Schnellen gelegen, ein Knie nach Westnordwest. Seine Breite an der Kreuzungsstelle selbst beträgt heute gerade 40,8 m bei etwa 0,75 m Tiefe; das Bett ist sandig und beiderseits von enormen Graswucherungen eingehegt. Links von unserm Wege ziehen sich übrigens noch für längere Zeit, nachdem wir den Fluß verlassen haben, weite, von vielen *Hippopotamus* belebte Altwässer hin, in deren Schlammrändern Reiher und *Sarcophorus* ihr Wesen treiben. Das größte solche Sumpfbett heißt *Tarafara* und ist von einem kleinen zum Flusse führenden Bach durchflossen, an dessen Schilfrändern prachtvoll purpurne *Ipomoea* blühen. Sobald man das ausnahmsweise hohe und dichte Gras dieser

Senkungen verlassen hat, tritt man sofort wieder in den stellenweise recht dichten Buschwald mit einzelnen Gnelssplatten und Geschieben, hat sich aber auch hier, da unser Weg nicht die gewöhnlich begangene Straße, sondern Verbindungspfad zwischen den Negerdörfern ist, ebenfalls recht mühsam seinen Weg zu erkämpfen, bis man nach Kreuzung eines andern kleinen Sumpferinnens weite *Duchn*-Felder betritt und nun über eine halbe Stunde in ihnen fortmarschiert. Der ganze kleine Distrikt sowie das am Ende der Kulturen gelegene kleine Dorf heißen *Dugwdra* oder *Dugbdra*<sup>1</sup> und gehören dem Chef *Agó*. Das Dorf ist übrigens gerade in der Verlegung begriffen und soll etwas südlicher wieder errichtet werden. Mitten in der Savanne, die an das Dorf stößt, bezeichnet eine *Anogeissus*-Gruppe und riesenhohe Solaneen den Ort, wo Dorf *Ráku* gestanden, ein Name, welcher der Örtlichkeit geblieben.

Nahe einem gelbliches Wasser haltenden Brunnenloche wird gerastet, und hier finden sich zu uns zwei mit Holzkeulen und breitblättrigen Büffelspeeren bewaffnete Leute, deren einer der Sohn Chef *Aári's* ist, den SCHWEINFURTH nennt.<sup>2</sup> Sie zeichnen sich durch ziemlich stattliche Kinnbärte und sehr hübsch gearbeitete Eisenarmbänder aus. Eigen ist, daß all diese Leute Tabak kauen, jedenfalls eine von den *Danagla* erlernte Sitte. Von *Ráku* aus sind wir auf dem Gebiete der *Sofi*, deren Sprache von der der *Lehssi* ziemlich weit abweicht, wie schon das *Lehssi* dialektisch aber weit vom *Bufi* abwich, während alle zusammen zu den sogenannten *Mittu*-Sprachen gehören. Die Zahlen sind übrigens in allen nahezu gleich benannt. Die *Danagla* nennen diese ganze Gruppe von Stämmen und Völkern fälschlich *Djur*, bemerken aber selbst, wie weit gerade diese Völker und ihre Sprachen von den eigentlichen westlichen *Djur* (*Schilluk*) abweichen.

In der nun folgenden Strecke sieht es schon recht winterlich aus: an vielen Stellen hat man das Gras niedergebrannt, und weite Strecken rötlichen Sandbodens mit Asche und Kohlenstaub dehnen sich hier aus. Dazu gesellen sich die Stoppeln des stehengebliebenen Grases und die Massen vom Feuer getrockneter gelber Blätter, teils noch an den Bäumen, teils weit über den Boden verstreut. Auch einzelne Termitenbauten zeigen sich hier und da. Um 11.30 vormittags wird ein hoher Hügelrücken in 290 gepeilt, während unser Weg beinahe geradezu nördlich zieht: vielleicht ist es der gestern gesehene *Dokdvuru*. Zahlreiche Pfade zweigen sich hier von der Straße ab, die über mehrere sehr breite, aber nur flache Gnelsgeschiebe zu der kleinen Kuppe *Dobbri* führt, selbe rechts liegen läßt und nicht gar weit daran in scharfer Biegung westlich sich wendet, um Dorf *Djoró*, unser heutiges Nachtquartier, nach 5 Stunden 18 Minuten Marsch zu erreichen.

<sup>1</sup> Die Routenaufnahme hat *Digwara*.

<sup>2</sup> Siehe „Im Hersen von Afrika“ I. 409.

Wir haben hier schnell Hütten zu errichten, da Regen droht und wirklich auch kommt, bevor wir fertig sind. Eine Anzahl meiner Leute sind nämlich mit dem Gros der Sachen in *Mvólo* geblieben, da die Träger heute morgen nicht vollzählig gekommen waren und wir demnach nur das Nötigste mit uns nehmen konnten. Die Hütten stehen hier rings um einen freien von einem verfallenen Dornzaun geschützten Platz, einige auf ebener Erde, andre auf Plattformen, von Pfählen getragen. Alle sind sehr klein, die auf Gerüsten stehenden halbkugelig oft mit einer Art Vorhalle versehen; die auf ebener Erde stehenden zeigen ein zwei Fuß hohes Untergestell aus Holzpfehlern und Kegeldächer. Die Plattformen gewähren in der unteren Etage, also rez-de-chaussé, guten Schatten, weshalb alle häuslichen Verrichtungen dort vorgenommen werden; auch die Männer finden sich dort zum Plaudern zusammen, und zwar gemeinsam mit den Frauen, die bei all diesen Stämmen ziemlich selbstständig auftreten. Die Lippenzier sowie das große blanke Messer an der Lendenschnur fehlen auch hier den Frauen nicht; nackt sind sie nahezu, tragen aber, die Mädchen ausgenommen, Schwänze aus geschwärzter Baumwolle. Alle Frauen sind zur Wohlbeleibtheit geneigt; auch bei den Männern ist die Fettpolsterentwicklung eine ganz ausgiebige.

Kurz vor Sonnenuntergang konnten wir noch einen Sonnenblick benutzen und einen in 8 Minuten Entfernung von der Seriba gelegenen, aus wild übereinandergetürmten Felsblöcken bestehenden, etwa 150 Fuß hohen Hügel *Dogrupatdra* besteigen, um von hier aus Umschau zu halten. Hochgewelltes Land mit einer großen Menge von kleinen Kuppen und Felsen, ähnlich dem, auf welchem wir stehen, wird in weitem Bogen vom *Jalo* durchflossen, dessen westlich gerichtetes Knie bei *Mvólo* gut sichtbar ist. Von einigermaßen höheren und mehr ins Auge fallenden Hügeln sind hauptsächlich die von meinen Vorgängern erwähnten *Djebel Gurkénj* (im *Sofi*-Dialekt; im *Lebssi* dagegen *Dokaváru* genannt) eine ca. 200 Fuß hohe, ziemlich lang ausgezogene Hügelmasse mit steilen Wänden, die nackt besonders auf der Nordseite sichtbar werden, und neben ihm die Hügelreihen, denn es sind ihrer mehrere, des sogenannten *Djebel Chartum* zu erwähnen, dessen eigentlicher *Sofi*-Name *Njédi*<sup>1</sup> ist, welchen Namen auch ein früher dort gelegenes Dorf trug. Die *Lebssi* nennen die Hügel dagegen *Dobrátó*. Beide sind nahe von hier gelegen. Eine Rauchsäule zeigt die Lage der jetzigen Station *Dangaddulu* an.

Auf dem Rückwege hatte ich das unerwartete Glück, ein prächtiges Exemplar des schon neulich erhaltenen *Georhychus (Heterocephalus sp.)* zu erbeuten. Das Tierchen schien seine Abendpromenade zu machen und versuchte durch Aufsperrn seines großen Rachens, Weßen der Zähne

<sup>1</sup> Im Itinerar *Jády, Jédi* und *Njédi*.

aneinander und eine Art leises Fauchen sich zur Wehr zu setzen. Die Augen werden dabei stets beinahe völlig zugekniffen, was dem großköpfigen Tierchen ein ganz eigenes Ansehen gibt. Übrigens ist derschmuckte silbergraue Pelz mit dem weißen Scheitelfleck und dem weichen Haar ganz prächtig. Das Tier scheint nicht ganz selten zu sein; die Neger essen es gern. Abends spät großes Konzert mit sehr hübschen Chorgesängen und obligatem *Noggara*- und Stockgeklapper.

26. Oktober, Mittwoch. Durch die mit hohem Grase dicht bestandene Savanne hinziehend, erreichten wir sehr bald das kleine, einen eigenen Distrikt benennende Dorf *Rengo*, dessen auf Gerüsten stehende Kegelhütten auf ihren Firsten sternförmig gebundene Strohbüschel trugen. Rechts vor uns liegt von hier aus *Djebel Njedi*, zu dem wir uns wenden, mitten zwischen den weiten *Duchn*- und *Durrah*-Feldern vereinzelter zu *Rengo* gehöriger Gehöfte unsern Weg uns bahnend. Große Gerüste sind mit Sesam-Büscheln zum Trocknen behangen. Das ganze Land ist sehr hügelig und steinig, und je mehr wir uns dem *Njedi* nähern, um so felsiger wird das stellenweise von aller Vegetation entblößte Terrain. *Djebel Njedi* oder *Chartum* selbst ist keineswegs eine Einzelmasse, sondern mehrere niedrige Kuppen, die von der Sonne schwarzgebrannte, völlig nackte Blöcke zeigen. Zwischen den zwei Hauptgruppen dieser Felsen hindurch zieht unser Weg manchmal durch dichten Buschwald, manchmal durch hohes Gras, und wohl begreiflich ist es, daß auf solchem Terrain die Eingeborenen den eindringenden *Danagla* erfolgreich Widerstand leisten konnten. Das winterliche Aussehen des Landes trug wohl seinen Teil zum düsteren und öden Aussehen der Landschaft bei. Der Abstieg durch hohes Gras führt unmittelbar ins Tiefland mit schwarzem Boden, in welchem die *Durrah*-Stengel von oft mehr als zwei Finger Dicke zu einer Höhe von 4 m aufschließen. *Dolla* ist ein ziemlich großes Dorf mit vielen Pfahlbauten. Die Leute, welche hier wohnen, sind *Sofi*, die das Idiom der *Bebl* sprechen, unter ihnen haben sich einzelne *Agar* angesiedelt. *Dolla* gehört schon zum Distrikt von *Djirre* oder *Djirri*, das PETHERICK fälschlich als Dorf gibt.

Runde, oben in vier Ecken gefaltete Strohkappen sind hier die Kopfbedeckung der Männer; Speere mit breiter Klinge und die Holzkeulen der *Dinka* sind die Waffen. Die Frauen tragen Laubverzierungen und hübschen Eisenschmuck, sind aber mit den durch Einsetzen von Holz- und Steinplatten verbreiterten Lippen jedenfalls die häßlichsten, die ich noch unter Negern gesehen. Überall findet man Bienenkörbe von der bekannten Form aufgehangen.

Im lichten Buschwalde zwischen hier und dem kleinen Dorfe *Ngörre*, wo wir den Trägern Rast gewähren, stehen Hunderte kleiner pilzförmiger Termitenbauten aus dichtem grauem Ton geformt, die roten hohen Bauten des *T. bellicosus* lieben solch niedrige Lagen nicht. Das Dorf

liegt voll kleiner Fische zum Trocknen, die ein fürchterliches Parfüm aushauchen, wodurch Neger aber nicht gestört werden. Um die Hände, welche Fische berühren, von dem ihnen anhaftenden Geruche zu befreien, bedient man sich hier der Blätter von *Hyptis specigera*, die überall in den *Duchn*-Feldern steht. Der nun folgende Weg, nicht verschönert durch den Geruch, welchen die lastenweise von *Mvolo* mitgeführten Fische verbreiten, führt fast ununterbrochen durch dicke *Duchn*-Felder hin, und wie unangenehm die dicken, holzigen Stengel schlagen, wird besonders dem Reiter bald klar. Na, wer reiten will, mag es eben damit bezahlen, daß er einige blaue Flecken und Schrunden heimbringt. Eine Anzahl hoher *Borassus*-Palmen bezeichnet die Lage von *Moddobéri*, einem eben in der Anlage begriffenen Dorf, der Residenz des Chefs des Distrikts *Djirri*, der uns seine Komplimente zu machen kommt.

Von herkulischer, aber wohlproportionierter Gestalt und eher an einen Nubier erinnernder Gesichtsform und Ausdruck trägt er zum Überflus einen sehr stattlichen Schnurr- und Kinnbart, um den ihn mancher Nubier beneiden mag. Überhaupt zeichnen sich die *Sofi* durch starke Bartentwicklung vor allen hiesigen Negern aus. Gastfreundschaft scheint hier übrigens unbekannt, da man uns nicht einmal Wasser bringt, geschweige denn Gras zur Errichtung von Hütten zuträgt, unter dem Vorwande, daß die Neger zu weit ab wohnen. Sitten, Sprache, Bewaffnung, Tracht sind wie in *Dólla* und *Dugwdra*. Die Häuser stehen ebenfalls auf Gerüsten.

Auf der ganzen Strecke von *Mvolo* hierher wurde kein eigentlicher Bach beobachtet: alle Dörfer trinken aus Brunnen. Von hier nach *Ajak* sollen nur 3 bis  $3\frac{1}{2}$  Stunden Weges sein. Eine Art sehr großer, grauschaliger Kürbisse wurde hier dem Chef zugetragen. Als Kuriosum mag erwähnt sein, daß heute, als wir in *Ngotta* rasteten, wir gebeten wurden, nicht zur Nacht zu bleiben, da das Wasser für die Leute nicht zu beschaffen sei.

27. Oktober, Donnerstag. In beinahe gerader östlicher Richtung gingen wir zunächst durch sehr hohes Gras, in welchem auf Lichtungen einzelne Hütten verstreut lagen, vorwärts, um die eigentliche große von *Amadi* nach *Ajak* führende Straße zu erreichen. Über groben, sandigen, rötlichbraun gefärbten Boden mit vielen Eisenton-Konkrementen nahmen wir dann Richtung auf einige Felsblöcke, die auf einer Art offenen, allen Graswuchses baren Plateaus desselben eisenschüssigen Tones mit großen Konkrementstücken gelegen sind. Die Örtlichkeit, durch einige von Wanderern errichtete Grashütten geziert, wird von der Arabisch sprechenden Bevölkerung *Hadjr Abdu* („Stein des *Abdu*“) genannt nach einem früher in *Mvolo* bediensteten Seribenverwalter. Die Einwohner des Landes dagegen nennen den Ort *Dolille finnu*. Von hier aus beginnt

das Gebiet des *Dinka*-Stammes der *Agar*. Nicht gar weit ab von der Straße wird zur Linken die Niederung des Flusses sichtbar. Eine halbe Stunde weiter in Nordwest wird haltgemacht, um den Platz zu besuchen, von welchem mir in *Bufi* der sogenannte Kalk gebracht wurde. Zehn Minuten Marsch durch lichten Buschwald führen zu einer etwa 40 Fuß hohen Anhöhe, die völlig mit Steinstücken bestreut ist und selbst aus demselben gelbrötlichen Tone besteht wie das Land umher. Mehrere Höhlen sind in ihre Flanken gegraben, aus denen man das Gestein, das sehr bröckelig ist, herausbricht. Stücke von weißer Farbe und lechter Konsistenz werden, da sie sich fettig wie Talk anfühlen und leicht abfärben, gesucht, besonders zum Bestreichen der über die großen Trommeln gespannten Häute, aber auch zur Bemalung. Stücke, die rote, oft wirklich purpurne Färbung zeigen, dienen zum Bemalen der Körper, nachdem sie mit Öl verrieben worden sind. Die Örtlichkeit wird von den *Sofi*- und *Lepssi*-Leuten *Dögfala*, d. h. „Höhle“, von den *Agar Vann* (ebenfalls „Höhle“) genannt. Am Hügelrande gehen wir nun hin, wobei der Gegensatz zwischen der roten Hügelerde und dem hellgrauen, beinahe weißlichen Boden der Niederung scharf hervortritt. Hier wurde uns ein feierlicher Empfang von einem großen Haufen von *Agar* zuteil, die von ihren Dörfern herbeigeieilt waren, um in uns die neue Zeit zu begrüßen, die hoffentlich auch für hier nun angebrochen ist. An der Straße, welche breit und gut gehalten — man weiß, daß ich komme — blühen eine Menge der auch im Süden so häufigen Petunien, hier alle hell-lila, während im Süden die Mehrzahl weiß blüht. Im hohen Grase stehen viele monumentale Bäume, die der Gegend ein parkartiges Ansehen geben. Leider zeigen die Überreste vieler verlassener Dörfer, daß auch hier schlimm gehaust worden ist. In *Ajak* sind gestern mehr als 300 Sklaven von ihren sogenannten Herren an ihre Chefs und Angehörigen zurückgestellt worden, aus Furcht, daß ich in dies Treiben mich einmische. Übrigens sind heute nacht Neger bei uns angekommen, welche erzählen, die *Danagla* seien zu bewaffnetem Widerstande entschlossen, falls dies nötig sei. Gegen 9 Uhr wird links der Flußlauf wiederum an seinen Bäumen erkenntlich, zugleich aber treten wir sofort in die weiten Kulturen der Station ein, in denen wir eine Stunde lang zu marschieren haben, bis wir Station *Ajak* erreichen, wo über 200 *Danagla* in Reih und Glied aufmarschiert sind, um uns zu begrüßen, ein böses Omen für die Zahl der hier zu findenden Sklaven.

Die Station heißt *Ajak* und liegt im *Agar*-Lande, dicht am Flusse, der hier eine Schlinge bildet. Der von JUNKER gegebene Name *Dufalla*<sup>1</sup> oder, wie es recht heißen soll, *Defa allah* ist der Name des Vorstehers eines selbst unter diesem Gesindel hervorragenden Schurken, der, den Koran in der

<sup>1</sup> JUNKER I 351, III 478 schreibt *Defa Allah* oder *Defi Allah*.

Hand, plündert. Ein Grieche namens MARCO<sup>1</sup> lebt seit Jahren hier und hat, es tut mir leid, es sagen zu müssen, sich so weit erniedrigt, daß er mit all diesem Gesindel gute Bruderschaft gehalten.

Ajak ist durch seine Lage zwischen *Schambé*, *Rumbehk* und *Madi*, *Ladó*, ganz von selbst dazu bestimmt, der Mittelpunkt dieses ganzen Distrikts zu werden; um so unbegreiflicher ist es, wie man bis jetzt dem selbst des Wassers entbehrenden *Rumbehk* den Vorzug gegeben. Wie ich höre, haben die *Danagla* beschlossen, sämtlich ihre Versetzung nach *Chartum* zu verlangen, da es ihnen hier zu unbequem geworden und die Neger ihnen absolut jeden Gehorsam zu verweigern begonnen haben. Hoffentlich kommt es dazu, und ich will den Tag mit Freuden begrüßen, an dem ich einen Dampfer voll diesen Gesindels fortsenden kann.

28. Oktober, Freitag. Das war ein guter Beginn des Tages: 18 *Mangbettu*-Skaven in Freiheit gesetzt und an *Gambari* zu übergeben angeordnet. Zwei Bitten von Negerchefs — einem ist der Bruder von einem gewissen *Daud* durch *Kurbatsch*-Hiebe über den Leib getötet worden, dem andern sind Mutter und Bruder durch den Diener des hiesigen Stationschefs erschossen worden. Und alles das unter *Mula-Efandi*'s Augen, ohne daß er dazu ein Wort verlor.

Heute wurde mir ein eigenes Geschenk zuteil — ein Meteorit. *Gambari*, der *Mangbettu*-Chef, brachte mir das Stück, das ziemlich reines Eisen scheint und merkwürdig regelmäßig geformt ist, so daß ich zuerst glaubte, es sei von Menschenhand gemodelt worden. Dem aber widersprach *Gambari*, da das Eisen viel zu hart sei und selbst das Feuer ihm nichts anhabe, so daß man in *Mangbettu* dergleichen mehr als Kuriosität, als vom Himmel gefallene Donnerbolzen aufbewahre. Die Meteoriten sollen häufig sein, stets ist ihr Niederfall von lauten Detonationen begleitet, und oft zerspringen sie in Stücke. Gewöhnlich aber findet man sie in Stücken von der Größe des mir gebrachten oder wenig größer als dieses, oft völlig rund und flach gedrückt, oft eckig. Besonders ausgezeichnet durch Meteoritenfall ist ein Berg, *Tinna* genannt, wo man solche Stücke in Menge auflesen kann, ohne sie jedoch verwerten zu können.<sup>2</sup>

Eine eigentümliche Behandlungsweise Verrückter ist bei den *Mittu*-Völkern üblich: man stößt quer durch einen Termitenhaufen ein breites Loch und steckt den Patienten, Kopf zuerst, hinein, um ihn auf der andern Seite wieder schnell herauszuziehen: die solcherweise geübte Ableitung auf die Haut soll oft von gutem Erfolge begleitet sein. Fieber behandelt man durch Aussetzen der Patienten in den direkten Sonnenschein,

<sup>1</sup> S. *Vita Hassan* (I 88) MARCO GASPARI, der in Ajak viel Ackerbau trieb.

<sup>2</sup> Von diesem Berge stammen die Beile und Halsringe, welche aus Haematit bestehen und wie neolithische Erzeugnisse aussehen; auch das Obige wird dazugehören.

bis Schweiß eintritt. Eine Frau litt in *Moddóberi* an einem krustigen Exanthem (*Rupia*): ein Mann brachte drei kleine Hölzer, und nachdem er die Krusten mit selben berührt und dann allerlei Worte gemurmelt, pflanzte er sie in den Boden, daß sie eine Kegelfigur bildeten, und versprach Genesung für die Frau.

Die Umgebung von *Ajak* ist eine so traurige, wie man sie nur denken kann, da natürlich außer einzelnen hohen Bäumen alles weithin entholzt worden ist und nun die wellige Ebene nach allen Seiten hin nur mit hohem Grase bestanden sich ausdehnt. Der Boden ist ein gelber Lehm von zäher Konsistenz; ringsumher scheint das Land häufig Überschwemmungen ausgesetzt, und noch jetzt stehen an vielen Orten Lachen gelben Wassers, an dem sich die munteren *Hoplocterus* herumtummeln. Auch die grauköpfigen gelben Bachstelzen sind schon angekommen und wippen eifrig am Flußufer hin. Von andern Vögeln wurden *Merops pusillus*, *Lanius excubitorius*, *Motacilla vidua* sichtbar. In den Häusern tummeln sich die zierlichen *Euprepes quinquelineatus*, seltener sind Agamen. Sehr häufig sind besonders in den Häusern *Bufo pantbertus* in sehr großen Exemplaren.

Da wir gerade bei Reptilien sind, mag hier ein Bericht glaubwürdiger Zeugen Platz finden. Schon Dr. SCHWEINFURTH<sup>1</sup> hat auf die Schlangen als Hausbewohner der *Dinka* hingedeutet und erzählt, daß der Hausherr seine Gäste kenne. Im ganzen Lande ist der große *Python africanus* ziemlich häufig; die *Dinka* haben einzelne dieser stattlichen Schlangen zu Freunden und gewähren ihnen in der Hütte selbst Platz und Schutz. Es sind besonders die Frauen, welche solche Freundschaftsbündnisse schließen und die Schlangen mit Fett einreiben, auch ihnen Fett in den Rachen gießen. Die Schlange greift dafür nie das Besitztum der sie beherbergenden Leute an Ziegen und Schafen an, sondern jagt weitab im Walde und kommt nur manchmal zu ihren Freunden zu Besuch. Oft genug soll die Schlange gejagt haben und durch zufällig sie antreffende Freunde ihr die Hälfte der Beute abgenommen worden sein. Jedenfalls ist diese Schlangensympathie etwas völlig Außergewöhnliches.

29. Oktober, Sonnabend. Es scheint, daß selbst in diesem Bollwerk der *Danagla* und deshalb der Sklavenwirtschaft die alten Zeiten vorüber sind; die Neger verweigern den Leuten absolut den Gehorsam, und es bedürfte keiner großen Mühe, um dies Pack samt und sonders totzuschlagen. Daß sie von hier formtüssen, beginnen die meisten nun selbst einzusehen und geben demzufolge ihre Sklaven von selbst frei. Heute morgen habe ich wieder einige zehn konfisziert, und so werden wir allmählich den Platz etwas säubern. Ohne Zweifel wird es dann etwas besser für das Volk werden.

<sup>1</sup> SCHWEINFURTH I 169.



Heute morgen erhielt ich einen Brief von *Makraka*, wo der Mann, den ich gesandt, gerade 25 neu von *Mangbettu* eingetroffene Sklaven getroffen und konfisziert hat samt dem sauberen *Fakih*, der sie mitgebracht. Das wird auch in *Makraka* einigermaßen Ruhe schaffen, obgleich, solange *Bachit Bey* dort haust, keine Ordnung möglich ist.

Am frühen Morgen habe ich ein hübsches Exemplar des Jagdleoparden erhalten (jung), ebenso einen *Georhychus* der schon früher erwähnten Art, ein prächtiges, höchst wehrhaftes Tierchen.

Seit langer Zeit schon war mir zu Ohren gekommen, daß im Hause des hier ansässigen griechischen Kaufmannes MARCO graue Papageien (*P. erithacus*) gebrütet und Junge erzogen hätten. Derselbe Herr, befragt, erzählt nun wie folgt: Unter etwa sechs von *Mangbettu* gekommenen solchen Papageien, denen wie üblich die Flügel gestutzt waren, hielten zwei besonders fest zusammen, ohne daß jedoch die Paarung beobachtet werden konnte. Eines Tages nun kam eines der im Hause bediensteten Mädchen und brachte in einem Löffel ein weißes Ei von Größe der Taubeneier, aber etwas länglicher, und erzählte, ein Papagei habe dies Ei soeben auf einen Kornhaufen gelegt, der in einem sonst unbewohnten Hause sich befand. Das Ei trug leichte Blutspuren. Herr MARCO trug nun dasselbe behutsam im Löffel zurück, fand wirklich einen der Papageien auf dem Kornhaufen und legte das Ei sofort in eine seichte Vertiefung des Kornes, die der Vogel geschart, zurück. Der Papagei setzte sich gleich darauf. Jeden fünften Tag wurde nun ein Ei gelegt, bis ihrer vier zusammen waren; dann begann das Brüten, das gerade 22 Tage dauerte. Zwei Eier erwiesen sich als faul, während zwei auskamen. Ein Junges wurde vom Männchen getötet, als man es aus dem Neste nahm und wieder zurückbrachte; das andere wuchs und befiederte sich langsam. Durch einen Zufall wurde dasselbe getötet; die Mutter starb apoplektisch, der Vater lebt noch heute im Hause des Kaufmanns. Es dürfte dies so ziemlich der einzige beobachtete Fall von Brüten des grauen Papageis sein.

Es scheint hier ein großer Reichtum an Mäusearten zu sein, denn ich habe heute kurz hintereinander einen *Georhychus*, einen *Mariones* und eine mir bis jetzt unbestimmbare Art mit sehr verlängerter Schnauze und sehr starkem, unangenehmem, leicht an Moschus erinnerndem Geruche erhalten. Im Sudan nennt man diese Art, die als den Hühnern — wohl deren Eiern — besonders gefährlich gilt, *sissi*, während die Ägypter sie als *Grasse* (?) bezeichnen.

30. Oktober, Sonntag. Der Fluß, welcher dicht neben der Station eine sehr enge Schlinge macht, um dann nach Nordnordost zu gehen, ist in der südlichsten Übergangsstelle — von JUNKER markiert — heute genau 33,20 m breit und zwischen 1,30 bis 1,60 m tief. Seine Geschwindigkeit ist eine sehr geringe, ca. 20 m pro Minute. Die Ufer sind etwa 4 bis

4 1/2 m hoch und bestehen aus reinem braungelben sandigen Tone ohne jede Steinlagerungen, wie auch in der ganzen Ausdehnung des Horizonts kein Stein oder Fels sichtbar ist. Überall ist nur Gras. Die Station selbst, ein völlig regelloses Gewirr von Hütten und Gehöften, ist meist in Pfahlbautenstile errichtet, d. h. die Hütten stehen auf großen von Pfählen getragenen Plattformen, oft ohne jede Umzäunung; viele aber haben vorgezogen, sich auf der ebenen Erde anzubauen und ihre Gehöfte in hohe Bambusumzäunungen einzuschließen. Von Gärten ist nicht viel zu sehen; eine solche Anlage, von unsern Soldaten errichtet, als sie auf Gessi Pascha's Befehl sich hier ansiedelten, ist ziemlich groß, aber sehr vernachlässigt, da man hier vor lauter Sklaven keine Zeit zu etwas Nützlichem gefunden. Trotzdem gedeihen die Limonen, bitteren Orangen, Papaya und dergleichen ganz gut. Übrigens müßte hier bei entsprechender Bewässerung — und die ist leicht herzustellen — ein prachtvoller Grund zum Anbau von Zerealien und Reis sein; besonders wäre Weizen zu versuchen.

Die Bevölkerung der Seriba ist aus allen Lumpen zusammengesetzt, die in *Chartum* kein Auskommen finden können und hier die Negerbevölkerung ungestraft aussaugen. Nach dem mir überreichten Verzeichnis sind hier ansässig: 121 Personen außer Dienst (7 Kaufleute, 57 Leute ohne jede Beschäftigung, 57 Ackerbauer) und 73 Dragomane (30 *Njamnam*, 14 *Djur*, 10 *Agar*, 19 *Bongo*), was 194 ausmacht, zu welcher Zahl eine wechselnde Bevölkerung (Kleinkrämer, Leute, die vom *Bahr el-Gbasal* und *Chartum* usw. kommen) von wenigstens 100 Mann zu addieren ist, so daß die runde Summe ca. 300 Mann beträgt, ohne den Troß von Sklaven, die drum und dran hängen und zu 4 pro Mann sehr bescheiden gerechnet 1200 ausmachen, so daß schließlich die gesamte Zahl 1500 nicht produzierende, aber verzehrende Personen ergibt. Da genügen denn freilich die jährlich als Steuer eingetriebenen 600—700 *Ardeb* Korn nicht, sondern man muß noch ebensoviel für eigene Bedürfnisse eintreiben und so den Negern die Haut über die Ohren ziehen. Daß man außerdem noch jährlich Massen von Sesam, Sesamöl, Fett des Butterbaumes, Honig und Wachs einsammelt, ist ebenso selbstverständlich, als daß das Gouvernement davon absolut nichts zu sehen bekommt; es liegt mir im Augenblick eine solche Klage vor, nach welcher im Monat August dieses Jahres der Chef der hiesigen Station drei „*Dame-jaennen*“ voll Honig, 15 Gefäße voll Öl, 15 voll Fett des Butterbaumes, 26 Lasten Sesam und 40 Lasten Korn freundlichst in sein eigenes Haus beförderte — „da ja doch das Gouvernement davon nichts wüßte!“ Es ist übrigens hier in so großem Maßstabe gestohlen worden, und man hat das so lange Jahre getrieben, daß man sich nur wundern kann, wenn überhaupt noch etwas übriggeblieben ist, und daß noch so viele Neger existieren, ist wohl nur dem Umstande zuzuschreiben, daß die *Dinka* gar

nicht zu verachtende Gegner sind, wie sie ja auch erst im Laufe dieser letzten zwei Jahre einigermaßen sich dazu verstanden haben, dem Gouvernement als Träger usw. Dienste zu leisten.

Heute sind hier die bisher für völlig unzugänglich gehaltenen Chefs der *Atot*-Neger eingetroffen, um mir ihre Aufwartung zu machen und mir hoffentlich die Straße frei zu lassen, wenn ich *Schambé* verlege, wo alle Holzvorräte auf eine Reihe von Jahren hinaus völlig erschöpft sind.

31. Oktober, Montag. Was am *Bahr el-Ghasal* oder vielmehr in *Chartum* vorgegangen sein muß, ist mir unerklärlich, falls nicht schon der *Bahr el-Ghasal* wiederum gesperrt ist. Es sind nun heute gerade 94 Tage, daß LUPTON BEY von *Lado* abreiste und sich vornahm, ohne jeden Aufenthalt in *Chartum* sofort nach seinem Posten zu gehen. Gestern vom *Bahr el-Ghasal* gekommene Briefe sind nur 11 Tage alt und tragen die Firma *Musa Bey's*, nicht LUPTON's. Hier glaubt man an eine neue Verstopfung des *Ghasal* durch Pflanzenbarren, während ich, da LUPTON in diesem Falle nach *Schambé* kommen konnte, mir nur denken kann, er sei wie immer krank geworden, oder aber es ist in *Chartum* ein Wechsel in der *Hukemdarie* eingetreten und er deshalb verhindert zu kommen, bis vielleicht der neue Gouverneur da ist. Heute erhielt ich von *Lado* Post mit den üblichen Vorfällen dort — Trunkenheit, Ungehorsam usw. Wie das werden wird, wenn ich nach *Mangbettu* gehe und sechs Monate ausbleibe!

1. November, Dienstag. Die Eidechsen scheinen sich geradeso zu langweilen wie ich, denn sie beißen sich vor Langeweile die Schwänze und die Beine ab. Für Sammlungen ist in der völlig entblößten Umgegend außer Mäusen und gelegentlich einer Schlange kaum etwas zu machen; die Jagd ist nur sehr weit entfernt möglich (gestern eine *Caama* geschossen), und so sitzt man denn wie ein Gefangener hier, dem Ermessen von *Mula Efond's* Schreiber anheimgegeben — ob er wohl heute arbeiten wird? ... Gearbeitet hat er nun freilich nicht, dafür aber ist die Karawane von 25 Sklaven mit dem sauberen *Fakib* angelangt, der selbe von *Mangbettu* gebracht und nach *Makraka* geschleppt, und zwar war der *Fakib* seinen Brüdern zum Muster in die *Scheba* (Holzjoch) gesteckt. Als ich ihn fragte, wer ihm Erlaubnis gegeben, nach *Mangbettu* zu gehen, hatte er die Unverschämtheit, mir zu erwidern: Bin ich Beamter, daß ich von jemandem Erlaubnis zu erlangen habe? Inzwischen sind die Sklaven in meinen Händen, was das beste, und sollen mit nächster Gelegenheit nach ihrer Heimat zurückgehen; ein Mädchen unter ihnen ist schon einmal von *Gessi* konfisziert und nach ihrer Heimat gesandt, trotzdem aber jetzt zum zweitenmal hierhergebracht worden.

2. November, Mittwoch. Heute nacht hat der hiesige Stationschef sich erlaubt, Neger mit Stricken um den Hals auf der Erde schleppen zu lassen und die Soldaten zu beschimpfen, die ihn davon abhalten wollten. Ein Neger, der mir zugeführt wurde, war völlig zerschunden und trug

auf dem Rücken eine etwa 15 cm lange Messer-, d. i. Schnittwunde. Natürlich habe ich das einzige, was mir hier möglich, getan, den Chef abgesetzt, worüber von allen Seiten, d. h. der *Danagla* und auch *Mula Esendi's*, großes Bedauern gezeigt wird.

3. November, Donnerstag. Wieder einmal das große Fest *Id el-kebir* oder *Kurban Bairam*, aber diesmal ohne Opfertiere. Am frühen Morgen habe ich zwei völlig unbrauchbare tote Exemplare von *Otolincus sp.* erhalten, die in Färbung dem *O. senegalensis* beinahe gleich, grau ins Fahlgelbliche übergehend, aber bedeutend größer schienen als die, welche ich früher in *Chartum* erhalten hatte. Ebenso ein prächtiges Exemplar von *Psammosaurus*, das sich sehr still verhielt, während früher erhaltene heftig bisßen. Die Spinnensammlung, die ich aus Mangel an anderer Beschäftigung begann, macht gute Fortschritte.

Zur Ergänzung meiner früheren Notiz über das Brutgeschäft der grauen Papageien sei bemerkt, daß die Begattung so vor sich ging wie bei den Tauben, ohne daß das Männchen das Weibchen festhielt. Die Eier wurden im August gelegt und kamen Anfang September (22 Tage) aus. Auf Unterschiede zwischen Männchen und Weibchen in der Färbung des Gefieders, der Iris usw. wurde nicht geachtet. Die Iris des jungen Vogels war bis zu seinem Tode dunkelbraun.

Heute ist ein Diener des abgesetzten Stationschefs, der sich das Vergnügen machte, auf einige *Agar-Neger* Pfeile zu schießen, von diesen durch Lanzenstiche in die Schenkel ziemlich schwer verwundet worden.

4. November, Freitag. Als Morgengabe präsentierte sich ein *Mangbettu-Neger*, der wegen eines Fluchtversuches (er gehört *Mula Esendi* an) seit nun sechs Monaten in Holzjoch und Ketten gehalten wird. Und *Nur Bey* hat ihn gesehen, zog aber vor, zu schweigen. Zwei Schreiber, die früher gedient und denen ich vorschlug, wieder in Dienst zu treten, verweigerten dies, weil der Dienst unter meiner Leitung für sie zu streng sei! Jedermann ist widerständig, keiner will seine Pflicht tun, aber alle wollen bezahlt sein — wie soll man diese Provinz verwalten? Ohne Zweifel war es zu *Gessi's* Zeiten bequemer und angenehmer für die Beamten hier, da kein Mensch ihnen auf die Finger sah — wie das aber werden soll, wenn ich einmal fortgehe?

Neuerdings habe ich heute Exemplare von *Herpestes fasciatus* erhalten, der hier neben einigen Mäusen das häufigste Tier zu sein scheint. Die Jungen sind, wenn früh eingebracht, am ersten Tag sehr bissig, gewöhnen sich aber recht bald und werden alsdann durch ihre ewige Beweglichkeit und ihre Neugier recht unbequem. Possierlich ist es, Junge zu beobachten, welche dargereichte Eier mit den Vorderfüßen umfassend rückwärtsschleudern, um sie zu zerbrechen, während ältere Individuen ganz vernünftig die Eier auf die Erde klopfen, bis sie springen. Häufig sollen hier *Viverra zibetha* und *genetta* sein.

5. November, Sonnabend. Unser Aufenthalt zieht sich von Tag zu Tag in die Länge, ohne jedes andere Motiv als die Faulheit der Schreiber, die nie etwas vor sich bringen; daß LUPTON bis jetzt nicht nach dem *Bahr el-Ghosal* gekommen, ist auch mehr als merkwürdig, und unser Dampfer kommt ebenfalls nicht — alle Annehmlichkeiten zusammen! Nach viertägigem scharfem Marsche sind heute die Soldaten von *Schambé* angekommen, und können wir nun in einigen Tagen wohl ans Reisen denken — wenn *Mula Efandi's* Schreiber arbeitet! Auch heute Exemplare von *Georhychnus* erhalten; wenn die Tiere graben, was mit Schnauze und Vorderfüßen geschieht, werfen die Hinterfüße die Erde rückwärts. In vier Minuten war ein Exemplar von ziemlicher Größe völlig in der Erde verschwunden. Eigen, daß ich keine Männchen erlangen kann bei etwa 15 Exemplaren.

6. November, Sonntag. All meine Leute sind krank! Heute habe ich ein hübsches Exemplar von *Python africanus juv.* erhalten, vor dessen Fauchen sich alle meine Leute entsetzlich fürchten, obgleich das Tier selbst sehr furchtsam ist und sich stets zusammengerollt hält, so daß Kopf und Schwanz verborgen sind. *Passer Swainsonii* brütet im Dache meines großen *Dachr et-Tor*; ist sehr zänkisch, wenn andere Vögel sich nähern, und besonders gegen Bachstelzen sehr feindlich, die häufig dem Neste nahekommen. Gegen Abend habe ich eine Trappe fliegen sehen; es sollen solche an der Straße nach *Rumbek* sehr häufig sein und zwei Arten vorkommen, eine kleinere schwarzbäuchige, vermutlich *Otis melanogaster*, die ja auch südlicher vorkommt, und eine große, sehr schwere, die fleißig gejagt wird.

7. November, Montag. Stets trübes, windiges Wetter, dabei heiß. Heute ein ziemlich gutes Exemplar von *Otolicnus* erhalten. Die *Dinka* — *Agar* — nennen ihn *lindo*.

8. November, Dienstag. Heute habe ich Träger zur Abreise verlangt, da die Leute trotz allem Drängen nicht arbeiten wollen, weil es sich um Sklaven handelt. Es ist unter den obwaltenden Umständen — wo man für alles, was man tut, von *Chartum* Genehmigung zu verlangen hat, und das kostet vier bis sechs Monate Zeit! — beinahe unmöglich, etwas Ordentliches zu leisten. Heute früh habe ich neuerdings 11 männliche *Mangbettu*-Sklaven konfisziert; es existieren deren hier noch jetzt mehrere hundert, und das, nachdem schon mehrere hundert heimgeschickt worden sind. Gestern abend sind entlassene Leute nach *Schambé* gegangen, und eine Stunde von hier haben die Neger ihr Gepäck abgeworfen und sind entflohen. Bis um 9 Uhr vormittags wurden noch andere 10 weibliche *Mangbettu*-Sklaven befreit: zusammen 21 — eine rote Linie in den Kalender zu ziehen! Neuerdings kam Post von *Bahr el-Ghosal* ohne Nachricht von LUPTON! Das wird beängstigend.

9. November, Mittwoch. Wenn alle Neger einen unbedingten Glauben

an die Zauberkraft gewisser Wurzeln und Pflanzen zeigen, so leisten die *Mittu*-Völker jedenfalls darin das Möglichste; nie wird man einen Mann anders als mit reihenförmig an einer Schnur geordneten Wurzeln sehen, deren Zahl oft zu 20 bis 30 sich erhebt, so daß ein Halsband nicht genügt, sondern noch Schnüre quer über die Schultern getragen werden.

Heute erhielt ich einen Brief aus *Buji* — wo die Leoparden sich wirklich unnützlich machen —, um mir zu sagen: man hätte daselbst einen Mann aufgefunden, der im Verein mit noch andern vier mit den Leoparden in Verbindung stehe und selbe durch Wurzeln aller Art, die man bei ihm gefunden, zu bändigen, aber auch seinen Zwecken dienstbar zu machen wüßte. Derselbe sei in die Hütte eines Dragomans gegangen und habe eine Frau aufgefordert, mit ihm zu gehen, was diese verweigert. Er habe nun ihr Rache gedroht, und in selber Nacht sei ein Leopard gekommen und habe sie fortgeschleppt. Gegen solchen Wahn anzukämpfen, wäre völlig fruchtlos, da die Leute über den Ungläubigen höchstens die Achseln zucken würden, ohne ihren eigenen Glauben deshalb aufzugeben.

10. November, Donnerstag. Hurra! fort sind wir aus dem Sklavenneste — freilich nur um in ein ähnliches zu gehen!

Sobald man vom Flusse nördlich abbiegend die über eine halbe Stunde sich ausdehnenden Korn- und Bohnenfelder *Ajak's* passiert hat, kommt man sofort auf häufigen Überschwemmungen ausgesetztes hellgraues Lehmland, in dessen beim Trockenwerden leicht sandigem Boden sowie an höhergelegenen Stellen die *Arachis hypogaea* ganz auffällig reichen Ertrag liefert. Trotzdem nun dieselbe von den *Agar* in großem Maßstabe kultiviert wird, hat bis jetzt kein Mensch daran gedacht, das Öl in anderer Weise als zum Einreiben des Körpers zu benutzen; man behauptet sogar, daß dies Öl im Gegensatz zum Sesamöl einen auf die Gesundheit nachteiligen Einfluß ausübe. Übrigens hatten alle unsere Träger sauber in Blätter gehüllte Packe der *Arachis* als Wegzehrung mit sich. Etwa 1½ Stunden Marsch durch mit Wasserlachen durchsetztes, zu beiden Seiten des Weges von riesenhohem Grase eingefasstes Land bringen uns zum Flusse, der hier bei etwa 20 m Breite zwischen 1 bis 1½ m tief ist (zufällig heute) und zwischen 2—3 m hohen, steilen Sandufern fließt. Gleich nach dem Übergange betritt man ein ziemlich unebenes Terrain mit tiefen Sumpfstellen, die noch jetzt voll Wasser und Schlamm stehen und etwa eine halbe Stunde weit sich hinziehen, um dann nach einer kurzen Strecke niederen Buschwaldes sehr ausgedehnten Kulturen von *Sorghum* und *Panicum* Platz zu machen, die stellenweise mit Grassteppe abwechseln. Wir befinden uns hier im Distrikt *Ferid*, dessen Hauptdorf gleichen Namens noch vor uns liegt. Ein Fluß *Ferid*, wie *FELIX* angibt, existiert ebensowenig wie der Name

*Uelle* den *Agar* bekannt, welche den Fluß einfach *Nam* („der Fluß“) oder *Nam Rohi* nennen, während der *Mittu*-Name *Jalo* ist. Der Distrikt ist nach den Kulturen, den uns begegnenden Leuten, den vielen wohlbegangenen Pfaden, welche das Land nach allen Richtungen kreuzen, endlich den vielen Hüttenkomplexen nach, welche zu beiden Seiten vom Wege abliegend sichtbar werden, einer der bestbevölkerten im Lande. Der wie er auch an Korn, Sesam und Tabak einer der produktivsten ist. *Maschirr*-Tabak von *Ajak* (*Nicotiana rustica*) sowie riesengroße, zu Gefäßen verwandte Kürbisse sind am ganzen *Bahr el-Djebel* beliebt. Leider hat sich von den *Danagla* das Branntweimbrennen und, was schlimmer, -trinken bei den *Agar* eingebürgert; der Branntwein ist völlig klar und beinahe geruchlos. Weit und breit ist das Land mit grauen, pilzförmigen Termitenbauten überdeckt, die gewöhnlich klein sind, zuweilen aber sich hoch auftürmen. In den Kornfeldern des Dorfes *Malék*, das wir zur Rechten lassen, trieben sich eine Menge von Wachteln mit Jungen herum, vermutlich zu *Coturnix Delegorguei* gehörig, da *C. communis*, wenn hier vorkommend und brütend, jetzt im November noch keine erwachsene Junge haben kann. Gleich hinter Dorf *Malék* liegt rechts von der Straße ein nie trocknender Sumpf, *Warrafán* genannt, in dem zahlreiche Wasservögel sichtbar werden. Seit langem vermißt, tritt hier wieder einmal eine *Borassus*-Palme auf, und nach mehr als vierstündigem ziemlich verlangsamtem Marsche in der Sonnenglut wird bei einer Gruppe von schönen *Butyrospermum* Rast gemacht. Einige umwohnende *Agar*-Chefs waren so freundlich, gefüllte Wassergefäße zu senden, die Leute konnten sich also gütlich tun. Eine halbe Stunde weiter vorwärts bilden mehrere *Borassus*-Palmen sowie ein Anflug leichter Bewaldung die Grenze zwischen den Distrikten *Feridl* und *Afin*,<sup>1</sup> der ein wenig mehr mit Gehölz bestanden als jener. Zu beiden Seiten der Straße liegen auch hier zahlreiche und wohlbevölkerte Dörfer weithin in weiten Kornfeldern; zahlreiche Pfade führen von einem zum andern und zu den meist abseits gegen den Fluß hin belegenen Viehhöfen (*Murach*). Um 1.06 nachmittags erreichen wir endlich in der glühendsten Hitze, die auch durch den Nordwind nicht gemildert wird, unser Nachtquartier, die Brunnen von *Miënval*, mitten auf der Straße gelegene Gruben, deren eine etwa 3 m tiefe in dichtem, sehr hellgrauem Lehm eine gute Menge milchig-trüben unreinen Wassers gibt, während andere zwei völlig verschüttet und mit Gesträuch bewachsen sind. Es wäre eine leichte Mühe, durch Vertiefen der Löcher besseres und mehr Wasser zu erhalten; es ist aber die Faulheit der Leute, die sie von solchen Arbeiten abhält — im Winter, der regenlosen Zeit, geht man die ganze wasserlose Strecke von *Ajak* nach *Rumbebk* (10 Stunden bequemen Marsches) zur Nachtzeit, da

<sup>1</sup> Das Itinerar schreibt *Afinn*.

hat man kein Wasser nötig, und in der Regenzeit gibt es Pfützen genug, aus denen man trinken kann.

Viele Moskitos plagten uns des Abends, geradezu erstaunlich aber war die Zahl der Ohrwürmer (*Forficularia*), die zu Hunderten uns heimsuchten; auf dem orangefarbenen Thorax zeigt diese mittelgroße Art einen schwarzen Strich. Nachts um 11 Uhr kam der Rest unserer Sachen, der aus Mangel an Trägern in *Ajak* geblieben war.

11. November, Freitag. Die Nachrichten über die Entfernung von hier klingen so widersprechend, daß ich vorzog, bei Nacht aufzubrechen, um die Leute vor Wassermangel zu sichern. Bei prächtigem Mondscheine waren wir demnach schon um 3.39 vormittags unterwegs, unsere Träger singend voraus.

Es ist ein kurioses Volk, die *Agar*, höflich bis zum Exzeß und doch wieder so selbstbewußt, daß ein *Agar* nie mit einem *Dor*,<sup>1</sup> d. h. einem *Mittu*-Manne zusammen essen würde. Noch heute, nach mehr als zwanzig-jährigem Bestehen der Chartumer Niederlassungen in ihrem Gebiete, ist es immer nur nach vielen Anstrengungen möglich, einige Träger von ihnen zu erhalten. Auch der Viehstand ist trotz zahlreicher Razzien und Krankheit noch immer ein großer geblieben, wenschon Frauen und Kinder genug fortgeschleppt wurden, wie die unter meinen Augen in *Ajak* geschehene Rückgabe von etwa 400 Sklaven beider Geschlechts beweist, die aus den *Agar*, den *Kitj* und den *Atöt* (diese wenig) rekrutiert waren.

Mehrere unserer Träger hatten außer ihren Lasten noch Packe von *Arachis*, viele aber Hühner mit sich, um selbe in *Rumbek* zu verkaufen. Die *Dinka* essen nämlich weder Hühner noch deren Eier, und Huhn zu essen gilt für so anstößig, daß beim Freien um ein Mädchen man den Freier verspottet und zurückweist, falls bekannt ist, daß er Hühner oder Eier gegessen.

Etwa eine halbe Stunde nach unserm Abmarsche passierten wir die durch einen hohen Baum bezeichnete Grenze zwischen *Afin* und *Atöt*, einem anderen jener schmalen, aber langen Distrikte, in welche das ganze *Agar*-Land geteilt ist. Auf etwa fünf- bis sechstausend wurde der Viehstand allein dieses Distrikts veranschlagt. Links und rechts an der begangenen Straße liegen die Dörfer *Makutj* und *Fatjill* und gleich darauf die Brunnen von *Timbar*. Durch lichte Bewaldung und hohen Graswuchs sind die so zahlreichen Dörfer von der Straße aus markiert. Diese selbst führt über sehr welligen, weißgrauen Boden zunächst in den Distrikt *Montidj*, der durch etwas stärkere Bewaldung bei ebenso blühenden Kulturen sich vorteilhaft auszeichnet. Herdenweise begegnen wir hier sehr großen Pavianen — wohl FELKIN's vermeintlichen Schimpansen

<sup>1</sup> Vielleicht auch *Bor*, nicht klar geschrieben.



— die jetzt ihr Frühstück einnehmen und sich dabei kaum stören lassen. Nahe dem Dorfe *Afidi* wird eine Stelle gezeigt und *Lebrmè* genannt, wo einst ein Dorf gestanden haben soll, „das mit all seinen Bewohnern, gerade als sie sangen und tanzten, in den Boden versank“. Gehöfte reihen sich nun an Gehöfte, Kulturen wechseln mit lichtigem Walde, bis nach kurzer Rast bei den Hütten von *Raki*, wo man freundlicherweise unsern Leuten Milch bringt, wir in die Kulturen von *Rumbèk* eintreten und nach kurzem Marsche von im ganzen etwas mehr als vier Stunden die Station selbst erreichen, wo sehr geräumige hübsche Hütten unsern harren. Hoffentlich dauert der Aufenthalt hier nicht lange.

Bei einem Gange in die eigentliche *Seriba*, denn mein Haus liegt wohlweise 5 Minuten seitwärts, fand ich 19 Mann *Njamnjam* im Holzjoch und in Ketten, und auf meine Frage, was das bedeute, wurde mir gesagt, man hätte gefürchtet, sie würden entlaufen, und habe sie deshalb gesichert. Ich hatte nämlich angeordnet, daß die *Njamnjam* und *Mangbettu* alle mir nach *Ladò* gesandt würden, um sie in ihr Land zurückzuschicken: ob man daran gedacht, sie mit dem Holzjoch zu senden, weiß ich nicht, jedenfalls aber weiß ich, daß ich mehr als zwei Stunden Arbeit hatte, um sie aus den Holzjochen herauszubringen. Spätabends habe ich noch zwei Junge von *Xerus leucumbrinus* erhalten.

12. November, Sonnabend. *Rumbèk* oder *Rohl*, wie sie auch genannt wird, ist die älteste Niederlassung am Weißen Nil. Sie wurde ursprünglich von MALZAC zur Elefantenjagd angelegt, und auch heute, wo die Elefanten längst aus der Gegend verschwunden, leben hier Leute aus jener Zeit. Im Laufe der Jahre gewann aber der Ort Ansehen als Zentralpunkt der hiesigen Niederlassungen und noch mehr als Ausgang für die nach *Mangbettu* zu sendenden Karawanen und Stapelplatz für das von dort gebrachte Elfenbein — weißes und schwarzes. Die sehr dichte Besiedelung der Umgegend mit sehr reichen Kornprodukten erleichterte diesen Aufschwung. Heute ist der Anblick der Station ein geradezu befremdlicher. Durch das Ausgraben der Erde zum Bau der Häuserumwallungen und das Glätten der Plattformen, auf denen sie stehen, ferner durch die früher versuchte Anlage eines Grabens ringsumher sieht das Land dicht um die Station so uneben aus, als hätten hier Goldgräber ihre Lager aufgeschlagen. Daß zur Regenzeit und noch jetzt große Pfützen Wassers in den oft recht tiefen Gruben sich sammeln, trägt zur Gesundheit der Niederlassung kaum bei. Wie eine Insel hebt sich die eigentliche Station inmitten dieser Klüfte heraus, ein Gewirr von mit Hütten besetzten Plattformen, das an Unsauberkeit jeder Beschreibung spottet. Fußbreite, mit Schmutz jeder Art bedeckte Pfade führen durch dieses Chaos, und da auch die unter den Hüttenkomplexen belegenen Räume von den Sklaven bewohnt sind und dort gekocht und gebraten wird, vermehrt sich die Masse des Unrats und Gestanks ganz erheb-

lich. Kaum einer hat daran gedacht, sein Heim mit einem Zaune zu umgeben, jeder schaut in seines Nachbars Haus, und zankt einer mit seiner Konkubine, so muß die ganze Station davon Zeuge sein. In einer Ecke der Station liegt eine Art Garten, dessen Bäume durch Mangel an Wasser halb vertrocknet sind, wie überhaupt das hiesige Wasser spärlich, milchig-trübe und von unangenehm erdigem Nachgeschmack ist. Von Kulturpflanzen sind außer halb verdorrten Limonen, süßen Limonen, bitteren Orangen und Opuntien nebst Baumwolle noch vier bis fünf hohe Dattelpalmen zu erwähnen, die MALZAC gepflanzt hat und welche gute Früchte tragen sollen. Die ganze Anlage der Station, so fern von allem Wasser, ist verfehlt, und werde ich sie jedenfalls verlegen. An Gebetplätzen fehlt es natürlich nicht, ebensowenig an *Fakih's*: hält man dagegen aber die gestern abend aus dem Joch befreiten 19 *Njamnam* und 165 heute in Freiheit gesetzte *Mangbettu*-Skaven, so bekommen die fleißigen Beter eine ganz eigene Farbe. Zur Sklavenstatistik wird interessant sein, folgendes zu berechnen:

9 Kaufleute	13 Dragomane <i>Njamnam</i>
4 Schneider	17 " <i>Agar</i>
2 Goldschmiede	30
3 <i>Djellabin</i>	Bevölkerung 85
31 Akerbauer	Beamte 30
36 Leute ohne Profession	
85	
In Freiheit gesetzte <i>Mangbettu</i> . . . . .	165
Vor meiner Ankunft <i>Agar, Kitj</i> usw. . . . .	400
Noch vorhandene Sklavenkonkubinen usw. . . . .	600
	1165

NB.: Die geringsten Zahlen angenommen.

Es kommen so ungefähr 10—15 Sklaven auf den Kopf der Bevölkerung; allerdings haben sich einige besonders ausgezeichnet, und dazu gehört der Chef dieser Verwaltung, von dem heute allein 25 männliche und 15 weibliche *Mangbettu*-Skaven — zusammen 40 — konfisziert wurden und dies außer mehr als zweimal soviel, die noch in seinem Hause befindlich sind, verschiedenen Nationalitäten angehören und vielleicht ebenso vielen, die vor meiner Ankunft fortgejagt wurden. Korn produzieren die Neger genug; ist das Fleisch zu Ende, so werden die *Agar* oder *Atot* als aufsässig verschrien und eine Razzia gemacht, bei welcher das Gouvernement einen und die betreffenden Parteien drei Teile profitieren, und so macht der Unterhalt keine Schwierigkeiten. Kommen dazu noch so gute Gelegenheiten wie der sogenannte Krieg gegen *Sibër*, so geht es freilich noch besser. *Mula Efendi* und der hiesige Goldschmied *Ali Wod al-Melich* erzählen jedem, der es hören will, daß nach Beendigung des Krieges letzterer 22 Tage

bei Gessi gearbeitet hat, um aus dem mitgebrachten Golde Ketten usw. zu fertigen. Die seidenen Kissen und Decken sowie die großen persischen Teppiche *Sibër's* liegen hier im Diwan *Mula's* offen zur Schau. Die Sklavinnen aus *Darfur* und den westlichen Ländern — als *Takruri*<sup>1</sup> bezeichnet — sind hier geradezu häufig; von *Sibër's* Sklavinnen habe ich bis jetzt sechs gesehen und gesprochen, und alle bedauern ihren früheren Herrn. Maultiere und Pferde waren um nichts zu haben, und jeder Stationschef hier hat deren zwei bis drei. Und das alles unter Gessi's Augen und Leitung!

13. November, Sonntag. *Mula Efendi*, der nachts gekommen, hat meinen Befehlen zum Trotz *Dejaallah Aga* in *Ajak* gelassen, um dort möglichst Unheil zu stiften: 14 Tage von seiner Gage gestrichen! Gegen Mittag Post von *Bahr el-Ghasal* vom 7. November d. J., also 6 Tage, ohne jede Nachricht von *LUPTON*; *Mussa Bey* wünscht mich zu sehen, und ich habe demnach das Vergnügen, die ganze wasserlose Strecke von hier bis *Gok el-Hassan* durchzumachen und meine Rückkehr lange hinauszuschieben!

14. November, Montag. Heute habe ich die *Mangbettu* usw. nach *Amadi* speditiert und mein krankes Pferd dorthingesandt — 's ist doch besser, zu Fuß zu gehen! Hier ist noch alles in Unordnung, weder Rechnungen noch Dokumente sind zu erhalten, wie seit 1877 Station *Rumbèhk* überhaupt nie Rechnungen eingereicht hat. Die Leute sind widerspenstig und unwillig zu arbeiten; die Beamten noch schlimmer — was kann man da tun? *Rumbèhk* wurde von *Ahàba Schambé* aus von *MALZAC* eröffnet; nach *MALZAC's* Tode erwarb es *BINDER*, von ihm *Halil Schamé*, dann *Tohàmi*, der es an *Ahattas* verkaufte, von dem es an das Gouvernement gelangte. *Ajak* wurde von *PONCET* von *Abu Kuka* aus eröffnet.

15. November, Dienstag. Vor zwei Tagen schrieb ich an *Mula Efendi*, um für heute Träger bereit zu haben, und gestern abend versicherte er mich, sie seien bereit, ich könne zu jeder Stunde aufbrechen; als ich aber um 1 Uhr vormittags nach ihnen sandte, fand sich auch nicht einer vor! Nach langem Hinundherziehen wurden um 7 Uhr vormittags die ersten Lasten vorausgesandt, und um 9.42 vormittags konnte ich mich selbst in Bewegung setzen. Das war der Lumpen Rache! Sobald man die weit ausgedehnten Kornfelder der Station hinter sich gelassen, betritt man eine mit nur kurzem Grase bestandene weite Ebene oder vielmehr Steppe, deren erster Teil des Buschwaldes bar außergewöhnlich schöne und zahlreiche *Butyrospermum (Bassia)* aufweist, die man absichtlich geschont, der Früchte und des Fettes wegen, das man hier massenhaft gewinnt. Der Baum heißt bei den *Agar* wie bei allen *Dinka*:

<sup>1</sup> Es scheint dies demnach ein genereller Name zu sein, nicht der eines Volkstammes. Er findet sich bis an die Grenzen von Abessinien (*Sennâr*, wohin „*Takruri*“ aus *Darfur* kamen).

*arabk*, bei den *Bari kimuri*. Bei letzteren ist übrigens *Stereospermum*, von ihnen *kurulenk* genannt, häufiger und mehr verwendet. Das dürre, teilweise niedergebrannte Gras, die vielen am Boden verstreuten trockenen Blätter und die vom Feuer ihrer Blätter beraubten Bäume geben der Landschaft ein recht winterliches Aussehen. Hin und wieder steht eine *Borassus*-Palme oder auf hoher Plattform eine Hütte. Die *Dogaḥn* (*Diospyros mespiliformis*) hängen voll mit eben reifen, süßen, aber trockenen Früchten, die unseren Trägern und Leuten stets Anlaß zum Halt sind; der Baum heißt im *Dinka uḥum*.<sup>1</sup> Nachdem wir zeitig den Brunnen *Adōl* passiert, der, recht tief in den weißlichen Lehm eingegraben, doch nur wenig schlechtes weißlichgraues Wasser hält, wird die Gegend etwas waldiger. Einzelne hübsche Gebüsche stehen nahe am Wege, zu dessen beiden Seiten uns Feuerlinien geleiten, da die Neger seit früh schon das trockene Gras angezündet. Über den züngelnden Flammen wiegen sich *Milane* und viele *Dicrurus*, die auf auffliegende Insekten Jagd machen. Sobald wir aus der Gluthitze dieser Strecke herauskommen, betreten wir eine offenbar viel überschwemmte Einsenkung, die jetzt trocken, aber zur Regenzeit einen ziemlich breiten (ca.  $\frac{1}{2}$  Stunde) nach Norden abfließenden Sumpf darstellt, der *Abör* genannt wird und auf JUNKER's Karte verzeichnet ist. Da hier kein Wasser zu finden und Brunnen zu graben zu lange dauern würde, wird sofort weitermarschiert.

Der genannte Bach ist die Grenze zwischen *Agar* und *Bēli*, die, zur *Mittu*-Gruppe gehörig, sich hier zwischen die *Dinka*-Stämme einschleiben; ihr hiesiger Distrikt heißt *Mollāu*. Der Name *Balma* oder, wie es heißen sollte, *Bālima*, der auf JUNKER's Karte neben *Bēli* figuriert, bedeutet in der Sprache derselben „mein Freund“, ein Wort, das den neu ins Land gekommenen *Danagla* so häufig zugerufen wurde, daß sie in ihrer oberflächlichen Weise dasselbe zur Bezeichnung des Stammes anwandten, obgleich dieser sich selbst nur *Bēli* nennt. Es ist dies ganz dasselbe wie mit dem Worte *gillio* oder *jullio* für die *Bari*.

Im Buschwalde, durch den wir wandern, rufen zahlreiche *Ptilopachys* ihren Balzruf, ein um so auffälligerer Umstand, als diese hübschen kleinen Hühner sich sonst nur in felsigen Gegenden halten. Kleine *Anogeissus*-Bestände geben der Szenerie hier ein wenig Wechsel. Um 2.30 nachmittags erreichen wir die Grenze zwischen den *Bēli* und *Gök* und rasten daselbst für kurze Zeit, um den Rest unseres durch die Sonnenhitze sehr lästigen Marsches immer durch dieselbe Savanne im Distrikt *Fedwin* der *Gök* zu machen. Das Überschwemmungsgebiet des vor uns liegenden Baches ist über  $\frac{3}{4}$  Stunden breit und durch Lehmwälle gekennzeichnet, die zum Fischfange gemacht worden sind. Der Bach selbst, *Gulmār*, an dessen diesseitigem Ufer wir nach gut sechsstündigem Marsche

<sup>1</sup> Vielleicht auch *nḥum*?

Nachtquartier nehmen, ist ein breites Sumpfbett mit ausnahmsweise gutem Wasser, das noch jetzt eine leichte Strömung nach Norden zeigt; in der Regenzeit wird dieser Bach zu einem äußerst schwer passierbaren Gewässer, das große Mengen Wasser ins *Nuër*-Land führt und sich dort verliert. Aber auch zur trockensten Zeit, wo nur große Bassins voll Wasser übrigbleiben, ist hier stets Wasser zu finden.

16. November, Mittwoch. Nach Kreuzung des Baches wird der Marsch über denselben hellgrauen Boden und durch dasselbe Steppenland fortgesetzt. An den Distrikt *Fedwin*, der schon den *Gök* angehört, schließt sich *Fannegā* mit etwas feuchterem Boden und demnach üppigerer Vegetation. Auffällig ist die völlige Abwesenheit aller Akazien hierzulande, während die *Borassus* häufig genug sind, um keine spezielle Notierung zu verlangen. Weite Kornfelder zu beiden Seiten der Straße bezeichnen den sehr kleinen Distrikt *Bubar*, dessen Hauptort links vom Wege in einiger Entfernung liegt; dann betreten wir Distrikt *Djöt* von dem Stamm *Potjong*, der *Gök* bewohnt, und gelangen nach vierstündigem Marsche zur Station *Djöt* oder, wie sie hier nach ihrem Vorsteher genannt wird, *Seribet Muchtar* (*Muchta* FELKIN's), wo heute gehalten wird, da von hier bis zum Flusse (4½ Stunden) kein Wasser vorhanden ist.

Die *Gök* haben dasselbe Stammeszeichen wie die *Atoz*: von der *Glabella* radial ausstrahlende Einschnitte. Sie sind, was Sprache, Sitten, Bewaffnung usw. betrifft, ihren anderen *Dinka*-Brüdern zum Verwechseln ähnlich, gelten jedoch für die besten und tüchtigsten Krieger aller *Dinka*, so daß man sagt, ein *Gök* treibe zehn *Agar* vor sich her. Die *Gök* selbst bezeichnen die *Agar* verächtlich als *tirem* (Nichtsnuß). Die *Dinka* sind der einzige mir bekannte Nigriterstamm, bei dem auch Frauen das Melken der Kühe besorgen dürfen. Die sauber gehaltenen Gehöfte der wenigen hier ansässigen *Danagla* sind in eine hohe Umzäunung aus gespaltenem Bambus eingeschlossen, über welche eine weißblühende, sehr stark und gut riechende Bohne rankt. Zwei sehr große von den bei uns gezogenen Kürbissen abweichende Arten, eine rund, die andere vierkantig mit rötlichem süßem Fleische, werden inmitten der Kornfelder gezogen. Die Leute scheinen in sehr gutem Einvernehmen mit den umwohnenden Negern; wenigstens waren, als wir Träger verlangten, solche sofort zur Stelle. Der hier wohnhafte Stamm der *Gök* heißt *Potjong*. Die kleine Station selbst ist als unser vorgeschobenster Posten und Grenze nach dem *Bahr el-Ghasal* wichtig; die Grenze zwischen den beiden Mudirien wird von hier aus nach Norden durch den Fluß gebildet, den die *Dinka* *Gell* nennen.

17. November, Donnerstag. Eine weite, völlig wasserlose Strecke liegt vor uns; der Abmarsch erfolgte in hellem Mondenschein und demnach schon um 3.24 vormittags. Wenngleich nun solche Nachtmärsche durch die Kühle der Luft sehr angenehm sind, besonders heute, wo der gestern

nachmittag gefallene Gewitterregen den Staub gelöscht, so haben sie, falls es sich um mehrere Tage hintereinander handelt, doch gewöhnlich Fieber im Gefolge, und man tut deshalb besser, hierin vorsichtig zu sein.

Eine flache Ebene, hin und wieder mit hübschen Bosketten geziert, führt uns durch den Distrikt *Djöt*, dessen Grenze wir nach 1 1/4 stündigem gutem Marsche erreichen, um von da in den Bezirk *Ajell* zu gelangen und nach weiterem Marsche von einer Stunde die Überschwemmungsebene des Flusses zu betreten, in welcher wir nun über 2 1/2 Stunden lang zwischen Grasfeldern und hin und wieder auch sehr lichtigem Buschwalde unsern Marsch nehmen. Vom Wege abbiegend werden die Kornfelder der Bevölkerung hin und wieder sichtbar. Massenhaft sind graue Termitenpilze über das Land verstreut, oft einzeln, oft auch in Gruppen zusammengehäuft. Die Annäherung an den Fluß wird einerseits durch ein viel nördlicheres Abbiegen der Route, anderseits aber auch durch die enormen Grasgürtel bezeichnet, welche die Straße einhegen. Auf den Ruinen eines alten Viehhofes, *Abidi* genannt, tummeln sich *Hoplopterus* herum; Flüge von *Ptilostomus senegalensis* lassen ihr gellendes Geschrei hören, und auch die Stimme des weißköpfigen Fischadlers wird aus der Entfernung laut. Massen leerer Konchilien decken den nun schlammigen Boden, auf dem wir sehr langsam fortkommen, bis um 8.37 vormittags wir den Rand des Flusses erreichen und um 8.42 auf seinem westlichen Ufer die wohlverdiente Rast halten, nach 5 Stunden 13 Minuten Marsch.

Das Westufer ist jetzt eine steile dunkelgraue Lehmwand von ca. 3 m Höhe. Das Ostufer fällt flach zum Fluß<sup>1</sup> ab, der den langen *Dinka* noch jetzt zum Halse reicht und ziemlich genau 20 m breit ist. Ist er gefüllt und das Land überschwemmt, so muß der Übergang seine großen Schwierigkeiten haben. Man muß übrigens auch jetzt recht ordentlich mit dem Fuße tasten, um sich nicht an den massenhaft hier lebenden Austern (*Aetheria*) zu schneiden oder gar, wie es einem vorwitzigen Diener ging, den Finger eingeklemmt zu sehen. Vom Flusse aus führt der Weg uns wieder nach Verlassen des Grasgürtels in ziemlich westlicher, nach Norden abweichender Richtung über nackte Flächen mit hübschen Bosketten durch den Distrikt *Abredl*. *Mussa Bey*, der hiesige Gouverneur in Abwesenheit LUPTON BEY's, war uns halbwegs hierher entgegengekommen, und der türkische Gruß klang nach so langer Zeit ganz anheimelnd ins Ohr; freilich nahm sich unsere kleine Karawane im vollen Reiseaufzug unter all den sauberen und wohlgekleideten Leuten seines Gefolges ganz kurios aus. Gerade um 11 Uhr vormittags betraten wir Station *Abredl* oder, wie hier allgemein üblich, *Gök el-Hassan*,<sup>2</sup> so be-

<sup>1</sup> Der Fluß heißt *Roab* (auch *Gell*) nach dem Itinerar.

<sup>2</sup> Itinerar und Karte haben als Ortsnamen *Läng* oder *Gök el-Hassan* (FELKIN's *Abredl*), vgl. JUNKER I 466, 487; III 316. SCHWEINFURTH's *Seriba Scherifi*.

nannt nach dem Stationschef *Hassan Wod Mussaad*, der hier seit langen Jahren räubert und erst vor kurzem bei einem Angriff auf *Mbio* viele Leute einbüßte. Wir haben nun den nördlichsten Punkt unserer Reise erreicht, und Sonnabend früh soll hoffentlich der Rückmarsch beginnen, obgleich *Mussa Bey* davon nichts hören will.

18. November, Freitag. Es muß im *Bahr el-Ghasal*-Gebiet böse aussehen: *Gessi* scheint absolut nichts getan zu haben; gratuliere *Lupton* zu dem Augiasstalle, an dessen Reinigung selbst ein Ägypter verzweifelt. Die Bevölkerung des hiesigen Distrikts sind *Gok*, also *Dinka*, nicht *Bongo*, wie *FELKEN* meint, obgleich eine Anzahl Familien solcher hier wohnen (angesiedelt). Die Station besteht aus einer sehr großen Anzahl verstreuter Gehöfte und Seriben, in denen außergewöhnlich zahlreiche *Danagla*, man sagt mehr als in *Rumbek* und *Ajak* zusammengenommen, ansässig sind und außer blühendem Sklavenhandel auch ein wenig Räuberei treiben. Die alte *Seriba Scherifi* hat eben auch in dieser Beziehung ihren alten Ruf nicht eingebüßt, obgleich die alten *Scherif Babekr* und *Scherif Osman* seit langem von *Abd es-Sammat's* famosem Trompeter *Ingeleri* getötet wurden. Schöne Saaten rings um die Station werden von den *Bongo*, die hier angesiedelt, bedient. Die Station selbst heißt nicht *Abredl*, wie der Distrikt, sondern *Lang* (*Dinka*-Name für *Zyziphus*); der Fluß wird von den *Dinka Gall*, von den *Bongo Roab* genannt. Ein für diese Saison außergewöhnliches Gewitter ging um 3 Uhr nachmittags nieder. Die Zeit ist unter allerlei offiziellen Arbeiten so schnell vergangen, daß es kaum glaublich ist. Spaßhaft ist die Furcht der hiesigen Leute vor mir — als ob ich eine Landespest wäre, haben sie heute Gebete für meine baldige Abreise gehalten.

19. November, Sonnabend. Sehr gegen *Mussa Bey's* Wunsch, der mich noch gern für Tage zurückbehalten hätte, wurde um 5.31 vormittags abmarschiert und, mit kleinen Abweichungen den früher begangenen Pfad begehend, der Fluß erreicht, der etwas gefallen war, und, nachdem wir ihn gekreuzt, bis zum ehemaligen Viehhofe *Abid* auf der alten schlüpfrigen Straße gegangen. Von da aus aber den Weg nach *Djot* und gleich darauf die alte mit Umgehung von *Djot* direkt nach *Rumbek* führende Straße zur Linken lassend, verfolgten wir unsern Weg über ziemlich offene, mit hübschen Bosketten bestandene und mit Eisenton-Konglomeraten bestreute Flächen. Schon dieser letzte Umstand zeugt für Hebung des Terrains. Zur Rechten erstreckt sich weithin ein Grasmeeer, stellenweise große Sumpfflächen enthaltend, die in der Sonne blühen; bis zum Flusse hin geht dieser Gürtel, der zahlreichen *Hippopotamus*, aber auch allerlei Antilopen willkommene Zuflucht gewährt und zur trockenen Zeit, wenn es möglich geworden, das Gras niederzubrennen, der Schauplatz großer Jagden wird. Nach kurzer Rast im lichten Buschwalde wird der Weg wieder aufgenommen; eine merkwürdige Nachricht kommt uns aber

von Lang aus nach: *Rauf Pascha* soll entsetzt und an seiner Stelle ein gewisser *Abmed Raschid Pascha Hukemdar* geworden, GIGLER PASCHA aber auf seinem Posten geblieben sein. Es täte mir leid, da *Rauf Pascha* guten Willen zeigte.

Im Verlaufe des ziemlich einförmigen Marsches tritt der Sumpf für einen Augenblick ganz nahe an den Weg heran, um gleich wieder abzubiegen. Einzelne *Borassus*-Palmen stehen hier und da. Von Vögeln sind sehr zahlreiche *Grus pavonina* und *Pycnonotus* hörbar. Um 10.25 betreten wir die Kornfelder, und nun geht es für mehr als eine Stunde zwischen denselben hin; viele kleine Gehöfte sind in den Feldern zerstreut, und die Konstruktion der Hütten, die alle auf Plattformen errichtet sind, weicht darin von ähnlichen ab, daß hier alle zwei Etagen zeigen, von denen die erste als Magazin gilt. Das Korn ist gerade im Reifen (es braucht dazu acht [?] Monate), der *Duchn* wird jetzt geerntet. Zahlreiche Körbe für Hühner, aber ohne solche darin, liegen überall umher. Um 11.52 vormittags wird eine offene Stelle im Buschwald erreicht, und da ein naher Sumpf genügendes und gutes Wasser bietet, hier Nachtquartier genommen.

Wir sind hier noch im *Dinka*-Lande; der Ort heißt *Aläl kutmba*, d. h. „Eisenschmelze des *Kuimba*“, weil früher hier Eisen bearbeitet wurde. Die Entfernung von hier nach *Muchta's* *Seriba Djöt* muß nicht groß sein, da er herübergekommen, um nach uns zu sehen.

Da wir hier nahe am Ende des *Dinka*-Landes angekommen, sei noch einiges über dieselben und speziell die *Agär* und *Gök*, deren Gebräuche identisch, nachgetragen. Will einer heiraten, so spricht er zunächst mit dem Vater der Erwählten, und nach langem Markten, wobei alle Verwandten der Braut vom Großvater zum Oheim und der Großmutter zur Kusine teilnehmen, wird der Preis gewöhnlich von hundert und mehr geforderten Rindern auf vierzig herabgedrückt, von denen jeder Verwandte sein Teil erhält. Ist alles in Ordnung gebracht, so schmücken sich die männlichen Verwandten des Bräutigams mit Schürzen von Leopardenfellen, allerlei phantastischen Kopfbedeckungen und Waffen, und unter Gesang und Tanz wird die Braut aus dem Vaterhause dem Bräutigam zugeführt und dann eine Orgie gehalten, zu dem der Bräutigam einen Ochsen und die *Mrissa* spendet. Am nächsten Tage ist der Vater der Braut gehalten, ein Fest zu geben, zu dem er Fleisch und Getränke liefert. Bei dieser Gelegenheit werden als eine Art von Generosität dem Bräutigam gewöhnlich zehn der für die Braut gezahlten Rinder als Geschenk für die neue Haushaltung zurückgestellt. Die *Dinka* verheiraten nie Mädchen ihres Stammes an Fremde, sie selbst aber heiraten aus den *Mittu*-Stämmen der *Sofi* und *Bell*, wo die Mädchen billiger und mit Eisen und Schafen oder Ziegen zu erkaufen sind. Häufig genug soll es übrigens vorkommen, daß ein junger Mann, der arm, und ein



Mädchen miteinander eins werden, und er selbe entführt. Beide müssen sich dann verstecken, und gelingt es den Verwandten des Mädchens, sie zu finden, so würde ihr Freund getötet werden, falls er sich nicht irgendwie loskauft, und das Mädchen würde zu den Eltern zurückgebracht, um zu geringem Preise an irgend jemand verheiratet zu werden. Gewöhnlich aber wird die Sache von den beiderseitigen Verwandten in irgendwelcher Weise geordnet. Werden Frauen verstoßen, so behalten, wenn sie es kraft einflußreicher Verwandtschaft oder Reichtum und Einfluß vermögen, die Männer die Kinder zurück; falls diese mit der Mutter gehen, haben sie Rinder zum Unterhalt zu beanspruchen. Verstoßung ist übrigens selten, da auf Ehebruch gewöhnlich Tod steht und die *Dinka*-Frauen sittlich sind. Geburten werden nicht besonders gefeiert, noch Reinigungszeremonien vorgenommen. Zwillinge bedeuten Glück und werden durch ein Ziegen- oder Schafopfer gefeiert. Stirbt einer, so wird er gewaschen, rasiert und eingefettet und dann in zusammengekauerter Stellung mit nach oben gezogenen Händen, die den Mund bedecken, in eine kreisförmige Grube gesetzt, nachdem man seinen Schmuck ihm abgenommen; über ihn wird eine Rindshaut gebreitet und Erde aufgefüllt. Ist der Verstorbene reich, so wird noch eine zweite Rindshaut unter ihn gebreitet und ein Ochs zum Opfer geschlachtet, den die Verwandten verspessen. Die nächsten Angehörigen rasieren als Zeichen der Trauer den Kopf; übrigens gilt für sechs bis sieben Tage das Haus eines Verstorbenen für unrein und wird nur von den Angehörigen betreten. Selbst die Nachbarn mögen nicht einmal Feuer von da haben.

Von Genußmitteln sind *Mrissa*, *Um Ribbit*, Branntwein und Tabak zu nennen. Dieser, in kleinen Päckchen am Arme getragen, wird gern gekaut. Als Schmuck für Männer dienen Fellschürzen, Kopfbedeckungen aus Fellen und Lammwolle oder Straußfedern; Strohmützen mit *Galago*-Fellen. Die Armبänder sind aus Eisen oder Elfenbein. Eisen wird von den *Dinka* gewonnen, viel aber von den *Mittu* und *Bongo* eingetauscht. Die Lanzen sind breit und langblättrig. Keulen aus *Diospyros* oder am Flusse aus *Dahlbergia*. Nördlich von den *Gok* wohnen die *Fakkdm*.

Unterwegs hatten sich mehrere von *Hassan's* Seriba geflüchtete Sklaven (*Mangbettu*, *Bari*, *Kedaru* und *Madi*) zu uns gefunden; um 3 Uhr nachmittags erschien *Scherif Abdallah*, um sie zu reklamieren, und wurde natürlich, da hier meine *Mudtrie* ist, und überhaupt die Sklaven aus mir unterstehenden Ländern sind, gefälligst heimgesandt.

20. November, Sonntag. Gleich nach dem Aufbruch wurden die weiten Kornfelder des Dorfes *Djombi* betreten, dessen einzelne Hütten mit ihrem sonderbaren Etagenbau und den kleinen Kürbisplantzen uns lange Zeit begleiteten. Es scheint hier viel Fischfang getrieben zu werden, da zahlreiche halbkugelige Reusen vor allen Hütten liegen. Auch Wild-

fallen waren sehr zahlreich im hohen Grase angebracht. Nach gerade einstündigem Marsche durch die Kornfelder, die von Tau triefen, überschreiten wir die Grenze des *Dinka*-Stammes der *Gok*, und zwar Distrikt *Atjell*, um nun ins Land des *Mittu*-Stammes der *Beli* zu kommen. Zugleich lassen wir hier die hellgrauen Lehme nun völlig hinter uns, die bisher mit rötlichem Eisenton wechselten, und begehen nun durchfeuchteten schwarzen Boden mit sehr zahlreichen Eisentonkongrementen, zuweilen stückweise, zuweilen als Platten über dem Wege liegend. Der Grenzdistrikt, der völlig unbewohnt und als gemeinsames Jagdterrain benützt wird, heißt *Loba*; Grassteppe wechselt mit Buschwald und parkähnlichen, mit Bosketten gezierten Stellen. Häufig auch finden sich hübsch bewaldete Stellen wie beim *Denge*, einem weit nach Ost hinreichenden Sumpfe, der zur Regenzeit sehr zahlreiche Fische enthalten soll. Ein mir gebrachter Fisch war ein *Clarias* von häßlichem Sumpferuch. Eine große Eisensteinplatte bildet hier eine Stufe mitten in der relativen Ebene; an ihrem Fuße stehen viele *Amomum*, die einzigen, welche ich hierzulande gesehen. Durch den lichten, mit hohem Grase ausgefüllten Buschwald, der an vielen offenen Stellen Spuren häufiger Überschwemmung trägt, haben die Elefanten unsere Straße zum Gehen benützt, kaum zu deren Vorteil, da in dem feuchten Boden nun allenthalben von Gras verdeckte, oft 2—3 Fuß tiefe Höhlen existieren. Eine andere große Wasserlache, *Debbär*, jetzt schon im Austrocknen, gewährt zahlreichen Gänsen eine Zuflucht und uns Gänsebraten, um so erwünschter, als wir seit Tagen kein Fleisch sahen. Von da ist das Land etwas trockener, aber ein wahres Grasmeer; das Gras ist meist völlig trocken und springt und klingt wie Glas. An einer jetzt außer Tätigkeit befindlichen Eisenschmelze vorüber, wo noch Fragmente der zierlichen Öfen stehen, gehen wir nun im hohen Grase vorwärts, bis wir nach Passierung einer anderen kleinen Wasserpfütze nach nahezu sechsständigem Marsche am Rande des Baches *Lilla* unter hoher Sykomore Nachtlager nehmen. Der Ort, welchen die *Gok* und *Beli* des Fischfanges halber häufig besuchen, heißt *Mär* — ein breites, völlig durch Vegetation geschlossenes, das ganze Jahr über wasserhaltendes Sumpfbett mit recht leidlichem Wasser, aber sehr vielen Blutegehn darin. Es soll dieser Bach identisch sein mit dem *Gulmar*, an dem wir auf dem Wege von *Rumbek* nach *Djot* lagerten, was ganz glaubhaft klingt.

Nachträglich: *Mär* ist der Distriktsname, während der Ort unseres Nachtlagers als *Boröngo* bezeichnet wird. Massen kleiner Mücken machen das Verweilen unangenehm.

21. November, Montag. Seit Mitternacht schon hatte es geblüht und gedonnert, zum Regnen aber kam es glücklicherweise erst früh, als unsere Sachen schon fertig gepackt waren. Wir hatten demnach ein wenig Aufenthalt, marschierten jedoch, als der Regen etwas nachließ, ab und pas-

sierten zunächst, im hohen Grase am Bache hingehend, der für lange Zeit beinahe genau nördlich fließt, zahlreiche von Fischern errichtete Sonnendächer. Auch im Bachbette waren die Spuren ihrer Tätigkeit an Dämmen und Wehren zum Aufstauen des Wassers ersichtlich, während im hohen Grase eine Menge Fallen für kleines Wild auch von Jäger-tätigkeit zeugten. Nach etwas mehr als halbstündigem Marsche nahm der Weg eine viel westlichere Richtung und ließ den Bach nun weitab links liegen; auf dem gehobenen, trockenen Boden, der mit vielen Eisen-tonkongrementen bestreut war, trat denn sofort auch wieder Steppenwald und dürres Gras oder, wo dies niedergebrannt, weite offene Flächen mit kleinen Bosketten auf. Über den *Guār* benannten Ort, wo früher ein Dorf stand, fort erreichten wir um 8.15 vormittags ein Feld, nur mit *Hyptis* bestanden, was selten, da sonst die *Hyptis* zwischen den *Duchn* gesät wird. In den folgenden Kornfeldern des kleinen Dorfes *Njang* überschreiten wir die Grenze des Distrikts *Mār* und betreten nun Distrikt *Mabongo*. Hier gibt es keine Plattformen mehr, die kleinen Hütten sind im Stile der *Mittu*, d. h. eher Vogelbauern als Hütten vergleich-bar, und stehen auf dem Boden; Gerüste zum Faulenzen wie bei allen südlicheren Stämmen werden auch hier errichtet. Kleine Tabakpflan-zungen sind eigens eingehegt. Die meisten Männer tragen in der durch-bohrten Oberlippe Kegel von Quarz oder Hornstücke oder Knöpfe von Messing. Die Grenze zwischen *Agar* und *Beli* bildet der Bach *Libba*, doch haben sich einige *Beli*-Dörfer östlich über den Bach geschoben, da die *Beli* sehr fruchtbar sind und ohne das Sklavengetriebe bald das Land füllen würden. Von *Njang* an, das wie alle hiesigen Dörfer seinen Wasserbedarf aus Brunnenlöchern entnimmt, führt der Weg wieder wechselvoll durch Grassteppe, lichten Wald und schöne Bambusgruppen, während einzelne Pflanzen hier eine bedeutende Stärke erreichen. Eine Zierde der Landschaft sind hier wie im *Agar*-Lande die hohen Parkien mit ihrer lichtgrauen, polyädrischen Rinde. Eine große Wasserlache liegt dicht am Eingange des Dorfes *Mabongo*, welches dem Distrikt den Namen gibt; Gänse und kleine Wasservögel tummeln sich auf ihr in Sicherheit herum, weil niemandem es einfällt, sie zu belästigen. Zwischen Ge-höften und Kornfeldern hindurch gelangen wir in strömendem Regen schon um 10.24 vormittags zu unserer Station *Mabongo* oder, wie sie gewöhnlich benannt wird, *Seriba Rachme*, nach dem einzigen Dongo-laner, der hier wie ein Sultan schaltet, von den Negern Abgaben ein-zieht, an das Gouvernement aber natürlich nichts liefert, sondern für sein Nichtstun noch bezahlt wird. In großem Bambuszaune stehen seine Hütten, und das auf eine Plattform gestellte Kornmagazin würde die Station *Ladó* für sechs bis sieben Monate verproviantieren mit dem, was es jetzt enthält. Und dabei ist noch die Kornernte vor der Tür, von Sesam, Honig, Öl usw. nicht zu sprechen! Eine verzweifelte Wirtschaft!

Spät abends harrte meiner noch eine Überraschung: ich war gerade mit dem Niederschreiben dieser Notizen beschäftigt, als auf einmal sich zwei *Mangbettu*-Mädchen im Alter von sieben bis acht Jahren vor mir präsentierten und mir klagten, ein gewisser *Bachr*, ein *Kenusin*,<sup>1</sup> habe sie vor ganz kurzer Zeit genommen, mit einem *Njamnjam* und einem *Momwu*-Knaben aus ihrer Heimat geraubt und nach *Rumbøk* bringen wollen, um sie dort zu verkaufen, habe aber, als er von meiner Anwesenheit gehört, sie dem hiesigen Stationschef zum Verstecken gegeben; sie hätten mich aber heute nahe am Wasser gesehen und seien deshalb zu mir geflüchtet. Wo die Knaben seien, wüßten sie nicht, jedenfalls aber in der Nähe versteckt. Daß ich in einem Augenblick den sauberen Stationschef im Sklavenjoch hatte, ist selbstverständlich, und so hatte ich schon um 10 Uhr nachmittags alle vier Kinder beieinander: die Knaben 4 und 6 Jahre alt! Zur selben Zeit war ein Expresß nach *Rumbøk* gesandt, um die Festnehmung des *Bachr* zu bewerkstelligen, und so wird die Geschichte wohl bald zum Austrag kommen können. So geht es hier zu, und GESSI sprach von Ausrotten des Sklavenhandels!

22. November, Dienstag. Durch lichten Steppenwald mit hübschen Bosketten an dem Orte vorüber, wo früher Dorf *Bollo*, jetzt aber nur ein großer Baum steht, betraten wir bei der Wasserpflüze *Manglilbi* den Distrikt *Djör*, weite offene Eisentonflächen mit sehr vereinzelt Bäumen und Bosketten. Auch hier bilden die vielen *Butyrospermum*, in *Bälli Kitto* genannt, eine Zierde der Landschaft zusammen mit hohen schönen Tamarinden. Prätig auch macht sich das reiche grüne Laubwerk, der im *Mittu*-Lande nicht allein an Bachläufen (wie anderwärts) sehr häufigen Gummiranke *Carpodinus* (hier *billa* genannt), die einen schönen weißen Kautschuk liefert, von welchem zahlreiche Proben gesammelt wurden, und das einst auch guten Handelsartikel bilden kann. Die röhrenförmigen gelblichweißen, zu einer Dolde zusammengehäuften Blüten, mit denen die Ranken jetzt überdeckt sind, hauchen einen etwas intensiven, aber angenehmen Duft aus. Hier macht sich auch wieder einmal *Sansevaria* (*toi*) bemerklich; der kurioseste Gesell aber in all der Pflanzenwelt ist ein euphorbienähnliches, etwa 1 m hohes Gewächs mit zylindrischem, etwa 6 cm dickem grauem, tausendfach genarbtetem Stamme, auf dem ebenso runde kurze Äste sitzen. Weder Blätter noch Blüten sind sichtbar, das ganze gedrungene, nackte Gewächs macht aber einen förmlich unheimlichen Eindruck, der nicht gebessert wird, wenn man von den Eingeborenen hört, daß Büffel, die mit dem Kopf dagegenstoßen, durch den Saft völlig blind werden und ihnen der Kopf sehr anschwillt, so daß man sie ohne alle Mühe töten kann. Die Eingeborenen meiden deshalb die Pflanze, die gewöhnlich zu drei bis vier steht, ängst-

<sup>1</sup> *Kenuser?*

lich und nehmen sich vor dem weißen Milchsaft sehr in acht; sie nennen das Gewächs *Kiboia*. Bach *Mápolu*, der im *Harif* Wasser zu Bach *Gulmar* führen soll, ist jetzt nur ein großer Teich, von welchem die in den weiten Kornfeldern verstreuten Gehöfte des Dorfes *Mágu* ihr Wasser beziehen. Wo die Kornfelder, die hier weithin das Land decken, eine Unterbrechung erleiden, schieben sich entweder parkartige Gefilde mit Hochbäumen und stellenweise hohem Grase oder weite nackte Eisentonflächen mit spärlichem, moosartigem Rasen und vielen kleinen Termitenhügeln dazwischen. Nahe an den Brunnen von *Karát-báte* betreten wir den Distrikt *Lám*. Die genannten Brunnen sind verschiedene, in den harten Tonboden eingesenkte, meist kreisrunde kleine Becken mit jetzt fauligem Wasser und den unvermeidlichen Nymphäen; ein Sammelplatz für Würmer aller Art und die Brutstelle für den *Ferentit* (*Filaria medinensis*), der hier sehr häufig ist. Dorf *Imádi* ist von seinen Bewohnern, die sich weiter südlich gezogen, verlassen. Ein kleiner *Borassus*-Hain, *Adlo*, wird von Hunderten zwitschernder Seglerschwalben *Cypselus* sp. umflogen; auf ihn folgt lichter Wald und Bambusdickichte, bis wir unmittelbar hinter einem *Donguludjá djuté* genannten kleinen Sumpfe die Felder und Gehöfte von *Bauru* (die *Báli* besitzen die Diphthonge *au* und *ui*) erreichen und dicht hinter dem Dorfe des Chefs lagern.

Unsere Träger mit ihrer geknöpften Oberlippe, die Messer mitten in der Gürtelschnur, sind ein lustiges Völklein, zu Gesang und Tanz bereit. Die Eisenarbeiten sind grob. Auffällig ist die Sorge für Gräber. Mitten im Dorfe auf dem Hügel steht eine Steinpyramide, und das Ganze ist in sauberem Bambuszaune, oder der Hügel mit Steinen umlegt und auf ihm ein Baum mit Jagdtrophäen des Verstorbenen gepflanzt. Bogen-Knebel<sup>1</sup> für die zahlreichen Büffel an Bäumen; Fischreusen und Bienenkörbe; Hütten für Hühner. Gepflanzt: Kürbisse, *Hyptis*, Tabak, Sesam (noch grün), *Helmia bulbifera*. Beinahe alle Männer haben durchbohrte Oberlippe und tragen darin Quarzkegel, Hornstücke oder Platten, Metallstifte oder Ringe; in der Gürtelschnur hinten ist gerade in der Mitte nach oben und unten ragend eine etwa drei Finger breite Lederzunge befestigt. Die Frauen sind sehr nackt und tragen nur wenig Eisen schmuck. Waffen nur Lanzen und Schilde aus Büffelhaut — eine Haut liefert drei, bei den *Agár* nur zwei. Hübsche Körbe aus den Blättern der *Borassus*-Palmen sowie zierliche schachtelförmige aus dem Laub von *Combretum* wurden gesehen.

Ein ganz eigentümlicher Gebrauch herrscht bei den *Báli*: als am Abend sich alles Volk zum Gesang versammelte, setzten sich zunächst die Einwohner des Dorfes in einen großen Haufen zusammen und begannen

<sup>1</sup> Fraglich!

einen Chorgesang; sodann sprang einer in der Mitte auf und begann die mit uns gekommenen Träger und deren Chefs, die doch auch *Bäll* sind, mit allen erdenklichen Schmähreden und Schimpfworten als Nichtsnutze und Tagediebe zu brandmarken, die gefürchtet hätten, allein zu kommen und deshalb die „Türken“ mitgebracht hätten zum eigenen Schutze. „Beschnitten seid ihr, nicht einmal die Frauen wollen mit euch zu tun haben“, darin gipfelte die etwas derbe Strafrede, die im schnellsten Tempo von allen zusammen wiederholt und mit frenetischem Klappern der Stöcke auf eigens dazu hingelegte Holzblöcke begleitet wurden. Ein schöner Empfang! Dazu die trillernden Frauen und das rote Licht der hochgeschwungenen Strohfackeln. Unsere Leute, die im Kreise ringsum standen, hörten das alles höchst vergnügt an — es ist eben Sitte so — und als der Vorsänger endlich müde abtrat, ergriff einer einen grünen *Durrah*-Stengel und bearbeitete den Sänger damit recht herzlich, was dieser als ein Zeichen seiner vollen Befriedigung und Anerkennung sehr freundlich aufnahm. Nun kam die Reihe aber an unsere Leute, und hatten jene geschimpft, so gaben diese im selben Schnelltempo ein förmliches Pelotonfeuer der größten und ärgsten Zoten an ihre Freunde zurück, die ihrerseits wieder sichtlich zufriedengestellt lachten. Sobald eine Partei müde, nahm die andere den Schimpfreigen wieder auf, und so ging der Gesang fort bis weit nach Mitternacht.

Die *Agär* beerdigen ihre Toten vor den Hütten, Männer rechts, Frauen links von der Tür.

23. November, Mittwoch. Felsiges, mit vielen Bambusdickichten bestandenes Land schließt sich an Dorf *Bauru* an, um bald weiten offenen Flächen Platz zu machen, wo auf der Eisentonkruste, welche durch die Grasbrände geschwärzt ist, die zierlichen Bryonien blühen. Rinnen im Steine, mit Regenwasser gefüllt, sind mit kleinen Blumenbeeten eingefaßt. An die Kornfelder von *Domdboti*, dessen Hütten weitab liegen, schließt sich Dorf *Dadjóki* mit niedrigen breiten Hütten und vielen Jagdtrophäen, meist Büffelhörnern. Unmittelbar daran, aber dem Distrikt *Gámro* angehörig, während *Bauru* sowie *Dadjóki* zu *Lám* gehören, stößt Dorf *Domajórr*<sup>1</sup> mit zahlreichen Gehöften, deren Einwohner eben große schöne Kürbisse einernt. In der hierauf folgenden Grassteppe werden seit langer Zeit wieder einmal Akazien sichtbar, während Bambus sehr häufig und leider auch sehr lästig ist. Für lange Zeit marschieren wir nun abwechselnd durch wirkliche Savannen oder lichten Wald; alle Senkungen sind mit breiten Grasgürteln ausgefüllt, während das Terrain allmählich wieder abfällt. Ein solcher breiter Grasgürtel, *Bittikilli* genannt, bildet die Grenze der Distrikte von *Gámro* und *Bollo*, wo eine Art Wald, *Mumbulá* geheiß, den Übergang von der Savanne zu den Kornfeldern

<sup>1</sup> Das Itinerar hat *Dómajórr*.

vermittelt, in denen zahlreiche kleine Flüge von Papageien (*Palaeornis torquata*) bauen. Nach Passierung des kleinen Dorfes *Dubré* erreichen wir bald den Rand des hier nur schmalen Sumpfbettes, das wir weiter nördlich als Bach *Gulmar* und dann als Bach *Lila* kennenlernten, das hier aber *Tschango* genannt wird. Obgleich eine Menge Pfützen jetzt stehenden Wassers vorhanden, konnte der Übergang doch beinahe trockenen Fußes gemacht werden, und um 10.11 vormittags hielten wir unseren Einzug in Station *Lobaledé*, wie sie von den *Beli*, oder *Seribet Rachmetallah*, wie sie von den Arabern genannt wird, nach ihrem Vorsteher, einem *Ababsch*, der wegen allerlei Missetaten seine Heimat verlassen mußte. Mit ihm sind etwa 10—15 bewaffnete Sklaven *Mula Efendi's* hier ansässig, die für ihren Herrn hier Steuern eintreiben!

Gerade am Eingange in die Station stehen eine Menge nach oben in zwei Hörner auslaufende, oft geschnitzte Pfähle, deren mehrere Büffelgehörne tragen. Es herrscht nämlich im *Bell*-Land die Sitte, daß, sobald ein junger Mann einen Büffel, Elefanten, Löwen oder Leoparden erlegt hat, seine nächsten Angehörigen einen Tanz veranstalten, bei welchem die Mutter ohne jede Schambedeckung figurirt. „Das sind die Lenden, welche jenen Jäger geboren,“ redet sie die Zuschauer an, während der glückliche Jäger, seinen rechten Arm weit von sich streckend, den Anwesenden begreiflich macht, es sei nicht geraten, solchem Arme sich zu nähern. Sodann wird ein gehörnter Pfahl geschnitzt und mit der betreffenden Trophäe, Schädel oder Gehörn, vor dem Dorfe aufgepflanzt, damit jeder Ankommende nach dem Namen des braven Jägers frage. Ebenso finden sich geschnitzte Pfähle zum Aufhängen der großen Pauken in jedem größeren Gehöft. Andere gewöhnliche Bäume dienen zum Aufhängen der gewöhnlichen Jagdtrophäen, als Antilopenschädel und Gehörne usw., und der großen bogenartigen Fallen für Büffel und großes Wild. Hier steht mitten in der *Seriba* ein hoher *Anogelssus*, die Stelle der sonst beliebten Sykomore einnehmend. Der Bach, hier *Tschango* genannt, wird von Quellen gespeist, die ein eiskaltes, aber sehr mildig trübes Wasser liefern, eine wahre Erquickung nach dem schlechten Wasser der letzten Tage.

Abends spät habe ich noch mehrere Stücke Kautschuk erhalten, Bälle aus den aufgewickelten Fäden; ebenso einen *Otolincus*, leider im Verscheiden, einen *Cercoptibecus ruber* und mehrere ungefederte Nestjunge von *Buceros erythrorhynchus*. Aber auch Klagen liefen ein: die *Danagla* haben, als sie von meinem Kommen gehört, eine Menge von Sklaven in Freiheit gesetzt und möchten selbe, nun ich gehe, wieder zurückhaben, was die Chefs ohne Befehl von mir nicht veranlassen wollen. So habe ich heute Order gegeben, jeden *Dongolau*, der mit solchem Ansinnen kommt, sofort zu binden und zu mir zu bringen.

24. November, Donnerstag. Aus den Kornfeldern von *Lobaledé*, wo

uns gestern die Löwen einen Büffel erlegt und wir sie verjagt und das Fleisch gespeist, wo aber auch ein Glücksfall mir einen Elefanten zugeführt, durch Buschwald und Savanne marschierend, kreuzten wir bald einen kleinen zum *Tschango* fließenden Bach *Madald* und betraten dann in einem hübschen *Anogeissus*-Wäldchen das Dickicht *Loré*, nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Distrikt in *Moró*, dessen Einwohner *Madi* sind, während wir hier noch unter den *Beli* uns befinden. Ganz nahe der Grenze lag früher das große Dorf *Gir*, Chef *Jabele* gehörig, dessen vier Söhne, als sie sich in die Erbschaft des Vaters teilten, sich etwas südlicher ansiedelten. Viele Eisensteinblöcke liegen über den nackten Tonboden verstreut, während hohe Kornstengel und Kürbisranken die ehemalige Besiedelung verraten. Sehr häufig auch wächst auf solchen Stellen *Hibiscus sabdariffa*, eine Art mit weißen, die andere mit purpurnen fleischigen Kelchen, die man hier trocknet und zum Kochen verwendet, während bei den *Bari* von derselben Pflanze nur die Samen zu einer schleimigen Abkochung gebraucht werden, die man über die *Lokma* gießt. Die im *Bari*-Lande und unter unseren Soldaten als *Kerkalék*<sup>1</sup> bekannte Pflanze heißt im *Beli* *dummol*.

Quer über den Weg zieht sich bald darauf ein anderes Sumpfbett, weit nach rechts und links als Pflanzengürtel kenntlich; es wird hier *Mabóllo* benannt und soll angeblich mit dem vielnamigen Bach *Gumar* identisch sein. Wir durchschreiten dasselbe, obgleich große Wasserlöcher rechts und links stehen, völlig trockenen Fußes, um bald darauf den im Schatten hoher Tamarinden belegenen Brunnen *Badállera* und das in weiten Kornfeldern belegene Dörfchen *Lubafadda* zu erreichen, wo die übliche Rast gehalten wird.

*Arachis* und Kürbisse sind hier sehr zahlreich kultiviert. Unmittelbar daran stößt das etwas größere Dorf *Hokka*, dessen Brunnen große in die Eisentonkruste gesenkte Becken mit grünem stinkendem Wasser sind und *Dokúrru* genannt werden. Trotz des Widerstrebens der Führer, die hier zu halten wünschen, weil das nächste Wasser weit sei, dringe ich auf den Weitermarsch, und durch abwechselnd Steppenwald, dichte Bambusd jungle und offene abgebrannte Flächen mit zahlreichen Termitenpilzen und Eisensteinstücken passieren wir Distrikt *Lori*, an den sich zunächst Distrikt *Ngérra* anreihet. Dicht an der Grenze lag zu MALZAC's Zeit Dorf *Tschinkok*, von dem heute nur der Name geblieben ist. Mitten durch die brennende Steppe führt dann der Weg in Gluthige weiter, bis wir, leicht niedersteigend, um 1.41 nachmittags am Rande eines ziemlich breiten Sumpfbettes *Lulánji* lagern.

Von Ost nach Südsüdost zieht eine niedrige Hügelreihe vor uns hin, jede Aussicht abschneidend; sie wird als *Ngolla* bezeichnet. Ganz ver-

<sup>1</sup> *Kerkalék?*



einzelnt wurde heute *Dahlbergia melanoxyton*, hier *ngarra* genannt, bemerkt, ebenso wie die geatrige *Euphorbia* mit kleinen Blüten von grüner Farbe, die ebenso wie die spatelförmigen Blätter am Ende der dicken Äste stehen. Unter jedem Blatte sitzt ein kleiner Stachel, der mit dem Blatte zugleich abfallend eine Narbe hinterläßt, wodurch das ganze Gewächs völlig narbig aussieht. In der Steppe ist häufig *Herpestes fasciatus*, hier *garru* genannt.

25. November, Freitag. Noch spät nachts waren verschiedene Negerchefs mit kleinen Gaben an Mehl, *Arachis*, runden *Sorghum*-Kuchen und Näpfen voll sehr unappetitlich aussehender Brühen dazu eingetroffen, an ortskundigen Führern mangelte es also nicht. Leider hatte der neue Wekil von *Ajak* als erste Dummheit, ohne irgendwie anzufagen, *Madjok*, den alten Diener MALZAC's, aus dessen naher Seriba *Quéri* entfernt, und um den landes- und sprachkundigen Menschen wiederzubahen, mußte ich noch nachts nach dem nahen *Ajak* senden. So sind nun die Araber — das alte Übel der Anmaßung!

Über die gestern gesehene niedrige Hügelreihe wanderten wir durch Steppenwald und Kornfelder, die glänzenden funkelnden Sterne über uns, von denen Orion jetzt prachtvoll strahlt, zu den etwas über eine Stunde entfernten kleinen Dörfern *Karro* und *Kójo*, die dicht aneinanderliegen, ließen dann deren Kornfelder hinter uns und betreten wiederum Steppenwald, prächtig duftend von den mit weißen Blüten überdeckten Gardenien (in *Beli Kirri*), die öfters auch ihre holzigen Früchte tragen. Im feuchten Grunde stehen hier sehr viele Kigellen. Gerade eine Stunde Marsch führt uns zu einem ziemlich ausgedehnten Sumpfbette mit großen stehenden Wasserpfützen, die im *Harif*, zu einem Bach sich einend, zum *Jalo* gehen. Jetzt marschieren wir zwischen ihnen durch, völlig trockenen Fußes, und rasten an ihrer Ostseite. Der Boden hebt sich nun wieder; statt hohen Grases durchgehen wir neuerdings Steppenwald mit vielen sehr hohen roten Termitenhügeln und Massen kleiner Eisensteinblöcke, deren Verwitterungsprodukt einen rötlichen Sand bildet, der die Marschrinnen anfüllt. Viele Brunnenlöcher liegen an den Seiten der Straße, die einen ganz besonderen Reiz dadurch erhält, daß sie manchmal durch kleine Wäldchen hochstämmiger Bäume führt. Ganz besonders ist es *Humboldtia* mit ihrem schlanken hohen Stamm, die solche Bestände bildet, hin und wieder stehen auch massige Parkien zu zwei bis drei zusammen. Die schon gestern erwähnte giftige und gefährlich aussehende Euphorbie ist heute etwas seltener zu sehen. Steinhäufen am Wege mit daraufgepflanzten gehörnten Pfählen sind Vergnügungsorte, wo die *Beli* zusammenkommen, um sich auszuschimpfen, wie dies oben erzählt wurde. An einem kleinen Wasserbecken *Domébra* vorübergehend, bekommen wir zuerst *Djebel Qurkenj* zu Gesicht (vor uns etwas links), in der Entfernung als ganz stattliche blaue Erhebung

sich ausnehmend. Wieder über Eisensteinboden und rötlichen Sand durch lichten Wald gelangen wir zu dem nun trockenen kleinen Bach *Lóro*, der zum *Jalo* geht, und betreten bald die Kornfelder der Station, in welchen wir über dreiviertel Stunden zu marschieren haben, immer den blauen Hügel vor uns, bis wir zu Station *Guéri* gelangen, die ganz nahe am *Jalo*, etwas unterhalb des Einflusses des *Ombolókko* in diesen, liegt. Dieser wird von den Bongo *Uóbko* genannt.

Der Fluß liegt in vier Minuten Entfernung in Südost von der *Seriba*, bildet eine enge Schlinge, ist mit der Meßschnur gemessen genau 26,40 m breit und von 55 bis 95 cm tief. Er ist in etwa 3 1/2 m hohe Steilufer eingeschlossen, die zugleich seinen Hochstand bezeichnen mögen, da Überschwemmungsflächen hier nicht zu sehen sind. Am diesseitigen Ufer treten große Blöcke des hier überall verbreiteten nierenförmigen Eisensteins zutage. Mengen von Reihern und Störchen sind eifrig mit Fischfang beschäftigt, während im Flusse auch hier ganze Bänke von *Aetheria laillaudii* existieren.

26. November, Sonnabend. Meinen Leuten Rasttag. Heute wieder einmal *Lanius excubitorius* gehört, der im *Bahr el-Gbasal* ganz zu fehlen scheint. Eine *Ceryle maxima* geschossen. Sehr gute Jagd hier. *Otollicnus galago* scheint sehr häufig zu sein, da ich in wenigen Stunden heute drei Exemplare erhielt. Die Iris ist hell umbra und scheint bei lebhaften Exemplaren unter gewissem Lichte blutrot durch.

Die hiesigen Negerchefs sind das widerspenstigste Gesindel, das ich noch gesehen. Über 150 Sklaven von *Ajak* sind bei ihnen versteckt, und trotzdem ich gestern gleich nach meiner Ankunft ihnen befahl, diese zu bringen, und sie mir es versprochen, waren bis zum Abend nur vier Knaben gekommen, zu denen heute noch drei Mädchen und zwei Knaben kamen, während alle anderen versteckt gehalten wurden; so groß ist die Furcht vor den *Danagla*. Es blieb mir also nichts übrig, als die gesamte Bande, fünf an der Zahl, einzusperrern, und so gedenke ich die Sklaven herauszubekommen. Solange noch ein *Dongoloui* am Weißen Flusse bleibt, wird die Sache nicht besser werden. Bis zum Abend habe ich so 23 Sklaven zusammengebracht und ihnen Freiheitsatteste geschrieben.

27. November, Sonntag. Etwa zehn Minuten nach dem Abmarsche von *Guéri*, den Weg nach *Mvolo* links lassend, durchschritten wir zunächst mehrere große, von ihren Kornfeldern umringte Dörfer, *Hédde* und *Mabá*, die in stattlichen Dornenverhauen mit niedrigen Türen ganz respektable Festungen abgeben würden. Auch hier wurden die hohen, gehörnten Votivpfähle am Ein- und Ausgange des Dorfes beobachtet, und zahlreiche Büffelgehörne lagen auf der Erde, zu des Jägers Lobe herausfordernd. Überall fanden sich *Helmia* und in geringer Menge süße Bataten kultiviert. Die Gestelle zum Trocknen des Sesams waren schwer behangen, und auch den eben geernteten *Duchn* hatte man bündelweise

auf 3 Fuß hohe Gerüste gelegt, um ihn gründlich auszutrocknen, bevor er eingebracht würde. Nachdem wir *Kétti* passiert und damit den Distrikt *Koddu* betreten haben, folgt auf die bisher fortlaufenden Kulturen die Steppe mit ihrem charakteristischen Walde; weite Flächen sind durch Grasbrände gesäubert und lassen die rötliche Eisensteinkruste des Bodens zutage treten. Ganz vereinzelt wurde hier eine *Calotropis* bemerkt. *Borassus* sind selten. Wie immer, deutet die Savanne vor uns die Annäherung an Wasser an; ein wogendes, viel über mannshohes Grasfeld bildet den beiderseitigen Gürtel des kleinen jetzt trockenen Sumpfbaches *Loli* von etwa 10 m Breite, der zur Regenzeit eine Menge Wasser zum *Ombolokko* führt. Weitklaffender, von Elefanten zerstampfter Boden folgt auf den Bach und dann wieder die Steppe durch die beiden sehr kleinen Distrikte *Kondi* und *Baia* hindurch, in letzterem mit zahlreichen Eisensteinblöcken bestreut, die dem Lande ein felsiges Ansehen geben, bis wiederum eine breite Savanne sich vor uns ausdehnt, das Überschwemmungsgebiet des Baches *Ambolókko* oder, wie die *Bongo* ihn nennen, *Uóko*. Zwanzig Minuten Marsch lassen uns diese *Kéo* genannte Niederung, welche im *Harif* einen bösen Sumpf darstellt, durchschreiten und zum Fluß gelangen, der heute in etwa 4 m breitem Bette 2 m lehmgelbes fließendes Wasser von 25 cm Tiefe zeigt. Während das diesseitige Ufer sich langsam senkt, ist das östliche Ufer hoch und gestattet nach dort keine Überschwemmung, genau dem Gesetze für von Süden nach Norden strömende Gewässer entsprechend. Vom Flusse an, der im *Harif* mächtig schwillt, streckt sich leicht ansteigendes, mit lichtigem Walde bestandenes Terrain vor uns aus, den größeren Distrikt *Mongá* bildend. Eine Unterbrechung im Steppenwalde bildet ein winziger *Borassus*-Hain, *Bredomó*, in welchem ein kleiner jetzt trockener Bach *Makolomé* zu entspringen scheint, der jetzt trocken, im *Harif* aber sich zum *Ombolokko* wendet. Wenige Tropfen Regen bewirkten eine angenehme Erfrischung der Luft, die durch die Revibration<sup>1</sup> der Sonnenstrahlen von dem Eisenboden gründlich erhitzt wird, und machen den Marsch leichter, der um 12.40 nachmittags uns zu dem kleinen Dorfe *Malámba* bringt, wo in *Hyptis*-Feldern zur Nacht geblieben wird.

Die Leute hier, Männer und Frauen mit schweren Lippendekorationen, sind gut, aber erschrecklich häßlich. Sie gehören noch zu den *Belli*, die in Sprache und Sitten mit den *Sofi* völlig übereinstimmen, während die *Léssi* mit ganz verschiedener Sprache einen zwischen sie eingeschobenen Stamm darstellen. Drei gute Tagemärche sollen uns von hier aus nach *Sajjádiñ* bringen.

28. November, Montag. Etwas zeitiger als gewöhnlich aufgebrochen, um vor der Hitze des Mittags anzukommen, marschierten wir durch die

<sup>1</sup> Fraglich?

Steppe, in welcher ein *Humboldtia*-Wald *Dámavi* durch die Eleganz und Schlankheit seiner Stämme auffällt, kreuzten dann Bach *Béggi*, ein kleines Sumpfgewässer, und gelangten durch Buschwald, in welchem hier wieder einmal Akazien auftraten, zu den Kornfeldern des Dorfes *Gatl*, an deren Grenze der Brunnen *Kudundéndo*<sup>1</sup> den Eintritt in eine jener weiten Grasazonen markiert, welche die Oberläufe hierzulande einfassen. Links hebt sich das Land stufenförmig empor, auch vor uns liegt der das Ende des Überschwemmungsgebietes markierende Wald viel höher als das Bachbett, welches wir nach ca. 20 Minuten Marsch durch das hohe Gras erreichen. Bach *Lommu* ist vier Meter breit und bildet jetzt eine Reihe von stehenden Lachen, zwischen denen hindurch wir trocken die den östlichen Rand umgrenzende Savanne erreichen und quer durch sie hindurch den Wald *Dokóbbi* betreten, der schöne Hochstämme von *Kbaya* aufweist. Am Teiche *Minnikobó* wird auf offenem Terrain, wo Eisenton zutage liegt, gerastet und dann wiederum die weite Grassteppe betreten, die wir in aller Eile zu kreuzen haben, da unvorsichtigerweise einer der Leute bei der Rast Feuer ins Gras geworfen und dies, vom starken Nordwinde getrieben, uns auf dem Fuße folgt und seine erstickenden Rauchwolken über uns sendet. In fliegender Eile geht es so quer durch die Steppe, bis ein Saum saftigen Grasses einen andern Bach anzeigt und die breite, grüne, feuchte Savanne uns schützend aufnimmt. Angenehm ist es nicht, das Feuer an seinen Fersen prasseln zu sehen und vielleicht den Verlust aller seiner Notizen und Arbeiten zu riskieren, und es gehören eben die Nerven eines langen Tropenlebens zum Ruhigbleiben bei solchen Gelegenheiten. Bach *Mérbu*, den wir hier durchschreiten, ist ein jetzt 3 m breites, 0,75 m tiefes Sumpfwasser, das uns nun zur Linken bleibt und nach andern  $\frac{3}{4}$  Stunden Marsch nochmals zu kreuzen ist. Die weite, mit hohem Grase bestandene Niederung, wie gewöhnlich auf der Westseite viel breiter, zeugt für einen mächtigen Umfang des Flusses im *Harif*. An der zweiten Übergangsstelle ist der Bach 4 m breit und 0,75 m tief, aber sehr schlammig und voll von Vegetation (viele Seerosen). Von Bach *Lommu* an schon haben wir das Gebiet der *Beli* verlassen und befinden uns hier im Lande des *Lori*-Stammes, der eine von den *Beli* nicht allein dialektisch verschiedene Sprache spricht, aber in Sitten und Gebräuchen mit ihnen übereinstimmen soll.

Vom zweiten Übergange über Bach *Mérbu* wird die Steigung des Landes augenfällig, und dementsprechend passieren wir hier weite Flächen und Stufen von Eisenstein. Unser Führer jedoch hat die Straße, die sehr selten und nur von Negern begangen wird, völlig verloren und wendet sich trotz meiner Ermahnungen, Südsüdost zu halten, geradezu östlich, vermutlich in der Absicht, die von *Léssi* nach *Sajjadiñ* führende Straße

<sup>1</sup> Das Itinerar hat *Kudundéndo*.

zu erreichen. Das bringt uns aber in den dichten Busch, und so ziehe ich denn vor, haltmachen zu lassen und mit zwei Soldaten zu rekonoszieren. Etwa zehn Minuten Südsüdwest vom Halteplatz finden wir eine Wildfalle, neben welcher zahlreiche Spuren von Füßen, auch von Kindern, zeigen, daß gestern ein Wild erlegt und fortgeschafft worden ist. Etwas weiterhin finden sich Blutflecke und Haare vom *Abu maarif*, wir haben also nur den Fußspuren — freilich etwas mühsam auf dem trockenen Boden — zu folgen und gelangen in etwa 22 Minuten in das kleine, im Bau begriffene Dorf *Mbáro*, wo wir freundliche Aufnahme und gutes Wasser finden und Leute senden, um die Träger und Sachen zu bringen. Sogar ein Stück Antilope wird uns hier angeboten und dankbar angenommen.

24 Minuten von hier in West liegt derselbe Bach, den wir heute früh zweimal gekreuzt, von OSO nach WSW gerichtet und viel wasserreicher; in seinem Bette liegen hier viele Felsblöcke. Auch hier wird derselbe *Merbu* genannt, und ist kein anderer Name zu ermitteln, obgleich ich vermuten möchte, es sei dies derselbe im ganzen von Süden nach Norden gehende Wasserlauf, der auf der Karte zu JUNKER'S Reise als *Bamani*, auf SCHWEINFURTH'S Originalkarte aber als ungenannter bei *Leybi* vorüberfließender Zufluß des *Ombolokko* (*Uohko*) figurirt.

29. November, Dienstag. Alle Löwen der Umgegend schienen sich heute nacht hier Stelldichein gegeben zu haben, denn das Gebrüll war geradezu erschreckend und dicht neben uns, wie sich übrigens bei der wildreichen Gegend wohl begreifen läßt. Jedem Löwengebrüll aber entsprach ein verlängertes „Y-a“ unserer erschreckten Esel, und dabei sollte man schlafen! So kam denn der Morgen recht erwünscht, wenigstens konnte man sich durch Gehen erwärmen, da die Morgen jetzt empfindlich kühl sind, obgleich das Thermometer um 6 Uhr vormittags meist noch 20–21° C. zeigt. Der verlängerte Aufenthalt in den Tropen macht eben gegen Temperaturen empfindlich, die ein Europäer mild nennen würde.

An dem Brunnen *Kara* vorüber gelangten wir unter des ortskundigen hiesigen Chefs Führung bald zu einer offenen Fläche, an deren westlicher Abdachung eine Art Sumpf *Dombe'et* jahraus, jahrein Wasser liefert. Nahe dabei bezeichnet eine Sykomore den Ort, wo Chef *Njôli*, der sich durch kriegerische und jägerische Begabung und Tüchtigkeit zum Chef des *Lori*-Landes aufgeschwungen, sein Dorf gebaut hatte. Er selbst ist längst tot, aber seine Söhne wohnen in den umliegenden Dörfern. Zahlreiche Wildfallen, in deren einer heute nacht sich ein Büffel gefangen, aber losgerissen, um wahrscheinlich der Löwen Beute zu werden, sind stets auf den begangenen Pfaden angelegt und nötigen zum Abbiegen. Unterhalb einer ziemlich weit ausgedehnten Eisensteinplatte begegen wir hier zum erstenmal einem Wäldchen von *Vatica* (?), deren schlanke, jetzt entlaubte Stämmchen ganz erlenähnlich ebenfalls feuchten Boden

lieben. Weite Grassteppe folgt dann wieder, teilweise vom Winde niedergelegtes Gras sperrt den Pfad, und kaum haben wir uns herausgewickelt, so betreten wir die Kornfelder des Dorfes *Mulló*, um von den Stengeln gestoßen das Gras zurückzuwünschen. Dicht am Dorfe steht die erste, ziemlich große Felsgruppe, der wir auf diesem Wege begegnen, sie heißt *Ranga*<sup>1</sup>, und ihr folgt in der nun folgenden feuchten Grassteppe eines jener flachen Gneisgeschiebe, *Nssérs*, die wir früher im Osten des Flusses so häufig antrafen.

Von hier aus wird das Land hügeliger; die Grassteppe wird etwas dünner, und nach Passierung einer andern, feuchten Graszone gewahren wir zur Linken die erste wirkliche Erhebung *Djebel Madri*, einen etwa 200 Fuß hohen nackten Felshügel, hinter welchem ein Hügelzug *Mdilo* etwa parallel zur Straße gegen Süden sich verflacht. *Djebel Madri* mag ca. 1 1/2 Stunden von der Straße abliegen. Eine Viertelstunde Marsch führt uns in die nächsten Felder, wo *Hyptis* (hier *kollo*) gerade reift und viel *Hibiscus cannabinus* (hier *ngaffa*) sowie die zur Salzbereitung hier wie im *Schuli*-Lande gebaute Staude *jobu* gepflanzt sind. Das Land ist prächtig kultiviert und macht durch den Wechsel der Saaten mit hübschen, absichtlich geschonten Waldpartien und Hochbäumen (*Butyrospermum*, Tamarinden usw.) den Eindruck eines Gartens, in welchem die sauber gehaltenen großen, in hohe Dornzäune geschlossenen Gehöfte des Dorfes *Mbéle* liegen. Unmittelbar daran schließt sich Dorf *Tóri*, Hauptort und Sitz des jetzigen Chefs der hiesigen *Lori Séi*, der uns sehr freundlich aufnimmt, und bei dem geblieben wird, da es eben etwas regnet. *Sajjadijn* soll in einem sehr starken, besser aber in zwei leichten Tagemärschen zu erreichen sein und von hier aus nahezu südlich liegen.

*Lori* ist eine wohlverschlossene große *Seriba* mit sehr kleinen, durch Dornen schließbaren Türöffnungen, geräumig und Sitz der Frauen Chef *Séi's*, während er selbst und seine Favoritin in einer etwa drei Minuten nördlicher gelegenen kleinen *Seriba* haushalten. Von da führt ein Weg beinahe gerade nördlich in 15 Minuten zu Bach *Doggolo bigéi*, einem jetzt stehenden, etwa 10 m breiten und 0,40 m tiefen Wassergraben mit ausgezeichnetem, sehr fischreichem Wasser, der direkt zum *Jalo* geht und hier von Osten nach Westen gerade verläuft. Ich vermag den Bach mit keinem der *JUNKER'schen* Bäche zu identifizieren, und obgleich ich Chef *Séi* genau befragte, ist nur Bach *Oto* zu konstatieren, was davon herühren mag, daß *JUNKER* südliche Dragomane hatte, während ich darauf halte, die Ortschefs selbst zu befragen. Die Hütten sind hier sehr geräumig, vor ihnen große Gerüste zum Trocknen des *Duchn* und kleine Behälter mit langen, spitzkugeligen Dächern für Sesam und *Hyptis*, alle

<sup>1</sup> *Ranya?*

auf ziemlich hohen Gestellen. *Arachis* wurde in großen, mit Lehm verstrichenen Körben auf Gestellen aufbewahrt. Gepflanzt außer *Sorghum*, *Penicillaria*, *Hypsis* noch Tabak, *Helmia*, Baumwolle, *Hibiscus cannabinus* (zu Stricken). Frauen nahezu nackt, einige mit Baumwollenschwänzen. Von hier soll der Weg direkt an den *Jalo* führen und dann diesen entlang bis Bach *Ofó*, wo genächtigt werden soll, um früh *Sajjadiba* zu erreichen. Es scheint demnach dieser Weg von JUNKER's Route einigermaßen abweichend.

30. November, Mittwoch. Statt der uns versprochenen 70 Träger waren heute früh nur 50 gekommen, und unter langen Verhandlungen mit den übriggebliebenen *Bell* von *Quéri* (die meisten hatten in der Nacht das Weite gesucht) verging die Zeit bis 5.58 vormittags. Der Weg steigt, nachdem er ein kleines, mit Eisensteinen förmlich durchsetztes Wäldchen durchzogen, bedeutend wieder und führt über meist offenen, mit einer dunklen Eisensteinkruste bedeckten Boden zum Felsbett des jetzt trockenen kleinen Baches *Grankaknja*,<sup>1</sup> an dessen jenseitigem, d. h. südlichem Ufer wir unmittelbar die weitausgedehnten Kornfelder von *Daman-daba*, einem aus weithin zerstreuten Gehöften zusammengesetzten kleinen Dorfe, betreten. Der Boden ist hier schon überall der für den Süden so charakteristische dunkelrote Eisenton, auf dem das schwere *Sorghum*-Korn nahezu acht Monate zur Reife braucht. Bis Bach *Deláru*, der in schwarzem Alluvium eingesenkt, jetzt nur trübes Wasser haltende Brunnen-gruben zeigt, erstrecken sich die Felder, dann beginnt, sobald der Grasgürtel des Baches passiert, die Steppe mit bald lichtem, bald dichterem Walde. Solche Örtlichkeiten nahe bei Kornfeldern sind die Tummel- und Lieblingsplätze der Papageien (*Pionias Meyeri* und seltener *Palaeornis torquata*), die hier in kleinen Gesellschaften von zwei bis sechs Individuen ganz erstaunlich zahlreich fliegen und durchaus nicht scheu sind. Sie sind übrigens sehr arge Kornfeinde. *P. Meyeri* wird sehr zahm und zutraulich, ist aber durch ihr grelles Pfeifen einigermaßen lästig.

Mitten im Steppenwalde wird auf einmal in einer Lichtung eine sehr stattliche Bergmasse sichtbar, im Zentrum massiger und höher als *Djebel Njerkani* bei *Lado*, nach beiden Seiten (der Verlauf scheint nahezu Süden nach Norden) in lange Reihen auslaufend, von denen die nördliche mit einer höheren Gipfelung schließt. Die Neger, Leute aus *Séi*'s Dorf *Tóri*, nennen die Bergmasse *Djebel Tóbe* und sagen, sie sei auf dem Ostufer des Flusses gelegen. Leider gelingt es nur einen Winkel zu erhalten, da der Wald eben alles verdeckt. Von Bach *Deláru* an schon hatten wir den betretenen Pfad verlassen und waren auf einem Kreuzwege quer durch den Wald marschirt; um 8.11 vormittags gelangten wir auf ein-

<sup>1</sup> Das Itinerar hat *Grangaknja*.

mal wieder auf einen ausgetretenen Pfad und unmittelbar darauf an den Rand des Flusses *Jalo*, der hier, ein hübscher Wasserlauf von etwa 20 m Breite und 0,75 m Tiefe, zwischen waldigen Ufern über Felsen dahinfließt. Nahe am Flusse hingehend, wurden alsdann zwei zu ihm gehende, aber jetzt trockene kleine Zuflüsse gekreuzt, von denen Bach *Ldu* als erster Anklang an die südlichen Bäche einen ziemlich breiten, von reichem Pflanzengewirr durchwachsenen Waldrand von Hochbäumen aufweist. Den Fluß links lassend, wandten wir uns wieder in die Steppe, wo wir unseren Weg auf dem von den zahlreichen Elefanten übel zugerichteten Pfade vorsichtig zu tasten hatten und nach Durchschreitung des lichten Steppenwaldes, in dem Massen niedergeworfener Bäume den Weg sperrten und zu allerlei Umwegen nötigten, zu einem feuchten, breiten Grasrande gelangten, dem unfehlbaren Zeichen der Annäherung an einen Wasserlauf. Bach *Ofo*, auch auf JUNKER'S Karte als solcher verzeichnet, ist ein bei 5 m Breite etwa 1 m tiefes Gewässer, das jetzt steht, im *Harif* aber die Gegend weithin überschwemmt, zumal auf der Südseite das Terrain bedeutend steigt und so die ganze Masse des Wassers auf die Nordseite gedrängt wird. Da die Träger trotz der leichten Lasten nicht fortwollen, wird hier Nachtquartier genommen, um morgen frühzeitig die *Sajjadjibn* genannte Station zu erreichen.

1. Dezember, Donnerstag. Trotz drohender Gewitterwolken war zu unserem Glück die Nacht ohne Regen vergangen, und da auch der Tau um diese Jahreszeit nicht überreichlich fällt, war der Marsch im hohen Steppengras, welches den Hügelhang deckt, nicht gerade unangenehm. Der Hügelrücken ist mit massigen Eisensteinen bedeckt, während der sanfte Abfall wieder dasselbe hohe Gras aufweist. Breite Gneisbänder von heller Farbe ziehen sich hier über den Weg fort, an dessen rechter Seite Chef *Riku's* Dorf *Mbaro* in etwa zehn Minuten Abstand liegt, während JUNKER es durch einen Lapsus calami auf die Ostseite des Flusses legt. Der Chef selbst erwartete uns hier und übernahm die Führung der kleinen Karawane, die nun in beinahe südlicher Richtung den kleinen, jetzt trockenen Bach *Ajo* und die ihn umgebende feuchte Savanne überschritt, um gleich wieder über leidlich offene Flächen im hohen Grase zu verschwinden. Mehrere Hyänen machten sich hier das Vergnügen, parallel zu unserem Marsche im hohen Grase uns heulend zu geleiten, vermutlich hungrig. Für Augenblicke taucht hier im hohen Grase eine langgestreckte, ziemlich hohe Gebirgsmasse auf, welche mein Führer *Dókolo* nennt und welche geradeso wie *Djabal Tobe* von gestern auf keiner Karte erscheint; leider sind Winkel nicht zu nehmen. Unmittelbar nach Passierung des kleinen trockenen Baches *Baia* erstiegen wir sodann einen kleinen Hügel *Gódi*, haben für einen Augenblick *Djabal Dókolo* vor uns und steigen dann leicht nieder, um in die Kornfelder des Dorfes *Kjáro* zu gelangen, dessen Gehöfte zur Raat dienen. Von



einem zum Trocknen des *Duchn* bestimmten Gerüste aus gesehen liegt *Djebel Dókolo* von hier in  $140-160^\circ$  (magn.), sichtbar. Eine weitere Viertelstunde Marsch durch üppige Korn- und *Hyptis*-Felder bringt uns dann zu einer mitten im Walde gelegenen Gruppe neu errichteter Hütten, unserem Quartier neben der kleinen Station *Sajjadihn* („die Jäger“), einem wirklichen Jägerdorfe, da der vor kurzem, etwa  $2\frac{1}{2}$  Monaten, von mir hier installierte Jäger in dieser Frist zum großen Jubel der Neger fünf Elefanten geschossen, welche hier überall sehr zahlreich sind. In zehn Minuten Entfernung nach Süden von der Station liegt Fluß *Jalo*, gerade von West nach Ost fließend, in einer Breite von ca. 30 m und 1—1,25 m Tiefe in hübschem Hochwalde, sehr fischreich. Berge sind absolut nicht zu sehen, obgleich sehr nahe, weil der Wald alles verdeckt, und wir in einer Vertiefung liegen.

2. Dezember, Freitag. Rasttag für die Leute und für mich Posttag. Die kleine Station hat in drei Monaten zu Händen eines Jägers zehn Stück gutes Elfenbein geliefert, bezahlt sich also gut.

3. Dezember, Sonnabend. Nach Passierung der eigentlichen *Seriba*, eines ziemlich schmutzigen Komplexes von Gehöften, welche die Eingeborenen *Lau* nennen, wandten wir uns ziemlich nördlich über das kleine Dorf *Dimo*, dann über eine flache Gneismasse zum Flusse, welchen wir nach mehr als einstündigem Marsche erreichten. Der *Jalo* ist hier durch eine lange Insel in zwei Arme gespalten, deren westlicher durch ein Steinriff, das sich quer überwirft, leicht zu durchschreiten ist, neben dem Riffe jedoch etwa  $1\frac{1}{2}$  m Tiefe bei 15 m Breite zeigt und von den Negern *Gardmba* benannt wird. Der östliche Arm, etwa 12 m breit und  $1\frac{1}{2}$  bis 2 m tief, heißt *Arddo*. Prachtvolle hohe *Pbönix*, so schön wie man sie nur an den südlichen Wasserläufen findet, zieren seine Ufer. Das nun folgende, von vielen kleinen Sumpfbächen durchschnittene Terrain ist sehr hügelig und auf den Hügelhängen meist mit Steppenwald bestanden, der jede Aussicht sperrt, während die Einsenkungen von breiten feuchten Savannen ausgefüllt werden, die zur Regenzeit ganz ordentliche Sümpfe darstellen müssen, jezt aber meist nur wenig sehr schwarzen Schlamm aufweisen; zu jeder Jahreszeit sind sie der Zufluchtsort zahlreicher Elefantenherden, die ringsumher ihre Spuren als tiefe Löcher eingestampft haben. Kleine niedrige Feldgruppen und Gneismassen werden häufig passiert, aber eine Aussicht ist von keiner zu gewinnen. Bach *Blökko* ist ein etwas größeres Sumpfgewässer als die früher berührten; unmittelbar an sein Ostufer lehnen sich die dürrtigen Kornfelder des kleinen Dorfes *Mbdro* (ein hier sehr häufiger Name), dessen ziemlich verfallene Hütten unser heutiges Nachtquartier abgeben sollen, obgleich wir kaum vier Stunden marschiert sind.

Wir befinden uns, seit wir jenseits *Sajjadihn* Bach *Ofo* passierten, im *Morá*-Lande, und zwar in dem auf den Karten als *Moro-Madi* bezeichneten

Teil, dessen eben erwähnter Name ein Pleonasmus, da *Madi* der *Lori*-Name für *Morô* ist, und die *Morô* selbst sich nur diesen Namen geben, den Namen *Madi* aber ablehnen. Es sind diese *Morô* übrigens verschieden von den *Morô* von *Makraka*.

4. Dezember, Sonntag. Nach kurzem Marsche durch lichten Wald bekommen wir eine östlich gelegene, ziemlich lang gestreckte isolierte Bergmasse in Sicht, die von den Negern als *Djebel Riku* bezeichnet wird und auf ihrem Rücken licht bewaldet ist. Das durchgange Terrain ist hochhügelig und mit kurzem Grase bestanden, in dem zahlreiche kleine Termitenpilze aufragen. Auch viel Eisenstein findet sich auf der ganzen Straße vor. Bach *Papal* muß im *Harif* ein ziemliches Quantum Wasser zum *Jalo* führen, ist aber jetzt nur eine Reihe tiefer Wasserbassins nebeneinander, von breiter Savanne auf beiden Seiten umsäumt. Im lichten Walde, der nun wieder folgt, ist der Marsch dadurch sehr unangenehm, daß die vor uns marschierende Trägerkolonne die Asche der niedergebrannten Gräser aufwirbelt, und man bei dem starken Winde kaum zu atmen imstande ist. *Djebel Riku* bleibt bald hinter uns. Auf das kleine Dorf *Noa* folgen wiederum zwei kleine, aber wasserreiche Bäche, wie überhaupt dieser Landesteil viel wasserreicher ist als der nördliche, von uns früher durchgane. Wir gelangen sodann zu Dorf *Ngânji*, Chef *Kurekji* gehörig, treffen aber nur die geschwärzten Ruinen der Hütten an, da ein vom Winde getriebenes Grasfeuer vor drei Tagen das Dorf völlig zerstört hat. Einen traurigen Anblick gewähren die schwarzgebrannten Kornfelder. Mitten im lichten Walde wird sodann eine große Gneismasse *Akoba* erreicht, an deren Fuße ein ziemlich großes Wasserbassin liegt, und über felsigen Boden und durch lichten Wald, in dem nun viele hohe, mit Früchten reich behangene *Borassus* auftreten, gelangen wir gerade um Mittag zu Dorf *Mollô*, wo Nachtquartier genommen wird. Vor uns steht das ganze Land in Feuer. Selbst von einer zwei Etagen hohen Warte zum Übersehen der Felder ist es unmöglich, einen Ausblick über die Berge zu gewinnen. Nachts zufällig einen schönen Büffel geschossen, der zu nahe an unsere Feuer gekommen: große Freude.

5. Dezember, Montag. Dicht am Dorfe, wo wir lagerten, fließt Bach *Gullo*, in der nassen Jahreszeit ein ganz ansehnlicher Wasserlauf, jetzt eine schlammige Pflüge, nach deren Überschreitung wir sofort in das für Aufnahmen ungünstigste Terrain gehen, d. h. hohes Gras und lichter Wald. Bach *Dilli*, den wir bald darauf passieren, ist ein ziemlich breites Sumpfbett, Bach *Doggolo* dagegen ein völlig trockenes Felsbett. Mitten im hohen Grase wird hier ein Grab bemerkt, auf welchem am Kopf- und Fußende geschnitzte Pfähle aufgepflanzt sind, während das ganze Grab von Pfählen eingefriedigt ist, beinahe an *Janga's* Grab bei SCHWENFURTH erinnernd.<sup>1</sup> Von Bach *Bubu* an, der selbständig zum *Jol* oder *Aji*

<sup>1</sup> Cf. SCHWENFURTH, Im Herzen Afrikas I 312. Figur.

gehen soll, wird das Land felsig; große Gneissmassen liegen bald rechts, bald links vom Wege, wie denn auch der genannte Bach zwischen Felsen seinen Weg nimmt. Das Land erinnert hier ganz auffällig an *Léasi* (*Mvólo*), denn auch die schlanken *Borassus*-Palmen fehlen nicht. Mitunter, wo das Neigungsverhältnis es begünstigt, liegt an tiefeingerissenen und ausgewaschenen Stellen roter Boden zutage. Im Verlaufe des Marsches wird das Land immer felsiger und unebener; hier treten auch seit langem wieder einmal Kandelaber-Euphorbien auf. Kurz vor Bach *Kadda* mit wenig stehendem Wasser in kleinen Becken betreten wir Kornfelder, und über Felsen vorwärtsgehend gelangen wir nach gut vierstündigem Marsche zu Dorf *Jere*, einem weit ausgedehnten Komplex von Gehöften, dessen Hauptseriba ein starker Dornenzaun schützt.

Die Hütten sind im *Morá*- und *Kederá*-Stil gemacht, d. h. niedrig und mit kuppelförmigen Dächern. Ihre Wandung gewinnt dadurch, daß sie aus zusammengebundenen Strohbindeln bestellt, die, wie man es beim Anfertigen von Matten macht, durch Fäden vereint sind, ein hübsches Ansehen. Auch sind die Gehöfte im Inneren meist sehr sauber gehalten.

Dicht neben Dorf *Jere* erhebt sich eine jener über das ganze Land zahlreich verstreuten Gneissmassen, *Baria* genannt, deren Ersteigung sich lohnt, da sie einen guten Ausblick über das Land gewährt und vor uns eine ganze Reihe von Bergen und Kuppen zeigt, die schon früher gepfeilt wurden, wie *Djebel Osso*, *Djebel Tóggodo*, die beiden Zähne von *Dóvu* und *Djebel Pája*, aber auch *Djebel Riku*, den wir längst hinter uns gelassen, ist, wenn auch undeutlich, sichtbar. Der viele Rauch, denn überall ist Feuer im Grase, erschwert einigermassen die Arbeit, dazu so starker Nordwind, daß man kaum den Kompaß genau einstellen kann. Ringsumher ragen noch eine Menge solcher kleiner Kuppen aus dem Walde auf, über deren eine, *Tajo*<sup>1</sup> genannt, unser Weg führt, der nun meist im hohen Korn zwischen den Felsen hinführt. Zwei kleine trockene Bäche werden erreicht, und bei dem totalen Mangel an zuverlässigen Entfernungsangaben ist die Aussicht eines noch langen Marsches in dem ausgetrockneten, sonnendurchglühten Lande nicht eben erquicklich, als wir etwa eine halbe Stunde nach Mittag zu einem kleinen Dorfe gelangen und dort rasten. Leider ist das aus Brunnengruben geschöpfte, obendrein noch spärliche Wasser so schlecht und furchtbar überliechend, daß einem die Lust zum Trinken völlig vergeht. Glücklicherweise ist die Entfernung von hier zu Chef *Tokkoro's* Dorf *Kenj* oder *Kenji masa*,<sup>2</sup> die auf zwei Stunden veranschlagt wurde, nur etwas mehr als zwanzig Minuten, und obgleich das große Dorf sehr unsauber und wenig ein-

<sup>1</sup> Im Itinerar *Taja*.

<sup>2</sup> Im Itinerar *Kenji* oder *Kenji-masa*.

ladend ist, erhalten wir hier wenigstens einen Trunk guten Wassers aus dem nahen Flusse. Als Kuriosum mag erwähnt sein, daß das Gouvernementsmagazin des Distriktes *Amadi* statt in der Station sich hier im Negerdorfe befindet! Genau 21 Minuten Marsch führen uns von hier nach Station *Amadi*, von wo ein Ausflug nach dem nahen *Biti, Kongo's* Dorfe, wo wir früher weilten, den Kreis schließen soll. Eine enorme Menge Post wartet hier unser, aber auch ein lebender Schimpanse, den mir *Gambari's* Sohn aus *Mangbettu* gesandt.

6. Dezember, Dienstag. Mitten in Posten und Briefen. Gestern abend von Mondaufgang (nahezu Vollmond) bis um 7.10 nachmittags beinahe totale Mondfinsternis. Während zuerst der Mond schon dunkelrot aufging, wurde bald eine Art milchiges Gewölk sichtbar, das sich über ihn legte und vom linken und unteren Rande ausgehend allmählich nach rechts und oben ihn verdeckte, bis ein ganz schmaler Saum und zuletzt nur ein leuchtender Punkt an der rechten Seite blieb. Die übrige Mondkugel sah bei der größten Verfinsternung wie eine von innen erleuchtete halbtransparente Kugel von Farbe des Milchkaffees aus, mit dunkleren gekrümmten Figuren. Übrigens war der Kugelrand nicht glatt, sondern uneben. Die Erhellung ging von rechts unten aus.

7. Dezember, Mittwoch. Alle Posten expedit und hier Ordnung geschaffen. Der mir gesandte Schimpanse ist ein ganz junges Männchen mit langer schwarzer Behaarung, nur Gesicht, Ohren, Finger sind frei von Behaarung. Auffällig hier die Menge von *Dicrurus divaricatus*. Beobachtet außerdem *Coracias habessinica*, *Lamprotornis porphyroptera*, *Scizorhis zonura*, *Turtur semitorquatus*, *Hoplopterus spinosus*, *Haliaëtus vocifer* und neben *Milvus Forskalii* ein sehr dunkler Geier. Wegen Massen von Posten kommt es nicht zum Sammeln.

8. Dezember, Donnerstag. Auch heute ganzer Tag den Posten gewidmet. In meiner Abwesenheit hat man eben hier absolut nichts getan und nicht einmal Hütten gebaut.

9. Dezember, Freitag. Nachts wiederholt Regen; alle meine Leute kränkeln, und ist es Zeit, daß wir nach *Ladó* kommen. Ein Ausflug nach *Tokkoro's* Dorfe *Kenji* oder, wie *FELKIN* es gibt, *Kenjy-maza* zur Besteigung des dortigen Hügels und Ergänzung der Peilungen lohnte der Mühe, weil eine gute Aussicht und die endliche Feststellung der Bergesnamen erreicht wurde. Die Verschiebung der Berge in- und nebeneinander, wenn man von weitem sie sieht, und die unbestimmte Ausdrucksweise der Neger im Arabischen, selbst wenn man dessen wie ich völlig mächtig (Negerarabisch ist vollständig verschieden vom guten Arabisch), bewirken stets eine Verwirrung der Namen, die nur bei der Annäherung an die Berge selbst gelöst werden kann.

10. Dezember, Sonnabend. Ich beobachte völlig erwachsene Junge von *Motacilla vidua*: ganze Oberseite schön aschgrau, weißer Halsring, Unter-

seite hell, auf der Brust dreieckiger rein schwarzer Fleck. Am Wasser außer vielen *Pluvianus aegyptiacus* im schönsten Gefieder noch eine *Tringa* mit weißem Halsbande und *Actitis hypoleucos*.

11. Dezember, Sonntag. Die Träger dürften kaum morgen abend hier sein, und soll dann die Straße über die Berge *Odo* und *Kurschuk* gewählt werden, um einen Abstecher nach *Njambara* zu machen und von dort nach *Ladó* zu gehen. Was übrigens das Ausbleiben des Dampfers, bis jetzt also mehr als vier Monate nach seiner Abreise von *Ladó*, veranlaßt, ist mir ziemlich unerklärlich, da selbst wenn *Rauf Pascha's* Abberufung sich bestätigt, doch unsere Provinz außer Frage kommt. Noch rätselvoller wird die Geschichte durch *LUPTON's* Nichtkommen, da er doch unmöglich drei Monate in *Chartum* zum Vergnügen sitzen würde. Oder sollte der Fluß wiederum verstopft sein? Zu meiner Freude von *LUPTON-Bey* Briefe vom 25. November a. c., nach denen in *Chartum* alles in Ordnung und *Rauf Pascha* noch da ist, auch viel Sachen für mich da. Armer Monsign. *COMBANI* gestorben!

12. Dezember, Montag. Da Dampfer „Borden“ nun stündlich zu erwarten, so galt es baldmöglichst nach *Ladó* zu gehen, und des Wassers wegen wurde die etwas längere Straße über die Berge gewählt. Nach Kreuzung des hier recht breiten und immer noch zum Knie reichenden Flusses *Aji* oder *Jei* oder, wie die hiesigen *Morá* ihn nennen, *Rodi*, wurden zunächst die weiten Kornfelder der Station durchgangen und dann der Buschwald betreten, der auf eisenschüssigem Boden von mehreren kleinen, jetzt völlig trockenen Wasserläufen durchschnitten wird. Das ganze Terrain ist äußerst felsig und die einzelnen Gruppen, welche dem Lande ein abwechslungsreiches Ansehen verleihen, sind oft ziemlich hoch wie der linke an der Straße gelegene *Djebel Mérré*, dessen Höhe wohl 300 engl. Fuß betragen muß. Bach *Djale* hält noch jetzt ein wenig Wasser, dann folgen wieder Buschwald und Felsen, zwischen denen ganze Herden von Elefanten weiden, bis auf einem niedrigen Gneisfels, an dessen Fuß ein Wasserbecken uns gutes Wasser gewährt, Rast gemacht wird, da es sehr heiß ist und wir spät von *Amadi* aufgebrochen sind. Leider gewährt der Ort, *Mussa* genannt, des dichten Buschwaldes wegen keine gute Umschau, und ist es kaum möglich, die nächsten Gipfel zu peilen. Im trockenen Steppenwalde gehen wir nun weiter, alle Augenblicke von Elefanten gestört, lassen die malerische, schwarzgebänderte und hochaufgetürmte Felsmasse *Killa* zur Rechten und steigen quer über ein von ihr auslaufendes Riff zu den Ruinen eines verbrannten Dorfes *Vari* nieder, um gleich darauf an einer Pfütze Rast zu machen. Es ist nun 1 Uhr nachmittags geworden, und die nächste *Seriba* oder das nächste Wasser soll kurz vor Sonnenuntergang erreicht werden, dabei sind die Führer, die kaum ein Wort Arabisch verstehen, ihrer Sache so ungewiß, daß es uns allen zur Freude gereicht,

als wir mitten im Walde einen uns von früher her bekannten Neger treffen, der in *Ajak* seine Schwester zurückerhalten und nun auf dem Wege nach *Amadi* ist, um mich zu sehen. Er erbietet sich sofort zum Führer, und unter seiner Leitung erreichen wir kurz vor 3 Uhr nachmittags, nachdem wir einen tiefeingerissenen trockenen Bach *Taba* und bald darauf einen hübschen Borassuswald passiert, Dorf *Misani*, am Fuße des *Djabel Ut* gelegen, den wir schon früher von Hügel *Teja* neben Dorf *Morlaba* sahen, dort *Voï* benannt, gerade wie *Uari* als *Uère* von dort genommen und auch *Tsugo* ein alter Bekannter ist. Wir sind hier mitten im *Koderá*-Lande, dessen Grenze hier nach West der Fluß ist.

13. Dezember, Dienstag. Um den Leuten die große Hitze zu ersparen, ordnete ich den Abmarsch schon für zeitig an, und jetzt kann ich sagen, ich tat gut daran, denn wir hätten sonst kaum die lange, nur wenig Wasser bietende Strecke so schnell zurückgelegt. Der Nachtmarsch durch den Buschwald, der von hundert Blüten duftet, hat im hellen Mondenlicht seine Reize, aber die Dornen und das dürre trockene Gras sind doch sehr unangenehm. Trotz mehrmaliger Elefantenattacken, die jedesmal durch einige Schüsse verscheucht wurden, kamen wir denn auch schnell vorwärts, bis wir das trockene breite Bett eines schön mit Wald berandeten Baches betraten, der hier *Arita* benannt wurde, leicht aber unser früherer Bekannter *Arise* sein könnte. Breite und Figur stimmt genau, und auch hier marschieren wir volle zehn Minuten im Bette hin, das in zahlreichen Lachen und von Elefanten gestampften Löchern weißliches Wasser hielt. Übrigens hat man sich wohl in acht zu nehmen vor Dornen und bösen Ranken. Unter Hügel *Njangati*, der dicht bewaldet im lichten Buschwalde liegt, fanden wir ein anderes verbranntes Dorf, *Vava* genannt, ein Zeichen der Kulturhebung der *Danagla*. Gleich darauf gelangen wir an den Fuß von *Djabel Uari*, einer bewaldeten Granitmasse von ca. 350 Fuß Höhe, und gehen in furchtbar ausgewaschenem und hügeligem Land an seiner Flanke entlang. Nach den Furchen zu urteilen, die sie in den Boden gerissen, und die oft übersprungen werden müssen, so tief und eng sind sie, müssen enorme Wassermassen vom Berge herunterkommen. Der Boden ist ein roter, sehr grober Sand. Bach *Labikko*, der noch ziemlich viel Wasser führt, nahezu 1 m, ist uns als Zufluß des *Isó* von früher bekannt. Kleine Kornfelder und Gehöfte, die kurz auf ihn folgen, bezeichnen die Annäherung an ein Dorf, das wir auch nach Passierung der jetzt trockenen Savanne am kleinen Bach *Kámoni* bald erreichen: etwa fünfzehn große Hütten bilden den *Molló* genannten Ort, dessen Chef ebenfalls ein alter Bekannter von uns ist.

Neben Bäumen, die mit Schädeln und Becken der *Antilops Madoqua* behangen sind, steht in der Mitte des Gehöftes neben dem Baume, welcher die Pauken trägt, eine lange Stange, an welcher die Haut eines Python

im Winde schaukelt. Ringsum liegen viele Gräber, entweder durch Pyramiden aneinandergeliehnter großer Steinplatten oder durch Steinhaufen gekennzeichnet, auf welchen ein Baumstamm, an dessen oberem Ende durch Einkerbungen drei breite Wülste gebildet sind, steht, in seiner Form beinahe an die altmuselmanischen Grabsteine erinnernd. Eine dritte Form von Gräbern ist seltener: hier ist das Grab von einem Kreise aufrechtstehender Steinplatten umgeben und auf diese in Form eines Tisches eine flache große Platte aufgelegt.

Von einem zum Trocknen der *Sorghum*-Büschel bestimmten Gerüste gelingt es, eine ganze Reihe von Winkeln nach meist uns schon früher vorgekommenen Bergen zu nehmen. Sodann wird der Marsch fortgesetzt. Das Terrain wechselt hier seinen Charakter: weite sandige Strecken, jeder Vegetation bar, dann wieder Dornbüsche und Akazien erinnern auffällig an die *Makraka*-Straße, und auch Kolonien von *Nigrita Arnaudii* fehlen nicht. Wir hatten ursprünglich gar nicht beabsichtigt, diese Route zu wählen, sondern wollten über *Djebel Kuridja* (FELKIN's *Kurdjo*) nach *Zanga* gehen — durch die Dummheit unserer Dragomane aber wurde dies vereitelt, und um die Träger nicht gar zu sehr anzustrengen, hieß es sich fügen. Bach *Lôa* ist ein großer, zum *Itô* gehender Wasserlauf, etwa 10 m breit und  $\frac{1}{2}$  m tief; nahe an ihm liegt Dorf *Béri*, von dem nur die Hüttenspitzen im hohen Korn aufragen. Viele Wildfallen zeugen für Wildreichtum. Bach *Kjeddi*, der noch mehr als 1 m Wasser in Becken enthält, ist von Elefanten so beschmutzt, daß wir trotz der drückenden Hitze vorziehen zu dursten, bis wir um 12.54 nachmittags Bach *Itô* erreichen, der hier südlicher, als wo wir ihn früher gekreuzt, in felsigem Bette mit etwa 3 m hohen Ufern bei 15 m Breite mehr als 1 m tief ist und fließt. Welche Segensgabe solch Wasser dem Wanderer nach 6—7stündigem Marsche ist, vermögen nur wir hier in Afrika zu ermessen. Es wurde demnach hier den Trägern gute Rast gewährt und dann, in Kornfeldern fortgehend, in weniger als einer halben Stunde ein anderes jener kleinen Räubernester erreicht, mit welchen die *Danagla* dies Land übersät haben. Da kein Mensch daran gedacht, daß ich gar hierherkommen könne, so erfolgte eine allgemeine Flucht, und ich bin im Augenblick mit meinen Leuten völlig allein, da die Träger von hier heimkehrten. Von hier soll *Kediba* und damit die alte Straße erreicht werden.<sup>1</sup>

14. Dezember, Mittwoch. Durch Besteigung eines hohen Schuppens war es noch vor Abend möglich geworden, einige Winkel nach den Bergen zu nehmen, aber unsere Träger ließen sich nicht blicken, und wir hatten kaum noch Hoffnung fortzukommen, als auf einmal vierzig Mann aus *Djadin's Seriba Sanga* kamen und uns den Aufbruch für den Morgen ermöglichten.

<sup>1</sup> Das Itinerar nennt den Ort *Béri* (*Seriba Mohammed Ali*).

Über trockenes, steiniges Land mit lichtem Walde und öfters parkähnlichen Partien, und nachdem wir *Djebel Fova* zur Linken gelassen und mehrere kleine trockene Bäche gekreuzt, deren Namen leider nicht zu erfragen waren, da wir heute durch die Nachlässigkeit der *Danagla* ganz ohne Führer marschierten und die Hälfte unserer Sachen zurückgelassen hatten, gelangten wir schon um 9.18 vormittags an Bach *Taffari* (*Kuénni*), den wir als ein ca. 30 m breites Sandbett fanden, in denen hier und da Lachen klaren guten Wassers standen. Die Ufer sind auch hier recht hoch, und von einem zum anderen war ein starkes Seil aus Ranken gespannt, das zur Regenzeit die Durchschreitung ermöglicht. Schöner Waldrand umgibt die beiderseitigen Ufer; diese Übergangsstelle ist südlicher gelegen als die frühere. Prächtige parkähnliche Flächen liegen dicht am Westufer des Baches, inmitten einer solchen unter einer hohen Euphorbie eine Grabpyramide. Kann man sich ein idealeres Grab wünschen? Von Bach *Taffari* bis zu Dorf *Kédiba*, wo wir auf der Herreise genächtigt, dehnen sich weite Kornfelder aus. *Kédiba* selbst ist voll *Danagla* und demgemäß furchtbar schmutzig. Übrigens endet hier unsere Aufnahmereihe, da von nun an die früher begangene Straße zurückgewandert wird.

15. Dezember, Donnerstag. Um 2.42 nachmittags von *Kédiba* ab, nach scharfem Marsche um 9.50 vormittags am Bach *Lumoio* angelangt, wo endlich Wasser zu finden ist und, da *Djubba* von hier noch 5 Stunden entfernt und kein Wasser zu finden ist, haltgemacht wird.

16. Dezember, Freitag. Um 4.30 vormittags abmarschiert, unterwegs den nach *Amadi* beorderten Soldaten begegnet und schon um 8.24 vormittags in *Tombe's* Dorf *Djubba* angelangt, das wegen Wassermangels in Verlegung nach *Djebel Leró* begriffen ist. Unterwegs um 8 Uhr vormittags als ganz ungewöhnliches Ereignis ein etwa zehn Minuten langer tüchtiger Regenschauer.

16. Dezember, Sonnabend. Von *Djubba* um 5.15 vormittags ab. Die Straße ist jetzt trocken, auch der große Sumpf *Bamban* zu beiden Seiten der Straße völlig trocken und so guter Marsch möglich, daß wir schon um 8.39 vormittags am Ostufer des Baches *Koda* halten, wo geblieben wird, da vor uns über 6 Stunden völlig wasserloses Land liegt, und der Marsch die vielen Kinder zu sehr mitnehmen würde. Man sieht die Differenz im Marsche recht gut auf dieser Strecke, 3 Stunden 24 Minuten jetzt gegen 4 Stunden 19 Minuten bei der Herreise, der vielen Sümpfe halber.

18. Dezember, Sonntag. Da der Mond kaum noch Licht gibt, wird die Abreise verzögert, und es geht erst um 4.45 vormittags von Bach *Koda* ab nach unserem alten Schlafplatze am Bach *Berr* (7.37 vormittags) und von da nach Bach *Njamini* (9.28 vormittags), wo aber leider nur eine Plüße sehr übelriechenden dunkelgrauen Wassers vorhanden ist. Unterwegs sind wir dem Rest der nach *Madi* bestimmten Soldaten be-



gegnet; der Dampfer war gestern früh noch nicht in *Lado* angelangt. Prachtvoller Duft von Hunderten von *Gardania*-Bäumchen. Da bei *Nasche's* Dorfe *Koka* auch das Wasser weitab liegt, so gingen wir von hier aus auf der *Makraka*-Straße in scharfem, etwas mehr als dreistündigem Marsche nach Bach *Luri*, wo durch Graben in Vertiefungen des breiten weißen, sehr feinen Sandes gutes Wasser in Fülle erzielt wurde, und von da nach *Djubf's* Dorf *Kamiru*, wo der Hitze wegen haltgemacht wurde. Von hier nach *Ladó* bleiben uns noch ca. fünf Stunden. Wir haben heute im Schatten 38—39° C. Gegen Abend Nachricht erhalten, daß der Dampfer früh in *Ladó* angelangt.

19. Dezember Montag. 4 Stunden 4 Minuten guten Marsches brachten uns nach *Ladó*, wo Post und einzelne Instrumente meiner harnten. Auch mein neuer Adlatus Herr JEAN MARCOPOULI, der Bruder des Chef-Drago-mans des Generalgouverneurs, war angekommen. Es fällt mir dabei das alte Lied ein: „Denn wer den Papst zum Vetter hat, kann Kardinal wohl werden.“ Leider hat in *Chartum* wieder einmal niemand daran gedacht, daß zum Sammeln und Präparieren von zoologischen Objekten Munition, Spiritus und dergleichen gehören, die man hier unmöglich sich selber machen kann, so daß wiederum zu den Glasperlen usw. gegriffen werden muß. Massenhafte reiche Post nimmt meine volle Tätigkeit in Anspruch.<sup>1</sup>

Nachfolgend ein Auszug aus einem Briefe EMIN's an Prof. BEHM in Gotha. Das Original ist im Archiv von PERTHES' Institut aufbewahrt.

Ladó, den 25. 12. 81.

Hochverehrter Herr!

Sie werden sich wundern, wenn statt Notizen über Mbio's Land Ihnen meine heutige Sendung leider nur Ergänzungen zu früheren Aufnahmen in relativ recht gut bekannten Landstrecken bringt! Sie wissen aber, dass meine Stellung keine solche ist, die mir erlaubt, meinen eigenen Wünschen gemäß zu arbeiten, und dass angesichts so vieler und so hoher Interessen, denen ich Rechnung zu tragen habe, meine Dilettantenarbeiten erst in zweiter Linie stehen können. Nehmen Sie darum die geringe Gabe nicht weniger freundlich an, als ich sie gebe; ich betrachte sie als ersten Teil einer den ganzen Westen des Flusses behandelnden Arbeit und Aufnahme, von der Sie *Ladó-Makraka* bereits besitzen, und die ich, falls es mir beschieden, bald vollenden will. Bewahren Sie demnach die kleine Arbeit auf, bis der Rest folgt. Zum Verständnis scheinbarer Unstimmigkeiten zwischen Namen habe ich nur hinzuzufügen, dass genau wie in den verschiedenen Orten die Namen für Berge usw. gegeben wurden, ich sie niederschrieb; da aber die meisten solcher Örtlichkeiten im Verlauf der Reise berührt wurden, so berichtigen sich die Irrtümer von selbst. ...

... Wohin ich mich zunächst wende, vermag ich kaum zu bestimmen. Ich wollte von Amadi direkt über *Makraka* zu Mbio und dann südlich vorgehen, mußte aber in Eilmärschen hierherkommen, um den Dampfer zu expedieren, der nach fünf Monaten gekommen war. ...

Was die *Uganda*-Arbeit betrifft, so will ich mir die Sache überlegen. Glauben Sie nicht, daß ich faul sei oder einer Laune wegen die Sache aufgeben wollte: FELKIN

<sup>1</sup> Ein Brief EMIN's an JUNKER d. D. 25. Dez. 1881 ist bei SCHWEITZER S. 213 abgedruckt.

und WILSON waren länger in *Uganda* als ich, müssen demnach mehr davon wissen als ich, und obgleich am Ende doch sich bewahrheitet, was ich den Herren bei ihrer Abreise von hier vorausgesagt, so liegt mir nichts daran, mich in unnütze Controversen einzulassen. Bücher zu schreiben ist nicht jedermanns Sache und besonders nicht die meine. ... Was Sie mir bezüglich einer ethnographischen Karte des hiesigen Gebietes schreiben, war mir längst eingefallen, einerseits aber halte ich mich kaum für kompetent und andererseits fehlt es mir an Zeit. Sie haben in all meinen vorhergehenden Skizzen und Arbeiten eine Menge Material und gerade in der heut übersandten Arbeit noch viel mehr. Wollen Sie so etwas, so, bitte, lassen Sie zusammentragen, was Sie bereits haben, und senden mir eine Art Skizze (Entwurf); ich übernehme alle Eintragungen und Correctionen und sende den Text dazu. Ich besitze nicht einmal ein Blatt gutes Zeichenpapier. ... Ich habe zwei neue Stationen am oberen *Kibali* im *Amadi*-Lande errichtet, von wo aus ich südöstlich den See erreichen will. Andere neue Stationen sind etwas östlich von der *JUNKER*'schen *Kallika*-Route bis *Wadalal* vollendet; im *Lango*-Lande sind *Fatjebr* und *Farschebl* vollendet — das ist das Werk meiner letzten fünf Monate. Als Ausgangspunkt neuer Reisen würde gerade diese Provinz besser sich eignen als alle andern. ...

---

XIV.

Aufenthalt in Lado

26. Dezember 1881 bis 17. Februar 1882.

[Dieser Aufenthalt in Lado ist kurz bei SCHWEITZER S. 212—214 erwähnt. — Ein Brief EMIN's an JUNKER ist bei SCHWEITZER S. 213 abgedruckt. Einer vom gleichen Datum an Dr. HARTLAUB befindet sich im Besitz von Prof. Dr. C. HARTLAUB in *Helgoland*, ebenso ein ornithologisches Journal vom 29. März 1881 bis 1. Februar 1882.]

1881. 26. bis 31. Dezember (inkl.). Mein neuer Stellvertreter ist völlig unfähig, so bleibt denn die Last der Geschäfte auf mir. *Lado* wächst zusehends; man hat mir freundlichst erlaubt, nach *Chartum* zu kommen, ob ich von dort zurückkehre, ist freilich ein ander Ding: Timeo Danaos et dona ferentes!

1882. 1. Januar, Sonntag, bis 8. Januar, Sonntag (inkl.). *Kismallah* hat von *Makraka* nicht viel, aber einzelne gute Vögel gebracht, unter denen sich fünf bis sechs Neuheiten finden dürften. Besonders hübsch ist eine neue *Nectarinia* mit grünschillerndem Scheitel und Nacken und sonst dem Gefieder einer *Camaroptera*. Sehr hübsch auch *Pytalla* (*Hypargos*), der *niveiguttata* zunächststehend. Auch eine große, in Termittenhaufen lebende Eidechse und ein von dem im Norden gefundener einigermaßen abweichender *Georhychus* sind gut.

9. Januar, Montag, bis 15. Januar, Sonntag (inkl.). Hübsche ethnologische Objekte aus dem *Amadi*-Lande am oberen *Kibali* erhalten; andere von Osten aus dem *Lango*-Lande *Lirohm* (*Adje*). Endlich habe ich das Vorkommen von *Agapornis pularia* in *Makraka* durch fünf Exemplare von dort konstatieren können. Am 13. abends  $\frac{1}{2}$  8 Uhr erstes Gewitter aus Südost. Gutes Exemplar von *Crocidura* sp.

15. Januar, Montag, bis 22. Januar, Sonntag (inkl.). Gestern (Sonntag) ist Dampfer „*Bordén*“ nach *Bor* gegangen.

23. Januar, Montag, bis 29. Januar, Sonntag (inkl.). Am 29. Brief von LUPTON BEY, dem Sultan *Mbio*<sup>1</sup> viel zu schaffen macht, und der mir diesen überlassen will, ein Anerbieten, das ich gern annehme.

30. Januar, Montag, bis 5. Februar, Sonntag (inkl.). In der Nacht vom 30. bis 31. Januar hat ein Soldat zunächst seinen Unteroffizier, dann aber sich selbst erschossen, weil jener ihm nicht erlauben wollte, als Posten vor dem Gewehr Gitarre zu spielen. Am 30. Januar Briefe von Dr. JUNKER und Herrn CASATI. Am 1. Februar gutes Exemplar eines *Myoxus* sp. erhalten, gerade wie die früher gesammelten, damals aber

<sup>1</sup> Der am weitesten östlich wohnende *A-Sandé*-Häuptling.

sehr schlechten Exemplare. Lebt auf Bäumen. In *Bari*: *tuja*. Ich habe eine Expedition nach *Mbio's* Lande gesandt.

6. Februar, Montag, bis 12. Februar, Sonntag (inkl.). Am 6. Februar habe ich ein ziemlich großes lebendes Exemplar eines *Otolincus* von hier erhalten, der von dem *O. senegalensis* etwas abweichend scheint und sehr groß werden soll, vielleicht Junges von *O. Demidoffii*. Er wird in *Bari* *jadja* genannt und soll nicht selten sein. Von Chef *Anfina* habe ich einen Brief erhalten und Vorgehen unserer Leute nach Süden angeordnet.

13. Februar, Montag, bis 17. Februar, Freitag (inkl.). Leute von *Anfina* sind gekommen.

---

## Reise nach Chartum und zurück. (Erste Kämpfe der Mahdi-Revolution) — 18. Februar bis 13. Juli 1882.

[Über die Reise nach Chartum vgl. SCHWEITZER S. 214—217. *Vita Hassan I* S. 92—96. *Vita* hat die Reise mitgemacht. — *Rauf Pascha* ist abberufen, GIEGLER vertritt ihn bis zur Ankunft des neuen Generalgouverneurs *Abd-el-Kader Pascha*. — Brief EMIN's an Prof. SCHWEINFURTH vom 21. April 1882 aus Chartum, abgedruckt bei SCHWEITZER S. 237 bis 239, das Original bei Herrn Prof. Dr. SCHWEINFURTH. — Brief von EMIN an CAMPERIO in Mailand vom 15. April 1882, abgedruckt bei SCHWEITZER S. 239. — Brief von EMIN an Dr. JUNKER vom 15. Juli 1882, abgedruckt bei SCHWEITZER S. 241—244. Besonders der letztere Brief gibt eine vorzügliche Schilderung der Zustände in Chartum bei Ausbruch der Mahdi-Revolution. EMIN schrieb ihn gleich nach seiner Rückkehr nach Ladó. Ich lasse ihn am Schluß dieses Kapitels noch einmal folgen.]

1882. 18. Februar, Sonnabend. Um 7.21 vormittags ab von Ladó im Dampfer „*Borden*“. Sehr niedriger Wasserstand, viel Aufenthalt.

19. Februar, Sonntag. Ein wenig nach Sonnenuntergang hatten wir geankert, um durch Tausende von Moskitos umschwärmt eine äußerst unruhige Nacht zuzubringen. Selbst die Tiere an Bord (Papageien, Ziegen usw.) waren unruhig. Um 6.05 vormittags dampften wir endlich ab und gelangten, nachdem wir nur zweimal für kurze Zeit aufgesessen, um 11.39 vormittags zum Holzplatz über *Bor*, wo die Neger so freundlich waren, uns sofort das bereitliegende Holz zu bringen. Schon um 3.55 nachmittags konnten wir somit nach *Bor* dampfen, wo wir um 4.10 nachmittags anlangten und liegenblieben, um Getreide zu laden.

20. Februar, Montag. Spaziergang um *Bor* zeigt wie gewöhnlich große Flüge von *Habropyga cinerea* und mehr noch *H. astrild*, *Motacilla flava* (*v. griseocephala* und *v. melanocephala*), große Mengen von *Oena capensis* im schönsten Gefieder. Ganz erstaunlich ist die Zahl von Geiern, Marabuts und Milanen. Recht häufig *Neophron percnopterus*. *Drymoica tenella* erlegt. Um 1.10 nachmittags kam es glücklich zur Abreise, und da wir die Barken vorausgesandt, gingen wir rüstig vorwärts, zumal der Fluß an manchen Stellen die großen Windungen quer durchgeschnitten und somit eine nähere und geradere Verbindung hergestellt hat. Westhalb schon um 11 Uhr vormittags haltgemacht wurde, ist mir unklar geblieben. Die Moskitos sind dies Jahr selbst in *Bor* nicht so sehr lästig, wie weit dies von meiner Gewöhnung an sie abhängt, weiß ich allerdings nicht.

21. Februar, Dienstag. Nach sehr verzögerter Fahrt durch das An- und Abtauen der Barken gelangten wir um 2.53 nachmittags nach Station *Schambé* (Abfahrt früh 6.10), wo es diesmal ganz manierlich aussah. Durch den Handel mit *Ajak* und *Rumbök* hat die Station stets Hilfs-

quellen zur Hand und bildete früher einen Haupteinschiffungsplatz für die von drüben gebrachten und in den genannten Stationen aufgestapelten Sklaven. Der Stationschef und der Schreiber, beides Ägypter, lagen sich fortwährend in den Haaren, und mußte ich den Schreiber entfernen. Die Station selbst ist sauber gehalten, aber ohne Kulturen oder Gärten.

22. Februar, Mittwoch. Nach langem Drängen um 12.04 nachmittags ab von *Schambé*. Man hat den früheren Weg durch die östlichen Altwässer einer, wie man sagt, näheren Route zuliebe aufgegeben; wir gingen also gerade nördlich in den verstopften Flußteil hinein, drängten uns dann durch einen sehr engen Seltensarm östlich, wobei nahezu eine Barke verlorenging, und dampften dann, wiederholt aufeisend, in den Altwässern vorwärts, mußten jedoch schon um 5 Uhr nachmittags haltmachen, um eine Barke zu erwarten, die zurückgeblieben war und erst um 7 Uhr nachmittags, von unserem Boote geholt, eintraf. So hatten wir denn die Nacht hier zuzubringen.

23. Februar, Donnerstag. Um 6.25 vormittags abgefahren. Dasselbe Elend — eine halbe Stunde Fahrt und zwei Stunden Anhalt, so daß, wenn wir von hier in vier Tagen nach der Station *Sobat* kommen, wir von Glück sprechen können. Am Abend um 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr starkes Gewitter bei Sturm aus Südost, ziemlich früh für die Jahreszeit.

24. Februar, Freitag. Nach langem Quälen haben wir endlich heute um 2 Uhr nachmittags den Eintritt in den eigentlichen Fluß erreicht und sind um 4.51 nachmittags abgefahren. Scharen von Cormoranen und Massen von Nachtreihern im schönsten Gefieder im Schilf. Schon um 9 Uhr nachmittags wieder gehalten.

25. Februar, Sonnabend. Um 6.25 vormittags ab. Unser Kapitän liebt, früh zu schlafen.

26. Februar, Sonntag. Nachdem wir endlich einmal die Nacht durchfahren, gelangten wir um 11.03 vormittags in den eigentlichen *Bahr el-Abiad*. Enorme Flüge von Pelikänen (zwei Arten angehörig) und Enten (*A. viduata*), Reiher und Marabut-Störche, die hier gründeln, *Himantopus autumnalis* im Prachtgefieder, eine *Tringa*, *Haliaeetus vocifer*. Nach sehr verzögerter Fahrt um 9.25 nachmittags haben wir im *Sobat* angekommen und die Station verlassen gefunden.

27. Februar, Montag. Frühzeitig erzählte ein *Schilluk*, daß der *Mudir* von *Faschoda*,<sup>1</sup> mit seinen sämtlichen Leuten auf der Verfolgung des sogenannten *Mabdi* begriffen, bei *Djebel Kuron* niedergemacht worden sei, und man deshalb die Station *Sobat* für den Moment aufgegeben habe. Wir dampften demnach um 7.12 vormittags ab und mußten nach

<sup>1</sup> Der Tscherkesse *Raschid Bey* schlug im Dezember 1881 Derwische bei *Kaua*, wurde dann aber selbst am Berge *Gadtr* geschlagen und vernichtet.

durch starken Nordsturm sehr verzögerter Fahrt um 3 Uhr nachmittags anlegen, um Holz zu nehmen, da am *Sobat* nie welches gefunden wird. Um 7 Uhr nachmittags fuhren wir wieder ab, gelangten um 9.10 nachmittags nach *Faschoda* und ankerten mitten im Flusse, erfuhren hier auch, daß des Negers Erzählung wahr und GIEGLER-PASCHA hier gewesen sei, um Soldaten von *Chartum* hierherzubringen.

28. Februar, Dienstag. Erst um 8 Uhr vormittags Besuch des Inspektors für die Sklaven! Der *Mahdi* soll nach Westen gegangen sein, hoffentlich nicht nach dem *Bahr el-Ghasal*-Gebiete, wo sein Erscheinen unsagbares Unheil hervorrufen würde. *Faschoda* ist ein schauerlich miserables Nest, ein Schanddenkmal für die Indolenz der Gouverneure, die seit 25 Jahren einander gefolgt sind, ohne eine Verbesserung eingeführt zu haben. Verfallen, schmutzig und unordentlich im Aussehen; dem entsprechen auch die Beamten der Stadt: Trunkenbolde und Krakeeler, unter denen kein anständiger Mensch aufkommen kann. Jetzt fürchtet man eine Empörung der *Schilluk*, deren Chef *Kaikán* im Gemetzel des *Mahdi* (*Mohammed Ahmed*) umkam.

1. März, Mittwoch. Unser Kapitán hat mit dem Chef der Verwaltung einen Streit gehabt, und dieser verweigerte hartnäckig die zur Reise nötigen Dokumente zu unterzeichnen; so gab ich denn Order zur Abreise, und um 7.05 nachmittags dampften wir von *Faschoda* ab, um schon um 9.10 nachmittags am *Ghabat es-Sersúr* (Sperlingswald) anzulegen, da man in *Faschoda* kein Holz für uns fand. Heute wird demnach hiergeblieben.

2. März, Donnerstag. Früh einen Rotschwanz geschossen, den ersten, der mir in Afrika begegnet ist. Um 4.17 nachmittags abgefahren und um 6.38 nachmittags im Fluß geankert wegen Nebel. Es findet sich eben immer ein Grund zum Zeitvertrödeln.

3. März, Freitag. Ganz gegen alles Erwarten um 10 Uhr nachmittags wieder ab- und die Nacht durchgefahren, so daß wir um 7 Uhr vormittags uns gerade gegenüber *Djebel Ahmed Agu* befanden, und wir, falls nicht wieder etwas dazwischen kommt, heute noch *Djebeleïn* erreichen können. Um 4.56 nachmittags die zu *Faschoda* gehörige neue Station *Kirscháua* passiert, die am Ostufer liegt und in der nur 15 Soldaten sind, welche die *Dinka* im Zaume halten sollen. Um 9.40 nachmittags etwas oberhalb *Djebeleïn* angelegt.

4. März, Sonnabend. Nachdem wir bis gegen Mittag Holz genommen, wurde um 1.12 nachmittags abgereist, um 4.20 die *Mubatta el-Aus* trotz niedrigem Wasser gut passiert (die Felsblöcke ragten aus dem Wasser), aber schon um 6.17 nachmittags dicht an *Mubatta Abu Zeïd* gehalten. Seit dem Albert-See habe ich nie so viele Krokodile gesehen wie heute.

5. März, Sonntag. Um 6.04 vormittags abgefahren, legten wir um 9.11 vormittags am Holzplatz oberhalb *Kaua* an und erfuhren hier von den

*Danagla*, die Holz schlagen, daß vor vier Tagen der Generalgouverneur mit mehreren Dampfern von *Chartum* abgefahren und jeden Augenblick hier erwartet werde. Wir eilten also mit dem Holzladen, um womöglich *Kaua* zu erreichen, und fuhrten um 4.40 nachmittags ab, begegneten vielen Barken und kamen um 10.04 nachmittags in *Kaua* an, wo wir weder Dampfer noch Pascha fanden, wohl aber im Telegraphenamte die Nachricht erhielten, daß schon seit einem Monat *Rauf-Pascha* abberufen, GIEGLER-PASCHA geblieben und jeden Augenblick *Abd el-Kader Helmi Pascha*, der neue Gouverneur, erwartet werde.

6. März, Montag. Unsere telegraphischen Depeschen scheinen trotz aller Redensarten erst heute früh befördert worden zu sein, wenigstens wurde es Mittag, ehe von GIEGLER-PASCHA die Antwort und Erlaubnis zur Abreise eintraf, eine der lächerlichsten Anordnungen, die noch erfunden, da wir so gerade 14 Stunden für nichts verloren. Um 12.16 nachmittags ging es denn los, sofort aber saßen wir auf, wurden erst um 1.32 nachmittags flott und dampften dann wirklich gut vorwärts, passierten um 4.25 *Duäm*, wo Massen Kautschuk lagen, um 7.49 *Tirra el-Hadra* und hielten um 10.20 nachmittags bei *Wod Schellai*.

7. März, Dienstag. Um 4 Uhr vormittags abgedampft, das erste Mal so zeitig auf dieser Reise. Um 4 Uhr nachmittags *Chartum* erreicht.

8. März, Mittwoch. Unter Empfang von Besuchen und Posten ist die Zeit vergangen. *Rauf-Pascha* ist schon abgereist.

9. März, Donnerstag. Ich habe Herrn VOSSION, französischen Konsul, kennengelernt, ebenso Herrn MARQUET und Herrn DABBENE, welcher mit mir nach Süden gehen soll.

10. März bis 15. Juni. Die Zeit vom 10. März bis zum Tage meiner so lange verzögerten Abreise, den 15. Juni,<sup>1</sup> also mehr als drei Monate, obgleich durch die Freundlichkeit und Zuvorkommenheit aller derer, mit denen ich zu tun hatte, seien es Europäer oder Araber, mir wesentlich verkürzt, war dennoch recht drückend für mich. Die Ereignisse, die gerade um diese Zeit sowohl Ägypten als den Sudan in Aufregung versetzten, das ziel- und zwecklose Vorgehen an leitender Stelle in *Chartum* und die eigene Unfähigkeit, etwas dagegen zu tun, das eigentlich beschämende Gefühl, Europäer als schlimmere Feinde „der“ Europäer zu sehen als die Araber, alles das machte zumal für mich, „der gerade in der Mitte zwischen den Parteien stand, meinen Aufenthalt unerquicklich, und wenn alte und neue Freunde, wie HANSAL, MARQUET, HARDERS,<sup>2</sup> auch

<sup>1</sup> Aus dieser Zeit sind mir bekannt geworden: Briefe EMIN's an Prof. SCHWEINFURTH, Chartum, den 21. April 1882, und Dr. HARTLAUB, Chartum, den 28. April und 28. Mai 1882. Letztere enthalten Fragen und Auskünfte ornithologischen Inhalts; ersterer ist bei SCHWEITZER S. 237—239 abgedruckt.

<sup>2</sup> EDWARD HARDERS war für die Hamburger Elfenbeinfirma HEINR. AD. MEYER in *Chartum* vom 1. April bis 30. Juni 1881 und vom Januar bis Juni 1882; dann ging er nach Kairo



sich aufopferten — es wurde darum nicht besser. Die unglückliche Verblendung der Regierung, zu deren Beamten ja auch ich gehöre, war eben — lächerlich. Meine eigenen auf diese Provinz bezüglichen Geschäfte konnte ich auch nimmer beenden, da alle Augenblicke das Fehlen von Vollmachten vorgeschützt wurde, und so mußte ich denn dem an mich ergangenen Befehl zur Abreise — ohne irgend etwas erreicht zu haben — eine Depesche an *Abd el-Kader Pascha* entgegenzusetzen, die ihm die Sachlage darstellte und die sofortige Antwort und Order brachte, seine Ankunft in *Chartum* zu erwarten. Obgleich er selbst ein sehr intelligenter Mensch scheint und eine völlig europäische Erziehung genossen hat, auch gut französisch und leidlich deutsch spricht, huldigte doch auch er dem Nichtübereilen-Prinzip, und es hieß wieder warten und täglich bitten. Als zuletzt die Ereignisse sich überstürzten, die Nachricht von der Revolution in Alexandrien, die von der Vernichtung des *Jussuf-Pascha's*chen Heeres am *Djebel Fungur* kam, da schien es ihm doch zu warm zu werden, und ich glaube, einerseits um meine täglichen Ansuchen loszuwerden, andererseits auch vielleicht aus Furcht für diese Provinz wurde mir in allen Gnaden und mit gar großer Freundlichkeit der Abschied zuteil, und meine alte Freundin, die „*Ismaïlia*“, trug mich nach Süden, nachdem mir die gesamte europäische Kolonie von *Chartum*, ohne jegliche Ausnahme, und die meisten der höheren arabischen Beamten sowie alle Türken, zu denen ich ja zähle, das Geleit zum Dampfer gegeben hatten. Als Kuriosum bemerke ich, daß die Verkehrssprache zwischen uns alten, sowohl offiziell als inoffiziell, seit *Abd el-Kader's*<sup>1</sup> und *Raschid Pascha's* Ankunft die türkische gewesen ist, die ich komischerweise besser als sie alle spreche.

Die Reise von *Chartum* nach *Ladö* bot kaum etwas Erwähnenswertes. *Faschoda* wird statt besser immer schlechter, und ich wundre mich, warum das Gouvernement dieses Schandnest nicht schon lange aufgegeben hat, da es nur viel Kosten verursacht und keinerlei Einnahmen gewährt.

15. Juni, Donnerstag. Nach Empfang der Post — meine *Lattuka-Karte!* — um 5.20 nachmittags ab von *Chartum*. Der Dampfer und zwei Boote voll von neu engagierten Offizieren,<sup>2</sup> Schreibern, Handwerkern, Massen Töpfe mit Pflanzen usw. Um 9 Uhr nachmittags im Flusse geankert.

zum Elfenbeineinkauf und 1885 mit einer Karawane von etwa 800 Mann von *Bagamoyo* nach *Tabora*, wo er am 11. April 1886 am Fieber starb. In *Chartum* selbst konnte er kein Elfenbein kaufen, da alles von der Regierung in Kairo veräußert würde. Dort hat er sehr bedeutende Ankäufe gemacht. Die von der Regierung zum Verkauf gebrachten Partien hatten nach gütiger Mitteilung obiger Firma einen Wert von 1—1½ Millionen Mark, und hierin teilten sich meistens drei bis vier Käufer.

<sup>1</sup> 11. Mai in *Chartum* eingetroffen.

<sup>2</sup> Über diese neu engagierten Offiziere usw. vgl. *Vita Hassan I*, 94, SCHWEITZER S. 217.

16. Juni, Freitag. 5 Uhr vormittags ab. „*Mansura*“ und „*Schibbin*“ begegnet, letztere völlig zerschmettert, auf der Talfahrt. Das ist nun wieder der Fluch der Regierungsmißgriffe und des beliebten Ersparungssystems: statt einen praktischen Mann wie LUPTON mit genügendem Gehalt an die Spitze des Arsenal zu stellen, läßt man dort völlig unfähiges Volk mit lächerlichen Löhnen und ruiniert dabei das Material. Nach 9 Uhr nachmittags geankert. Leichter Regen.

17. Juni, Sonnabend. 4 Uhr vormittags ab. Um 7.35 vormittags *Djebel Araschkol*, um 10 Uhr *Duäm* passiert, wo wir bis um 10.35 vormittags halten, um Leute auszuschießen. 3 Uhr nachmittags *Kawa* im Regen erreicht und dort noch zuletzt nach *Chartum* telegraphiert.

18. Juni, Sonntag. 4.50 vormittags ab zum Holzplatz, wo wir um 5.10 vormittags anlegen.

19. Juni, Montag. Holzplatz.

20. Juni, Dienstag. Holzplatz. Nachmittags telegraphische Depesche vom Generalgouverneur, des Inhalts, daß *Ismail Raghib Pascha* zum Präsidenten des Ministeriums in Kairo ernannt worden sei. Das bedeutet also hoffentlich den Fall des *Arabi*-Ministeriums und seiner Ära.

21. Juni, Mittwoch. Um 3.05 nachmittags vom Holzplatz abgedampft.

22. Juni, Donnerstag. Ganze Nacht durchfahren, früh 6 Uhr an der *Muhatta Abu Zeid*. Um 4 Uhr nachmittags *Djebelain*.

23. Juni, Freitag. Nacht durchfahren, sehr trübes Wetter. 9.10 nachmittags *Djebel Ahmed Aga*.

24. Juni, Sonnabend. Nacht durchfahren. Um 7.20 die verlassene *Hellet Kaka* passiert. Um 4 Uhr nachmittags der „*Talayvin*“ auf der Talfahrt vom *Bahr el-Ghasal* nach *Chartum* begegnet. Um 8.37 nachmittags *Faschoda* erreicht.

25. Juni, Sonntag. *Faschoda*. Die bösen Nachrichten von der Vernichtung der *Jussuf Pascha'schen* Armee,<sup>1</sup> bei der ja auch Herr BERGHOFF, der Sklaveninspektor von *Faschoda*, sich befindet, wurden hier durch Nachrichten von Aufständen an der Nordgrenze des *Bahr el-Ghasal*, wo die *Ruëgat* und *Baggara* LUPTON-BEY zu schaffen machen, durch Notizen über Unordnungen am *Bahr el-Ghasal* (*Mussa-Bey*, LUPTON's Vekil war auf der „*Talayvin*“ nach *Chartum* gegangen, sich zu beschweren), aber auch durch Andeutungen eines in meiner Station *Schambé* vorgefallenen Unglücks gemehrt. Es soll der dortige Stationschef eine Razzia gemacht, und die Neger, um sich zu rächen, alle Soldaten totgeschlagen und die Station angezündet haben.

So gab ich schon um Mittag Order zur Abreise, und um 4.54 nach-

<sup>1</sup> Vgl. CROMER, Das heutige Ägypten I 271. Am 7. Juni war *Raghib Pascha* zum Präsidenten des Kabinetts ernannt.

<sup>2</sup> *Jussuf Pascha esch-Schellali* wurde mit etwa 7000 Mann am *Gebel Gadir* geschlagen (7. Juni).

mittags waren wir unterwegs, legten jedoch schon um 8.35 nachmittags bei *Ghabat Lul* an, um Holz zu nehmen, obgleich es da gar keins gibt.

26. Juni, Montag. Nachdem sich die Leute genügend überzeugt, daß, um hier Holz zu nehmen, sie wenigstens acht Tage liegenbleiben müßten, gingen wir um 6.35 vormittags unter Dampf, passierten um 2.17 nachmittags die *Sobat*-Mündung, fanden die dortige Station ebenfalls verlassen, aber sehr viele *Schilluk*-Dörfer ringsherum entstanden, und legten um 3.48 nachmittags am Ostufer an, um Holz zu schlagen für die Reise nach *Schambé*.

27. Juni, Dienstag. Auf meine Bitte war die Station *Sobat*, die früher zu unserem Gebiet gehörte und dann zu *Faschoda* gezogen war, mir wiederum zugeteilt worden, und zwar war meine Absicht hierbei, ganz besonders den Leuten jener *Mudirie* ihre Vieh- und Menschenräubereien im Bezirke unserer *Mudirie Bor* unmöglich zu machen. Da nun hier sich in kürzester Zeit etwa 2000 *Schilluk* um mich sammelten, hatte ich gute Gelegenheit, mich mit den Leuten über die Wiederbesetzung der Station, den Bau von Hütten mit ihrer Hilfe usw. zu verständigen, und fand die Leute recht verständig. Zwischen *Bor* und *Sobat* will ich nun eine Reihe kleiner Stationen errichten und dann, sowie unser kleiner Dampfer kommt, eine regelmäßige Post nach *Chartum* einrichten.

28. Juni, Mittwoch. Holzplatz. Gute Gelegenheit, die Vögel dieses Gebietes zu beobachten. Gesehen wurden in diesen Tagen: *Ardea Goliath*, *A. alba* im Schmuckkleide, *Pelecanus crispus*, *Dryoscopus erythrogaster*, *Turtur semitorquatus*, *Hya aegyptiacus*, *Rhynchops flavirostris*, *Merops viridissimus*, *Hyphantornis galbula*, *Camaroptera brevicaudata*, *Phyllolais pulchella*, *Dacelo senegalensis*, *Chrysococcyx cupreus*. Bei Tage flog eine *Xanthorpia*.

29. Juni, Donnerstag. Um 8 Uhr nachmittags abgedampft.

30. Juni, Freitag. Unterwegs. 2.07 nachmittags *Mokren el-bohür*. 2.14 nachmittags Einfahrt in den *Bahr el-Djebel*.

1. Juli, Sonnabend. Unterwegs 7.02 bis 8.45 vormittags. Anhalt, um an der Maschine zu bessern.

2. Juli, Sonntag. Unterwegs. *Majet en-Nuër*. 10.52 vormittags aus ihr in den Fluß gefahren, demnach erste Verstopfung umfahren. 5.27 bis 6.50 nachmittags Holz aus der Barke überladen.

3. Juli, Montag. Unterwegs. 6.10 vormittags in die Mündung *Bahr Zeraf*. 6.43 in die *Majo* eingefahren. Nachts 2 Uhr sitengeblieben.

4. Juli, Dienstag. 5.45 vormittags ab. 3.18 nachmittags Fluß unterhalb *Schambé* erreicht. 5.25 nachmittags Station *Schambé*.

5. Juli, Mittwoch. Gleich nach meiner Abreise von hier nach *Chartum* hatte der hiesige Stationschef auf eigene Verantwortung eine *Razzia* unternommen, von 27 Mann begleitet; er hatte wirklich Ochsen erbeutet,

war aber bei der Rückkehr und einem Anhalt überfallen und mit all seinen Leuten niedergemacht worden. Nur zwei retteten sich. Nun, die Neger haben gewiß nicht unrecht gehabt, und da mir heute alle verlorengegangenen Waffen und noch dazu einiges Elfenbein gesandt wurde, mag es drum hingehen.

6. Juli, Donnerstag. *Schambé*. Holz geladen.

7. Juli, Freitag. 4.52 vormittags ab von *Schambé*. 4.39 nachmittags *Qabat abu kuka*.

8. Juli, Sonnabend. Unterwegs. 10.37 nachmittags *Bór* nach ungemein langsamer Fahrt mit vier Booten im Tau.

9. Juli, Sonntag. *Bór*. 11.22 vormittags ab von *Bór*. 11.59 vormittags Holzplatz nahe *Bór*.

10. Juli, Montag. Holzplatz. 11.24 vormittags ab vom Holzplatz. 6.45 nachmittags Anhalt im Bach *Kirschambé*.

11. Juli, Dienstag. 5.05 vormittags ab. 2.40 nachmittags großer *Ficus* am Ostufer, der die *Lattuka*-Straße markiert. 8 Uhr nachmittags Anhalt.

12. Juli, Mittwoch. 4.37 vormittags ab. 12.56 nachmittags Eingang gewundener Bach. 6.17 Ausgang Bach zum Flusse. 6.35 nachmittags Anhalt im Flusse.

13. Juli, Donnerstag. 3.51 nachmittags ab und sofort aufgesessen. 8.42 vormittags flott geworden und abgefahren und nach langer Fahrt um 4.30 nachmittags *Ladó* erreicht.

Brief an Dr. JUNKER aus *Ladó* über die Ereignisse in Ägypten und dem Sudan (vgl. auch SCHWEITZER S. 241; das Original im Besiß des Hamburgischen Kolonialinstituts).

Lado, den 15. Juli 1882.

Verehrter Freund!

Gestern abend bin ich nach etwa viermonatiger Abwesenheit hier angelangt und beeele mich, Ihnen für Ihren letzten Brief und letzten Briefbogen (vom 26. März 82), die ich hier vorgefunden, meinen herzlichsten Dank zu sagen. Wie weh es gerade mir tut, Sie nun bei meiner nahen Ankunft in *Mangbuttu*<sup>1</sup> dort wohl nicht mehr zu treffen, habe ich nicht nötig zu betonen; leider waren und sind die Verhältnisse im Sudan und auch in Ägypten derart, daß ich immer noch froh sein kann, überhaupt noch hierher zurückgekehrt zu sein. Statt aber Entschuldigungen zu machen, lassen Sie mich Ihnen lieber einen kurzen Überblick über die neuerlichen Vorgänge geben.

Aus den letzten Zeitungen werden Sie ersehen haben, daß in Ägypten nach dem Sturze der Ministerien *Riaz* und *Scharif Pascha* sich eine sogenannte Nationalpartei der Regierung durch eine Militärrevolution bemächtigt und ihren Hauptleiter *Arabi Pascha* zum Kriegsminister, einen gewissen *Mahmud Sami Pascha* aber dem Schein zulleibe zum Ministerpräsidenten gemacht hatte, und nun in Ägypten eine völlig willkürliche Militärwirtschaft losging. Europäer wurden ziemlich perhorresziert und wemöglich entlassen. Der *Chediv* spielte dabei eine völlige Nebenrolle. Auf einmal hieß es nun, man habe eine von tscherkessischen und türkischen Offizieren angestiftete Verschwörung gegen *Arabi Pascha* entdeckt, eine Masse von Verhaftungen, selbst Frauen

<sup>1</sup> Hier schreibt EMIN wie JUNKER und die meisten anderen *Mangbuttu*, während er sonst meist wie früher auch SCHWEINFURTH *Mombuttu* schreibt.

darunter, wurde vorgenommen, und gegen 40 der genannten Offiziere, unter ihnen zwei frühere Kriegsminister, *Ratib* und *Osman Pascha*, einen Prozeß begonnen, in welchen man auch den früheren Chediv *Isma'il Pascha* zu verwickeln wußte. Die Frauen des letzteren, welche krank nach Ägypten kamen, wurden nicht zugelassen, sondern, ohne vom Dampfer, der sie gebracht, ausschiffen zu dürfen, wieder nach Neapel geschickt. Das Urteil im Prozeß lautete auf Degradierung und Verbannung aller Angeklagten in die Äquatorialländer zur dortigen Einzelhaft, auf Unterdrückung der Zivilliste *Isma'il Pascha's* usw. Alle Konsuln in Kairo baten den Chediv, dies Urteil umzustößen, und als dies nach langem Zögern endlich geschah, widersetzten sich die Minister und stellten eine Militärrevolution in Aussicht. Der Chediv forderte sie nun auf, ihre Entlassungen zu geben, was sie ablehnten, worauf *Taufik Pascha* den Sultan um Befehle anging, von seinen Ministern aber desavouiert wurde, da Ägypten frei sei.

Die neuesten Nachrichten bei meiner Abreise waren folgende: In Alexandrien Revolution; 49 Europäer getötet; 30 Kriegsschiffe angekommen, drohend, die Stadt zu bombardieren. *Derwisch Pascha* als Kommissar der Pforte in Alexandrien angelangt. In *Kaua* erhielt ich dann eine telegraphische Depesche vom Generalgouverneur: *Isma'il Raghib Pascha* ist zum Chef des neuen Ministeriums ernannt.

Kommen wir nun zum Sudan. Im August des Jahres 1881 hatte ein auf der Insel *Abba* nahe bei *Kaua* wohnhafter *Fakib Mohammed Ahmed* das Gerücht verbreitet, er sei der „*Ma'hdî*“ (der muselmanische Messias), und alle Welt aufgefordert, sich seiner geistlichen Hoheit zu fügen. Hätte der Generalgouverneur *Rauf Pascha* damals sofort eine starke Truppenabteilung gesandt und sich des Menschen bemächtigt, so wäre alles gut geworden; er beauftragte statt dessen den berüchtigten *Abu Saud* (er ist seitdem gestorben), mit etwa 40–50 Soldaten den *Fakib* zu bringen; die Soldaten unter ungeschickten Leitern wurden aber sämtlich von den fanatisierten Arabern niedergemacht, und der *Fakib*, nun im Besitz von Waffen, warf sich auf das Westufer, zugleich aber nahm die Bewegung von jezt einen politischen Charakter an, und in den Briefen, welche vom *Fakib* an alle *Mudrien*, alle *Fakib* usw. bis *Barber*, *Dongola* usw. gesandt wurden, erklärte er die Vernichtung aller, die sich ihm nicht anschließen, und den Tod allen Weißen (Türken, Ägypter usw.). Das ist der Segen von *GORDON's* verdrehter Lehre: der Sudan für die Sudanesen. *Rauf Pascha* tat das Beste, was er konnte, er telegraphierte um Truppen, und das Gouvernement rüstete sofort 4000 Mann aus. Inzwischen hatte jedoch der *Mudir* von *Faschoda*, *Raschid Bey*, auf eigene Hand und gegen die bestimmten Befehle *Rauf's* eine Expedition ausgerüstet, etwa 1800 Mann, mit ihnen der Chef der *Schilluk*, *Kaikun*, er ging gegen den *Fakib*, der am *Djebel Fungur* Lager genommen, und wurde mit all seinen Leuten niedergemacht. Die Waffen und Munitionen blieben dem *Fakib*. Natürlich wurde d'e Schuld auf *Rauf Pascha* geschoben und dieser sofort abberufen. In völliger Verkenntnis der obwaltenden Verhältnisse telegraphierte nun *GIEGLER PASCHA*, der die Verwaltung übernahm, nach *Kaua*, man möge sich keine Sorgen machen, er sei imstande, mit den im Sudan befindlichen Truppen und einigen Irregulären die ganze Komödie zu beenden, und man könne die von *Rauf* verlangten 4000 Mann getrost wieder entlassen. Das geschah. Zur selben Zeit ging es nun längs des Blauen Nil, im *Baggara*-Lande und in *Kordofan* los: Städte wurden niedergebrannt, griechische Kaufleute ermordet, Waren geplündert, die Stadt *Sennaar* völlig zerstört. Die Verbindung mit *Darfur* hörte auf und war bis zu meiner Abreise (15. Juni) noch nicht hergestellt. *GIEGLER PASCHA* hatte den Ihnen von *GESSI* wohlbekannten *Jussuf Pascha Hassan* zum Chef der neuen Expedition gegen den *Fakib* ernannt und ihm Soldaten und *Chatterie* — selbst also *Danagla* —, etwa 4300 Mann sowie Waffen, Munitionen und Kanonen anvertraut. *Abd el-Kadar Pascha*, der inzwischen neu ernannte Generalgouverneur des Sudan, machte *GIEGLER* telegraphisch von *Korosko* aus darauf aufmerksam, daß es besser sei, an *Jussuf Pascha's* Stelle einen höheren Offizier zu senden;

GIEGLER weigerte sich. Zwei Tage bevor ich abreiste kam nun die Nachricht, daß *Jussuf Pascha* bei Nacht sich hatte überraschen lassen und daß, abgesehen von etwa 140 Mann, die geflohen, die ganze Truppe niedergemacht worden sei. *Sennaar* wurde durch die Anstrengungen von *Aaad el-Kerim*, des Chefs der *Şukurie*, und *Saliş Aga's* entsetzt. *Abd el-Kader Pascha* ließ ich in *Cbartum*. GIEGLER PASCHA war von der *Hukom-daria* entfernt und zum Chef der neugeschaffenen „Abteilung zur Unterdrückung des Sklavenwesens“ ernannt worden.

Wie sich die Verhältnisse im Sudan nun gestalten werden, ist mir unklar — auch eine Beurteilung der Chartumer Maßregeln mir unmöglich. „*Peccatur inter illos muros et extra.*“ So viel weiß ich, daß gegenwärtig meine Provinz die einzige ist, in der Ruhe herrscht und die dem Gouvernement etwas einträgt.

Über *Cbartum* hätte ich gar viel zu berichten. Ich habe sehr angenehme Stunden dort verlebt, andererseits aber auch gerade in der europäischen Gesellschaft vieles mir geradezu Unerklärliche bemerkt. Da ich die Hoffnung noch nicht aufgebe, Sie irgendwo zu erhaschen, sollte es mich einen Monat Marsch kosten (ich reise Mitte August von hier nach *Hauasch's Seriba*), so verspare ich mir viel auf die persönliche Begegnung. Ihren Brief an GIEGLER habe ich ihm übergeben. Die Briefe für Ihre Familie sandte ich an Herrn von LEX, der mir die Ankunft bescheinigte. Auszüge aus den Briefen sollen, wie Dr. BEHM schreibt, in der Petersburger Zeitung erschienen sein. Ihre Post und Zeitungen sende ich an *Hauasch* mit striktem Befehl, sie Ihnen wo immer zuzustellen. Papier und einige Bücher lege bei. Anliegend eine für Sie bestimmte Visitenkarte von Herrn HARDERS, dem Zanzibar-Agenten für die Elfenbeinfirma H. A. MEYER in Hamburg. Daß all die Herren und besonders HANSAL und MARQUET sich Ihnen herzlich empfehlen, habe ich nicht nötig zu sagen. *Cbartum* ist ganz hübsch geworden, und wäre ein intelligenter *Mudir* dort, so ließe sich noch viel machen; nur war es so glühend heiß, daß man jede Lebenslust verlor.

Bitte, sagen Sie mir offen: wie benehmen sich meine Leute dort?

Ich eile zu schließen, da *Gambari's* Bruder, der mit mir in *Cbartum* war, abreisen will. Also grüß Gott, und sagen Sie mir umgehend, wo etwa Sie im Oktober sein könnten!

*Mbio* hat mir gestern Leute gesandt, die mich zu ihm laden.

Was kann ich Ihnen senden? Bestimmen Sie, ich habe alles.

Mit herzlichen Grüßen und den besten Wünschen für ebenso schöne Erfolge im Westen, wie Sie solche im Osten gehabt,

Ihr herzlich ergebener  
gez. Dr. EMIN BEY.

XVI.

**Aufenthalt in Ladó — 13. Juli bis 1. Oktober 1882**

13. Juli, Donnerstag, bis 16. Juli, Sonntag (inkl.). Hier war während meiner Abwesenheit so ziemlich nichts getan worden, da mein Assistent, wie er offen gesteht, zunächst hierhergekommen, um Geld zu machen, nicht aber sich um die Neger zu bekümmern. Auch im Süden hatte man meine Abwesenheit benutzt, um eine Razzia gegen die schon von früher berüchtigten *Amiro* von *Umiro-Lango* auszuführen, und es waren dabei eine Masse Leute und Munitionen verlorengegangen; empfindlich ist mir nur der Tod *Mohammed Aga Ali's*, des landes- und sprachenkundigen Chefs der *Fadibek-Verwaltung*.

*Kabréga's* Leute waren gekommen, mir Geschenke an Elfenbein, Salz und Kaffee zu bringen und mich zu ihrem Herrn zu geleiten. Auch *Anfina* und *Riónga's* Sohn und Nachfolger *Kamisra* sandten Leute und Geschenke, wie denn auch Chefs aus *Mangbettu* und von *Njamnjam* mich hier erwarteten. Briefe von Dr. JUNKER lagen bereit. Ich kann auch mit der Elfenbeinausbeute — 470 Zentner hier im Magazin — wohl zufrieden sein. Kautschuk ist sehr guter Qualität, aber leider wenig da.

17. Juli, Montag, bis 23. Juli, Sonntag (inkl.). An seit vier Monaten aufgehäuften Akten und Korrespondenzen habe ich genügende Arbeit gefunden.

Am 14. Juli 1882 schrieb EMIN einen längeren Brief an die Redaktion von Petermann's Mitteilungen, dessen Original sich im Besitz von Herrn Geheimrat PERTHES in Gotha befindet. Der Brief ist im Auszuge in Petermann's Mitteilungen 1882 S. 422 bis 423 abgedruckt. Er möge in extenso hier noch einmal folgen ohne den beiliegenden Brief von Dr. JUNKER an EMIN, der fast wörtlich a. a. O. S. 424 abgedruckt ist.<sup>1</sup>

Ladó, 18. Juli 1882.

Hochverehrter Herr!

Nach langem, ziemlich unerquidlichem Aufenthalt in Chartum bin ich endlich wieder auf meinen Posten zurückgekehrt, und da ich schon in den nächsten Tagen von hier abreise und vermutlich etwa 6 Monate unterwegs sein dürfte, will ich mir das Vergnügen nicht versagen, Ihnen wenigstens zwei Zeilen mit diesem Dampfer zu senden. Wollte ich Ihnen von den sudanesischen Verhältnissen, von den Revolten und Megeleien erzählen, die in jüngster Zeit vorfielen, so würde Ihre Zeit zu sehr in Anspruch genommen werden. Soviel steht fest, daß man in Chartum von Anfang an die Sache viel zu leicht genommen und über dem Schattenspiel einer religiösen Erregung die politische Seite dieser Vorgänge ganz außer acht gelassen hat. Nun, wie man säet, erntet man; hoffentlich wird es dem Gouvernement gelingen, die Bewegung zu meistern und für die rechten Plätze die rechten Männer zu finden. In meiner Provinz herrscht

<sup>1</sup> Wörtlich vom Anfang bis S. 2 „Belehrung zu genießen“ in Petermann's Mitteilungen 1882 S. 422—423. Dr. JUNKER an EMIN. Von S. 1 „Wenn Sie meine Schreiben“ an wörtlich mit ganz geringen Änderungen in Petermann's Mitteilungen 1882 S. 424.

die schönste Ruhe; die Ausbeutung geht mit größter Präzision vonstatten, und meine Magazine voll von Elfenbein, Kautschuk, Straußfedern, Tamarinde, Öl usw. werden dem Gouvernement eine hübsche Einnahme liefern. Meine Beziehungen zu den großen Chefs werden besser und besser, wie denn gerade jetzt wieder Leute von Kabrega bei mir sind — ich kann demnach wohl zufrieden sein. Auf meinen Wunsch hat der neue Minister des Sudan, Abd el-Kader Pascha, den Sobat, der von Gordon zu Faschoda gezogen worden war, wiederum mir zugeteilt und so mein Gebiet abgerundet, zugleich aber auch mir den Befehl erteilt, auf einem mir später eigens zuzuteilenden Dampfer von sehr geringem Tiefgange — ich ließ das kleine Boot in der Konstruktion in Chartum — den Fluß hinaufzugehen und womöglich seine Quellländer zu erreichen. Wie dankbar ich für diese Auszeichnung bin, die es mir möglich machen wird, die Arbeiten meiner Vorgänger zu vervollständigen, habe ich nicht nötig zu sagen.

Ich bin einigermaßen beschämt, daß ich diesmal mit leeren Händen vor Sie trete und keinerlei Arbeit Ihnen senden kann; so nehmen Sie wenigstens eine Skizze, die Lupton Bey mir vom Bahr el-Ghasal gesandt mit den dazu gehörigen Notizen. Er verspricht, seine Arbeiten im Bahr el-Ghasal Gebiete folgen zu lassen. Auch Dr. Junker hat mir unterm 26. März aus unserer Mangbettu-Station Kubbi geschrieben, und lege ich seinen Brief bei, bitte jedoch bei Veröffentlichung von Auszügen wegzulassen, was anstoßen könnte. Ich denke im November in Mangbettu zu sein und habe Dr. Junker bereits davon verständigt, würde aber die paar Wochen Reise nicht scheuen und ihn bei Semio aufsuchen, um seinen Rat einzuholen und seine Belehrung zu genießen.

Für die mir freundlichst gesandte Copie der Karte des Lattuka-Gebietes nach Luptons Arbeit und meinen Notizen bitte ich, meinen herzlichen Dank entgegenzunehmen. Die Karte ist sehr hübsch und ziemlich correct; daß einige Irrtümer darin, mag an der Verworrenheit meiner Angaben gelegen haben. Mit Spannung erwarte ich das zweite Blatt. Bleibe ich gesund und rüstig, so soll bald mehr und Besseres aus Süden und Westen Ihnen zugehen. Die Vervollständigung des Ostens muß für später vorbehalten bleiben, da ich augenblicklich mehr als überhäuft bin mit Arbeiten. Was ist denn aus meinen Vokabularien des Schull, Madi und Lur geworden? Ich habe nie wieder davon gehört. Falls man dafür keine Verwendung hat in Deutschland wenigstens, möchte ich anderweitig darüber verfügen.

Kommen wir nun zu Ihrem Vorschlage betreffs Herrn Dr. Pabst. Dass ich mich gern verpflichte, alle Kosten von Chartum hierher und zurück sowie den Unterhalt hier zu bestreiten, ist ganz selbstverständlich. Es handelt sich also nur um die Reisekosten von Europa nach Chartum und zurück, und auch zur Rückreise will ich gern beitragen, da es ja in meinem Interesse liegt, die gemachten Sammlungen gut versorgt zu wissen. Ich habe bei meiner Anwesenheit in Chartum das Nötige mit Konsul Hansal und Konsul Legnani besprochen und die bezüglichen Anweisungen gegeben. Ob aber gerade jetzt der passende Moment zum Kommen sei, wo der ganze Sudan in Flammen steht, wo, ich möchte sagen, unser aller Leben an einem Faden hängt — das ist eine andere Frage. Dazu kommt, dass es mir erwünscht wäre, wenn Herr Dr. Pabst, bevor er kommt, einen tüchtigen Kursus in geographischen Ortsbestimmungen (Positionen usw.) durchmachen wollte (Instrumente besitze ich genug für uns beide) und auch geolog. und geognostisch etwas zu leisten verstünde. Zoolog und Dilettant in Botanik bin ich selbst. Ich würde Ihnen nun vorschlagen, die Sache augenblicklich nicht zu beilehen, sondern noch für kurze Zeit die Entwicklung der Ereignisse im Sudan abzuwarten. Erwarten Sie keine Nachricht von mir, da Sie vermutlich schneller über Chartumer Vorgänge hören als ich, zudem nur alle 3—4 Monate ein Dampfer kommt; ich werde Hansal mit dieser Post bitten, gleichfalls Ihnen zu schreiben, wenn er die Reise für möglich hält. Die Zwischenzeit kann der Herr dann benützen, um in oben genannten Disciplinen zu arbeiten. Mitzubringen hat er nur seine Wäsche, das Nötigste an Büchern und Instrumenten und Sachen für seine Spezialstudien. Alles übrige besitze ich. Wollen



Sie ihn aber sofort schicken, so soll er mir willkommen sein, wie jeder, der von Ihnen kommt. Leid tut es mir, dass ich über die Reisekosten bis nach Chartum Ihnen keine Angabe machen kann, da ich zu lange schon die Reise nicht mehr gemacht habe — und wohl kaum mehr machen werde.

Für Ihre freundlich anerkennenden Worte bezüglich meiner Arbeiten im letzten mir zugekommenen Monatsbericht meinen herzlichen Dank. Sie sollen mir zur Aufmunterung dienen. Werden Sie nicht einmal eine Ihrer Photographien übrig haben und sie in meinen Händen nicht am unpassenden Orte wännen?

Die gewünshten Leopardenfelle gehen mit diesem Dampfer an Hansal ab: nehmen Sie sie freundlich an ebenso wie die kleine Büchse, die Chartumer Arbeit ist. Wünschen Sie sonst Kuriositäten, so bitte mir zu sagen, welcher Art. Genügen die Felle nicht, so wird Ihre Frau Gemahlin gut tun, mehr von mir zu verlangen. Auch die Herren Hassenstein und Zöppriß, die sich so viele Mühe um meine Sachen geben, würden mich durch Angabe etwaiger Wünsche verpflichten.

Mit herzlichen Grüßen und baldige Briefe erhoffend

Ihr aufrichtig ergebener  
gez. Dr. EMIN BEY.

24. Juli, Montag, bis 31. Juli, Montag (inkl.). Da Herr MARCOPULI seit der Zeit vor meiner Ankunft krank ist, fällt die ganze Arbeitslast nun auf mich, und mit der größten Aufmerksamkeit bin ich kaum imstande, auch nur eine Viertelstunde für mich zu erübrigen. Von *Amdidi* habe ich einen vermutlich neuen Affen erhalten: Mantel schwarzbraun mit gelblichen Haarspitzen, Unterseite heller graubraun; Backenbart weiß; Gesicht, einen dreieckigen rein weißen Fleck über der Nase ausgenommen, schwarz, ebenso Hände und Füße. Schwanz fuchsrot wie bei *Ceropithecus griseo viridis*.

1. August, Dienstag. Heute sind die regelmäßigen meteorologischen Beobachtungen wieder aufgenommen, die bisher zu meiner Schande unterblieben waren. Der Monat verspricht für mich glücklich zu werden, da er gut begonnen. Frühzeitig wurde mir ein prächtiger, etwa 3—3½ cm langer, vollständig transparenter *Gammarus* gebracht, der jedenfalls neu sein dürfte, da hier noch kein Mensch dergleichen gesammelt. Er sprang sehr lebhaft und hielt die vielen Eier am Bauche fest zusammen. In Spiritus gesetzt, treten zunächst alle Blutgefäße rot hervor, wodurch das Tier ein eigentümlich streifiges Aussehen annimmt; später wurde der ganze Körper weißlich opak. Die Eier, die frisch grünlich schienen, wurden mehr orange. — Sodann bekam ich von *Gondokoro* ein erwachsenes Männchen eines *Myoxus*, der vielleicht das ausgewachsene Tier von dem mir früher gebrachten kleinen Exemplar sein dürfte. Doch unterscheidet er sich außer durch die Größe auch besonders dadurch, daß jenes kleine Exemplar einfarbig hell silbergrau war, dieses aber mehr graubräunlich gefärbt ist und einen großen kastanienbraunen Fleck, vom Unterkinn zur Clavicula und den Vorderbeinen reichend, zeigt, während auch alle Füße dieselbe Färbung haben. Auch hier ist der Schwanz sehr buschig. Iris dunkel. Schlieft bei Tage und ließ sich nur

ungern aufwecken. Dazu noch eine *Argya rubiginosa* und *Cichladusa guttata*, ziemlich seltene Vögel, geschossen.

2. August, Mittwoch. Unter abgestorbenen Baumwurzeln haust hier ein ganz eigener Geselle, ein *Brachinus* oder Bombardierkäfer, der beim Berühren unter ziemlich lauter Detonation einen sehr ägenden Dunst von sich gehen läßt. Da ihrer stets viele zusammen sind, so ist es wirklich ein komischer Vorgang, wenn man beim Aufgraben des Baues oder vielmehr der Kolonie zwischen sie hineinkommt und nun von allen Seiten ein Miniatur-Pelotonfeuer losgeht, bei dem einem übrigens die Hände recht empfindlich brennen. Die Elytren sind ledergelb mit schwarzen Flecken. Mir unbekanntes *Cercopithecus*-Fell von *Djebel Kuku* erhalten.

3. August, Donnerstag. Zum erstenmal ein noch in der Verfärbung begriffenes Männchen von *Vidua paradisea orient.* erlangt, die hier äußerst selten sein muß. Auch *Hyphantica cardinalis* Hartl., die von mir hier neugefundene Art, wurde wieder erlangt.

4. August, Freitag. Die Feuchtigkeit ist so groß, daß kaum etwas trocknen will, und dazu tägliche Regen.

5. August, Sonnabend. Meinen Präparator habe ich nach Süd-Makraka gesandt.

6. August, Sonntag. Post für *Chartum* an „*Ismaïla*“ — DICHEL, HENRIOT, LEVNANI, HANSAL (Pakete BEHM, SCHWEINFURTH und BERGHOFF, Dosen FELKIN und BEHM), LUMBROSO, MARQUET (VOSSION, BEWLEY); TRISTRAM mit Kiste voll Vögeln; FLOWER mit Schimpanse; Schädel, RATZEL; BEHM; SCHWEINFURTH; GIEGLER; MARCOPULI; FELKIN; HARTLAUB; HARDERS.

7. August, Montag, bis 13. August, Sonntag (inkl.). Am 7. August ist Dampfer „*Ismaïla*“ mit obiger Post, 500 Zentnern Elfenbein und voller gemischter Ladung sowie ca. 350 Passagieren nach *Chartum* abgereist. Dauernd sehr feucht, doch ist das Fieber, das wegen großen Schmutzes und Anhäufung von Leuten arg um sich gegriffen, sofort nach fortgesetztem Reinigen und der Abreise der Leute gutartiger und geringer geworden. Ich habe eine Deputation *Schâli* von *Djebel Atô* (*Faranka*) empfangen, die wünschen, daß ich eine Militärstation bei ihnen anlege, da sie von den sogenannten Dragomanen der Stationen arg bedrückt werden. Keinerlei Nachrichten von *Bachit Bey's* Expedition gegen Südost; wird wohl auch verloren sein und hat mir obendrein das Land unpassierbar gemacht. Das ist der Segen solcher Beamten, wie ich sie besitze. Die blühenden *Papaya*-Bäume sind der Sammelpunkt für eine Menge Schmetterlinge, besonders Dämmerungs- und Nachtfalter, von denen eine sehr hübsche *Sphinx*, der europäischen *S. elpenor* ähnlich, jetzt häufig ist. Ganz besonders viel und schön aber sind Motten.

14. August, Montag, bis 20. August, Sonntag (inkl.). Jeden Tag Regen, so daß es kaum möglich ist, Präparate zu trocknen. Im Vergleiche zum

Vorjahre, wo nur wenige, aber quantitativ starke Regen fielen, regnet es dies Jahr oft, jedesmal aber nur wenig. So haben wir dies Jahr als Maximalquantum für 24 Stunden 25,4 mm gegen 44,0 mm des Vorjahres. Die Wasserläufe überall sind so gefüllt, daß eine Karawane von *Makraka* sechs Tage am Bach *Bibia* zu warten hatte, um ihn kreuzen zu können.

21. August, Montag, bis 27. August, Sonntag (inkl.). Am 22. meine Leute aus *Marrangole* in *Lattuka* gekommen, mit denen ich die Besetzung von *Irenga* und *Akkara* vorhabe, um allgemach nach Osten zu gehen. Zum erstenmal von *Obbo* ein gemeinsames Jagdleopardenfell (*Cynailurus guttatus*) erhalten, und somit dessen Vorkommen bewiesen.

28. August, Montag, bis 3. September, Sonntag (inkl.). Viele kleine Krebse gesammelt, die frisch beinahe durchsichtig sind. Am Sonntag, den 3. September, ist Herr DABBENE nach Süden gereist.

4. September, Montag, bis 10. September, Sonntag (inkl.). Neuerdings habe ich einen Hasen von hier erlangt: ein sehr junges Tier, das über und über auf fahlbraunem Grunde schwärzlich überhaucht scheint, davon herrührend, daß alle langen Deckhaare schwärzliche Spitzen haben. Der hell-isabellfarbene Nackenfleck ist auch bei diesem Exemplar sehr deutlich vorhanden, und glaube ich doch wohl mit einer neuen Art zu tun zu haben, die eigentlich als Kaninchen, *Cuniculus*, zu bezeichnen sein dürfte. Weiteres bleibt zu erwarten, bis völlig erwachsene Exemplare vorliegen werden.

11. September, Montag, bis 17. September, Sonntag (inkl.). Von *Makraka* habe ich Träger für mich verlangt; von *Gondokoro* einen *Myoxus* erhalten, in Tracht und Haltung der von TRISTRAM abgebildeten *Elyomys melanurus* Wayl. ähnlich, nur der Schwanz von der Wurzel an buschig und im Rücken gleichfarbig, d. i. graufahl. Von allen mir bisher zugebrachten Myoxideen durch rein weiße Unterseite verschieden. Das Tierchen schlief, als es gebracht wurde, ließ sich jedoch leicht wecken und bewegte sich alsdann ziemlich lebhaft, biß übrigens beim Angreifen ziemlich empfindlich. Zum Zweck der Beobachtung in ein eigens konstruiertes Bauer gebracht, schlüpfte es sofort in ein Kämmerchen mit engem Eingange und hält sich daselbst tagsüber verborgen. Nimmt sehr gern Insekten (Heuschrecken, Grashüpfer usw.).

18. September, Montag, bis 24. September, Sonntag (inkl.). Am 22. September von *Gondokoro*, wo diese Tierchen häufig zu sein schienen, vier Junge des mir zuletzt gebrachten *Myoxus* oder vielmehr *Graphiurus murinus* Desm. erhalten. Die Mutter entfloh. Die kleinen Tierchen sind völlig behaart, oben seidengrau, nach dem Bauche zu heller, unten völlig weiß. Schwanz ziemlich dicht behaart. Die unbehaarten Pfoten rosa. Der Kopf im Verhältnis zum Rumpf ziemlich groß. Augen dunkel. Sie liegen stets bei- und übereinander. Eines, ein Männchen, ist etwas größer als seine Gefährten. Stets sind sie dem Lichte abgewandt, doch

kneifen sie die Augen beim direkten Beleuchten nicht zu. Nimmt man sie in die Hand, so klettern sie ganz geschickt an den ausgestreckten Fingern auf und nieder; die Zehen drücken sich dabei sehr fest an den unterliegenden Gegenstand an, so daß auch beim Auf- und Abnehmen man stets einen gewissen Widerstand zu überwinden hat. Sie können etwa drei bis vier Wochen alt sein. Ins Bauer zu ihrem Verwandten gebracht, wurden sie von ihm inspiziert, dann aber völlig ignoriert, und da ich sie nicht der Gefahr aussetzen wollte, von ihm nachts gefressen zu werden, blieb, da sie selbst noch keine Milch nehmen wollten, nichts übrig, als sie künstlich zu ernähren. Ein Leinwandbäuschchen in Milch getaucht und ihnen viermal täglich in den Mund gesteckt, und daran saugen sie. Hoffentlich gelingt es, sie durchzubringen. — Das erwachsene Exemplar, das nun schon über eine Woche im Käfig ist, hält sich recht gut. Der Tag wird zumeist mit vielen Unterbrechungen verschlafen. Im Bauer ist ein kleines Kämmerchen mit rundem kleinem Einschlupfloch angebracht, und das ist der gewöhnliche Aufenthalt, gut mit Heu ausgepolstert und sehr sauber gehalten. Das Tier wird gewöhnlich um 10 Uhr zunächst sichtbar, steigt auf das Dach seines Kämmerchens und legt sich dort, den Kopf in die Ecke gedrückt und vom Licht abgewendet, nieder. Die Beine werden angezogen und der Schwanz so angelegt, daß sein buschiges Ende vor die Augen zu liegen kommt. So bleibt es, wenn ungestört, lange verharren, stört man es aber, so schlüpft es sofort in das Kämmerchen zurück und kommt gewöhnlich erst nach einer viertel bis halben Stunde zu seiner früheren Lage und Stellung zurück. Wiederholt des Tages wird so gewechselt, doch ist das Tier stets schläfrig, was durchaus nicht ausschließt, daß, wenn man einen Grashüpfer in den Käfig setzt, dieser auch bei Tage erhascht und verspeist wird. Gegen Abend wird es lebendig, und da kann man seine Behendigkeit bewundern: kopfauf kopfab geht es nun durch die grünen dornigen Zweige hinter den Heuschrecken her, die sehr gewandt erhascht und bis auf Flügel und Füße verspeist werden. Spaßhaft ist die Jagd auf große Sphingiden anzusehen. Ist ein solcher erhascht, so hört man wahrscheinlich als Zeichen der Befriedigung ein mäuseähnliches Zwitschern, das besonders den Jungen eigen. Die ganze Nacht hindurch geht dann das Treiben fort, bald hinter den Insekten, bald auf der Erde sitzend und eine *Nabbek* (*Zizyphus*) beknabbernd oder sich putzend und im Sande reibend. Keinerlei Geruch macht sich bemerklich. Die Exkremeute, denen großer Mäuse gleich, nur weicher, werden in den Sand abgelegt. Die Jungen urinieren viel, aber ohne Geruch. An Zahnwerden ist kaum zu denken, da das Tier noch heute so scheu ist wie am ersten Tage seiner Gefangenschaft. Von Nahrung werden allerlei Baumfrüchte, besonders aber *Nabbek* gereicht und genommen, lieber aber Insekten. Wasser steht im Käfig, nie aber sah ich das Tier trinken. Die eingelegten

Zweige werden nie benagt, während sogar am Drahtgitter des Bauers man nachts oft das Nagen hören kann. Stellung beim Fressen meist aufrechtstehend; die Nahrung wird mit den Vorderfüßen gehalten. Oft auch wird ein *Nabbek* in der gewöhnlichen gestreckten Stellung genagt.

25. September, Montag, bis 1. Oktober, Sonntag (inkl.). Am 26. neuerdings ein Weibchen mit zwei ziemlich erwachsenen Jungen *Graphiurus* erhalten, die in Euphorbien erhascht wurden. Die Alte beißt heftig, während die Jungen sich berühren ließen. Alle trugen einen rostgelblichen Anflug über den Rücken. Die Jungen sind etwas älter als die früher erwähnten und demnach behaarter; als sie in den Käfig gesetzt wurden, zwitscherten sie und nahmen wie ihre Mutter sofort *Nabbek* an, liefen auch ganz behend auf den eingelegten Zweigen umher. Sodann zog sich die ganze Gesellschaft unter sehr lebhaftem Zwitschern in das Kämmerchen zurück, wo es nun den vier Tierchen recht warm sein mag. Die früher erwähnten Jungen sind bis heute (27.) lebend. Sie saugen viermal täglich Milch von einem mit Milch befeuchteten Läppchen und mögen noch keine andere Nahrung annehmen. — Seit dem 23. abends ist ein schöner Komet sichtbar, heute am 28., morgens 5 Uhr 17 Minuten, am Osthimmel etwa 20° über dem Horizont, der Schweif gerade nach oben gerichtet. Sehr leuchtend.

## Reise nach Makaraká (von Beddén über Land der Fadjéli und Kakuák nach Kabajendi. Gosa — Wandí — Ladó). 2. Oktober bis 16. Dezember 1882.

[Diese Reise nach *Makaraká* ist kurz erwähnt bei SCHWEITZER S. 244 und *Vita Hassan* I 98, der EMIN begleitete. — Die Reise ist ausführlich beschrieben in Petermann's Mitteilungen 1883, S. 415—428 (abgedruckt in „Reisebriefe“ S. 357—389). Die Route ist auf Tafel 12 in Petermann's Mitteilungen 1883 enthalten. — Die Original-Routenaufnahmen sind in PERTHES' Archiv in Gotha aufbewahrt (EMIN-BEY'S Tagebücher Heft VII). — EMIN's Höhenmessungen sind von Prof. ZÖPPRITZ S. 430, Petermann's Mitteilungen 1888 gegeben.]

1882. 2. Oktober, Montag. Um 6.20 vormittags ab von *Ladó* in Barke. Der Fluß ist recht hoch und das Vorwärtskommen überschwemmt Landes wegen recht schwierig. In den Schilfdickichten sind Mengen von Schilfsängern, von denen einer, der seltener, durch seine Größe (wie eine kleine Drossel) und seine sehr gelbe Unterseite auffällt. Erst spät, um 5.10 nachmittags, gelangten wir zu *Loron's* Dorf am Ostufer, wo frische Leute standen, und um 6.25 nachmittags kamen wir im Dunklen nach unserer Station *Gondókoro*.

3. Oktober, Dienstag. Nachts um 4 Uhr war mit furchtbarem Krachen ein starkes Gewitter niedergegangen, und der starke Regen hatte die Neger zur Annahme veranlaßt, daß wir nicht aufbrechen würden; so fanden sie sich erst gegen 8 Uhr vormittags ein, und da es somit zu spät geworden war, um heute noch *Redjaf* zu erreichen, auch die nötige Anzahl Leute nicht beisammen war, so hieß es hier bis morgen warten. Chef *Loron* und Chef *Gori* (dieser ist der Ortschef) machten ihre Visiten. Am Bach fliegen sehr große, anscheinend völlig weiße Möwen mit schwarzem Schnabel, stoßen beim Fischen. Neben den großen sind kleinere, jedenfalls jüngere Exemplare derselben Art, etwas grauer gefärbt, beim Fischen. Sie halten sich niedriger über dem Wasserspiegel. Stimme der Alten ein lautes rauhes Rufen, dem der kleinen Reiher (*A. minuta*, *A. Sturmii*) ähnlich.

4. Oktober, Mittwoch. Um 6.05 vormittags sind wir von *Gondókoro* abgefahren. Der Fluß ist sehr hoch und das Ziehen der Barke der vielen Inseln und Flußarme sowie der starken Strömung halber sehr schwierig. Unterwegs auf einem kleinen Inselchen mitten im Wasser brachte man mir zwei völlig befiederte Junge von *Phyllolais pulchella*. Etwas später zwei andere. Das zweite Schiff ward von Bienen überfallen und die Neger zur Flucht gezwungen; die Barke ist stromabwärts

gegangen. Um 6.55 nachmittags sind wir bei völligem Dunkel in *Redjaf* angekommen. Hier habe ich Leute mit Geschenken von *Rionga's* Nachfolger *Kamisva* und *Anfina* aus *Unyoro* getroffen. Um 9 Uhr nachmittags kam die andere Barke.

5. Oktober, Donnerstag. Posten aus Süden. Zwischen *Kabrega* und *Mtesa* soll arge Feindschaft und offener Krieg herrschen. *Kabrega* hat mich also wieder nötig, um nicht im Rücken gefährdet zu sein, und wünscht deshalb mit mir in alter Freundschaft zu leben. *Kamisva's* Leute, von denen einer zum Chef *Karamaki* gehört und gewöhnlich meine Briefe an *Kabrega* diesem zu bringen beauftragt ist, erzählen mir, daß eine zahlreiche Kolonie von Zanzibar-Arabern als Kauflaute und Gewerbetreibende (Gewehrmacher) bei *Kabrega* angesiedelt sei und sich dort eines großen Schutzes erfreue. Sie seien nicht über *Uganda*, sondern von Südosten auf geradem Wege herübergekommen, da *Mtesa* ihnen den Durchmarsch nicht erlaubt hätte. *Kabrega's* Leute seien nun gerade wie die *Waganda* alle mit Gewehren bewaffnet. Die Residenz *Kabrega's* ist noch immer *Mparo-Njamoga*, wo ich ihn fand. Er wünsche meinen Besuch lebhaft. *Mruli* ist nun völlig von seinen Leuten besetzt, die das Land fleißig bebauen und unsere ehemalige Seriba zu einem sehr großen Dorfe umgewandelt haben. Auch *Londú* ist besiedelt, nicht so *Kissóga*. In *Kimánja* ist ein sehr großes Dorf entstanden. Die Straße von *Mruli* führt unter Umgehung von *Londú* direkt am Fuße des *Djebel Mssedja mkurru* vorüber in vier Tagen nach *Mfaro* fortwährend durch Dörfer. Das alte feindliche Verhältnis gegen *Rionga* ist nach dessen Tode sehr freundlichen Beziehungen zu *Kamisva*, *Rionga's* Sohn und Nachfolger, gewichen; ununterbrochen kommen und gehen seine Leute, und was immer dieser verlangt, wird von jenem gesandt. Dagegen ist die alte Feindschaft gegen *Anfina* noch stärker geworden, besonders da dieser an *Murdjan Aga*, unserem kommandierenden Offizier, ein sehr dienstwilliges Instrument gefunden. Nun, lange soll das nicht dauern!

6. Oktober, Freitag. Mit meinem *Kinyoro* geht es noch recht leidlich, ich verstehe die Leute sehr gut, obgleich fehlender Übung halber das Sprechen mir einigermaßen schwer wird. Morgen früh geht's hoffentlich nach *Beddán* und von dort westlich. Hier ausnahmsweise viel *Schizorhis zonura*, gar nicht scheu.

Die *Lango* verlangen als Entgelt für ein Mädchen<sup>1</sup> 16 Kühe und dazu von allen zur Haushaltung nötigen Gegenständen, als Lanzenspitzen, Messern, Eiern, Hühnern, Schürzen für Frauen, Ziegen, Milch- und Wassergefäßen, je zehn. Bei den *Wanyoro* ist jetzt der Preis auf vier Kühe und sechs Ziegen herabgesetzt.

*Kamisva* hat den alten Frauen seines Vaters je einen Distrikt zum

<sup>1</sup> D. h. als Heiratsgut.

Unterhalt angewiesen, die jungen aber seinem Harem einverleibt (*Nkuanzi*, *Fauvera*). Sachen vorausgesandt.

7. Oktober, Sonnabend. Obgleich nachts, ist starker Gewitterregen gefallen; um 8.08 vormittags ging's von *Redjaf* ab, und trotz vielem Schlamm und Wasser wird gut marschiert. Von 11.25 bis 11.45 Anhalt. Um 12.43 nachmittags *Beddén*, das recht hübsch geworden. Hier habe ich Neger zur morgigen Reise bereit gefunden. Gegen Abend regnete es; trotzdem wurde ein Versuch gemacht, dicht vor Sonnenuntergang von der im Vorjahre zum Peilen benutzten Felskuppe am Westufer Winkel zu nehmen und Profile zu zeichnen; leider aber vereitelte starke Bewölkung und plötzlicher starker Regen jede Arbeit, und mit einer Siedepunktbestimmung, die gut mit den Aneroiden stimmte, mußte vorliebgenommen werden.

8. Oktober, Sonntag. Nachts bis früh war sehr starker Regen, und gegen 6 Uhr vormittags schien es so regendrohend, daß ich beschloß, lieber zu bleiben und womöglich einige Winkel zum Ausgang der Route zu nehmen. Um 10 Uhr brach denn auch die Sonne durch, und den Augenblick benutzend, gelang es auch außer den schon früher gepellten Bergen *Válani Molok*, *Kidi*, *Goffa* (Hügel), *Vio*, *Redjaf* und *Longi* (jenem gegenüber) noch Winkel für einen eigentümlich dreizackigen Berg *Kuë-kuit* und drei andere Kuppen, deren Namen der Dragoman nicht wußte, ebenfalls in *Fadjelu* gelegen, zu erhalten. Der Zusammenhang der *Njefo*-Kette von *Muggi* mit der *Rego*-Kette von *Njambara* ist von hier, obgleich die Kette an einzelnen Stellen, durch vorliegende Hügelreihen verdeckt, unterbrochen scheint, ganz klar. Der zum Peilen gewählte Hügel ist nicht der vorjährige, sondern ein etwas nördlicherer von der Station genau 25 Minuten entfernter ohne Namen.

Die Straße soll nicht weit vom *Djebel Kuëkuit* vorüberführen und wird so gerechnet: *Beddén* — Chef *Durrat* 1 Tag = 7—8 Stunden; *Durrat* — Dorf in *Fadjelu* 9—10 Stunden; Dorf — erstes Dorf von *Makraka* 8 Stunden = 25 Stunden etwa.

Nach den Angaben der *Wanyoro* heiraten die *Waßuma* nur im Notfall außerhalb ihres Stammes, sonst aber nur unter sich, weil sie die übrigen Neger als untergeordnet betrachten, während sie selbst reiner, guter Rasse sind. Nie würden sie jemandem erlauben, sich ihrer Eß- oder Trinkgefäße zu bedienen. Sie essen nur Milch und Rindfleisch, selten Ziegen, nie Schafe, Fische, Wild oder dergleichen. Ackerbau wird nicht getrieben, das Pflanzen einiger Kürbisse oder sehr selten süßer Bataten abgerechnet, die sie essen. Kleidung: Felle und Häute, auch Rindenstoffe, doch seltener. Ihre Sprache soll vom *Kiganda* und *Kinyoro* völlig verschieden sein: die *Waßuma Uganda's* und *Unyoro's* verstehen sich, da sie untereinander dieselbe Sprache sprechen, die übrigens auch weiter südlich von den Einwohnern von *Muënge*, die gelb sind, und von



denen von *Gambara garra*<sup>1</sup> gesprochen wird. Die *Wahuma Uganda*'s sprechen übrigens auch gut *Kiganda*, während die von *Unyoro* das *Kinyoro* nie recht bemeistern können, sondern mit fremder Aussprache sprechen.

Um *Boddén* herum stehen auffallend viel *Boswellia spec.*, die steinig Terrain zu lieben scheinen.

9. Oktober, Montag. Unmittelbar von *Boddén* aus, das wir um 6.35 vormittags verließen, steigt die Straße zwischen einer Menge von Felsblöcken und Trümmergestein, meist Quarz- und Granitstücken, in die Hügel hinein, die beinahe baumlos und von mittelhohem Grase bedeckt sind, das im Winde wogt, den Anblick einer hochgewellten Savanne gewährend. Eine große Menge kleiner Wasserläufe, meist mit Sandbetten, und von Felsen durchsetzt und eingeschlossen, ziehen sich quer über die Straße, die im ganzen in südwestlicher Richtung, oft mehr nach Süden abbiegend, quer über die Hügelreihe führt. Das Land muß, wie zahlreiche Euphorbienhecken, die nimmer fehlenden Zeichen von Vieh im *Bari*-Lande, beweisen, einst gut bewohnt gewesen sein. Die Blättern, wohl mehr aber die fortwährenden Razzien, welche den enormen Viehreichthum des Landes zugrunde richteten, haben es so ziemlich zur Einöde gemacht, in der nur selten Gehöfte und Dörfer sich sehen lassen. Übrigens ist das Land erst im vergangenen Jahre durch Anschluß der größeren *Fadjela*-Chefs an das Gouvernement zugänglich geworden, und unser heutiger Ausflug ist die erste Durchkreuzung dieses Landes. Zur Weide geschaffen, ist das Land mit seinem rötlichen Lehmboden auch zum Ackerbau gut geeignet. *Sorghum*, besser noch *Penicillaria (Duchn)*, *Hibiscus*, *Lubien*, *Tabak* kommen sehr gut und liefern reichen Ertrag. Die *Bari*-Träger sind ziemlich weidlich und halten in sehr kurzen Zeiträumen Rasten, benehmen sich aber heute unter meinen Augen besonders gut und bringen uns schnell vorwärts. Der etwa 40 m hohe Fels-*hügel Sindiru*, aus Gesteinsblöcken aufgetürmt, die viel Glimmer enthalten, ist ein guter Aussichtspunkt zum Peilen.

Von hier aus wird die Bewaldung des Landes etwas reicher; Steppenwald tritt in die Savanne ein, in welchem wir die solchem Walde eigenen Vegetationsformen wiederfinden. Einzelne *Ficus* und *Sterculia*, schöne Tamarinden, seltener *Parkia* und *Butyrospermum*, überall *Zizyphus*, *Balanites* und Akazien (*A. melliflua, kittr*), Massen von *Diospyros* mit eben reifenden Früchten sind charakteristisch. Sehr häufig ist eine *Boswellia*-Art, von weitem beinahe rötlich belaubt aussehend, strotzend von wohlriechendem Harze, das uns hier den Weihrauch ersetzt. Diese *Boswellia* wird mit Vorliebe zur Anlage von Einzäunungen benutzt, weil die äußerst zählebige Pflanze schnell wieder Wurzeln faßt und neu ergrünt. Selten sind hier und da *Calotropis* sichtbar. Palmen fehlen

<sup>1</sup> Distrikt am Albert-Edward-See im Waganda-Dialekt.

gänzlich, ein einziges etwa zwei Jahre altes Exemplar abgerechnet, das wir am Wege sahen. Auffällig ist das Fehlen höherer Tiere, d. h. des Wildes, während gerade hier Löwen und Hyänen sehr zahlreich sein sollen. Auch die Vögel sind nicht in großer Anzahl sichtbar; hübsche *Zonogastria* kletterten im hohen Grase umher. Einzelne Pieriden flogen. Von Felsarten wurde nur Granit, Quarz und Gneis beobachtet; überall aber im Grase flimmert es von Glimmerschüppchen, die der Regen und die Sonne aus dem Gneis gelöst haben. Hügelablauf, hügelab zieht sich nun der Marsch, von einer Rast hier und da unterbrochen, bis wir nach kurzem Gehen (4 Stunden 53 Minuten) in *Mogedo* anlangen, wo Chef *Rombe* freundlicherweise Hütten für uns vorbereitet hat. Der kleine Ort liegt viel höher als *Beddén*<sup>1</sup> und gehört noch zum *Bári*-Gebiete. Morgen soll im Walde kampiert werden.

10. Oktober, Dienstag. Früh 4 Uhr gab es wieder Regen, zum Glück für unsere sehr leichten Hütten nicht stark. Die *Bári* und besonders solche, die neu unterworfen, lassen sich sonst gar sehr zum Tragen bitten, und so hatte ich Chef *Rombe's* Versprechen, mir zeitig die nötigen Leute zu stellen, eigentlich nur als Höflichkeitsformel genommen. Schon um Mitternacht jedoch hörten wir seine Pauken den Zusammenruf künden, und obgleich um 6 Uhr vormittags erst etwa fünfzig Mann beieinander waren, kamen doch bald Zuzüge von allen Seiten, und Chef *Lottos* brachte einige vierzig Mann auf einmal, da auch er Kognak haben wollte, wie *Rombe* ihn gestern erhalten. Als wir nun um 7.08 vormittags abmarschierten, ließen es sich die Häuptlinge nicht nehmen, uns selbst zu begleiten, weil sie mit dem großen Türkenchef wohl zufrieden waren.

Zwischen Gehöften und weiten Kulturen von *Sorghum* zweiter Saat hindurch gelangten wir bald in die Savanne mit ihrem lichten Buschwalde und marschierten auf dem harten rötlichen Tonboden schnell vorwärts. Seine Unterlage bilden auch hier scharfkantige Granit- und Quarztrümmer, die überall, wo der Regen den Boden abgeschwemmt, zutage liegen. Viele Elefanten besuchen das Grasland und weiden mit Vorliebe um die *Balanites*- und *Zizyphus*-Gruppen, deren Früchte sie gern nehmen. Im Grase steht heute viel stachlige *Randia*, und auch die Grannen der hohen Gräser stehen empfindlich genug; es ist aber ein Vergnügen, durch die wallenden Gräser zu ziehen, da hier kein so reicher Niederschlag fällt wie im Süden und deshalb die kalten Morgenbäder fortfallen. Freilich verhindert das hohe Gras auch das Winkelnommen völlig. Vor uns liegt eine von den Negern *Rego* genannte Bergkette, die eine ziemlich tiefe Einsattelung aufweist, und dorthin gelangen wir, nachdem wir einige völlig trockene Wasserrinnen passiert, etwas nach 9 Uhr morgens. Ein ziemlich langer Weg, wo der hohen

<sup>1</sup> 634 m gegen 485 m.

Lage gemäß *Bambus* auftritt, führt zu einem von den Bergen *Lurdja* und *Borón* gebildeten Engpasse, eine förmliche Schlucht voll von Felsblöcken und beinahe undurchdringlichem *Bambus*-Dickicht. Kletternd und uns durch die *Bambus*-Sprossen durchdrängend wird im Schweiße unseres Angesichts bei vielem Regen diese noch dazu von einem Bache durchflossene Klemme glücklich passiert, und bald darauf, nachdem der Weg nach dem Austritt aus dem Engpaß etwas südlicher sich gewendet, den Negern eine nach dreistündigem scharfem Marsche wohlverdiente Rast gewährt. Das Aneroid gibt hier schon 9 mm weniger an als bei der Morgenlesung in *Mógedo*, die Steigung ist demnach eine recht beträchtliche, obgleich mir wenig davon fühlbar wurde. Das durchgange Land hat beinahe kein Wasser, und da die wenigen Rinnen schon jetzt völlig trocken sind, muß im Sommer hier großer Wassermangel herrschen.

Vom Rastplätze an durchziehen wir wiederum die Savannen, hier etwas bewaldeter, und kreuzen um 11.28 vormittags eine sehr tiefe Anschwemmung; ein langgestrecktes Becken zeigt tiefabgerissene Ränder, der Grund ist weißer Kiesel sand, mit eckigen Quarzstücken von gelblicher Farbe bestreut. Hier verlassen wir das *Bdri*-Land und betreten *Fadjelú* mit verschiedenen kleinen von unabhängigen Chiefs befehligten Stämmen, die, mit den *Bdri* Sitten und Gebräuche teilend, ein von ihnen nur dialektisch verschiedenes Idiom sprechen. Im Grunde einer Einsenkung vielleicht feuchteren Boden findend, hat sich ein kleines Wäldchen von *Caesalpinien* angesiedelt; auch *Kigelien*, mit Früchten behangen, werden sichtbar. *Palmen* fehlten auch heute, nur eine eben gekeimte *Borassus* stand im Grase. Viel *Aloë* findet sich überall. Schon um 11.58 vormittags wurde gehalten, da vor uns kein Wasser liegen soll und am Rastorte ein paar Wasserlöcher graues, aber gutes Wasser liefern, während in *Mógedo* das Wasser sehr übel roch. Der Ort heißt *Lódase*. Berge sind kaum sichtbar, demnach leider an Peilen nicht zu denken. Vor uns liegt eine langgestreckte Bergkette, die morgen früh erreicht werden soll. Hypsometerlesungen ergeben ein Mittel von 207,58 mm zu 208,43 mm gestern in *Mógedo*.

11. Oktober, Mittwoch. Unsere Träger hatten einen Ochsen zum Lohn für ihre gestrigen Mühen erhalten und ihn schnell genug getötet und verteilt. Ein wenig Mehl gab es auch, und so ging die Unterhaltung bis früh um 4 Uhr ohne Unterbrechung fröhlich fort. Um 5 Uhr war denn auch kaum einer zu sehen, da sie alle sich nebeneinandergelegt und mit grünem Laube bedeckt hatten. Trotzdem ging es um 6.07 vormittags vorwärts durch den Graswald; schon in einer kleinen halben Stunde erreichten wir den Fuß der gestern von uns gesehenen Bergkette und begannen sofort den Aufstieg, der ziemlich steil ist. Um 6.35 war die Paßhöhe erreicht; da sich aber von hier der vielen Gräser wegen kein rechter Ausblick bot, wurde der Gipfel des rechts von der Straße

gelegenen *Djebel Kjdgo* erklettert, und von dort war es denn endlich möglich, einige Winkel zu nehmen, welche die Straße festlegen. Besonders war ein Winkel nach *Djebel Korolék* wichtig, da diese Kegelhuppe nahe einer unserer *Makaraka*-Stationen liegt und von dort wohl zu ersteigen sein wird. Auch *Djebel Kuärkuit* kam hier wieder zu Gesicht und *Djebel Kidi*, *Vio*, *Valani* sichern die rückwärtsgelegenen Landesteile. Der Abstieg von dieser Kette ist sehr gering und beschränkt sich eigentlich nur auf Niedersteigen zu kleinen Wasserläufen und Wiederaufsteigen; das Land vor uns steigt immer noch an. Bei den beiden kleinen Bäche *Hautju* und *Lotortioñ*, die in Schluchten fließen, betreten wir einen Bambus-Wald. Wäre es nicht der Pflanzenwelt halber, man könnte glauben, Afrika entrückt zu sein. Der rotbraune reiche Boden ist von vielen Wasserrinnen durchfurdt; dunkelschwarze Felsblöcke liegen überall umher; die Bäche rauschen, und kühler Schatten umfängt uns. Allerdings führt der Blick auf die Belaubung der schwanken *Schersen*,<sup>1</sup> die zu 8 m Länge aufschießen, besonders aber das Stoßen und Drücken von allen Seiten schnell genug die Gedanken nach Afrika zurück. Die Savanne ist heute beschwerlicher als gewöhnlich: abgesehen vom steinigen Felspfade ist das Gras außergewöhnlich hoch, vier bis viereinhalb Meter (Fuß?), und viele Akazien mit langen weißen Stacheln haben sich gewöhnlich heimtückischerweise da angesiedelt, wo der Weg eine scharfe Biegung macht, und man ihnen Wege- und Schmerzensgeld zu entrichten gezwungen ist. Vom Bach *Lukäturu* an, welcher wie beinahe alle heute getroffenen Wasserrinnen wirklich Wasser führt, werden die *Parkia* häufig. Die Früchte sind noch grün. Schon um 11 Uhr vormittags wird in Dorf *Mitika* gehalten, das seinen Tribut an *Redjef* entrichtet. Weiße Felder umgeben den Ort; leider haben die Heuschrecken die *Eleusine* buchstäblich aufgefressen, und da die *Fadjelü* keine rote *Durrah*, sondern nur *Eleusine* und *Sesam* sowie stellenweise etwas *Duchn* kultivieren, wird es dies Jahr besonders ums *Mrissa*-Bier-Brauen böse aussehen. Auch von hier sind kleine Winkel zu nehmen möglich. Die Einwohner von *Fadjelü* sind nicht wie die *Bari* fest ansässig, sondern verlegen fast alle Jahre ihre Dörfer.

12. Oktober, Donnerstag. Und der Regen der regnete jeglichen Tag — nicht allein den Tag, sondern auch die Nacht, so daß der aufgeweichte pechschwarze Humusboden den Fuß wie Pech festhielt. Chef *Fitta*, ein alter zahnloser Geselle, hatte denn auch trotz allen guten Willens, von einer Extragabe Kognak herstammend, genug zu tun, um seine Leute zum Tragen zu bereden, die *Noggara* schien auch nachts heiser geworden zu sein und klang höchst trauervoll, und erst um 7.15 vor-

<sup>1</sup> ? *Schersen*, nicht sicher zu entziffern; *schertēm* war nach SCHWEINFURTH in Oberägypten *Enartbrocarpus lyratus* D. C. Hier wird wohl Bambus so heißen.

mittags ging es bei leichtem Regen, der freundlicherweise uns auch ferner geleitete, in das feuchte Grasmeer hinein.

Die Bewaldung ist hier eine etwas dichtere, und zu den vielen *Parkia* gesellen sich heute auch häufig *Ducoba* mit großen grünen Früchten. Im Grase standen sehr viele Aloën, und zum erstenmal auf der durchgangenen Strecke begegneten wir *Amomum*, leider mit noch grünen Früchten. Sind diese reif, so bilden sie ein sehr beliebtes Erquickungsmittel für unsere Leute, da die Säure wirklich angenehm ist. Eine Menge kleiner Bäche entwässern das Land; trotzdem begegnen wir allenthalben versumpften Einsattelungen zwischen den Hügelreihen, deren zäher Schlamm und stinkende Ausdünstungen das Herz erfreuen. Das Land muß einst prächtig bebaut und bevölkert gewesen sein, denn überall begegnet man den Pflanzen, welche alte Besiedelungen verraten: *Rizinus*, Kürbis und Solaneen verschiedener Art. Aber auch viele Dörfer und Gehöfte — von blühenden Kulturen umringt — werden gesehen. Neben der *Eleusine*, die hier sehr gut steht, und ein wenig *Duchn*, wird viel *Hyptis* gebaut, wie auch weite Felder mit „Lubien“ bestellt sind. Die Gehöfte sind meist mit starken Verzäunungen von dünnen Ästen umgeben, deren Zwischenräume mit Dornen gefüllt sind. Es sollen viel Löwen hier vorkommen. Dorf *Farassak*, einem äußerst freundlichen Chef *Kenig* gehörig, liegt hübsch auf der Hügelhöhe und erlaubt so, einige gute Winkel zu nehmen. Zwischen Kulturen, die mit hohen Grasstrecken wechseln, geht es von hier zunächst südlich über einen kleinen Bach, dann aber wieder westlicher zwischen Hügeln und Bergen hin, bis wir um 11.57 vormittags durch drohenden Regen genötigt werden, noch viel nördlicher abzubiegen und am Fuße zweier Berge Nachtquartier zu nehmen. Während die Leute mit dem Errichten der Hütten in aller Eile beschäftigt sind, finden wir Zeit zur Erstelung einer der nahen Kuppen, *Kolomdlon*<sup>1</sup> genannt, und genießen hier eine prächtige Umschau über die Berggruppen von Süd durch West zu Nord, werden aber durch ein starkes Gewitter mit dem üblichen tollen Regen zu schleunigem Rückzuge gezwungen. Die Hütten sind dem auch nicht gewachsen, und so heißt es dann, den Regenmantel über dem Kopfe und die Füße in strömendem Wasser, sich in Geduld fassen. Na, die Winkel sind ja im Notizbuch — mag's drum sein! Die erste zu *Makaraka* gehörige *Fadjelü*-Station soll recht nahe sein. *Djebel Korobék*<sup>2</sup> mag aber immer noch gute sechs Stunden fern sein.

13. Oktober, Freitag. Die ganze Nacht hatten die Träger getobt und gesungen, da sie Fleisch und Korn in Fülle gehabt; zur Verherrlichung der Festlichkeit waren sogar aus dem nahen Dorfe sämtliche Schönen

<sup>1</sup> Das Itinerar hat *Kólomalón*.

<sup>2</sup> Nach dem Itinerar *Korobé*.

herbeigeilt und hatten mit hochfliegenden Schwänzen getanz und gesungen — geschrillt, sollte es wohl heißen. Erst ein diluvialer Regenguß hatte sie auseinandergetrieben, und dem Lärm der Menschen war der Lärm der Elemente gefolgt. Aber auch als wir etwas verspätet aufbrachen, weil 27 unserer Träger vorgezogen, beim Morgengrauen nach Hause zu gehen, statt unsere Lasten zu tragen — vernünftig genug —, regnete es gleichsam zur Begleitung: ein Regen à contre cœur, tröpfelnd, aber gerade genug, um die Arbeit zu stören und uns bis auf die Haut zu nässen. Bach *Kuërkuëdji*, nahe bei dem eben verlassenen Dorfe *Kerbolong* gelegen, bildet die Grenze zwischen dem *Fadjelä*-Distrikt von *Redjäf* und dem zu *Makaraka* gehörigen. Schon an ihm macht sich wie an allen folgenden eine grünere, reichere Vegetation geltend, die weiterhin wohl zu Galerierändern sich entwickeln wird. Dorf *Goddu*,<sup>1</sup> mitten in seinen von Heuschrecken arg zerstörten Feldern, bildet einen angenehmen Ruhepunkt, da es auf dem Hügelrücken gelegen; leider hatten die Berge neckischerweise sich in Nebel und Wolken gehüllt und spoteteten der Bemühungen, Winkel zu nehmen.

Das heute durchgangene Land, das vor uns sanft abfällt, ist vielfach recht sumpfig, überall aber mit sehr hohem Grase bestanden. Nahe ihrer Station haben die dort ansässigen drei *Danagla* es sich angelegen sein lassen, eine Art Straße durch Niederschlagen des Grases zu öffnen, ein Liebesdienst, für welchen man in solchem Wetter, wie das heutige, wenn alles von Wasser trieft, recht empfänglich und erkenntlich wird. Station *Gumbiri*, auch *Seribet Fadl* genannt, die wir schon um 9.22 vormittags erreichen, ist ein kleiner Hüttenkomplex, sehr sauber gehalten und in hübscher Lage. Man rechnet von hier zwei leichte Marschtage nach Station *Korobék* und ebensoviel nach Station *Langómeri*. Von *Korobék* nach *Djanda* soll es dann etwa fünf bis sechs Stunden Entfernung sein. Von einem Termitenhügel ganz nahe SSW an der *Seriba* gelang es, eine ganze Reihe von Winkeln zu nehmen, unter ihnen solche nach *Djebel Kéro* und *Djebel Muggo* der *JUNKER*'schen Karte. Es stellte sich dabei heraus, daß *Djebel Gumbiri* derselben Karte *Djebel Loka* sei; *Djebel König* sind Hochhügel. Der Vorsteher der *Seriba* erbot sich freundlicherweise, uns von hier aus direkt nach Station *Djanda (Ganda)* in zwei Marschtagen zu führen und die nötigen Träger zu stellen.

14. Oktober, Sonnabend. Wie gewöhnlich ist es mit den Versprechungen nichts geworden; eine Straße nach *Djanda* soll gar nicht existieren, und von Trägern war heute morgen keiner zu sehen. So blieb denn nichts anderes übrig, als einige unserer Soldaten mit zwei Dragomanen nach *Korobék* zu senden, um von dort Träger zu requirieren; zwei Tage gehen uns so wenigstens völlig nutzlos verloren.

<sup>1</sup> Nach dem Itinerar *Joddu*.

Überschauen wir das Ergebnis der bisherigen Reise, so ist einerseits erwiesen, daß von *Beddén* aus das Land bis hierher fortwährend sich hebt und größere Bäche oder gar Flüsse nicht existieren; es fällt so z. B. die problematische Zeichnung vom Laufe des Baches *Bibia* auf *JUNKER's* Blatte fort, und alle die vor uns liegenden Bäche sollen ihr Wasser zu Bach *Jei* führen, der dicht neben Station *Vattako* vorüberfließt. Die Existenz eines von Süden herauf in der *Rego-Miri*-Kette von *Njambara* auslaufenden Hochlandes resp. Gebirgszuges ist nun erwiesen, leider aber auch, daß die begangene Straße für Kamele und Lasttiere überhaupt nicht gangbar ist. Von hier aus (*Gumbiri*) soll eine direkte Straße in vier Tagen nach *Kiri* führen. Die Bevölkerung des Landes, ziemlich dünn, sind *Fadjelo*, in Sprache und Sitten den *Bari* völlig gleich. Doch fiel auf, daß die Frauen, mit sehr breitem Schwanze aus Baumwollenfäden, über dem Gesäß die Genitalien mit Laub bedecken und in der Unterlippe Quarzkegel tragen, beides bei den *Bari* ungebrauchlich. Auch die Ohrringe, welche hier von beiden Geschlechtern mit Vorliebe getragen werden, sind bei den *Bari* selten. Beiden gleich scheint übrigens die Vorliebe für Eisenzerate aller Art, mit denen besonders die Frauen förmlich bedeckt sind. — Gerade um Mittag wurde uns eine sehr angenehme Überraschung zuteil durch Ankunft einer Kolonne von *Makraka*-Trägern, die uns entgegenesandt worden. Nach Nachrichten von dort haben die Leute von *Ssabi*<sup>1</sup> unter *Abdullahi Abd-es-Samat* eine Razzia auf unser Gebiet gemacht, einigen Negern Hände und Füße abgeschnitten und alles geraubt, was sie bekommen konnten. Was da nun der Engländer *LUPTON* als *Mudir* nutzt, wenn seine Leute sich dergleichen Grausamkeiten erlauben dürfen! Hoffentlich schiebe ich dem einen Riegel vor.

15. Oktober, Sonntag. Zwischen Gehöften und *Elausine*-Feldern wand sich unser langer Zug hin; das Besitztum des einzelnen ist von dem des anderen durch eine tiefe Furche in der kohlschwarzen Erde geschieden. Mitten durch das hohe Grasland haben die Leute der Station eine Art guten Weges durch Niederschlagen und Ausraufen des Grases hergestellt, so daß unser Marsch ganz angenehm vorstatten ging. Bach folgt auf Bach, alle wasserreich und meist über Felsblöcke rauschend, die mitunter förmliche Brücken über das Wasser bilden, manchmal auch kleine Schnellen hervorbringen. Zwischendurch wird oft sumpfigem Terrain begegnet, in welchem kleine *Vatico*-Bestände Wäldchen bilden. Wo das Gebiet höher, sind es besonders Parkien, die hier das Land zieren. Auffällig häufig sind die nimmerstillen, gackernden Irrisoren. Auf dem reichen schweren Lehmboden stehen die kleinen pilzförmigen Termitenbauten, während die hohen roten Bauten der *T. bellicosus* nur

<sup>1</sup> Im Bongo-Lande. Vgl. SCHWEINFURTH I 377.

im völlig trockenen Terrain vorkommen. Unser Marsch führt zunächst zu den beiden Kuppen *Kényi*, die sich in der Nähe als zwei getrennte kleine Hügel zeigen, der zunächst an der Straße belegene *Kényi*, der weiterabgelegene *Mundiá* benannt, Namen, die in *Fadjelú* wie in *Bari* dem Erst- und Nachgeborenen von Zwillingen gegeben werden. Dichter Buschwald, aus dem eine Büffelherde schnaubend und lärmend vor uns aufgeht, führt von da bis zu Bach *Kinda*, einem jetzt 1 m tiefen und 5 m breiten Nebenfluß des *Jeí*, zu dem übrigens alle heut gekreuzten und noch zu erreichenden Bäche fließen. Hier war früher die Grenze zwischen dem *Fadjelú*- und *Makraka*-Gebiete; da aber die *Makraka* die *Fadjelú* bedrängten, holten diese vor etwa zwanzig Jahren die *Danagla* zur Hilfe, verdrängten die *Makraka* nach Nordwest und besetzten das Land, wurden aber freilich von den Helfern arg dezimiert. Ein Anhalt oberhalb Bach *Kongóro* gewährt einen Ausblick über die wolkenverschleierten Berge und erlaubt wenigstens einige Winkel zu nehmen. Gerade eine Stunde von da erreichen wir im Graslande die Grenze zwischen den eigentlichen *Fadjelú* und den *Kakuak*, einem Stamme, der weit nach Norden ins *Makraka*-Gebiet reicht und sprachlich sowie in Sitten und Gebräuchen zur *Bari*-Familie gehört, die demnach dreigliedrig ist. Mit den Bergen von *Korobek* vor uns, die heute als zwei völlig getrennte Massen, *Djebel Korobék* und *Djebel Kúndja*, erscheinen, gehen wir eine Zeitlang weiter in der Absicht, ein vor uns liegendes *Kakuak*-Dorf zum Nachtquartier zu nehmen, überschreiten Bach *Koja*, 8 m breit und 1 1/2 m tief, mit einiger Schwierigkeit und sind sodann drohenden Regens halber gezwungen, jenseits des Baches *Dabó*, dessen Bett eine Reihe hoher *Anogeissus* umrahmen, unsere Hütten zu errichten. Um 3 Uhr nachmittags stoßen hier zu uns die zwei Soldaten, welche wir gestern nach *Korobék* sandten, um Träger zu erbitten; sie sind heute morgen um 9 Uhr von dort fortgegangen, es mag demnach eine Entfernung von etwa sechs bis sieben Stunden nach dort sein. Von hier ist nur die Spitze von *Djebel Kéro* zwischen Bäumen sichtbar; alle anderen Berge, selbst *Korobék*, sind völlig verdeckt. Nachts war wiederum unaufhörlicher Regen und in den Hütten der böse Geruch der schwarzen Ameisen.

16. Oktober, Montag. Trotz des nächtlichen Ungewitters waren wir schon um 5.33 vormittags unterwegs durch das hohe Gras vorwärts über sehr sumpfiges Land, bis um 6.55 vormittags sich ein guter Ausblick über die vielen Berge umher bot. Leider sind die Dragomane so verwirrt in ihren Angaben, daß es anderswo schwerfällt, die richtigen Namen zu erkunden; gewöhnlich nehmen an der Beratung etwa zehn Personen teil. Wir gelangen dann bald zu Bach *Lunn*,<sup>1</sup> einem sehr stattlichen Wasserlauf in felsigem Bette, zwischen schönen, mit Hoch-

<sup>1</sup> Vielleicht auch *Lunu* zu lesen.



stämmen besetzten Waldrändern. Ca. 20 m breit und  $1\frac{1}{2}$ –2 m tief, ist er heute ziemlich voll, und möchte ich nicht anstehen, ihn als den eigentlichen Quellarm des *Jei* anzunehmen: seine Quellen, denn er versiegt nie, sind in den Bergen von *Korkodó Kaloa* usw. zu suchen, von denen von weitem sichtbare Bäche wie silberne Bänder niederstürzen. Wir verlassen etwas weiterhin die bisher zu unserem großen Nachteil eingehaltene Straße von *Langomesi*, um uns etwas gerader gegen die Berge zu wenden, um welche wir bisher in großem Bogen herumgegangen sind. Kulturen reihen sich an Kulturen: Sesam, *Hyptis*, *Vigna*, *Eleusine* und Tabak finden sich gebaut. Auch eine weißblühende *Tepprosia*, vermutlich zum Fischfang gepflanzt, ist recht häufig. Die Vegetation fängt hier an viel reicher zu werden; die großblättrige *Anona* ist häufig, auch *Doleb*-Palmen (*Borassus*) sind von weitem sichtbar; ganz massenhaft aber findet sich *Amomum*, die solch feuchtes Terrain besonders liebt. Bach reiht sich heute an Bach, viele in tiefeingerissenen Betten fließend wie die des *Njamnjam*-Landes. Alle Senkungen sind zu breiten Sumpfbetten geworden, in deren kohlschwarzem Schlamm Rohr und Cyperaceen hoch aufschießen. Arm ist verhältnismäßig die Vogelwelt. Bei Dorf *Gám-biri*, durch zwei prachtvoll schöne *Borassus*-Palmen, so hoch wie ich selten sie gefunden, ausgezeichnet, erwartet uns der Chef des Distrikts *Makraka*, *Ibrahim Aga*, und mit ihm gehen wir bis Dorf *Njumbumudjéggi*, trotz des langen Namens ziemlich klein, wo gerastet wird. Chef des Dorfes und Distrikts ist eine ziemlich jugendliche Frau, die den arabischen Namen *Halima* trägt und sehr fließend arabisch spricht. Ihr Dorf liegt an der Abdachung von *Djebel Kúrdja*, zu welchem wir bald aufsteigen, um auf einem seiner Ausläufer der prachtvollen Rundschau uns zu freuen. Die nackten Granitfelsen sind an vielen Orten völlig schwarz gebrannt; über sie ziehen wie Silberfäden kleine Wasseradern, vom *Kúrdja* kommend, zur Tiefe; blaue Selaginellen und eine schöne tiefblaue *Salvia* wuchern an ihren Rändern, während großblütige *Ipomæen* über das Gestein ranken. Nahe und fern wurden blaue Berggipfel beim Marsch sichtbar, bis tief ins *Fadjelá*-Land hinein und nach *Um Dirji* hinauf. Mit Bedauern scheiden wir von der hohen Warte, um zum Tal zu steigen. Über Felsplatten hinweg wird bald die Ebene erreicht und mit ihr das Sumpfland mit seinen Bächen, über welche wir springen müssen, da alle sehr wasserreich sind. Noch zweimal wird Bach *Lunn* passiert, den wir übrigens wirklich in *Djanda* wiederfinden sollen. Am letzten Aufstieg, 5 Minuten vom Bach aufwärts, liegt unsere kleine Station *Korobé* (*lucus a non lucendo*), so genannt, weil sie zwei Stunden südlich vom genannten Dorfe liegt. *Korobé* liegt im *Kakuk*-Lande.

17. Oktober, Dienstag. Unsere Träger hatten es vermutlich eilig, in ihre Heimat zurückzukehren, denn willig brachen sie zeitig auf, und um 5.39 vormittags stiegen wir vom Hügel wieder quer durch die triefenden

*Durrab*-Felder zu Bach *Lunn*, den wir schon gestern dreimal überschritten, und über welchen hier eine ganz leidliche Brücke führt. Er ist nicht breit, 4—5 m nur, aber 2 m und mehr tief. Von da aus steigt das Terrain sehr rasch an; der Weg, auf dem gelben Lehmboden durch vielen Regen äußerst schlüpfrig gemacht, verläuft zwischen zwei Bergreihen, von denen die linke, aus vielen einzelnen Kuppen zusammengesetzt, etwa  $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$  km von der Straße abliegt und oft ihre Ausläufer in Form von flachen Felsgeschieben und höheren Mamelons quer über sie führt. Alle Bäche sind sehr tief eingebettet, und so steil die Abstiege zu ihnen sind, so hoch die folgenden Aufstiege. Doch ist der Marsch auf der breiten Straße, von üppiger Vegetation umrahmt, sehr angenehm. Hohe Rohrwälder im schwarzen Sumpfboden wechseln mit schönen Waldpartien, und man könnte glauben, einen Spaziergang durch europäische wohlgehaltene Wälder zu machen, erinnerten nicht gar fremdartige Formen an Afrika. *Kigela* und *Prosopis* mit Früchten behangen, hohe *Echinops* und *Anthocleista*, die Riesenausgabe der Tabakpflanze, wie sie SCHWEINFURTH treffend nennt, *Amomum* und *Caladium* sind doch gar nicht europäisch. Dazu ranken über alle Büsche die betäubend duftenden Blütenfestons einer weißblütigen Crucifere, und der Boden, schwarz wie Kohle, ist bedeckt mit den fünfzackigen weißen Blütensternen einer *Kaempferia*.

Auf hohem Felshügel wird gerastet, doch gestatten die Bergreihen beiderseits keinen Ausblick. Die Vegetation entfaltet sich immer reicher, besonders sind die Bäche schon hier mit schönen Randwäldern eingefasst. Um 10 Uhr vormittags erreichen wir eine Wasserscheide; während alle bisher berührten Bäche und Wasserläufe nach rechts abfließen — zum *Jeï* —, wenden sich die folgenden alle nach links. Auf JUNKER'S Karte befindet sich dies angedeutet, doch halte ich das Einzeichnen all dieser Bäche als Zuflüsse zum *Bibia* für willkürlich, da wir diesen nicht passierten, seine Quelle also nördlicher liegen muß. Vielleicht wenden sich diese östlich gehenden Bäche zum Nil bei *Dufilé* — *Wadalat*. Prachtvolle Bewaldung deckt die Hügel um *Djamba*, alle von kleinen Bächen umflossen, und im ganzen gleicht das Land auffällig dem nördlichen *Unyoro*, abgesehen von Bananenwäldern, doch sind auch diese vertreten; *Musa Ensete* ist der Höhe des Landes entsprechend (über 3000 Fuß) ziemlich häufig. Auch *Phoenix* wurde am Bach *Lekobe* beobachtet. Einen prachtvollen Anblick gewährten die rotorange Tulpenblüten der *Spathodea* mitten im grünen Walde, der hier meist aus hohen Akazien besteht. Bach *Kindi*, der letzte vor der Station, ist auf JUNKER'S Karte eingetragen.

Station *Djanda* (nach Negeraussprache, die Araber sagen *Ganda*) liegt auf einem hohen Hügel, von dessen entholzter Spitze man weit nach Osten sehen kann, während der übrige Horizont durch hohe Hügelreihen und welliges Terrain beinahe geschlossen ist. Die Station steht

im guten Einvernehmen mit den Negerchefs des ganzen *Kalliká*- und *Lubari*-Landes, die beide ganz nahe liegen, da *Djanda* den vorgeschobenen Posten des *Kakudk*-Landes bildet. Gleich nach unserer Ankunft hatte es angefangen zu regnen, und die Kälte ist für uns Talbewohner recht empfindlich.

18. Oktober, Mittwoch. Die ganze Nacht fiel kalter Regen, und noch jetzt (9 Uhr vormittags) ist es nicht möglich, das Haus zu verlassen. Dazu eine Temperatur von 18° C. um 7 Uhr vormittags und 19° C. um 9 Uhr vormittags. Meine Leute haben fleißig gesammelt und einige gute, seltene Sachen erbeutet, *Myrmecocichla nigra*, *Elminia longicauda*, *Lanius gubernator*, *Pentholaea clericalis*, *Melocichla mentalis*, *Teleophonus longirostris*, *Francolinus icterorhynchus* u. a. Von Säugetieren sind *Aulacodes Swinertonianus*, eine neue Maus, ein neuer zwerghafter *Dipus*, ein neuer *Funambulus (gambensis Ogilb?)* und einiges anderes, ziemlich viele Schlangen und Kerfe gesammelt worden. *Agapornis pullaria* erhielt ich lebend. Es scheinen übrigens eine Menge neuer, d. h. unbeschriebener Vogelarten vorzukommen, wenigstens glaube ich zwei Nectarinien gesehen zu haben, eine völlig schwarz mit gelben Schulterflecken, die andere oberhalb blaugrün, unterhalb weiß; ebenso ein Astrild oberhalb purpurbraun, unterhalb bleigrau. Das Gras ist so hoch, und das Gestrüpp am Bach so dicht, daß geschossene Vögel, wenn man nicht sehr genau aufmerkt, unwiderbringlich verloren sind. Eine Höhenberechnung ergibt 1255 m für *Djanda*.<sup>1</sup>

19. Oktober, Donnerstag. *Djanda* gehört noch zum *Kakudk*-Gebiet, etwa zwei Stunden südlich von hier beginnt dann das Gebiet der *Kalliká*, welche mit den *Madi* von *Dufilé* und, wie man mir sagt, den *Morú* von *Makaraka* ein gleiches Idiom sprechen. *Lábari* dagegen hat eine eigene Sprache. *Luggar*, westlich von *Kalliká*, ist, wie schon der Name zeigt, zu den *Kakudk*, also zur *Bari*-Familie, gehörig und soll durch die früher menschenfressenden *Makaraka* dorthingedrängt worden sein. Westlich von *Kalliká* liegt Land *Loggo*, vom *Kibbi* durchflossen, an dessen Ufer unsere nördlichste<sup>2</sup> Station liegt. Ein dort ansässiger Stamm, die *Bréra* (?), sollen mit den *Abukaja* und *Lábari* gleiche Sprache haben. Östlich stoßen die *Kakudk* an die *Madi* von *Dufilé* und die *Fadjelá* nebst den *Kuku*-Stämmen. — Von *Lábari* ist früher eine *Lambo* genannte sparrige Pflanze von etwa 1 m Höhe eingeführt worden, welche eine Masse von Knollen erzeugt, die den süßen Bataten ähnlich, aber dünner und völlig weiß sind und sehr gern gegessen werden. Die Pflanze trägt sehr reich, manchmal zu 40—50 Knollen, und der Anbau dürfte sich jedenfalls lohnen.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Von ZÖPFRITZ a. a. O. zu 1173 m berechnet.

<sup>2</sup> Wohl „südlichste“. Über die Volksstämme vgl. die ausführlicheren Notizen ERUX'S in Petermann's Mitteilungen 1883, S. 418.

<sup>3</sup> Wahrscheinlich eine *Coleus* sp.

Auffällig ist hier, daß die Liebesäpfel (*Solanum lycopersicum*) große Früchte tragen, wie in Europa, während im heißen Tieflande wie in *Lado* selbe kaum walnußgroß werden.

Auch heute fiel unaufhörlicher Regen; alles trieft von Feuchtigkeit. In fünf Minuten Entfernung von der Station am Fuße des Hügels, in einer Bodenfurche südöstlich gelegen, ist eine Quelle, aus der in etwa 1 m Höhe über dem Boden ein etwa armdicker Wasserstrahl hervorquillt und plätschernd in ein kleines grünumranktes Bassin fällt, aus dem der kleine Bach *Jiljri* zu Bach *Kindi* fließt. Das eiskalte Wasser trocknet nie ein und ist das Stelldichein aller Tiere und Vögel der Umgegend.

20. Oktober, Freitag. Die erhofften Träger sind nicht gekommen. Nach Gründung einer Station in *Kallika* am *Kibbi* will ich von dort die Straße nach *Wadelai* und andererseits die über meine Stationen in *Longo* nach *Kubbi* in *Mangbettu* eröffnen, um Elfenbein so direkt nach dem Flusse zu bringen. Die Grenze *Kallika's* ist von *Djanda* nur etwa eine Stunde in südlicher Richtung, und *Bale* oder, wie er eigentlich heißt, *Bagbe* (von *JUNKER's* Karte) ist ein *Kallika*-Chef und kam schon gestern, um Geschenke bittend; besonders wünschte er Gewehre, die ich leider versagen mußte. Hier wachsen sehr häufig dieselben *Ficus*, welche den *Waganda* und *Wanyoro* ihre Rindenstoffe liefern, doch scheint es nicht, als ob man die Bäume zu nutzen verstünde. Die Leute gehen alle nackt, bedecken aber die Schamteile mit Zeugfetzen oder Stücken Rohrmatten oder was sonst zur Hand ist. Die Regenzeit soll noch etwa zwei Monate dauern, und sollen überhaupt im Jahre nur zwei bis drei Monate relativ regenfrei sein; es scheint demnach eine doppelte Regenzeit zu geben, wie wir ganz im Süden (*Uganda*) sie finden! Das Getreide steht jetzt hoch, *Sesam* bleicht, *Elaeusine* ist am Reifen. Früher baute man nur das letztere und eine Art rote *Durrah*, jetzt haben unsere Leute das weiße *Makaraka-Sorghum* angebaut, das ganz vorzüglich gedeiht. Bei *Djebel Vottii* im *Lübari*-Lande werden sehr große Yams gezogen. Gegen Mittag im tollen Regen kam auf einmal Chef *Lémi* von *Kallika* (*Lemihñ* *JUNKER's*), der gehört, daß ich gekommen, und nachts durch ihm feindliches Terrain gegangen war, um mich zu bitten, in seinem Lande eine Station zu errichten. Er schaut ziemlich intelligent aus, benahm sich sehr anständig und war erfreut, als ich ihm versprach, Leute zu senden, die eine Station errichten würden, nicht in seinem Dorfe — es würde leiden —, sondern etwa eine Stunde davon entfernt, am Ufer des *Kibbi*. Er gab die Entfernung auf 1 1/2 Tage Negermarsch an. Die Leute, welche mit dem Chef gekommen waren, sowie er selbst waren mit schweren Eisenzieraten (Arm-, Hals- und Beinringen) förmlich überladen. Alle hatten Ohringe, eine Mode, die auch in *Fadjelá* herrscht, und mehrere von ihnen trugen eine Art Kappe mit Straußfedern geziert. Unter ihnen sah man nicht mehr die langgliedrigen Gestalten des Niederlandes, son-

dern die Glieder waren proportioniert um den Körper, besonders auffällig die sehr kleinen Ohren. Ein Fall von beiderseitiger Hypertrophie der Mammae wurde beobachtet. Die Sprache der *Kalliká* ist das von den *Madi* bei *Dufilé* gesprochene Idiom, doch bedienen sie sich hier des *Kakúdk*, das sie fließend sprachen. Zu erwähnen wären ihrer besonderen Größe wegen noch Elfenbeinringe von ca. 15 cm Breite, welche einer am Oberarm trug. Erkundigungen nach den umwohnenden Völkern und Stämmen führten zu nichts, da der Chef nie sein Land verlassen, als höchstens, um nach *Wandi* zu gehen. Sobald die neue Station eröffnet ist, kehre ich zurück, um von dort aus zu Lande den Albert-See zu erreichen und, wenn möglich, zu umgehen.

21. Oktober, Sonnabend. Die ganze Nacht fiel stromweiser Regen; trotzdem marschierten wir ab und stiegen, eine kleine Pause des Regens benützend, um 6.35 vormittags hügelab. Ein miserables Wetter verhinderte die Arbeit, und das Waten und Patschen im tiefen Wasser und zähen Lehmschlamm, das fortwährende Stürzen der Leute und Träger auf dem erweichten Boden verstimmte auch den Heitersten. Unter solchem Regenwetter vergeht einem die Lust, geographische Pionierarbeit zu verrichten; man kann nicht einmal das Notizbuch aufschlagen, ohne alle früher gemachten Noten der Wassersucht auszuseßen! Trotz alledem ging der Marsch schnell genug vorwärts, da die fröstelnden Leute marschierten, um sich zu erwärmen. In 5 Stunden 19 Minuten erreichten wir um 12.08 nachmittags Station *Korobé*, wo zum Regen noch ein Gewitter niederging und so arge Wassermassen niederbrachte, daß alles in einen See verwandelt wurde. Um 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr nachmittags klärte sich das Wetter allmählich auf, aber noch jetzt hängt der Himmel voll Wasser und der Donner grollt. Das kommt davon, wenn man Geographie praktisch studieren will! Gleich nach uns kam eine Trägerkolonne von *Langómeri* hier an, und so ist unsere Abreise für morgen früh — tempo permittendo — gesichert. Meine kleinen Papageien (*Agapornis pullaria*) machen mir unendlich viel Freude, sie nehmen schon Futter aus der Hand an.

22. Oktober, Sonntag. Wir waren bei Donner und Blitz abmarschiert, doch hatte das Wetter ein Einsehen und klärte sich auf, es gab sogar Sonnenschein, was uns beinahe fremd geworden. Am Fuße des Hügels, auf dessen Höhe in blühenden Sesamfeldern Station *Korobé* gelegen, fließt rauschend und voller Schnellen ein recht ansehnlicher Bach, *Kimil* genannt, den wir zunächst, von Steinplatte zu Steinplatte springend, ohne Unfall kreuzen. Am Hügel *Voggo*, der links bleibt, vorüber führt der Weg durch Grasland und Steppenwald zum größten der hiesigen Bäche, *Kémbé*, der bei etwa 8 m Breite zwischen 2—3 m Tiefe zeigt, und über welchen deshalb eine für Fußgänger ganz gangbare Brücke aus Holzwerk, mit Rasen bedeckt, hergestellt ist. Das Ding schwankt zwar

etwas, ist aber sonst ganz ansehnlich. Sehr sumpfiges, mit hohen Cyperaceen bestandenes Land folgt nun, in dessen Falten mehrere Bäche fließen, unter denen der *Djelobé* eine sehr heftige Strömung aufweist. Eine Hügelreihe *Legitolon* zieht dann als niederer Rücken zur Straße, die über nackte Granitplatten zu einer anderen sehr sumpfigen Niederung führt, durch welche Bach *Mója* fließt. *Djebel Múgga* bleibt auf der ganzen Strecke links von uns liegen, wir sind also nördlich von ihm, während JUNKER ihn westlich berührte. Am Hügel *Kassa* vorüber treten wir dann in die Kulturen ein, die zur kleinen Station *Langómari* leiten, die wir nach nur 3 Stunden 9 Minuten Marsch erreichen. Ein Versuch, Hügel *Kassa* zu erklimmen, erwies sich als unthunlich, da von einer Seite die nackten Felsen ganz senkrecht niederfallen, von der anderen Seite aber waren die Steinplatten so abschüssig und dazu so feucht von Wasserfäden, die vom Gipfel herniederkommen, daß selbst die Neger abrieten. Eine kleinere, dicht daneben belegene Höhe, welche die Neger *Kassa memén*, den „kleinen *Kassa*“ nennen, in 7 Minuten Entfernung von der *Seriba*, bot aber eine ganz gute Rundschau; selbst die *Loka*-Gruppe bei *Gumbiri* und *Djebel Lodóngo* waren gut sichtbar. Das Land ist äußerst fruchtbar, sehr gut bestellt mit *Eleusine*, Sesam, Bohnen und Tabak, der sehr gut sein soll. Die Bevölkerung, zahlreich und zu den *Kakudk* zählend, wohnt in kleinen dornenumhegten Gehöften, deren niedrige Hütten an die *Bari*-Hütten erinnern. Innerhalb dieser Gehöfte wird viel Tabak und *Lubia* gepflanzt. Die Frauen sind gerade beschäftigt, eben eingeheimste *Eleusine* auf den Steinplatten auszuklopfen. Die Dragomane brachten mir die Knollen einer hier *bojek* genannten rankenden Pflanze (*Convolvulus*), die genau Geruch und Geschmack der weißen Rübe haben und sehr gut tragen. Ein Ausflug in die Felder gegen Abend lohnte sich mehr als reich: die erste *Certhia* für Nordostafrika wurde mir zur Beute; weder HEUGLIN noch RÖPPELL noch die anderen Sammler wissen vom Vorkommen einer *Certhia* auf unserem Gebiete.<sup>1</sup> Der seltene Vogel kletterte an *Eleusine*-Stengeln nach Insekten. Auch ein Junges, völlig befiedert, der seltenen *Myrmecocichla nigra* wurde mit seiner Mutter erlegt. Nachmittags fielen wie gewöhnlich diluviale Regen. In einer ziemlich tiefen Aushöhlung des Felsens wurde ein *Triton*<sup>2</sup> von etwa 15 cm Länge und graubrauner Farbe gesehen, leider aber nicht erhascht. Dasselbst waren kleine Frösche mit großer Stimme. *Agapornis* flog über die Felder.

23. Oktober, Montag. Im dichten Nebel begann um 6 Uhr vormittags der Abstieg zum Tale des *Jeí*. Sobald wir die Gehöfte und Felder von *Langómari* und seine malerischen Felspartien hinter uns gelassen, führt

<sup>1</sup> Nach REICHENOW kommen an Certhiden in Afrika vor: *Salpornis salvadori* in Mittelfrika, *Amaurocichla bocagai* auf der Insel St. Thomé.

<sup>2</sup> *Triton* (Salamander) sind sonst in Zentralafrika meines Wissens unbekannt. St.

der Weg beinahe schnurgerade (eine Seltenheit hierzulande) über mehrere sumpfige kleine Bäche und überhaupt sehr fruchtbares Land, dessen Boden ein mit Sand gemischter gelber Lehm ist, im hohen Graslande vorwärts. Die Bewaldung ist eine äußerst sparsame, dagegen ist das Land und mehr noch die Wegseiten mit arg schneidenden Cyperaceen gesegnet. Eine hübsche Malve mit rosa Blüten fiel auf und hat gerade reife Samenkörner, nicht Blättchen, wie die Malven gewöhnlich zeigen. Der Nebel machte einem sehr trüben Tage Platz, und es war noch recht kühl, als wir um 7.48 vormittags am Ufer des *Jeï* standen, der hier bei 8 m Breite etwa 4 m Tiefe hat und nur schwimmend zu passieren war. Für die Träger war eine Art Brücke aus Knütteln hergestellt. Wie sie aber ohne ihre Beine zu brechen mit den Lasten auf dem Kopfe hinüberkamen, ist mir noch jetzt unklar. Wir zogen das allerdings unangenehm kalte Schwimmbad vor, und der Fluß war bald mit schwarzen und braunen Leuten voll, die fröhlich herumplätscherten. Meine Soldaten waren mir gefolgt. Zehn Minuten vom *Jeï* ist noch ein anderer Bach zu passieren, der zu jenem fließt, und bei 4 m Breite auch über 2 m Wasser führte. Die Brücke war jedoch so ansehnlich, daß wir diesmal, um die Baumeister, die auf ihr Werk sehr stolz schienen, nicht zu verletzen, wohlgenut darüberkrauchten. Hügelauf erreichten wir schon um 8.13 vormittags nach einem Marsche von nur 2 Stunden 2 Minuten die kleine Station *Vátako*, ziemlich verwahrlost und schlecht gehalten, obgleich ein Feldwebel und 25 Mann hier stationiert und die Neger sehr freundlich sind.

Da heute das große Fest *Id el-Kebir* ist, wird für heute und morgen hier Quartier genommen, um dann über *Rimo* und *Udirfi* nach Westen zu gehen. Unser bisheriger Weg hat sich von *JUNKER'S* Route östlich gehalten, heute aber sie gekreuzt. Bleibt das Wetter regenfrei, so wollen wir am Nachmittag etwas jagen. Um 3 Uhr nachmittags ging die gewöhnliche Regen- und Donnerkomödie wieder los, und bei dem abschüssigen Boden, auf dem unsere übrigens sehr schlechten Hütten stehen, waren wir bald überschwemmt. Das dauerte so bis gegen Abend, wo mir die Neger noch eine ganze Familie einer hübschen Streifenmaus (*M. barbarus*?) brachten: die Mama und vier allerliebste zierlich gestreifte Junge, alle äußerst zutraulich und sofort bereit, Nahrung anzunehmen. Es sind allerliebste saubere Tiere, die für den Käfig wie geschaffen sind. Die Art scheint hier sehr häufig zu sein, wenigstens waren die Neger bereit, mir jede Menge zu liefern. *Agapornis pulchra* ist häufig; die Paare halten treu zusammen.

24. Oktober, Dienstag. Eine Pause im Regen benutzend, wurde frühzeitig ein Gang durch die Felder gemacht. Ringsumher ist alles abgeholzt, um Raum für Saaten zu schaffen, selbst das Bett des *Jeï* hat nur wenig Gestrüpp und Hochbäume; es ist demnach für Vögel kaum

ein verlockender Aufenthalt. Doch fanden wir immerhin *Hirundo rufifrons*, *Tricholeus elegans*, *Bradyornis pallida*, *Hypochera nitens*, *Vidua erythrorhyncha* (ohne Schmuckfedern, aber auffällig groß). *Lagonosticta rubricata* fiel uns hier zum erstenmal auf. *Platystira orientalis*. Regen trieb uns nach Haus und dauerte bis zum Abend, verhinderte jedoch die Leute nicht, zur Ehre des Festes zu singen und zu musizieren bis tief in die Nacht. Die ganze Nacht hindurch dauerte der Regen an.

25. Oktober, Mittwoch. Noch immer plätschert der Regen, und wir sind hier gefangen! Morgen früh aber soll es unter allen Umständen von hier fortgehen. Mittags (2 Uhr nachmittags) noch immer Regen! Einen *Elanus melanopterus* und *Dacelo tschelicutensis* soeben geschossen, die vielen Regens wegen lebensüberdrüssig waren. Seit acht Tagen haben wir keinen Sonnenblick gehabt.

26. Oktober, Donnerstag. Ganze Nacht Regen! Und kalt. Um 6.13 vormittags setzen wir uns frösteind in Bewegung und marschieren durch den Steppenwald, der die Hügel deckt, während alle Einsenkungen von sehr versumpften Flächen eingenommen sind, die mit ihrem zähen schwarzen Schlamm gar böse zu begehen sind. Leiser Regen begleitete den Marsch, auf dem nur einmal sich Gelegenheit zu peilen bot, wobei gute Winkel nach *Djebel Kéro* und *Djebel Loka* sowie nach den Bergen von *Korabá*, *Kurdja* und *Mugga* erlangt wurden. Nach nahezu fünf-stündigem Marsche langten wir am Bach *Jémbo* an, der bei 4 m Breite heute ca. 4 m tief war. Ein darübergeworfener Baumstamm bildete die Brücke, die ziemlich gefährlich aussah, aber doch zu benutzen war. Am höheren Nordufer wurde Lager genommen. Böse Nachrichten aus *Makraka* erreichten uns hier.

27. Oktober, Freitag. Von 5.48 vormittags an Marsch durch versumpfte Steppe, von zahlreichen kleinen Wasserläufen drainiert, die alle zum *Jéi* oder dessen Haupttributär *Kobbo* fließen. Der Steppenwald ist meist sehr licht; ich beobachtete viele *Combretum*, *Amonum*, *Parkia*, *Gardenia*, *Zizyphus*, *Kigelia*, *Acacia*, seltener schön blühende *Xeropetalum*. Eine breite Überschwemmungsfläche umgibt die Ränder von Bach *Kobbo*, zu dem wir, von der Straße abbiegend und durch tiefen Sumpf watend, um 8.22 gelangen. Eine ebenso praktische, aber originelle Brücke aus zwei abgehauenen Bäumen, deren Äste ineinandergeflochten worden, ist durch die Fürsorge *Ringio's*, des Chefs der in *Makraka* ansässigen *Bombé* (*Njamnjam*), errichtet worden, der gestern abend spät noch zu uns gekommen. Etwa 5 m hoch erhebt sich dies Bauwerk über den schnellfließenden Bach, der bei 12 m Breite heute 3 1/2 m tief ist. In der jenseitigen Überschwemmungsfläche passieren wir Bach *Lala*, einen kleinen Zufluss des *Kobbo*, ziemlich tief, aber nicht breit. Bach *Kobbo* bleibt uns nun stets zur Rechten und muß sehr voll Schnellen sein, denn er rauscht und braust sehr vernehmlich; sichtbar ist er übrigens nicht. Weithin ist



das Land versumpft und voll von Wasser und Schlamm; solche Stellen bedeckt buchstäblich eine Pflanze, die der europäischen *Parnassia* bis auf bedeutendere Größe der Blüte zum Verwechseln ähnlich ist. *Ammum*, die im Süden so häufig, ist hier selten geworden. Von Bäumen finden sich schöne Akazien an den Badrändern. Eigentümlich sind auf der letzten Strecke unseres Marsches viele bedeutende Erdsenkungen. Nachdem wir nach 11 Uhr vormittags endlich einen Ausblick nach den Bergen gefunden, gelangen wir um 12 Uhr mittags zu den ersten Pflanzungen, die aus *Hyptis* und *Sorghum* bestehen, und bald darauf hügel- auf zu den ersten Gehöften von Station *Rimo*, die sehr weitläufig gebaut ist. Die für uns bestimmten Hütten liegen in einiger Entfernung von der eigentlichen *Seriba*. Hier hört man nur *Eari* sprechen, da beinahe die Hälfte der Bevölkerung aus solchen von *Lado*, *Gondokoro* usw. hierhergekommenen und nun hier ansässigen Leuten besteht. Um 3 Uhr nachmittags ein Regenschauer, doch gibt es hierzulande eine Sonne!

28. Oktober, Sonnabend. Die Leute im Lande scheinen zur Arbeit nicht eben willig, wenigstens haben sich heute keine Träger finden lassen, obgleich die Ernte vorüber ist. *Rimo* ist Mittelpunkt eines förmlichen Konglomerates von Völkern: *Kakudk* in Südost, *Fadjelü* in Nord, Ost und Südwest, *Mundu* in West, dazu noch eine rechte *Bari*-Kolonie hier. Da außer den *Mundu* alle genannten zur *Bari*-Gruppe gehören, so scheinen die letzten — die reinen *Bari* — hier in ihrem Elemente. *Rimo* ist ein äußerst weitläufiger Komplex von Gehöften und Seriben, alle fern voneinander, umringt von Saatfeldern. Man kultiviert außer den gewöhnlichen arabischen Gemüsen auch *Colocasia* und viele Bananen. Die Getreidearten sind die gewöhnlichen. Leute von *Vatoko* sind gestern früh dort abgereist und kamen um 5 Uhr nachmittags hier an — eine Entfernung, zu welcher wir gut marschierend 11 Stunden 25 Minuten brauchten! Das mag einen Begriff vom Marschieren unserer Leute geben. Erstaunlich viele *Penthetria macroura* klettern im hohen Grase um den Bach, wo alles versumpft ist, auch *Pyromelana flammiceps* ist recht häufig. Am Bach selbst sah ich *Ardea cinerea* und *Haliaëtus vocifer*. Ganz eigentümlich ist die völlige Abwesenheit von Geiern auf der durchgangenen Strecke, während *Corvus affinis* sich hier und da sehen ließ. Es mag dies davon herrühren, daß Schlachtvieh im Lande äußerst selten ist, und dort, wo Ziegen vorkommen und gegessen werden, von ihnen gewiß nichts für die Raubvögel übrigbleibt. Der Wildstand kann auch kaum groß sein, da das Land gut besiedelt ist. Von Raubvögeln ist jetzt ziemlich häufig *Elanus melanopterus* im schönsten Gefieder. Er zieht im März, vielleicht schon Ende Februar von hier nördlich. Ich bekomme als Jagdbeute eine schöne Art *Circus* mit einfacher Schwanzbinde; *Crateropus plebejus*.

29. Oktober, Sonntag. An der in einem Kranze schlechtgehaltener Bananen gelegenen Hauptseriba *Rimo*, wo etwa 10—15 *Danagla* hausen, vorüber ziehen wir zwischen den Gehöften zum Bach *Géli*, einem Nebenfluß des *Jeï*, nieder, der auf schwankem Baumstamm zu passieren war, da er bei etwa 10 m Breite zwischen 2 und 2,50 m tief ist. Eine Stunde verging, ehe die Sachen hinübergeschafft waren und wir durch einen dichten Cyperaceen-Gürtel zu Dorf *Mága* aufstiegen, einer kleinen Enklave im *Fadjelú*-Gebiete, die von *Morá* bewohnt ist. Reiche Kornfelder wechseln mit Sesam, *Hyptis* und *Eleusine*. Unmittelbar an das Dorf schließt sich eine sehr sumpfige Niederung mit etwa 1 m tiefem Wasser, *Dange* genannt. Um sie zu durchqueren, müssen wir ein Stück Grasland mit vielem Buschwerk und einzelnen Bäumen betreten und im Schweiße unseres Angesichts uns durch die 3 m hohen Gräser durchschlagen. Überall sind Solaneen, *Rizinus*, verstreute *Durrab*-Stengel als Zeugen früherer Besiedelung sichtbar. Am Ausgange dieser Wildnis liegt Chef *Woda*'s Dorf *Wánda*, eine Menge verstreuter Gehöfte mit weiten *Sorghum*-Feldern. Es ist dies das letzte *Fadjelú*-Dorf auf dieser Strecke, denn gleich hinter den letzten Gehöften betreten wir das Gebiet der eigentlichen *Makraka*, deren erstes Dorf *Póro* ein sehr wohlliches Aussehen zeigt. Prachtvolle *Colocasia*, *Helmia* und viel Tabak sind hier angepflanzt. Nach kurzer Zeit nehmen wir den Marsch wieder auf, durch grüne Kornfelder und ab und zu ein kleines Stück Grasland, bis wir um 11.39 Chef *Bandua*'s Dorf *Abutú* erreichen, wo genächtigt werden soll, weil Regen droht. Die Märsche gleichen hierzulande ganz den *Uganda*-Märschen an Kürze, nur fehlt das viele Bananenbier. Chef *Bandua* war von einem Büffel in den Oberschenkel gestoßen worden, hinkte jedoch zum Grusse herbei: eine lange Gestalt, der längliche Kopf mit dicht anliegenden Zöpfchen bedeckt, wie sie die Abessinier tragen. Ein Kinnbart lief in eine etwa 10 cm lang herabhängende Spitze aus. Seine ziemlich nackten Schönen, mit Massen von Eisen und sehr wenig Laub bedeckt und eine gute Glutaeen-Entwicklung aufweisend, geben mir die Ehre ganz besonderer Aufmerksamkeit, und vor allem war es eine alte Frau, welche die anderen herbeibrachte, um mich zu beschauen. Ich konnte mir dies zuerst nicht erklären, obgleich die große Unabhängigkeit der *Makraka*-Frauen mir genügend bekannt war. Die Sache klärte sich jedoch dahin auf, daß die Tochter jener alten Frau im Vorjahre von mir in *Amadi* in Freiheit gesetzt und zu ihrer Mutter gekehrt war, und nun wollte alle Welt den Fremden sehen, der dies verursacht hatte.

Auch hier ist reicher Anbau. *Colocasia*, Yams, *Helmia*, süße Bataten, mehrere Arten Bohnen, unter ihnen eine schwarze, deren Schoten 17 Samen enthielt, etwas Mais, viel Tabak und die üblichen Getreidearten. Die Hütten stehen in einem von Bohnen überrantkten Dornen-

gehege rings um einen großen freien Platz, dessen trockener roter Tonboden genügend Platz für alle häuslichen Arbeiten und auch den Tanz bietet. Die Hütten selbst sind viel geräumiger und höher als die der *Fadjelä*, tragen ein Kuppeldach (glockenförmig) und statt der Seitenwandung ein schachbrettförmig gemustertes Strohflecht, was sehr hübsch und sauber aussieht, gerade wie die *Morü* um *Bufi*. Herren im Dorfe sind die Frauen, die ihre Rechte gut zu wahren wissen. Von Haustieren sind nur Hunde und Hühner sichtbar. Die *Makrakä* gehören ihrem Typus und der Sprache nach entschieden zur westlichen Gruppe unserer Neger. Von allen Seiten strömen mir so viel Leute zu, daß ich am Arbeiten schon verzweifle. Die *Makrakä* sprechen die Sprache der *Njamjam*<sup>1</sup> mit leichter dialektischer Abweichung. Für ihre Zusammengehörigkeit spricht aber mehr als alles der Anbau von *Colocasia*, Yams und *Helmia*, die bei keiner anderen Völkerschaft gebaut werden, abgesehen die *Helmia*, die ich auch sonst fand. Sie sind importiert, glaube ich. Eine Frau war beschäftigt, Raupen durch Absengen der Haare über Feuer und Rösten zum Essen vorzubereiten. Die Ziegen sind schlank, gestreckt, ziemlich hochbeinig, mit glatter Nase, ohne Brustbehang, weiß oder braun; die Hunde klein, kurz, mit aufrechtstehenden Ohren und hochgetragener geringeltem Schwanze, semmel- bis ledergelb, Schnauze spitz und fein. Eine besondere Bohnenart mit sehr langen Blättern und schwarzen Samen rankt an Bäumen hinauf. Unser Dorf enthält acht Hütten, also acht Frauen und ihre Kinder, und zehn sehr große Kornbehälter. Unter diesen ist aus Lehm ein Estrich gebildet, wo die Frauen oft ihre Arbeiten verrichten oder rauchen. Musikinstrumente: Pauken, Hörner aus langen Kürbissen, Klappern und Pfeifen. Den *Makraka* besonders eigen ist die Schmiedekunst; die Messer mit breitem Griff aus Draht sind schön gearbeitet.

30. Oktober, Montag. Das war ein Marsch! Um 6.05 vormittags verließen wir das gastliche *Abutü* mit seiner kommandierenden Chefs-Frau und waren bald in der Steppe, deren sumpfiger Boden ganze Wälder von *Amomum* aufbringt. Der Buschwald trug überall deutliche Spuren, daß viele Elefanten ganz neuerdings — vor kaum einer Stunde — durchgekommen waren, wie denn Elefanten überhaupt noch recht häufig sind und die Getreidefelder oft arg heimsuchen. Dorf *Mbdla* bildet den Anfang einer fortlaufenden Reihe von Gehöften, Kulturen und Dörfern, wie ich es sonst nur in *Uganda* gesehen. Die Ähnlichkeit mit dem genannten Lande wird durch den Anbau verursacht; weithin strecken sich Felder mit süßen Bataten, die sonst nirgend so ausgiebig kultiviert werden. Sie sind hier meist weißschalig, doch kommen rote vor. Yams stehen überall, Bananen und Tabak in Mengen, viele *Tepbrosia* deutet

<sup>1</sup> D. h. der *Azandé*. „*Makrakä*“ und „*Njamjam*“ sind sudanische Spißnamen.

auf Fischfang, sogar die rote *Amaranthus* und die *Canna indica*<sup>1</sup> fehlen nicht. Freilich ist die Hausform eine mehr an die *Njamjam* erinnernde. Sieht man die Leute mit ihren Bärten, besonders die langgezogenen Kinnbärte, so wird das *Njamjam*-Bild vervollständigt. Weithin dehnen sich die grünen Kornfelder, meist noch kaum im Fruchtansatz begriffen. Hin und wieder auch zwischen zwei Dörfern hat man wohl als Gemarkung einen Graswald stehen lassen, besonders wo sumpfige Stellen sich finden.

Die von mir erkundeten Namen sind sämtlich Ortsnamen; da in *Makaraka* die Besiedlung von der Ergiebigkeit des Bodens abhängt, also mit Erschöpfung derselben die Dörfer verlegt werden, so haben die Chieftanen keinen kartographischen Wert, wie ich z. B. Chef *Barafio*, der nach JUNKER'S Karte östlich von *Kabajendi* wohnte, stundenweit weiter südlich antraf.

Unser Marsch war, einigen Schlamm abgerechnet, wirklich angenehm, da er fortwährend wie durch Gartenanlagen führte. Es sollte aber nachkommen. Um eine Brücke über Bach *Bandama* zu finden, waren wir nahe an vier Stunden von Dorf zu Dorf gezogen; es scheint, als liebten die hiesigen Leute nicht, in tiefes Wasser zu gehen. Als wir nun um 10.44 vormittags den genannten Bach glücklich erreicht und auf einer mehr als Furcht erregenden Brücke gekreuzt hatten, beschlossen die Weisen unseres Zuges im Dorfe *Rémbeta* zu bleiben, da sie mich zu ermüden fürchteten. Das Dorf war hübsch sauber, die Leute freundlich, der Anbau reich. Ich fand hier das hübsche *Solanum* mit roten Kirschrüchten *Unyoro*'s wieder, das so hübsch aussieht und so häßlich schmeckt. Wären wir aber geblieben, so hätten wir morgen nicht Station *Kabajendi* erreicht und einen Tag mehr vertrödelt. So ordnete ich den Weitermarsch an. Bis zu Bach *Nambia*, nahe welchem Eisenerze anstehen, ist das reiche Land noch bebaut, dann aber kommt ein Stück Grassteppe, das an Dichtigkeit und Wirre seinesgleichen sucht. Oft wird einem der Atem genommen in all dem Strauch- und Buschwerk, und da hier früher Anbau existierte, stehen in ganz heimtückischer Weise überall, wo man sie nicht erwartet, kurze Baumstümpfe, die einem förmlich hohnlachend in die Beine stoßen. Ein fürchterlicher Lärm mitten aus dem hohen Grase belehrte uns, daß die Eingeborenen auf der Büffeljagd seien — mit Netzen und Speeren jagt man hierzulande die Büffel. Das vom *Nambia* her ansteigende Terrain senkt sich nun wieder, und vom kleinen Bach *Kápio* an — der als seltene Ausnahme fließendes reines Wasser zeigt, wo die anderen meist nur Schlammrinnen waren — folgen sich wiederum die Kornfelder und Gehöfte in bunter Reihe. Als Seltenheit stößt uns jen-

<sup>1</sup> *Canna indica* ist wohl mit *Capsicum* und Mais zusammen aus Amerika gekommen und von Westen aus nach Innerafrika gedrungen. Vgl. STUHLMANN, Beiträge zur Kulturgeschichte von Ostafrika, S. 676.

seit des Baches *Véladi* eine breite Gneisplatte, *Genenge* genannt, auf, die quer über den Weg sich schiebt, leider aber, völlig flach, keine Aussicht gewährt. Der Marsch zieht sich in die Länge, denn erst um 2.18 nachmittags erreichen wir Bach *Au* mit gutem reichlichem Wasser (16 m breit bei 3 m Tiefe), kreuzen ihn auf einer improvisierten Brücke rasch genug und steigen durch wüstes Gras zu den Kornfeldern an, in welchen Chef *Barafio's* großes Dorf *Eküdeli* liegt. Der Chef hatte voller Freundlichkeit eigens für mich eine neue Hütte errichten lassen, dieselbe erwies sich jedoch, da die Wände aus Schlamm, so feucht, daß sie gegen eine andere provisorische vertauscht werden mußte. Den ganzen Nachmittag fielen einzelne Regenschauer. Chef *Barafio* ließ sich aus Furcht, um Träger angegangen zu werden, nicht sehen. Ein Baum mit Jagdtrophäen zeigte Gehörne von *Antilope buballs*, *Leucotis ellypsipryma* und vielen Büffeln, bedeckt mit den Hüllen von Insektenpuppen, die solche Gehörne förmlich heimsuchen.

31. Oktober, Dienstag. Von Mitternacht bis früh war ein förmlicher Wolkenbruch niedergegangen, und wir waren, da die Träger nicht vollständig, genötigt, einen Teil des Gepäcks unter *Ringio's*, des *Bambé*-Chefs, Obhut zurückzulassen, als wir um 6.35 vormittags abmarschierten. Durch Kornfelder zunächst und später hohes Gras gelangten wir bald zum Sumpf *Tóro*, einem bösen Schlammwege, der sein Wasser zu Bach *Torse* sendet, demselben, welchen wir bei einer früheren Reise in *Makraka-Ssugaïre* sahen. In der Nacht hatte man hier eine ganz leidliche Brücke gebaut, jedoch nahm der Übergang nahezu eine Stunde in Anspruch, die wir in Chef *Gigo's* sauberem Dorf *Ondébiri* zubrachten. Der alte Herr kam, uns zu grüßen: eine hohe graubärtige Figur, Trinker aus Gewohnheit, war er von etwa 15 stämmigen, laubgeschürzten *Makraka*-Schönen umgeben, unter denen er wohl manchmal zu leiden haben wird. Ich bildete auch hier das Zentrum einer Gruppe von Frauen und Männern, die sich nicht satt schauen konnten — vermutlich am Schlamm und Wasser, die mich bedeckten! Im hohen Grase wurden nun einige kleine Wasser- und Schlammrinnen gekreuzt, bis wir 9.44 vormittags die von *Makraka-Ssugaïre* heraufkommende Straße erreichten. Auch hier haben die dauernden Regen große Schlammpfützen erzeugt, doch marschiert es sich immerhin besser. Die Straße ist zu beiden Seiten weitab durch Grasssteppen mit lichtem Busche gegürtet; jedenfalls war das Terrain früher kultiviert und ist nun in der Ruheperiode. Je näher wir unserem Ziele kommen, je ärger wird der Schlamm, besonders um den kleinen Bach *Dibaká*, der zum Bach *Mense* geht. Dann aber betreten wir die Kulturen und Gehöfte der Station und erreichen um 11.12 vormittags *Kabjéndi*, empfangen von einer lärmenden Masse von *Njamjam*, die musizieren, *Makraka*, die singen, *Bári*-Weibern, die heulen, und sämtlichen Beamten und Einwohnern, ein wirkliches Schauspiel, zu dessen

Reiz auch die beiden indischen Elefanten beitragen, die grüßend dastanden. Sehr hübsche Hütten harrten unser, und der Tag verging unter Besuchen und Begrüßungen. Eine Hypsometerlesung<sup>1</sup> stimmt sehr gut mit meinen früheren Arbeiten in *Makraká-Sugaire* und *Wandi*, kaum aber zu JUNKER's Höhen, die hier zu hoch scheinen. Abends großer *Njamjam*-Tanz, von Leuten Sultan *Uándo's* und *Ringio's Bombé* ausgeführt.

1. November, Mittwoch. *Kabajéndi* ist eine äußerst ausgedehnte Gruppe von Gehöften, zwischen welchen weite Räume dem Anbau gewidmet sind; jetzt, wo gerade eine Erschöpfungsperiode des Bodens dessen Ruhe und anderweitigen Anbau erzwungen hat, ist das Land überall mit kurzem Grase bedeckt. Bäume sind spärlich vorhanden, da die starke Besiedelung zunehmende Entholzung im Gefolge hat. Wasser ist reichlich zur Verfügung, da Bach *Mense* im Bereich der Station fließt, doch ist sein Wasser von Eisenoxyd rötlich gefärbt und schmeckt stark danach; man gräbt deshalb in geringer Entfernung vom Bache Gruben und zieht zum Trinken das sich in diesen ansammelnde kalte Wasser vor, das eine weißlichgrüne Farbe hat, aber immer noch stark nach Eisenoxyd schmeckt. Der Anbau ist der gewöhnliche, nur sind mehr Bananen zu sehen, und in den Gärten der Beamten gedeihen Zitronen, süße Limonen, *Papaya*, Feigen und *Anona* ganz gut. Alle sind von *Ladó* hier eingeführt. Merkwürdigerweise wollen die Granatäpfel, obgleich prächtig grün, auch hier wie in *Ladó* nicht fruchten. Ganz vorzüglich aber sagt der Boden den Zwiebeln zu, die hier außerordentlich groß werden. Baumwolle habe ich dies Jahr zum erstenmal anpflanzen lassen und von etwa 2 Okka Samen ca. 25 Zentner gute Baumwolle erzielt, ein Versuch, der entschieden zur weiteren Kultur aufmuntert. Jetzt wollen wir es zunächst mit Indigo und Reis versuchen. Später soll Kakao an die Reihe kommen. Guyaven sende ich von *Ladó*. *Kabajéndi*<sup>2</sup> wurde vor ungefähr zwanzig Jahren von Leuten *DEBONO's* eröffnet, welche von der *Jeí*-Station *Atrusch*, heute *Wandi*, herüberkamen und sich zunächst weiter nördlich im *Abukaja*-Lande ansiedelten, von wo, durch das Überhandnehmen der Termiten vertrieben, sie nach der alten Station *Fadl Allah* nördlich von hier zogen. Von dort endlich wurde die Station erschöpften Bodens halber im Jahre 1877 hierher verlegt, ohne daß man auf das schlechte Wasser Rücksicht nahm. Unter ihr stehen meist *Makraká* und *Bombé*, doch auch *Abukaja* und wenige *Morú*. *Mundu* sind numerisch hier sehr schwach vertreten. *Bari* gibt es in kleinen Kolonien wie überall in der Provinz. Sie sind unter allen unseren Negern die-

<sup>1</sup> Von ZOPPRITZ a. a. O. auf 822 m berechnet. JUNKER's Karte (I, Tafel 6) *Kabajéndi* 810 m.

<sup>2</sup> Nach JUNKER (I 355) auch *Akbajéndi* oder *Mákraká-Kebir* genannt, oder auch nach dem früheren Verwalter *Seriba Fadl Allah*.

jenigen, welche am leichtesten ihre Heimat verlassen und anderswo sich ansiedeln. Die rechten *Njamnam* sind augenblicklich sehr zahlreich, weil Sultan *Uندا*, *Mbio's* Bruder, durch die Gewalttätigkeiten *Rafay-Aga's* vom *Bahr el-Ghasal* vertrieben, hier eine Zuflucht gesucht hat und mit all seinen Leuten sich hier anzusiedeln wünscht. Ich habe ihm meine Unterstützung zugesagt und die leeren Länder um *Tomajá* zur Besiedelung angeboten. Und schon sind Boten abgegangen, um seine und womöglich auch *Mbio's* versprengte Leute zu sammeln und zu bringen. *Mbio* selbst ist neuesten Nachrichten zufolge von *Rafay* und seinen Leuten gefangen-genommen worden; schade um den tapferen Mann! *Uندا* ist ein sehr kräftiger dicker Geselle von sehr dunkler Farbe, genau dem von SCHWEINFURTH gezeichneten *Njamnam*-Typus entsprechend, bekleidet mit einer Art Hose aus *Rocco*-Stoff (Rinde von *Ficus lutea*) und sehr heiter trotz all seiner letzten Schicksale. Mit ihm sind hier drei Söhne, deren ältester *Akva* oder *Akvo* gleicherweise sehr dick und stark ist. Sie tragen Felle und die *Njamnam*-Stroh Hüte, mit Papageienfedern geschmückt. Ich hoffe mit ihrer Hilfe mir bald Einfluß unter den *Njamnam* zu verschaffen.

2. November, Donnerstag. Am Bach *Mense*, der dicht neben uns zum *Torse* fließt, tummeln sich eine große Menge von Süßwasserkrabben (wohl eine *Telphusa*-Art), komische, äußerst hurtige Gesellen, die, wenn man sich ihnen nähert, ganz ernsthaft die Scherenarme aufrichten, um einen zu erschrecken, dann aber in aller Eile seitwärts in die Büsche gehen, denn sie laufen mit Vorliebe seitwärts. Die *Makraká* kennen und essen sie. Ihr Landesname ist *ngénne*; ich habe Exemplare von ganz ansehnlicher Größe eingesammelt. Nicht weit davon fand ich eine hübsche kleine Schlange, dieselbe, welche ich in *Ladó*, *Fatikó*, *Foveira* und *Lattuka* gesammelt: *Typhlops Schlegelii*, die demnach weit verbreitet zu sein scheint. Auch von den viel weiter nördlich im *Dinka*-Gebiet so häufigen *Georhychus* (?) wurden mir zwei lebende, sehr muntere Exemplare gebracht. Ein längerer Aufenthalt zum Sammeln dürfte manches Gute ergeben; leider muß ich vorwärts. Von Vögeln wurden gesammelt und beobachtet: *Spermestes cucullatus* (häufig, nistet in Dächern); *Dryocopus gambiensis* und *D. aethiopicus*, *Lanius gubernator*, *L. humeralis*, und schön ausgefärbt *L. collurio*, ein ständiger Wintergast. Eine große *Hyphantornis* schien mir neu: Stirn und Oberkopf glänzend goldgelb, Stirn leicht bräunlich überhaucht, ganzer Rücken olivengrün mit schwärzlichen Schaftstrichen, so daß der Rücken gefleckt erscheint, Bürzel grau, Schwanz einfarbig olivengrün; Kinn und Brust lebhaft gelb, Abdomen weißgraulich angehaucht, Tibialbefiederung hochgelb. Zügel, Ohren- und Augenring rein schwarz, gerade wie bei *H. Guerini* (*melanotis*). Einzelnen und auch paarweise in Kornfeldern; Stimme wie *H. habessinica*. Die ganze Umgegend wird von Elefanten stark belästigt. Ein Weibchen soll

vor einiger Zeit geworfen und mit seinem männlichen Jungen tagelang ein Feld besetzt haben, dann aber ungestört abgezogen sein. Wild, besonders Büffel sind zahlreich. Häufig sieht man die Felle von *A. scripta* als Kleidung tragen. — Abends kam verspätete Post von Dr. JUNKER und CASATI.

3. November, Freitag. Nach Angaben der *Njamnjam*-Chefs und *Ringio's*, des *Bongbé*- (*Bombé*-)Chefs, heißen die *Makraká* eigentlich *Iddio* und erhielten den Namen *Makraká* erst bei ihrer Einwanderung von den umwohnenden Völkern wie *Morú*, *Abukaja* usw. Vier Stämme waren es, die aus Südwest, von Verfolgungen ihrer eigenen Herrscher zu sehr bedrückt, aufbrachen und hierherkamen: *Iddio*, *Apágumba*, *Bongbé* und und *Abángmindá*, wель letztere außer der *Njamnjam*-Sprache noch eine andere sprechen. Die *Iddio* und *Bongbé* siedelten sich an und blieben unvermischt, die beiden anderen verschmolzen sich mit ihnen und den *Njamnjam Udndo's*. Dieser ist der *Udndo* SCHWEINFURTI's. Die *Iddio* sind nun seit drei Generationen hier. Die *Abukaja* sprechen *Amadi*, die *Mundú* sprechen ein Idiom identisch mit den *Momi* am *Uälle*. Die *Morú* sind gemengt: *Moru-Madi* (*Mittú*), *Morú* (*Miso*), *Djodjéri* am *Jei*, wo der *Bibia* einfließt, sprechen *Mádi*. Ebenso die *Loggo*. Der mächtigste *Njamnjam*-Stamm sind die *Midмба*. In *Mangbattu* sprechen die *Mangbattu*, *Babisséngé*, *Mángbali* und *Banguá* dieselbe vom *Njamnjam* verschiedene Sprache. Die *Abarambo*, *Momvú*, *Madje* haben eigene Sprache, ebenso die zigeunerischen *Akka*. Generalname der *Njamnjam*: *Sandéh*. Die *Makraká* heiraten auch aus anderen Stämmen und sind deshalb ziemlich gemischt, haben aber im ganzen den *Njamnjam*-Typus gut bewahrt. Spätabends habe ich noch eine junge *Python* lebend erhalten, die ich zum Entsetzen aller in die Tasche steckte.

4. November, Sonnabend. Unmittelbar an unserer *Seriba* fließt Bach *Mense* mit ziemlich stark eisenhaltigem Wasser, das jedoch einen hübschen Vegetationsrand nährt. Da der Grund sandig, ist er bei 4 m zu 1 m bald gekreuzt und bleibt nun links nahe der Straße, quer über welche sich einige kleine Wasserläufe zu ihm wenden. Über eine halbe Stunde weit ziehen sich die Gehöfte und Kulturen *Kabajendí's*, um am Bach *Dólo*, welcher an der Straße selbst mit dem *Mense* zusammenfließt, der Steppe zu weichen. Diese, ziemlich gut bewaldet, ist von breiten Einsenkungen unterbrochen, in denen sumpfige Bäche, teilweise von Schilfwäldern umgeben, teilweise mit sehr schwer zu durchquerenden *Papyrus*-Wucherungen durchwachsen, sich dehnen. Wo Brücken gebaut, tut man besser, sie nicht zu betreten. Alle Wässer sind von Eisenschlamm stark gelb gefärbt. Im Walde fallen besonders zahlreiche *Kigella* auf, schwer mit Früchten behangen, deren hier manchmal bis zu sechs an einer Schnur aufgehangen sind. Um 9.45 vormittags erreichen wir eine weite, durch trockene Strecken dreiarig geteilte Sumpfstrecke mit enormen



*Papyrus*-Wucherungen, die ihr Wasser nahe bei dem links liegenden Hügel *Bakusa* in den *Mense* ergießen soll. Unmittelbar darauf liegt an der Straße, die gerade über ihn führt, ein nackter Granithügel *Jépu*, wie zum Peilen geschaffen; leider gewährt er keine Aussicht, da das hochwellige Land von allen Seiten geschlossen scheint. Dafür gelingt es, vom gleich darauffolgenden ebenfalls nackten Hügel *Rossénde* einen wenn auch beschränkten Ausblick zu erlangen und die Station *Kabajendi* zu sehen. Am Bach *Divajanke*<sup>1</sup> blühen die *Spatodea*, die wir bis jetzt nur auf hohem Terrain fanden. Es ist dabei nicht zu vergessen, daß von *Kabajendi* her wir in dauerndem Aufstieg sind. Um 11.04 vormittags verlassen wir die eigentliche Straße und gehen zunächst beinahe gerade südlich, dann aber südwestlich durch sehr schlecht gehaltene Felder von Sesam und *Hyptis*, überschreiten den kleinen Bach *Dingomé*, an dessen jenseitigem Ufer einige Gehöfte liegen, und wir ersteigen sodann den ziemlich hohen nackten Granithügel *Onsuba*, von welchem die Berge des *Abukaja*-Landes gut sichtbar sind. Leider ist es das gewöhnliche Elend: der Dragoman kennt ihre Namen nicht, da er ein *Makraka* und kein *Abukaja* ist. Man sollte auf solchen Straßen immer eine ganze Reihe Dragomane mitführen. Hier lernte ich auch, daß *Mbia*, ein Wort, das auf JUNKER's Karte bei Bergnamen vorkommt, einfach „Berg“ bezeichnet (in *Njamnjam*). So sagt man *Mbia Malogûma*, d. h. Berg des *Malogûma*, da man gewöhnlich den Berg nach dem Chef bezeichnet, in dessen Gebiet er liegt. Am Abstiege des Hügels liegt unser Nachtquartier Dorf *Mindi*, ein hübscher kleiner Ort, dessen recht intelligenter Chef mir sofort seine Landeskenntnis bezüglich der *Abukaja*-Berge zur Verfügung stellt und somit die Lücke ausfüllt. Eine ganze Reihe Berge werden somit gepeilt, von denen einige sogar auf JUNKER's Karte fehlen. Um 7 Uhr nachmittags leichter Regen. Häufig ist auch hier die schon in *Kabajendi* gefundene Krabbe. Beim Besteigen des Hügels wurde im Rasen eine Zwergmaus mit sieben völlig nackten blinden Jungen erhascht.

5. November, Dienstag. Sobald man die Gehöfte von *Mindi*, dessen freundlicher Chef uns begleitete, verlassen, durchschneidet der Weg meist gutbewaldetes Land, in welchem hin und wieder große Strecken bracher Äcker liegen, da hier das System der Wechselwirtschaft immer gleich auf ein paar Jahre ausgedehnt wird. Man bebaut ein Land, solange es ergiebig ist, d. h. höchstens drei bis vier Jahre, und überläßt es dann sich selbst, um andere ergiebigere Strecken zu kultivieren. Wo nur hohes Gras den Boden deckt, lassen sich oft große flache Felsgeschiebe sehen. Im Grase tummeln sich Flüge von *Penthetria macroura*, *Pyromelana flammiceps* steigt aus den Gräsern gerade auf und singt gar, als ob er es verstünde. Bach *Hôro*, mit großen Schilfmassen besetzt, aber auf

<sup>1</sup> Nach dem Itinerar *Dibajanke*.

sandigem Boden und ohne Schlamm leicht zu kreuzen, bildet die Grenze zwischen den Geländen der *Makraka* und der *Abaka*, die nicht immer gute Freunde sind. Vom Bach aus leitet eine beinahe baumlose Steppe, mit feinem Grase bestanden, hügelauflauf zum Felshügel *Baddia*, an dessen Abfall unser Weg hinführt, beinahe zu Bach *Asa*, einem munter rauschenden Bache mit klarem Wasser, der gerade an der Übergangsstelle eine Art kleinen Fall bildet, über dessen Felsblöcke das Wasser schäumend fließt. Es ist ausnahmsweise nicht eisenhaltig und nach den Wässern der letzten Tage eine wahre Erquickung. Vom jenseitigen Ufer leitet ein Marsch von einigen Minuten hügelauflaufwärts zur kleinen Station *Tomaja*, die nicht an der von JUNKER angegebenen Stelle liegt. Auch *Seriba Hassan JUNKER's* ist verschwunden. Eine Ersteigung des Hügel *Baddia* ergibt eine gute Reihe von Winkeln der gestern gesehenen Berge und — was am besten — eine gute Richtung für *Kudärma*, das wir morgen erreichen sollen.

Meine hierher vorausgesandten Leute haben gesammelt. Es fanden sich von Vögeln: *Pogonorhynchus bidentatus*; eine für hier neue große Eule; eine *Hyphantornis (crocata?)*; eine neue, völlig samtschwarze *Hyphantornis*; *Campophaga phoenicea*; *Dryoscopus sulphureipectus*; eine Lerche; eine Taube, der in *Djanda* gesammelten ähnlich, doch nicht völlig verfarbt; *Cuculus Hauglinii Cab.* sowie mehrere gewöhnliche Sorten als *Dryoscopus gambiensis*, *Hypochera nitens* usw. Von Säugern der in *Djanda* gesammelte *Sciurus*, der gewöhnliche *Georhynchus*. Am Bach *Asa* eine *Clausilia*.

Bach *Asa* ist ein prächtiges Wasser voller Felsblöcke und Schnellen sowie kleinen Bassins voll klaren Wassers. An den mit grünen Moospolstern bekleideten Blöcken sitzen Hunderte kleiner Schnecken zweier Arten, denen merkwürdigerweise allen die Spitze des Gehäuses abgebrochen ist. Unter mehr als zweihundert, die ich in Händen hatte, gelang es mir nicht, ein einziges unversehrtes Exemplar zu erlangen. Im Randwalde fliegt, den langen Schweif schleppend, eine völlig schwarze Witwe, die wir schon in *Djanda* sahen, die aber hier ziemlich häufig ist. *Lanius humeralis* schreit gern und viel; seine Stimme ist voller als die des *L. excubitorius*. Eine *Muscapa* (nicht ausgefärbt) und ein *Anthus* mit gestricheltem Vorderhalse werden gesehen. Der Boden von *Tomdja*, obgleich felsig, scheint äußerst fruchtbar; Bananen stehen sehr schön, Tomaten sind besser, als ich sie in unserer Provinz je gesehen, und Zwiebeln sind eine der Spezialitäten des Ortes. Die Einwohner sind *Abaka* und scheinen nicht in gutem Verhältnis zur Station zu stehen. Ihre Sprache wird den *Bongo* verwandt sein. Chef *Tomaja*, nach welchem unsere Station benannt ist, ein alter, alter Herr, versprach mir für den morgigen Marsch seinen ortskundigen Sohn als Führer.

6. November, Montag. Man hatte behauptet, die Station *Kudärma* sei

so weit entfernt, daß wahrscheinlich zwei Märsche erforderlich sein würden, uns dorthinzubringen. Wir trommelten demnach schon zeitig unsere Träger zusammen und stiegen um 5.23 vormittags bei ziemlicher Dunkelheit, mit dem dräuenden Kometen über uns, den sehr steilen Abstieg hinunter, welcher quer durch tautriefende Kornfelder zu dem sehr tief eingebetteten kleinen Bach *Andjø* führt. Ebenso steil und jäh ist der Aufstieg. Lang auf dem Hügelrücken hinziehend, der mit flechtenbekleideten Granittrümmern belegt ist, eröffnete sich uns hier eine weite Aussicht nach rechts über das hochgewellte gesegete Land mit seinen vielen Hochhügeln, die mit ihren nackten Rücken wie Festungen über das Land verstreut liegen. Tief unten, von wallenden Nebelschleiern teilweise bedeckt, die manchmal weiten Seen gleichen, liegen die Dörfer der Eingeborenen inmitten grüner Kornfelder. Die frühe kühle Morgenluft, der Duft der Pflanzen und des hier schon verbrannten Grases, schallender Vogelsang, die leuchtenden goldigen Farben des Sonnenaufganges gaben dem Wanderer frischen Lebensmut. Über die Steppe hinweg, die hier und da gleichsam Waldinseln zeigt, richtet sich der Weg auf eine Linie grüner Baumwipfel, die von weitem Zwergbäume scheinen, da sie mit dem Boden in einer Höhe zu liegen scheinen. Ein jäher, tiefer Abstieg enthüllt das Wunder eines jener gleichsam in den Boden gesenkten Galeriewälder, wie wir sie im Süden *Unyoro's* oft genug sahen. Himmelhoch steigen wie Säulen die Stämme empor, erst in bedeutender Erhebung ihre Kronen entfaltend. Wir fanden hier zum erstenmal eine neue Palme — eine *Calamus*-Art, doch nicht *secundiflora* —, die ebenfalls teilweise sehr hoch aufgeschossen in großer Höhe ihre Wedel öffnete, teilweise aber auch riesigem Schilf gleich ohne Stamm dem Boden entsproß. Die Blätter tragen sehr scharfe Hakenzähne. Von den *Abaká* wurden sie als *langa*, von den *Njamnjam* als *bodumó* bezeichnet. Am jenseitigen Ufer vom Bach *Libiro*, den ebenfalls eine breite Galerie ziert, liegt das *Bambé*- (*Bongbé*-) Gehöft *Langása*, dessen Bewohner hinter den Büschen verschwunden sind. Reiche Kornfelder umringen es, doch ist eigen, daß zwischen *Sorghum*, das eben Ähren ansetzt, man *Eleusina* gesät hat, die beinahe reif ist, und — um „Kraut und Rüben“ voll zu machen — auch die geschätzte *Hyptis*, die noch grün ist. Am Bach *Langa* fand ich im Galeriewald einen alten Bekannten wieder, den ich in *Ugánda* kennengelernt, den riesigen Baum, den man in *Kigánda mpáffu*, in *Abaká obbi* und in *Njamnjam mbiri* nennt.<sup>1</sup> Der Gebrauch des wohlriechenden Harzes war auch den hiesigen Leuten wohlbekannt. Zwei Exemplare waren groß, doch nicht so riesig wie meine *Ugánda*-Bekanntes. Bach *Langa* bildet die Grenze zwischen den Gebieten der *Abaká* und *Mundú*, zu welch letzterem wir nun kommen. Die Galerie am Bach *Krafa*

<sup>1</sup> *Canarium edule*.

übertrifft alle anderen an Schönheit: im Dunkel des Waldes, der keinen Sonnenstrahl durchläßt, wuchern Farne, Caladien, *Acanthus*, Capparideen um die Wette. Das Wasser rauscht über die Steinblöcke in silberweißem Gefälle, und von ganz oben aus den Bäumen leuchtet der silberweiße Mantel von *Colobus Quereza*, der hier wie in *Unyoro* solche Wälder besonders liebt. Wir betreten hier wieder die Steppe und gelangen über lichtbewaldete Hügelstrecken um 9.34 vormittags zu Bach *Aïre* oder *Ire*, dessen Durchschreiten breiter Schilfvorlagerungen wegen etwas schwer ist. Der eigentliche Wasserlauf ist bei 4 m Breite von 1½—2 m tief und führt gelbliches Wasser in Fülle. Eine Brücke ist hier hergestellt worden, doch trauen sich die Träger nicht recht darauf. Am jenseitigen Anstiege funkelt und glitzert der Glimmer aus den breiten Gneisgeschieben, über welche der Weg führt, gleich lauterem Golde. Wir betreten nun auf sehr sauberm Wege die Kornfelder der Station, in denen viele Gehöfte verstreut liegen, und kreuzen nochmals Bach *Aïre*, hier offen und breit, ebenfalls ausgesprochen gelb und etwa 1½ m tief. Hügelauf erreichen wir schon um 10.28 vormittags Station *Kudârma*, nach dem gleichnamigen Chef so genannt, der uns ein gut Stück entgegengekommen war. Dicht neben der Station erhebt sich ein hoher Hügel, der wie zum Peilen geschaffen scheint, er heißt *Môngu* und soll, da wir morgen hier bleiben müssen, um Träger zu erhalten, bestiegen werden. Die Bewohner der Station sind *Mundû*.

Eine Besteigung von Hügel *Môngu* östlich dicht neben der Station gelegen und ca. 60 m hoch führte zu keinem rechten Resultat, da das Wetter sehr neblig und die Leute ausnahmsweise dumm waren. Das Land ist nach allen Richtungen von Hügelreihen durchzogen, aus welchen eine Menge von nackten Rücken von 60—70 m Erhöhung bergartig emporsteigen. Eigentliche Berge sind nur wenige zu erwähnen, da auch der *Bameka* nur eine Hochhügelreihe zu sein scheint.

7. November, Dienstag. Schon gestern beim Überschreiten der Bäche war mir die große Menge von *Carpodinus*-Ranken aufgefallen, die dort sich fanden. Die Eingeborenen, an welche ich mich heute wandte, kennen die Ranke wohl, waren aber höchst erstaunt, als ich sie beauftragte, den Milchsaft zu sammeln und uns zum Austausch gegen Glasperlen usw. zu bringen. Es kann dies<sup>1</sup> ein ganz guter Handelsartikel werden. Baumwolle gedeiht hier vorzüglich. Dreizehn Minuten nördlich von der Station fließt Bach *Aïre* in ganz enger Schlinge zu Nord; er ist wohl 6 m breit und von wundervollem Waldrande eingefast. Enorme Bäume bilden ein dichtes Laubdach; der Rotang (*Calamus*) schließt seine stachelbewaffneten Rohre hoch auf und hängt die feingefiederten Wedel herab. Seine Frucht- rispen sind noch unreif. In *Makraká* heißt die Pflanze wie im *Njamnjam*

<sup>1</sup> D. h. der Kautschuk.

*póddu*, in *Mundû* aber *akka*. Ich habe eine Menge Elfenbein zum Geschenk erhalten.

8. November, Mittwoch. Abmarsch um 5.49 vormittags. Nachdem vom Hügel absteigend Bach *Aire* wiederum passiert ist, stiegen wir gerade zu den Hügeln auf und gehen quer durch die nassen Kornfelder an der Hügelreihe entlang, um dann abzustiegen. Das vor uns liegende Land ist eine weite hügelige Steppe, bald reines Grasland, bald lichter oder stärker bewaldet. Durch Ausfüllung des Waldes mit enorm hohem Grase nimmt er, der sonst lichte Steppenwald, oft das Aussehen dicht geschlossenen Waldes an. Viele sumpfige Niederungen, meist ziemlich breite von Schilfmassen und Cyperaceen gefüllte Einsattelungen, durchschneiden die Steppe, deren Abfluß ein nördlicher ist. Ganz eigen ist eine lange Reihe von Felsgeschieben, die entweder als plattenförmige Gebilde über den Weg sich lagern oder aber wirkliche kleine Kuppen bilden und dann eine spärliche Vegetation an ihren Flanken tragen, während die Höhe nackt ist. Granit und Gneis sind die Gesteine. Die Sumpfniederung *Bópara* bildet die Grenze zwischen dem *Mundû*-Gebiet östlich und dem der *Abaká* westlich. Um 8 Uhr vormittags an der Abzweigung des Weges nach *Babira* nimmt unsere bisher nordnordwestliche Route auf einmal westliche und dann südwestliche Richtung an, die nun beibehalten wird. Verstreute Kornfelder, einige abgeerntet, einige mit hohem grünem Korn, bezeichnen die Stelle von Chef *Konfo's* verlassenem Dorfe. Er hat weiter nördlich ergiebigeren Boden gefunden. Über Felsplatten steigen wir nun zum Bach *Mekke* nieder, der mit dem *Aire* und der *Asa* den *Jalo* bildet. Er ist an der Kreuzungsstelle bei 6 m Breite nicht ganz 1 m tief und führt ebenso wie alle hiesigen Wasserläufe gelbes, aber völlig klares Wasser. Er zeigt keine Randvegetation, sondern fließt in scharf abgesetzten Ufern in der Steppe. Auffällig viel *Vitex* mit reifenden Früchten sowie fruchtschwere *Sarcocephalus* stehen hier. Der Aufstieg leitet in etwa einer halben Stunde zum Fels Hügel *Abbo*, von dessen Höhe einige Berge sichtbar werden. Leider sind die Dragomane so widersprechend in ihren Benennungen, daß auf die gewonnenen Namen mit wenigen Ausnahmen nicht viel zu geben ist. Es ist vielmehr fürchterlich schwer, aus den Leuten ein vernünftiges Wort herauszubringen. Nach kurzer Rast betreten wir wieder die Steppe, die hier oft recht häßliche Schlammfüßen zeigt, und gelangen um 11.46 vormittags in brennender Sonnenglut an Bach *Edi*, oder *Hédi*, wie *JUNKER* angibt, einen anderen Quellfluß des *Jalo*, der bei 8 m Breite 1—1,50 m Tiefe zeigt und teilweise mit einem Baumstamm überbrückt ist. Den nicht überbrückten Teil mag man eben durchkreuzen, wie man will. Auch sein Wasser ist gut. Der Anstieg macht sich von hier aus etwas stärker bemerkbar, trotzdem aber gibt es böse Schlammpartien, durch welche man sich mühsam durchzuschlagen hat, bis man zu den ersten, jetzt brachliegenden

Feldern unseres Nachtquartiers gelangt. Nahezu eine halbe Stunde ziehen sich diese hin, oft unterbrochen von hohen Steppengrasländern. Bach *Inké* endlich liegt am Fuße des Hügels, auf dem die nach dem Hauptchef der *Abukaja* benannte kleine Station *Anséa* liegt, nicht auf dem Plage von JUNKER'S *Anséa*, sondern südwestlicher davon. Sehr saubere Hütten sind nach dem langen heißen Marsche eine wahre Erquickung. Von hier sollen wir in zwei Tagemärschen die Grenze unseres und des *Bahr el-Ghosal*-Gebietes erreichen und dann — umkehren! Bis jetzt (abends) hat sich noch kein Chef noch Neger von hier sehen lassen. Eine kleine Schlange wurde erbeutet, oben lederbraun, unten gelblich, ungiftig — die erste ihrer Art, die ich bis jetzt gesehen.

9. November, Donnerstag. Wenn nur die Nächte ein wenig wärmer wären! Jetzt nach Sonnenaufgang um 6.46 vormittags zeigt mein Thermometer 15,9° C., eine wahre sibirische Temperatur für unsere empfindliche Haut. So sitzen wir denn vor kleinen Feuern, um wenigstens die Hände zu wärmen.

Wie die *Bari* in verschiedene Stämme zerfallen, deren große Abteilungen folgende sind: *Mandari*, *Schir*, *Bari*, *Njambara*, *Fadjelá*, *Marschia*, *Kakuák* und *Liggi* — so sind auch die *Makraka-Iddio* in verschiedene kleine Stämme geteilt, deren Namen hier folgen: *Akbalá*, *Ndáberi*, *Bembeté*, *Uámberi*, *Béndua*, *Agbatá* (unter 8 Chefs verteilt), *Mbédimó*, *Abate*, *Akúdeli*, *Avángodi*. Die *Mundú* haben als einzige Sprachverwandte in unserem Gebiet die *Mumberi* oder *Momi* am *Uéle*. Die *Abukaja*, in deren Gebiet wir uns jetzt befinden, sprechen dieselbe Sprache wie die *Madi* im Süden unseres Gebiets (um *Dufilé*), zu welchen dann auch die Leute *Lúbari-Kalliká* und *Loggo* gehören. Die Übersicht vereinfacht sich demnach mehr und mehr. Es bleibt nun noch zu erforschen, zu welcher großen Sprachgruppe die kleinen *Mittú*-Stämme, die *Kederú* und *Morú*, gehören. Der Osten des Flusses ist in dieser Hinsicht viel einfacher als der Westen, wo Völkerbewegungen und Wanderungen eine große Verwirrung hervorgerufen haben. Eigen ist, daß die *Makraka*, welche doch sonst in Sprache und Sitten gute *Njamnjam* geblieben sind, in Tier- und Pflanzennamen oft von ihren Nachbarn entlehnter Worte sich bedienen. Ich will dabei einige Worte des sonst so vorzüglichen *Sandeh*-Vokabulars SCHWEINFURTH'S korrigieren: das für *Ratelus capensis* gegebene Wort bedeutet nicht diesen, der auf unserem Gebiet äußerst selten, sondern *Indicator sparmanni*, den Honigkuckuck. Ebenso ist *ntúndua* kein Maulwurf, der überhaupt nicht vorzukommen scheint, sondern ein *Georchyphus*. Ebenso kennen unsere *Sandeh* das Wort *boddumoh* nicht für *Papyrus*, sondern für *Pandanus*, während *inglevé* (SCHWEINFURTH'S *Pandanus*) hier *Papyrus* bedeutet.

In vier Minuten zu 160° von hier liegt Bach *Edi*, der eine tüchtige Schnelle bildet, die durch einen Querwall von Granit bedingt ist. Er ist,

wo nicht Felsplatten die Vegetation hindern, von Dickichten von *Pandanus* mit bösen Hakenstacheln eingefasst, etwa 10 m breit und zwischen 1—1½ m tief. Eine Masse sehr kleiner Fischchen spielen im seichten Randwasser, große Fische sollen nicht vorkommen. Hier wird deshalb keine *Tephsrosia* gepflanzt, auch sieht man keine Vorrichtungen zum Fischfang. Vom Dorfe aus sind nur drei Erhebungen sichtbar: *Embe*, ein Hochhügel nahezu in Südwest, *Minga* und *Oggo*, zwei Hügelreihen von geringer Bedeutung. *Ansea's* Dorf liegt vier Minuten weiter südwestlich, ein Komplex von etwa 40 Hütten für ihn und seine Frauen. Diese sind sehr häßlich, und die enormen Lippeneinlagen, besonders der Oberlippe, machen den Mund so schnabelartig, daß sie mit dem watschelnden Gange an Löffelreiter erinnern. Eisenarsenale werden auch hier sehr geliebt, und je mehr es klirrt, um so größer die Freude. *Ansea* liebt einen schmiegigen Fes, ebenso alten langen Tibetrock von vor Alter grün gewordener Farbe und weite türkische Beinkleider von einer schwer beschreiblichen gelbgrünen Farbe, zum Hemde aber hat er es nicht bringen können. Der Gesichtstypus mit dem kurzen Barte ringsherum erinnert eher an den Berberiner als an den Neger; auch die Farbe ist hell. Die Bevölkerung des hiesigen Landes sind *Abaka*, zu denen sich etwas weiter westlich *Babükur* gesellen, die zum Chef *Ansea's* älteren Sohn haben, der am *Djebel Mogille* wohnt. Die *Abukaya* verständigen sich mit ihnen durch Dragomane. Die *Seriba Ansea's* soll, wie er mir sagt, weiter westlich an den *Meriddi* verlegt werden, da das Land erschöpft ist.

10. November, Freitag. Es sind keine Träger gekommen. Ich habe eine Expedition nach *Wandi* gesandt, um endlich den Lumpen von *Bacht Bey*<sup>1</sup> zur Vernunft zu bringen — mit Gewalt, wenn nötig. Die europäische gelbe Schafstelze ist jetzt häufig hier. Jeder Mensch, der mich ansieht, will von mir Geschenke — beneidenswerte Lage! Die Steppenkatze scheint hier sehr häufig zu sein, da in einem Tage mir drei Junge gebracht wurden; allerliebste hellgraue Tierchen mit wenigen braunschwarzen Streifen und weißen Pfoten. Sie fauchen trotz ihrer Kleinheit ganz entsetzlich, wenn man sie berührt. Es wäre interessant, ein paar nach Europa zu senden und die durch Veränderung des Klimas und der Nahrung sowie durch Domestizierung hervorgerufenen Veränderungen, besonders in zweiter und dritter Generation, zu beobachten. Am *Edi* sah ich die schon in *Tomaja* gefundenen *Clausilia*, *Telphusa* und *Aulacodes swinderianus*, dem ob seines leckeren Fleisches viel nachgestellt wird. Man fängt ihn in Fallgruben. Eine Otter (*Lutra sp.*) muß in allen hiesigen Gewässern vorkommen, denn ich sah Kniebänder aus ihrem

<sup>1</sup> Siehe hierüber *Vita Hassan* I 28, *JUNKER* III 333. *Bacht Bey* war nach *Chartum* zurückbeordert. *EMIN* waren — nach *Vita Hassan* böswillige — Gerüchte überbracht, daß *Bacht* sich empören wollte.

Pelz bei vielen Negern. Die Farbe schien etwas heller grau als die in Uganda gesehenen Felle.

11. November, Sonnabend. Gleich hinter *Ansea's* Gehöft, das etwa vier Minuten von unseren Hütten abliegt, beginnt die mit hohem Grase bestandene Steppe, oft licht bewaldet, oft beinahe baumlos. Ein durch hohes Gras trügerisch gedeckter Sumpf macht einige Schwierigkeiten bei dem Betreten, wird aber glücklich passiert, und nach etwa 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> stündigem Marsche gelangen wir zum Bach *Miriddi*, dem Quellfluß des *Roab*. Er bildet eine breite Niederung mit sehr dichtem Schilfwuchs, etwa 20 m breit und böß schlammig. Auf den eigentlichen Bach kommen davon 8 m bei 1 m Tiefe. Der Boden ist von Eisen völlig gelb gefärbt. Ein anderer kleiner Sumpf *Materemba* ist noch zu passieren, bevor wir zu Bach *Rassubá*, einem anderen Quellfluß des *Roab*, kommen. Eine prächtige Galerie umringt ihn, ist jedoch durch *Pandanus*-Dickichte völlig unwegsam gemacht. Das Bett des Baches ist heute 6 m breit und hält 1,50 m Wasser, doch muß bei Hochstand der ganze enge Weg unter Wasser stehen.

Von hier aus dehnt sich nun wieder die Steppe mit recht hohem Grase vor uns aus. Lichter Wald, manchmal förmliche Wäldchen, werden sichtbar, und Massen von ursprünglich grauen, pilzförmigen Termitenbauten, jetzt durch teilweises Abbrennen des Grases rot geworden, bedecken das Land. Felsplatten beweisen, daß wir uns einem Wasserlaufe nähern, der denn auch um 11 Uhr vormittags erreicht wird. Bach *Aóá* ist ein etwa 30 m breites gelbes moderiges Schlammbett, von prachtvollem Galeriewalde umringt, in welchem Rotang sich leider besonders unnützlich macht. Der Weg muß sehr böse sein, denn man hat es versucht, durch Aufstreuen abgeschnittenen Grases eine Art Brücke zu schaffen, auf welcher man immer noch bis über die Knöchel einsinkt. Am Aufstiege des jenseitigen Ufers wird den Trägern eine kurze Rast gewährt, und wir erreichen nach einem anderen kurzen Marsche durch hohes Gras etwas nach Mittag das *Sandé*-Dorf *Bága*, eine Enklave dieses Volkes im *Abaká*-Lande. Denn *JUNKER* hat recht und ich unrecht: das ganze hiesige Land ist von *Abaká*, nicht von *Abukaja* bewohnt, wie man mir fälschlicherweise angab. Chef *Ansea* bat mich gestern, die *Njamnjam* von hier zu entfernen, was ich kaum tun werde, da gerade sie zu meinen besten und zuverlässigsten Leuten gehören.

12. November, Sonntag. Ein ziemlich starker Regenschauer hatte die gestrige Hitze gekühlt, zugleich aber nach Negersitte die Abreise verzögert, und erst um 6.53 vormittags durchgingen wir die Kornfelder des Dorfes, um sofort Steppe mit sehr beschwerlichem hohem Grase und vielem Gestrüpp zu betreten. Ein sehr steiler Abstieg führte uns zum Galeriewalde, der Bach *Lubarú* in etwa 5 Minuten Breite umsäumt. Der eigentliche Wasserlauf ist schon jetzt nicht unbedeutend und vielleicht in



der Regenzeit selbst groß. Er macht hier eine Schlinge, denn schon nach 13 Minuten kreuzen wir ihn zum zweitenmal, ebenfalls im dunklen Galeriewalde verborgen. Die Abstiege sind stets äußerst steil, und die Bäche samt ihren Galerien liegen gewissermaßen unter dem Niveau des Landes. Es folgen sodann einige Schlammrinnen mit den bösen Wegen, daß man die Augen aufmachen muß und froh sein kann, wenn man, die Hände voll von den Wollhaaren des *Vossia*-Grases, aus dem Sumpf wieder heraus ist. Wir ersteigen sodann *Djebel Ngirud* und gewinnen hier einen Ausblick über die Berge; um ihn zu vervollständigen, erklimmen wir den eigentlichen Gipfel, der rechts an der Straße nicht hoch über uns liegt. Von hier kann man nach Niederretten des erschrecklich lästigen hohen Grases Berge genug sehen, doch gelang es nicht, alle von JUNKER aufgezeichneten Namen zu erfragen. Auch in den anderen Namen ergeben sich geringe Abweichungen, da meine Dragomane dem Lande entsprechend *Abaka* sind, und JUNKER, wie es scheint, *Njamnjam*-Dolmetscher hatte. Von *Djebel Ngirud* führt der Abstieg durch hübsch waldige Steppe vorwärts. Da wir aber zur Schlichtung der Grenzstreitigkeiten gekommen und die *Seriba* der *Danagla* vom *Gbasal*-Gebiet, welche unter Anführung eines gewissen *Scherif* das Land verwüstet und die Leute verstümmelt haben, wie ich leider selbst sah, nicht zu betreten wünschten, so wird von der Straße abgelenkt und nach viertelstündigem Marsche durch *Eleusine*- und *Bataten*-Felder in Dorf *Ombamba* gehalten. Leute, die ich nach der *Seriba* sandte, kehren zurück, bringen mir Chef *Endaula* mit und erzählen, daß die *Danagla*, als sie gehört, ich komme, vor zwei Tagen bei Nacht verschwunden seien. Um so besser! Ich will sofort Militär hierherlegen, um das arme Volk vor jenen Räubern zu schützen. Unser hiesiges Dorf, dessen Chef *Ranga* heißt, ist von *Babückur* bewohnt, einer häßlichen Rasse, die die Oberlippe durchbohren, sehr schwarz sind und wegen ihrer Anthropophagie in böserem Rufe stehen als selbst die *Mangbettu*. Kulturen sind meist *Eleusine* und süße *Bataten*, *Sorghum* weniger; auch *Colocasia* sieht man. Schöne *Yams* und große *Helmia*-Knollen. Die Hütten und Kornspeicher erinnern in Form an die der *Sandéb*, sind aber nicht so zierlich. Sprache der *Babückur* sowie ihr ganzes Wesen, auch die geübte Beschneidung, erinnerte mich lebhaft an die *Londú* in *Kabréga's* Lande, die ja auch von Westen gekommen sind. Einige Minuten in Südwest von der *Seriba* fließt der sehr sumpfige Bach *Mabrué*, von Galeriewald eingefast, zum *Elju*. Wasser trinkt man aus Gruben neben dem Bache; es ist gut.

13. November, Montag. Nachts waren uns die Elefanten auf den Hals gekommen, hatten sich aber durch einigen Lärm verschrecken lassen. Um 6.28 vormittags wurde abmarschiert und nahezu auf der alten Straße um 10.10 vormittags unser früheres Nachtquartier *Bág* erreicht. Von hier sollen wir bis zum *Meriddi* zurückgehen, dann aber nördlich abbiegen,

um *Gása* zu erreichen. Jeden Tag haben wir jetzt stürmende Nordwinde, die alle Arbeit im Freien stören. Ein Versuch, von einem östlich von der *Seriba* gelegenen Hügel einige Winkel zu nehmen, scheiterte, obgleich ich das Gras hatte niederbrechen lassen, an den vielen Bäumen, welche die Aussicht sperrten, wie noch mehr an der Dummheit des Ortschefs, der seine eigenen Berge nicht kannte. Hier ist ein *Ficus spec.* (vermutlich *lutea*) zahlreich, aus dem die *Abaká* ihre Schurze machen; sie nennen den Baum *dibbl*. Eigentlich ist der Schamgürtel der Männer ein steifes Lederstück, vorn in die Höhe stehend, und ebenso eines hinten, gewöhnlich hinten mit Eisen verziert.

14. November, Dienstag. Es waren natürlich keine Träger gekommen; so warteten wir bis 5.34 vormittags und überließen dann das Weitere Chef *Ansea*, der mit uns gekommen, und marschierten ab. Genau die alte Straße innehaltend, kreuzten wir in gutem Marsche die Bäche *Aóa* und *Rassubá* wieder genau in denselben Zeitabschnitten wie am 11. November beim Hinmarsch, was ein gutes Zeichen für die Konstanz unserer Marschgeschwindigkeit und der dadurch bedingten Verlässlichkeit der Entfernungsangaben ist. Mengen von Elefanten und Büffeln beleben diesen Landesteil. Am Ostufer des *Meriddi* wurde nach 3 Stunden 33 Minuten Marsch für eine halbe Stunde gerastet; noch aber waren unsere Sachen zurück. Von hier an verließen wir die alte Straße und nahmen quer durch sehr ausgedehnte Kornfelder nördliche Richtung, verließen hin und wieder das Korn, um für kurze Zeit in der Steppe zu marschieren, und passierten so Bach *Anilomi*, der wohl zum *Meriddi* geht und bei 5 m Breite 1 m tief war, aber als sandiges Bett sich gut überschreiten ließ. Gleich hier steigt das Land zu einer Hügelreihe an, deren Höhe schön weißen Quarz aufweist. Der Abstieg führt wieder in die Kornfelder, die wir nun nicht mehr verlassen, bis weit vom eigentlichen Wege abbiegend wir um 10.57 vormittags in einem sehr miserablen kleinen Dörfchen haltmachen und Hütten errichten müssen, da die hiesigen zu klein sind. Unterwegs begegneten wir endlich einmal einer kleinen *Borassus*-Palme, die überall hier zu fehlen scheint. Das Land steht, obwohl die Kornfelder noch grün sind, im ganzen recht winterlich aus, da man an vielen Orten die Gräser niedergebrannt hat und die Bäume mit dünnen gelben Blättern (vom Feuer!) behangen sind. Das kleine Dörfchen heißt *Ngéle* und gehört *Ansea*'s Bruder, der nicht weit ab von hier wohnt. An Korn scheint jetzt großer Mangel zu herrschen, wenigstens war es unmöglich, ein wenig davon zu erhalten; dafür gab es gute Yams. Abends von 8.10 ab Gewitterregen.

15. November, Mittwoch. Nach dem hier üblichen Trägerelend — sonderbar, weil Massen von Leuten da sind — gingen wir quer durch die Kornfelder und erreichten nach viertelstündigem Marsche die eigentliche Straße. Sie führt meist durch mit hohem Grase bestandenes Land,

öfter aber noch durch weite Kornfelder. Mehrere breite Einsattelungen, mit schwarzem Schlamm gefüllt, zeigen in der Mitte einen jetzt stehenden Wasserfaden. Übrigens kreuzen sich viele Pfade, und das Land ist sehr gut bewohnt und kultiviert. Von Bäumen sind hier die *Anogeissus* besonders zahlreich und in schönen hohen Exemplaren vertreten. Auch *Borassus* wird nun häufiger. Der Boden ist sehr schwarzer zäher Humusboden. Schon um 8.56 vormittags gelangen wir zum großen Dorfe *Moggú*, wo *Ansea's* Bruder *Falóngo*, der Chef sämtlicher hiesiger *Abaká*, wohnt und hübsche Hütten für uns errichtet hat. Da die Träger zu wechseln sind und *Falóngo* es sich nicht nehmen läßt, uns als Gäste zu betrachten, waren keine neuen Träger bereit, und so muß der heutige Tag geopfert werden — ohne jeden Nutzen und Zweck. Im Dorfe treiben sich zwischen den Häusern ganze Familien der hübschen *Turtur albi-ventris* herum, die hier *Turtur semitorquatus*, die sonst gemein, zu vertreten scheint.

16. November, Donnerstag. Chef *Falóngo* scheint seine Leute weit besser zusammenzuhalten als sein Bruder *Ansea*; so waren denn die verlangten Träger auch schon früh da, und um 5.56 vormittags konnten wir abmarschieren. Gleich hinter den Kornfeldern des Dorfes liegt ein kleiner sehr schlammiger Sumpfbach, *Appa*, in welchem man bis zum Knie einsinkt. Der leichte Anstieg führt wieder in wohlgehaltene Felder und kleine Gehöfte, wo besonders viel Tabak gepflanzt ist. Es ist *N. virginiana*, welche hier allgemein zum Rauchen verwandt wird, während *N. rustica*, weit spärlicher gebaut, nur zum Kauen dient. Von den flachen Gneisplatten des kleinen Hügels *Assála* aus werden eine ganze Reihe von Bergen sichtbar, die alle nahezu von Süden nach Norden verlaufen, doch gelingt es uns nicht, für die genommenen Winkel auch Namen zu erhalten, da die Berge im *Abákaja*-Lande liegen und unsere *Abaká* so weite Reisen nicht machen, daß sie jene kennenlernten. Korn und Tabak, *Mriisa* und Sesam gibt es ja im eigenen Lande; Stoffe liefert der *Dibbi*-Baum (*Ficus sp.*); JUSTUS PERTHES' Institut ist den Leuten auch unbekannt — warum also reisen?

Die Sümpfe folgen sich heute mit überraschender Eile, und der vorletzte, *Mbruzzólo*, dessen Name so italienisch klingt, ist bösafrikanisch, da man beinahe versinkt. Auch an seinem Aufstieg bilden flache Gneisgeschiebe eine Art Hügel, von dem sich eine gute Aussicht über das Land zu den fernen Bergen bietet. Die eigentliche Steppe macht von hier aus lichtigem Walde Platz, meist von schönen, kleinlaubigen *Anogeissus*-Stämmen gebildet. Das breite Sumpfbett des *Issandjá* läuft hier quer über die Straße, sein Abfluß ist ein östlicher, also zum *Aire*, wie man hier den *Jalo* noch nennt. Weite Kornfelder beginnen unmittelbar am Bach, unterbrochen nur von Kulturen von Sesam und sehr kleinen Grasrändern, die man zum Hüttenbau absichtlich stehen läßt. Vor den Hütten sitzen die

häßlichen *Abukaja*-Frauen mit dem durch Einlegen von Holz- oder Knochenpflocken schnabelförmig gewordenen Munde. Ein hübscherer Gast dieser Kornfelder ist die schöne *Agapornis pullaria*, der als „Inséparable“ bekannte Zwergpapagei, der hier in ganzen Flügen den Feldern arg zu-setzt und von den Eingeborenen verabscheut wird. Schon um 10.13 vormittags sind wir am Ziel; auf freiem Hügelrücken, der eine vorzügliche Umschau gewährt, hat Chef *Burúngulu* uns sehr saubere Hütten errichtet, und man könnte fast Lust bekommen, für immer hierzubleiben und dem heißen *Ladó* den Rücken zu kehren. Der Ort heißt *Amberéko*. So weit das Auge reicht, liegen grüne *Sorghum*-Felder; sogar die von *Gósa* sind sichtbar. Als Hintergrund sieht man dann die vielen Berge des *Abukaja*-Landes. Leider ist wegen starken Nebels und Unwissenheit der Leute nicht viel zu erkunden.

17. November, Freitag. Auch der heutige Marsch bietet eine Reihenfolge von sehr ausgedehnten Kornfeldern und kleinen Sümpfen dar. Sowie man den Felsrand des Hügels, auf welchem *Amberéko* liegt, verlassen hat, beginnt der Abstieg sehr merklich zu werden, und in den Senkungen zwischen den Terrainwellen liegen breite, mit hohem Grase gefüllte Sumpfbäche oder schlammige Niederungen; doch ist die breiteste und tiefste derselben, Bach *Ndéndoa*, lange nicht so böse zu begehen als die gestrigen. Der Ausblick vom Hügel über die wallenden Nebel, unterbrochen von den Hügelhöhen, die, mit Kornfeldern gekrönt, wie Inseln aus einem Meere hervorragen, ist prächtig. Im Dorfe *Lumbássi* harrt unser eine Überraschung: zwei zum *Bahr el-Gbasal* gehörige *Danagla* waren vor einiger Zeit nach *Ndirfi* gekommen und hatten es nun, durch meine Anwesenheit etwas in Schrecken gesetzt, versucht, von Sklaven begleitet, die sie bei uns aufgetrieben, nachts die Grenze zu überschreiten, waren aber von den Negern erwischt und einfach in die *Schéba*, das Sklavenjoch, gesteckt worden, bis ich ankäme. In *Gósa* will ich die Sache untersuchen. Es ist aber ein gutes Zeichen, daß, wo früher die *Danagla* als Herren die Neger in die *Schéba* steckten, jetzt die Zeiten den Spieß umgedreht haben. Um 8.43 vormittags erreichten wir den *Aire* oder *Ire*, hier ein hübscher kleiner Fluß von 20 m Breite bei 1 m Tiefe in felsigem Bette mit sanft abfallenden wohlbewaldeten Ufern, der sehr stark strömt, und gelangten gleich darauf nach unserer Station *Gósa*, wo für ein paar Tage gehalten werden muß, um offizielle Geschäfte zu erledigen und — Wäsche zu waschen! — Die *Makraka*-Angelegenheit nimmt größere Ausdehnung an, als ich gedacht; so wollen wir uns bereit halten, wenn es uns an den Hals gehen sollte.

18. November, Sonnabend. *Gósa* ist so gelegen, daß von Bergen und Hügeln absolut nichts zu sehen ist, es wird demnach nichts übrigbleiben, als ein hohes Gerüst errichten zu lassen, wie wir dies schon oft getan. Die Station, Zentrale des *Abukaja*-Landes, ist von mir vor kurzer Zeit

angelegt worden, um die Straße von *Mangbettu* nach Norden und zum Gebiet des *Bahr el-Ghasal* für Sklaventransporte zu verschließen; und nötig war dies. So sind der Baulichkeiten noch wenige, aber äußerst sauber gehalten, da das Land an Bambus, Rohr und einer Art Schilfgras, das sich auszeichnet zum Bedecken der Hütten eignet, genug liefert. Die genannten Stoffe und Lehm genügen, um sehr ansehnliche Baulichkeiten auszuführen, und ich wäre zufrieden, hätten wir solche in *Lado* in Fülle. Dieser Ort ist überhaupt eine der schlechtest gelegenen Stationen unseres Landes, von allem entblößt, was man braucht: sogar die Neger fehlen! Und das war GORDON's Werk. Abends spät erhielt ich einen Brief von *Chartum* — über *Bahr el-Ghasal* — mit dem Wunsche des Generalgouverneurs, bis zur Beruhigung des Sudans von allen Gehältern der Beamten 10% abzuziehen. Dagegen die angenehme Nachricht, daß zwei Dampfer von *Chartum* hierhergesandt und vor langem schon von *Chartum* abgereist seien, also nahe sein müssen. Wunderbar ist nur, daß LUPRON Bey mir nicht ein Wort geschrieben, da doch Post für ihn gekommen sein muß.

19. November, Sonntag. Früh nur 17° C! Von Vögeln wurden beobachtet *Motacilla vidua* und *alba*, *N. flava* und *griseocephala*, *Lanius excubitorius*, zwei *Drymoica*, *Lamprotornis purpuroptera* und *amethystina*, viele *Milvus parasiticus*. Keine Geler. Das Land ist, da beinahe keine Bäume da sind, höchstens für Fringilliden geeignet. Meine Leute in *Tomajd* berichten von mehreren neuen Funden — wenigstens eine Freude!

20. November, Montag. Natürlich ist auch hier die alte Trägernot; seit zwei Tagen haben wir nach Trägern gesandt, und heute sind ihrer etwa zwanzig beisammen, so daß es eine Gottesgabe sein wird, wenn wir morgen früh von hier abreisen können. Der gewählte Weg ist von hier quer durch das *Abukdja*-Land über *Seribet Wod-Sumr* nach *Kürra*, und von da über die alte *Seriba Fadlalla* nach *Makaraka Ssugaire* und *Wandi*, von wo aus hoffentlich *Lado* erreicht werden soll. — Man arbeitet hier ganz vorzügliche weiße Baumwollentoffe leichter Sorte (im Sudan *damür* genannt), und ich will gern Knaben und Mädchen hierherenden, um das Weben zu erlernen. Baumwolle pflanzt man jetzt in *Makaraka* überall. Auch hier wenig oder keine Ploceiden.

21. November, Dienstag. Von *Gása*, das wir um 5.39 vormittags verließen, biegt der Weg zunächst in südöstlicher Richtung in die Niederung ein, welche die genannte Station umgibt. Buschwald, Steppe mit hohem Grase, bisweilen leicht sumpfige Strecken wechseln in ihr. Zur rechten Hand wird bald eine Hügelkette sichtbar, die ziemlich hoch gegipfelt ist und als *Sássi* benannt wird; sie liegt etwa 1 1/2 bis 2 km von der Straße ab. Bei dem kleinen Dörfchen *Lotu* begegnen wir wieder vielen *Sorghum*-Feldern und ausgedehnten Anpflanzungen von *Hyptis*. Auf sie folgt lichter

Wald, in dem sehr zahlreiche und hohe Termitenbauten besonders auffallen. Das Land muß sehr wildreich sein, denn überall sieht man den Schlamm von Büffeln und sehr zahlreichen Antilopenherden zerstampft; hin und wieder auch begegnet man der Spur eines Rhinoceros. Zahlreiche Wildfallen der hier überall üblichen Art mit einem Schlagbaume sind an geeigneten Orten angebracht. Dorf *Lutómba* liegt am Aufstieg zu einer niederen Bergreihe, die sich quer über unseren Weg zieht. Der Aufstieg ist ziemlich steil, doch erlaubt das hohe Gras keine Aussicht. Der höchste Gipfel der Reihe, als *Djebel Látu* bezeichnet, liegt links von unserem Wege nicht weit ab, ist aber ebenfalls völlig mit dürrern Grase bestanden. Der tiefe Abstieg berührt mehrere in Deckungen gelegene Wasserbedcken von kleinem Umfang, von deren einem aus vor uns in Ostsüdost drei ziemlich große Bergmassen sichtbar werden, für welche unsere Leute leider keine Namen wissen. Das ist das ewig wiederkehrende Elend hierzulande, daß niemand das Land weiter kennt als höchstens 10—12 Stunden von seinem Gehöfte aus. Schöne Gehölze von *Anogeissus* führen zu Bach *Gáloa*, einem kleinen, jetzt stehenden Wasserbecken, der zum Bach *Allo* geht, geradeso wie der etwas später berührte Bach *Jelle*. Von ihm aus erstreckt sich weithin Grassteppe mit sehr wenig Baumwuchs, bis ein neuer Abstieg uns anzeigt, daß ein Wasserlauf nahe sei. Es ist Bach *Allo* (*Olo JUNKER's*), der weiter nördlich mit dem *Aire* von *Gosa* sich zum *Jalo* vereint und dann bei der Station *Sajjadihn* vorüberfließt, wo wir im Vorjahre ihn kreuzten. Bei etwa 18 m Breite zeigt er heute 1,50 m Tiefe und fließt zwischen niedrigen Ufern zu Nord. Auch sein Ufer ist im Gegensatz zu den südwestlichen Bächen nahezu baumlos. Am Aufstiege liegt die *Abukaja*-Station *Abdallah Wod Sürur's*, von den Eingeborenen *Mandá* genannt, Bananen und Papaya, Tomaten, Eierfrüchte, Rettiche werden von den *Danagla* kultiviert. Noch immer keine Nachrichten von *Wandil*!

22. November, Mittwoch. Morgenstunde hat Gold im Munde — wären wir nicht um 5 Uhr vormittags aufgebrochen, wir wären noch nicht hier! In der Steppe, welche sich an die Gehölze von *Mandá* schließt und welche heute hübsche Akaziengehölze sowie Mengen von *Butyrospermum* aufweist, liegen viele Gneisgeschiebe bald völlig flach, bald zu hügelartigen Kuppen gehäuft. Von einer derselben, nahe am Dorfe *Dibáa* gelegen, zeigen sich vor uns zwei Bergreihen, deren letzte Masse *Ela* wir nach kurzem Marsche erreichen. Statt nun der alten Straße folgend zwischen die Berge hinein und mit einigem Klettern quer durchzukommen, hatte die Weisheit meiner Führer beschlossen, lieber die Berge entlang zu gehen und dann um sie herumzukommen — um mich nicht zu ermüden. Daß dabei wenigstens vier Stunden vertrödelt werden, darauf kam es ja beim hiesigen Zeitüberfluß nicht an! So ging es denn an der weiß wo endenden Bergreihe entlang hinunter nach Süden und

Südosten quer über die Abhänge der Berge fort, in Schluchten und Abstürze hinein, durch Gras und Rohr, ein Marsch, der wirklich kein beneidenswerter war. Nach mehr als vier Stunden Weg wurde jenseits Bach *Ménde* ein wenig gehalten, die Führer aber drängten zum Aufbruch, da es noch gar weit sei, und recht hatten sie gewiß. Auf den Berghängen wächst eine für mich neue *Euphorbia*, deren viereckige Stengel flügel förmig sich erweitern; die Blüten sind hellrot. Das Gewächs wird etwa 0,75 cm hoch und steht nur auf den Felsen. Massen von *Cerco-pithecus* beleben die Felsgehänge, von weißbärtigen Männchen geführt. Eine große Anzahl kleiner Wasserläufe wurde gekreuzt, sie gehen alle südlich; die meisten führen noch jetzt klares, fließendes Wasser, da sie wohl von Quellen aus der Bergreihe stammen. Wir sind nämlich in einem langen Tal, aus dem wir erst um 12 Uhr herauskommen, um sofort in die Kornfelder zu gelangen. Nach langem, durch Sonnenhitze beschwerlichem Marsche erreichen wir endlich um 1.24 nachmittags unsere Station *Alugánja*, ein prächtiger Platz mitten in den Bergen. Unterwegs war mir Post aus *Ladó* zugekommen und mit ihr die Nachricht vom Tode meines einzigen Kindes!

23. November, Donnerstag. Von den Bergen, welche links von uns bleiben, ziehen kleine Ausläufer zur Straße herüber, welche uns schon zeitig über mehrere dicht mit Gras bewachsene sumpfige Niederungen weg zu einer Reihe von Granithügeln führt, von deren einem eine ganze Anzahl der gestern gesehenen Berge von rückwärts sichtbar werden. *Sissi*, ein anderer dieser Hügel, zeigt quer über den von der Sonne grauschwarz gefärbten Granit weglauende weiße Quarzfelder. Bach *Lette*, welcher nahe liegt, ist ein böser Sumpf, voll gelben Eisenschlammes, aus dem beim Durchschreiten stinkende Schwefelwasserstoffgase aufsteigen. Nach Durchwatung eines anderen solchen Sumpfes, an dem hübsche Akazienbestände auftreten, erreichen wir nach einem guten Marsche von 3 Stunden 30 Minuten den Rand von Bach *Embe* (*Némbé* JUNKER's). Eine Wasserfläche von etwa 30 m Breite und 1 m Tiefe, voll gesunkener Steine, zeigt sich an der Übergangsstelle, während rechts und links *Papyrus* und Schilf das Wasserbett völlig verdecken. Auch dies Wasser ist von Eisen gelb gefärbt. Am jenseitigen Ufer liegt die kleine nach dem Bach genannte Gouvernementsstation, wo man hübsche Hütten errichtet hat. Eine gute Aussicht bietet sich nach den Bergen hier. Um indes unsere Ankunft in *Wandi* nicht zu verzögern, was angesichts der dortigen Vorgänge unerwünscht wäre, wird von hier, obgleich man uns von sehr großer Entfernung der nächsten Dörfer spricht, weitermarschiert und noch eine ganze Anzahl versumpfter Niederungen berührt, zwischen denen sich einzelne niedere Hügel und Kuppen erheben. Auf einer solchen, wo noch einmal sich eine ganze Zahl von Bergen zeigt, nehmen wir von diesen Abschied, denn der Niederstieg beginnt nun, und weiterhin

sind keine Berge mehr sichtbar. Eine Anzahl weitausgedehnter *Sorghum*-Felder sprechen für den Fleiß der *Abukaja*, deren Dörfer, von der Straße abliegend, uns nicht zu Gesicht kommen. Eine breite Savanne bildet hier die Grenze zwischen den Gebieten der *Abukaja*, welche wir nun verlassen, und der *Makraká*, deren Gebiet wir wiederum betreten. Ein Wald von *Sorghum* — mehr als eine halbe Stunde lang — führt uns endlich nach heißem Marsche von 7 Stunden 39 Minuten zu unserem Nachtquartier, dem kleinen Dorfe *Baginnónga*, dessen Chef uns gastlich aufnimmt. Unsere Sachen sind so weit zurückgeblieben, daß an Arbeiten oder Kochpunktbestimmungen nicht zu denken ist. Erst gegen Sonnenuntergang treffen die müden Träger bei uns ein. Von hier soll des verstorbenen *Abmed Aga's Seriba Makraká Ssugaíre* sehr nahe sein.

24. November, Freitag. Der *Wandi*-Spektakel hat sich in Wohlgefallen aufgelöst, denn *Bachit Bey* ist, als er sich bedrängt sah, trotz seiner bewaffneten Diener ausgerückt und nach *Ladó* gegangen. Feiger Lump!<sup>1</sup> Schon gestern abend hatte man allerlei von vielen Elefanten erzählt, welche die vor uns liegende Straße unsicher machten; ich ließ deshalb erst beim Morgengrauen abmarschieren, wie gewöhnlich stellte sich aber die ganze Sache als grundlos heraus. Der Weg ist eigentlich ein Spaziergang, der drei Stunden lang durch *Sorghum*-Felder, Kulturen von *Hyptis*, Tabak, Bataten und Colocasien führt. Letztere, die Colocasie, ist das beste Zeichen, daß wir unter den *Njamnjam* sind, denn außer in *Uganda* und *Unyóro* wird sie nur von den Genannten gebaut. Die vielen Gehöfte, von den sauberen Kulturen umringt, die netten Hütten, unter welchen auch heute eine solche für Knaben war (von SCHWEINFURTH als *bamógi* abgebildet, wenn ich nicht irre),<sup>2</sup> die Bäume mit Bündeln von Maiskolben und anderen Samen behangen, die vielen Netze und Stricke zum Wildfangen, Massen von *Tephrosia*-Büschen zum Fischfange — all dies verleiht dem Lande einen gastlichen, wohllichen Anstrich, der natürlich für das Gedeihen seiner Bewohner spricht. Ich will es mir gern angelegen sein lassen, dies strebsame Volk soviel als möglich zu fördern.

Um 8.49 vormittags erreichen wir Bach *Torre* (20 m breit und 1—1 1/2 m tief) und kreuzen ihn auf einer hübschen, aus einem großen Baumstamm gefertigten Fähre, um gleich darauf in *Makaraka Ssugaíre* zu halten. Unsere alten Häuser sind noch von vor zwei Jahren bereit. Nach wie vor umschwirren die schönen Nectarinien (*N. cuprea* und *erythroceria*) die blühenden *Papaya*-Bäume, nach wie vor klettert *Penthetria macroura* im Grase, und *Spermestes cucullatus* quäkt — aber der alte gute Haus-

<sup>1</sup> *Vita Hassan* (I 89) stellt die Vorgänge als Verleumdung des *Bachit Bey* dar. EMIN wird aber sicher in seiner Auffassung recht gehabt haben. JUNKER (I 426) drückt sich nicht sehr entzückt über *Bachit* aus.

<sup>2</sup> Vgl. SCHWEINFURTH I 23.



herr schläft im Grabe<sup>1</sup> ... 27 Jahre hatte er am *Bahr el-Djebel* gelebt, gutherzig wie selten einer ...

25. November, Sonnabend. Rasttag für die Leute. *Passer Swainsonii*, *Lamproternis purpureoptera*, *Turtur senegalensis* und *albiventris*; *Motacilla vidua*; *Nectarinia pulchella*; *Pycnonotus nigricans*.

26. November, Sonntag. Während bei meiner vorigen *Makraka*-Reise im August 1880, also in der Regenzeit, wir kaum Wasser zum Trinken gefunden, waren heute infolge der reichlichen Sommerregen alle Bäche wasserreich, und da die Strecke nur kurz, wurde ihr größter Teil auf Durchwaten von Wasser und Schlamm verwandt. Weithin dehnen sich die *Sorghum*-Felder von *Makraka Ssugaïre*, von denen eine Menge von Knaben durch lautes Geschrei die auch hier sehr zahlreichen Elefanten abzuhalten suchen. Links von der Straße, sehr nahe ist der Lauf des *Torre* durch eine dichte Nebellinie sichtbar. In gerade 52 Minuten erreichen wir Bach *Bändama*, einen Nebenfluß des *Torre*, der an der Übergangsstelle, einer Felsschwelle, 12 m breit ist und 1,50 m Tiefe zeigt. Eine Brücke, welche *Ahmed Aga* errichtet, ist verfallen und unpassierbar. Dicht am Bach haben sich viele *Bäri* angesiedelt, die ganz merkwürdigerweise außer dem beliebten roten bitteren *Sorghum* süße Bataten bauen. Dann beginnt die Steppe: grauer Lehm Boden mit hohem Gras und wenig Bäumen, von vielen Bächen durchschnitten und wohl des Anbaues wert. Ich will versuchen, diese ganze Strecke mit *Makraka* und *Njamnjam* zu besetzen. Ein kurzer Anhalt für die Träger, welche unter den schweren Elefantenzähnen keuchen, unterbricht den Marsch für kurze Zeit; dann geht es weiter über gelblichen Sand, bis wir um 10.58 vormittags die *Sorghum*-Felder und bald darauf die Gehöfte von *Wandi*, unseres Hauptortes von *Makraka*, erreichen, wo um 11.24 vormittags nach genau 4 Stunden 39 Minuten Marsch von *Makraka Ssugaïre* gehalten wird. Da die Strecke *Makraka Ssugaïre*, *Wandi-Njambara-Ladö* schon früher von uns begangen und aufgenommen worden ist, endet hier unsere diesjährige eigentliche Arbeit — dafür findet sich offizielle Arbeit mehr als genug.

27. November, Montag. Mein kleiner *Python* von *Kabajendi* ist bei Fröschen und Mäusen wohltauf. Ebenso die drei Exemplare von *Felis maniculata*, die ich gesammelt. Sehr zahlreich ist hier *Irrisor erythrorhynchus*.

An der Straße von *Makraka Ssugaïre* hierher wohnen zunächst *Makraka*, dann *Mundä* und *Abukdja*. Die Bevölkerung von *Wandi* selbst sind: *Muru-Liggi* (zu den *Bäri* gehörig), *Fadjelü*, *Marschia*, zu denen von *Rimo* gehörend und beide ebenfalls *Bäri*, *Njambara* und *Makraka*. Außerdem eine sehr zahlreiche *Bäri*-Kolonie. Jeder betrachtet sich als rechtmäßigen Besitzer, und so entstehen eine Menge Grenzstreitigkeiten.

<sup>1</sup> Es ist wohl *Ahmed Aga*, der frühere Leiter der Station, gemeint.

Die Station ist äußerst vernachlässigt im Gegensatz zu allen anderen, vermutlich, weil der nun schimpflich abgezogene Chef der Verwaltung, *Bachit Bey*, keine Zeit fand, sich um Verbesserungen zu kümmern. Der Boden ist produktiv, aber nicht ausgenutzt, wie denn auch Gärten hier seltener sind als anderswo. Baumwolle und Zuckerrohr kommen sehr gut, ebenso Mais. Bananen sind zahlreich aber vernachlässigt und tragen deshalb spärlich, wie bei uns überall. Am Bach *Jeï*, welcher dicht neben der Station vorbeifließt und ziemlich große Schnellen aufweist, steht zahlreich eine *Gardenia*, von den *Makraká blippo* genannt, wohl dieselbe, von welcher SCHWEINFURTH in *Mangbettu* spricht. Die jetzt noch unreifen holzigen Früchte von Apfelgröße, stark gerieft, werden ins Feuer gelegt und dann der Saft ausgepreßt, der eine sehr haltbare schwarze Farbe gibt (Tinte); man bedient sich derselben hier zum Färben des Leders.

28. November, Dienstag. Kleine Granulationen auf der Conjunctiva des rechten Auges machen mir die Arbeit sehr schwer.

29. November, Mittwoch. Von Vögeln: *Irrisor erythrochynchus*, *Motacilla longicauda*, *Passer Swainsonii*, *Centropus monachus*, *Turtur senegalensis*, *Lamprotornis purpuroptera*, *Dryoscopus erythrogaster*, *Agapornis pullaria*. — Heut um Mittag kam ein Dragoman von *Bachit Bey*, um 400 andere Träger zu verlangen, da die seinigen ihn bis nach *Njambara* gebracht hätten und von dort entflohen wären. Das glaube ich, da er von hier nach *Njambara*, eine Entfernung von höchstens drei Tagen, sage neun Tage gegangen ist. Er soll deshalb keine Träger haben, sondern wir wollen ihm die *Danagla* auf den Hals schicken, die er fürchtet.

30. November, Donnerstag. Sonderbarerweise kommen keine Briefe von *Ladó*. Heute sind Leute abgesandt, um *Bachit Bey* von *Njambara* zu entfernen — wenn er noch dort ist, was ich kaum glaube.

1. Dezember, Freitag. Fröhlich kam eine Kolonne von acht Negern, die mit *Bachit Bey* gegangen und jetzt vor Hunger zu uns zurückgekommen waren, unter ihnen eine Frau mit zwei Kindern, die ihren Mann, einen der Waffenträger des *Bey*, verlassen hatte und mit ihren Kindern gekommen war!

Gemein hier *Hyphantornis erythroptalma* Heugl., die Weibchen mit kastanienbrauner Iris; häufig *Hyphantica aethiopica*. Beobachtet *Haliaeetus vocifer*, *Milvus Forskalii*, ein *Circus* mit breiter Binde über den Schwanz, Massen von *Palaeornis torquata*, *Ibis Hagedash*.

Als Kuriosum brachten mir die *Bombé* eine Art Müze, aus dem Faserewebe der *Cucumis luffa* gefertigt, die hier an allen Zäunen rankt. Ebenso Tabakpfeifen, genau der von SCHWEINFURTH gegebenen Abbildung der *Njamjam*-Pfeife entsprechend.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Wohl SCHWEINFURTH's Figur Bd. II, S. 15.

Ein völlig entwickeltes und recht hübsches *Akka*-Mädchen wurde gemessen; ganze Länge 116 cm, also noch kleiner als die LENZ'schen *Abongo*-Maße. Nachmittags Post von *Ladó*, wo alles wohl in Ordnung scheint.

2. Dezember, Sonnabend. Man hat mir eine Menge junger, völlig ausgefiederter *Hyphantornis erythrophthalma* mit brauner Iris gebracht. Exemplar von *Drymoica gracilis*, *Spermestes cucullatus*, sehr kleine Junge von *Francolinus (Rüppelii?)*, größere Junge von *Numida ptilorhyncha*. Eine Eule, Nestvogel in völlig weißem Flaumenkleide, Schnabel hell bleigrau; hielt die Augen fest geschlossen.

*Bachit Bey* ist, wie ich vermutet, von *Njambara* fort nach *Ladó* (?) marschiert. So werden wir die Leute von *Njambara* wohl heute hier zurück sehen.

Ein recht bezeichnender Fall hiesiger Anschauungen hat sich heute vor mir gezeigt: zwei langaufgeschossene *Dinka*, ein Knabe und ein Mädchen, kamen zu mir und erzählten, daß ein anderer Knabe, ihr Landsmann, der mit ihnen zusammen gedient habe, in *Makaraka Ssugaïre* mit einem anderen bei einem *Dongolau* bediensteten *Fadjelú*-Knaben (= einem jener Sklaven, die man aus dem Walde bringt, und für die ihr Herr weder Geld noch sonst etwas verausgibt, um sie zu erlangen“, sagte der Knabe) Streit gehabt und diesen mit der Peitsche geschlagen habe, worauf der *Fadjelú*-Knabe ihm gesagt: „Du wirst in diesem Jahre hoffentlich nicht lange mehr Brot essen!“ Kurz darauf sei denn ihr Landsmann nach *Ladó* gegangen, um dort Tabak zu verkaufen, und bei der Rückkehr von einem Löwen angefallen und aufgeessen worden. Das sei nun das Machwerk jenes *Fadjelú*-Knaben, der durch Zauberwurzeln den Löwen gegen jenen gehetzt, und die Kläger verlangten seine Bestrafung, womöglich Blut um Blut.

3. Dezember, Sonntag. Gestern Rückkehr der *Njambara*-Leute, die mir *Ibrahim*, einen alten Sklaven *Bachit Bey*'s, den er zum Chef der *Njambara* ernannt, und der bei den letzten Vorfällen ihm mit 250 Bewaffneten (Gewehre, Lanzen, Pfeile) zur Hilfe geeilt war, mitbrachten. Er meinte, er habe die Leute nur mitgebracht, um sie Tänze aufführen zu lassen.

Etwa zehn Minuten südöstlich von der Station liegen mehrere kleine Kuppen aus Granitblöcken mit Quarz zusammengesetzt; von ihnen soll man die *Njambara*- und *Fadjelú*-Berge (*Djebel Loka*) sehen. Ein Ausflug ergab absolut kein Resultat, da alles jetzt in Nebel und Rauch gehüllt ist, den selbst die Nacht nicht zerstreut. Die Berge im Nordwesten waren nur mit dem Glase und dann nur als Schatten sichtbar. Ich glaube übrigens die ganz eigentümlichen Unterschiede in den Lesungen der Aneroiden und der Hypsometerangaben teilweise den Veränderungen zuschreiben zu können, welche diese Brände und die durch sie bedingten Veränderungen in der Atmosphäre (Austrocknung und Winde) bedingen.

Es war geradeso, als in *Mabagi* die Angaben nie stimmen wollten, und Tag und Nacht die Hügel und Hänge in Flammen standen.

Heute wiederum ein junges halbwüchsiges *Francolinus* erhalten, das immerhin noch die gelbbraunen und schwarzen Kopfstreifen zeigt. Schnabel hellkorallrot. Zwei tote und verstümmelte Exemplare von *Irisor erythrorhynchus*, der hier ungemein häufig ist. *Neopron pileatus* ist hier ziemlich häufig; die ersten Geier, welchen wir in *Makaraka* begegnen. Milane sind sehr häufig.

4. Dezember, Montag. Die nach *Lado* gesandten Leute können vor übermorgen kaum hier sein, und wir werden deshalb vor Sonnabend kaum abreisen können, obgleich der Aufenthalt keineswegs angenehm und ich nebenbei des Auges wegen zur Untätigkeit verdammt bin. Von den Dampfern, welche, wie man sagt, am 22. *Ramadan* und 15. *Scheval*, also vor vier und drei Monaten von *Chartum* hierhergesandt worden, ist natürlich keine Spur, also wohl nur ein Mißverständnis. Oder sollte der Fluß verstopft sein, oder die Dampfer in dem *Majab* sich verirrt haben? Auch von *LUPTON BEY* trotz seiner Versprechen und Ankunft des Dampfers am *Bahr el-Gbasal* sind keine Briefe gekommen. Ziemlich häufig *Ibis Hagedash*.

5. Dezember, Dienstag. Wo ich die Leute hernehmen soll, um *Makaraka* einigermaßen zu organisieren, weiß ich absolut nicht; das wäre ein Posten, auf welchem ein tüchtiger europäischer Beamter sich glänzend geltend machen könnte. *MARNO* habe ich nun dreimal verlangt und bin abschlägig beschieden worden — man hat mir dafür Herrn *MARCOPULI* gegeben!

Endlich kommt Post von *Lado*, wo man in großen Ängsten um mich scheint, da ein dortiger berühmter Wahrsager prophezeit, daß mir persönlich von *Bachit Bey* Unglück widerfahren werde. Dieser selbst hat seine alten Hütten bezogen, nicht in *Lado*, wie ich ihm angeordnet, sondern etwa zwei Stunden entfernt, gerade auf der *Makaraka*-Straße, wo er alle Getreidetransporte nach *Lado* abschneiden und die Station buchstäblich aushungern kann. Kämen endlich die Papiere, welche ich von *Lado* erwarte, so bliebe ich gewiß keine Stunde mehr hier, sondern ginge, das Ding zu beenden.

6. Dezember, Mittwoch. Tote Exemplare von *Merops frenatus Hartl.* alle vier mit beryllblauer Säumung des Zügelstreifs. Zwei lebende Junge von *Habropyga astrild*, noch nicht völlig gefiedert und in sehr elendem Zustande, nahmen im Bauer sofort Futter. Auch die *Francolinen* scheinen wenigstens zwei Bruten zu machen, denn ich erhalte fortwährend neben beinahe ausgewachsenen Jungen solche, die höchstens vier bis fünf Tage alt sein können. Auch sie haben den blaßrosa Schnabel.

7. Dezember, Donnerstag. Briefe von Herrn *CASATI* aus *Mangbettu* erhalten und sofort beantwortet. Er will kommen, sobald er eine kleinere Reise beendet hat. Von *Lado* keine Nachricht.

Etwa fünf Minuten oberhalb der Übergangsstelle über den *Jeŕ* nach *Lado* zu fließt Bach *Torre* in ihn ein; beide bilden eine ziemlich große von kleinen Inselchen und Steinblöcken gebildete Fläche. Dort sind die *Blippo-Gardenia* häufig. Von Vögeln wurden nur *Terpsiphona melanogastra*, ein kleiner rotgehäubter Specht, *Haliaëtos vocifer* und *Pycnonotus nigricans* gesehen. Viele Tauben.

8. Dezember, Freitag. Die Expedition nach *Kallika* ist von *Djanda* glücklich abgereist; so wird der *Kibbi-Fluß* noch vor Ablauf des Jahres von seinen Quellen an bis *Mangbettu* in unseren Händen sein. Endlich kamen Briefe von *Ladó*, wo alles in Ordnung scheint; so wollen wir, so Gott hilft, Montag früh von hier fort. Gegen Abend die Leute von *Gurguru*<sup>1</sup> hier angekommen, mit ihnen mein alter Protegé, jezt Sultan, *Gambári*, der gar übel und mager aussieht. So mögen *CASATI*'s Beschwerden wohl richtig sein. Mit *Gambári* sind noch vier andere *Mangbettu*- und *Njamjam*-Fürsten gekommen — meine Taschen werden das entgelten müssen.

9. Dezember, Sonnabend. Heute Zahltag für die Löhne von 1880 und 1881, jedenfalls hier nie erhört, da bis jezt die Gelder in die Tasche der Chefs wanderten und es buchstäblich hier Leute gibt, die seit zwölf Jahren im Dienste nie einen Piaster zu sehen bekommen haben. Getreide nach *Ladó* gesandt.

10. Dezember, Sonntag. Rings um *Wandi* steht alles in Feuer; es ist vor Hitze, Asche und Staub kaum auszuhalten. Da nachts gewöhnlich Windstille, brennen die Feuer die ganze Nacht durch, und der gegen 8 Uhr vormittags einsetzende Nordwind facht sie neu an. Als ganz erträglicher Industriezweig arbeiten die Leute hier ganz hübsche Schuhe aus selbstgefertigtem Leder; die eisernen Nägelchen werden von den Negern ganz hübsch gearbeitet.

11. Dezember, Montag. Endlich! Um 5.37 vormittags von *Wandi* abmarschiert. Unsere Kolonne ist aus etwa 300—400 Leuten gebildet; einige, die Korn zum Verkaufe nach *Ladó* bringen, andere, die nach *Chartum* gehen wollen, andere, die ihr Geld abholen wollen. Dazu Soldaten, Sklavinnen, Dragomane und der ganze Apparat eines Zuges. In 10 Minuten wurde Bach *Jeŕ* erreicht und von ihm um 5.52 vormittags abmarschiert; von 8.20 bis 8.38 vormittags Rast, dann in gutem Marsche um 10.30 vormittags Bach *Bibia* erreicht und ohne Aufenthalt gekreuzt, obgleich jezt keine Brücke mehr vorhanden. Um 11.26 vormittags wurde an einem Bach Nachtquartier genommen, um den vielen Nachzüglern Zeit zum Kommen zu geben und hoffentlich morgen früh zeitig zusammen abzugehen. In der heute in 5 Stunden 26 Minuten zurück-

<sup>1</sup> *Gürguru*, Sudanesen Name von *Mombuttu* (*Mangbettu*); der Name soll nach der durchbohrten Ohrmuschel der Leute gegeben sein.

gelegten Strecke hatten wir im Jahre 1880 auf derselben Straße, allerdings im *Harif* und bei hohem Grase, 6 Stunden 24 Minuten gebraucht; wir haben also heute einen Vorsprung von 58 Minuten erzielt. Am Bach *Bibia* flog *Elminia Teresita* zu Paaren.

12. Dezember, Dienstag. Um 5.33 vormittags vom Bach ab, in gutem Marsche um 8.46 vormittags Bach *Lovdjo*, unser altes Nachtquartier, erreicht und passiert. Es ist recht winterlich, weil stellenweise schon das Gras niedergebrannt und alles Laub natürlich verdorrt ist; doch hat gerade die *Humboldtia* frühes, fußlanges rotes Laub angeeßt. Viel *Dahlbergia* wurden heute sichtbar. Um 9.18 vormittags vom Bach *Lovdjo*, der sehr wenig Wasser führt, ab; um 11 Uhr vormittags Bach *Kera* erreicht, dessen Wasser ebenfalls steht. Eine mehr als primitive Brücke führt über den Bach, aus einem Baumstamme bestehend. Um 11.26 vormittags vom Bach ab, kreuzten wir die Bergkette und stiegen zur Sykomore nieder, die wir passierten, um am Ostufer von Bach *Gollak* Nachtquartier zu nehmen. Auch ist hier wenig stehendes Wasser. Es ist auffallend, wie gleich vom Niederstiege an das Aussehen der Vegetation wechselt, indem auf dem hellgelblichen Sandwege meist Dornbüsche auftreten: *Dahlbergia*, *Zizyphus*, *Randia*, einzelne Akazien, die in *Makaraka* ziemlich ganz fehlten. *Bassia Parkii* wurde heute häufig gesehen. Es wird schwerhalten, Hütten herzustellen, da alles Gras völlig ausgedörrt ist.

Gestern abend spät kam ein *Bari* von *Ladó*, welcher erzählte, *Bachit Bey* sei mit all seinen Leuten von meinem *Vakil* in *Ladó* dort interniert worden, nachdem man ihm zuvor alle Waffen abgenommen. Hoffentlich wahr! Marsch von 5 Stunden 59 Minuten gegen 6 Stunden 53 Minuten des Jahres 1880; es scheint demnach unsere Marschgeschwindigkeit dies Jahr größer und konstant (58 und 54 Minuten Gewinn).

13. Dezember, Mittwoch. Um 5.32 vormittags vom Bach *Gollak* ab und um 7.45 vormittags am Bach *Kuénni* angekommen. Unterwegs ein Unteroffizier von *Ladó* mit Post; *Bachit Bey* ist in *Ladó* interniert, und mit ihm etwa zwanzig Mann Dienerschaft. Die Waffen sind ihm abgenommen, nur 21 Gewehre gefunden und ein — Mörser für Bomben! Um 8 Uhr von Bach *Kuénni* fort, um 9.13 vormittags Station *Njámbara* erreicht, die recht hübsch geworden. Von hier um 9.30 vormittags ab und um 10.54 vormittags am Bach *Kodidi* Nachtquartier genommen, weil vor uns für mehr als drei Stunden kein Wasser mehr zu finden ist. Auf dem Wege begegnen uns *Kombo*, *Bachit Bey's* Schwager, *Tombe*, *Kenyi*, *Fitla*, sämtlich *Njámbara*- und *Bari*-Chefs, die mich zu grüßen gekommen, da sie alle *Bachit Bey* geholfen und nun vor mir vermutlich Furcht haben mögen. Arme Teufel! Unterwegs viele *Palaeornis torquata* gesehen!

14. Dezember, Donnerstag. Um 5.30 vormittags von Bach *Kodidi* ab

und um 8.13 vormittags am Bach *Kaddfi* angekommen, wo ziemlich viel graues Wasser steht. Von hier um 8.22 vormittags ab, an *Kambó's* jezt in der Verlegung nach Bach *Koda* begriffenen Dörfern vorüber um 10.37 vormittags Bach *Bord* erreicht, der wenig schmutziges Wasser führt; von ihm um 10.42 ab, um 11.22 vormittags am Bach *Koda* angekommen. Viel gutes Wasser. Um 12 Uhr mittags ab, am *Djebel Malokudnn* vorüber, um 1.51 nachmittags Bach *Kóbi*, Bach *et-Tin* der Araber, erreicht und hier an der *Madi*-Straße gutes Wasser gefunden. Sehr winterlich; alle *Gardenia* haben rote kleine Früchte. Seit *N'ambara* dornige Bäume und Sträucher, viele *Tamarinden*, Marsch von 7 Stunden 29 Minuten, um morgen weniger zu marschieren, da die Strecke von Bach *Njamini* zum Bach *Luri* wasserlos und um Mittag kaum zu passieren ist.

15. Dezember, Freitag. Um 4.42 vormittags von Bach *Kóbi* ab, langsam gegangen; um 7.08 vormittags Bach *Njamini* (Bach *Temassin*) erreicht und ziemlich viel gutes Wasser gefunden. Von da um 7.22 vormittags ab, gut marschiert und schon um 10.02 vormittags Bachbett *Luri* erreicht, um wie gewöhnlich durch  $\frac{1}{2}$  bis 1 Fuß tiefes Graben im Sande gutes, klares Wasser zu erhalten. Von hier um 10.19 vormittags ab und in langsamem Marsche um 10.35 vormittags Dorf *Kamirú* erreicht. Hier haben wir die Diener *Bachit Bey's* gefunden, zwei mit Remingtongewehren, einer mit einem Perkussionsgewehr, die sich hier angesiedelt hatten und den Vorübergehenden ihre Sachen und Getreide abnahmen. Sodann wurden Leute gesandt, um *Bachit Bey's* Dorf zu untersuchen, wo sehr viele Sklaven sein sollen. Von hier aus morgen, hoffentlich zeitig, soll *Ladó* erreicht werden. — Der heutige Tag ist ereignisreich: zwei andere Burschen mit einem Gewehr und Munition, dem früheren Schreiber *Bachit Bey's* gehörig, wurden angehalten und nach ihrer Herkunft gefragt. Sie waren auf dem Wege nach *Makraka* begehren. Statt zu antworten, versuchte einer den fragenden Soldaten mit dem Messer zu verwunden! Gegen Abend kamen die zur Säuberung der Straße gesandten Leute und brachten 79 Mädchen, 32 Knaben, 6 Strauße und 5 Esel, die sich in *Bachit Bey's* Dörfe vorgefunden, und zweimal soviel sind entflohen!

16. Dezember, Sonnabend. Um 5.25 vormittags von *Kamirú* ab; um 5.49 Bach *Luri* gekreuzt und um 8.38 Rast gehalten. Um 8.55 abmarschiert und 9.29 vormittags *Ladó* erreicht.

## Aufenthalt in Ladó.

17. Dezember 1882 bis 1. Mai 1883.

17. Dezember, Sonntag. In *Ladó* hat sich das Gerücht verbreitet, daß die sudanesischen Soldaten sich dahin geeinigt hätten, im Verein mit *Bachit Bey* uns Fremde sämtlich zu töten. *Bachit Bey* soll in seinem Hause etwa fünfzig Gewehre und viel Munitionen besitzen. Ich mag nicht recht an solche Geschichten glauben.

18. Dezember, Montag, bis 24. Dezember, Sonntag (inkl.). Fleißig offizielle Arbeiten und Reisenotizen zusammengestellt. Am 24. Post an CASATI, der wieder seinen Diener gesandt. Von LUPTON Brief mit Samen von *Eriodendron anfractuosum*.

25. Dezember, Montag, bis 31. Dezember, Sonntag (inkl.). Am 27./12. Brief an LUPTON gesandt, um *Elaïs*-Samen gebeten. Von Herrn *Dabbene*, seit er von hier abgereist, ist noch keine Nachricht da. Gegen Abend hieß es auf einmal: „Der Dampfer kommt!“, und die ganze Station war auf den Beinen, um den Langerwarteten zu sehen, bis die Geschichte sich als der Scherz eines Spaßvogels herausstellte, der den Rauch eines weit-entfernten Grasbrandes als Rauch des Dampfers ausgegeben und bei der allgemeinen Erwartung Gläubige genug gefunden.

Unter dem 25. Dezember 1882 (Fortsetzung 16. Februar 1883) schrieb EMIN einen längeren Brief an die Redaktion von Petermann's Mitteilungen, von dem ein Auszug in Petermann's Mitteilungen 1883 S. 311 (nur S. 3 von: „Zwischen Mtesa und Kabrega“ bis „für später auf.“) gebracht ist. Er möge hier in extenso folgen:

Hochverehrter Herr!

*Ladó*, 25. 12. 82.

Anliegend Aufnahmen, Notizen, Höhenlesungen meiner jüngsten Reise, welche durch die Vorgänge am *Bahr el-Ghasal* leider gegenstandslos geworden, da ich eigentlich zu *Mbio* gerichtet war. Das alte Faustrecht taucht halt immer wieder auf, und selbst Verwaltung durch einen Engländer scheint keine Garantie dagegen. Interessieren wird Sie die neue Route *Boddán-Djanda (Ganda)* und mehrere andere Dr. JUNKER's prächtige Arbeit ergänzende. Wohl gern hätte ich meinen Ausflug verlängert; eine Art Revolutionskomödie aber, von einem sudanesischen höheren Offizier in Szene gesetzt, zwang mich zu eiliger Rückkehr und gab mir für ein paar Tage Arbeit. Meine Leute ließ ich bei Eröffnung der neuen Straße *Wadelay-Station Kibbi* (am *Kibbi* in *Kalliká* gelegen) — *Station Tambira* (am *Kiball* in *Loggo*) — *Station Kubbi (Mangbetu-Gambari's Sié)*. Dieser direkte teilweise Wasserweg soll die *Makraka*-Bevölkerung einigermaßen von Trägerdiensten entlasten. Nächstens erhalten Sie die betreffenden Aufnahmen. Ich selbst erwarte den Dampfer schnellst, da wir seit Mitte Juni ohne alle Nachrichten von *Chartum* und somit auch von der Außenwelt sind; es scheint, daß das Gouvernement sich wenig um uns kümmert, obgleich für das Jahr 1882 bei unzureichenden Leuten und Mitteln wir nach Abzug aller Kosten, Gagen usw. eine reine Einnahme von 8000 £ aufweisen können. GORDON's v. öffentliches Budget für den Sudan beschenkte unsere Provinz mit einem Defizit von 39000 £ jährlich.



Bringt der Dampfer gute Nachrichten, so habe ich wiederum den Osten im Auge, daneben aber die Eröffnung der Poststraße *Bar-Sobat*, die bei dem chronischen Nichtkommen der Dampfer mir zur Notwendigkeit geworden ist. Vier neue Stationen werden die Straße stützen. Bei meinem letzten Ausfluge ist mir die Unzuverlässigkeit der Arbeit mit Aneroiden, selbst wenn solche unter normalen Verhältnissen gut miteinander arbeiten, wieder recht klar geworden. Die vier Aneroide haben unter fortwährend wechselnden Druckverhältnissen einen wahren Hexentanz aufgeführt, der nur durch das Hygrometer kontrolliert werden konnte. Um so ungeduldiger erwarte ich meine Casella'schen Quecksilber-Barometer, welche mit diesem Boote kommen müssen.

In der Anlage zwei Briefe von Dr. JUNKER und einer von LUPTON an mich. Können Sie die englische Orthographie der Namen entziffern, so gratuliere ich — der schreibt noch schlechter als ich! Die als *room* bezeichneten Samen („*PIAGGIA's* silk tree“) sind aus von *Eriodendron anfractuosum*, der auch im Süden nicht selten ist.

Zwischen *Mtesa* und *Kabrega* herrscht offener Krieg. *Kabrega* steht dagegen in gutem Einvernehmen mit *Kamisva*, *Rionga's* Sohn und Nachfolger — mein Werk. Viele *Zanzibar*-Araber haben sich bei *Kabrega* angesiedelt; sie kamen direkt von *Karague*, ohne *Uganda* zu berühren. *Mruil* ist von *Wanyoro* besetzt und sehr fleißig bebaut; eine direkte Strasse führt von da nach *Mparo-Njamoga* unter Umgehung von *Londu* in vier Tagen. Aus dem Osten habe ich eine Menge interessanter Nachrichten, spare selbige jedoch für später auf.

Der Dampfer ist bis heute noch nicht angelangt; ich weiß demnach nicht, wann dieser Brief an Sie abgehen wird. Gestatten Sie mir, Ihnen trotzdem ein gesegnetes Neujahr und mir selbst die freundliche Erhaltung Ihrer Sympathien zu wünschen. Ich bin dann allerdings im Vorteil.

16. 2. 83. Bis heute haben wir vergeblich auf den Dampfer geharrt; nun hat sich auf einmal das Gerücht verbreitet, der Fluß sei aufs neue durch Bar en geschlossen, und ein von *Cbartum* hierhergesandter Dampfer sei nach vergeblichen Durchbruchversuchen unverrichteter Dinge nach dort zurückgekehrt. Bestätigt sich die Sache, so helfe uns Gott!

20. März. Was lange währt, wird gut. So ist denn der langersehnte Dampfer am 16. c. hier eingetroffen und unter der reichen Post auch Ihr so lieber Brief vom 13. November 1882. Als Beilagen dazu erhielt ich die „Mitt. ilungen“ von Nr. 5—12 (1882) nebst Ergänzungsheften 68, 69, 70; außerdem die Separat-Abdrücke der Vokabulrien und drei Ausschnitte aus den Mitteilungen. Für alles sage ich meinen besten Dank; wie ich es aber anfangen soll, Ihnen für die schöne Photographie mich erkenntlich zu beweisen, weiß ich nicht recht und kann Sie nur versichern, daß ich selbe mit meinen besten Erinnerungen aufbewahren werde.

Es freut mich, daß die Kleinigkeit, welche ich mir zu senden erlaubte. Ihren Beifall gefunden hat, und hoffe ich, einiges andere folgen zu lassen. Sie machen aber zuviel des Aufhebens davon; ich bin Ihnen ja zu so vielem, vielem Danke verpflichtet. Wer würde je überhaupt meiner gedacht oder meinen ärmlichen Bestrebungen Sympathien zugewandt haben, hätten nicht Sie mir so freundlicher Weise die Pforten Ihrer Mitteilungen geöffnet und die vielen Fehler meiner Arbeiten verbessert. Glauben Sie ja nicht, dass ich solches nicht zu würdigen wisse! Sie würden mir jedenfalls einen Freundesdienst leisten, wollten Sie unter Weglassung aller Komplimente sagen, was Ihnen und den Ihren eigentlich recht erwünscht wäre; viel gibt es hier nicht, aber Waffen und Kuriositäten, Felle und allerlei Geräte finden sich schon, und ich versichere Sie, dass mir die Beschaffung nicht schwer fällt. Steh ich doch in guten Beziehungen zu den Negern. Die Leopardenfelle werden nun hoffentlich angekommen sein; Dr. S. SCHWEINFURTH, an welchen ich solche mit den Ihren zu gleicher Zeit sandte, schreibt mir, er hab' sie via Marseille (die nächste Straße!) erhalten — vielleicht gehen die Ihren über New-York! Habent sua fata — nicht allein Bücher. Ich will übrigens andere senden.

Ich vergaß unter den angekommenen Sachen die JUNKER'sche Karte zu nennen. Was meinen Sie zu einer Sprachkarte unseres Gebietes auf Grund dieser? An LUPTON schreibe ich und sende Abdruck der Karten. Bitte vergessen Sie nicht, auch mir von Herrn RIVENSTEIN ein Exemplar des die Äquatorial- und *Bahr el-Ghosal*-Provinz umfassenden Blattes sowie die das Land östlich von *Lattuka* zur *Somali*-Küste und das vom Albert-See südlich gelegene Terrain umfassenden Blätter zu erbitten. Er wird die Belästigung verzeihen, da ich gerade hier zu arbeiten gedenke.

Meine Photographie kann ich beim besten Willen nicht senden; der in *Chartum* gewesene Photograph ist im Feldzuge gegen den *Mahdi* geblieben. Was ich zu Dr. PABST sagen soll, weiß ich nicht recht. In meinem letzten Briefe schon deutete ich Ihnen an, dass ich eigentlich für Zoologie, Botanik, Geologie keiner Stützbedürfte, und ein bloßer Präparator, wie es PIAGGIA war, auch kaum nütze. Ich habe mir hier Präparatoren gebildet, und Freund HARTLAUB ist mit meinen zoologischen Sammlungen und Notizen wohl zufrieden. Was ich botanisch arbeite und sammle, gehört SCHWEINFURTH. Es würde sich also hierin nur um Unterstützung beim Arbeiten handeln. Wer aber kommen will, soll in Positionsbestimmungen geübt sein. Kann Dr. PABST hierin genügen, so senden Sie ihn; von *Chartum* aus bestreite ich die Kosten. Von Instrumenten wäre ein guter Quecksilber-Barometer und ein Chronometer erwünscht — alles übrige gebe ich ihm, selbst Mikroskop. Ich werde mir dann den Herrn schon heranzubilden. Denken Sie aber, PABST passt nicht, so wollen wir warten, nur bestehen Sie nicht auf einem naturwissenschaftlichen Reisenden. Ich bin so überhäuft mit allerlei Arbeit, dass ich wirklich manchmal nicht recht weis, wo mir der Kopf steht.

Was Ihren Wunsch nach den Elementen einer neuen Karte betrifft, so soll dafür besiens gesorgt werden. Sobald ich den Dampfer abgefertigt, gehe ich nach *Wadai* und von dort westlich und sende umgehend die Aufnahmen. Dann kommt der *Sobat* oder der Süden des Albert oder — ich würde dies vorziehen — der Osten.

Von JUNKER habe ich Briefe gehabt; ich habe ihn leider nicht sehen können, weil die Aufstände im *Ghosal*-Gebiet und das Ausbleiben des Dampfers es mir völlig unmöglich machten, von hier fortzugehen. Ich sende alle Briefe an Dr. SCHWEINFURTH mit der Bitte, JUNKER's Eltern und Sie zu unterrichten. Ein Brief an Sie liegt hier bei; ebenso einer an Herrn HÄSSENSTEIN. JUNKER bleibt noch dies Jahr hier. CASATI dürfte auf meine Bitte hin morgen oder übermorgen hier in *Lado* ankommen, um sich neu auszurüsten und sich mit mir zu besprechen. Vielleicht gibt er mir eine Übersicht seiner Arbeiten für Sie.

Ich hatte, als ich in *Chartum* war, Herrn MARQUET gebeten, mir Instrumente von CASELLA kommen zu lassen. Mit diesem Dampfer schreibt er mir: „Je viens de recevoir la nouvelle que ladite maison n'existe plus.“ Kann das wohl wahr sein oder ist es ... französisch? Falls aber CASELLA wirklich nicht mehr existiert, wen empfehlen Sie mir? Auch mein photographischer Apparat ist noch nicht gekommen, geradeso wie viele zoologische Bücher; die Unruhen in Ägypten haben alles verzögert.

Und nun besten Gruß. Sie haben Besseres zu tun, als meine Briefe zu entsiffern. Glauben Sie an meine aufrichtige Erkenntlichkeit für all Ihre Freundlichkeit und verfügen über

Ihren aufrichtig ergebenen  
gez. Dr. EMIN BEY.

Auch die Abdrücke meiner Reisen im Osten habe ich erhalten.

1883. 1. Januar, Montag, bis 7. Januar, Sonntag (inkl.). Keinerlei Nachrichten vom *Bahr el-Ghosal*, wo nun der Dampfer seit dem 1. November angekommen, also man doch Zeit zum Schreiben hatte. Von unserem Dampfer ist natürlich nicht zu reden. Meine Sammlungen von ethno-

logischen und anthropologischen Objekten mehren sich täglich, sogar Schädel aus *Mangbettu* sind mir zugekommen.

8. Januar, Montag, bis 14. Januar, Sonntag (inkl.). Station *Ladó* ist voller Leute, die alle zu essen haben wollen, und wo das herkommen soll, weiß ich nicht. Es ist unverantwortlich, daß die *Hukumdarie* daran nicht denkt, die Dampfer könnten nötig sein. Nach Nachrichten vom *Bahr el-Gasal* haben sich die Neger zwischen *Gohk el-Hassan* und *Djur Ghattas* empört, die Station *Schwiel*<sup>1</sup> angegriffen, die Soldaten getötet, und haben nun den Postweg gesperrt. Von *LUPTON* keinerlei Nachricht, obgleich er seine Post über *Ssabbi* ganz gut senden könnte. Die Woche ist zu Ende, und trotz aller Prophezeiungen der Wahrsager und Fakire im Lande ist noch kein Dampfer hier — wie das werden soll, wenn der Dampfer noch länger zögert bei der Überfüllung der Station, weiß nur Gott! Heute (14.) ist einer meiner kleinen Schimpansen gestorben — weidliche Tiere, die jede Veränderung im Klima durch Kranksein vergelten.

15. Januar, Montag, bis 21. Januar, Sonntag (inkl.). Wieder eine Woche ohne Dampfboot. 19./I. Die Lage wird immer schwerer, das Mißvergnügen unter den Leuten immer größer; die Station ist überfüllt, und jeden Tag kommen noch Leute —; wie das enden wird? Ich kann mir die Sache nur durch eine Versperrung im Flusse oder bedenkliche Vorgänge in *Faschoda* oder *Chartum* erklären. 20./I. Nach heute eingetroffenen Briefen aus *Rumbék*, *Ajak* usw. ist die Postverbindung mit dem *Bahr el-Ghasal* völlig unterbrochen, da die *Dinka*-Stämme der *Rehk*, *Gohk* und *Djur* in vollem Aufstande sind, und nachdem sie *Djur Ghattas* angegriffen und die dortige Besatzung getötet haben, jetzt *Gohk el-Hassan* belagern. Leider machen sich auch auf unserem Gebiete in *Gohk Muchtas* Unruhen fühlbar, und die *Atót* um *Bufi* drohen; es gilt also, die Augen offen zu halten. Soldaten gibt es dort genug — beinahe 300 Mann, und von *Makraka* will ich noch mehr senden. 21./I. Heute habe ich Soldaten, Kanone usw. nach *Ajak* gesandt mit *Chér Aga Hamad*. Vom *Bahr el-Ghasal* Briefe erhalten über *Ssabbi*, gerade zwei Monate unterwegs; von *LUPTON* keine Nachricht, da er jedenfalls im Westen ist. Sofort über *Makraka* geschrieben. Von *Makraka* eine Menge lebender Astrilden erhalten; es sind *A. cinerea*, *astrild*, *rufibarba* und *paludicola* nebst einer völlig löwengelben, schwarz gefleckten, mir unbekanntem Art, die etwas größer als alle jene erscheint. Alle halten sich im Bauer vorzüglich, verlangen aber viel Wasser. Auch die früher erlangten *Agapornis pul-laria* halten sich gut.

22. Januar, Montag, bis 28. Januar, Sonntag (inkl.). Vom Dampfer keine Nachricht! Das wären nun seit 15./VI. 82 mehr als sieben Monate, daß uns alle Nachrichten von *Chartum* fehlen. 24./I. Kleiner Schim-

<sup>1</sup> *Gewiel* (?), unleserlich.

pänse gestorben; diese Tiere leiden merkwürdigerweise hier stets an Zahnkrankheiten, vermutlich infolge des Nahrungswechsels. Nachdem wir schon in der Nacht vom 17./18. ein wenig Regen gehabt, trat heute, am 25./I. um 9 Uhr vormittags der erste Gewitterregen ein, der, von Südostwind begleitet, aus Südost kam und etwa eine halbe Stunde andauerte. Seit einigen Tagen schon sind die Tamarinden und andere Bäume ausnahmsweise grün geworden.

29. Januar, Montag, bis 4. Februar, Sonntag (inkl.). Neuerdings hat eine Woche begonnen, und noch kein Dampfer ist gekommen! Das Sammeln von Vögeln habe ich wieder aufgenommen; leider ist in jetziger Jahreszeit, da stundenweit alles verdorrt und verbrannt, nicht viel Erbauliches zu erhalten. Drei junge *Scopus umbretta* erhalten, die bei kleinen Fischen, Fleisch und Brotstücken sowie viel Wasser sich gut genug halten. Am 31./I. auch vier junge Eulen im Dunenkleide — rein weiß — vermutlich zu *Strix flammea* gehörig, aus einem Neste. Auch am Anfang Dezember hatte ich ein solches in *Wandi*. Es scheint demnach die Brutzeit zwischen November und Januar zu fallen und die Eierzahl 2–4 zu sein. Die Jungen sind äußerst possierliche Geschöpfe, besonders wenn sie den Kopf in den Nacken legen und der Schleier wie eine enorme Mundspalte aussieht, wozu der geschlossene Schnabel die Nase bildet. Iris dunkel. Schleier, aus Borstenhaaren gebildet, schwärzlich.

5. Februar, Montag, bis 11. Februar, Sonntag (inkl.). Vergeudete Zeit! Wäre der Dampfer hier, könnte ich längst im Osten sein und die *Fadibék*-Arbeit vervollständigen.

12. Februar, Montag, bis 18. Februar, Sonntag (inkl.). Die Vogelsammlung geht rüstig vorwärts, und mein neuer Eleve — ein *Mangbettu* — lernt recht brav. In dieser viel ausgebeuteten Umgegend findet sich halt immer noch einzelnes, was mir bisher noch nicht aufgestoßen; so heute ein *Scotopax* (wohl *S. gallinago*, aber klein), dann ein Weibchen von *Falco ruficollis* mit legereifem Ei. Merkwürdigerweise rein weiß. Ein *Trichophorus* ist mir bis jetzt undeutbar.

19. Februar, Montag, bis 25. Februar, Sonntag (inkl.). Am 19. zwei Eier von *Milvus Forskalli* aus einem Neste, das auf einem Tamarinden-Baume etwa 30–40 Fuß hoch in der Umzäunung des Gouvernementsmagazins angelegt war. 21./II. Aus einem heute vom *Bahr el-Ghasal* gekommenen Briefe vom 6. *Rabi Auül* d. Js., also gerade 46 Tage, ergibt sich, daß LUPTON in *Wau*, *Raschid Pascha* in *Faschóda*, ein Beamter mit Offizieren, Dampfern und Booten (*vaporat we sanadi!*) in *Meschra er-Rék* ist, um Rekruten einzuschiffen. Es scheint demnach immer noch in *Faschóda* Not am Manne zu sein. Ebenso schreibt LUPTON von Unruhen und Aufständen in seiner *Mudirie*.

Heute habe ich von *Makraka* zwei Steppenkatzen erhalten (*Felis calligata*). Etwas Samen von *Musa Ensete*.

Abends 8 Uhr Feuersignal: ein großer Hüttenkomplex, voll von Getreide, Öl, Honig usw., ist niedergebrannt; schlimmer aber waren die geladenen Gewehre, welche, vom Feuer gefaßt, nach allen Richtungen explodierten, und der Wind, welcher das Feuer auf die Bastion trug, auf der die zwei Kanonen mit einem Vorrat von geladenen Granaten und Vollkugeln sich fanden. Aus den brennenden *Tokul* hatten wir alles das herauszuschleppen, es glückte jedoch, und da der Wind aus Ostsüdost das Feuer nicht in die Hütten, sondern zur *Seriba*-Ecke heraustrieb, gelang es, die Sache zu meistern. Um 11 Uhr nachts war alles vorüber.

Am 22. Februar 1883 kam Nachricht von Gefangennehmung der aufrehrerischen Chefs in *Ajak* und *Rumbék* — also ist hoffentlich die Komödie zu Ende. Herr DABBENE ist aus *Redjáf* krank angekommen. Auch der Schluß der Woche machte sich bemerklich. Seit einigen Tagen hatten wir hohe Hitzegrade, bis zu nahe 42° C als Maximum, und ein leichter Regen am 24. hatte kaum Kühle für einige Minuten veranlaßt. Ganz plötzlich unter starkem Winde aus Ostsüdost zog am 25. um 3 Uhr nachmittags ein Gewitter auf, und während der Wind sich bald zum Orkan steigerte, der Hütten umwarf, alle Umzäunungen niederbrach und die Zinkplatten von den Dächern abhob und weit fortschleuderte, schlug der Regen nieder, so daß in etwa  $\frac{3}{4}$  Stunden davon 26,3 mm fielen. Das Wasser stand auf den Straßen bis zur Wade. Da galt es, an das Pulvermagazin zu denken, das ebenfalls abgedeckt worden; von Blüten umzuckt, wurde die Arbeit vollbracht, und nun konnten wir darangehen, diejenigen zu befreien, welchen im vollsten Sinne des Wortes ihre Häuser über dem Kopfe zusammengefallen waren, und die nun wie die Mäuse in der Mausefalle ihrer Befreiung unter den *Tokul*-Dächern harrten. Für vier bis fünf Tage haben wir nun hinreichend zu tun, um die Verwüstungen auszubessern; am schlimmsten sieht es um den Garten aus, wo alle Bananen, *Papaya* und andere Bäume niedergebrochen sind. So heißt es halt: Neu pflanzen.

26. Februar, Montag, bis 4. März, Sonntag (inkl.). Könnte ich fort von hier! Leider erwarte ich Instrumente (Quecksilberbarometer, photographischen Apparat usw.) mit diesem Dampfer, und es wäre schade, falls ich gezwungen wäre nach Osten zu gehen, ohne diese Instrumente mitzunehmen. Der letzte Tag des Februar ist rot anzuschreiben; gegen Abend kamen ganz plötzlich zwei Neger mit einem enormen Käfig auf dem Kopfe, aus dem sich ein lebender junger *Balaeniceps rex* entpuppte, der mir von *Rumbék* aus, also mehr als 14 Tage Weg, zugesandt worden war. Dem armen Tiere, das, obgleich noch sehr jung, doch an Proportionen dem *Ardea Goliath* gleichkam, waren vom langen Kauern im Bauer die Beine völlig steif geworden, doch half ein wenig Abreiben mit Wasser bald, und die sofort vorgehaltenen Fische wurden genommen. Dabei

war der Vogel, als der Fisch vor ihm lag, nicht imstande, ihn aufzunehmen, wohl aber, wenn man ihm denselben vorhielt, wo er durch seitliche Bewegungen ihn schlang. Ich schließe daraus, daß in der Freiheit der Vogel den enormen Schnabel zum Durchfurchen und Gründeln verwendet, wobei der starke Zahn die Beute zurückhält; dann wird selbe vermutlich in die Luft geworfen und verspeist. Iris aus dem Umbra ins Gelbliche ziehend. Nähere Beobachtung wird Weiteres lehren.

5. März, Montag, bis 11. März, Sonntag (inkl.). Am 6. März gegen Abend einen schönen Pelikan geschossen, der merkwürdigerweise in die Seriba geflogen kam und auf einem Baume absaß. Er ist im völligen Winterkleide.

12. März, Montag, bis 18. März, Sonntag (inkl.). Die große Hitze hat eine Menge von Krankheiten hervorgerufen, unter denen leider auch Dysenterien sich zeigen. Um Mittag schwankt die Temperatur jetzt gewöhnlich zwischen 35–41° C, und sogar die Nächte geben kaum ein Minimum von 24°, während abends um 9 Uhr gewöhnlich noch 30° zu lesen sind. Von auswärts kommen keinerlei Nachrichten, auch vom *Bahr el-Ghasal* keine Briefe. 16./III. Um Mittag ist das Dampfboot von *Chartum* gekommen mit reicher Post von allen Freunden in Europa und Ägypten; leider sind meine Bücher meist nicht angekommen, und zwar gerade die ornithologischen, welche ich brauche. Ebenso Barometer usw.<sup>1</sup>

19. März, Montag, bis 25. März, Sonntag (inkl.) Har.e Arbeit für Posten, persönliche und offizielle. Die Tage werden mir jetzt oft zu kurz, um mit meinen Arbeiten fertig zu werden.

26. März, Montag, bis 1. April, Sonntag (inkl.) Posten. Dampfer nach *Bór* gesandt. Am 28. Capitano CASATI aus *Mangbettu* angekommen.

2. April, Montag, bis 8. April, Sonntag (inkl.). Sendungen vorbereitet. Dampfer von *Bór* zurückgekehrt.

9. April, Montag, bis 15. April, Sonntag (inkl.). Am 14./IV. Sonnabend Dampfer<sup>2</sup> nach *Chartum* gesandt mit Herrn DABBENE. Kisten an HARTLAUB (2 und 1 Pack), FLOWER (1), SCHWEINFURTH (1 und ein Korb), HANSAL (1), MARQUET (3 Köbe). Alle Posten abgesandt an: SCHWEINFURTH (Messungen, Akka, Meteoriten), HARTLAUB (Säuger), FLOWER (Schädel), FELKIN, ALLEN, MISS FELKIN, Dr. BEHM (Karte *Djanda*), Dr. LINDEMANN (JUNKER'S Brief), VILMORIN-ANDRIEUX, Dr. OBST, HOLZ, DALLA VEDOVA, CAMPERIO, Dr. RATZEL, PELZELN, HARDERS.

Am 15./IV. kamen CASATI'S Vögel aus *Mangbettu*, mehrere sehr gute Neuigkeiten enthaltend, wengleich sehr schlecht präpariert und als Bälge kaum zu brauchen. Von Säugetieren ein fliegendes Hörnchen, *Anoma-*

<sup>1</sup> Vgl. die Briefe EMIN'S an SCHWEINFURTH v. 3. und 18. März 1883, abgedruckt in „Reisbriefe“ S. 421 ff.

<sup>2</sup> Dieser Dampfer „*Talabwin*“ war der letzte, der aus *Chartum* ankam. Vom 14. April 1883 ab war EMIN von jeder Verbindung mit dem Norden abgeschnitten.

*lurus*, jedenfalls neu ein *Pteropus* und ein *Funamulus*, ebenfalls neu. Von Vögeln vorzüglich interessant: *Turacus giganteus* (oder eine ihm nahe verwandte Art), *Corythaix persa*, *Nectarinia spec.*; *Gallinula sp.*; *Hyltiota orientalis* usw. usw. HARTLAUB wird sich freuen.

16. April, Montag, bis 22. April, Sonntag (inkl.). Am 12. April wurde am Flußufer ein junger *Leptopilus crumenifer* erhascht und mir lebend gebracht. Von der Größe von *Ardea intermedia*, verteidigte er sich sehr lebhaft; völlig ausgefärbt, nur Hals ganz unbefiedert. Am 18. mein Präparator nach *Ndirfi*, wo er meiner warten soll; hoffentlich gehen wir zusammen nach *Loggo*, der neuen Station jenseits des *Kibali*, und von da nach *Kalliká*. Am 20. wurde eine schöne *Saturnia* gefangen.

23. April, Montag, bis 29. April, Sonntag (inkl.). Am 28. kommt Brief von LUPTON, dessen letzter Abschnitt von *Dembo*, 10. Februar, datiert ist. Die Dinge am *Bahr el-Ghasal* sehen ziemlich trübe aus; Abgesandte des *Mahdi* sind bis dorthin gekommen, und LUPTON hat fechten müssen.

30. April, Montag, bis 1. Mai, Sonntag. In Erwartung der Träger von *Makraka*.

Brief an Herrn Dr. JUNKER, jetzt im Besitz des Hamb. Kolonialinstituts.

Ladó, den 14. April 1883 / Sonnabend.

Verehrter Kollege und Freund!

Nachdem wir vom August 1882 bis zum März 1883 ohne jegliche Nachricht von *Chartum* und somit von der Welt geblieben, kam am 16. März endlich Dampfer *Ta abwin* hier an, und ich hätte wohl umgehend an Sie geschrieben, habe aber von *Chartum* keine Post für Sie erhalten. Es scheint, daß man von dort all Ihre Briefe nach *Bahr el-Ghasal* befördert, denn Dr. SCHWEINFURTH benachrichtigte mich, er habe Ihnen eine reiche Post gesandt; hier aber ist nichts angekommen. Einen Brief von HANVAL an Sie lege ich bei, und alle von Ihnen mir übersandten Korrespondenzen sind heute mit dem eben abgereisten Dampfboot nach *Chartum* gegangen. Bitte senden Sie alle Ihre Briefe an mich. Ich habe mir erlaubt, Herrn VON LOX in Kairo sowie Ihre Familie von Ihrem Wohlbefinden zu verständigen. Auch eine ganze Kiste voll Zeitungen sende ich und hoffe, daß Ihnen die Blätter, besonders der Leipziger Illustrierten, einiges Vergnügen machen mögen.<sup>1</sup> BUSCH's Opusculum „Julchen“ mag Ihnen eine halbe Stunde wegnehmen!

Aus den Zeitungen werden Sie entnehmen, was in der Welt vorgegangen; wie die Ägypter unter *Arabi Pascha* Krieg gespielt, und die Engländer ihnen auf die Finger geklopft haben, wie sie den Suez-Kanal okkupiert und die ägyptische Armee aufgelöst, wie sie Alexandrien bombardiert (SCHWEINFURTH war daselbst) und zuguterletzt sich in Ägypten häuslich niedergelassen haben, auch keine Miene machen, wieder wegzugehen. War doch der *Cbediv* selbst während des Bombardements an Bord eines englischen Schiffes. V. BAKER PASCHA, der Bruder Sir S. BAKER's, ist Kommandant der neuen Miliz (Deutsche); Sir EVELYNE WOOD Höchstkommandierender. *Scherif Pascha* und *Ismail Ejub Pascha* Minister. General STONE verabschiedet und nach Amerika gegangen. Aber auch im Sudan selbst ist der Teufel los. Kämpfe in *Kordofan* und *Sannaar*; Massen von Truppen sind aus Ägypten gekommen; Colonel STEWART als Berichterstatter über die Lage des Sudan von General WOOD nach *Chartum* gesandt, mit ihm sechs englische Offiziere, denen noch ein General folgen soll, ebenso die Herren VON KÖRFF

<sup>1</sup> Vgl. JUNKER III 322.

und von SECKENDORFF, deutsche Generalstabsoffiziere. Alles das in *Chartum*; dabei Gerüchte über Ernennung *Alaëddin Pascha's* (früher in *Massaua*) zum General-Gouverneur des Sudan. GORDON war vom Kap der guten Hoffnung, wo er Kommandirender war, nach Ägypten gekommen, soll aber den Posten eines Gouverneurs des Sudan abgelehnt haben! *Chartum* ist befestigt worden, doch fürchtete man bei Abgang des Dampfers von dort immer noch einen Angriff. Wo der *Mañdi* steckt, weiß keiner recht; seitdem er vor *Kordofan* einige recht biutige Zurückweisungen erhalten, hört man von ihm nicht viel. Auch am *Bahr el-Gbasal* scheint es nicht recht geheuer, denn seit vier Monaten habe ich keine Post mehr. Sie wissen, daß LUPTON dort nur nominell fungiert, während der eigentliche Herrscher im Lande der Lump *Satti Efendi* ist. Die Neger haben revltiert und die Straßen zwischen *Djar Gbattas* und *Mesçra er-Rek*, sowie die nach *Gok el-Hassan* führende sind völlig gesperrt. So hatte ich meine Post nach *Ssabbil* zu senden, wo der Schuft *Abdullahi Wod es-Ssamat* regiert. Ich bin neugierig, wie lange die Zentralregierung in *Chartum* diesem Treiben am *Gbasal* noch zuschauen wird, und ob denn die Herren gar nicht begreifen, daß *Bahr el-Gbasal* noch heute nur soweit ägyptische Herrschaft anerkennt, als es Waren und Geld, Pulver und Gewehre von *Chartum* erhält und Elfenbein dorthin sendet. Während meines Aufenthaltes in *Chartum* hatte ich dem General-Gouverneur vorgeschlagen, die beiden Provinzen *Gbasal* und diese zu vereinen (ihre völlige Abtrennung von dem arabischen Sudan und Konstituierung als eigene, sich selbst verwaltende Provinz unter tüchtiger Hand, unabhängig vom Gouvernement von *Chartum*, nur dem Minister in Kairo zugehörig, dürfte ich natürlich nicht vorschlagen, obgleich mir dies der einzige Weg für die Zukunft scheint), einen tüchtigen Gouverneur für uns zu finden — aber es scheint, daß *Satti Efendi* in *Chartum* viel Freunde hat, und mein Vorschlag wurde deshalb ad acta gelegt. Es ließe sich überhaupt über das Kapitel Ernennungen und Verwaltung in *Chartum* gar viel sagen, aber da Sie doch wohl noch vor Ihrer Abreise hierherkommen, werden wir das alles besprechen. Rafften Sie doch, wenn Sie mit Ihren verzweifelten *Njamnam* fertig sind, Ihre Siebensachen zusammen und kommen Sie, den Albert-See anzuschauen.

CASATI ist hier und soll sich einigermaßen ausrüsten, da er mir etwas abgebrannt vorkam. Man hat aus Italien eine Summe von 3000 frcs. für ihn angewiesen. Er ist ein anspruchsloser Mensch, der mir ganz wohl gefällt, und wieweil Italiener durch und durch, ziemlich bescheiden in seinen wissenschaftlichen Selbstkritiken. Die Geographie scheint er übrigens nicht gerade sehr bereichern zu wollen, wenigstens flößen mir die Skizzen, die ich sah, einige Bedenken ein. Das geht mich ja aber nichts an. CASATI will nach *Mangbettu* zurückkehren und von dort südwestlich vorzugehen versuchen: viel Glück dazu!

Ihre Briefe an SCHWEINFURTH und andere sind veröffentlicht worden, und ist besonders SCHWEINFURTH ganz glücklich, daß Sie die Zugehörigkeit des *Ulle-Makua* zum System des *Tschad* befürworten. Er hat Auszüge Ihrer Briefe an alle möglichen Journale gesandt. Vom *Chediv* zum Kommandeur des „*Medjidie*“ ernannt, ist er leghin auch von der Akademie der Wissenschaften in München zum Mitgliede erwähnt worden, und war bei einem vom Chediv dem Großherzog von Mecklenburg gegebenen Diner, wo auch Ihrer gedacht wurde. Da wir aber gerade von Diner reden, so empfehle ich Ihnen ganz besonders die den Zeitungen beigelegte kleine Blechbüchse. Ich hätte gern mehr gesandt, aber CASATI hielt mich davon ab, da, wie er meint, Sie viel Sachen hätten und meine nicht brauchten. Schreiben Sie mir, ob Sie Wein, Cognac oder sonst etwas benötigen, und wie ich dergleichen zu senden habe, d. h. welche Straße die beste sei.

Da der Dampfer nun fort ist, gehe ich hoffentlich in 10–12 Tagen von hier nach *Makraka* und von da über *Rimo* und *Ndirfi* gerade südlich nach meinen neuen Stationen in *Loggo*, von wo aus ich zunächst mir das Land im Süden ein wenig ansehen und



dann über Station *Kibbi* nach *Wadelay* gehen will. So ist wenigstens mein Plan, da ich im August den Dampfer hier erwarten muß. Haben Sie Briefe, so senden Sie sie so, daß sie bis zum August hier sind.

CASATI sagt mir, daß Sie mit dem Datum in Unordnung sind; ich sende Ihnen deshalb beiliegend einen kleinen Taschenkalender. Heute, den 14. April, haben wir Sonnabend. Das nächste Jahr ist ein Schaltjahr, Was Sie sonst wollen, schreiben Sie mir umgehend.

Meine in früheren Briefen an Sie ausgesprochene Bitte, mir, falls Sie via *Ghosal* und *Rek* nach *Çhartum* gehen, alles, was Sie an Munitionen (Pulver, Schrot), Artikein zum Präparieren, Bestecken, arsenignsaureres Natron, zoologischen Büchern alle<sup>er</sup> Art, Instrumenten usw. nicht bedürfen, zu den Originalpreisen zu überlassen, erneuere ich. Doch sind die Dinge um Gottes willen nicht via *Bahr el-Ghosal* an mich zu senden, sondern an HANSAL zu geben, der ermächtigt ist, alles zu begleichen. Seien Sie nicht böse. Sie kennen unsere Lage. Sie haben gehört, daß ich *Hawaschi Efendi* von *Mangbettu* abberufen; er ist hier, scheint aber in *Mangbettu* arg gehaust zu haben, obgleich er noch immer auf Ihr Zeugnis für ihn podt. Ich glaube, wir irren uns beide in ihm; er ist einfach ein Lump.

Schreiben Sie mir möglichst bald und verfügen über mich.

Ihr aufrichtig ergebener  
gez. Dr. EMIN BEY.

SCHUVER ist nach *Çhartum* zurückgekommen; er will nach *Kairo* gehen, um MARNO zu verklagen, der seine Forschungen hintertrieben haben soll.

Brief an Dr. JUNKER, jetzt im Besitz des Hamburg. Kolonialinstituts.

Lado, den 16. April 1883 / Montag.

Verehrter Kollege und Freund!

Gerade als ich meinen Brief an Sie beendet und im Begriffe war, ihn fortzuschicken, kam ein Soldat von *Mangbettu* und brachte mir Ihren lieben Brief vom 25. Januar 1883 aus *Urindina*. Leider war der Dampfer tags zuvor abgereist; da ich aber mit demselben die Ihrigen von Ihrem Wohlbefinden verständigt, seien Sie außer aller Sorge.

Sie irren sich, wenn Sie voraussetzen, daß ich über die Vorgänge am *Ghosal* besser unterrichtet bin als Sie; seit Monaten fehlen mir alle Nachrichten, und ich kann mich nur über LUPTON wundern, der doch hier Verwaltung gelernt haben sollte. Er ist übrigens am *Ghosal* das fünfte Rad am Wagen. Ihrem Plan, über hier nach Europa zu gehen, kann ich nur lebhaft billigen, senden Sie BOHNDORFF mit den Sachen voraus über *Mangbettu* nach *Makraka* oder *Loggo*. Ich sende heute Befehle dorthin, Ihnen alle und jede Unterstützung und soviel Träger als nötig zu geben. Wie ich Ihnen schrieb, gehe ich von hier über *Wandi*, *Ndrfi* und *Wod Ahmed* nach *Loggo*, wo ich wohl einen Monat bleiben werde; Sie werden mich also dort oder in *Kalliké* oder hier treffen. Da zwischen *Loggo* und *Kubbi* der Fluß schiffbar ist, werde ich vielleicht bis dorthin kommen. Also kommen Sie nuri Arbeit für Sie, falls Sie welche wollen, habe ich mehr als genug.

Zugleich mit Ihrem Briefe kam die Kiste, welche Sie an CASATI für mich gesandt, und fand ich in ihr außer all den Geschenken und Gaben einen älteren Brief mit Ihrer Photographie. Nehmen Sie meinen besten herzlichsten Dank für dieselbe. Auch für die Bücher und anderen Sachen, von denen ganz besonders einige mir sehr erwünschte kamen, erlauben Sie mir ebenfalls herzlich zu danken. Da CASATI gerade anwesend war, als ich die Kiste öffnete, habe ich ihm einzelne Sachen, die ihm Freude machten, gegeben und hoffe, Sie werden dies mir nicht verübeln. Er geht nach *Mangbettu* zurück und hat mir freundlicherweise versprochen, für mich Vögel zu sammeln. Einzelnes was er mir davon mitgebracht war bisher nur von Westafrika bekannt, ein-

selnes auch, wie z. B. eine reisende Ralle, ist völlig neu. Sollten Sie BOHNDORFF senden, so wird CASATI ihm gewiß beistehen. *Rišan Aga*, der Chef von *Mangbettu*, den Sie von *Makraka* kennen, hat ja persönliche Instruktionen von mir.

Ich sende die Zeitungen und einige Bücher.

Mit den besten Wünschen

Ihr aufrichtig ergebener  
gez. Dr. EMIN.

Brief an Dr. JUNKER, jetzt im Besitz des Hamburg. Kolonialinstituts. Kurze Auszüge daraus geben BUCHTA S. 165 und JUNKER III 333.

Ladó, den 6. Mai 1883.

Verehrter Kollege und Freund!

Aus einem Briefe, welchen ich vor zwei Tagen von LUPTON BEY aus *Dembo* (11. Februar 83) erhalten habe, entnehme ich, daß die Zustände im *Babr-el-Gbasal*-Gebiete nicht gerade erquicklich sind. Von *Djebel Tekkauna* (*Tekkanna*) aus waren Leute zum *Mabdi* gegangen, der sie an seinen Repräsentanten im südlichen *Kordofan* und *Dorfar*, *Madi-ó Bey*, wies. Nachdem dieser ihnen Anweisungen, alle „Türken“ totzuschlagen, erteilt und einige fanatische Derwische ihnen mitgegeben, kehrte die Gesellschaft zurück und brachte das ganze *Djangé* (*Dinka*-) Land in Aufruhr. Waffen haben ja die Neger genug — dafür hat GESSI gesorgt! LUPTON war im Westen, eilte aber herbei und hat bis jetzt zwei siegreiche Gefechte gehabt, während *Rafai Aga* auf *Dj. Taikanna* dirigiert worden ist. Von *Satti Efendi*, der in *Mesçra er-Rek* eingeschlossen worden, hatte LUPTON keine Nachrichten; hoffentlich ist dieser zweizüngige Schurke irgendwo umgebracht worden, er hat es reich verdient. SLATIN ist zweimal verwundet worden, hielt sich aber. LUPTON selbst war im Begriff, gen Nordnordwest zu gehen und einen Absteher gegen *Kordofan* zu machen. Warum er nicht zunächst *Mesçra er-Rek* frei machte, begreife ich nicht recht. Das sind so ungefähr meine Nachrichten; ob sie Ihnen große Freude machen, bezweifle ich, doch kann ich nicht dafür. Es ist mir manchmal schon in den Sinn gekommen, wie es denn werden würde, wenn der *Mabdi*, weil es im Norden schief ginge, sich in das *Gbasal*-Gebiet wüf. *Danagla* gibt es ja dort von der besten Qualität, auch Waffen und Munitionen und Sklaven... Doch man soll den Teufel nicht an die Wand malen.

Ich weiß nicht, ob Ihnen Posten von *Cbartum* über *Rak* zugegangen sind oder nicht, und ob Sie gehört, wie man dort vorgeht. Sie haben ja übrigens dort keinen Menschen, der es aufrichtig und ehrlich meint — HANSAL ausgenommen. Hoffentlich kommen wir „post tot et tanta“ doch noch zusammen, und ich erzähle ihnen dann ausführlich. Beherzigen Sie, was ich Ihnen vorgeschlagen, und kommen Sie hierher. In *Mangbettu* ist alles für Sie vorbereitet, und Sie werden die Lage schon jetzt einigermaßen verändert finden. *Asanga*, welchen *Hawaschi Efendi* zu seinem Privatvergnügen plünderte, ist wieder frei und auf seinen Posten zurückgekehrt. *Mambanga* habe ich zu mir geladen und hätte wohl Lust, ihn nach *Cbartum* zu befördern. *Gambari* habe ich auch die Nägel etwas beschritten, und *Uanda* ist eingeladen worden, sich äußerst ruhig zu verhalten. Ich sende jetzt 100 Mann Truppen dorthin zur Errichtung neuer Stationen gegen die Kongoecke zu. Es wäre mir unlieb, Herrn STANLEY in kürzester Zeit auf dem Halse zu haben. So wollen wir das „prevenire“ versuchen.

Ich selbst sitze hier und erwarte nun seit acht Tagen die Träger von *Makraka*, wo jetzt als Chef *Ibrahim Aga* (von *Kabajendi*) installiert ist. *Bachit Bey* ist mit dem letzten Dampfer ohne Sang und Klang nach *Cbartum* gesandt worden. Sobald die Leute kommen, gehe ich nach *Wandi*, *Nairfi* und *Tendla*; dort wird sich ergeben, ob ich via *Mondu* nach *Kubbi* oder direkt nach *Loggo* gehe, und von dort sende ich Ihnen diesen Brief. Ich habe drei Monate vor mir und will fleißig einsammeln — nicht altes Eisen und Holz wie Sie, sondern allerlei Getier und Gezucht und — Pflanzen. SCHWEINFURTH will solche, hat mir aber kein Papier gesandt. Er ist ganz entzückt über die *Helmia*-Knollen, welche ich ihm sandte, und die in Kairo und

in Erfurt gut gekommen sind. Er will nun die afrikanischen Wälder dorthin verpflanzen.

*Chor Bibla*, den 11. 5. 83, Freitag. Ich hatte die umstehenden Zeilen geschrieben in der Hoffnung, sie in *Wandi* abzuschließen und dann Ihnen durch Herrn CASATI zukommen zu lassen, der mit mir bis *Wandi* geht. Gestern nun erhielt ich einen Brief von LUPTON BEY, vom 2. April 1883 aus *Dém Suleiman*, in welchem er mir die Lage dort in äußerst düsteren Farben schildert und zugleich sagt, er habe schon vor einiger Zeit offiziell an Sie geschrieben, daß das Land unsicher und deshalb jetzt keine Zeit zum Reisen sei. Er habe aber keinerlei Antwort von Ihnen; Herr BOHNDORFF sei bei *Semio* und wolle, sobald Sie zurückkehrten, über *Rek* nach *Cbartum* gehen. Das wäre nun alles gut, aber eine Schlußbemerkung sagt: „Dr. JUNKER ist nach *Dar Bandua* (?) gegangen; jetzt höre ich, daß die Neger unsere dortige Hauptseriba angegriffen und 47 Mann getötet haben. Da von JUNKER nichts verlautet, so hoffe ich, er ist wohlauf.“ Wenn nicht LUPTON und Sie beide des Teufels sind, dann weiß ich nicht mehr zu buchstabieren! Was in der Welt bringt Sie gerade jetzt nach *Dar Banda* oder wie es sonst heißt? Nun aber umgedreht und gekommen! es wäre eine Sünde gegen Sie selbst und uns alle, wollten Sie noch länger am *Gbasai* bleiben. Schaffen Sie Ihre Sachen nach *Tingasi* oder *Kubbi*, und wollen Sie durchaus noch forschen, nun so gehen Sie über *Loggo* nach Südost. Ich schreibe an *Rihan Aga*, daß er Ihnen Leute und Mittel zur Verfügung stellt, soviel Sie von ihm verlangen. Diesen Brief sende ich durch CASATI, der ihn durch Sultan *Mbio's* Sohn zu *Semio* befördern wird, zugleich schreibe ich an Herrn BOHNDORFF, um ihn zu benachrichtigen. Also fix! Unsere Provinz ist ruhig.

Mit vielen Grüßen und dem Wunsche, Sie bald auf unserem Boden zu sehen, bin ich  
Ihr aufrichtig ergebener  
gez. Dr. ERWIN BEY.

## Reise von Ladó nach Mangbettu (Monbattu)<sup>1</sup> und zurück. 7. Mai bis 4. September 1883.

[Die Originalroutenaufnahmen EMIN's von Wanda (15. Mai 1883) bis zurück nach Wanda (25. August 1883) befinden sich in J. PERTHES' Archiv in Gotha (EMIN's Tagebücher Heft VIII). Sie scheinen nie besonders veröffentlicht zu sein, vielmehr sind sie nur bei der Bearbeitung von Dr. JUNKER's Karte verwandt. Zu vergleichen ist am besten die Übersichtskarte in Bd. I von JUNKER's Reisewerk. — Briefe EMIN's an SCHWEINFURTH d. D. Bellima, den 21. Juni 1883; Tingasi, den 8. Juli 1883; Bongereh-Dorf, den 22. Juli 1883; Tomaja, den 10. August 1883 sind in den „Reisebriefen“ S. 439 ff. abgedruckt, kurze Auszüge aus Briefen EMIN's an JUNKER (4. Mai, 2. Juni, 10. August, 11. August) befinden sich bei BUCHTA S. 163. Die Originalbriefe, 6. Mai und 2. Juni, befinden sich im Besiz des Hamburgischen Kolonialinstituts. — Eine ausführliche Monographie über *Les Mangbettu* ist von CYR VAN OVERBERGH (Bruxelles 1909) erschienen. — Eine Menge Notizen über diese Reise befinden sich noch in Briefen EMIN's an Dr. HARTLAUB in Bremen, besonders in tagebuchartigen Aufzeichnungen vom 10. Januar 1883 bis 1. Januar 1885 sowie in einem Briefe aus *Seriba Tobbo* im *Abaka*-Lande vom 22. Mai 1883. Die Originale sind im Besiz von Prof. Dr. HARTLAUB in Helgoland; sie sollen, da sie fast ausschließlich zoologischen Inhalts sind, für den zoologischen Teil von Emin's Nachlaß verwandt werden.]

7. Mai, Montag. Nach langem Warten waren endlich Träger gekommen, nicht die für mich bestimmten, wohl aber genügend, um mich und meine

<sup>1</sup> Über EMIN's Reise nach *Monbattu* (*Mangbettu*, *Mangbettu*) vergleiche: (Emin Pascha), *Ausland*, LXI (1888), 98 a—100 a; 137 a—139 b; Emin Pascha im Mangbetulande. — Emin Pascha, *Bulletin de la Société Géographique de Lille*, IX (1888), 102—123: *Les Mangbettu*. Tradult de l'Esplorazione commerciale, Milano. — Emin Pascha, *Bulletin de la Société Royale Belge de Géographie*, XI (1887), 390—408; *Un voyage d'exploration au lac Albert*. — (Emin Pascha), *Bulletin de la Société Royale Belge de Géographie*, XI (1887), 520—543: *Le voyage d'Emin Pascha, de Lado au pays des Mangbettu*. — Emin Pascha, *Bulletin de la Société Royale de Géographie*: XI (1887), 599; *Les Mangbettu*. — (Emin Pascha), *Congo Belge*, V (1900), 53—54; *Emin Pascha chez les Mangbettu*. — (Emin Pascha), *Congo Belge*, V (1900), 68 a—69 b; *Emin Pascha dans l'Ounyoru*. — Emin Pascha, *Esplorazione commerciale in Africa*, Milano, II (1887), 161—168; *Notizie sui Mangbettu* (trad. P. P. Longo). — Emin Pascha, *Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft zu Wien*, XXX (1887), 257—276; 374—384; 449—465: *Meine letzte Reise von Lado nach Mangbettu und zurück*. — Emin Pascha, *Petermann's Mitteilungen*, XXXIII (1887), 183—188: *Nachrichten*. — (Emin Pascha), *Proceedings of the Royal Geographical Society*, London, XIV (1892), 540—546: *Emin Pascha's expedition to Lake Albert-Edward and Lake Albert*. — Emin Pascha, *Scottish Geographical Magazine*, III (1887), 273—289: *An exploring trip to Lake Albert*. — Emin Pascha, *Scottish Geographical Magazine*, III (1887), 290: *Letter from Emin Pascha, 9th. May, 1887*. — Emin Pascha, *Scottish Geographical Magazine*, III (1887), 407—408: *The Mangbettu and their country*. I. *Resumé de l'Esplorazione commerciale*, Milano. — Emin Pascha, *Scottish Geographical Magazine*, III (1887), 593—596; 641—642; *Emin Pascha in Mangbettu country*. — Reisebriefe S. 184—212. — Briefe Emin's, *Tomaja* (*Makraka*), vom 10. August 1883 in *Petermann's Mitteilungen* 1887, S. 184. — VITA HASSAN I 106. — SCHWEITZER S. 255—259. — CASATI, *Zehn Jahre in Aequatoria*, I 158—260.

Leute sowie Herrn CASATI, der sechzig Träger beanspruchte, zu befördern. In der letzten Zeit waren einige ziemlich starke Regen gefallen; wir konnten also auf Trinkwasser auf dem im Winter recht wasserarmen Wege rechnen. Um 5.45 vormittags wurde *Ladó* verlassen mit all seiner Hige und seinem Schreiberelend, und ein kühler Nordwestwind machte den Marsch durch das im Frühlingsgrün prangende Land recht angenehm, obgleich viele sumpfige Stellen und Regenpfützen im Wege lagen. Besonders ist es die nahe bei *Ladó* gelegene Senkung, welche vom Fluß aus ihr Wasser durch Infiltration erhält, die schon jetzt, obgleich es noch so zeitig im *Harif*, über eine halbe Stunde weit knietiefes Wasser und Schlamm führt. Quer durch diese Senkung fließt Bach *Njamini* zum Strome. Die Vegetation ist, wie immer, wo es sich um rechte Steppenformen handelt, ziemlich unverändert; die Akazien, *Zizyphus*, Tamarinden, *Kigelia* usw. sind das ganze Jahr über grün und zeigen keinen deutlich ausgesprochenen Blattwechsel, daß man von Winter- und Sommerbelaubung sprechen könnte. Andere Gewächse, wie das sonderbare *Adenium* mit dem mächtigen unterirdischen Stamme, blühen, bevor sie ihre Blätter eigentlich entwickeln. Solche sind jetzt schön grün belaubt. Viel auffälliger macht sich der Eintritt des wunderschönen Monats Mai bei den Vögeln ersichtlich, die man von allen Seiten schmettern hört; sogar so ärmliche Sänger wie *Philagrus* und die Weber suchen die hohen kahlen Zweige auf und zwitschern, was sie nur können. Quer durch den Dornbusch haben Elefanten und Flußpferde breite Pfade getreten. Was mir aber am erfreulichsten, ist die wieder zunehmende Besiedelung des Landes, in welchem kleine Hüttenkomplexe überall neu errichtet werden. Man fängt jetzt gerade an zu roden und die Erde zur Saat vorzubereiten. Es scheint, daß die *Bari*-Frauen mir ihre besonderen Sympathien zollen: von allen Seiten kamen die geschürzten Schönen herbei, mir die Ohren vollzuschrillen, eine gewiß spontane und um so wertvollere Huldigung. Nach kurzer Rast gelangten wir um 9.43 vormittags zum Rande des Baches *Lúri*, an welchem wir hingehen, um zur Furt zu gelangen. Es muß weiter südlich um die Berge des *Fadjelú*-Landes tüchtig geregnet haben, denn das breite Wasserbett zeigt eine stattliche, von Sandbänken unterbrochene Fläche, am Nordufer seichter, am Südufer tiefer, doch gut genug auf dem festen Kiese und Sande gangbar. Vom Bache zum Dorfe dehnen sich gut bearbeitete Flächen, jedes Busches bar; nur einzelne Hochbäume, Tamarinden und *Bassia* sowie *Stereospermum*, hat man des Schmuckes und der Früchte wegen stehen lassen. In *Kamirú*, das wir in 4 Stunden 7 Minuten Marsch erreichen, finden wir eine große Karawane von *Makraka*-Trägern mit *Durrah* für *Ladó*, die hier rasten, weil der sie begleitende Offizier früh eine Giraffe geschossen hat, und man nun das Fleisch erwartet. Eine Stunde später als ich kommt Herr CASATI, dessen Esel etwas hartmülig scheint. Der Abend

und die Nacht zeichneten sich durch ein förmliches elektrisches Feuerwerk aus, glücklicherweise regnete es wenig, und wir kamen mit dem Schrecken davon. (Marsch: 4 Stunden 7 Minuten).

8. Mai, Dienstag. Um 5.27 vormittags abmarschiert, begegneten wir um 7.07 einer Post von LUPTON BEY vom 2. April a. c., also ziemlich neu. Es muß böse zugehen, wenn LUPTON so resigniert schreibt, daß er noch einen Versuch machen will, und daß, falls dieser mißglückt, am *Gbasal* alles verloren ist. Schlimmer noch ist die Nachricht, daß JUNKER in *Dar Bandua* gewesen, daß die Hauptseriba des Landes angegriffen und 47 Mann getötet worden seien. LUPTON hat von JUNKER nichts gehört, hofft also, daß er lebe. Je mehr man von *Ladó* sich den Bergen nähert — Niederschlagszentrum —, um so grüner wird der Wald. Freilich ist von Blüten gerade jetzt nicht viel zu sehen. Pflanzen, welche ihre Blüten der Früchte halber vor den Blättern entwickeln (*Adenium*, *Gardenia* usw.), haben längst abgeblüht; solche, die zuerst sich belauben, sind schön grün, tragen aber noch keine Blüten, außer vielleicht einer weißblühenden Akazie, der *Dab'bergia*, und den weißen Sternblüten der *Randia*. Dafür ist ein schönes *Epilobium* häufig. Unter den *Bassia* liegen Massen von Früchten. Überall aber singt und zwitschert es von allerlei Vogelstimmen. Über den kurzen Rasen fliegen viele Danaiden. Nachdem wir um 8.44 vormittags am Bach *Njamini* gerastet haben, wird weitergegangen und über sehr feuchtes Terrain (Regen der Nacht) Bach *Kobi* erreicht, dort aber nicht geblieben, sondern am kleinen Bach *Kandu tió* Nachtquartier genommen (Marsch: 6 Stunden 40 Minuten). Gras zum Hüttenbau findet sich nicht, da das alte verbrannt und das neue zu kurz ist; wir bleiben also à la belle étoile. Sehr reicher Niederschlag.

9. Mai, Mittwoch. Um 5.14 vormittags ab. Um 5.47 Bach *Koda* passiert, ziemlich viel Wasser. Bach *Bora* (6.25) völlig trocken und Bach *Kadafi* (8.39) wenig schmutziges Wasser. Nach kurzem Anhalt um 10.53 zu Bach *Labbia*, der ziemlich viel und gutes Wasser führte. Unser Nachtquartier sollte am Bach *Kodidi* genommen werden, wo wir im Dezember viel und gutes Wasser fanden; wir hatten die Rechnung aber ohne den Wirt gemacht, denn wir fanden dort keinen Tropfen Wasser und gingen deshalb, obgleich es sehr heiß geworden (12.29 nachmittags), sofort weiter zum großen Sumpfbach *Kánjab* nahe bei *Njambara*, wo das ganze Jahr sich Wasser zu halten pflegt. Um 1.11 nachmittags angelangt, fanden wir auch hier keinen Tropfen Wasser und hatten demnach in der Gluthitze weiterzugehen nach Station *Njambara*, die wir um 1.54 nachmittags erreichten, nach gutem Marsche von 7 Stunden 44 Minuten. Es stellt sich demnach der Marsch diesmal auf gerade 18 Stunden 20 Minuten von *Ladó* aus gegen 18 Stunden 4 Minuten im Dezember 1882. Jedenfalls kommt bei unserem starken Marsche heute wenigstens so viel heraus, daß ich eine gute Siedepunktbestimmung werde machen können.

Heute im Steppenwalde, wo viel *Anona* auftritt, habe ich mehrere *Helotanus* beobachtet; viele Irrisoren; keine Webervögel; selten Nester von *Textor Dinemellii* und *Ptilagrus melanorhynchus*. Viele *Bassia Parkii* mit eben reifen Früchten. An der Eingangstür meiner *Seriba* stehen — vermutlich gepflanzt — zwei schöne *Musa Ensete* mit dem dicken Zwiebelstamm und den langen breiten Blättern. Diese sind ringsherum dunkelrot gerandet und zeigen den Mittelnerv sowohl oben als unten lebhaft rot. Der obere rote Streif wird immer kürzer, je länger das Blatt wird; während er beim jungen Blatte von der Basis zur Spitze reicht, kommt er bei großen Blättern nur zur Hälfte des Blattes hinauf. Der untere rote Streif reicht stets zur Blattspitze. Ich erwähne das Vorkommen der Pflanze hier, weil ich sie bisher nur in ca. 3000 m Höhe gefunden habe. Nachts wenig Gewitterregen.

10. Mai, Donnerstag. Um 5.17 vormittags von *Njámbara* ab, wurde um 6.28 Bach *Kuenni* mit wenig Wasser gekreuzt und von 8.42 bis 9.11 am Bach *Gollak* gerastet. Nachdem sodann die *Reko*-Kette überstiegen und von 10.08 bis 10.36 am Bach *Kéra* gehalten worden, wo gutes Wasser floß, gelangten wir um 12.52 nach Bach *Lovojo*, wo nach einem Marsch von 6 Stunden 18 Minuten Nachtquartier genommen wurde. Es scheint, daß die *Reko*-Kette die feuchten West- und Südwestwinde zurückhält oder ihrer Feuchtigkeit beraubt, denn sowie man von *Njámbara* heruntersteigt, wird alles grüner, das Gras viel höher, und eine Menge Bäume blühen schon, die wir jenseits noch kaum belaubt sahen. Im Steppenwalde wiegen hier die *Anona* vor. Schöne weiße *Crinum* stehen überall, sonst sind die Zwiebelgewächse noch ziemlich zurück. Von Vögeln machte sich ein *Indicator* sehr bemerklich, der uns mit Gewalt in die Büsche führen wollte. Ein schöner schwarzer Falk mit weißem Leibe flog bei Bach *Kéra*. Unterwegs begegneten wir einer Trägerkarawane von *Makraká* mit *Durrah* für *Ladó*. Unsere Träger griffen sofort jene an, um die *Durrah* zu erbeuten!

11. Mai, Freitag. Kurzer Marsch von 4 Stunden 17 Minuten zum Bach *Bibia*, wo drohenden Regens halber gehalten wird. Es donnert ganz lieblich. Im Bach wenig Wasser, wie es überhaupt hier wenig geregnet zu haben scheint. Es war gut, daß wir hier geblieben waren, denn vor uns soll kein Wasser zu finden sein. Vermutlich, um diesem Mangel abzuwehren, schickte uns unser Herrgott ein recht tüchtiges Gewitter, und es regnete mir wieder einmal ins Bett. Nun, alle Tage kann's doch nicht schön sein!<sup>1</sup>

12. Mai, Sonnabend. Unsere Träger, froh, nach Hause zu kommen, waren um 5.18 vormittags in Bewegung und hielten erst um 8.38, um Rast zu machen. Um 9.12 marschierten wir weiter, standen um 10.20

<sup>1</sup> Brief an JUNKER vom Bach *Bibia*, bei SCHWEITZER S. 253 abgedruckt.

Tegebücher Emin Paschas. Bd. II.

am *Jeï*, der diesmal brusttief rauschend floß, und gelangten um 10.37 vormittags nach Station *Wandi*, wo wir unsere weiteren Anordnungen treffen wollen. Hoffentlich gibt es diesmal etwas für die Geographie!

13. Mai, Sonntag. Man behauptet, daß auf den Inseln im *Jeï* die Ölpalme (*Elais guineensis*) wachse, und zwar spontan. Obgleich die Sache etwas unglaublich klingt, will ich doch jedenfalls die Tatsache festzustellen versuchen. Auch vom Vorkommen einer Art *Anomalurus* wird mir erzählt. Heute sind die Träger und Offiziere, welchen ich in *Kamirú* an dem Wege nach *Ladó* begegnete, hier angelangt, d. h. am Morgen des fünften Tages nach ihrer Abreise von *Ladó*. Die marschieren besser als wir.

14. Mai, Montag. Da wir die Straße von hier nach *Ndirfi* gewählt haben, trennt sich Herr CASATI hier von uns und geht über *Kabajendi* nach *Tendia*, *Mondú* und *Baginda* nach *Kubbi* und *Tingasi*. Mit ihm gehen meine Briefe an JUNKER, die ihn hoffentlich lebend und gesund erreichen.

15. Mai, Dienstag. Um 5.35 vormittags, nachdem Herr CASATI den Weg nach *Makraka Ssugaire* eingeschlagen, gingen wir — ein stattlicher Zug — zunächst auf der nach *Rimo* führenden Straße vorwärts. Sowie man die felsigen Umgebungen *Wandi's* verlassen, beginnt eine lange Strecke Brachlandes, das jetzt mit niederem Gestrüpp besetzt ist. Die geringe Mächtigkeit der Ackerkrume erlaubt den Leuten kaum drei Jahre lang dasselbe Land auszubeuten, und obgleich diese Wechselwirtschaft in ökonomischer Beziehung ihr Gutes haben mag, ist sie besonders dem Geographen durch die fortwährende Verschiebung der Dörfer und Gehöfte etwas unbequem. Es lassen sich nur mit Mühe feste Anhaltspunkte gewinnen, da für Dörfer selten ein eigentlicher Name existiert; man ist deshalb darauf angewiesen, alle kleinen Wasserläufe zu erfragen, um wenigstens so eine unveränderliche Unterlage zur Arbeit zu haben. Das Land ist von eigentlichen *Makraká* bewohnt, die wir schon früher als fleißige Ackerbauer kennenlernten. Es ist demnach nicht zu verwundern, daß überall, wo Dörfer liegen, und es gibt deren sowie zerstreuter Gehöfte gerade genug, das Land einem Garten gleicht. Die *Makraka* haben übrigens ihren originalen *Sandeh*-Charakter darin gewahrt, daß sie zu Viehzucht absolut nicht zu bringen sind. Sooft ich ihnen Vieh geben ließ, hatten sie nichts Eiligeres zu tun, als es auszuessen. Über eine Stunde lang gingen wir auf der *Rimo*-Straße, bis wir selbe links ließen und bald zu einem Felshügel kamen, von welchem ein Ausblick auf die Berge von *Njambara*, die von *Loká*, *Mugga* und *Kombé* möglich wurde. Von da wieder über viele Brachen gelangten wir zu den *Makraka*-Dörfern, die sich lang aneinanderreihen; die Zwischenräume sind ausgefüllt von Kulturen und Strecken dichten Waldes oder mit kurzem Gestrüpp und hohem Grase bedeckten Brach-



feldern. In Kultur fanden sich viel Mais, weniger Bananen, die Yams, *Colocasia*, Massen eines weißblühenden Kürbisses, aus dessen Kernen man Öl preßt, und eine Bohne, die von mir eingeführt ist. In England als „Lima-Bohne“ bekannt, groß und weiß, hat sich dieselbe seit 1877, wo ich durch Oberst MASON BEY's Güte die Samen aus Ägypten erhielt, von hier aus bis weit nach Mangbettu und dem *Bahr el-Ghazal*-Gebiete verbreitet und ist bei den Negern sehr beliebt geworden.<sup>1</sup> Massen weißblühender *Tephrosia* finden sich überall. Nach kurzer Rast im Dorf *Njadindo* wollten meine Leute schon nach vierstündigem Marsche in Dorf *Lembá* Nachtquartier nehmen. Da aber alle diese Dörfer böse an Wassermangel leiden, denn sie trinken aus Brunnen, die ein erdig schmeckendes gelblichweißes Wasser liefern, tat ich dem Chef des genannten Dorfes einen wahren Gefallen, als ich den Weitermarsch anordnete, der uns durch lichten Wald in etwas mehr als einer Stunde nach Dorf *Abutá* führte, wo wir am 29. Oktober 1882, von *Rimo* kommend, genächtigt hatten. Unsere alte Bekannte, die Frau des Chefs, mit ihren tätowierten Schenkeln, eilte uns sofort entgegen; die Zeit hat ihrer Redseligkeit nichts geschadet, eher sie vermehrt. Da bleibt nichts übrig, als zu lauschen. Wasser hatten wir übrigens mitgebracht, denn von 1 Uhr nachmittags ging der Guß wieder los, und ich freue mich auf die Nacht, wenn's so weiter regnet, wie es freundlicherweise begonnen hat. Die Leute sind alle sehr fröhlich; das Jahr hat eine reiche *Durrab*-Ernte geliefert, überall sind neue *Gugu* errichtet, und die Frauen tätig, Mehl zu fabrizieren — vielleicht zum Essen, wahrscheinlicher aber zur Branntweinbereitung, die hier überall geübt wird. Auf dem Wege wurden viele Bienenkörbe, in den Bäumen befestigt, gesehen.

16. Mai, Mittwoch. Rings um *Abatá* sind eine Menge von Gehöften verstreut, die wir zunächst zu berühren hatten, als wir um 5.25 vormittags uns in Marsch setzten. Die Niederschläge sind jetzt sehr reichlich, wir hatten also das Bad gratis. Gleich hinter den erwähnten Gehöften liegen weithin Brachfelder mit hohem *Sorghum* bestanden, das aus beim Ernten niedergefallenen Samen von selbst aufgesproßt ist und den Leuten eine ganz leidliche Ernte verspricht. Hin und wieder auch hat Gestrüpp die verlassen Felder eingenommen und eine Art niederen Buschwaldes gebildet, abwechselnd mit förmlichen Wäldern hoher Solaneen, deren Stacheln sich sehr unsanft fühlbar machen. Auch heute sehen wir mehrere langgestreckte *Makraka*-Dörfer; die Straße ist übrigens das merkwürdigste Ding, bald nördlich, bald östlich, gerade um einen immer in Atem und Arbeit zu erhalten. Dorf *Hokko*, wo Mengen von Büffelhörnern lagen, war von unseren Führern zum

<sup>1</sup> Wohl *Phaseolus lunatus*?

Nachtquartier in Aussicht genommen, wogegen ich protestierte, da ich in drei Tagen in *Ndirfi* sein will. Man machte geltend, es läge vor uns „*Akābē*“, d. i. unbewohntes Land und Wald; da man aber zugab, es gäbe Wasser, und dasselbe gewiß nicht schlechter sein kann als das gestern und heute getrunkene, so ging es weiter, und kurz vor dem Hochhügel *Kirra*, an dessen Fuße ausgezeichnetes Wasser aus dem Felsen rieselt, kam mein alter, jetzt bei *Ndirfi* angesiedelter Dragoman *Bacit* mir entgegen und sagte, daß seine *Seriba* nahe, und es von da aus nur etwa 2 1/2 Stunden nach *Ndirfi* sei. Wir rasteten also unter schattigen Bäumen, tranken gutes Wasser und marschierten dann ab. Das Land gewinnt durch eine Menge Hochhügel, nackte Granitblöcke und Gneisgeschiebe ein ganz malerisches Aussehen. Alle die Hügel sind entblößt von Baumwuchs, dafür aber kleiden sich ihre Flanken, wo ein wenig Humus sich gebildet, in grüne Rasen, und ganze Kolonien einer scharlachroten blühenden kleinen *Aloë* sind auf ihnen angesiedelt. Mit ihrem Saft bestreichen die *Mundā* ihre Pfeile — was sie wohl damit bezwecken? Subkutane Applikation von *Aloë*-Saft mag vielleicht purgieren und an der getroffenen Stelle Eiterung hervorrufen. Um 1.06 nachmittags nach 6 Stunden 45 Minuten gutem *Marſche* trafen wir in *Bacit's Seriba* ein, wo wir mit Musik empfangen wurden. Das Dorf ist eine *Makraka*-Enklave im *Mundā*-Land, wie ich denn noch viele zu gründen beabsichtige. Die sogenannte „*Akabe*“ bildet die Grenze zwischen den *Makraka* und den *Mundā*. Gezen Abend wurde ich durch den Besuch zweier Söhne *Mbio's*, des am *Bahr el-Ghasal* gefangengehaltenen *Njamnjam*-Fürsten, überrascht, die schon längere Zeit in *Kabajendi* bei *Ringio* verweilten. Sie wollten mit meiner Erlaubnis ihre versprengten Leute sammeln und sich auf unserem Gebiete ansiedeln. Glauben will ich es nicht recht: die *Sandeh* lügen alle zuviel.

17. Mai, Donnerstag. Um 5.30 vormittags hatte ich meine Leute zusammen. Dicht unter der kleinen *Seriba* wurde der Bach erreicht, welcher ihr das ausnahmsweise gute Trinkwasser liefert, und dann ziemlich wechselndes Terrain begangen, dessen Hügelreihen durch sumpfige, meist mit *Cyperaceen* bestandene Senkungen getrennt sind. Bald aber hebt sich das Land, und nun beginnt eine lange Reihe von kleinen Kuppen und Hügeln, oft quer über die Straße sich wendend, oft sich an derselben hinziehend. Sie sind beinahe alle reine Gneismassen und äußerst spärlich bewachsen, dafür aber bis zum Schokoladenbraun verbrannt. Die Hochhügel von *Rimodó* und *Nsudd* rechts zur Seite liegend lassend, steigen wir vom letzten Hügel *Baginne* ziemlich steil nieder und betreten wieder die Sumpfniederungen, unter welchen sich *Vartso*, ein dicht mit Papyrus bewachsener Sumpf, besonders bemerklich macht. An seinen Rändern wucherte eine für mich neue Pflanze, ein *Amomum*, mit breiten, ringsum rotgerandeten Blättern. Um 9.06

vormittags mündet unsere Straße in die von *Rimo* herkommende ein, und bald darauf werden die ersten Gehöfte von Station *Ndirfi* oder, wie die Araber sie nennen, *Um-Dirfi* sichtbar.

Von schrillenden *Bäri*- und *Fad'elä*-Weibern umringt — denn die fehlen nirgend — kreuzen wir Bach *Mbrago*, ein hübsches eilig fließendes Wasser, und gelangen schon um 9.28 vormittags nach 3 Stunden 42 Minuten Marsch zu unseren Hütten. Wir können hoffentlich Sonntag von hier wieder fort. Die ganze Strecke zwischen Dorf *Moggu* und hier ist sehr reich bewachsen, obgleich es zur Waldbildung nirgend gekommen ist. Der Boden, ein reicher rotbrauner Detritus, scheint ziemlich gut, wenigstens waren die *Makraka*, gute Kenner, seines Lobes voll, und die *Papaya*-Bäume in *Moggu*, die guten Boden gefunden, standen schön genug. Es mag hier überall viel Eisen geben. Unangenehme Gäste sind viele Löwen, die jedoch den Menschen aus dem Wege gehen — auf unserem Wege liegt die Spur eines solchen ganz frisch. Die Breite des Vorderfußes maß über eine Spanne meiner Hand (21 cm). In den Kornfeldern flogen massenhaft völlig ausgefärbte goldgelbe Weber — welche Art, vermochte ich nicht auszumachen, da sie weitab vom Wege blieben. Mein Präparator hat vorgezogen, mich nicht hier zu erwarten, sondern nach einer vier Stunden weiter westlich im *Abukaja*-Lande gelegenen *Seriba* zu gehen.

18. Mai, Freitag. Gestern wurde sofort nach Trägern gesandt; bis jetzt kam keine Antwort. *Ndirfi* ist eine der weitläufigsten Stationen, welche wir besitzen; wohl eine Stunde im Kreise ziehen sich die Gehöfte der Soldaten, *Danagla*, Dragomane und des Völkergewirres, welches hier haust. Nördlich wohnen die *Mundü* und *Makraka*, südöstlich und östlich *Fadjelä*, südlich ebensolche und *Kallikä*, südwestlich und westlich *Abukaja Oigiga* (südliche *Abukaja*). Alle haben hier angesiedelte Vertreter, die *Fadjelä* der Berge aber sind durchaus noch nicht so freundlich, wie dies zu wünschen wäre. So wird wohl eine Expedition dorthin eines Tages nötig werden.

Von hier führen verschiedene Straßen vorwärts: nördlich nach *Kabajendi*, nordöstlich nach *Makraka-Ssugaire* in 2 Tagen; östlich nach *Rimo* in 1½ Tagen; südlich nach *Loggo* in 5 Tagen (Näheres später); westlich und nordwestlich nach *Tendia* quer durch die *Abukaja* in 2–3 Tagen. *Ndirfi* ist ein ausgezeichnete Weideplatz; seit *Kabrega* habe ich keine so schönen Rinder mehr gesehen wie hier. So will ich ein Versuchsdepot errichten und hier Viehzucht im großen zu treiben versuchen. Sultan *Mbio's* Söhne sind heute morgen zu mir gekommen mit dem Ansuchen, ihnen die Ansiedlung in dieser Provinz zu gestatten, was ich natürlich gern annehme und zugebe. Was die Leute am *Bahr el-Ghosal*

<sup>1</sup> *Mbio*, *A-Sandeb*-Sultan, ebenso wie die weiter unten genannten Leute.

mit ihrem sinnlosen Vorgehen gegen die *Sandeh*-Fürsten bezwecken, ist mir unklar — vielleicht auch Ihnen ... *Uando* haben sie verloren, *Kifa* hat mir Leute gesandt und will mit mir arbeiten. *Bakangai* desgleichen. Jetzt haben sie auch *Mbio* aus dem Wege geräumt, und es bleibt nur noch die Nachkommenschaft *Kanna's*, wo der Räuber *Abdullahi Wod Ssammat* haust; es ist übrigens merkwürdig, wie wenig die *Sandeh* selbst aufeinander halten: *Uando* ist *Mbio's* Bruder, und doch protestiert dessen Söhne eifrig gegen *Uando's* Behandlung. *Uando's* Sohn *Rensi* wurde geradezu gefürchtet; er hat ja übrigens seinen eigenen Vater bekriegt und ist erst vor ganz kurzer Zeit zahm geworden. Jetzt wünschen *Mbio's* Söhne das Land östlich von *Uando's* Sohne *Rensi* zu okkupieren, das bisher unbesetzt ist. So schreiten die *Sandeh* teilweise aus eigenem Antriebe, teilweise von ihren Feinden gedrängt, stetig nach Osten fort und werden sich bald auch *Mangbettu* zu eigen gemacht haben. Was das Aussehen der Leute betrifft, so sind sie echte *Sandeh*, obgleich sie *Rokko*-Hosen tragen wie die *Mangbettu*. Die Frisuren erinnern genau an die der *Bischarin* und *Hadendoa*; das Haar von dunkelschwarzbrauner Farbe ist auffallend reich und gut entwickelt. Ebenso ist der Bartwuchs ganz stattlich. Die Figuren sind von etwas über mittlerer Höhe, auffallend muskulös und besonders der Thorax breit und geräumig, beinahe viereckig. Füße und Hände sind ziemlich groß, ebenso die Ohren. Der Gesichtsausdruck ist eigentümlich mild, wozu die vokalreiche, gut fließende Sprache recht hübsch paßt. Die Farbe ist ein helles, ins Rötliche gehendes Schokoladenbraun. Einer der Leute hielt sich stets die Hände vors Gesicht: eine Kugel hatte ihm die Wangen durchbohrt und einige Zähne mitgenommen. So lehrt man Leute Zivilisation im 19. Jahrhundert!

19. Mai, Sonnabend. Die Zeichnung der Berge um *Ndirfi* auf *JUNKER's* Karte ist nicht recht gelungen; ebenso ist der beiden hier zusammenfließenden Bäche *Mbaragi* und *Biri* nicht Erwähnung getan. Jedenfalls aber ist die Lage verschoben, denn *Djebel Loka* (*Gumbiri* der *JUNKER's*chen Karte) ist von hier aus ganz vorzüglich sichtbar und liegt genau in  $82^\circ$  oder reduziert in  $91^\circ$ , während er auf der Karte viel südlicher liegt. Meiner Idee nach hat die ganze südliche Partie mehr nach Norden zu kommen, da schon auf meiner *Danda*-Reise die Entfernungen nicht stimmen wollten.

Von hier aus soll es morgen nach der im *Abaka*-Lande gelegenen Station *Hussein's* gehen, wo, um die *Abaka*-Chefs zu pazifizieren, Aufenthalt genommen wird; dann über *Tendia* nach *Mundä* am *Dongu*, und von da über Station *Loggo* und *Tambira* am *Kibali* (?) oder südlich von ihm, und etwas nach Süden. Von dort aus nach *Kallik* und *Wadelay*. Es ist so entsetzlich feucht hier, daß man kaum ein Buch oder Papier im Freien liegen lassen kann. Es war heute den ganzen Tag über nicht möglich auszugehen, da alle Augenblicke Regen kam und das Donnern nie aufhörte.

20. Mai, Sonntag. So wären wir Gott sei Dank aus den von Feuchtigkeit tiefenden Hütten *Ndirfi's* fort und endlich wieder einmal auf geographisch jungfräulichem Boden, selbst in *Makraka*, denn JUNKER hat gerade diese Route nicht gemacht.

Ein Intermezzo spielte sich jedoch noch vorher ab, indem mir nachts ein Jagdleopard in die Hütte kam und ganz freundlich mir etwas vormaute; er war so liebenswürdig, sich ohne weitere Aufmerksamkeiten wieder zu entfernen, hatte aber zuvor noch im Diwan ein großes Loch gescharrt, vielleicht einer Maus zuliebe. *Ndirfi* ist vielfach von Hyänen, Leoparden usw. heimgesucht.

Bei sehr drohendem Wetter setzen wir uns um 5.35 vormittags in Marsch, doch dem Mutigen ist das Glück hold; es regnete nicht. An die Gehöfte *Ndirfi's* reiht sich eine lange Strecke mit von *Cyperus*-Gräsern bestandener Savanne, von vielen Hügelreihen durchkreuzt und mit allerlei Sümpfen und Pfützen verziert. Mehrere Bäche, unter ihnen der uns im Norden als *Bändama* (*Makraka*-Name) bekannte Bach *Uéra*, welcher die hiesigen Strecken entwässert, durchziehen waldumsäumt die Senkungen. Wo aber das Terrain gehoben, da hat auf den etwa zweijährigen Bruchfeldern ein lichter Buschwald sich zu entwickeln begonnen. Um 8.38 vormittags betreten wir die Felshügel, die lange schon vor uns sichtbar waren, und rasten nach Passierung eines kleinen Baches auf der Höhe eines derselben; eine weite Aussicht gewährt uns Muße, einige Winkel zu nehmen, unter denen einer auf *Djebel Loka* (JUNKER's *Gumbiri*) meine Ansicht bestätigt, daß dieser mit der südlichen Partie der Karte mehr nach Norden zu verschoben ist. Ein äußerst gewundener Weg führt uns sodann über die Felsen und Felstrümmer zur Ecke des Hügels *Ibrido*, den wir von *Ndirfi* aus sahen, und an ihm vorüber über *Durrab*-Felder und quer durch neu entstehende Hüttenkomplexe hügelab zur kleinen *Seriba Hussein's*,<sup>1</sup> wo wir schon um 10.13 vormittags nach einem guten Marsch von 4 Stunden 18 Minuten ankommen. Hier soll gewartet werden, um Träger zu erhalten, was wohl drei Tage dauern dürfte, da die *Abaká*-Dörfer etwas weitab liegen.

Wir erreichten die Grenze zwischen den *Fadjelá* und den *Abaká* um 8.08 vormittags am Bach *Jango* oder *Django*. Schmetterlinge sah ich genug von *Pieris*- und *Dorippe*-Arten; mein Präparator ist auch hier, freilich mit recht geringer Ausbeute — so wollen wir einmal drei Tage ausgiebig sammeln! Unter den bis jetzt gesammelten Vögeln ist ein erwachsener junger von *Lanius ruficollis* (*rufus s. senator*) doch ein Zeichen, daß die *var. niloticus* hier brütet und Junge erzieht. Auffällig viele *Cablepyris pectoralis*, ein sonst seltener Vogel, der Tatsache entsprechend, daß wir hier schon im Waldgebiete sind. Als seltene Gäste finden sich

<sup>1</sup> Nach dem Itinerar heißt diese *Seriba Tobbo*.

weiter: *Platystira orientalis* Haugl. mit den roten Karunkeln über den Augen, *Drymocichla incana*, beide von mir in *Magungo* gesammelt, sodann *Pentholaea clericalis*, *Mycmecocichla Levallantii* Reich. in älteren und jüngeren Exemplaren, *Tricholais elegans*, *Crotophaga barbata* und viele weniger seltene Sorten. Auch zwei Indicatoren sind vertreten: *I. Sparmannii* und *I. minor*. Von Säugetieren nur ein *Sciurus* (*Funambulus*) sp., das auch von *Mangbettu* und *Danda* mir bekannt ist. Von Schlangen eine *Typhlops* und eine *Dryophis* von schön lauchgrüner Farbe. Dauernder Regen machte jeden Ausflug unmöglich.

21. Mai, Montag. Die *Abaka* nennen den Ort, auf welchem die *Seriba* gelegen, *Tobbo*. Es ist ein hügeliges Land, in welchem der beinahe trockene Bach *Naja* einen großen Bogen macht. Von der *Seriba* aus, welche tief liegt, sind weder Hügel noch Berge ersichtlich. Ringsum ist ein ziemlich reicher Anbau, doch sind die hiesigen *Abaka* unruhige Köpfe, auf deren Gehorsam wenig zu rechnen ist. Um so lieber ist es mir, daß *Hussein*, der Chef der *Seriba*, in gutem Verhältnis zu ihnen zu stehen scheint. Es ist jetzt außer etwas *Arachis*, Mais und Tabak nur *Sorghum* zu sehen, das ziemlich hoch ist, nicht eigens gesätes, sondern der zweite Wuchs des vorjährigen, das man hoch aufschießen läßt und dann jätet. So spart man Mühe und Arbeit, und der liebe Gott läßt einem die *Durrah* ins Haus wachsen: freilich sind die Ährenbüschel kleiner.

Von Tierleben zu sprechen, sind besonders die Schmetterlinge auffällig; massenhaft tummeln sich dieselben besonders auf feuchten Stellen umher, und in kürzester Zeit gelang es, 6—7 verschiedene Arten zu erbeuten; sie gehören zu *Pieris*, *Anthocharis*, *Colias*, *Lycaena*. Ein großer *Papilio* flog, war aber nicht zu erhalten. Sehr auffällig gebärdeten sich eine Familie von *Tricholais elegans* Haugl. vermutlich in der Paarung; sie jagten laut zwitschernd viel von Baum zu Baum und ließen ganz nahe an sich herankommen. Von Schwalben fliegt hier die große *H. senegalensis*, die ihren flötenden Ruf fleißig hören läßt. HEUGLINS Beschreibung paßt nicht ganz zu meinen Exemplaren, die auf der Unterseite sehr tief rostgelb gefärbt sind. Mein erster Sammeltag ist nicht so übel ausgefallen: zehn präparierte Vögel, etwa zwölf Schmetterlinge und einige Insekten liegen vor mir. Unter den Vögeln ein mir neuer *Bradypterus*, eine *Pentholaea*, der *P. melaena* nahe, aber verschieden, und *Mycmecocichla Levallantii*, jung und alt. Nichts Besonderes, aber doch einiges Gute!

22. Mai, Dienstag. Posttag für *Lado*, wo neuerdings die Löwen sich unnütz machen. Empfang der Chefs von hier. Untersuchung der vor meiner Ankunft gesammelten wenigen Vögel.

Die Distanzen für unsere Routen wurden wie folgt gegeben: von hier nach *Tendia* 2 Tage; von *Tendia* nach *Mondü* 3 Tage; von *Mondü* nach

*Loggo* 5 Tage; von *Loggo* nach *Tambira* 4 Tage. Um *Tambira* sollen noch 2 1/2 Tage nach Süden die Neger freundlich sein; also wird der Marsch möglich sein.

23. Mai, Mittwoch. Ein so grauer Regentag, daß ich meinen Leuten den Marsch nicht zumuten konnte. Seit Mitternacht regnet es grob ... Selbst die Träger lassen keinen Laut von sich hören, aus Furcht vor dem kalen Wasser. Es wird einem förmlich unheimlich in der feuchten Kälte! Auch an Vögeln hat der gestrige Tag nur längst Bekanntes ergeben, ein Weibchen von *Habropyga paludicola* Heugl. ist noch das Beste davon.

24. Mai, Donnerstag. Um 5 1/2 Uhr vormittags wurde aufgebrochen. Das Land ist hügelig und von vielen Senkungen durchzogen, in welchen der schwarze Humus zu pechschwarzem Schlamm geworden ist. Meist steht hier niederer Buschwald, hin und wieder Brachfelder. Auf einem rings von Sumpf umschlossenen Hügel liegt hübsch genug *Defallah's* kleine *Abaka-Seriba Ulumvá*, die sehr reich an Getreide sein soll. Bach *Ulumbo* bildet hier die Grenze zwischen *Abaka* und *Mundá*, deren Gebiet wir nun betreten. Die Steigung, wenn auch gering, macht sich darin geltend, daß Wald licht, aber aus Hochstämmen bestehend, zur Entwicklung gelangt ist. In seinem Schatten wächst kurzes grünes Gras, das, teppichartig, an wirkliche Wiesen — dieses Desideratum — erinnert. Nachdem wir noch mehrere kleine Bäche gekreuzt, gelangen wir schon um 9.29 vormittags nach einem Marsch von 3 Stunden 55 Minuten zur *Seriba Kaia*, einer neuen Niederlassung, wo zwei *Dongolai* mit einigen *Makraká*-Dragomanen angesiedelt sind. Dicht neben der kleinen Station erhebt sich der kleine Hügel *Vatti*, von dessen Höhe in sehr erwünschter Weise viele Hügel und von Bergen der *Djebel Loka* sichtbar werden — ein prächtiger Fixierungspunkt für diese Route. Von hier bis *Tendia* sollen es noch ca. 5 Stunden sein, etwas weiter als die Strecke *Ndirfi-Tobbo*. Jedenfalls liegt *Tendia* nördlicher, als *JUNKER* es gibt. Der Stil der Hütten erinnert hier mehr an den der *Njamjam*. Leute von *Tendia* sind hierhergekommen, um sich zu erkundigen, ob ich angekommen sei, damit sie Hütten vorbereiten mögen. Ein Ausflug brachte von Vögeln: ein Paar *Agapornis pullaria*, *Dryoscopus gambiensis*, *Tricholais elegans* und *Pogo/orhynchus leucocephalus*. Bis jetzt ist die Vogelausbeute durchaus nicht befriedigend; hoffentlich wird es im Süden besser. Gegen Abend fällt wieder Regen.

25. Mai, Freitag. Schon seit Mitternacht regnete es, als ob es Eile habe, uns völlig zu ertränken, und eine Anzahl unserer Träger hatte sich dies zunutze gemacht, um das Weite zu suchen; den Leuten aber zuzumuten, bei solch unverantwortlichem Wetter zu marschieren, wäre zuviel gewesen, und so warteten wir denn Stunde um Stunde, ob sich das Wetter aufklären würde; es hatte aber keine Lust dazu. Dazu wurde

mir die Meldung gemacht, es würde kaum möglich sein, die Träger zurückzuhalten, da sie nichts zu essen hätten. Es hieß also aufbrechen, und um 10.21 vormittags ging es in den Regen und in die Wolken hinein. Die Erde dampfte förmlich vor Feuchtigkeit; wer solchen afrikanischen Marsch nicht selbst gemacht hat, mag auf eine Beschreibung verzichten; es hieß zur Schadenfreude einladen, und man soll seinen Nächsten nicht zur Sünde verleiten. Mehrere tief eingesenkte Bäche sind gleich zu Anfang zu kreuzen und nehmen — ziemlich geschwollen — Zeit zum Durchwaten in Anspruch. Von ihnen ist Bach *Mardango* der erste, welcher sein Wasser südlich, also zum *Dongu* führt. Das begangene Land ist ein auf Granittrümmern ruhender, ziemlich dicker Humusboden von rotbrauner Farbe, mit dichtem Graswuchse bestanden. Es ist dasselbe breitblättrige Gras, welches auch in *Unyoro* und *Uganda* große Strecken bekleidet, zum Häuserbau ganz vorzüglich ist, aber ebenso vorzüglich in die Hände schneidet. Der Baumwuchs ist fast überall nur bis zum Buschwalde gekommen, vermutlich, weil Feuer keine rechte Vegetation aufkommen läßt. Daß Feuer die Ursache sei, ergibt sich daraus, daß kein altes Gras zu sehen ist, obgleich weite unbewohnte Strecken mit jungem bestanden sind. Von 1 Uhr nachmittags an wird die Vegetation auf den Hügeln reicher; kleine Wäldchen von Hochstämmen von *Humboldtia*, andere von *Bassia Parkii* machen sich sichtbar, und die früher spärlichen Gehölze werden häufiger. In Dorf *Rumbakó* wird gerastet; zierlich geflochtene Kornbehälter fallen daselbst auf. Die Ernte muß sehr gut gewesen sein, weil überall Reservebehälter errichtet worden sind.

Von hier aus werden die Gehölze und Kulturen häufiger; zwischen ihnen liegen Strecken von Buschwald und Brachfeldern; nur selten begegnet man einem von Eisenton rotbraun gefärbten Granitfragmente. Eigentümlich ist, daß von JUNKER's Wasserläufen der einzige *Ao*, den er *Au* nennt, konstatiert wurde. Mein Führer, ausnahmsweise wohlbewandert, war ein *Mundú* von hier, mußte also sein Land genau kennen. Der letzte Teil der Straße ist sehr hügelig, spärlich bewaldet und durch das Auftreten von breiten Gneisplatten gekennzeichnet, um deren gewöhnlich feuchte Ränder äußerst frische Gräser kurzen Rasen bilden. Gelbe Ranunkeln waren hier überall in Blüte. Der Abstieg führt zu Bach *Akéó*, einem nach Norden gerichteten kleinen Wasserlaufe, an dessen jenseitigem Ufer auf der Hügelböschung Dorf *Kutérma* liegt, bei unseren Leuten als *Seriba Abd el-Kerim* bekannt; den von JUNKER verzeichneten *Kotschu* haben wir nicht gesehen, ich bin demnach im Zweifel, ob wir an der Stelle seines *Tendia* sind oder nicht. Der Marsch hatte ziemlich lange gewährt (6 Stunden 14 Minuten), war auch in seinem letzten Teile insoweit vom Wetter begünstigt worden, als es nicht regnete. Wir kamen demnach so spät an, daß an eine Umschau nicht mehr zu denken war (4.55 nachmittags). Herr CASATI war gestern von *Kabajendi* hier eingetroffen.



26. Mai, Sonnabend. Im Rücken des Dorfes liegt etwa 20 Minuten entfernt ein etwa 30 m hoher nackter Hügel, *Umbéngé* genannt, dessen Besteigung uns einen Winkel nach *Djebel Nsiura*, den wir bei der vorigen Reise erstiegen, eintrug. Alle anderen Hügel und Berge sind für uns neu, unter ihnen *Djebel Andjá* (*Andjou* JUNKER's) der kein Kegel ist, sondern deutlich vier kleine Kuppen zeigt. *Djebel Atró* figuriert auf keiner Karte. Eine schöne *Cicindela* wurde erbeutet. Von Vögeln fanden sich *Platystira senegalensis*, *Mycrococcypha Levaillantii*, *Pentholaea clericalis*, *Fringilar Forbesii*, *Anthus spec.*, *Cuculus Heuglinii* Cal.; also ebenfalls nicht viel Besonderes. Inzwischen sind meine Leute angefangen einzutreffen; es wird ein ganz stattlicher Heerbann werden, der mich in *Loggo* erwarten wird, und von mir soll es nicht abhängen, wenn wir nicht ein paar Tage südwärts vordringen. Die früh von uns besuchte Kuppe war früher das Zentrum des Dorfes, in welchem der *Mundú*-Chef *Tendia* wohnte; als er starb, wurde das Dorf etwas westlicher verlegt, und dort wohnt noch heute *Bédaui* (*Bédoë* JUNKER's), sein Bruder, ein so ungeschliffener Gesell wie nur möglich, der einzige unserer einflußreicheren Chefs, der nackt und nur mit Schambekleidung umherstolzisiert und stets betrunken ist. *Seriba Mondú*, unser nächstes Ziel, soll von hier 11–12 Stunden entfernt sein. Da aber der erste Marsch nur 3½ Stunden dauert, so bleiben für den zweiten Tag 8 Stunden und mehr, und wir werden also wohl am dritten Tage dort sein.

27. Mai, Sonntag. Da die Leute noch nicht eingetroffen, haben wir heute gezwungenen Rasttag, was drohenden Regens halber nicht ganz zwecklos sein dürfte. Herr CASATI geht heut voraus nach *Mondú*. Große Feuchtigkeit der dauernden Regen halber. Eine Masse Schnecken, der *Achatina zebra* angehörig, bedecken den Rand des Baches. Von Vögeln heute zum erstenmal die schöne *Euplectes capensis*, die uns bisher nie aufgestoßen, und eine nicht ausgefärbte, mir unbestimmbare *Hyphantornis* mit breiten weißen, vielleicht später goldgelben Augenbrauen und grauem Rücken. Im allgemeinen bin ich recht unbefriedigt. — Der hiesige Chef *Bédaui* verweigert direkt jeden Gehorsam, prügelt die Dragomane und nimmt ihnen die Waffen ab; so wird nichts übrigbleiben, als ihn durch seinen Bruder zu ersetzen, der ein manierlicherer Mensch zu sein scheint.

28. Mai, Montag. *Ibrahim Aga* mit den Leuten ist immer noch nicht eingetroffen, und ich kann mit *Ring'io* in *Kabajendi* und dem aufsässigen hiesigen Chef nicht nach Süden gehen, ohne mir den Rücken frei zu halten. So heißt es warten, was allerdings meinem schlimmen Fuße wohl zustatten kommt, mich aber zur Verzweiflung bringt. Um 10 Uhr vormittags sind die Leute von *Makraka* teilweise angekommen, nur die *Bombé* und *Njannjam* fehlen noch immer, weil *Ring'io* doppeltes Spiel treibt. Zum Trost werden heute vier Exemplare der so seltenen

*Hyllota orientalis* Haugl. erbeutet, zwei davon im schönsten Gefieder, zwei andere nahezu ausgewachsene Junge im grauen Kleide. Dazu zwei Exemplare von *Fringillaria Forbesii* Hartl. und ein Exemplar von *Pentholaea clericalis* Hartl., so kann ich mit meiner Ausbeute recht wohl zufrieden sein. Gewöhnlichere Sachen wie *Irrisor erythrorhynchus*, *Spermestes cuculatus*, *Lanius gubernator* und *humeralis*, *Parus leucopteus*, *Motacilla vidua* usw. gehen nebenbei mit.

29. Mai, Dienstag. Die Esel unserer braven Danagla hatten die ganze Nacht Konzert gemacht und die zahlreichen Hunde sie melodisch begleitet; so war der Morgen recht erwünscht gekommen. Die Tiere schweigen dann, weil sie wissen, daß ein Tagewerk, und als Dank dafür Prügel, ihrer harrt. Doch verzögerte sich die Abreise bis um 6.08 vormittags, und dann erst marschierten wir in den dichten Nebel hinein. Nachdem wir den Bach *Akéo* gekreuzt, wandten wir uns bald südlich und süd-südwestlich durch Savannenland mit niederem Buschwerk, das wohl vorzeiten mag kultiviert gewesen sein. Der Boden des sehr hügeligen und von vielen sumpfigen Niederungen durchschnittenen Landes ist ein rötlicher Ton von sehr grober Art; selten nur finden sich von Eisenoxyd braungefärbte Gnitträumler an der Straße. Ein guter Marsch von einer Stunde und zwanzig Minuten führt uns zum Bach *Garamba*, der in den *Akka* münden soll und ein ziemlich unbedeutender Wasserlauf ist, wenigstens an der Kreuzungsstelle. Von hier wird der Buschwald etwas dichter; die *Sarcocephalus* haben schon große, aber noch unreife Früchte. Hochbäume aber sind Seltenheiten und deshalb ganz gut zu Landmarken zu benutzen. Daß das Gras höher und auch lästiger wird, ist selbstverständlich, gehen wir doch gen Süden. Trotz der vielen Regen sind jedoch die Sümpfe noch passierbar und nicht mit denen weiter im Süden zu vergleichen. Um 8.45 wird eine auffällig große Sycomore erreicht; sie steht an der Grenze zwischen dem Gebiete der *Mundü*, das wir jetzt verlassen, um das der *Abukaja-Oigiga* zu betreten, eines Stammes, der sprachlich zu den *Madi* von *Dufi'a*, den *Kalliká* usw. gehören soll. Schon um 9.19 vormittags erreichen wir Dorf *Mbiändsu*, unser Nachtquartier, ein sehr ausgedehntes Dorf, wo in jüngster Zeit sich viele *Sandeh* neben den *Abukaja* angesiedelt haben. Die *Sandeh* schreiten stetig nach Osten fort, und ich will sie gewiß fördern: ausgezeichnete Ackerbauer.

Etwa eine halbe Stunde vom Dorfe in WSW erhebt sich Hügel *Aridseri*, ein ziemlich breiter Rücken, den ich erstieg, um Winkel zu nehmen. Auf dem Marsche dorthin wurden sehr zahlreiche und äußerst wohlgehaltene Gehöfte gesehen, die von ihren Bewohnern eben verlassen sein mußten, da die Feuer noch brannten. Nach vielem Umschauen gelang es, eines jungen Mannes und einer alten Frau ansichtig zu werden, die auf Zuruf stehenblieben, und da erklärte sich das Rätsel

dahin, daß vor einigen Tagen die Bewohner eines Dorfes jenseits des Berges einen *Dongolau* getötet hatten, der in ihr Dorf gekommen war, um Getreide zu nehmen. Als unsere Karawane sichtbar wurde, flohen die Leute, weil sie glaubten, es handle sich um einen Rachezug. Während die alte Frau in ihre Hütte zurückkehrte, erbot sich der Mann zum Führer und bestieg mit uns den Hügel, von dessen Höhe die früher schon gepeilten Hochhügel *Atró*, *Andjú* (hier *Ondsu*) und *Langó* (hier *Lóngó*) gut sichtbar wurden, während die Berge von *Ndirfi* usw. zu fern lagen, um mit Sicherheit gepeilt zu werden, obgleich ihre Spitzen mit dem Glase gut sichtbar waren. Bei der Rückkehr wurde eine schöne *Saturnia* erbeutet, die im Schatten eines Felsblockes vermutlich die Dämmerung erwartete. Es mag hier erwähnt sein, daß es mir trotz vieler Nachfrage nicht gelang, die *JUNKER*'schen Namen der Bäche festzustellen, außer dem *Garámba*. *Djebel Andjú* ist sowie die meisten der auf der Karte gezeichneten Erhebungen in *Makraká* nur ein Hochhügel (der Araber macht gewöhnlich keinen Unterschied zwischen Berg und Hügel, obgleich er Worte dafür besitzt, sondern nennt alles *djebel* oder höchstens als Diminutiv *djebel díe*); übrigens kommt *Djebel Andjú* weiter westlich zu liegen, als er verzeichnet ist. Ein Jagdausflug ergab *Hypbatornis habessinica*, ein sehr dunkel gefärbter Vogel; *Nectarinia Ac'k*, die einzige mir bisher vorgekommene Nektarinie, und *Critbagra barbata*.

30. Mai, Mittwoch. Um 5.30 vormittags abmarschiert, führte uns der Weg zunächst durch denselben Buschwald wie gestern quer über den Hügelzug, an dessen Fuß Bach *Lelio*, den wir schon gestern auf dem Wege nach dem Hügel *Aridseri* querten, bei 3 m Breite etwa  $\frac{1}{2}$  m tief ist. Er ist ein Zufluß des Baches *Dóro*, den wir eine halbe Stunde später erreichen und bei 4 m Breite 0,75 m tief finden. Ganz auffällig zahlreich sind auf der Straße eine Art reinweißer Hutpilze; die Neger ließen sie unbeachtet, sie mögen also nicht zum Essen taugen. Unmittelbar an Bach *Dóro* liegen Felsplatten am Wege, umgeben von kurzem, beinahe rasenbildendem Grase. Einige schöne hohe *Khaya*-Bäume sind um so erwähnenswerter, als auch heute im Buschwalde die Bäume gar rar sind und die *Anona*, *Sarcocephalus* usw. nur klein bleiben. Einige fruchtschwere Kigelien stehen im feuchten Boden, der Hügelsenkung folgend. Sehr dichtes und schwer zu durchdringendes Buschwerk nimmt das auf jene Felsplatten folgende Land ein, weicht aber am Abfall der Hügel stets breiten, savannenartigen Grasflächen, die von einer Schlammrinne oder einem wirklichen Wasserlauf durchschnitten, im Laufe der Regenzeit wohl zu ebenso vielen breiten Sümpfen werden mögen. Eine andere breite Felsplatte quer über den Weg gestattet die beiden einzig sichtbaren Hochhügel *Andjú* und *Langó* zu peilen. Dann harrt unserer Sumpf *Uéve*, eine breite Senkung zwischen

zwei Hügelreihen, die, meist zur Rechten bleibend, doch einige Ausläufer quer über die Straße sendet. Hügel *Tátua*, eine glatte Gneisfläche, wird zu kurzer Rast benutzt, und dann wiederum der Buschwald durchgangen, bis kurz vor Bach *Lódoa* dieser neuen Grasflächen Platz macht. Der Bach selbst ist einer jener uns genügend bekannten Sumpfstellen, welche dicht mit *Papyrus* bestanden sind. Wiederum Buschwald folgt, bis wir um 10.08 (nach Marsch von 4 Stunden 8 Minuten) auf Gneisplatten halten, welche *Mbagabéme* benannt werden. Da es schon wieder donnert, wird hier Nachtquartier genommen; für weitere zwei Stunden vor uns soll (?) kein Wasser sich finden, was ich stark bezweifle, da der *Akka* nicht weit sein kann.

Das ganze durchgange Land ist völlig unbewohnt und dient den *Abukája-Oigiga* als Jagdgrund. Ihr Gebiet streckt sich übrigens südlich bis *Mondá*. Der größte Chef war früher *Tendia*, der es verstanden hatte, das etwas unruhige Völklein zu sammeln und durch seine Freundschaft mit den Dongolanern von *Makraka*, die bald genug kleine Niederlassungen bei ihm errichteten, auch im Zaume zu halten. Als er starb, teilten sich seine Söhne des Volkes Herrschaft: *Bédauí*, der älteste, wurde von uns oben erwähnt; *Chalífa*, der zweite, siedelte sich weiter westlich an; *Wod Ahmed*, der dritte, südwestlich. Beide wurden von JUNKER besucht; wir ließen des letzteren Dorf rechtsab von der Straße liegen. Der jüngste, *Abdallah*, ist ein Knabe von 10—12 Jahren, ein prächtiger Junge, der einst hoffentlich dem Vater folgen wird.

Die *Abukája* sind ziemlich dunkel, von mittlerer Statur, und ziemlich häßlich. Ihre Bekleidung ist eine ziemlich lange Schamuschürze, die herunterhängt, während ihr hinterer Teil glatt über die Glutäen gezogen und zwischen den Beinen durchführt wird. Wie bei ihren Verwandten, den *Abukája-Oisilla* im Norden, ist dieser Schurz vielfach aus der Rinde einer *Ficus* oder *Starculia* gefertigt, im Vergleich mit südlichen Rindensstoffen aber ziemlich grob. Eisenzerate sind auch hier gesucht und beliebt, weil Eisen selten. Grob gemachte Pfeilspitzen sind wie bei den *Abaka* ein beliebtes Tauschmittel. Neben weitläufigen Kulturen von weißer *Durroh*, Kürbissen „*Um Berekai*“ für Ölgewinnung, wenig süßen Bataten und Tabak wird viel Viehzucht getrieben. Besonders viel hält man Ziegen und Schafe. Aus der großen Zahl der Hunde in jedem Dorfe schließe ich, daß die Leute Jäger sind. Bewaffnung: Lanzen und Pfeile. Hütten mit langausgezogenem Spitzdache. Sehr hübsche Kornbehälter.

31. Mai, Donnerstag. Um 5.35 vormittags sind wir abmarschiert. Gleich am Fuße des Hügels, auf welchem wir kamlerten, haben wir einen ziemlich tiefen Sumpf zu überwinden, dessen Name auf JUNKER's Karte steht, irrtümlich aber als Zufluß zum *Akka* dargestellt wird, der einen weit westlicheren Oberlauf hat als auf der Karte. Der Boden ist zunächst ein loser, oft zu Konglomeraten zusammengeballter Eisenton,

leicht mit Detritus bestreut, wird aber im Verlauf des Marsches zu weißlichem, durch Pflanzendetritus, viele Asche und Humus gebildetem schwerem Lehme, der besonders an den Übergangsstellen über die Bäche zäh und schwarz wird. Niederung folgt auf Niederung, jetzt noch ziemlich leicht zu begehen, da es hier nicht viel geregnet zu haben scheint, und die im Grunde der Einsenkungen liegenden schlammigen Wasserläufe nicht gefüllt sind. Die breiten Niederungsgürtel sind hier meist mit Cyperaceen bestanden; am Wasserlaufe, d. h. in der Schlamm selbst, wachsen hochaufgeschossene *Amomum*, oft *Papyrus*, wie am breiten Sumpfe *Ardua*, und Massen eines über 1 m hoch werdenden *Polygonum*, das jetzt gerade blüht. Im Gegensatz zu diesen savannenartigen Grasflächen sind die Hügelrücken mit dichtem Buschwald bedeckt: *Anona*, *Bassia*, *Strychnos*, *Sarcocephalus*, *Grevia*, *Terminalia*, *Combretum*, eine Art *Zizyphus* (nicht *Z. Spina Christi*), viel seltener Mimosen und die nördlicher so häufigen Gardenien bilden den Buschwald, in dem hin und wieder ein *Butyrospermum* und an feuchteren Stellen eine *Kigelia* als Hochstamm sich zeigt. Auffällig ist die völlige Abwesenheit aller Palmenarten. Daß es an den Wasserläufen zu keiner rechten Wald- oder Galerieentwicklung kommt, mag neben anderen Ursachen seinen Grund in der Bodenbeschaffenheit und den jährlichen Feuern haben, die alles verwüsten. Tierleben macht sich wenig bemerkbar, obgleich in den zahlreichen Pfützen und Schlammlöchern unverkennbare Spuren auf die Anwesenheit von Elefanten, Nashörnern und Büffeln weisen, die hier ihren *Subl* gehalten. Im ganzen ist der Marsch recht einförmig, sowohl landschaftlich als auch dadurch, daß das ewige Schlammwaten die Leute verstimmt: auf einer Strecke von 4 Stunden 42 Minuten haben wir 14 solcher Einsenkungen zu begehen gehabt. Von 8.52 vormittags wird der Abfall ganz deutlich; obgleich das Aneroid ihn schon seit morgens zeigte, war er durch die Hügelreihen, die gekreuzt werden mußten, sichtbar. Wir nähern uns nun dem *Dongu-Tale*, nach welchem bei Fülle alle von uns gesehenen Wasser abströmen. *Gardmba*, den JUNKER bedeutend zeichnet, ist nur klein und fließt zum *Akka*, den wir auf unserer Route nicht berührten, der also viel westlicheren Verlauf nehmen muß. Um 10.08 betreten wir die sehr ausgedehnten Brachfelder der Station und finden, daß man hier noch das Terrain zur Saat vorbereitet, da wenig Regen gefallen ist. Nun, wir bringen ihn gewiß mit! Um 10.23 vormittags (Marsch von 4 Stunden 43 Minuten) erreichen wir Station *Mundá* — auf dem Hügelrücken, der zum *Dongu* abfällt, gelegen — und werden hier für einige Tage Quartier nehmen, um entweder über *Loggo* nach *Tambira* oder über *Bala's* Dorf nach *Kubbi* in *Mangbettu* (*Gambari's* Sitz) zu gehen. Beides interessante Straßen. In der Station sind viele Kranke, besonders Syphilis und syphilitische Folgekrankheiten. Gleich nach Ankunft Regen und Gewitter!

1. Juni, Freitag. Der erste Ausgang war, wie selbstverständlich, dem Flusse geweiht, von dem JUNKER gehört, den aber nur CASATI gesehen. In Westsüdwest zehn Minuten von der *Seriba* fließt er direkt nach Westen, eine hübsche Wasserfläche, etwa wie der *Jeï*, wenn er voll ist, über Steintrümmer und Blöcke. Massen, geradezu Massen von *Hippopotamus* leben in ihm. Er ist schon jetzt nur im Kahne zu passieren, was nicht ausschließt, daß im Dezember Herr CASATI ihn zu Fuß durchquerte — ein rechter Gebirgsfluß, der nie versiegt. Die Mündung des *Dongu* in den *Kibali* muß vermutlich weiter nach Westen gelegt werden, als auf JUNKER'S Karte ersichtlich ist, da von hier aus drei Tagemärsche westlich *Bagindo's* Dorf liegt, wo auf dem Marsche nach *Mangbettu* der *Dongu* gekreuzt wird. Für leichte feste Barken mag zur Regenzeit der Fluß ganz gut schiffbar sein. Er heißt bei den *Abukája*: *Lomvá*, bei den *Loggo*: *Jo*, bei den *Mundá*: *Ungú* und endlich bei den *Makraká* und den Arabern: *Dongu* nach einem Chef, der früher daselbst wohnte.<sup>1</sup> Die Station *Loggo* soll an einem weit größeren Flusse gelegen sein, welchen man mir als *Obbi* benennt und von dem ich nicht zu entscheiden vermag, ob er der *Kibbi* und somit *Kibali* — *Uälle* — *Makáa* sei, oder ob der *Obbi* der Hauptquellfluß sei, der, den *Dongu* (nebst *Akka*) und die *Gadda* aufnehmend, zum *Uälle* werde. *Kibbi* und *Obbi* sind jedenfalls nicht fern voneinander, als Namen wenigstens. Station *Tambira*, die südlichste, käme wieder an einen großen Fluß zu liegen — ob *Kibali* oder ein südlicherer Fluß (vielleicht *Nepoko*), bleibt vorläufig unentschieden. Die Quellgebiete aller liegen jedenfalls im Hochlande von *Kallika* resp. im Hochlande westlich vom Albert-See. Auf Aussagen von Negern Hydrographie zu machen, ist geradezu unmöglich.

Weit um die Station ist alles entholzt und in Felder verwandelt. Massen von Weberfinken sind besonders auffällig. Von hier führt ein Weg nahezu westlich in zwei bis drei Märschen zum Dorfe *Belat's*; von ihm ein Marsch zu *Bagindé*, der Kreuzungsstelle des *Dongu*; weitere vier Tage nach der Station *Kubbi* in *Mangbettu*.

2. Juni, Sonnabend. Die Entsetzung *Bagindé's*, welche ich von *Makraká* aus angeordnet, scheint guten Erfolg gehabt zu haben, denn *Belat*, welcher ebenfalls sich gar unabhängig auführte und der Station absolut fernblieb, auch keinen Dienst leistete oder seine Neger zu Diensten lieb, hat sich entschlossen, selbst zu mir zu kommen, und wird wohl heute zusammen mit seinem Bruder *Gamansá* hier eintreffen, vermutlich, um die Entfernung *Tauwil's*, eines Dragomans, zu verlangen, welchen *Bacbit Bey* zum Chef des Landes nördlich vom *Jo-Dongu* ernannt hat. Die Notizen über Entfernungen und Zusammenhang der verschiedenen

<sup>1</sup> Nach JUNKER'S Karte (Reisen I, Tafel 9) fließt der *Ungu-Dongu*, nachdem er von rechts die *Akka* aufgenommen, in den *Kibali* (Oberlauf des *Uälle* — *Makáa* — *Majo*). Ebenso ist auch noch die Darstellung in der neuesten Auflage von STEILER'S Atlas.

Flüsse sind so widersprechend, daß man nichts daraus machen kann. Für den Weg von hier nach *Loggo* sind kaum Aussichten vorhanden. Eine Siedepunktbestimmung gab 754,35 m, vielleicht etwas zu niedrig. Das Wetter ist so unbeständig, daß eine recht zuverlässige Bestimmung bis jetzt nicht möglich war — von *Wandi* bis hierher.

Brief an Dr. JUNKER, jetzt im Besitz des Hamburg. Kolonialinstituts. Einige Zeilen davon sind bei BUCHTA S. 166 abgedruckt.

Stat. *Mundú* am *Dongu*, 2. 6. 83.

Lieber Kollege!

Erschrecken Sie nicht ob meiner allzuhäufigen Briefe. Nachdem LUPTON mir gehörig Angst um Sie gemacht, erhielt ich in *Ndirfi* einen andern Brief von ihm (6. 2. 83), in welchem er mir sagt, Sie seien nicht umgebracht, sondern wohlbehalten bei *Mofio* und hätten an ihn geschrieben. Sie beabsichtigten zu *Semio* zurück und von dort nach der *Mudirie*, d. h. wohl *Wau* oder *Mesbra er-Rék* zu gehen, um sich nach *Cpartum* zu begeben. Zugleich teilt er mir mit, er habe 2000 Bewaffnete und erwarte jeden Augenblick angegriffen zu werden. Es scheint demnach der Bahr el-Ghasal nicht eben in blühenden Verhältnissen zu stehen, und da bis jetzt hier alles in guter Ordnung, so finde ich halt immer noch fürs Beste, Sie kommen hierher. Ich weiß im Moment noch nicht zu sagen, ob ich von hier nach *Kubbi* und *Tingasi* gehe oder zur Freimachung der Straße zunächst mich nach Station *Loggo* und *Tambira* wende; jedenfalls sind alle Befehle für Sie gegeben, und CASATI, der heute oder morgen von hier abreist, wird in *Tingasi* das Weitere übernehmen. Er ist über *Kabajendi* hierhergekommen, während ich von *Wandi* direkt nach *Ndirfi* und von dort hierher kam. Gehe ich nach *Mangbettu*, so komme ich Ihnen ein paar Tage entgegen. Ich habe *Asanga*, den *Hauwaschi* hatte einsperren lassen, auf seinen Posten zurückgebracht und einigermaßen entschädigt, und das hat einen guten Eindruck hervorgebracht. Sogar des gefangenen *Mbio's* Söhne sind hier bei mir und wollen sich mit ihren versprengten Leuten bei uns ansiedeln — ich nehme sie gewiß gern auf.

Sie werden auf Ihrer Straße hierher überall eine Bekannte finden: das Land hat, seit Sie hier weilten, sich einigermaßen verändert. Leider ist eines Menschen Werk eben nicht genügend, so sehr er sich anstrengt. Ich verspare mir alle weiteren Auseinandersetzungen auf unsere „hoffentliche“ Begegnung — wenn nicht, nun so schreibe ich wohl von unterwegs.

Bis dahin Gott zum Gruß!

Ihr aufrichtig ergebener  
gez. Dr. EMIN BEY.

3. Juni, Sonntag. Die Ausbeute an Vögeln bisher geradezu miserabel, nur längst gesammelte und bekannte Sachen. Auch Insekten lassen sich kaum aufreiben, und von Schmetterlingen habe ich bisher nur Motten und abends kleine Eulen gesehen. Von Schlangen ein Exemplar erbeutet. Statt der gemeinen *Hyphantornis*-Art ist hier die große *H. habessinica* Am., sehr dunkel gefärbt. Posttag für offizielle Arbeiten.

4. Juni, Montag. Nach Nachrichten aus *Mangbettu* soll *Kanna*, der große *Sandeh*-Chef, jetzt als Unruhestifter fungieren, da er mit dem von mir wieder eingesetzten *Asanga* nicht gut stimmt. Es wird doch nötig sein, daß ich selbst dort eingreife, wäre es nur, um das Land in große Provinzen zu teilen, um diese kleinen Reibereien loszuwerden.

Auf JUNKER's Karte steht der Name *Arrigo. Rgo* (wie es heißen soll)

ist der Chef sämtlicher hiesigen *Abukája* und obendrein ein höchst anständiger und verständiger Mensch, soweit ein Neger überhaupt dies sein kann. Seine eigentliche Heimat ist nahe bei *Óósa*, wo noch heute sein Bruder einer der bedeutendsten Chefs ist; im Geleite der *Danagla* hierhergekommen, hat er sich alle hiesigen *Abukája* unterworfen und ihnen auch ziemlich viel *Loggo* zugefügt, die mit den *Abukája* sprachlich wenigstens eines Stammes zu sein scheinen. Was ich bisher an Sprachproben gesammelt, führt *Abukája* und *Loggo* zum *Madi* von *Dufilé*, dessen westliche von mir früher verfochtene Herkunft sich so gut beweist. Zur selben Gruppe gehören dann *Lábari* und *Kallika*.

*Rigo's* Dorf liegt nur 20 Minuten von der Station entfernt auf dem Hügel und lehnt sich an eine kleine Terrainanschwellung an, von der man weit nach Süden und Südwesten anscheinend wohlbewaldetes Land sieht, das wellig verstreicht, ohne jedwede Erhebung zur Anknüpfung von Aufnahmen. Nach Norden und Osten schließen nahe niedere Hügel den Horizont völlig ab. Das Dorf oder vielmehr die Dörfer — denn es sind viele, viele Komplexe von Gehöften, welche weit über das Land verstreut sind — sind nicht groß, gewöhnlich nur zwei bis drei Familien oder, wo es sich um Chefs handelt, gar nur eine Familie umfassend. Dadurch aber, daß jede Frau eine eigene Hütte und eigene Kornbehälter besitzt, dehnt sich der Komplex aus, denn Polygamie ist auch hier zu Hause. In den Gehöften der Chefs ist die Dienerschaft mit Familie außerhalb des Gehöftes in ringsumher verstreuten Hütten angesiedelt.

Die Schönen des Landes sind ziemlich häßlich; grobknochige, große Figuren mit bedeutender Muskelentwicklung, einem ziemlich großen runden Kopfe, ziemlich stark entwickeltem Haarwuchs (in sehr zierlichen Löckchen), sehr starken, beinahe männlichen Zügen und großen breiten Lippen. Rote Eisenockerfarbe scheint sehr beliebt, denn die Haare und ein großer Teil des Körpers sind stets damit getüncht; die malerischsten Wirkungen aber bringen die teilweisen Färbungen des Gesichts hervor: rote Ringe um die Augen, oder rote Flächen längs der Ohren und eine Wellenlinie vom Jochbogen bis zur Nase. Hübsch sind nur die Kinder und auffallend zutraulich dazu. Die Hütten bieten nichts Besonderes. Korn muß sehr gut kommen; alle Speicher waren übertoll, und das ganze Dorf noch stark nach *Mfissa*; man muß also dafür Korn übrig haben. Schon hier fängt übrigens die Kultur der roten *Durrah* an, die später in *Loggo* und *Amadi* die weiße *Durrah* völlig ersetzt. Es ist das unbestreitbare Verdienst der Araber, die weiße *Durrah* von *Chartum* in *Makraká* eingeführt und verbreitet zu haben. Außer *Durrah*, die jetzt reife, fanden sich gebaut Kürbisse, wenig süße Bataten, etwas Mais (stark von den *Hippopotamus* heimgesucht, die weite Ausflüge zu ihm machen), *Gynandropsis* und Tabak. Die Jahreszeit ist noch zurück. An allen Zäunen rankt eine Trichterwinde mit schönen blauen Blüten. Das



Dorf war voll von auffällig kleinen Hunden mit spitzer Schnauze, geringeltem Schwanz und kurzen Beinen; sie scheinen den Übergang zur rechten *Njamjam*-Rasse, den fetten Hunden, zu bilden. Übrigens sind sie recht mager. Wovon wohl die Hunde bei den Negern leben mögen? Was eßbar ist, wird gewiß von den Herren des Hundes selbst gegessen — also? ...

5. Juni, Dienstag. Es ist überaus feucht hier; die Thermometer<sup>1</sup> zeigen früh und abends meist nur eine Differenz von 1—1½°. Schreibt man, so wird einem das Papier unter der Hand feucht; Präparate, besonders Vögel, sind nur durch Unterhalten von Feuern in der Hütte zum Trocknen zu bringen. Es ist deshalb kein Wunder, daß die Station voller Kranken ist. Katarhe und Diarrhöen, von der niedrigen Nachttemperatur begünstigt, spielen die Hauptrolle; dann herrscht Syphilis mit all ihren Folgen, die hier oft in Lähmungen sich zeigen. Hernien habe ich nicht so häufig gesehen wie anderswo. Als Abführmittel braucht man die Samen der obenerwähnten Winde, welche, in ziemlich großer Menge genommen — etwa 100 Körner —, zugleich als Emeticum wirken soll.

6. Juni, Mittwoch. Seit gestern abend war Gewitter, erst nur Sturm, Donner und Blitze, dann seit Mitternacht ein so ruhiger Regen, wie wir ihn in *Lado* nie sehen. Dazwischen alle Stunden ein Donnerrollen, damit man es nicht vergißt. Heute ist es mir geglückt, Hand auf *Belal* zu legen, einen früheren Dragoman von *Njamjam*-Abstammung, der sich etwa zwei Tage von hier zwischen den *Loggo* angesiedelt hatte und mit seinen Leuten sie unterwarf, aber sich völlig unabhängig gebärdete und dem Gouvernement jeden Gehorsam verweigerte. Als ich ihn wiederholt einladen ließ, vor mir zu erscheinen, verweigerte er es direkt, da er mit mir nichts zu tun habe; so war ich zur Sicherung der Straße nach *Mangbettu* gezwungen, mit ihm Abrechnung zu halten, und nun sitzt er hinter Schloß und Riegel. *Baginde*, einen anderen solchen Nichtsnutz, der den Übergang über den *Dongu* monopolisierte und alle Reisenden beraubte, haben meine Leute in *Mangbettu* festgenommen; so bleiben noch *Tauwil* und *Bongeré* zu beseitigen, damit das Land endlich von Mord und Totschlag gereinigt werde. Das sind die Früchte des alten Systems; bei *Baginde* fanden sich dreißig Gewehre, zwei derselben Remington, Geschenke *Bachit Bey's* und *Hauwaschi Efendi's*. Zur Sicherung des Weges nach *Mangbettu* will ich hier eine wirkliche Station errichten, welche ihre Filiale nach Ost gegen *Bakirwa* und *Loggo*, nach West gegen *Vando's* Land vorschieben soll und hauptsächlich eine Station am Ufer des *Kibbi-Kibali-Uëlle* zu errichten hat, um den Wasserweg zwischen *Mangbettu*, *Loggo* und *Kallika* zu sichern, auf den ich großes Gewicht lege. Es hängt nun alles davon ab, zu sehen, ob der Fluß

<sup>1</sup> D. h. das Psychrometerpaar.

*Obbi*, an welchem die Station *Loggo* liegt, wirklich der *Kibali* ist, und das kann nur ein Marsch von *Kubbi* nach *Loggo* klarmachen, zu dem mir Chef *Gambari* hoffentlich Führer und Leute geben wird. So soll es denn übermorgen hoffentlich von hier nach *Kubbi* gehen, und von dort nach einem Abstecher nach *Tingasi* zurück nach *Loggo* und *Tambira*, unserer vorläufig südlichsten Station hierzulande. Ich bin froh, fortzukommen, denn für meine Sammlungen habe ich so gut wie nichts gearbeitet und in sonstiger wissenschaftlicher Hinsicht — auch geographisch — wenig genug. Hoffentlich kommt es vor uns zu gedeihlicherem Tun. Es ist augenblicklich so feucht hier, daß auch mit Feuer in der Hütte kein Präparat trocknen will.

7. Juni, Donnerstag. Ich habe Herrn CASATI vorwärtsgesandt. Von *Lado* mit 60 Trägern abgereist, hatte er heute 150 nötig; was er auf dem Wege aufgelesen, ist mir nahezu unbegreiflich. So werde ich endlich wohl an meine Träger denken können. Die Ablesung der trockenen und feuchten Thermometer ergab heute 20,6—20,1, also nahezu Sättigung der Luft mit Wasserdampf! Und da sollen Vögelbälge trocknen. Endlich habe ich einen neuen Vogel erwischt: ein Weibchen einer Art *Anthrop'as*, genau wie *H. orientalis* Harzl., aber mit kleinem violettem Schulterfleck und zitrongelbem Unterleib.

8. Juni, Freitag. Seit 10 Uhr nachmittags gestern bis 1 Uhr nachmittags heute fiel plätschernder Regen, und natürlich waren keine Träger gekommen. Ob es also morgen zum Aufbruch kommt, ist wiederum fraglich. Mit meinen Sammlungen bin ich nicht zufrieden; schade um die hier vergeudete Zeit und Munitionen.

9. Juni, Sonnabend. Endlich hat's einmal nicht geregnet, und das Wetter zum Abmarsch war ganz leidlich. Um 6 Uhr vormittags verließen wir die Station, die uns schon eng geworden, und zogen in etwa  $\frac{1}{2}$ —1 km Entfernung parallel zum Flusse, der — selbst unsichtbar — durch ein starkes Rauschen wenigstens hörbar genug wird. Eine Viertelstunde Marsch brachte uns zu Bach *Brákéro*, einem tief eingerissenen Wildbache, der bei 5 m Breite und 1 m Tiefe schäumende Schnellen bildet und für uns zum Übersetzen der Sachen auf einer entsetzlich gefährlichen Brücke etwa 20 Minuten beanspruchte. Die Leute hätten weit einfacher durchwaten können, sie waren aber auf ihre Brücke zu stolz, und so hatte man ihr zuliebe seine Beine zu riskieren. Dicht neben der Übergangsstelle fließt ein kleiner Bach, *Dógua* genannt, zu dem *Brákéro*, der selbst zum nahen *Jo-Dongu* zieht. Es folgt nun niedrig hügeliges Terrain, von breiten Senkungen durchschnitten, in welchem ebenso breite Schlammbetten und Sümpfe sich eingenistet haben, deren Vollwasser, breite Inundationsflächen überspülend, zum *Dongú* geht. Die meisten sind für jetzt noch zu begehen, weil der Schlamm meist nur knietief und, wo fließendes Wasser, dies über gut betretbaren Sandboden

läuft. Im rechten *Charif* aber muß der Weg gar nicht angenehm sein; in vier Stunden querten wir gerade zehn solcher Bäche. Die Vegetation ist die gewöhnliche: Massen von *Amomum*, wo Wasserflächen sich bieten blaue Seerosen (*Nymphaea caerulea*), *Ottelia* und *Potamogeton*, daneben *Polygonum*. Von Bäumen im Sumpfe nur *Kigelia*. Die Hügel sind mit oft recht dichtem Buschwalde bestanden. Während der Boden meist ein reicher brauner Humus ist, fällt an vielen Stellen ein lehmiger gelber Ton auf. Wo solcher zu Schlamm geworden, scheinen die Lieblingsplätze der Elefanten und Büffel zu sein. Drohenden Regens halber wird schon um 10 38 vormittags angehalten, nachdem wir zuvor einer von *Mangbettu* kommenden Elfenbeinkarawane begegnet sind. Von hier aus gelingt es sehr erwünschterweise, einen Winkel nach Hochhügel *Langó*, den wir schon früher festlegten, zu erhalten und so die Route einigermaßen zu fixieren. Spätabends war große Freude im Lager: die Löwen hatten einen Büffel niedergejagt, die Träger ihn gefunden und natürlich sofort beschlagnahmt. Dafür gab es die ganze Nacht Löwengebrüll. „Was du nicht willst, das dir gescheh' usw.“

10. Juni, Sonntag. Während gestern es höflicher Weise nicht geregnet hatte, fing es heute morgen gerade um 5 Uhr an, als wir uns zur Abreise ansichtigten. Es hieß also warten, und als es um 6 Uhr etwas nachließ, zogen wir — gerade vor uns einen prachtvollen ganzen Regenbogen, eine Seltenheit — in das grau bewölkte Land. Gleich der Anfang des Marsches gab uns zu sehen, was vor uns lag. Der breite Sumpfbach *Aumele* war so von Elefanten zerstampft, daß von Reiten nicht die Rede war, sondern jeder seinen Weg zu Fuß zu suchen hatte und dabei alle Augenblicke in ein Loch geriet. Kaum waren wir glücklich aus dieser Mausefalle heraus, als eine Reihe von Sümpfen unsern harren, die den ganzen Marsch uns treu blieben. Meist sind sie von einem breiteren Wassergerinnsel durchzogen, das oft  $1\frac{1}{2}$  m Wasser führt und gut durchwaten wird, wenn der Boden sandig und Füßen gut möglich ist. Oft handelt es sich aber um bloßen Schlamm bis zu  $\frac{1}{2}$  m tief, und dann wird die Sache munter. Die Sümpfe sind meist mit *Papyrus* dicht bestanden; von Bäumen lassen sich auf trockenen Erhebungen nur *Kigelia* sehen. Eine schöne Zugabe aber wird heute den Sümpfen durch viele *Phoenix*-Palmen. Wo ein etwas gehobener Fleck liegt, da stehen sie gruppenweise in elegantem Fiederschmuck, gerade das Gegenteil von der Datelpalme, die ja trockenen Boden und tiefes Grundwasser vorzieht. Auch in *Uganda* fand ich *Phoenix spinosa* nur im Sumpfe oder an Wasserläufen. Eine andere neue Erscheinung ist eine im Habitus der bekannten *Balsamine* täuschend ähnliche Pflanze mit purpurner, langgeschwänzter Blüte, die ich hier zum ersten Male sehe. Von Vögeln werden nur einige Witwen sichtbar, bleiben jedoch fernab. Als eigenes großes „Memento mori“ liegt am Bach *Aligua* ein Elefantenschädel,

natürlich der Zähne beraubt — dafür sorgt man wohl. Der eben genannte Bach ist sowohl seiner Ausdehnung als Tiefe nach der Glanzpunkt unseres Marsches. Um 10.30 gelangen wir nach Überwindung eines anderen Sumpfbeckens zum Dorfe *Assimugu*, dessen Bewohner von dem obenerwähnten, nun unschädlich gemachten *Belal* von hier fort nach seinem Dorfe gebracht wurden. Schade um das hübschgelegene Dorf. Die Hütten sind für uns zurechtgemacht worden. Da aber die Leute behaupten, es sei von hier nach *Baginde's* Dorf am *Dongu*, unserem nächsten Ziele, mehr als acht Stunden entfernt, so wird weitermarschiert, leider aber nicht besonders lange, denn der Regen kommt und die Donner rollen. So nehmen wir schon nach zweistündigem Weitermarsch mitten im Walde Nachtquartier. Große Pfützen liefern uns Wasser genug, und da die Leute vom sechsstündigen Schlammwaten müde sind, ist ihnen die Ruhe wohl zu gönnen, wenn man Hüttenbauen „Ruhe“ nennen kann.

11. Juni, Montag. Niederes Gras und Buschwald geleiten uns bald nach dem Aufbruch (5.47 vormittags) zum breiten Sumpfe *Bibi*, einer bösen Stelle, die mit ihrem zähen Schlamm alle hinter uns liegenden Sümpfe glänzend übertrifft. Zur Entschädigung betreten wir bald darauf am Sumpfe *Nakonga* eine ziemlich reine, breite Straße, die zugleich den Beginn des *Fanubia'schen* Gebietes bedeutet. War der Boden bisher ein grauweißer, durch Verbrennen der Pflanzen sehr aschenhaltiger Ton, so tritt von hier ab wieder roter Eisenton in seine Rechte, der zusammen mit der viel reicheren Vegetation, den vielen Hochbäumen, den niederen Hügeln und breiten Sümpfen an ähnliches in *Uganda* erinnert. Auch heute bietet sich uns eine reiche Folge von Sümpfen, meist von Wasserrinnen durchquert, die bis zu 1½ m Wasser führen, besonders reich aber sind an *Papyrus*, der übrigens nicht hoch wird, *Amomum* von der breitblättrigen Varietät, *Phoenix*-Palmen und einzelnen mit schönem Hochwald bestandenen Enklaven. Die Hügelhänge dagegen sind mit kurzen hellgrünen Gräsern bestanden, gegen welche die dunklen Waldlinien scharf abstechen. Eine schöne Liliacee blüht hier; der Geruch erinnert an *Nuphar luteum*. Die schlimmsten Sümpfe *Nbliké* und *Bad-siburu*, voll modrigen Mulmes zwischen den Papyrushorsten, sind fürsorglicherweise überbrückt worden: die Brücken sind aber danach, und man scheut sich zunächst etwas, sie zu betreten. Es ist aber nicht so schlimm, und mit ein wenig Geschick kommt man über die 30 m Knüppeldamm wohl weg. Gegen Ende des Marsches treten Steinblöcke auf. Prachtvolle Bäume sind nicht selten; aus ihnen gackert eine *Schizorhis* herab, dem Geschrei nach *S. zonura*. Einzelne Bananengruppen, vielleicht Überreste von Dörfern, mehren die Anklänge an *Uganda*. Ein großer, breiter Sumpf mit 1,50 m tiefer Wasserrinne trägt den Namen *Nabambisso*, an SCHWEINFURTH's ebenso genannten Bach erinnernd. Eigen

ist, wie wenig Akazien hier sichtbar werden; *Sarcocephalus* hängt voll von Früchten. Nach gutem von Regen ab und zu begleitetem Marsche von 5 Stunden 28 Minuten erreichen wir noch vor Mittag unsere neue kleine Station am *Dongu-Jo*, Station *Dongu* genannt, und werden nun wieder das gewöhnliche Trägerelend durchzumachen haben. Herr CASATI ist heute früh von hier abmarschiert, hat aber eine Menge Sachen zurückgelassen. Das ganze Land ist in Anarchie.

12. Juni, Dienstag. Die erst seit drei Monaten zur Sicherung des Fluß-Überganges angelegte Station war früher am Flusse selbst gelegen, wurde aber hier auf den Hügel verlegt, weil die Moskitos die Leute krank machten. Das Land war nach *Baschir Mbittima's* Tode von einem gewissen *Baginde* usurpiert worden, der im Verein mit den weiter westlich wohnenden *Bongeré* und *Balal* in *Mundá* die drei Flußübergänge sperrte und sich sogar nicht scheute, Offiziere anzuhalten und ihrer Waffen zu berauben. Da er außerdem jeden Dienst verweigerte, war es hohe Zeit, der Sache ein Ende zu machen, und jetzt ist er in *Tingasi* eingesperrt und wartet seines Urteils. Dreißig Gewehre wurden von ihm wieder erbeutet.

Der Fluß, der hier schon südlicher geht, wird von den *Sandeh* (*Njam-njam*) *Dongu* genannt und geht von hier gerade westlich mit leichter Biegung zu Süd zu *Bongeré's* Dorf, von welchem nicht weit ab er sich in den *Kibali* ergießt. Auf dem Wege von hier nach *Bongeré's* Dorf wird der von *JUNKER* erwähnte *Akka* erreicht, der also viel westlicheren Lauf bekommen muß, als die Karte darstellt. Er ergießt sich in den *Dongu*, der hier nur in Barken zu überschreiten ist. Eine ganze Reihe von äußerst stattlich aussehenden Erhebungen, besonders ein sonderbar geformter Kegel, lassen sich erspähen; man benennt sie als Berge *Mimi*, vielleicht nach einer *Seriba* dieses Namens, welche von *Baginde* verbrannt wurde. Es gelingt denn auch, von einem eigens errichteten hohen Gerüste aus sechs derselben zu pellen, während vier andere weiter östlich liegen sollen und, weil durch Bäume verdeckt, unsichtbar bleiben. Der an *Baginde's* Stelle neu ernannte Chef *Fanubia*,<sup>1</sup> des ehemaligen Chefs *Baschia Umbuttoma* Bruder und somit rechtmäßiger Herr des Landes, hat bis jetzt immer noch mit großem Widerstand zu kämpfen, weil die Leute wissen, sie werden nun dienen müssen, und natürlich das Räuberleben wie zu *Baginde's* Zeiten vorziehen.<sup>2</sup>

13. Juni, Mittwoch. Wenn ich oben gesagt, das ganze Land sei in Anarchie, so war dies nicht zuviel behauptet. Gerade jetzt habe ich drei solcher Streitfälle vor mir. *Tavil* (*Tauwil*), ein Dragoman, hatte während der Minorität *Bodio's* dessen Land verwaltet und weigerte sich jetzt,

<sup>1</sup> EMIN schreibt *Fanubia* und *Fandubia* abwechselnd. Das letztere scheint das Richtige zu sein (s. unten).

<sup>2</sup> Über *Baginde*, den EMIN später zum Tode verurteilte, vgl. CASATI I 82—260.

dasselbe dem rechtmäßigen Eigentümer zurückzustellen. Dieser hat ihn verjagt, und *Tauwl* ist nun hier, um sich zu beklagen. *Gusu, Bondu's* Sohn, ist von *Bongeré* aus seines Vaters Lande vertrieben worden und sucht sein Recht. *Kanna*, der große *Sandeh*-Fürst, hat seinen Bruder *Bangwé* eingesperrt, dessen Sohn hat sich geflüchtet und sucht von mir Be'reiung seines Vaters und Bestrafung *Kanna's*, was mir sofort dessen und seines Bruders *Bakanga's* Feindschaft zuziehen würde. All die Gebann'ten sind *Sandeh*, und dabei stehen wir erst an der Schwelle von *Mangbettu*. — Was dort von Zwisten und Streitigkeiten unser harren mag, wissen die Götter. Kein Land unserer Provinz macht mir so viel zu schaffen, als gerade diese Ecke . . . .

Chef *Fandubia*, denn so ist der eigentliche Name, kam heute mit 5-6 seiner *Benki*, d. h. Unterchefs, und bat mich, ihnen eine Strafrede zu halten, damit sie seine Autorität achteten und den anderen noch abwesenden Chefs meine Worte und Ermahnungen mitteilen möchten. Seit heute morgen um 4 Uhr ruft die große Pauke die Träger zusammen, bis jetzt aber sind von 150 Mann, die wir verlangt, erst etwa 120 beieinander, und da der Übergang über den Fluß wohl einen Tag in Anspruch nehmen dürfte, so habe ich meine Leute heute gesandt, um am jenseitigen Ufer Hütten zu errichten und von dort frühzeitig abzumarschieren. Es soll von da bis zu Chef *Sunga's* Dorf ein sehr starker Tagemarsch sein oder gar  $1\frac{1}{2}$  Märsche beanspruchen; doch will ich es nicht recht glauben, da die hiesigen Entfernungsangaben alle übertrieben sind. CASATI sprach von einem Marsche, also 6-5 Stunden. Zwei hübsche Exemplare von *Trypophorus* sp. wurden erlegt, die hier nicht gerade selten scheinen. Ich sah sehr viel *Colius* sp. Es war ungefähr 3 Uhr nachmittags, als ein starker Gewittersturm über uns hinfegte und für einen Augenblick die Hütten über den Haufen zu werfen drohte. Sobald aber der Regen einigermaßen nachgelassen, fand sich eine recht stattliche Versammlung bei mir ein: 42 *Sandeh*-Chefs waren erschienen, um sich mir durch *Fandubia*, ihren Chef, vorstellen zu lassen; und fand sich unter ihnen auch mancher, der wohl lieber *Baginde* zurückgerufen gesehen hätte, so hatten doch die anderen zu beschwichtigen verstanden. Grauköpfe, die schon *Baschir Umbutioma*, dem Bruder *Fandubia's*, gedient, standen neben ganz jungen Leuten und baten mich, ihnen meine Wünsche und Absichten für die Zukunft auseinanderzusetzen. Meine kleine Anrede schien sie befriedigt zu haben, und ganz besonders das sofort ins Werk gesetzte Zurückstellen der ihnen von *Baginde* geraubten Frauen und Mädchen gefiel ihnen. Es ist ganz auffällig, wie alle *Sandeh* an ihren Frauen hängen, man findet deshalb selbst bei den sonst so weiberreichen *Dinagla* wenige dieses Stammes. Die Leute trugen meist den *Rokko*-Schurz oder die-Hose der *Mangbettu*, mehrere auch Felle; beinahe alle die viereckige Strohmütze, oft mit schwarzen Quasten und

roten Federbüschen geschmückt. Einige waren mit Schild und Lanzen erschienen, die sie jedoch bei meiner Annäherung weglegten. Die auffälligste Person war der *Kodjur*, der Zauberer, Sänger, Tänzer usw., der, dem SCHWEINFURTH'schen Bilde<sup>1</sup> ziemlich treu entsprechend, als Zeichen seiner Befriedigung den Boden von allen Aststücken, Holz, Gras usw. reinigte und schließlich den Vorsänger der Chefs machte. Die Unterhaltung endete in etwa einer Stunde zu allgemeiner Zufriedenheit, und Chef *Fandubia*, der von mir ziemlich reiche Geschenke erhalten, brachte mir zum Abend 39 Elefantenzähne, große und kleine, was ihm einige Extra-Gaben eintrug. Morgen soll es wieder vorwärtsgehen, d. h. wenn Träger da sind.

14. Juni, Donnerstag. Gerade als wir im Begriff waren, abzumarschieren, kamen vier bis fünf *Mangbettu*-Leute, um mich zu benachrichtigen, daß Chef *Jangara*<sup>2</sup> von *Tingasi* über *Uando's* Land nach *Makraka* gegangen sei, um mich in *Lado* zu besuchen, und als er auf halbem Wege nach *Kabajendi* gehört, daß ich nach *Mangbettu* gehe, sofort umgekehrt sei und nun schon nach einigen Stunden hier eintreffen werde. Nachdem wir das Nötige verabredet, bekamen die Leute ein Schaf und blieben, ihren Chef zu erwarten. Von der *Seriba* fällt das Land, eine weite Savanne mit vereinzelt Hochbäumen, recht bedeutend ab zum Flusse, den wir in einer Viertelstunde Marsch erreichen. Von den *Sandeh Dongu* genannt (derselbe, den wir in Station *Mundu* sahen), ist er gerade 39 m breit, aber 2—5 m tief, strömt sehr schnell und hat im ganzen Richtung von SSO nach NW. Die Ufer, mit schönen Hochbäumen bestanden, sind Steilufer aus grauem Lehm voll Pflanzendetritus. Eine Barke, aus einem durch Feuer gehölzten Baumstamme gefertigt und wohl imstande, 10 Personen und dementsprechend Gepäck zu tragen, vermittelt den Übergang. Statt Ruder dienen einfach Stangen, die jedoch nirgend den Grund erreichen. Von hier geht der Fluß westlich zu *Bongaré's* Dorf, etwa 5—8 Stunden, und weitere 3 Stunden weiter westlich zum *Kibali*. Durchschwimmen ist der vielen Krokodile wegen nicht möglich. Wir ruderten also am diessseitigen Ufer etwas hinauf, kreuzten dann die Strömung und gelangten einigen Schwankens ungeachtet glücklich ans Ufer. Schon gestern hatte ich, voraussehend, daß die Überfahrt der Reittiere, Gepäckstücke und Leute wenigstens vier Stunden in Anspruch nehmen würde, angeordnet, daß am Ufer Hütten errichtet werden sollten, um frühzeitig abzumarschieren. Bezüg-

<sup>1</sup> Vgl. SCHWEINFURTH, Bd. I S. 483. Dritte Auflage S. 231.

<sup>2</sup> JUNKER schreibt *Niangara*, so ist es auch wohl richtiger. Er ist ein Mitglied der Sudaner gehalten haben. *Niangara*, wohl nach diesem Häuptling benannt, ist heute die größte Station im *Mangbettu*-Gebiet der Kongo-Kolonie, Sitz eines *Chef de Zoua* und eines Tribunals mit drei Richtern. Dort steht auch ein Obelisk zum Andenken an CHALVIN, den Sieger über die Derwische bei *Rudjab*.

lich der Überfahrt sollte ich recht haben; als ich aber am Ufer meinen braven *Sandeb*-Führer nach den Hütten fragte, wo wir zu bleiben hätten, wies er auf den vor uns liegenden Waldrand, und wir marschierten gestrost dorthin, quer durch die Savannen. Als wir aber den Waldrand erreichten, meinte er, die Hütten seien noch weiter vor uns errichtet. Bach *Galdgua*, ein knietiefer Wasserlauf zum *Dongu*, wurde gekreuzt, ein Hügel erstiegen — von Hütten keine Spur. Endlich ergab sich, daß der Führer überhaupt von Hütten nichts wußte, und so wurde denn am Südufer des mit schönem Galeriewalde eingefassten Baches *Nangomé* gehalten. Während ich mit meinen 10–12 Leuten mich an die Hüttenbauten machte, kamen einer nach dem anderen die Träger vom *Dongu*, die letzten um 1 Uhr nachmittags. Ich hatte also gutgetan, hier zu halten. Das nächste *Sandeb*-Dorf ist Chef *Sunga's*, der hierhergekommen und mir zum Grusse ein wenig Mais und einige Eier gebracht hatte. Er war gestern von seinem Dorfe abmarschiert, um mich in *Dongu* zu erreichen. So sandte ich ihn zurück, um einige Hütten vorzubereiten, und er war gut genug, sofort zu gehen. Er ist mir als ein unzuverlässiger Mensch beschrieben worden, hat aber auf mich keinen ungünstigen Eindruck gemacht. Hoffentlich bewährt er sich, und Chef *Fandubia*, der über ihn klagte, hat unrecht. Es scheint hier sehr viel Mais gebaut zu werden, denn wer immer kommt, bringt mir einige Körbe der reifen Kolben, gerade als ob wir aus einem Lande des Hungers kämen. Die Hühner und Eier sind wahre Zwerg-Ausgaben dieser Art. In *Dongu* fand ich die ganz kurzbeinigen Hühner wieder, die ich früher in *Fatiko* gesehen hatte.

Um 4 Uhr nachmittags erschien bei mir Chef *Jangara*, der *Mangbettu*-Fürst, der, heute morgen in *Dongu* angekommen, mir gefolgt war. In *Rokko* gekleidet und die *Mangbettu*-Kopfbedeckung mit den Papageienfedern auf dem Kopfe, machte er im Kreise seiner etwa dreißig Begleiter, die alle weißen Federsmuck trugen, einen ganz machtvollen Eindruck und wies sich im Gespräch als ein recht bescheidener, ruhiger Mann aus. Seine drei Frauen sind langaufgeschossene, robuste Gestalten, stark nackt, aber mit einer wahren Fülle von Kopfhaar gesegnet. Da wir nach *Mangbettu* gehen, so ist es besser, sie hier nicht zu beschreiben.

15. Juni, Freitag. Die Leute hatten von großer Entfernung des nächsten Nachtquartiers gesprochen; wir machten uns also mit einigem Zögern auf den Weg. Gestern abend hatten wir ein starkes Gewitter gehabt, und nachts hatte es wiederholt geregnet, so war der Weg etwas schlammig; da aber der leichte Regen des Morgens bald nachließ, marschierten wir rüstig in der Kühle vorwärts. Ein leichter Abstieg führt zu zwei sich folgenden Bächen, Schlammpfügen von recht anständiger Tiefe und Breite; dann steigen wir wieder hügelan. Das ganze Land ist bedeckt mit hohem Grase, das auf dem roten Tonboden vorzüglich wächst; Wald ist meist Buschwald, aber an den Wasserläufen stehen prachtvolle Galerien,



wie auch in Niederungen schöne Waldinseln sich gebildet haben. Bach *Naguga* ist ein vorzügliches Beispiel einer solchen beinahe eine halbe Stunde breiten Galerie, wo alle Macht der Tropenvegetation zur Geltung kommt. Hin und wieder lassen sich an offenen Stellen Gruppen von Bananen sehen — Anzeichen einer früheren Besiedelung. Als Seltenheit zeigt sich eine Gruppe von *Borassus*-Palmen zur Rechten des Weges, schöne hohe Exemplare. Der Glanzpunkt des Marsches aber ist jedenfalls Bach *Natongo*, ein breiter Sumpfbach mit schönem Galeriewalde: über gestürzte Stämme zwischen stacheligen *Rotang* hat man seinen Weg in 1 m tiefem Schlammwasser zu finden und ist wirklich froh, aus der Dunkelheit des Waldes wieder ans Licht zu kommen. Von da an wird der sich hebende Weg steiniger; Felsgeschiebe liegen über den Weg. Zur Rechten durch schönen Wald gekennzeichnet, fließt Bach *Nambia*, den wir an der Kreuzungsstelle 6 m tief und 1 m breit finden. Er fließt zum *Gango*, der noch vor uns liegt. Schon um 9.40 vormittags nach einem Marsche von 3 Stunden 48 Minuten erreichen wir unser Nachtquartier. Hütten sind bald errichtet, und Chef *Dsungu*, ein typischer *Sandeh*, macht uns den liebenswürdigen Wirt. Sein Dorf, das den schönen Namen *Gängere-Tambu* führt, liegt einige Minuten weiter in Südwest. Die Hütten sind sauber auf Erhebungen gebaut, alle mit Tonuntersätzen. Frauen sind nicht sichtbar, wohl aber ein kleiner sehr magerer, braunfleckiger Hund mit sehr großen Ohren. Anbau: Kürbisse, Sesam, Mais, eine Art Wassermelone, von der man nur die Kerne nutzt, süße Bataten, Maniok von der schmalblättrigen Art, eine Art Yams. Es scheint übrigens hier nicht gerade Überfluß zu herrschen.

16. Juni, Sonnabend. Schon gestern abend hatten die Leute untereinander gestritten, ob wir wohl heute den großen Fluß erreichen würden, und es hatte einigermaßen deprimierend gewirkt, als von 10 Uhr nachmittags an Regen fiel. Glücklicherweise hellte sich gegen Morgen das Wetter auf, und trotz dichten Nebels war jeder gespannt auf das Ereignis des Tages. Bach *Nambia*, der Chef *Dsungu's* Dorf umfließt und schöne Exemplare einer *Pandanus* aufweist, war bald auf einer sehr schlechten Brücke überschritten, ebenso Bach *Gango*, der zu jenem fließt, von prachtvollem Galeriewalde umgeben, wo Hunderte neuer Blüten und Gewächse uns entgegentreten. Über hochhügeliges Terrain gelangen wir sodann zu dem Sumpfe *Nangondi*, einer scheußlichen Schlammansammlung, die uns brusttief einsinken läßt, und aus welcher die Reittiere kaum herauszubringen sind. Über eine Viertelstunde nimmt diese Niederung in Anspruch, und das Singen und Schimpfen will gar kein Ende nehmen. Weit gewellt streckt sich dann Savanne vor uns aus, hier und da von tiefeingesenkten Wasserläufen unterbrochen, die teilweise von prächtigen Galeriewäldern umgeben sind, teilweise aber wie Bach *Badungono* breite Wasserflächen darstellen, die von Bächen

durchflossen werden. Gestürzte und im Wasser verborgene Stämme, Löcher, Massen von faulenden Wurzeln und Laubwerk sowie reiche Vegetation und schlammiger Boden machen den Weg nicht eben angenehm, besonders wenn einem das Wasser bis zum Halse reicht. Alle Wasserläufe sind bis hier noch dem *Dongu* tributär. Eigenartig ist die wellige Savanne mit ihrem wogenden hellgrünen Grase und den dunklen Waldlinien, welche die Wasserläufe bezeichnen. Aber auch kleine Hügel finden sich gewöhnlich mit besonders hohem Grase umstanden; felsiger Boden läßt nur kurzes Gras aufkommen, zwischen welchem in seichten Vertiefungen kleine und größere Pfützen von Regenwasser stehen. Seerosen finden sich hier, und zierliche *Actitis* laufen am Rande hin, Insekten aufnehmend. Bach *Badungono* bildet die Grenze zwischen den *Sandeh* und den *Mangbettu*, deren Gebiet wir nun betreten. Die Landschaft ist so ziemlich dieselbe, nur werden die Wasserläufe und mit ihnen die Galeriewälder häufiger, gerade wie in *Unyoro*. Im Moraste des Sumpfes *Nénseli* steht eine große Kandelaber-Euphorbie, ein so außergewöhnliches Vorkommen, daß es der Erwähnung wert ist. Kurz vorher war mir Bach *Nadjango* als erster zum *Uälle* fließender Wasserlauf bezeichnet worden. Der *Sandeh*-Führer sagte: *Uälle*, und es war beinahe eine freudige Überraschung für uns. Es muß hier seit langem nicht geregnet haben, denn der Pfad ist trocken und hart. Weiter durch das wallende Gras ziehen wir hin, da auf einmal läßt sich Rauschen hören, wie von großen Schnellen, und jeder horcht auf. Über flache Geschiebe, die übereinandergeschichtet sind, rauscht Bach *Nágo's*, ein lebhafter Bach, zum Strome, den er nahe von hier erreicht, und nach weiteren 5 Minuten Marsch blüht es auf einmal vor uns auf. Die weite Fläche des *Uälle* liegt etwa 15 m unter uns, spiegelnd im Sonnenlichte nach Nordwesten ziehend. Wir eilen zum Ufer hin, und ein Trunk Wassers wird Freund SCHWEINFURTH geweiht — dem Entdecker des *Uälle* . . . . eine völlig glatte Wasserfläche, und gleich vom Ufer ab zwischen  $3\frac{1}{2}$  —  $4\frac{1}{2}$  m Tiefe zieht der Fluß seinen Weg; wohin . . . ?

Boote sind auf Anruf bald zur Stelle, aus einem mächtigen Baumstamme gehöhlt und wohl imstande, 15—20 Personen zu befördern. Ein schaufelförmiges Ruder und eine lange Stange dienen den beiden Ruderern, die sehr geschickt arbeiten und in gerade 5 Minuten uns übersetzen. Auf der Uferhöhe wird gehalten, bis die Maultiere herüberschwemmt sind, eine etwas schwere Arbeit. Glücklicherweise wurden weder Krokodile noch Nilpferde sichtbar. Schöner Uferwald säumt den Fluß ein, der ein viel stattlicheres Aussehen hat als der Blaue Nil, wenn er voll ist. Die Träger wollen nicht hierbleiben, da das nächste Dorf ganz nahe sei, und wir müssen leider ihnen folgen. Die Leute haben so brav getragen (5 Stunden 25 Minuten), daß es eine Schande wäre, sie im Freien zu lassen, wenn ein Dorf und gutes Essen nahe ist.

So wird denn weitergepilgert, und nachdem zwei schöne Bäche mit breiten Galerien gekreuzt worden sind, gelangen wir in 59 Minuten nach Dorf *Nédada*, Chef *Banda's* Sitz, der zu *Gambari's* Leuten gehört. Eine hübsche Hütte war hier für uns vorbereitet, und der Chef, wie alle *Mangbettu*, ist ein freundlicher, ruhiger Mann, der mit seinen wenigen Leuten uns gern behilflich ist. Morgen soll es zu Chef *Mbaga* und von da nach *Kubbi* zu *Gambari* gehen. Die Leute verstehen ihre Dörfer anzulegen! Von der dunklen Waldlinie, welche dem Wasserlaufe folgend das Dorf im Halbkreise umgibt, hebt sich der weiße freie Platz mit den im Kreise stehenden Hütten prächtig ab. Jede Hütte steht auf einer künstlichen Erhöhung, oft bis zu 1 m gehoben, und ist in der bekannten Spitzdachform errichtet. Die Kornbehälter stehen recht hoch und sind mit dem hellgrauen Ton des Landes gedichtet. Gebaut wird im Dorfe selbst viel Maniok, einer schmalblättrigeren Art als der *Uganda's* angehörig. Er heißt bei den *Sandeb bavra*, bei den *Mangbettu né-u*. Eine schöne Spinne mit Rot am Unterleibe ist hier häufig. Kleine Maus erhalten.

17. Juni, Sonntag. Bei dichtem Nebel wurde um 5.49 vormittags abmarschiert. Das Terrain ist zunächst recht hügelig, jedoch herrscht immer noch der weißliche, aus einer Mischung des Humus mit sehr vieler Pflanzenasche bestehende Boden vor; die Bewaldung ist heute reicher. Etwas über ein Stunde Marsch führt uns zum Sumpfwasser *Naddnguë*, dessen hübschklingender Name einen häßlichen Weg verdeckt. Man hat sich bemüht, aus zusammengebundenen Bambusstengeln eine etwa 0,25 m breite Brücke herzustellen, auf der man, Fuß für Fuß setzend, gerade bis ans tiefe Wasser kommt; dort mag man sich ohne Brücke weiterhelfen! Ganz nahe diesem Bauwerke betreten wir eine breite Galerie vom Bache *Dida*, völlig unter Wasser gesetzt, und bahnen uns dort durch Gestrüpp und Wurzelwerk im Wasser unseren Weg, der schließlich wieder hügelaufl führt, über harten roten Tonboden quer durch das wohlbewaldete Land. Wo Senkungen quer über den Weg laufen, ist der rote Boden wieder von der erwähnten weißlichen Schicht bedeckt. Die beiden kleinen Wasserrinnen *Sinuë* und *Odi* weisen prachtvolle Gruppen von *Pboenix* auf, und *Calamus secundiflorus*, der dem Volke schönes Arbeitsmaterial liefert, hebt seine fiedrigen Wedel höher als wir je gesehen. Hörner und Pauken grüßen uns am kleinen Bache *Numa*; *Gambari*, der Chef des Landes von *Kubbi* bis zum *Uëlle*, ist uns bis hierher entgegengekommen und hat eine Menge Leute mitgebracht. Da sind sie nun, die rechten *Mangbettu* mit der *Rokko*-Hose, dem langen, nach hinten gebeugten Kopfschmuck, den Flechten quer über die Stirn, gerade wie sie *SCHWEINFURTH* gemalt.<sup>1</sup> Ich werde die Begegnung im Galeriewalde des *Numa* nicht leicht vergessen!

<sup>1</sup> SCHWEINFURTH Bd. II, S. 111. Dritte Auflage S. 309—319.

Von hier aus ist das Land wohlbebauet und wohlbewohnt. Die Bananen bilden ganze Wäldchen, Maniok ist überall verwildert, Hütten auf sauberen Lichtungen, vor mancher die Frauen auf ihren Stühlen, die Säuglinge im Arm, Sonnendächer, Kulturen von süßen Bataten und Kürbissen, dann wieder ein Stück Wald mit gigantischen Stämmen, verlassene Stellen mit üppiger Vegetation: ein Bild, wie wir es seit Jahren nicht mehr sahen. Die Wildnis am Sumpfwasser *Gadela* ist wirklich großartig in ihrer Vegetation. Nachdem wir noch ein paar kleine Wasserrinnen gekreuzt, gelangen wir um 10.40 vormittags zu Chef *Mbaga's* Dorfe *Négunda*, unserem Nachtquartier, wo prächtige Hütten für uns errichtet worden sind. Morgen sollen wir hoffentlich *Kubbi* erreichen.

18. Juni, Montag. Die ganze Nacht grollte der Donner und zuckten die Blitze; in meinem schönen Hause aber — denn zur „Hütte“ ist es zu groß und schön gebaut — war es so traulich warm, daß ich es gern mitnehmen möchte für die ganze Reisedauer. Die Herren Sultane, wir hatten ihrer zwei große, *Gambari* und *Jangara*, und einen kleinen, *Mbaga*, ließen sich vermutlich zum Privatvergnügen etwas vorblasen, denn die ganze Nacht hindurch schallten die Posauntentöne der Elfenbeinhörner. Fröhlich sah es ziemlich trübe aus, und leichter Regen rieselte nieder, als die *Mangbettu*-Träger im großen Zuge nahten, um die Gepäckstücke aufzunehmen, eine Arbeit, die schnell und geräuschlos vorstatten ging. Um 5.47 vormittags waren wir unterwegs, kreuzten gleich hinter der *Seriba* den lebhaft fließenden Bach *Ndeddu*, den wir mit dem *Sandeh*-Namen *Torbingua* kennengelernt, als wir ihn ganz nahe am *Uülle* kreuzten. Das Sandbett gewährt einen guten Übergang, und da ausnahmsweise kein Randwald hier sich zeigt, hatten wir keinen Aufenthalt zu machen. Über kleine, sehr schlammige Sumpfwässer, von imposanten Galerien eingehegte Gewässer, die durch schmale Steppenstreifen geschieden sind, in welchen mehrere Gneisgeschiebe sich bemerkbar machen, gelangen wir zum Bach *Ndeddu*, der etwas später nochmals gekreuzt wird, um nun rechtsab zu bleiben. Und dann beginnt eine Reihe von Galerien, die in ganz kurzen Zwischenräumen aufeinander folgen, jede einzelne von einem kleinen rieselnden Bache oder einem Sumpfwasser durchflossen. Böse genug sind oft die Übergänge zu bewerkstelligen, denn der Schlamm ist manchmal brusttief und scheint unter dem Fuße noch immer tiefer und grundloser zu werden. Für alles aber entschädigt die unbeschreibliche Pracht der Vegetation, die überwältigende Fülle neuer Formen, die Majestät der Baumriesen, die zu 40 m aufragen. Vom Bache *Lindi* an, der inmitten einer solchen Prachtgalerie über gelblichen Sand fließt, beginnt das Land waldiger zu werden; es lagen hier früher viele Dörfer, und die Bananenwälder, die sich in den eigentlichen Wald mischen, sind Zeuge dafür. Leider wendet man hier den Bananen durchaus nicht die Sorgfalt zu wie in *Uganda*, wo alles

sauber und rein gehalten ist, während hier das Unkraut alle Lücken ausgefüllt hat. Demgemäß tragen die Bananen natürlich weniger, es gibt aber immer noch genug. Das Sumpfwasser *Botoru* verdient seinen Namen (Schlamm) in vollem Maße; die Brücke ist hin und wieder unterbrochen, jedenfalls ein Meisterstück naiver Ingenieurkünste. Der Weg führt nun dauernd durch Landschaften, wie wir sie nur im Süden sahen; Wald, Bananenwälder, die sich selbst überlassen, und Strecken gigantischer Scitamineen, Gräser, unterbrochen hier und da von Lichtungen, auf deren freien Plätzen die Hütten der *Mangbettu* stehen. Auf einer solchen Lichtung tritt uns die erste *Elais*-Palme<sup>1</sup> entgegen, der wir je begegnet — ein Augenblick von Bedeutung für uns. Die *Elais* ist hier nur gepflanzt und schiebt sich sacht nördlich vor. Selbst in *Mangbettu* ist sie nur stellenweise zahlreich zu finden. Durch den Schilfwald fließt Bach *Bogboro*, ein klares Wasser, an dessen jenseitiger Böschung Dorf *Djandi*, Chef *Ngunsis*'s Sitz, liegt. Dieser, *Gambari*'s Bruder, ist ein äußerst zuvorkommender, bescheidener Mensch, der sehr gut arabisch spricht und uns gern hier behalten möchte. Ein enorm großer freier Platz ist mit *Elais*-Palmen bepflanzt, unter welche sich hier und da eine *Conia* mischt; in großem Kreise stehen die Hütten, in der Mitte die Versammlungshalle, ein von halbkugeligem Dache überwölbter sehr großer Raum mit gestrichenem Estrich, gestützt von Massen sehr hoher, schön verzierter und geschnitzter Pfähle. Die geraden langen Stämme der *Xilopia aethiopica* haben das Material geliefert. 300—400 Leute sind versammelt, um uns zu besehen; viele unter ihnen alte Bekannte, Sklaven, die ich vor zwei Jahren aus *Ajak* und *Rumbék* hierhergesandt. Als erwünschtes Geschenk wurde mir hier ein schöner junger Falke gebracht (*Gypohierax angolensis*), leider mit gestuften Flügeln, berüchtigt als Hühnerdieb, ein schönes kühnes Tier mit mächtigen Fängen. Ein anderes Geschenk waren *Kola*-Nüsse, die ebenfalls häufig genug sind und als Arznei gelten. Nach kurzer Rast hier — wir waren nahezu 4½ Stunden marschiert und hatten dabei nicht weniger als 19 Wasserläufe gekreuzt — setzten wir den Marsch fort, uns jetzt gerade südöstlich haltend, betraten hinter der breiten Galerie des *Nombiko* die Felder der Militärstation *Kubbi* und passierten diese bald darauf. Es roch aber so schlecht, daß wir vorzogen, bis zu *Gambari*'s Dorfe *Bellima* zu gehen, wo wir gerade zur Zeit ankamen, um Hütten zu errichten und den Regen auf uns niederprasseln zu lassen, der bis gegen Abend andauerte.

19. Juni, Dienstag. Nebel des Morgens verspricht einen schönen Tag, zu dem uns Posaunen und Trommeln wachriefen. Das ganze Dorf ist frisch mit Ölpalmenöl parfümiert, das frisch gar nicht übel riecht.

<sup>1</sup> D. h. Ölpalme.

Die *Mangbettu*, jetzt von allen Seiten von fremdartigen Völkern umringt, behaupten, ihre Vorväter seien aus Nordwest gekommen<sup>1</sup> und hätten von dort die noch heute geübte Beschneidung mitgebracht; sie seien mit den *Darfür*-Leuten nahe verwandt gewesen. Nachdem sie alsdann das Land weithin erobert, hätten sie große Streifzüge gegen die *Sandeḥ* gemacht, unmerklich sich aber mit den Umwohnern vermischt. Diese seien die *Momvú*, die eine völlig gesonderte, für *Mangbettu* schwer zu erlernende Sprache sprächen. *Akka* hätten sich seit den ältesten Zeiten nomadisch hier und da gefunden, gerade wie sie auch jetzt keine festen Dörfer haben. Als *Mangbettu*-Stämme und sprachlich einig, wenn auch oft dialektisch leicht gesondert, werden aufgezählt: *Meädje-Madjó* 15 Gruppen, *Meädje*, *Mandú*, *Mabissanga*, *Madjo*, *Bamba*, *Mabódo*, *Manboré*, *Njapú*, *Abdrango*, *Abro*, *Mbéri*, *Botté* und endlich jedenfalls interessant die *Majánga* (*Mangbettu*-Name für *Babuckur*). Auch die *Mondú Makraka's* finden wir hier als eigentlich zum Sprachstamme der *Mangbettu* gehörig, während die *Abaká* der nordwestlichen Gruppe angehören, die *Kredj*, *Golo* usw. umfaßt und auch die *Luba* einschließt. Die Sprache der *Mangbettu* hat mit der der *Sandeḥ* absolut nichts zu tun; sie ist vokalreich und demnach leicht zu erlernen, weil vokalreiche Sprachen leichter im Gedächtnis haften.

Anthropophagie wird heute, wenn auch verborgen, geradeso geübt wie früher. Fleisch ist ein Luxusgegenstand, mag es das eines alten Weibes, eines fetten Schweines oder eines dicken Affen sein. Spitzgeföhlte Zähne habe ich bis jetzt nicht gesehen, dagegen beinahe überall ein leichtes schiefes Anfeilen der mittleren oberen Schneidezähne, ein mit der Spitze nach oben gekehrtes kleines Dreieck bildend. Ausziehen von Zähnen ist völlig unbekannt und verlacht; auch andere Verunstaltungen durch Schnitte, Narben usw. sind nicht häufig, abgerechnet die Durchbohrung der Ohrmuschel, an welcher man den *Mangbettu* sofort kennt. Die Hautfarbe der *Mangbettu*, die ich hier gesehen, ist sehr dunkel, ein ins Schwarze ziehendes Braun auf gelber Grundlage, nicht rot wie die *Sandeḥ*. Individuen mit heller gelblicher Hautfarbe sind mir hier noch nicht vorgekommen. Frisuren und Auspuß sind unnötig zu beschreiben, da sie SCHWEINFURTH getreu abgebildet hat. Eisen ist sehr gesucht in jeder Form; geschätzt natürlich ist Kupfer und Messing, und meine Schädel-sammlung wurde mit Kupfer erkaufte. Soeben stehe ich in Unterhandlung um ein vollständiges *Akka*-Skelett von einem alten Manne, der vor kurzem verstorben (!) sein soll. Auch Schädel von erwachsenen Schimpansen sind mir zugesagt worden sowie allerlei Sämereien und Getier. Die ornithologische Ausbeute ist bis jetzt nicht gerade groß, doch ist

<sup>1</sup> Vgl. hierzu die Bemerkungen des Herausgebers in der völkerkundlichen Übersicht der Einleitung Bd. I, S. 34. Wahrscheinlich stammt die Kultur der *Mangbettu* vom Süden.

heute der erste Jagdtag und brachte ich drei für mich neue Spezies heim, hoffentlich kommt das dicke Ende nach.

20. Juni, Mittwoch. Die Leute von *Mangbettu* nehmen unter den Negeren sowohl ihrer körperlichen Beschaffenheit als ihren geistigen Anlagen und Begabungen nach eine völlige Sonderstellung ein. Sie erzählen, daß ihre Vorfahren einst von Nordwesten hierhergezogen seien und ihr Land ursprünglich an *Darfür* begrenzt habe. Sie hätten dann sich hier angesiedelt und das Land weithin sich unterworfen, auch große Kriegszüge gegen Westen und Süden hin ausgeführt und die *Sandeh*, als sie von Südwest vordrangen, zum Abweichen von ihrer Marschlinie gezwungen, so daß heute die *Mangbettu* wie ein Keil sich zwischen die *Sandeh* einschieben. Daß sie übrigens die *Sandeh* von je als ihnen untergeordnet betrachtet hätten, erhelle daraus, daß kein *Sandeh* eine *Mangbettu*-Frau nehmen könne, während man wohl *Sandeh*-Frauen im Besitz der *Mangbettu* findet — ein Faktum, das nicht zu bezweifeln ist. Die Ureinwohner des hiesigen Landes seien verschiedene Stämme ohne eigentliche Herrscher gewesen, wie die *Momvü* und ein Teil der *Mabode* und einige andere, die zerstreut unter den übrigen Stämmen leben und heute sozusagen eine niedere soziale Stellung einnehmen. Die *Akka* hätten sich schon damals zerstreut unter allen Stämmen als nomadisches Jägervolk bewegt, wie dies ja noch heute der Fall ist. Nun ist es richtig, daß vielfach den *Momvü*, welche durchschnittlich kleiner und einen Ton schwärzer sind als die *Mangbettu*, auch eine völlig verschiedene Sprache sprechen, heutzutage bei den *Mangbettu* nahezu alle häuslichen Verrichtungen obliegen, und sie besonders als Feldarbeiter eines großen und verdienten Rufes genießen. Sie haben südlich und südöstlich ein großes Gebiet inne, das von den *Mangbettu* beliebig ausgeplündert wird. Was die *Mabode* betrifft, die doch als *Mangbettu* gelten, so soll ihr Land sich sehr weit ausdehnen gen Südost, so daß noch keiner von hier ihre Grenze erreicht hat. Mehrere ziemlich bedeutende Flüsse durchziehen ihr Land.

Die Verfassung der *Mangbettu* ist eine äußerst einfache. Die großen Chefs sind erbliche Würdenträger, und zwar vom Vater auf den ältesten Sohn, dem alle anderen Brüder sich zu fügen haben und dies auch tun ohne Krieg. Ist kein erwachsener Sohn vorhanden, so folgt der Bruder oder nächste Anverwandte; dasselbe gilt bei Minorenität des Erben. Doch sollen Fälle vorkommen, wo der stellvertretende Bruder des Verstorbenen die Leute so für sich zu gewinnen verstand, daß er selbst nach erreichter Majorenität des eigentlichen Erben im Besitze blieb, der nach jenes Tode zu den eigentlichen Erben zurückkehrte. Außerdem kommt es vor, daß bei Vorhandensein mehrerer Brüder die Volksstimme sich dahin geltend macht, daß die Nachfolge nicht dem ältesten, sondern dem klügsten und beliebtesten zukomme, und das wird denn auch durch-

geführt, ohne Krieg oder Blutvergießen zu verursachen. Die Deposedierten treten ohne weiteres ins Privatleben zurück, wie denn auch die Angehörigen der Chefs sich in nichts von dem Volke unterscheiden. Durch das Eingreifen der *Danagla* sind nun an vielen Orten die Erbschaftsverhältnisse völlig verändert worden, indem sogenannte Dragomane als Chefs an die Stelle wirklicher Chefs gestellt wurden, wie ja auch *Gambari* kein eigentlicher Chef, sondern ein Dragoman war. Heute aber die rechten Erben wieder einzusetzen, würde große Verwicklungen hervorbringen; es ist also besser, alles zu belassen wie es ist, solange sich keine Ursache zur Klage bietet. Die Unterchefs werden von den Herrschern ernannt, haben sich aber im Laufe der Zeiten ebenfalls zu erblichen Funktionen umgewandelt, weil außer im Falle sehr wohl begründeter und triftiger Beschwerden sie nicht abgesetzt werden, und selbst bei Herrscherwechsel der neue Herr vorzieht, sich eine Partei zu bilden, um keine Unzufriedenheiten hervorzurufen. Doch ist das Recht des Herrschers, seine Unterchefs zu ernennen und zu entsetzen, unbezweifelt. Für besondere Dienste eines Mannes, sei er auch ein gewöhnlicher Diener, oder für besondere Auszeichnung erfolgen Belehnungen mit Landstrichen, gewöhnlich spärlich besiedelten oder Grenzterritorien; der neue Chef mag hier seine Tüchtigkeit sofort beweisen durch Heranziehen von Leuten, Besiedelung und Bebauung des Landes, Pazifizierung und Annektierung von Grenzländern usw. Eigentliche Steuern irgendwelcher Art werden nicht erhoben, wohl aber sind die Chefs gehalten, von Zeit zu Zeit ihren Herrschern aufzuwarten. Sie bringen dann Geschenke an Mädchen, Vieh, Eisen, Rindenstoffen und dergleichen mehr mit sich. Während der Zeit ihres Aufenthaltes ist der Herrscher verpflichtet, sie zu beköstigen, und deshalb ist die große Zahl der Frauen jedes Chefs zu erklären, da diese die Felder bestellen.

Dreimal wird in *Mangbettu* jedes Tages gespeist: früh, mittags und abends; aus dem Hause jeder Frau kommt eine große Holzschüssel Essen, wohl mit Öl versetzt, vor den Herrscher, der dann an seine Leute verteilt. Er selbst darf nicht öffentlich essen; im Hause seiner Lieblingsfrau speist er, von ihr bedient, und was von seinem Essen bleibt, wird, nachdem er der Frau zugeteilt, vergraben. Speisen sind, da Vieh selten, meist vegetarischer Natur, wozu die Natur Schätze liefert. Wurzeln aller Art, Yams, Manihot, von dem hier nur die gute Art wächst (die giftige ist häufig bei den *Sandeh*), *Helmia*, süße Bataten, Sesam, *Eleusine*-Korn (kein *Sorghum*, noch *Penicillaria*, für welches letztes sogar das Wort fehlt), Kürbisse und eine Menge Früchte, meist ölige, bilden die Nahrung, zu dem Wild aller Art (ausgenommen Löwe, Leopard, Elefant, Schlangen), Hühner und Eier (von der kleinen Sorte), allerlei Vögel, als Leckerbissen auch die Larven von Holzwürmern, und besonders auch Menschenfleisch kommen. Die Anthropophagie ist noch ebenso im Schwange wie früher,



wengleich einzelne Chefs daran nicht teilnehmen wollen, wie *Jangara*, der dafür bekannt ist.

Im Gegensatz zu solchen Völkern, wo die herrschende Klasse sich streng von der dienenden getrennt hält, scheinen hier viel bessere Sitten. Obgleich die Heiraten zwischen den herrschenden Familien häufig sind, kommen Heiraten von Mädchen aus der Herrscherfamilie, besonders wenn sie nicht sehr hübsch sind, mit gewöhnlichen Leuten oft genug vor. Die Heirat geschieht stets durch Vermittlung eines Dritten, der auch die als Brautpreis dienenden Geschenke in Empfang nimmt und teilweise an den Brautvater abgibt, teilweise für sich und die nächsten Verwandten behält. Es bestehen diese Geschenke in Sklaven, Vieh, und besonders Eisen. Die Festlichkeiten der Hochzeit, bei welcher alle Anwesenden zu beschenken sind, dauern oft zwanzig Tage lang. Überall herrscht eine uneingeschränkte Polygamie, die noch dadurch vermehrt wird, daß der Brautpreis je nach Schönheit des Mädchens und Mitteln des Werbers sich modifiziert. Arme Leute aber müssen sich mit minder hübschen Frauen begnügen. Die *Mangbettu*-Frauen sind wegen ihrer Fruchtbarkeit berühmt, und häufig genug sind die Fälle, wo eine Frau zehn Kinder geboren und dadurch nur geschätzt worden ist. Unfruchtbarkeit ist ein Schimpf und veranlaßt in allerdings seltenen Fällen die Rückgabe der Frau an den Vater und Rückforderung eines Teils des Brautpreises. Öfters zieht man vor, einige Frauen mehr zu nehmen und von ihnen Kinder zu bekommen. Die *Mangbettu* behaupten übrigens, im Besitze von Wurzeln zu sein, welche, im Getränk genommen, sowohl Impotenz als Sterilität beheben. Prostitution ist sehr selten und wird meist mit dem Tode bestraft. Ehebruch wird dem Chef vorgeführt, der das ganze Vermögen des Ehebrechers konfisziert und zwischen dem Vater der betreffenden Frau und ihrem Manne wie 2:1 teilt. Kann die Frau nachweisen, daß sie gezwungen wurde, so bleibt sie bei ihrem Manne, dem in jedem Falle eine ihrer Schwestern als Ersatz gegeben wird, ohne daß deshalb die Geschädigte schlecht behandelt oder vom Ehebetto ausgeschlossen würde. Ist sie mitschuldig, so kehrt sie in ihr väterliches Haus zurück und kann sich wiederverheiraten; eine ihrer Schwestern geht an ihre Stelle. Geburten von Zwillingen sind höchstes Glück bedeutend und werden durch große Feste gefeiert, zu denen alle Umwohnenden Geschenke bringen. Die Nachgeburt wird in feierlicher Prozession auf einem Wege begraben, und jeder, der über den Ort schreitet, pflückt zwei Blätter, spuckt auf sie und wirft eines rechts und eines links, damit es Glück bringe.

21. Juni, Donnerstag. Für Zwillinge gibt es eigene Namen. Sind es Knaben, so heißen sie: *öburi* (Erstgeborener) und *nabessa* (Nachgeborener); sind es Mädchen: *abüda* und *tindde*.

Die *Mangbettu* sind sehr reinlich, und auch ihre Dörfer entbehren des

Kranzes von Unrat der übrigen Negerdörfer. Waschungen werden häufig vorgenommen, nur in Trauerfällen, wo das Haar geschoren wird, unterbleiben sie. Öleinreibungen halten die Haut geschmeidig und geben ihr Glanz: man braucht dazu meist *Elais*-Öl, oft auch das rote Öl des *mbibi*-Baumes, da *Lophira* hier selten ist. Frauen brauchen noch heute den dunklen Saft der *Gardenia*, *blippo*,<sup>1</sup> Männer das Rotholz (*Pterocarpus santa/inoides*) zu Schminken und Verzierungen. Eisenzerate sind sehr gechätzt. Als Genußmittel habe ich bis jetzt nur Tabak von nicht schlechter Qualität und *Mrissa* sowie die Kola-Nuß kennengelernt. Der Tabak (*N. virginiana*) heißt *tabbu*, wird nicht im großen kultiviert, aber leidenschaftlich geraucht; sogar kleine Kinder trifft man rauchend an. Als Rauchinstrument hoher Herren gilt noch heute die enorme Pfeife aus der Mittelrippe eines langen Bananenblattes mit am breiten Ende eingesetzten Köpfchen, aus der gewöhnlich nur zwei Züge getan werden. Daß beim Wegtragen dieses Monstrums der Diener einmal einen Zug tut, ist wohl selbstverständlich. Auch Wasserpfeifen aus Kürbissen sind im Gebrauche. Tabakkauen ist von den *Kanagla* eingeführt, hat aber keine rechte Verbreitung erlangt. Zum Kauen dient dagegen die Kola-Nuß, eine flachgedrückte Frucht von schöner rosa Farbe. Der Baum (*Sterculia acuminata*) ist in den weiten Galerien der Flußränder nicht gerade selten und sehr hoch; die Frucht gleicht einer geschwellenen Banane, deren dünnere grüne Schale zwei Reihen großer von weißer dünner Haut umgebener flachgedrückter Samen enthält, deren Parenchym schön rosa ist. Der Geschmack ist bitterlich, leicht speichel-erregend: man behauptet hier, daß die Nüsse ein gutes Mittel gegen Blutandrang, Schwindel und Blutstühle seien; andere wollen die Frucht als ein Aphrodisiacum empfehlen. Ich habe beim Genuß eines ganzen ziemlich großen Samens keinerlei bemerkenswerte Eigenschaften gemerkt. Überall gebräuchlich ist *Mrissa*-Bier, sowohl aus *Eleusine*, dem einzigen hier vorkommenden Korne, als aus Bananen, nahezu wie in *Uganda* gemacht. Man vertilgt davon große Quantitäten und sucht außerdem noch eifrig nach dem Palmwein, der aus der *Raphia* und auch der *Elais* gemacht wird. Da die Prozedur, welche im Ausschneiden des Blüten-schaftes, Anhängen eines Töpfchens und Bedecken desselben von oben zum Schutze gegen Regen besteht, natürlich Verstümmelung des Baumes zur Folge hat, darf man sich diese Operation nicht häufig erlauben. Besonders ist die Ölpalme viel zu kostbar, da Fette im Lande selten sind und doch so unendlich viel verbraucht werden. Es gibt hier an Fetten: Termitenfett, Sesam, *Mbesaké* (eine Art *Cucumis*), *Elais*, *Mbibi*<sup>2</sup> und verschiedene Pflanzenfrüchte, die mehr oder weniger Öl halten.

<sup>1</sup> SCHWEINFURTH (I 110. 127) nennt die *Blippo* mit ihren großen weißen Blättern *Randia malleifera*. *Gardenia* ist eine sehr nahe verwandte Gattung.

<sup>2</sup> *mbilid?*

Daß Menschenfett, wo es zu haben ist, gern verbraucht wird, ist unnötig zu erwähnen.

Gerade wie den *Waganda* ist den *Mangbettu* ein gewisser Schönheits-sinn angeboren, der sich nicht damit begnügt, ein Gerät zu fertigen und dem Gebrauche anzupassen, sondern dasselbe auch zu verzieren sucht, und zwar oft in recht ansprechenden Mustern und Formen. Daß auch ein gewisser Farbensinn hier mitwirkt, sieht man an den farbigen Verzierungen der Hütten und Werkzeuge. Es ist in *Mangbettu* Sitte, das für die Regenzeit nötige Holz zur trockenen Jahreszeit (wenn man davon reden kann) schlagen zu lassen. Wie alle Arbeiten, tun dies die *Momvú*-Diener. So begnügt man sich nicht, die einzelnen Holzstücke gleich lang und möglichst glatt zylinderförmig zu behauen, sondern nachdem man sie in den Hütten aufgeschichtet wie unsere Holzstöße, verzieren man die Schnittflächen mit Punktmustern in Rot, Weiß und Schwarz. Gerade in solchen Kleinigkeiten äußert sich der Charakter eines Volkes oft deutlicher als in seinen geräuschvolleren und auffälligeren Betätigungen.

Mag es gleich hier erwähnt sein, daß bei Regen kein *Mangbettu* seine Hütte verläßt und für solche Fälle sogar für natürliche Bedürfnisse Gefäße vorhanden sind, deren Überwachung den Dienern obliegt. Das Verhältnis zwischen diesen und den Herren ist ziemlich patriarchalisch; der Diener bildet wie überall im Orient ein integrierendes Glied der Familie. Die Hütten für die Dienerschaft liegen gewöhnlich etwas abseits von denen der Herren und unterscheiden sich sowohl in Form als auch in Dimensionen von jenen, die das spitzausgezogene Dach zeigen und sehr saubere Tonwände und Estriche aufweisen. Gestelle zum Schlafen finden sich überall.

Ist das Tagewerk getan, so tanzt und singt man. Bei feierlichen Gelegenheiten tanzt der Chef oder sein Sohn vor den auf Schemeln im Halbkreise sitzenden Frauen, die seinen Tanz mit wellenförmigen Bewegungen der Arme und Wiegen des Körpers sowie Gesang begleiten, in welchen die umstehenden Männer mit einstimmen. Der Gesang ist nicht übel, und hier ist mir der einzige Fall einer Annäherung an Terzenbegleitung des Gesanges vorgekommen. Die Kleidung des Tanzenden, sein Ausputz mit Gürteln und Schwänzen von Genetten, Leoparden, Bündeln roter Papageienfedern sind genau dieselben wie zu SCHWEINFURTT's Zeiten. Tänze der Frauen werden abseits abgehalten; in großem Kreise trippeln sie singend umher, umschlossen von doppelter Männerreihe: die Bewegungen sind viel züchtiger als anderswo. Interessant war ein Pas de deux zwischen *Gambari* und seines Vaters Schwester, einer uralten, mit Papageienfedern aufgeputzten Person: die Szene stellte eine junge Person vor, die sich den Annäherungen des Liebhabers zu entziehen sucht, aber schließlich von ihm eingeholt wurde. Großer Bei-

fall belohnte sie. Sultan *Munsa's* Tochter,<sup>1</sup> mit *Gambari* verheiratet, weigerte sich entschieden zu tanzen. Als Musikinstrumente figurieren: Posaunen aus großen Elefantenzähnen, Trommeln und Pauken, Klappern mit Schalen einer Frucht gefüllt, die stark rasseln. Außerdem tragen die Tanzenden Gürtel von den Schalen einer Frucht, die ebenfalls stark Geräusch machen.<sup>2</sup>

22. Juni, Freitag. Stirbt hier jemand, so bleibt alle seine Habe dem ältesten Sohne, welcher alle Frauen mit Kindern — seine Mutter ausgenommen — zu seinen Frauen macht, während er die Frauen ohne Kinder an seine Brüder verteilt, die auch Portionen von der Habe des Vaters erhalten, nach Gutdünken des eigentlichen Erben. Die Beerdigungszeremonien sollen — ich zweifle, ob viele Leute beerdigt werden — äußerst einfach sein: an einem passenden Orte wird ein Loch gegraben und die Leiche verscharrt, immer außerhalb des Dorfes. Große Herren sollen sogar ihre Leichen nach besonders bevorzugten Orten transportieren lassen, und man errichtet eine Hütte über dem Grabe. Ganz vereinzelt stehen unter den *Mangbettu* die Leute vom Stamme der *Madjo*, welche ihre Toten verbrennen und die Asche verstreuen sollen. Ich gebe all diese Nachrichten mit größtem Vorbehalt, weil meine Informanten nur zögernd darüber sprachen und ich bis jetzt nie eine Grabstätte gesehen habe. Kleine Kinder werden vor der Tür der Hütte begraben, rechts von außen. Als Zeichen der Trauer gelten Scheren der Haare, Vernachlässigung der Hautkultur (Waschen, Einölen) und Zurückgezogenheit vom Verkehr. Eine bestimmte Trauerzeit wird nicht eingehalten. Allgemein ist das Mitgefühl mit Frauen, die ihre Kinder verlieren.

Überhaupt erfreut sich die Frau einer viel höheren sozialen Stellung als bei den übrigen Negervölkern, wengleich auch hier der größte Teil der Arbeiten ihr obliegt: Feldarbeiten, die ja hier leicht sind, das Anfertigen von Tongefäßen und Pfeifenköpfen sowie Matten- und Korbwerk sind alles Frauenarbeiten. Im eigenen Hause genießt die Frau unbedingte Achtung. Kein Mann würde eine Arbeit oder ein Werk unternehmen, ohne zuvor seine Frau zu Rate zu ziehen, und es sollen oft genug Fälle vorgekommen sein, wo Fraueneinfluß den Rat der Ältesten aus dem Felde schlug. Junge, hübsche Mädchen, und es soll deren viele geben, sind von allen Seiten umworben.

Der Glaube an Zauber und Zaubermittel ist weit verbreitet, und be-

<sup>1</sup> König *Munsa*, der zu SCHWEINFURTH's Zeit herrschte, wurde in Kämpfen getötet; sein Nachfolger war der Dragoman *Gambari* aus dem Geschlecht der *Bungba*. *Munsa's* Schwester lebte noch, als Dr. SCHUBOTZ 1911 in Mangbettu war. Jetzt ist *Okondo* König, seine Residenz ist am selben Platze, wo die *Munsa's* stand.

<sup>2</sup> EMIV schrieb am 21. Juni 1883 an SCHWEINFURTH. Brief abgedruckt in „Reisebriefe“ S. 439.

sonders sind die alten Frauen im Verdacht, solche Dinge zu verstehen. Allgemein üblich und bekannt sind die Orakel-Befragungen mittels Hühnern, denen man den wässerigen Extrakt einer Wurzel (man braucht die intensiv bitteren *Coccinea* dazu) einlöst. Ähnlich dem *Sandeh*-Verfahren, Holz auf Holz zu reihen [?], benutzt man hier Bananenstämme, die ins Geviert gelegt, dann mit Wasser besprengt und mit Blättern beworfen werden. Glaube an das böse Auge ist auch hier zu Hause. Man paralytisiert die Wirkung durch Anspucken der verdächtigen Person; Zauberer, die zugleich als Ärzte figurieren, verdienen viel Geld, laufen aber doch manchmal Lebensgefahr. Die Arzneien sind meist Wurzeln und Kräuter, unter denen hier wohl noch mancher medizinische Schatz zu heben ist. Eine große Zwiebelpflanze findet sich oft bei den Hütten angebaut; sie wird allgemein als Aphrodisiacum gebraucht, indem man ein Blattstück zerquetscht und ins Gesicht wischt.

Die *Mangbettu* scheinen sinnlich zu sein, denn sie kultivieren alles, was auf Geschlechtsumgang Bezug haben kann, mit äußerster Sorgfalt. Fälle von schweren Geburten oder Rückhalt der Placenta werden durch Auflegen von Kräutern auf den Leib der Gebärenden behandelt. Originell war die Erzählung einer alten Frau, daß im Falle von Verzögerung des Placenta-Abganges man der Gebärenden drohe, eine gewisse scharfe Wurzel aus dem Walde holen und in die Geschlechtsteile einführen zu lassen. Die Furcht bewirke den Abgang der Placenta!

Als Bekleidung für Männer gilt wohl überall Rindenstoff, aus der Rinde eines *Urostigma* bereitet, welche hier *noggi* heißt, von den *Sandeh* aber *rokko* genannt wird, ein Name, welcher sich jetzt überall eingebürgert hat. Die Stoffe, frisch von ledergelber Farbe, werden häufig dunkelrot, manchmal auch schwärzlich (durch Humus) gefärbt, gerade wie in *Uganda*, können sich jedoch an Feinheit der Textur und Geschmeidigkeit des Stückes durchaus nicht mit den *Uganda*-Stoffen messen. Es mag dies teilweise von der Bereitung, mehr jedoch davon abhängen, daß man die Rinde zu alt und zäh werden läßt, ehe man sich zur Abschälung und Bearbeitung entschließt. Diese geschieht im ganzen wie in *Uganda* durch Spalten der Rinde, Reinigen der äußeren Seite von Schmutz, Aufspannen und Klopfen mit Elfenbeinstücken und Aussetzen an die Luft und Sonne zum Entziehen des Wassers und Bräunen. Die Streckung wird aber hier nicht allein durch Klopfen hervorgebracht, sondern mechanisch durch Ziehen. Riefung des Stoffes durch geriefte Hämmer ist unbekannt, und auch gemusterte Stoffe habe ich bis jetzt noch nicht gesehen.

Während die Männer die Rindenstoffhose, manche aber auch nur eine Art Badehose aus demselben Stoffe, und wieder andere eine Art lange Schürze vorn und kurze Schürze hinten tragen, keiner aber nackt geht, ist die Frauenbekleidung mehr als unbedeutend. Eine Andeutung

einer Schambedeckung gürtet die Lenden, und die Schamteile sind eben bedeckt.

Ist man hierin nicht eben skrupulös, so wird um so mehr Sorgfalt auf Kopfputz verwendet, und da die Natur durch reichen Haarwuchs behilflich ist, kann man schon etwas leisten. Außer den hohen Chignons finden sich eine Menge Phantasiefrisuren, durch Puffen und Strähne von Haaren hergestellt, die manchmal jeder Beschreibung spotten. Wo eigenes Haar nicht hinreicht, braucht man auch solches Verstorbener, die es ja nicht mehr nötig haben. Die Kopfbedeckungen werden durch Elfenbeinnadeln befestigt, deren man auch etliche zur Zier ins Haar steckt. Sie sind zierlich gearbeitet, oft mit großen runden oder viereckigen Knöpfen oder Rauten oder auch Halbmonden versehen. Eiserne Haarnadeln finden sich bei den *Sandé* ausschließlich vor. Der Chignonbau ist von SCHWEINFURTH beschrieben, ebenso die Strohüte ohne Ränder, welche die Männer tragen und, wenn wohlhabend und hochgestellt, mit Papageienfedern, wenn ärmer aber mit weißen Hahnenfedern verzieren. Die Natur hat dazu eine Masse gerade weißer Hühner und Hennen geschaffen.

Wollen die *Mangbettu* ihre Zustimmung zu etwas zu erkennen geben, so rufen sie: *ib, ib*. Beim Erstaunen: *wa, wa*, wobei die Augenbrauen aufgezogen und die Hand vor den Mund gehalten wird.

23. Juni, Sonnabend. Es bleibt uns hier übrig, die Beschneidung zu erwähnen, welche bei den *Mangbettu* überall üblich ist. Sie wird als ein von den Ahnen aus Nordwest mitgebrachtes Unterscheidungsmerkmal von den Negern aufgefaßt<sup>1</sup> und ausgeübt, wenn die Knaben so weit erwachsen sind, daß sie anfangen sich zu bedecken (5—6 Jahre). Eigene Leute üben sie mit besonderen Eisenmessern; die Blutung wird gestillt durch Aufstreuen der Asche von Früchten eines gelbblühenden Strauches (*indumba*), und darüber bindet man die Blätter eines *Arum*. In fünf Tagen soll die Vernarbung geschehen sein. Arme Leute machen nicht viel Umstände, sondern bieten ihren Nachbarn einen Topf Bier an; große Herren feiern die Gelegenheit oft 8—14 Tage mit Festen und Gastmählern.

Es wurde oben zu bemerken vergessen, daß, wenn ein Herrscher die Tochter eines anderen freit, der Brautvater gehalten ist, seiner Tochter noch vier andere Mädchen mitzugeben, „damit sie nicht allein sei“. Diese werden ebenfalls zu Frauen erhoben.

Hatten wir erwähnt, daß Verunstaltungen des Körpers bei den *Mangbettu* nicht vorgenommen werden (das Loch im Ohre abgerechnet), so ist doch eine Einschränkung nötig. Man bandagiert den Kopf kleiner Kinder bis zum Alter von ungefähr drei Jahren, um den Durchmesser

<sup>1</sup> Sie findet sich fast überall im Kongo-Wald-Gebiet, von wo die *Mangbettu* wohl stammen.

des Schädels von vorn nach hinten zu vergrößern, d. h. durch seitliche Zusammendrückung und Pressung von oben nach unten einen Langschädel zu erhalten. So wird das Gesicht rund und der Hinterkopf zylinderförmig lang nach hinten. Runde Kopfform, wie wir sie aufweisen, wird mit der des Büffels verglichen und für unschön erklärt.

Ganz merkwürdig sieht es aus, wenn eine Frau sich vor einem niedersetzt oder aufsteht. Beim Sitzen wird das breite Rökkoband über den Schoß gebreitet und so passabel für die Dezenz gesorgt; beim Aufstehen duckt sich die Frau zunächst so, daß sie dem Beschauer den Rücken wendet, hält sodann den Stuhl, sich erhebend, dicht an das Gesäß, dies verdeckend, und verläßt so das Zimmer.

Niedere Personen sprechen höhere in zusammengebeugter Stellung, die Hände auf die Knie gestützt, an. Obgleich das Verhältnis zwischen Diener und Herrn ein sehr kordiales scheint, ist doch der Gehorsam ein unbedingter. Hochgestellte Frauen lassen sich stets beim Ausgehen von Dienerinnen und einem Diener begleiten.

Wie schon erwähnt, sind die Freiheiten der Frauen ziemlich groß. Man muß allerdings, um solches zu beobachten, sich weitab von den von den *Danagla* okkupierten Plätzen begeben, weil da alles modifiziert erscheint. Es ist durchaus statthaft, daß ein zur Mannbarkeit gelangtes Mädchen, sei es auch des Herrschers Tochter, nachts zu ihrem Liebhaber, wäre er auch ein gewöhnlicher Neger, geht und bei ihm bleibt. Will sie ihn heiraten, so wird es dem Vater mitgeteilt, und dieser macht einen schwachen Versuch, einen Brautpreis zu erhalten, der, falls der Liebhaber begütert, ohne Weigern erlegt wird. Ist er arm, so wird davon abgesehen. Auch sonst scheinen Frauen ziemlichen Umgang mit Männern zu genießen, wie es auch früher und vielleicht noch heute in entlegeneren Orten üblich ist und war, dem ankommenden Fremden Frauen zur „Bedienung“ zuzuteilen.

Von Hausgeräten sind die bekannten Bänke und Bänkchen für Männer, die Stühle für Frauen (man arbeitet jetzt Kisten aus einem Stück Holz!), Tongefäße von ziemlich hübscher Form, aber primitiver Arbeit mit Linienverzierung, zu erwähnen. Das schöne Material, welches den Leuten in Palmblattrippen, Rotang dreier Arten, prachtvollem Holze aller Art zur Disposition steht, erleichtert natürlich die Arbeit, doch bleibt es immerhin beinahe rätselhaft, zu sehen, wie mit einem Handbeile, einem Schnittmesser und einigen rauen Baumblättern ein Stück Holz in dünne, glatte Brettchen verwandelt wird. Jedenfalls muß man den Leuten lassen, daß sie ebenso geschickt wie willig zur Arbeit sind und an einer gut gelungenen Arbeit Genuß finden, nicht nur sie des rohen Gebrauches wegen machen.

24. Juni, Sonntag. Ich habe *Gambari* vorgeschlagen, mir einige Knaben mitzugeben, um sie in *Lado* zu Tischlern usw. ausbilden zu lassen.

Auch will ich zwei in die Schule stecken, um dort Lesen und Schreiben zu lernen. Er hat mein Anerbieten angenommen, und so hoffe ich, wir werden Erfolg haben.

Heute, als an einem häßlichen Regentage, wollen wir ein Vokabular entwerfen. ... Das Vokabular ist gut geclückt und beweist, daß *Mangbettu* absolut nichts mit den Negersprachen von Nordostafrika zu tun hat: schon die Zahlen sind vollständig abweichend. Die *Mangbettu* nennen sich selbst *Mongbéttu* (weder *Monbuttu* noch *Mangbattu*). *Mangbuttu* dagegen heißt ein *Momvú*-Stamm nahe dem Lande der *Loggo*.

Das Zebra oder wenigstens ein gestreiftes Pferd kommt im Lande vor; man nennt es *ndumba*.<sup>1</sup> Strauße existieren nicht.

Eigen ist, daß für Schaf und Ziege dasselbe Wort angewandt wird. Den Esel bezeichnet man schmeichelhafterweise als *tori* (Antilope). Kurzbeinige Hühner werden als eigene Rasse unterschieden und *lili* benannt.

Ein kurzer Ausflug nach dem Regen brachte uns eine prachtvolle *Amblyospiza*, wohl eine westliche Art, von einem *Amydrus* und von allen Bekannten verschieden. Ein *Anomalurus* wurde erbeutet. Dies extra notanda!

25. Juni, Montag. Es hatte Einsicht gehabt und nicht geregnet, und die Trommeln und Pauken, die man gern des Abends in Bewegung setzt, damit man bei der Stille sie weiter vernehme, hatten — mit durch Kautschuk umhüllten Schlegeln gerührt — kunstvolle Wirbel ausgeführt, denen ebensolche in den verschiedenen Ansiedelungen antworteten. Die Träger waren gekommen, und nach einigem Zaudern des Nebels halber ging es fort aus dem gastlichen *Bellima* mit seinen selfeduftenden, räucherigen Schönheiten, zunächst hügelab an vielen Hütten vorüber gegen Bach *Bamba* hin. Der Weg ist zu beiden Seiten meist von verwilderten, sehr ausgedehnten Bananenwäldern, oft auch von rechten Mauern von Scitamcen und Gräsern flankiert, und häufige Abzweigungen nach rechts und links, alle sauber gehalten, beweisen, daß überall Ansiedelungen verstreut sind. Bach *Bamba* ist ein versumpfter kleiner Wasserlauf von einem sehr breiten Galeriewalde umschlossen. Um die Passage zu erleichtern, hat man einzelne Stämme der Länge nach aneinandergereiht, über die man sich hinweghelfen mag, so gut man kann. Zu beiden Seiten sind dichte *Pandanus*-Nester mit stachelbewehrten Blättern. Schöner Hochwald liegt zwischen hier und der *Gadda*, dem Hauptwasserabzuge, der in sehr geschlängeltem Laufe zum *Kibali* zieht und alle hiesigen Bäche aufnimmt. An der Übergangsstelle ist seine

<sup>1</sup> Unzweifelhaft ist EMIN hier der erste Europäer, der das *Okapi* schon 1883 erwähnt, denn dieses heißt nach SCHUBOTZ *ndumba*. (Vgl. Adolf Friedrich, Vom Kongo zum Nil II 28.) Später notierte STANLEY auf seiner letzten Reise den Namen *Makabo*, mit dem die *Bakumu* seinen Reitesel bezeichneten.



Breite gerade 15 m, seine Tiefe 1,20 m. Er fließt äußerst rasch und führt gelbliches Wasser. Eine große Menge von kleinen Wasserrinnen, alle in prachtvollen Galeriewäldern versteckt, schneiden das Land vor uns in kleine Parallelogramme, die meist Steppenwald aufweisen. Als größere Tributäre sind nur *Adú* und *Eja* zu erwähnen, letzterer etwas ansehnlicher als der *Gadda* selbst. Kurz bevor man zu ihm gelangt, tritt dem Reisenden ein sehr ausgedehnter Wald von *Elais*-Palmen entgegen, vermutlich eine jetzt vernachlässigte Anpflanzung, denn ringsherum finden sich Massen von Bananen und verwilderter Maniok. Es ist eine Freude, die schönen Stämme mit den reichgefiederten Wedeln zu sehen, von unten bis oben in einen Schleier reicher Vegetation gehüllt. *Platycerium elephantoides* war auf ihnen häufig, und es scheint, als ob gerade die kleinen Taschen, welche die Stümpfe der abgefallenen Wedel am Stamme bilden, für viele Epiphyten ein willkommener Wurzelungsplatz sind. Der Weg ist des vielen Schlammes wegen einigermaßen anstrengend; jenseit des Baches *Tofo*, in dessen Galerie mehrere *Centropus* bauchredeten, wurde also ein wenig gerastet. Die Fortsetzung des Weges zeigte kurz vor Bach *Arimbi* eine Seltenheit: zwei kleine Quellen weißlichen Wassers, die, zu einem recht ansehnlichen Faden vereinigt, zum genannten Bache fließen. Am Aufstiege am jenseitigen Ufer lagen einige Granitfragmente von feinkörnigem Gefüge. Nach Überwindung eines breiten Sumpfes im Schweiß unseres Angesichts sind wir am Bach *Au*, der ebenfalls ein ganz ansehnlicher Lauf ist und heute viel Wasser hielt. Es sollte hier gehalten werden; da sich aber kein passender Platz finden ließ, so passierten wir noch den kleinen *Bogbó* und errichteten am jenseitigen Rande der breiten Galerie unsere Hütten. Beim Vorüberziehen der Leute war auffällig, wie *Akka* und *Mondú* vorziehen, ihre Lasten auf den Rücken zu nehmen und durch ein über die Stirn ziehendes Tragband von buntem Bast zu schleppen. Alle anderen Neger, die *Mangbettu* inbegriffen, tragen auf den Köpfen.

26. Juni, Dienstag. Schon verhältnismäßig zeitig waren wir in Bewegung und marschierten recht rüstig vorwärts, passierten die Galerien von *Akka*, welche, versumpft und von Elefanten besucht, eine fortlaufende Reihe von Löchern im tiefen Schlamm aufwies, und *Timbiti*, die etwas leichter zu begehen war, stiegen dann leicht auf über einzelne Granitrümpfer durch die gutbewaldete Steppe und gelangten bald zu einer Partie wirklichen Urwaldes mit prachtvoller Vegetation, bis am jenseitigen Ufer des versumpften Galeriebaches *Kakka* Halt geboten wurde, um die Nachzügler zu erwarten, da von hier der bisher betretene Pfad verlassen werden sollte. Der Anhalt war nicht sehr erquicklich, weil wir von Millionen von kleinen Ameisen attackiert wurden und zweimal das Feld zu räumen hatten. Schließlich aber kamen die Kolonnen an, und nun begann ein Marsch, wie selbst ich in acht Jahren Praxis

im Lande ihn kaum gemacht habe. Von Pfad war nicht mehr die Rede; im tiefen Dunkel des Urwaldes hatten wir die Rankenneße zu zerschneiden, um nur durchzukommen. Von allen Seiten von Vegetation eingemauert, drückten wir uns durch, querten Bach auf Bach, die Galerien erwünschend, die wenigstens einigen Raum gestatteten, bald über bemooste Wurzeln und Steine stolpernd, bald zum Leibe tief in den weichen Schlamm versinkend. Natürlich war hier kein Weg für Reittiere zu finden. Mitten im Walde sind auf winzigen Lichtungen natürlicher Bildung kleine *Momvâ*-Dörfer errichtet, die hier, vor allen Feinden geschützt, hausen, da vor uns kaum jemand diesen Weg gemacht, und selbst unsere Führer aufs Geratewohl gingen. Von unserer ganzen Gesellschaft — mehr als 300 Eingeborene — war nie einer hier gewesen. Rings um die Gehöfte, deren zierliche Hütten aus Baumrinde und Rotang zusammengebunden sind, fanden sich sehr viele Wildfallen für kleinere Raubtiere; besonders häufig soll hier der Jagdleopard (*G. guttalis*) sein. Ein ziemlich großer Wasserlauf, *Tombi* genannt, wurde mitten im Walde durchwatet; er ist 12 m breit und tief genug, den Weg zu erschweren. Als wir schließlich am Rande des Sumpfes *Kugu* wieder die Steppe betreten und aufatmend an der Kreuzungsstelle haltmachten, fand es sich, daß kein Mensch wußte, wo wir eigentlich waren, und so hatten wir Leute auszusenden, um Führer aufzutreiben. Die Ankunft derselben verzögerte sich über eine Stunde, und als sie schließlich kamen, waren wir so klug wie zuvor. Es wurde also auf Rat der Besterfahrenen eine ziemlich westsüdwestliche Richtung genommen, und wir gingen in das riesenhohe Gras hinein, das die Steppe erfüllt. Ein  $\frac{1}{4}$ stündiger Marsch brachte uns zu früher besiedelten Stellen, wo am Rande des *Nelungbo* sich ein chaotisches Vegetationsgewirr entwickelt hat. Kurz darauf erreichten wir einen anderen größeren Wasserlauf, *Tiro* genannt, etwa so groß wie der *Gadda* nach Dorf *Bellima*, und nachdem wir ihn gequert, wurde allgemeiner Erschöpfung halber am jenseitigen hohen Ufer Nachtquartier genommen. Es ist der heutige Marshtag — nur 4 Stunden 29 Minuten — einer der schlimmsten, auf die ich und meine Leute uns zu erinnern wissen, und, was schlimmer, es ist keinem recht klar, wie weit eigentlich die nächste Ansiedelung sei, und wann wir eigentlich *Tingasi* erreichen werden. Das kommt vom Vagabondieren im Walde. Auffällig häufig ist hier *Anthocleista*, diese sonderbare Form der Galerieränder. *Artocopus* ist ebenfalls häufig und bis zu 30 m hoch werdend. Von *Pandanus* und *Calamus* will ich lieber nicht sprechen — unsere Kleider und leider auch Haut wissen genug davon. Hier duftet es von den schneigen Blütenkugeln des *Sarcocephalus*. Eine schöne, vermutlich neue Blattpflanze mit metallisch rot und grüner Unterseite wurde erhascht. Leider war sonst nichts zu sammeln. Eine eigene Erschelung im *Mangbettu*- und *Sandeb*-Lande sind die hohen Erdhügel (wie

mounds), die man überall trifft, vielleicht Überreste eines sonst höheren Terrains, die durch festere Konsistenz der Abschwemmung widerstanden.

27. Juni, Mittwoch. Seit 4 Uhr vormittags diluvialer Regenguß, der es natürlich zu keinem Marsche kommen läßt, da, wie schon gesagt, die *Mangbettu* gegen Regen äußerst empfindlich sind. *Gambari* hat sich mit seinen sechs Frauen in eine Hütte eingekistet und wartet auf bessere Zeiten.

28. Juni, Donnerstag. Das Wetter hat sich aufgehellt, und in gutem Marsche von 20 Minuten erreichten wir Bach *Kitimbi*, eines jener Sumpf- und Schlammgerinne, die der liebe Gott schuf, als er nichts mehr zu tun hatte. Nach Waten und Kneten kamen wir endlich heraus, und die Steppe, obgleich ein wahres Grasmeer von schneidenden Gräsern, schien ein Paradies gegen den Schlamm und die feuchtkühle Treibhausluft des Sumpfes. Rüstig ging es vorwärts, hatten wir doch viel unnütz veräumte Zeit einzuholen, und über ziemlich gleiches Terrain, in welchem die Böschungen der oft völlig versenkten Galerieläufe von 25—30 m abfallen, passierten wir die Steppe, charakteristisch durch enormen Graswuchs, gerade aufgeschossene *Amomum* und viele fruchttragende *Vitex*. Oft schieben sich offene Flächen in das Gras ein: eine Art Eisenfelskruste spielt hier die Rolle des Felsbodens, und auf ihr haben sich zahlreiche große Pfügen gebildet, belebt von *Gyrinus* und *Dytiscus*.<sup>1</sup> Rings um sie bedeckt den Boden ein dichtes, kurzes Rasenpolster, und auch Moose finden hier Platz zur Entwicklung. War das Terrain hoch genug und ziemlich eben fortgelaufen, so wird der Abfall zum Bette des *Ménémbe* recht auffallend. Es ist ein bedeutender Wasserlauf, viel ansehnlicher als der *Gadda*, zu dem er fließen soll, und mißt an der Übergangsstelle genau 25 m, die Verzweigungen abgerechnet, welche anastomotisch sich abzweigen und verbinden. Seine Tiefe beträgt 1,75 m, und war er schwimmend zu passieren. Schön kaltes Wasser von gelblicher Farbe ist ihm eigen. Der breite Galeriewald, in welchem er fließt, setzt sich fort bis zum *Nángadu*, einem nahegelegenen Tributär von ihm, und macht dann wieder der Steppe Platz. Am *Ménémbe* wurde gerastet; es war ein prächtiges Bild, die ganze große Karawane im tiefen Wasser, von grünem Walde eingerahmt, gehen zu sehen. Daß es ohne komische Szenen nicht abgeht, ist selbstverständlich. Wiederum nahm uns die Steppe auf, wogendes Gras, seltene Bäume, wogendes Terrain, roter Eisenboden. Am Bache *Nebóndoda* floß in der breiten Galerie ein kleiner Bach *Nematiti* gerade auf unserer Straße zu jenem; der gelbliche Sandboden erleichterte den Marsch im Wasser. Dann ging es wieder aufwärts, und als wir um 1.20 nachmittags die gewöhnliche begangene Straße erreichten, hatten unsere Führer nicht übel Lust, abzu-

<sup>1</sup> Wasserkäfer.

biegen, um bei einem seitwärts wohnenden Chef sich einzuquartieren. Da ich jedoch, der Ausflüchte müde, weiterging, hieß es wohl oder übel folgen, und durch ein Gewirr sich kreuzender Straßen kamen wir um 1.42 nachmittags zum Orte der früheren kleinen Station *Majjó*, die wegen Erschöpfung des Bodens etwas nach Südwest verschoben wurde, und zu der wir um 2.18 nachmittags gelangten. Eine ganz kleine Umzäunung, von zwei *Danagla* und etwa zehn *Sandéb*-Dragomanen bewohnt, repräsentiert die Gouvernements-Niederlassung, die hier zur Stütze der Straße unter den dem Chef *Jangara* zugehörigen *Majjo* errichtet worden und am Südrande des kleinen Baches *Mossána* liegt. Saubere Hütten waren errichtet, und das Glück führte mir gleich eine hübsche kleine Schlange zu, die in die Spiritusflasche wanderte. Alle *Mangbettu* fürchten Schlangen entsetzlich.

*Gambari* hat mich bisher nur durch Wildnisse geführt, eine echte Negerpolitik, damit ich die bebauten Stellen und Dörfer nicht sehe und mir keinen Begriff machen könne von seiner Leistungsfähigkeit.

29. Juni, Freitag. Die Märsche hierzulande machen einen ungeduldig: so kam denn der letzte Reisetag gen Westen erwünscht, und wir gingen zunächst auf passabler Brücke, die ganz wie gewöhnlich mitten im Sumpfe aufhörte, über den schon gestern gekreuzten *Mossána* in die Steppe hinein, die auch hier hohes Grasland mit wenig Bäumen bildet. Nach nahezu einstündigem Marsche stiegen wir zu dem Galerievalde nieder, welcher den *Álu* umgibt, jedenfalls den stattlichsten Wasserlauf, welchen ich seit dem *Uälle* gesehen. 35 m breit im eigentlichen Gerinne und überall 2 m tief, ist er von einem Netzwerk von Wasseradern umflogen, die seine Breite auf mehr als 80 m bringen. Da man aber fürsorglicher Weise eine ganz passable Brücke gebaut hat, ging der Übergang gut und schnell vor sich, zumal auch heute die Träger zurück waren und ich an der Spitze des Zuges marschierte, was meinen Leuten gar nicht behagen will. Gleich auf den *Álu* folgen noch zwei sehr stattliche Wasserläufe, beide Tributäre von ihm, *Ndoggiri* und *Tobbo* genannt. Hieraus erklärt es sich, wie SCHWEINFURTH vom *Gadda* zwei Meilen unterhalb seiner Mündung als 47 m breit spricht, während wir ihn nur in 20 m Breite zweimal kreuzen. In der Steppe, die zwischen den letzterwähnten Bächen hügelig sich hebt, steht viel Eisenstein zu Tage. Vom *Guamba* aus macht die Grasfläche der Steppe schönem Hochwalde Platz, in welchem an vielen Orten Bananen und *Elais* einstige Besiedelung verraten. Gerade an solchen Stellen ist die Vegetation geradezu überwältigend, jedenfalls treten hier viel mehr Formen auf als in *Uganda*, vermutlich des dort gehobenen Terrains halber. Chef *Jangara*, einer von *Degbera's* Söhnen, war uns entgegengekommen, und seine Fürsorge hatte die Sümpfe und Wasserläufe überbrückt, so hübsch, daß kein europäisches Dorf sich solcher Arbeit zu schämen hätte. Sogar

die Reittiere konnten über die Brücken gehen. Aufsteigend gelangten wir kurz nach 11 Uhr vormittags zu *Jangara's* Sitz *Nendja*, einem auf der Hügelhöhe gelegenen sehr bedeutenden Komplex von Hütten, in deren Mitte sein Haus in eigener Palisadenreihe steht, und welche alle zusammen einen enormen freien Platz umgeben, in dessen Zentrum mehrere jener eleganten Hallen sich finden, die SCHWEINFURTH bei *Munsa* bewundert, und wir bei *Gambari* mißten. In einer derselben auf einer *Mangbettu*-Bank wurde gerastet, und ich wußte wirklich nicht, was ich zuerst anstauen sollte, die prächtige Architektur des luftigen Gebäudes, die schöne weite Aussicht über Tal und Hügel, die Massen fremdartiger Gestalten um mich, oder die behenden Evolutionen der *Mangbettu*, die mir zu Ehren ein Scheingefecht aufführten und sich mit Pfeilen beschossen, die gewandt mit Schilden pariert wurden. Leider konnte der Aufenthalt nicht lange dauern, weil wir endlich doch ans Ziel gelangen wollten. So schieden wir, und nach einstündigem Marsche gelangten wir absteigend zur Hauptseriba des Gouvernements *Tingasi*, die, tief gelegen, ein ziemlich unangenehmer Ort scheint.

30. Juni, Sonnabend. Von drei kleinen Bächen umringt und selbst tief gelegen, ist *Tingasi* der möglichst unpassende Ort, den man für eine Station wählen konnte; es kommt dazu, daß die Termiten nicht einmal die Saaten aufkommen lassen. Da hat *Jangara* viel besser gewählt. Überhaupt wird eine Verlegung der Station schon aus dem Grunde geboten sein, weil der Westen des Landes zu wenig Korn produziert, um die Soldaten, die wir doch zu nähren gedenken, zu erhalten: *Gambari's* Land ist darin viel reicher und gibt *Eleusine* in Fülle.

Chef *Jangara* kam heute zum Staatsbesuch, er ist neben *Asanga* heute so ziemlich der einzige wirkliche Chef von Geblüt als *Dagberra's* Sohn, der neben ihm noch drei Brüder hatte, die von *Gambari* getötet wurden. Ein fast zu furchtsamer, ruhiger und besonnener Mensch, macht er einen sehr guten Eindruck, den längere Bekanntschaft hoffentlich verstärken wird. Zu meinen Sammlungen von allerlei altem Gerümpel für Freund HANSAL und SCHWEINFURTH wurde mir hier ein ziemlich reicher Zuwachs durch Herrn CASATI's Güte, der mir von ihm selbst bei *Bakangai* und *Kanna* gesammelte Objekte zum Geschenke machte. Über Notizenmachen und Empfang von Leuten verging der Tag, von dem ein Teil der offiziellen Post gewidmet werden mußte. Die Jagd ergab zwei gute Vögel: einen schönen *Cosmetornis vexillarius* im Hochzeitskleide und die seltene *Ap'opoleia bronzina* oder eine nahestehende dunkelgefärbte Spezies. Ein gutes Kochexperiment gab die Meereshöhe der Station auf 693 m, was nicht recht zu SCHWEINFURTH's 825 m für *Munsa* passen will, da *Jangara* hoch liegt und etwa 30 m mehr ergeben möchte als *Tingasi*, und selbst 50 m zugerechnet immer noch nicht ausreichen. Auch die für *Kubbi (Gambari)* gefundene Höhe will nicht recht zu den 825 m stimmen.

Hier hat sich das Gerücht verbreitet, daß Dr. JUNKER durch einen Brand seine Sachen verloren habe!

1. Juli, Sonntag. König *Munsa's* Söhne hatten für heute ihren Besuch angekündigt und kamen nun, mich zu sehen. *Mbäba*, der älteste, ein noch jetzt ausübender Anthropophage von reinem Wasser, war begleitet von *Bébé*, der mit ihm zusammen lebt, und von *Bombo*, der nahe bei ihm ein kleines Dorf verwaltet. Ihr Sitz liegt am *Nomajo*, bevölkert von einem Gemisch aus *Mambelé*, *Bomba*, wenigen *Mabode* und *Momvu*; doch scheinen, wie aus einigen Worten erhellt, die jungen Leute eine Hoffnung auf Restituierung des väterlichen Erbes fest im Auge zu halten. Der erste Besuch war natürlich ein ziemlich zeremonieller, und konnte dabei nicht von Politik verhandelt werden, zumal *Gambari's* Sohn *Kerbedó* als Dolmetsch fungierte und das Kapitel der Usurpationen in *Mangbettu* ja gerade in *Gambari* eine schlagende Illustration findet. *Mbäba* ist ein hübscher junger Mensch, seiner an *Gambari* verheirateten Schwester sprechend ähnlich; er hatte sich ziemlich elegant ausgerüstet, trug aber zum Zeichen seiner Trauer weder die Papageienfeder am Hut noch die kupferverzierten Schnüre zum Gürtel des Rindenstoffes. Eine ganze Menge seiner Geschwister sind noch bei *Gambari* und *Jangara*, welche letzterer auch die Lieblingsfrau *Munsa's* bei sich aufgenommen; sie ist die einflußreichste Person im Staate *Jangara's*.

Nach allen Seiten hat sich die Nachricht meiner Ankunft wie Wildfeuer verbreitet, und von allen Seiten kamen die Fürsten und Chefs des Landes zu mir. *Asanga*, *Mbrá*, der andere *Asanga* (*Mambelé*), *Sensé*, *Bangwe* haben mir ihre Ankunft anzeigen lassen. Weit im Süden von *Mambelé* soll übrigens der mächtigste aller *Mangbettu*-Chefs, *Negisdá*, am Berge *Abambola* über die *Maigó* herrschen; vielleicht wird es möglich, ihn irgendwie zum Anschluß zu bringen. Überhaupt wäre es wohl im Interesse des Gouvernements, gerade hier einen intelligenten europäischen Gouverneur anzustellen; die größere Ausgabe würde sich hundertfach lohnen.

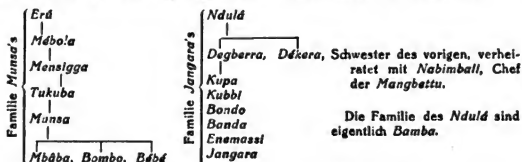
Einige hübsche Tongefäße und Holzarbeiten wurden erworben, und besonders elegante Holzarbeiten der *Sandéb* und *Abissanga* in Aussicht gestellt. Von Tieren dagegen habe ich beinahe nichts erlangen können, da meine Leute zu faul sind und ich selbst mit Geschäften mehr als überhäuft bin.

2. Juli, Montag. Interessant, daß im Lande kein Guineawurm vorkommt. Krankheiten scheinen überhaupt selten und gutartigen Charakters.

Was man gewöhnlich *Akka*- oder *Tikki-tikki*-Lanzen nennt, sind solche der *Mabode*; die *Akka* führen nur Bogen und Pfeile.

Die politische Umgestaltung des Landes nimmt meine ganze Tätigkeit in Anspruch: *Gambari* komplottiert in Gemeinschaft mit den *Sandéb*-

Chefs, um uns loszuwerden und sich selbst an *Munsa's* Stelle zum Al einherrscher zu machen. Er will, nachdem die wenigen Soldaten und *Dandgla* beiseitegeschafft worden sind, die Waffen und Munitionen nehmen und sich in *Momvü* oder bei den *Maböde* etablieren, wo sein Bruder *Aramä* schon jetzt fleißig arbeitet, um die Leute zu gewinnen. Wir wollen das schnell genug enden. Stammbaum der Chefs hier:



Der vorhergehende Stammbaum wurde mir von Chef *Jangara* freudlichst diktiert, ohne daß die Verwandtschaft zwischen den beiden Linien näher erörtert wurde. Was *Jangara's* Linie betrifft, die eigentlich *Bamba*<sup>1</sup> sind, so waren sie westlich jenseit des Flusses ansässig, als *Nduld's* Tochter *Däkera* an den *Mangbettu*-Chef *Nabimbali* verheiratet wurde, der hier residierte. Sein Schwager *Degbarra* etablierte sich auf seine Bitten bei ihm und wurde sein Nachfolger, daher die Vermischung der *Bamba*, welche mit ihm kamen, mit den *Mangbettu*, die hier und um *Kubbl* wohnten. *Jangara* vertröstete mich übrigens auf *Asanga*, der in solchen Erzählungen wohlverfahren sei, und da dieser heute ankommen soll, wird er wohl mich besser unterrichten können.

Heutzutage scheinen die *Maigö* der ausgedehnteste Stamm der *Mangbettu*, da sie etwa 15 Unterabteilungen zählen sollen. Auch die *Maböde* sind sehr zahlreich, und ihre südlichen Grenzen sind noch völlig unbekannt.

Was die „*Maoggu*“ SCHWEINFURTH's anbetrifft, so habe ich gerade wie für die *Massansa* keine Identität feststellen können: am nächsten läge der Gedanke an die *Loggo*, welche wirklich viel Rinder haben, und wohin *Munsa* im Verein mit den Arabern *Razzien* machte. Die *Maigö*, an welche man auch denken könnte, besitzen keine Rinder. Übrigens wird sich die Frage durch Besichtigung der *Loggo*-Rinder wohl entscheiden lassen.

Außer *Jangara* hatte ich das Vergnügen, Chef *Masinse* zu empfangen, einen rechten *Sandëb*, der drei Tagereisen von hier westlich am Flusse wohnt und sich besonders gegen *JUNKER* sehr freundlich benommen hat; er scheint ein recht verständiger, guter Mensch, besonders für einen *Sandëb*. Morgen soll der berühmte *Mambanga* kommen, der uns soviel zu schaffen machte.

<sup>1</sup> *Bamba*, besser *A-Bangba*.  
Tagebücher Emin Paschas. Bd. II.

Ein Ausflug lohnte sich heute; die schönste und größte *Nectarinia*, welche ich je gesehen, ein für mich neuer *Buceros*, zwei schöne Exemplare von *Cosmetornis Spekii*, gut befiedert, ein neuer Fliegenfänger und eine hübsche *Corythornis* wurden heimgebracht. Dazu wurde die Akquisition eines *Akka*-Schädels, einer alten Frau von mehr als 40 Jahren, durch Herrn CASATI'S Güte mir möglich gemacht. Es wird dies der erste solche Schädel sein, welcher je nach Europa gegangen. Meine kleine Sammlung von ethnologischen Objekten mehrte sich auch zusehends; leider lassen mir die offiziellen Beschäftigungen, Empfänge usw. kaum Zeit, diese Notizen niederzuschreiben, geschweige denn an meinem Vokabular zu arbeiten, das doch so gut begonnen wurde. Vielleicht gelingt es bei meiner Rückkehr nach *Kubbi*, mehr davon zu sammeln. Könnte ich nur einen Monat hier weilen und arbeiten!

3. Juli, Dienstag. Heute soll großes Fest bei *Jangara* sein, leider ist der Morgen sehr trübe ausschauend, und man fröstelt bis ins Innerste bei dem bösen Nebel.

Es war klar und schön geworden, als wir um 10 Uhr vormittags uns aufmachten nach *Jangara's* Dorfe, von wo seit früh schon die Paukenwirbel herüberklangen. Mehr als tausend Neger hatten sich dort eingefunden, und sogar die *Njapü*-Chefs *Bembi* und andere, welche seit einiger Zeit sich von *Jangara* ferngehalten, waren in vollem Kriegsstaate erschienen. *Jangara* selbst hatte sich in ein europäisches Gewand geworfen, das er gestern von mir erhalten, vertauschte aber auf meine Bitte dasselbe mit seinem Original-*Rokko*, der ihm besser ansteht, und erschien nun im Aufzug *Munsa's*, abgesehen vom vielen Kupfer, das ihm fehlt. In einer großen Halle ließen wir uns nieder, und sofort entwickelte sich ein Scheingefecht: es scheint, daß im Gefecht die rechten *Mangbettu*-Krieger nur mit Schild und Lanzen (drei bis vier) bewaffnet vorgehen, während *Momvä* mit Bogen und Pfeil sie als Tirailleurs begleiten. Das agile Wesen dieser, die, zu 20–30 auf die Erde gedrückt, gleich Schlangen sich durch das Gras winden und dabei einen zischenden Laut hören lassen, zeigt, daß sie keineswegs verächtliche Feinde sind. Die *Mangbettu* selbst sind gelenkig, sie halten sich stets in Massen zusammen. *Jangara* nahm selbst teil, es scheinen sich jedoch die großen Chefs eher im Hintergrunde zu halten, von wo sie durch Signale mit tragbaren Pauken dreier Arten den Kampf regeln. Inzwischen waren die Frauen erschienen, alle herzlich häßlich, schön bemalt mit Schwarz und Rot, an ihrer Spitze *Munsa's* ehemalige Favoritin, heute *Jangara's* erster Ratgeber und Freund. Im weiten Halbkreis umgaben sie mich auf ihren Stühlen, und *Jangara*, der eine Zeitlang ausgeruht, erhob sich neuerdings, umweht von Genetten-Schwänzen und Papagelienfedern, gefolgt von den beiden Spaßmachern, die ihm die Fliegen abwehrten, und begann die Geschenke für mich herbeizuschaffen: eine Masse Elfenbein,



Lanzen, Messer, Trumbatsch, einen Bogen, Pfeile und Köcher. Dann sprach er zum Volke und forderte es auf, den Gast zu ehren; und nun begann eine komische Szene. Die Großen des Reiches schritten hervor und brachten mir Gaben, der eine Lanze, jener eine Elfenbeinnadel, dieser ein Messer, jener sogar einen Hahn — in kürzester Zeit war ein ganzes Arsenal beisammen, und ich hatte ernstlich zu protestieren, daß nicht noch mehr kam. Auch die Frauen trugen Elfenbeinnadeln zu dieser neuen Art von Steuer bei. Wieder begann die Anrede, dann zog sich *Jangara* zurück auf seine Bank und kaute Kolanuß, denn er raucht nicht, und wir waren in bester Unterhaltung, als alles durch die Nachricht gestört wurde, daß *Mambanga*, der Rebellenchef und jetzige Scheinfreund des Gouvernements, vor dem Dorfe der Erlaubnis harre, einzutreten. *Jangara* wurde einsilbig, und ich brach sofort auf, lud aber *Jangara's* Frauen für den späten Nachmittag zum Besuch ein.

Um 4 Uhr nachmittags (wir waren gegen 3 Uhr nachmittags zurückgekehrt) kamen sie denn auch, etwa sechzig an Zahl, begleitet von Dienern und Dienerinnen ohne Zahl, braune und rote und schwarze, mit Gardeniensaft bemalt und mit Rotholz geschminkt, leuchtend von *Elaïs*-Öl. Die vornehmsten Frauen trugen Messingspiralen an Armen und Beinen und den *Mangbettu*-Kopfschuß mit den feinsten Haarsträhnen über die Stirn, den übrigens auch die tragen, deren Vater oder Mutter starben, und deren Haare sie annectierten. Das gewöhnliche Volk war ohne Schmuck; die Mädchen mit gelösten Haaren und mehr als sparsamer Schambedeckung. Es ist auch hier Sitte, daß ein großer Chef seine eigenen Töchter zu Konkubinen nehmen kann; *Jangara's* Töchter sind übrigens herzlich häßlich. Nach einiger Unterhaltung wurde ich gefragt, was ich mit den zum Trocknen aufgehängten Vogelbälgen anfangen, und als ich bei dieser Gelegenheit eine Abbildung eines Vogels zum Vorschein brachte, hieß es Bilder zeigen. Heran nun, Meister SCHWEINFURTH! Hätte er sehen können, wie seine Zeichnungen jung und alt ergöyten, wie die Hände stauend den Mund deckten und die „*Ih, Ih*“ nicht enden wollten, er hätte sich reichlich belohnt gefühlt für die Mühen seiner *Mangbettu*-Reise. Ein reiches Geschenk von Kupfer und Perlen endete die Sitzung spät am Abend. Die Tage werden mir sowieso zu kurz hier zur Arbeit.

4. Juli, Mittwoch. Verteilung der Messer usw. Post nach *Lado*. Zunächst Empfang *Mbittima's*, des ältesten Sohnes *Uandó's*, der an *Mambangangá's* Stelle jetzt über die *Babissanga* herrscht, obgleich er ein *Njambangam* ist, eine der verrückten Ideen *Bachit Bey's*. Dann Empfang *Mambangangá's* selbst, des berühmten Rebellenchefs, der in höchst theatralischer Weise mir seine Unterwerfung machte, zugleich aber einen Plan zur Reorganisation *Mangbettu's* entwickelte, der bezweckte, alle jetzigen Chiefs auf ihre eigentlichen Posten zu setzen und diejenigen, welche eigentlich

nur Dragomane seien, zu entfernen. Kann mit einigen Modifikationen schon geschehen! Dann kam ein Donnerwetter, das uns fünf Stunden unnützlich verlieren ließ, nachdem *Jangara*, der gehört, daß ich *Mambanga* freundlich empfangen, in einem Paroxysmus von Furcht herbeigeeilt, mich bis Mittag aufgehalten hatte und *Hawaschi's* skandalöses Benehmen erzählte.<sup>1</sup>

Meine Sammlungen hatten sich um einen jungen Schimpansen vermehrt, der mit seinem Geschrei mir den Kopf warm machte. Auch einige hübsche Waffen habe ich erhalten können. Die mir von allen Seiten versprochenen Tongefäße kommen aber nicht, auch mit Sämereien hapert es gar sehr, und mit Vögeln will es gar nicht recht vorwärts, obgleich so ziemlich jeder Tag eine für mich neue Spezies einbringt.

Wo *Asanga* bleibt, ist mir ziemlich unerklärlich; er ist nahe und kommt nicht. Heute kam dafür Sultan *Mbrá's* Sohn, nach dem wir gesandt, um ihm die Briefe an Dr. JUNKER zu geben. Herr CASATI ist so freundlich gewesen, mir eine Liste der Stämme zu geben, welche das Volk der *Meädje* zusammensetzen. Sie sind:

<i>Mabúa</i>	<i>Mapája</i>	<i>Epópa</i>	<i>Mandíma</i>	<i>Ambála</i>	<i>Kuókva</i>
<i>Mambú</i>	<i>Mambungá</i>	<i>Mapóli</i>	<i>Madjó</i>	<i>Ekubá</i>	<i>Nemovomé</i>
<i>Mangó</i>	<i>Mele</i>	<i>Madjabé</i>	<i>Mapamé</i>	<i>Modulá</i>	
<i>Mábolli</i>	<i>Abuf</i>	<i>Madjagó</i>	<i>Mekka</i>	<i>Mambó</i>	
<i>Mandáne</i>	<i>Mambósa</i>	<i>Niapú</i>	<i>Maklé</i>	<i>Mambú</i>	

Ohne Zweifel wäre es möglich, mit einer Empfehlung an *Asanga Mambé'é* versehen und mit Kupfer ausgerüstet mit seiner Hilfe weit über den *Napokó* und hinaus ins Land der *Mabóde* einzudringen und gegen den Albert-See vorzugehen. Aus dem *Mabóde*-Lande kommt ein ganz vorzügliches Salz in Broten, außen grau, innen sehr weiß, aus Pflanzensalze durch wiederholtes Auslaugen hergestellt. Vermutlich SCHWEINFURTH's bei *Munsa* gesehenes Salz.

Brief von EMIN an Dr. JUNKER, jetzt im Besitz des Geheimrats Prof. Dr. HUNS MEYER in Leipzig:<sup>2</sup>

Tingasi, den 4. Juli 1883.

Verehrter Kollege!

Durch eine sonderbare Verkettung von Umständen bin ich von meiner eigentlichen Straße abgelenkt und nach *Mangbettu* geführt worden, wo ich vor einigen Tagen den

<sup>1</sup> Über *Mambanga*, den EMIN bald darauf angeblich heimlich erschießen ließ, vgl. JUNKER Bd. III, S. 334 ff. CASATI (I 230) schreibt, daß EMIN *Mambanga* mit dem Tode bestrafe, der von den Arabern als Herrscher eingesetzt war, nachdem er mit Einverständnis von *Hauwasch-Efendi* ein Blutbad unter den *Mangbettu* angerichtet hatte. Siehe auch *Vita Hassan's* Darstellung der Frage nach der Erzählung des Majors *Hauwasch*.

<sup>2</sup> Der Brief wurde (irrtümlich mit Datum 3. Juli) von JUNKER (III 334) gelegentlich der Besprechung der Erschießung des *Mambanga* im Auszug wiedergegeben.

*Tingast*-Leuten in die Suppe gefallen bin. Meine Anwesenheit hat sich denn auch sofort bemerklich gemacht, denn ich habe Ihre Bekannten *Abdullahi Mobammed Rach-medal'ab* (der, welcher einst Ihren *Ferman* zurückwies), *Desideri* und einige andere fortgejagt und nach *Ladé* gesandt, die Soldaten von Ihren betrunke an Unteroffizieren befreit, und fange nun an — soweit dies möglich ist — die fünfmalhunderttausend Sultane ein wenig zu reduzieren. *Asanga*, der, wie Sie gehört haben, von mir auf seinen Posten zurückgesandt worden, dürfte heute kommen. *Mambanga* ist gestern gekommen und hat in höchst theatralischer Weise mir seine Unterwerfung gemacht und ist entzückt und mit Geschenken beladen von mir fortgegangen. Er scheint das Dan-er-Wort nicht zu kennen. *Gambari* ist, wie ich mich überzeugt habe, ein großer Lump und obendrein Konspirator; so wird er wohl auch an die Reihe kommen... *Jongara* ist eine gute Haut, aber ein wenig schlafmüßig, und hat keinen passenden Nachfolger; es kommt auch die Herrschaft über die anderen Mangbettu-Chefs ihm zunächst zu. So wird wieder eine Schwierigkeit erwachsen, sobald er stirbt. Um so neugieriger bin ich auf *Asanga*. *Munsa's* ältester Sohn ist unbrauchbar. Der andere *Asanga* aus dem *Meddja*-Lande hat mir seinen Besuch anzeigen lassen, fürchtet aber *Gambari*. Ihr Schützling *Mosinde* war hier, hat Geschenke erhalten und ist nun einer meiner Chefs; so viel zur Situation. Ich gedenke in drei bis vier Tagen von hier aufzubrechen und über *Kubbi* nach *Gango* zu gehen, wo ich einige Tage bleibe, um dann von dort auch die Stationen *Loggo* und *Tambira* zu besuchen und über Station *Kalikka* heimzukehren. Soweit ich mir bis jetzt ein Bild machen kann, ist die Lage wie folgt:



Ohne Zweifel käme dann der eigentliche *Kiball* von den Bergen im Rücken des Albert. Qui vivra verra.

Wo sind Sie eigentlich? Und was treiben Sie? Hier erzählte man allgemein, Sie hätten durch einen Brand Ihre Sachen verloren; ich mag das nicht glauben, denn Sie würden mir geschrieben haben. *CASATI* hat bei seiner Ankunft sofort nach dem Sohne *Mbru's* geschickt, damit er unsere Briefe an Sie bringe. Gestern ist er angekommen und heute will ich ihm etwas schenken, damit er Sie aufsuche. Bitte schreiben Sie mir bald, wie es Ihnen geht, ob die Kiste mit den Zeitungen an Sie gelangt und was Sie brauchen — womöglich aber kommen Sie. *Ibrahim Aja* von *Katajendi*, der hier ist, bittet mich, Sie zu grüßen.

Mit den herzlichsten Wünschen für Ihr Wohlergehen

Ihr aufrichtig ergebener  
gez. Dr. ERUN BEY.

5. Juli, Donnerstag. Briefe an Dr. JUNKER fortgesandt. *Mbru's* Sohn verspricht mir, sie ihm persönlich zu übergeben. Er gab die Distanz zwischen seines Vaters Sitze, drei Tagemärsche von hier, und *Semio's* Land auf zehn Negermärsche an, die unsern in 14—15 Tagen macht.

Reiche ornithologische Ausbeute: es sind stets mehr westliche Formen, welche uns hier aufstoßen — *Turacus*; *Corythaix persa*; eine ganze Reihe von *Trichoporus* und *Criniges*-Arten, Nectarinien der verschiedensten Formen und Farben. Auch eine schöne weißfüßige Ratte ist dem Lande

eigen; übrigens ist es schwer, Säugetiere zu erhalten, und geradezu auffällig ist der Mangel an Schmetterlingen, was die Eingeborenen dem Umstande zuschreiben, daß die Regenzeit dies Jahr ungewöhnlich zögert. Ebenso sind hier nur wenig Blüten zu erlangen; Massen von Laub, aber die Blütezeit ist noch vor uns. Eine eigentümliche Frucht, *Mambara* genannt, wurde mir heute gebracht, gerade wie eine breitgedrückte Riesen-ananas an einem dicken Stiele aufgehangen. Nimmt man einen Abschnitt in den Mund, so ist der Geschmack säuerlich, nicht unangenehm; jeder Fruchtabschnitt enthält einen in unablöbliche Fasern gebetteten Kern.

Es wird nun Zeit, an die Abreise zu denken, und *Asanga* will immer noch nicht kommen! Das Sammeln von ethnographischen Objekten ist schwierig, weil keine Dörfer nahe sind und *Jangara* vorgibt, nichts zu haben.

6. Juli, Freitag. Heute ist erster *Ramaddān*; wir sind aber auf der Reise vom Fasten natürlich dispensiert.

Um einen Begriff zu geben, mit welchen Leuten ich zu tun habe, mag erwähnt sein, daß heute, als von *Asanga's* Ankunft verlautete, der Schreiber der hiesigen Station ihm entgegenschickte und ihm zwanzig Schafe und dreißig Packe trockener Bananen abnehmen ließ, was jener geduldig annahm.

Die Feuchtigkeit ist nachgerade so groß, daß es kaum möglich ist, ein Präparat zu trocknen, und es besonders für die großen Arten von Vögeln wie *Turacus* und *Musophaga* sehr böse aussieht. Einen der letzteren Art angehörigen Vogel mit völlig rotem Schopfe habe ich heute eingesammelt, und dazu eine prachtvolle, sehr große Taube, die wohl südlich sein mag, da sie im HEUGLIN fehlt. Sie steht der *C. guineensis* nahe, es fehlt ihr aber die so eigene Fleckung jener. *Jangara* kam auf eine Art Bettelvisite, mußte aber unverrichteter Dinge wieder abziehen. Jeden Tag gibt es Gewitterregen: es wird Zeit, daß wir von hier fortkommen, sonst werden wir die Flüsse kaum passieren können.

7. Juli, Sonnabend. Kommen die Träger, so soll es Montag nach *Kubbi* zurückgehen. Heute ist endlich *Asanga*<sup>1</sup> hier angelangt, der jetzt die *Meädje* beherrscht, seitdem man ihn bei Nacht und Nebel gefangenommen und acht Monate hier festgehalten, weil es *Gambari* und *Mambanga* so gefallen hatte. Noch heute sind seine Frauen bei den großen Chefs verteilt. *Asanga* ist ein hübscher und viel intelligenterer Mensch als *Jangara* und wollte gar nicht zu Ende kommen mit seinen Dankbezeugungen für seine frühere Freilassung und den heutigen Empfang. Er brachte mir Papageien und Schafe zum Geschenke. Sein

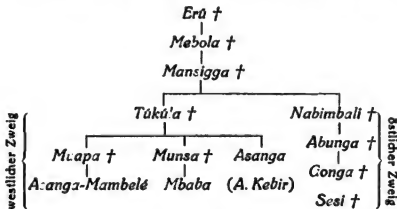
<sup>1</sup> Der Bruder von *Munsa*.

treuer Bruder *Girimbi* begleitete ihn. Nach *Mambanga's* Tode,<sup>1</sup> hoffe ich, wird nun endlich Ruhe eintreten in *Mangbettu*, und die vielgeplagte Bevölkerung aufatmen. Schon jetzt strömen von allen Seiten die Leute herbei, um ihre Unterwerfung zu beteuern und sich uns zur Disposition zu stellen. Fünf Chefs sollen von nun an hier anerkannt werden: *Jangara*, *Asanga*, *Kadaló*, *Asanga Mambelé* und *Gambari*. Zu ihnen tritt vorläufig *Mbittima*, *Uando's* Sohn, dem ich das ganze ehemalige *Uando'sche* Land zu geben gedenke, worin sich jetzt *Uando*, *Ikva* und *Rendschi* teilen. Stirbt einst *Jangara*, so wird wohl dessen Nachfolger *Asanga Mambelé* werden, der am intelligentesten scheint. Die *Danagla* gehen nach Osten vorwärts und sollen mir die Straße durch *Momvú* eröffnen, dann will ich sie schon loswerden. Hier und weiter im Westen sollen nur Soldaten bleiben. Eine Station wird zu diesem Zwecke in *Bauri's* Lande errichtet.

8. Juli, Sonntag. Endlich einmal ein wirklich sonniger Tag nach stark nebligem Morgen, obgleich es jetzt (5 Uhr nachmittags) schon wieder donnert. Das war ein geschäftiger Tag: zunächst früh Empfang *Bauri's* oder, wie es heißen soll, *Bori's*, des *Sandéh*-Chefs, dessen Vater *Mandji*, *Nikkima-Kipa's* Sohn (der älteste ist *Kanna*) von *Nessugo*, *Mambanga's* älterem Bruder, erschlagen worden, wofür *Bori Munsá's* Sohn *Ndimba*, den ältesten, mordete, weil *Mambanga* und *Nessugo* Söhne eines Bruders von *Munsa* waren. *Bori*, ein kupferroter *Sandéh*, war bisher nie hierhergekommen und hatte erst vor kurzer Zeit seinen Gehorsam angezeigt. Er brachte mir einige sehr hübsche Sachen mit und war überhaupt sehr artig, schied aber, nachdem er sich genaue Instruktionen erbeten, sofort. Ihm folgte eine Visite *Asanga's* die ziemlich lange dauerte und mir neuen Aufschluß über die Genealogie gab.

Vor langen Jahren sind die Voreltern der *Mangbettu* (sic!) von Nordwesten gekommen, hätten auf der Reise ein großes Wasser passiert, das nicht läuft, sondern geschlossen ist (See), und wären endlich an die Ufer des *Kiball* gekommen, wo sie die *Momvú*, *Njapú*, *Abarámbó* und *Majgo* als Ureinwohner getroffen und bald unterworfen hätten. Die größte Dynastie habe sich dann im heutigen *Mangbettu* entwickelt, wo nach Überschreitung des Flusses die erst Angekommenen sich niedergelassen. Die Ölpalme ist hier nicht heimisch, sondern wurde von den Kriegszügen gegen die südwestlich wohnenden *Mabíssanga* mitgebracht. Die eben genannte Völkerschaft ist später durch die *Sandéh* weiter nach Nordost gezogen worden. Sie sprechen jetzt *Mangbettu*, während sie noch heute als völlig verschiedenen Stammes betrachtet werden. Was den Stammesbaum anlangt, so ist dieser folgender:

<sup>1</sup> EMIN hatte also schon damals den Tod von *Mambanga* beschlossen.



*Degberra's* Schwester *Dékera* (beide Kinder *Ndul's*, des Chefs eines jenseit des Flusses gebliebenen Stammes) heiratete *Nabimbali*, der seinen Schwager zu sich nahm und ihn auf Kos'en seines Sohnes *Abunga* mit einem Teile seiner Staaten belehnte. Von ihm stammt die Linie *Jarga'a's* ab. *Gambari* ist völlig Parvenü.

Kurz nachdem sich *Asanga* verabschiedet, kam *Mbrá*, ein alter prächtiger Gesell, *Sandéy*-Chef von *Nikk'ma*, den die Araber *Kefa* nennen, seiner Tüchtigkeit halber vom einfachen Diener zum Chef gemacht, wie er mit Stolz erzählte. Der weiße Bart war rot gefärbt. Er liebt in oratorischen Phrasen sich zu ergehen, ist aber äußerst vernünftig. Der gerade Gegensatz zu ihm ist *Bangwe*, *Kanna's* von ihm fortgejagter Bruder, der hier nun gegen *Kanna* intrigiert, während ich keine Lust habe, mich mit *Kanna* in Krieg zu verwickeln, da er bisher sich ferngehalten, aber nie etwas Schlimmeres getan, als seinen unnützen Bruder fortgejagt hat.

Eine mir völlig neue *Anona* wurde heute am Bach gefunden, mit sehr großen Früchten, die einer großen, breitgedrückten *Ananas* ähnlich sehen; auch zwei schöne *Corythax* wurden noch eingeheimst und dann die Kisten und Kasten gepackt. Es soll morgen fortgehen! Leid tut es mir, aber die Zeit des Dampfers rückt heran, und die Straße über *Lojgö* nach *Tambira* und *Kaliká* erfordert wenigstens noch zwei Monate. Wiederkommen aber will ich, wenn ich lebe: es gibt hier zu arbeiten genug, und eine Fülle des Neuen harret der kundigen Hand.<sup>1</sup>

9. Juli, Montag. Gestern war der erste wirklich schöne Tag, seit ich ins Land gekommen, und mir zur Revanche ging um 4 Uhr vormittags ein ganz tol'es Gewitter mit diluvialen Regen nieder, welcher bis um 6<sup>1/2</sup> Uhr vormittags andauerte und dann schwerem Nebel Platz machte. Ich hatte Chef *Janga'a* versprochen, einen Tag bei ihm zuzubringen,

<sup>1</sup> Brief ELLI'S an SCHWEINFURTH, Tingasi, den 8. Juli 1883. Abgedruckt in „Reisebriefe“ S. 543.

war also, da sein Dorf nur eine Stunde abliegt, nicht eilig, und als gegen 10 Uhr die Träger sich einfanden, schickte ich die Sachen auf der bei der Herkunft begangenen Straße dorthin und ging, von Herrn CASATI begleitet, auf einer etwas abweichenden Straße, die über die Stelle der früheren Station *Tingasi* führt und nur einen kleinen Bach *Endja* mit schöner, großer Galerie passiert. Wir fanden hier viele fruchtbehangene *Sterculia acuminata*, welche den Leuten die vielgeschätzte Kolanuß liefert, gerade jetzt mit Früchten behangen. *Jangara* selbst war so freundlich gewesen, im Innern des von ihm bewohnten Häuserkomplexes für mich eine Hütte errichten zu lassen, wo ich mich dann sogleich einquartierte. Eine prächtige Halle, wie sie SCHWEINFURTH beschreibt, regenfest und durch Rohrnähte und Rindenquadrate ganz eigen mosaikartig aussehend, bildet die Wohnung *Tam Seina's*, der letzten Favoritin *Munsa's* und jetzigen Hauptfrau *Jangara's*; sie ist eine durchaus nicht hübsche, aber sehr verständige Person, und ihr Wort im Rate der Männer ist vielgeltend. Merkwürdigerweise hat sie nie Kinder gehabt. Eine kleinere Halle ist *Jangara's* Schlafgemach, womit es übrigens eine eigene Bewandnis hat. Schon SCHWEINFURTH spricht davon, daß *Munsa* nachts bei seinen Frauen die Runde machte. Die Motive aber dazu sind einfach Furcht vor Erschlagenwerden, wenn der Chef lange an einem Orte bliebe: so geht es die Nacht durch bis gegen Morgen, wo er in eine Hütte geht, einige Stunden schläft (wenn alles wach ist), um dann im vollen Staate vor der versammelten Menge zu erscheinen. Etwa dreißig Hütten, alle sauber und nett gehalten und von den Lieblingsfrauen bewohnt, bilden das Gehöfte, in dem einige Magazine für Sesam stehen. Die Küche ist ein kleiner Schuppen, der Afort ein hübscher Tokul, genau den Aborten guter türkischer Häuser gleich. Als Gastgeschenk werden mir einige sehr hübsche Tongefäße gebracht: sie ermangeln der Feinheit der *Uganda*-Waren, sind aber in Entwurf und Ornamentierung reicher und einige gehenkelt. Auch einige Messer mehrten meine Kollektion. Nachmittags kam *Asanga* sich verabschieden, und eine lange, lange Konferenz, hoffentlich zum Besten des Landes, hielt uns bis abends zusammen. *Asanga* ist viel ruhiger und intelligenter als *Jangara* und hat auch im Auftreten mehr Schliff; er ähnelt seinem Bruder *Munsa*, steht aber mit seinem Neffen *Mbaba* nicht auf gutem Fuße. Er brachte mir sehr hübsch gearbeitete Eisenperlen der *Mabode* und versprach mir, für mich sammeln zu wollen, da er morgen schon heimkehren will. Hier erklärte sich denn auch SCHWEINFURTH's *Ma'oggu* und BAKER's *Ma'ejga* definitiv. Ich fragte *Asanga*, woher sein Bruder seine Rinder erhalten, und er antwortete ohne jedes Zögern: von *Ma'oggu*, was gequetscht ganz gut *Ma'oggu* wird, gerade wie die *Mangbettu* oft den Namen von *Munsa's* Vater *Tuküba* beinahe *Tuba* aussprechen. *Loggo* ist das einzige Nachbarland, wo Rinder existieren.

10. Juli, Dienstag. Von CASATI habe ich mich verabschiedet: ein braver, guter Mensch, der alle Teilnahme verdient. Von *Jangara* und seiner Frau wurde ebenfalls langer Abschied genommen; sie hätten mich noch gern behalten, wie ich überhaupt hoffe, daß ich mir die Leute zu Freunden gemacht habe. Auf der alten Straße gingen wir dann zurück und gelangten in 5 Stunden 28 Minuten gutem Marsche nach der Station *Maïgó*, wo unsere Hütten bereit waren. Die Entfernung ist also gut berechnet, da beide Male gut stimmen. Hier scheint es nicht so viel geregnet zu haben wie im Westen des Landes, vielleicht, weil das Land höher liegt. Weil aber kein Regen kam, regnete es in der Hütte Ameisen. Post von *Ladd*.

11. Juli, Mittwoch. Um 5.24 vormittags von *Maïgó* abmarschiert. *Jangara's* Leute halten sich außerordentlich brav und marschieren wie die Engel. Da ich an der Spitze war, ging es schnell vorwärts, und nach 3 Stunden 18 Minuten wurde am Bach *Menende*, der bedeutend geschwollen, Rast gehalten. *Jangara*, dessen Gebiet hier an das *Gambari's* grenzt, hat eine Art Brücke herstellen lassen, was den Übergang für die Sachen wesentlich erleichtert; doch sah ich immerhin meine Arbeitskisten mit Zagen über die Baumstämme kommen! Nach anderen 2 Stunden 29 Minuten Marsch wurde am Bach *Masisi* den Leuten eine zweite Rast gewährt und dann um 12.15 nachmittags weitergegangen. Bach *Kitembi*, eine böse, tiefe Sumpfstrecke, voll mit allen Hindernissen tropischer Sümpfe, wurde glücklich passiert und bei leichtem Regen unser altes Nachtquartier am Bach *Tiró* erreicht, wo wir unsere Hütten vorfanden. Der Marsch war gut 7 Stunden 22 Minuten gegen 7 Stunden 53 Minuten des Hinmarsches. Eine neue Hütte für mich war schnell genug fertig; ich liebe nicht, alte Hütten zu beziehen, weil sie gewöhnlich von Zecken wimmeln. Von hier aus soll eine leicht abweichende Straße uns mit Umgehung der bösen *Momvú*-Sümpfe zur alten Straße zurückführen. Unterwegs erreichte mich ein Bote von *Uando's* Sohn *Ikva* oder *Ikva*, der mir zumutete, ihn unterwegs zu erwarten, was natürlich abgelehnt wurde, da ich es eilig habe, nach Ost vorzugehen, wo die Leute mich erwarten.

12. Juli, Donnerstag. L'homme propose et Dieu dispose! Wir waren zeitig von unserem Nachtquartier aufgebrochen, und da *Gambari* so vernünftig gewesen war, die verzweifelte Straße durch den Urwald durch eine andere fast geradlinige zu ersetzen, waren wir rüstig vorwärtsgekommen und hatten in 3 Stunden 1 Minute unser früheres Nachtquartier am Bach *Bogbo* erreicht. Als wir aber an den kleinen Sumpf diesseit des *Au* gelangten, den wir beim Hinmarsch als eine Schlammplüße passiert, dehnte sich vor uns eine etwa 100 m breite Wasserfläche aus, unterbrochen durch Wald und *Raphia*-Dickichte sowie die unvermeidlichen *Rotang* und *Pandanus*. Von einer Brücke war nichts zu sehen, da sie weitab am eigentlichen Flußufer konstruiert war und wir hier im überschwemmten Lande standen, wo nach allen Richtungen hin Rinnen



und Bäche flossen. Die Tiefe war ziemlich gleichförmig 1,50 m, und es entwickelte sich hier ein reges Leben, um eine Brücke zu konstruieren und das viele Gepäck und die Leute überzusetzen. Der *Au* selbst, dessen Brücke unter Wasser stand, war mehr als 2 m tief und wurde schwimmend passiert.

Auf dem Weitermarsch erreichte mich eine Hiobspost: die *Dinka* haben *Rumbék* angegriffen und alle Einwohner, Soldaten usw. getötet, die Gewehre und Munitionen genommen und wollen nun *Ajak* angreifen. So werde ich statt nach Süden wohl nach Norden gehen müssen!

Alle vor uns gelegenen Bäche fanden wir hoch geschwollen, so daß der Marsch sich einigermaßen verzögerte und wir erst um 1.16 nachmittags im *Elaïs*-Walde 2 Stunden 18 Minuten von *Gambari's Seriba Bellima* haltmachten, weil besonders die Tiere zu erschöpft waren, als daß an Weitergehen gedacht werden konnte, und das, obgleich besonders ich beinahe den halben Weg zu Fuß gegangen. Hier wurde mir eine sehr große, leider unreife *Artocapus*-Frucht gebracht, so groß wie ein recht großer Kürbis. Man nennt den Baum *ektbo*.

13. Juli, Freitag. Um 5.18 vormittags vom Ölpalmenwalde abmarschierend, fanden wir den *Gadda* ziemlich hoch geschwollen, passierten ihn jedoch auf einer leidlichen Brücke, und nachdem wir *Gambari* unterwegs gefunden, gelangten wir schon um 7.47 nach *Bellima*, wo große Überraschungen unser harnten. Zunächst ein sehr alter häßlicher Schimpanse, leider von Lanzenstichen so zerfetzt und so übelriechend, daß er gerade zum Skelettieren gut sein wird. Ein wahres Ungetüm von der Größe eines zwölfjährigen Knaben. Sodann eine vermutlich neue Ratte mit sehr langem halbweißem Schwanz, in *Mangbettu ossumba* genannt, ein Pärchen, liebe zutrauliche Tiere, die sich leicht angreifen ließen. Dann ein breitschwänziges Hörnchen *nangbunga*, von dem Herr CASATI mir ein Stück nach *Ladó* gebracht. Das streifenrückige Hörnchen heißt *nangiri*.

*Gambari* ist bei all seinen Fehlern der Verständigste unter der ganzen Gesellschaft, was besonders dadurch bewiesen, daß er der einzige Gefährliche für uns ist. Sein langes Zusammenleben mit den *Danagla*, zuletzt seine lange Haft am *Bahr el-Ghasal*, hat ihn die obwaltenden Verhältnisse verabscheuen und, was schlimmer, alle Mängel unserer Verwaltung kennen gelehrt. Unabhängigkeitsgelüste fühlt er stärker als alle, und so ist er ein gar nicht geringer Gegner; zum Glück (oder Unglück?) lieben ihn seine eigenen Leute nicht.

Die neu beschlossene Reiseroute soll mich von hier nach *Mbaga's* Dorf *Neugunda* zurückführen; von da soll ein Tagemarsch an den *Kibali*<sup>1</sup>

<sup>1</sup> *Kibali*, einer der nördlichsten Zuflüsse des *Uälle*, JUNKER'S *Kibbi*. *Kibali*, von den *Sandeb Makua* genannt. *Uälle* heißt „Fluß“ bei den *Sandeb*. *Kibali* („Strom“) ist die *Mangbettu*-Bezeichnung (Reisebriefe S. 185).

führen, nach dessen Überschreitung sofort der *Dongu* gekreuzt wird, um in *Bangere's* Dorf zu bleiben. Von da zwei bis drei Tage zu *Bodîô* und *Tawil*, welche an die ersten *Bombé*-Chefs von *Makraka* stoßen. Zehn Tage dürften zu diesem Marsche genügen, da der *Akka* rechts bleibt und keine größeren Wasserläufe hinderlich sind.

14. Juli, Sonnabend. Rast- und Posttag für *Ladô*. Ich will in aller Eile noch zusammenraffen, was ich immer finde, und habe kaum Zeit für mich. Gestattet mir der liebe Gott gesunde Heimkehr nach *Ladô*, so kehre ich diesmal wirklich mit Schätzen beladen heim; sehr schöne Holzarbeiten der *Sandêb*, *Abusanga* und *Abarambo*; schöne Töpferwaren der *Mangbettu* und *Sandêb*, Sämereien, Vögel, Quadrupeden und Quadrumanen, und als das Beste das heute erworbene vollständige Skelett eines männlichen *Akka*, völlig ausgewachsen. Prachtvolle Kautschukproben sind ebenfalls bereit zur Versendung. *Atherura africana* (*koliâ*) soll sehr häufig sein und wurde mir versprochen, ebenso verschiedene kleine Nager.

Eine große Plage hierzulande ist eine kleine Stechfliege, die besonders früh und abends sich sehr unangenehm fühlbar macht und eine Art schlimmdrückende kleine Pustel hervorruft. Schon bei unserer Ankunft hier waren wir nicht wenig erstaunt alle zusammen, schwarz und weiß, an einem Ausschlage zu leiden, der mit roten Flecken anfängt, gerade wie Masern: auf den Flecken erhoben sich dann kleine Pusteln oder vielmehr Knötchen wie bei *Acme*, die erst verschwanden, als wir von hier fortgingen. Auch in *Uganda* war diese Fliege häufig. Einen hübschen *Buceros* und eine *Aplope'ia bronziina* erlegt.

15. Juli, Sonntag. Gestern um Mittag einen „roten“ Papagei erhalten, den mir *Asanga* von *Tingasi* nachsandte. Es ist also nun dies Mysterium erklärt: Erythrismus bei *P. erythacus*. Der Schädel des Schimpansen wurde präpariert, soweit es in Eile ging. Ich habe Modelle von *Mangbe-tu*-Schuppen anfertigen lassen. Jungen *Cercopithecus petaurista* erhalten; die Affen vertragen sich alle sehr gut. Schöne Nectarinien erbeutet, ebenso einen vermutlich neuen *Spermestes* nahe dem *Hypargos nivelguttatus*. Dazu einen zweiten jüngeren Schimpansenschädel erhalten — wahrlich ein reicher Tag. Die Träger lassen auf sich warten, und obgleich ich gern noch eine Woche bliebe, muß ich doch eilen, um nordwärts zu kommen.<sup>1</sup>

16. Juli, Montag. Heute früh *Ibrahim Aga*<sup>2</sup> expediert, welcher von

<sup>1</sup> EMIN's Brief an Dr. JUNKER vom 15 Juli 1883, dessen wesentlicher Inhalt bei SCHWEITZER S. 241 abgedruckt ist, befindet sich jetzt im Besitz des Hamburgischen Kolonialinstituts.

<sup>2</sup> Wohl *Ibrahim Aga Gurguru*, ein emporgekommener Dongolaner, dem EMIN viel vertraute, über den JUNKER (III 334. 377) aber nicht gut sprach. Er war Verwalter des Distrikts *Makraka* und einer der ersten, die zu den Mahdisten übergingen.

hier direkt zu *Gambari's* Bruder *Asanga* geht, den Fluß überschreitet und dann den *Dongu* und *Mondú* erreicht, von wo er über *Tauwil's* Dorf nach *Loggo* geht. Mein Vokabular ist in Ordnung gebracht und noch einiges an ethnologischen Objekten gewonnen. Ein paar Sklaven wurden an ihre Angehörigen zurückgestellt.

17. Juli, Dienstag. Die Stunde der Abreise hatte geschlagen! Auf einem kürzeren Wege von *Bellima* um 5.58 vormittags abmarschiert, erreichten wir unter *Ngansi's* Führung schon um 6.54 sein eigenes Dorf *Djondi*, passierten dasselbe und marschierten auf der alten Straße vorwärts, die jetzt natürlich viel wasserreicher war als früher. Doch hatte man wenigstens an einigen Bächen leidliche Brücken improvisiert. So gelangten wir nach einem durch böse Stieflliegen beschleunigten Marsche schon um 11.17 vormittags nach *Mbago's* Dorfe *Negunda*, wo unsere Hütten uns erwarteten.

Wir hatten bei *Gambari* empfindlich von einer kleinen, *mambittiri* genannten Fliege zu leiden, die geradezu Pusteln auf der Haut verursacht; hier fand sich eine andere viel größere Art, *nebobo* genannt, welche so empfindlich sticht, daß man wirklich zuckt. Dabei läßt sie — einmal im Saugen — nur mit Gewalt los. Von hier soll eine andere Straße nach dem Flusse gewählt werden.

18. Juli, Mittwoch. Nur mit Gewalt hatte ich die Leute dazu bestimmen können, mir die Straße von *Mbago's* Dorf direkt nach der westlichen Überfahrtstelle frei zu machen. Immer wieder kamen sie auf die alte Straße zurück und führten alle möglichen Hindernisse an, um mich zur Abänderung zu zwingen. Zuletzt fügten sie sich, aber nur mit Widerstreben, und ich kann nicht recht begreifen, was eigentlich die Ursache dieses Heimlichtuens sei. So marschierten wir denn um 6.09 vormittags ab, nachdem wir auf Träger gewartet, und passierten ein prächtig bebautes Land, in welchem überall Hütten und Kulturen gelegen sind. Kleine Wasserläufe, meist von breiten Galerien eingefasst, einige auch eng zwischen Felsen sich hindurchzwängend, durchschneiden das Land, das wellig sich vor uns dehnt, hin und wieder geradezu hügeliges Aussehen zeigend, wozu die hier und im *Njamjam*-Lande so häufigen hohen Termitenberge das ihre beitragen. Bananenwälder treten auch hier noch auf, die Bananen rings um die Hütten und Dörfer erinnern an *Uganda*, so sauber sind sie gehalten im Gegensatz zu den mit allem möglichen Unkraut durchwachsenen Bananenpflanzungen um *Bellima* und *Tingasi*. Hier wie in *Uganda* stehen zwischen den Bananen viele junge *Ficus*, der Rinde wegen gepflanzt. Die Ernte der Kürbisse zum Ölmachen (*mbereké*) ist gerade im Gange; auf das von dieser extensiv kultivierten Pflanze frei werdende Land wird sofort *Eleusine* gesät. Die einzelnen Pflanzungen und Hütten sind durch Waldgürtel und Strecken von Steppe geschieden; hier duftet es von den weißen Blütenkugeln

der *Sarcocephalus*, die im Geruch an *Mellilotus* erinnern. Allerdings gibt es auch unangenehmere Düfte, besonders die der großen schwarzen Ameisen, die ihre Gänge quer über die Straße zu ziehen lieben und abscheulich riechen, auch nicht gerade sanft und zutunlich sind, wenn man das Unglück hat, im dichten Grase der Steppe seinen Fuß unter sie zu setzen. Wie ein Spaziergang führt der Weg durch die Ansiedlungen und den schönen Wald, und begegnet einem hin und wieder ein wenig Schmutz, so scheint dies nur wie eine Folie zum Genuß des Marsches. Von 9.22 an verschwinden die Hütten und machen nun fortlaufender, zunächst ziemlich reich bewaldeter Steppe Platz, in welcher bald vor uns mehrere Gneismassen auftauchen, von welchen die größte wohl eine Höhe von 90 m erreicht. Sie heißt *Mellu*. Natürlich wurde der Versuch der Besteigung gemacht; er lohnte sich jedoch schlecht. Die Felsmasse ist von allen Seiten beinahe senkrecht abfallend, nur an der Ostseite zieht eine schmale Leiste sich hinauf, die denn auch gewählt wurde. Die Stiefel wurden ausgezogen, und so ging es bis etwa  $\frac{2}{3}$  der Höhe ganz leidlich; weiter aber ging es nicht, da auf der feuchten glatten Leiste sogar der nackte Fuß keinen Halt fand. Auch die Neger gaben den Versuch auf; es hätte uns übrigens kaum etwas genutzt, weiterzugehen, denn die Bewaldung war so dicht, daß im Osten mit dem Glase mit aller Mühe *Djebel Goddo* und *Andegini* sichtbar wurden (98 bis 100°); an Peilung aber war nicht zu denken. Auch *Djebel Gaïma* wurde von den Leuten gesehen; ich konnte ihn trotz der Hilfe des Glases nicht fassen. Vom Hügel *Mellu* wird der Steppencharakter des Landes viel prägnanter; lange Strecken hohen Grasses mit spärlichem Baumwuchs scheiden die Wasserläufe, deren Galerien schmaler und lichter werden. Auch in den Vegetationstypen tritt ein Wandel dadurch ein, daß kleinblättrige Formen häufiger werden und Dorngewächse, Akazien auftreten. Eine sumpfige Niederung bildet den Zugang zur Hügelwelle, von der aus zuerst der Fluß uns sichtbar wird, der *Kibali*, der nun rechts ziemlich dicht neben uns bleibt. Das Rauschen der Schnellen hatten wir schon längere Zeit nahe gehört. Es mag hier gestattet sein zu bemerken, daß *Kissanga* der SCHWEINFURTH'schen Karte eben nur „Schnellen“ bedeutet und keineswegs der Name einer Lokalität ist. Quer durch die Kulturen der spärlichen Flußanwohner zieht unser Weg im Bogen, bis wir, nachdem die Leute alle Kürbisse gestohlen, um 1.47 nachmittags am Ufer des Flusses stehen und gleich übersetzen. Der *Kibali* ist hier bei  $4\frac{1}{2}$  m Tiefe gerade 82 m breit, sein südliches Ufer 6 und das nördliche 4 m hoch. Die Strömung beträgt am Südufer 20, am Nordufer 18,5 pro Minute. Die größte Tiefe ist übrigens am Nordufer. Etwa 100 m von der Landungsstelle am Nordufer liegt die Einmündung des *Dongu*, eines ganz stattlichen Flusses; im eigentlichen *Kibali* liegt gerade vor der Stelle, wo der *Dongu* mündet, eine große Insel, welche den

*Kibali* teilt und von weitem verhältnismäßig unbedeutend erscheinen läßt. Eine Siedepunktbestimmung gab als Mittel von drei Thermometern 208,10° F bei 21,6° C Lufttemperatur, also 661,81 m Höhe, was wohl stimmen könnte, obgleich die Witterung äußerst ungünstig zu Siedepunktbestimmungen war.

Spätabends kam Post von *Ibrahim Aga*, der mir anzeigt, daß die von ihm begangene Strecke die beste und kürzeste nach *Ladó* und *Makraka* sei. Er ist von *Gambari's* Dorf *Bellima* nach dessen Bruder *Asanga's* Dorfe gegangen und hat auf einer neuen Straße den Fluß überschritten, die ihn direkt zu *Tauwil* und nach *Loggo* führt.

19. Juli, Donnerstag. *Ngansi* hatte jenseits des Flusses geschlafen und ließ natürlich auf sich warten, kam aber endlich mit zwei Individuen, die den Weg sehr gut kennen; und so marschierten wir denn ab. Nachdem wir die enge Niederung am Flusse durchschritten, hob sich das Land vor uns wie eine Hügelreihe von Ostnordost nach Westen hin, die Demarkationslinie des *Kibali*-Gebietes anzeigend. Der Marsch war einer der ödesten und langweiligsten, die ich je gemacht. Solange wir der Straße folgten, die zu *Uando's* Sohne *Ikva* führt, ging die Sache, weil wir doch einen Pfad unter den Füßen hatten; bald aber verließen wir sie, und nun ging es quer durch das hohe Gras und Gesträuch ohne Steg und Weg, daß einem Hören und Sehen verging. Manchmal kreuzten wir einen Büffel- und Elefantenpfad, manchmal folgten wir ihm für eine Zeitlang, obgleich die tiefen Löcher gar böse Zugaben sind. Der Boden ist meist roter Eisenton, auf dem oft ganze Eisensteinblöcke zutage liegen. In Terrainfalten liegt Humusschlamm mit hellgrauem Sande. Die schneidenden Gräser sind oft sehr hoch, oft auch passierten wir Lichtungen mit kurzem Grase wie Wiesen, meist kleine Teiche beherbergend. Um 9.37 wird der kleine Bach *Maï*, der beste und einzige unserer Route, gekreuzt und an ihm gerastet. Schöne Boskette hoher *Phoenix* fassen ihn ein, und Calladien haben sich bis hierher verirrt. Zur Galeriebildung aber ist es schon nicht mehr gekommen. Knetiefes Wasser deckt auf eine Entfernung von 10 m das jenseitige Land, in dem sich Pfützen auch weiterhin anschließen; blühende Seerosen erheitern hier das Auge. Es ist merkwürdig, mit wie wenig Wasser die *Nymphaea* vorliebnimmt; ich habe sie auf Felspfützen blühend gefunden, die doch bald austrocknen mußten. Immer weiter zieht der Pfad durch die Savanne; die Führer wissen selbst nicht recht wohin, und nachdem wir noch etwa 2½ Stunden ziel- und zwecklos herummarschiert sind, lasse ich endlich bei einer Wasserpfütze haltmachen. Unterwegs wurden heute zwei *Borassus*-Palmen sichtbar, seltene Gäste in *Mangbettu*, häufiger jedoch im *Sandep*-Lande. Während die Leute Hütten bauen, gehe ich mit Freiwilligen die ersten Kulturen *Bongberé's* aufsuchen, die nicht weitabliegen können. Der Kompaß muß halt helfen. Eine gute Stunde

Marsch brachte uns zu einem *Sandeh*-Weiler, zu *Ikva's* Gebiete gehörig, und hier erbot sich ein junger Mann, uns für morgen als Führer zu dienen, da er den nächsten Weg kenne. Er wurde im Triumphe zum Lager zurückgeführt, wo inzwischen eine kleine Niederlassung entstanden war, und erzählte, daß wir um etwa 10 – 11 Uhr vormittags bei *Bengeré* ankommen würden. So gaben wir uns denn den guten Hoffnungen hin.

Zur Geschichte der Zivilisation in diesen Ländern mag folgendes dienen: Der Chef des von mir besuchten Ortes war ein Knabe, und auf meine Frage nach seinem Vater erzählte er mir, daß, als *Bachit Bey* durch *Ikva's* Land gezogen, der Vater sich ihm nicht vorgestellt habe, in der korrekten Ansicht, daß, wo sein Chef *Ikva* sich präsentiert habe, er, der Unterchef, dies nicht tun dürfe. Die Folge davon waren 300 Kurbatschhiebe und Eisen; auf dem Wege nach *Kabajendi* ist der Mann gestorben! So gewinnt man dem ägyptischen Gouvernement die Liebe der Negervölker!

20. Juli, Freitag. Wenn dem Esel zu wohl ist, geht er aufs Eis, und wenn einer zu marschieren wünscht, mag er getrost *Sandeh* zu Führern und *Mangbetu* zu Begleitern nehmen! Unter des neuen Führers Leitung ging es um 5.45 vormittags in das wogende Gras der Steppen hinein. Schon von Anfang an wollte mir die zu sehr nordöstliche Richtung, die uns weiter vom *Dongu* abführte, nicht gefallen. Folgen aber mußte ich, auf die Gefahr, mir den Unwillen der ganzen Karawane zuzuziehen, weil ich alles besser wissen wollte. So ging es denn nahezu 1 1/2 Stunden gerade fort durch die endlose Steppe und das wogende schneidende Gras, in dem nur wenig buschartige Bäume sich zeigen. Von weitem schon wird die dunkle Waldlinie längs dem Bache *Navunge* sichtbar, die sich zu einer breiten, schönen Galerie gestaltet. Bald darauf folgt der Ort eines verlassenen Dorfes mit weiten Maniok-Anpflanzungen, angelehnt an den Sumpf *Matperenga*, dessen Schlammwasser uns bis zum Leibe reicht. Auch er ist von einer schönen Galerie eingefaßt. Hier waren wir so glücklich, einen Führer zu finden, aber die Wahl war gerade so unglücklich wie die erste Erwerbung. Im Weiler am Galerie-ende des *Assakolé* wurde nach 3 1/4 stündigem Marsche gerastet, und da stellte sich dann heraus, daß eigentlich kein Mensch den Weg wußte und wir ziemlich ziel- und planlos umherzogen. Wir nahmen beim Aufbruche eine viel östlichere und südöstlichere Richtung als früher, es schien aber, und ich halte diese Voraussetzung für richtig, als ob man uns absichtlich im Grase herumführte, um die größeren Ansiedlungen zu vermeiden. Bach folgte nun auf Bach, alle in breiten Galerien, gewöhnlich aber nur schmale Wasserfäden enthaltend. Beinahe an jede Galerie lehnen sich Kulturen und Hütten an, gefolgt von breiten Streifen hohen Steppengrases. Die Galerie am *Nakoffa* ist besonders breit, und viele Bäume trugen als eigenartigen Schmuck auf der Rinde rote, wie lackiert

aussehende Schwämme. Das Wasser selbst ist etwa 5—6 m breit, aber unsichtbar, weil eine feste Decke von Vegetation sich darin zu dichtem Gewebe zusammengefüllt hat. Der Fuß sinkt bis zum Knöchel hinein, und die Passage ist für die Träger ziemlich schwierig. Von hier an ist das Land sehr wohlbebauet und bewohnt. Inzwischen beschrieb unser Marsch so phantastische Bahnen, daß einem Hören und Sehen verging. Die Führer, welche von Hütten zu Hütten sich folgten, schienen sich das Wort gegeben zu haben, uns im Grase heranzuführen, und da obendrein der Himmel sich stark bezogen hatte, ließ ich um 2.18 nachmittags halten, um nahe am *Busumburu* Nachtquartier zu nehmen, da es mehr als problematisch schien, ob wir heute noch zu *Bongere's* Dorfe kommen könnten. Da hieß es auf einmal, das Dorf eines Dragomans sei nahe, und wirklich erreichten wir einen kleinen, an die prachtvolle Galerie des *Nambiri-Baches* angelehnten Hüttenkomplex um 2.48 nachmittags nach einem Marsche von 7 Stunden 45 Minuten im hohen Grase mit zerfetztem Schuhwerk und Kleidern. Das Errichten der Hütten dauerte nahezu bis zum Abend. *Bongere's* Dorf soll ganz nahe liegen! Wir hätten dasselbe schon früh erreichen können ... Ein Dragoman von *Bongere's* Dorfe sagt, daß *Bongere* ausgegangen sei (!), um Vorräte für uns zu sammeln. Wird wohl ins Gras geflohen sein! Von *Ikva* kam ein Dragoman mit Grüssen sowie einem Elefantenzahne und einem Rhinoceroshorn als Geschenk; er entschuldigte sein Nichtkommen (er hat mich bei *Gambari* aufgesucht) mit dem Umstande, daß er erst vorgestern zu Hause angekommen sei. Die *Sandeh* sind äußerst höfliche Leute.

21. Juli, Sonnabend. Um 11 Uhr nachmittags hatte es unter gelindem Donnern und Blüten anfangen zu regnen und regnete mit seltener Beharrlichkeit noch früh weiter; heute aber mußte ich nach *Bongere's* Dorfe kommen, und so wurde denn trotz dem Zögern der *Bamba* um 6.32 vormittags im Regen abmarschiert. Nachdem der *Nambiri* überschritten und der Weg sich eine Zeitlang ihm nahezu parallel gehalten, verlassen wir die Stätte und marschieren quer durch Kulturen und Weiler südöstlich. Schon nach 1 Stunde 7 Minuten halten wir in der kleinen *Seriba* der *Danagla* neben *Bongere's* Dorf. Bis um 1 Uhr nachmittags Regen und Donner, dann eine Pause, welche benutzt wurde, um nach dem *Dongu* zu gehen; ... leider gelangten wir nicht an ihn, sondern verwickelten uns durch die Ungeschicklichkeit des führenden *Dongolans* so in der Steppe, daß wir nach einstündigem Marsch vorzogen, unverrichteter Dinge zurückzukehren. *Bongere* selbst war nach Trägern gegangen und kehrte erst spät abends zurück, lachte aber uns obendrein aus, als er von der *Dongu*-Fahrt hörte. Ein Ausflug in den Galeriewald ergab nichts Besonderes von Vögeln.

22. Juli, Sonntag. Die Träger sind nicht gekommen; wären auch dumm, bei solchem Wetter ihre Hütten zu verlassen: seit Mitternacht gießt es

in Strömen hernieder, und der Weg nach *Tauwil* verspricht recht heiter zu werden. Nachmittags Ausflug zum *Dongu*, der weithin das Land überschwemmt hat. Heute Post aus *Lado* erhalten.<sup>1</sup>

23. Juli, Montag. Um 6.43 vormittags bei düsterem Nebel wird abmarschiert, nachdem wir schon alle Hoffnung aufgaben, weiterzukommen. Weithin dehnt sich die Steppe vor uns aus, unterbrochen durch zahlreiche Wasserläufe, die ersten lebhaft fließend, die folgenden denen des westlichen *Makraka* ähnlich; Sumpfgewässer zwischen mit hohem Grase bestandenen Ebenen. Nur am *Nedjero* kommt es zu einer Art Galeriebildung, doch ist die Vegetation licht. Die Bäche sind gewöhnlich auch hier durch einen Baumgürtel gekennzeichnet, die Bäume selbst aber reichen keineswegs die riesigen Dimensionen ihrer Brüder in *Mangbettu*. Die Passage des *Nambihl*, eines 12 m breiten und 1,70 m tiefen Gewässers ist durch Rotang sehr beschwerlich gemacht. In einem zwischen ihm und dem *Moggu* gelegenen Gehöfte rasten wir ein wenig und marschieren dann tapfer drauflos, bis wir um 1.15 nachmittags *Tauwil's* Dorf am *Napara* erreichen, eine rechte *Sandeh*-Niederlassung mitten im Walde. Hier wird genachtet, um morgen zu *Bodio's* Dorfe zu gelangen.

24. Juli, Dienstag. Ein böser Marsch! Um 5.54 vormittags waren wir unter *Tauwil's* eigener Führung abmarschiert, leider ziemlich nutzlos, weil, wie sich später herausstellte, er entweder den Weg wirklich nicht wußte oder nicht zu wissen vorgab. Es scheint dies bei allen *Sandeh* zum guten Tone zu gehören, denn bis jetzt hat noch nie einer gesagt, er kenne den Weg, obgleich dies Jägervolk jeden Steg im Lande kennt. Nachdem wir den weithin aus seinen Ufern getretenen *Njana* passiert und dabei völlig naß geworden, bahnten wir unseren Weg durch das hohe Steppengras mehr tastend als sehend und passierten die sumpfigen Wiesengewässer, welche auch hier das Land parzellieren. Selten ließ sich ein Gehöft sehen, umringt von Kulturen und gewöhnlich eingeschlossen von einem Ringe von trockenen Hölzern, an denen Yams, Kürbisse und Bataten ranken. Am kleinen Sumpf *Bagundola* gewährte ein Gehöft Rast. Die Leute delectierten sich hier an einer Art Gurke, die grün bitter ist, aber reif und gelb geworden geradeso schmeckt und riecht wie die ägyptische Kochgurke (*Adjubo*). Am *Nungunsü* fand sich eine kleine Galerie schöner Hochbäume; von hier an mehrten sich die Kulturen, und besonders um Mittag wurden weite Flächen passiert, die mit den weißen Ölkürbissen (*Mbereké*) und Gurken förmlich besät waren. Im Hintergrunde ließen sich die Hütten sehen, und eine Menge mit Bogen und Pfeilen und Lanzen bewaffneter Leute eilten herbei, um uns anzuschauen. Es ist gerade dieser Ort von *Abaka* bewohnt, eine

<sup>1</sup> Brief an SCHWEINFURTH vom 22. Juli 1883 bei SCHWEITZER S. 255 und „Reisebriefe“ S. 449 abgedruckt.



Enklave mitten zwischen den *Sandéb*. Um 1.10 nachmittags gelangten wir plötzlich im hohen Grase zu einer Lichtung, auf der etwa  $\frac{1}{2}$  Dutzend Hütten die *Mbanga* Sultan *Bodio's* vorstellten. Ein junger Mann erwartete uns und erklärte auf meine Frage, *Bodio* wäre auf einem anderen, für mich besonders freigemachten Wege mir entgegengeeilt, hätte mich aber verfehlt; er würde nun gehen, ihn zu rufen. Damit verschwand er. In den Hütten waren einige Frauen, die uns baten, wir möchten zur nahen Seriba *Mbagina's* gehen, einem Bruder *Ringio's* von *Makraka*, der uns erwartet. Wir nahmen also den Weg wieder auf und erreichten nach etwa einer Stunde Marsch, und nachdem wir eine sehr breite und böse Papyrus-Passage durchwatet, das auf einem Hügel gelegene Gehöft, fanden dasselbe aber völlig leer und hörten von einem Knaben, daß schon seit früh *Mbagina* seine Frauen auf dem Wege nach Norden fortgesandt habe; er selbst sei mit *Bodio* in die hohen Gräser entflohen, weil er Furcht habe. Wir quartierten uns also ein, und ich sandte Leute nach *Bodio's* Gehöft zurück, um diesen zu rufen. Er erklärte ihnen, er hätte mit mir nichts zu tun, und würde nur kommen, wenn *Mbagina* oder *Ringio* ihm so beföhlen. Damit verschwand er. Es wäre unnütz gewesen, sich auf Remonstrationen im hohen Grase einzulassen. Die Sache wurde also für jetzt aufgegeben. *Ringio* hat diesen ganzen Landes- teil als sein zu betrachten gelernt, wir wollen ihm aber das Sultan- spielen vertreiben.

25. Juli, Mittwoch. Die Nacht war ruhig vergangen, und die Leute *Bongeré's*, welche unsere Träger sind, erklärten sich mit größter Zu- vorkommenheit bereit, uns eine Etappe weiterzubringen, obgleich eigentlich *Bodio* Träger zu stellen hätte. *Tauwil* war gegen Morgen gegangen und hatte einen angeblichen Führer gebracht, und so ging es denn um 6.36 vormittags vorwärts. Gleich von vornherein wurde es klar, daß der Führer seiner Sache nicht recht gewiß war, da wir aber keinen anderen auftreiben konnten — das Land war wie ausgestorben —, so mußten wir ihm folgen, und nachdem wir uns zunächst eine Passage durch hohes Gras gebrochen, gelangten wir bald auf einen wohlgetretenen Fußsp'ad, der das Marschieren im Grase einigermaßen erleichterte. Mehrere von breiten Papyrushorsten völlig erfüllte Sumpfgewässer ziehen sich über die Straße; von ihnen gebührt dem *Nagoli* die Krone, dessen Lauf wir bei- nahe eine Stunde lang bald rechts, bald links folgten und zweimal kreuzten. Jenseits eines anderen solchen Sumpfwassers *Melinde* hob sich endlich das Terrain. Es wurden angebaute Felder und wenige Hütten sichtbar, deren männliche Bewohner vor unseren Augen im hohen Grase verschwand und absolut nicht zur Rückkehr zu bewegen waren. Dagegen war ich so glücklich, eine Frau zu finden, die sich äußerst ver- ständig erwies und angab, die Brücke über den *Akka* sei nicht fern von hier. Ein kleines Geschenk an Glasperlen entzückte sie so, daß sie sich

anbot, den Weg zu zeigen, und so folgten wir der leichtgeschürzten Schönheit (sie war nahezu nackt), die mir unterwegs erzählte, *Mbagina's* Frauen wären gestern, vor uns flüchtend, durch ihren Weiler gezogen und gen *Kabajendi* zu *Ringio* gegangen. Ihr Mann sei vor uns ins Gras geflüchtet, und ihr einziger Sohn wäre Diener bei *Bodio*. Nahezu 1½ Stunde Marsch über sehr welliges Terrain quer über einige Wiesengewässer mit Sumpfboden und Papyrushorsten brachte uns endlich ans Ufer des *Akka*, eines Tributärs des *Dongu*, und zugleich dem hauptsächlichsten Drainagekanal des Landes. In 4 m hohen, scharf abgeschnittenen Ufern rollte der etwa 20 m breite Fluß seine gelbliche Wassermasse, die sich als 2,50 m tief erwie und schwimmend schwer zu passieren war, der starken Strömung halber. Wir fanden denn auch eine Brücke, die, aus Baumästen und Lianen zusammengebunden, sich etwa 12 m über dem Wasserspiegel wölbte, eine Passage, die wirkliche Seiltänzergeschicklichkeit beanspruchte, besonders zum Hinüberschaffen der Sachen. Es war inzwischen 2 Uhr nachmittags geworden, und nachdem ich meine Vogelkisten und Papiere selbst in Sicherheit gebracht, machte ich mich auf, um in dem, wie man sagt, nahegelegenen Dorte Unterkommen für die Leute vorzubereiten, da voraussichtlich das Übersetzen bis in die Nacht dauern wird. Nahezu 1½ Stunden vom Flusse ab erreichten wir denn auch das Gehöft *Mallub's*, eines Dragomans, früher in *Makraka*, bestehend aus 6—7 Hütten. Außer den Frauen, die sich auch hier sehr freundlich erweisen, fanden wir einen jungen verständigen Mann, welcher in Abwesenheit des Hausherrn uns das Gehöft zur Disposition stellte, da es schon zu regnen begonnen. Er selbst ging auf meine Bitte nach dem etwas entfernten Dorfe Chef *Ulianga's*, dem das hiesige Land gehört, um Träger zu requirieren. Inzwischen fingen die Sachen an, anzukommen, und da auch der Regen losging, waren wir eifrigst beschäftigt, Hütten zu errichten und die Sachen zu bergen. Noch um 8 Uhr nachmittags war ein großer Teil von Leuten und Gepäck jenseits des Flusses, da die Brücke nur einen Mann auf einmal trug, und um 10 Uhr nachmittags ließ der Offizier mir sagen, die Brücke sei gebrochen, er werde am Fluß kampieren und früh eine neue Brücke konstruieren. Um 11 Uhr abends ging aber der Tanz los! Ein wolkenbruchartiger Regen ging über uns nieder, und der Regen wollte die ganze Nacht nimmer aufhören. Dazu Moskitos! Die armen Leute am Flusse müssen gründlich naß geworden sein. Auf dem Wege nach *Mabbuli's* Gehöfte passierten wir heute eine Stelle, wo rote Amaranthen, die in Deutschland als Fuchschwanz bekannte Art, geradezu einen roten Teppich bildeten. Die Neger essen die Blätter als Gemüse. In *Uganda* braucht man den Absud als Mittel gegen Hämorrhagien aus der Blase.

26. Juli, Donnerstag. Die ganze Nacht und den ganzen Morgen dauerte der unermüdlige langatmige Regen; an Aufbruch war also erst zu denken,

als um 1 Uhr nachmittags die Wolken etwas heller wurden. Die Leute vom Flusse waren gegen Mittag gekommen, und da ich Eile habe, *Bongere's* Träger, äußerst brave Leute, zurückzusenden, so ging es im leichten Regen quer durch den Papyrusumpf *Pakva* über stark gewelltes Land, in dem der *Ollu* zum *Akka* fließt, zum breiten Papyrusumpf *Ssansa*, an dessen jenseitigem Ufer auf der Anhöhe der hübsche Weiler *Mbidmbana* liegt. Hier wurden sofort Hütten errichtet, denn die Träger kehren mit den Soldaten zurück, und wir selbst haben die Träger Chef *Ulianga's* zu erwarten, dessen Sohn gestern abend spät kam und sie zusagte. *Ulianga* selbst ist abwesend, da man etwa zehn Stunden von hier eine *Seriba* anlegt und ihn dorthin berufen hat. Wie lange wir zu warten haben werden, weiß Gott. Während ich schreibe, läßt sich von weitem aus Süden die Pauke hören, welche die Neger zusammenruft. Hier holte mich *Kadabó*, der Chef des östlichen Teils von *Mangbettu*, ein, der mich vergebens erwartet und nun mir einige Messer usw. zum Geschenk brachte.

27. Juli, Freitag. Heute Träger, Soldaten, Offiziere usw. zurückgesandt. Ich selbst muß die Träger *Ulianga's* erwarten; hoffentlich dauert es nicht lange. Massen von Astrildern treiben sich hier umher, es scheint *H. paludicola* Heugl. Überhaupt sind die kleinen Vögel äußerst zahlreich und in vielen Arten vertreten, manche noch nicht völlig ausgefärbt. Da sich bis um 3 Uhr nachmittags weder Träger noch Nachricht von ihnen einfand, so wurde *Bomsakko* nach dem Dorfe *Ulianga's* gesandt, um die Träger zu bringen und nach dem Wege zu fragen. Er kehrte um 9<sup>1/2</sup> Uhr nachmittags zurück, „voll des Geistes“, mit ihm 49 Träger, von denen 12 auch! Sodann erzählte er, daß die alte Straße völlig ungangbar geworden und man von Weiler zu Weiler durch das hohe Gras sich Pfade zu bahnen habe usw. Aus alledem ging hervor, daß er entweder wirklich nichts von der Straße weiß, eine Lüge, oder daß sie wirklich unpraktikabel sei.

28. Juli, Sonnabend. Es ist zum Verzweifeln! Einen starken Tagemarsch von hier, also etwa 8—9 Stunden Negermarsch, soll ein gewisser *Nur*, ein *Dongolau*, eine *Seriba* errichtet haben. So sandte ich heute etwa 36 Lasten mit 2 Leuten zu ihm, um Träger von dort zu requirieren, da ich keine Möglichkeit sehe, von hier anderswie fortzukommen. Die Leute können, wenn die *Seriba* wirklich nahe, heute dort ankommen, und morgen gegen Abend können die Träger hier sein. Zwei Tage verloren! Post nach *Lado* gesandt.

29. Juli, Sonntag. Um Mittag kam ein Neger mit der Nachricht, daß die gestern gesandten Leute nicht zu *Nur's* *Seriba* *Dimbi*, sondern völlig gegen meine Befehle zu Chef *Linende* gegangen seien und dort Träger sammelten. Was will man da tun! Um 3 Uhr nachmittags playten auf einmal der Besitzer der hiesigen Hütten und mit ihm *Mohammed Nur* in

meine Hütte, mit ihnen 46 Träger; sie hatten gehört, daß ich hier in der Klemme sei, und waren Tag und Nacht marschiert, um mich zu erreichen. Mit ihnen kam der Gewitterguß! So waren die Leute wenigstens für mich da, und morgen früh geht es fort!

30. Juli, Montag. Unter Zurücklassung dreier Leute mit ihren Effekten verließen wir um 5.54 vormittags die Hütten *Mblambana's* und waren bald mitten im Grasmeeer der Savannen, die von vielen sumpfigen Wiesengewässern durchkreuzt werden. Das Wasser reicht uns meist zum Leibe, oft zur Brust, doch erlaubt Sandboden gutes Fußes, selbst mitten im Papyrusdickicht; nur die Zu- und Ausgänge sind gewöhnlich arg schlammig und obendrein von Elefanten zerstampft. Diese müssen hier ungemein zahlreich sein, denn überall kreuzen ihre wohlausgetretenen Wechsel unseren Pfad, der oftmals schlechter in Reparatur ist als die Elefantestraßen. Um 8.54 kreuzen wir Bach *Nabele*, der tief eingesenkt von einer Art Galerierand umgeben ist, eine seltene Ausnahme für hier. Das Land hebt sich von hier an ganz beträchtlich und wird deshalb auch viel trockener, wensschon die Sumpfgewässer nicht etwa fehlen. Weit hin dehnt sich das Steppenmeer, und die Gräser, durch welche wir uns unseren Weg zu bahnen haben, sind derart, daß beim Anhalt um Mittag am jenseitigen Ufer des Sumpfes *Nagogo* meine schweren Leder-gamaschen von Rindshaut sowie die Stiefel völlig zerschnitten sind! Gerade vor uns dehnt sich ein Hügelzug *Bumango*, auf den wir Richtung nehmen, ihn aber links lassen und nach etwas über einstündigem Marsch zum größten heute passierten Wasserlaufe gelangen. *Ssansa* geheißen, der, lebhaft fließend, sein etwa 12 m breites und 1,50 m tiefes Wasser zum *Mogbomu*, einem hauptsächlichen Zufluß des *Akka*, führt. Am *Nambia* wird seit langer Zeit wieder einmal ein Gneisgeschiebe ersichtlich, auf dem der Glimmer in der Sonne funkelt. Vor uns taucht ein anderer Hügel auf, *Nandogó*, nicht weit von unserem Nachtquartier, das wir um 2.27 nachmittags nach scharfem Marsche von 7 Stunden 49 Minuten erreichen. Am Abhange des Hügel, auf welchem Chef *Linende* uns freundlicher Weise Hütten nahe seinen eigenen errichtet hat, fließt brusttief der *Malem*, ein anderer Nebenfluß des *Mogbomu*. Der Hügel selbst ist sehr gut bebaut, das Korn etwa 0,20 m hoch und die Ölkürbisse gerade im Reifen. Massen einer kleinen *Phaseolus*-Art und einer Gurke finden sich überall. Meine Leute werden wahrscheinlich weder heute noch morgen mich einholen, da die Träger sich kaum finden dürften, bevor die Leute, welche mit mir sind, zurückkehren. Ein wahrhaftes Elend.

31. Juli, Dienstag. Ziemlich zeitig für hiesige Verhältnisse marschierten wir im dichten Nebel von Chef *Linende's* Dorf *Melano* ab und hatten einige kleine Wasserläufe mit meist liebtefem Wasser zu passieren, wirkliche Wiesengewässer, bei denen kein rechter Fluß sichtbar wird. Es

sollte aber besser kommen. Nachdem wir uns nahezu 2 Stunden durch das hohe Gras gearbeitet und dabei völlig naß geworden waren, stiegen wir zur Niederung des *Mogbomu* nieder, der das Land weithin unter Wasser gesetzt hatte. Einiges Waten im knietiefen Wasser brachte uns zum eigentlichen Flusse (12—2,30 m); die Brücke war so gefährlich und außerdem noch halb unter Wasser, daß es mit Schwimmbad besser ging. Am anderen ebenfalls seichten, überschwemmten Ufer wurde gerastet, bis ich meine Vogelkisten und Schreibmaterialien in Sicherheit wußte, und dann unter Chef *Gabologgo's* Führung, der selbst hierherkam, der Marsch durch die Steppe wieder aufgenommen. Nahezu 1½ Stunden Marsch brachte uns zu den ersten Anpflanzungen, deren Hütten durch ihren Baustil sofort die Bevölkerung verrieten: *Mondú*. Chef *Gabologgo* selbst ist ein *Sandé*, wie denn auch hier und da *Sandé* zerstreut angesiedelt sind. Um 10.05 gelangen wir zum Weiler des Chefs, *Tu* genannt, wo heute geblieben werden muß, um Träger zu wechseln; es sollen welche von *Nguku* hierherkommen. Die Entfernung bis nach der Station *Tomajá* wird auf 2½ Tagemärsche für uns veranschlagt; der *Akka* soll morgen und der *Ira* oder *Aira* nahe vor *Tomajá* gekreuzt werden. Die Leute mit den Lasten kamen ohne Unfall gegen Mittag hier an. Ganzen Nachmittag leichter Regen und unaufhörlich Donner.

1. August, Mittwoch. Gerade 12 Minuten Marsch führen uns von *Gabologgo's* Hütten zur Niederung, in welcher der *Akka* fließt; er hat das Land weithin überschwemmt, ist aber gestern zum Glück etwas gefallen und ermöglichte uns so die Passage ohne Brücke, wieweil die längsten Träger Kette bilden mußten, um die Sachen über ihre Köpfe durch die reißende Strömung zu bringen. Alles verlief glücklich, und wir stiegen bald hügelan, wo kurzes Gras für einige Minuten uns erfreute. Doch dauerte das nicht lange, dann begann der Kampf mit den schneidenden Gräsern aufs neue, und viele Wasserläufe, meist von breitem hohem Schilfgürtel eingefaßt, waren zu durchqueren, meist starkströmende Bäche von 5—6 m Breite und 1½—2 m Tiefe. Die Sümpfe sind im ersten Teil der Straße nicht gerade schwer zu passieren, da es sich nur um Schlamm handelt. Am *Bandi* fanden wir wieder einmal eine Galerie, für den Norden ganz hübsch, aber wir sind jetzt verwöhnt mit Galerien und verlangen bessere. Sein Zufluß *Longá* ist ebenfalls von schönem Waldrande eingefaßt, und am jenseitigen Anstiege dehnen sich die weiten Felder und Kulturen Chef *Igovra's* aus, bei dem gehalten werden sollte. Da es aber noch zeitig und nicht sonderlich heiß war, beschloß ich weiterzugehen, erlangte einen Führer und war bald wieder inmitten der hohen Gräser. Es hatte natürlich kein Mensch daran gedacht, daß ich hierherkommen könne, und so hatte man nicht einmal die Gräser zu beiden Seiten des Weges niedergeschlagen. Nach Passierung einiger böser Sumpfstellen voll Papyrus und anderen Teufelszeuges kamen

wir um 11.24 vormittags an den *Akka*. Hier aber war guter Rat teuer; das Bett war nur 10 m breit, aber das Wasser 2 m und mehr tief und keine Möglichkeit vorhanden, die Träger überzusetzen. So hieß es denn, die Kleider abwerfen, die Axt in die Hand nehmen und in der reißenden Strömung eine Brücke konstruieren, auf welcher, unterstützt von uns zwei bis drei Schwimmern, die Träger übersetzen können. In etwas über einer Stunde war die Arbeit getan, und als erster überschritt ich die ganz leidliche Brücke, meines Werkes mich freudend. Ich habe früher immer über die Negerbrücken gespottet, will es aber sein lassen; die meine ist auch nicht besser geraten. Noch zwei böse Papyrussümpfe harrten unser, ehe wir wiederum hügelaufsteigend zu Kulturen und Hütten gelangten und bald darauf um 1.38 nachmittags nach einem Marsche von 5 Stunden 30 Minuten Chef *Jalo's* Dorf, unser Nachtquartier, erreichten. Hier gab es als Delikatesse frische Maiskolben; wir hatten seit mehreren Tagen schon ziemlich Mangel gelitten, und so erfreuten sich denn Mann und Vieh, besonders die Papageien und der Affe, an den milchigen Kolben weidlich. Von hier gehen wir zu *Jalo's* Bruder *Birbondo*, und von ihm aus soll Station *Tomafá* in einer Stunde zu erreichen sein!

2. August, Donnerstag. Um 5.14 vormittags waren wir unterwegs, mußten aber einige Lasten zurücklassen, weil mehrere Träger nachts entflohen waren. Der große Papyrussumpf *Liliddi* wurde schnell genug passiert, weil *Jalo* so freundlich gewesen war, eine Menge der Stengel niederschlagen zu lassen. Auf sie tretend, sank man nur bis zum Fußgelenk ein, was in Anbetracht des Moders, der neben uns seine Gerüche aushauchte, ein nicht zu unterschätzender Gewinn ist. Am nördlichen Ende macht sich ein leichter Fluß durch den Sumpf Bahn. Quer durch die Steppe ging es nun bergauf und am Hügelrücken fort, bis der Abstieg uns zu dem Weiler *Buruka's* führte, einer echten *Sandeb*-Siedelung, angelehnt an den dunklen Waldrand und umgeben von Pflanzungen von *Manjok* und *Co'ocasien*. Es ist dieses Dörfchen eine *Bombé*-Niederlassung mitten im *Abaká*-Lande, das wir gestern mit *Jalo's* Dorfe betraten, während *Igovra's* Dorf mit dem *Gabollogo's Mondá*-Bevölkerung aufweisen. Wir waren dort noch imstande, uns zu verständigen, hier aber kaum, da das *Abaká*, wie schon früher gesagt, mit den Sprachen der *Galo* und *Luba* am *Babr el-Ahasal* verwandt scheint. *Mondá* gehört dialektisch zu den *Bamba* (*Abangba*) im *Mangbettu*-Lande. Der Chef des kleinen Dorfes, ein Dragoman *Ringio's*, hatte gestern einen Boten *Jalo's*, der ihm gesagt, er möchte die hohen Gräser niederschlagen lassen, ganz gründlich geprügelt; es sei nicht nötig, mir die Dörfer alle zu zeigen, hatte er gemeint. Heute fanden wir ihn sehr unterwürfig, aber jedenfalls nur in der Hoffnung auf ein Geschenk. Jenseits der nächsten Hügelreihe liegt das kleine Dorf *Birbondo's*, des Bruders *Jalo's*, und hier soll zu Nacht geblieben werden, so hatten wenigstens unsere Führer

festgesetzt. Es war aber zu früh am Tage, und ich habe Eile. Mein Drängen wurde aber bestraft: das Gras von hier aus war beinahe unüberwindlich. Es hatte auch früh daran nicht gefehlt, aber hier war zuviel des Guten. Mitten in dieser Wildnis fließt der *Anja*, der Name, welchen die *Abaka* dem *Mogbomu* der *Sandob* geben. Wir könnten es also wohl hier mit seinem Oberlaufe zu tun haben. In ihn fließt der *Androd*, ein prächtiger Gebirgsbach, der schäumend und tosend über die Felsgeschiebe seines Bettes hinrauscht, ein seltener Anblick hierzulande. Jenseits desselben schließen die Gräser sich wieder zusammen, und selbst die Hügelhöhen sind in beinahe undurchdringliche Dickdichte gehüllt. Erst etwa eine Stunde Weg vom *Androd* betreten wir die Lichtungen um die *Abaka*-Gehöfte, um nach  $\frac{1}{4}$  Stunde Marsch im Dorfe Chef *Tomajá*'s haltzumachen. Wir sind alle so mitgenommen von der Graspartie, daß wir gern hier zur Nacht blieben, obgleich die Station *Tomajá* nicht fern sein kann. Hier erreichte uns Post von *Ladó*: Der Fluß ist infolge unaufhörlicher Regen so hoch wie im Jahre 1879 und hat die Station überschwemmt, so daß man Dämme ziehen mußte. Gebe Gott, daß keine Versopfungen im Flusse sich bilden! Ein Offizier, der von *Wandi* nach *Ladó* ging, hat am *Bibia* 19 Tage auf die Passage warten müssen. Vermutlich um auch uns zu erfreuen, ging ein seit langem drohendes Gewitter gegen 5 Uhr nachmittags nieder, mit so diluvialem Regen, daß im Handumdrehen alle Hütten unter Wasser standen. Die Finsternis, das rote Licht der Blitze, die sich unaufhörlich folgten, die Regenfluten, das Geschrei der Leute, alles zusammen gab ein großartiges Bild der Verwirrung. Bis um 8 Uhr abends dauerte der Gewittersturm, dann abgelöst von plätscherndem Regen.

3. August, Freitag. Die ganze Nacht hatte der Regen gedauert, und noch als wir um 5.52 uns in Bewegung setzten, tröpfelte es leise über uns, hörte jedoch bald genug auf. Vom Hügelrücken absteigend, ließen wir bald die Hütten der *Abaka* hinter uns und kreuzten tief im Tale den Bach *Mbrfála* in enger Schlinge zweimal. Er fließt zum *Ire* oder *Aire*, den wir bald darauf kreuzen und früher bei *Kudurma* und viel nördlicher bei *Gosa* überschritten haben. Der *Ire* ist hier ein klarer Gebirgsbach von 5 m Breite und 1 m Tiefe, eingefast von Felsen und einem üppigen Waldrande mit schönen Hochbäumen. Sowohl am Abstieg diesselts als am Aufstieg jenseits liegen viele Hütten und Kulturen der *Abaka*, deren häßliche Frauen mit den Einlagen in Ober- und Unterlippe uns angafften. Die Sprache der *Abaka* zeichnet sich durch Häufung von Konsonanten aus und klingt deshalb nicht gerade angenehm. Das Terrain wird nun immer hügeliger; auf den Gehängen schieben sich breite Felsplatten zwischen das kurze, saftig grüne Gras ein, das hier und da förmliche Wiesen bildet. Eine Menge von Lerchen (*Georocapbus modestus*) haben hier ihren Aufenthalt gewählt, zusammen mit den sonst

in unserem Gebiete seltenen Ammern (*E. septemstriata* und *Emberiza forbesii*); so fehlt auch der Sang nicht, und die Szenerie erinnert an die Gebirgsgegenden Europas. Bach *Otta*, der letzte, welchen wir passieren, umgürtet den Hügelfuß, auf welchem die ersten Hütten der Leute von Station *Tomaja* liegen, und quer durch die Kornfelder erreichen wir schon um 8.37 vormittags die Station *Tomaja*, welche indessen seit unserem letzten Besuch im November 1882 verlegt worden ist. Die Ackerkrume ist eben zu dünn und macht eine häufige Verlegung der Ortschaften wegen Erschöpfung des Bodens nötig. Auch hier hörten wir von den dauernden Regen, welche die Straße nach *Lado* beinahe ungangbar gemacht haben sollen. Von *Ibrahim Aga* aus *Loggo* keinerlei Nachrichten; er wird also vermutlich ebenso durch die Wasserläufe und Flüsse zurückgehalten sein. Auch hier regnet es Tag für Tag, und war es heute kaum möglich, das Haus zu verlassen. Der *Mansa* bei *Kabajendi* hat in voriger Woche einen Neger fortgerissen, der unklugerweise sich hineinwagte.

4. August, Sonnabend. Eine Masse kleiner Vögel kommen uns hier ins Haus; die Grassamen sind noch nicht reif, und die große Feuchtigkeit erlaubt keine Insektenentwicklung. So kommen die Tiere, um Körner aufzuspicken. Ich zählte heute unter einem Kornbehälter an Arten: *Spermestes cuculatus*, *Euplectes flammiceps*, einen gelben unausgefärbten Weber, *Motacilla vidua*, eine andere *Motacilla* schiefrig und weiß mit gelbem Anfluge an den Kopfseiten, *Turtur senegalensis*, *Passer Swainsonii*, *Lagonosticta rufoptica*, *Uraeginthus phoenicotis* — alle in mehreren Exemplaren, ein prächtiges Bild für die Augen eines Ornithologen. Übrigens scheint *Tomaja* wirklich in seiner Ornis dem Süden nahezu stehen, vermutlich der dichten Waldränder halber, welche die Bäche und Wasserläufe umsäumen; ein Ausflug brachte mir nicht allein *Corythax leucolopha* und den gemeinen *Meristes*, sondern auch einen schon in *Mangbettu* gesammelten, vermutlich neuen Fliegenfänger, eine *Megalaema*, die wohl als die südafrikanische *M. bilineata* *Suod.* sich erweisen dürfte und ebenfalls in *Mangbettu* gesammelt wurde, und einen *Trichophorus*, von welchem zwei Exemplare in *Mundü* gesammelt worden sind, eine ganz hübsche Ausbeute für den ersten Tag. Gegen Abend kamen hintereinander drei Posten, von welchen die letzte vom 26. Juli, also ziemlich frisch, mit Nachrichten von *Rumbék*. Es ist, wie ich vorausgesetzt: die Leute hatten die große *Razzia* gegen die *Agar* unternommen, ohne irgendwie zu fragen oder zu schreiben, und die Station völlig ohne Schutz gelassen. Die *Agar*, durch ihre in der Station selbst als Sklaven gehaltene Angehörigen benachrichtigt, bemängtigten sich der Station im stillen, ohne daß man in *Ajak* davon träumte, und erwarteten die Ankunft der zur *Razzia* gegangenen Leute, welche bei ihrer Rückkehr, von allen Seiten zu gleicher Zeit angegriffen, in der Verwirrung gleich Schafen geschlachtet wurden. Es sollen bis jetzt nur 9 Personen, 7 Soldaten und 2 Drago-



mane sich wieder eingestellt haben, und es ist noch gar nicht zu ermitteln, wer getötet worden, und wer sich etwa in die hohen Gräser geflüchtet hat.

5. August, Sonntag. Heute *Bairam* des *Ramadan* und demnach zur Untätigkeit gezwungen: nicht einmal Vögel schießen kann ich, da man mir die Arbeit des Präparierens als Enthüllung des Sabbats anrechnen würde. Nachmittags ist *Mustafa Aga* von *Kudurma* gekommen und mit ihm eine Fülle von Nachrichten. Die *Abaká* in *Ssabbi* haben zwei kleine Stationen *Abdullahis* verbrannt, wodurch die Leute gezwungen worden sind, *Ssabbi* zu verlassen, und die Besatzung von *Manduggu* hat sich nach unserer Station *Gosa* geflüchtet. So ist unsere Verbindung mit dem *Bahr el-Ghasal* völlig unterbrochen. *Hassan Wod Mussad* hatte, als er von dem Unglück in *Rumbék* gehört, seine Leute zusammengerafft und die Grenze überschritten; dann teilte er sie in zwei Teile: er selbst mit wenigen Leuten kampierte zwischen *Gohk Muchta* und *Rumbék*, und mehr als 100 Mann zogen auf eine *Razzia*. In der Abwesenheit dieser überfielen die *Agar* und *Atot-Hassan* ihn mit seinen wenigen Leuten und töteten sie alle: die *Razzia*-Leute aber kehrten mit reicher Beute zurück und zogen sich, als sie von dem Vorfalle hörten, auf *Gok el-Hassan* zurück, das sie, vielfach angegriffen, erreichten, aber völlig verbrannt fanden. So gingen sie denn nach *Djur Ghattas*, wo *Hassan Bey Ibrahim* sich verschanzt haben soll. *Wau* soll ebenfalls angegriffen worden sein, ebenso *Dembo*. Auch bei uns ist's unruhig: die *Abaká Ansea's* haben ihn zur Flucht nach *Kudurma* genötigt, wo er augenblicklich verweilt, und um *Gosa* herum ist's auch nicht recht geheuer.

6. August, Montag. Zweiter Fest- und zweiter unnütz verlorener Tag. Wäre besser, einige Vögel sammeln zu können. Meine Sachen, die ich mit *Ibrahim Aga* vorausgesandt, sollen endlich in *Kabajendi* angekommen sein; hoffentlich folgt er bald selbst, damit ich dann fortkomme. Nachmittags Briefe von ihm aus *Loggo*, den 28. Juli 1883: so dürfte es noch etwas lange währen, bis er kommt, denn *Loggo* ist weit entfernt. Nachricht vom Tode *Ringio's*, der, wie es scheint, auf eigene Faust eine *Razzia* machen wollte und dabei von den Negern getötet wurde. Es geht dies Jahr böse zu unter unseren Leuten.

7. August, Dienstag. Gestern und vorgestern hat es trotz einiger Versuche nicht geregnet, was uns schon ganz merkwürdig vorkommt; heute scheint es das Verlorene nachholen zu wollen, denn der Himmel hängt voll dicker, schwerer Wolken. Dabei ist es nachts so kalt, daß man stets Feuer in der Hütte haben muß. Wäre es nicht der paar Vögel wegen, ich wäre längst nach *Wandi* gegangen, wo ich nun ein gut Stück mich *Lado* genähert hätte. Die Straßen sollen allerdings böse aussehen. In *Kabajendi* scheinen die Leute völlig den Kopf verloren zu haben — ich schreibe, sie möchten mir den Schuhmacher schicken, um meine sehr

defekte Fußbekleidung zu reparieren, und sie sandten mir — eine große Flasche voll Kornbranntwein, den ich dazu in meinem Leben nicht trinke. Jagdergebnis: zwei *Trichophorus flangularis*; ein *Cuculus clamosus*; ein Paar *Platystira orientalis* mit roten Augenmembranen und ein *Irpitina picta*. Die *Trichophorus* sind hier häufig genug und ersetzen die Drossel.

8. August, Mittwoch. Was der Mensch nicht alles werden und lernen kann! Sogar Schuhwerk ausbessern und Vorschuh haben, ich gelernt. Merkwürdigerweise von *Kabajendi* gestern keinerlei Notiz, dagegen ein gutes Remington-Gewehr konfisziert, das *Bachit Bey* einem westlichen Chef gegeben hatte. Unsere Soldaten haben keine Gewehre, und hier findet man solche zu zwanzig bis dreißig bei jedem Chef.

9. August, Donnerstag. Meine Hütte bröckelt im Regen stückweise ab und wird sich wohl so sacht verkrümmeln, auch ist sie nicht wasserdicht, so daß ich bei jedem Regen den trockenen Platz zu suchen habe, wo meine Vögel zum Trocknen hängen können. Es ist sowieso jetzt äußerst schwer, sie zu trocknen bei der großen Luftfeuchtigkeit. Heute ist endlich der Schuhmacher von *Kabajendi* angekommen und das Mißverständnis so aufgeklärt: der Stationschef, der nicht lesen kann, hatte, vermutlich von Branntwein verklärt, buchstabiert und statt „*samati*“ (Schuhmacher) „*araki*“ (Branntwein) herausgebracht und schreibt nun, um sich zu entschuldigen. Das sind meine Leute und noch dazu die besseren! Die Jagdausbeute ist bis jetzt geringfügig, wengleich einzelne bisher nur in *Mangbettu* gesammelte Sachen sich hier wiederfinden; am häufigsten scheinen die *Trichophorus* (vermutlich *flavigula* Cab.), von denen ich bisher fünf gesammelt habe. Die schöne *Lamprocolius*-Form von *Mangbettu* mit den erzbraunen Flecken am Halse findet sich auch hier. Leider ist mein Affe (*Colobus Guereza*) heute gestorben: weidliche, sehr weidliche Tiere, die im Handumdrehen krank werden.<sup>1</sup>

10. August, Freitag. Es findet sich hier eine böse Art kleiner Stechfliegen, beinahe wie bei *Gambari*; und meine Leute, es sind deren allerdings nur fünf bis jetzt, leiden von der Kälte, die nachts wirklich empfindlich wird. Hoffentlich kommt *Ibrahim Aga* bald an. Inzwischen vernügen wir uns damit, es uns ins Haus regnen zu lassen. Gegen Abend kommt zu meiner größten Überraschung Post vom *Bahr el-Ghasal* und mit ihr ein Brief von Dr. JUNKER vom 9. Mai aus seiner Seriba bei *Semlo*, wo er zu bleiben gedachte, bis gute Nachrichten von *Chartum* eingegangen seien. Da wird er lange warten können, vielleicht erreichen ihn aber meine Briefe, die ich am 5. Juli von *Tingasi* aus an ihn gesandt habe, sowie die Posten, welche früher an ihn geschickt wurden. Ebenso erhielt ich von *Lupton Bey* einen Brief aus *Dembo* vom 2. Juni voll geo-

<sup>1</sup> Ein Brief EMIN's an Herrn E. HARDER aus *Tomaá* in *Makraka* vom 9. August 1883 ist im Besitze von Prof. G. SCHWEINFURTH.

graphischer Spekulation, obgleich das Problem ein ziemlich einfaches scheint und der von LUPTON betonte Zusammenhang des *Ußila* mit dem Kongo durch JUNKER's Arbeiten gründlich widerlegt scheint.<sup>1</sup>

Brief von EMIN an Dr. JUNKER, jetzt im Besiße von Geheimrat Dr. HANS MEYER in Leipzig:

Tomajá, den 10. August 1883.

Verehrter Kollege und Freund!

Die frühe Nachricht von der völligen Zerstörung *Rumbek's* durch die *Agar* wird Ihnen jedenfalls früher zugegangen als dieser Brief, und es wird Ihnen somit verständlich sein, was mich hierhergebracht hat. Ich erwarte nun *Ibrahim Aga* und seine Leute, um sie vorauszusenden und dann über *Ladó*, von wo ich Munitionen zu nehmen habe, selbst nach Norden zu gehen. LUPTON schreibt mir, daß es in seiner Provinz böse aussieht und die Straße nach *Rek* nur unter großer Eskorte zu passieren sei. Im Anschlusse also und zur Vervollständigung meiner früheren Briefe und Einladungen hierherzukommen, möchte ich noch einiges hinzufügen.

Vorausgesetzt, Sie sind in *Mangbettu* d. h. *Tingasi*, so senden Sie all Ihr unnützes Gepäck voraus nach *Makraka* oder *Ladó*. Sie selbst gehen auf der von *Ibrahim Aga* begangenen Straße oder über *Kadabó* nach unserer Station *Loggo*, die am Zusammenfluß des *Nsobo* und *Kibali* liegt. Die Verwaltung von *Mangbettu* geleitet Sie bis dorthin. *Loggo* bringt Sie nach *Tangira* (Befehle für alles bei Herrn CASATI). Von *Tambira* wird man Sie, falls dies überhaupt möglich, nach Station *Kallika* bringen, von wo Sie über *Korobék*, *Langomerl* und *Rimo Wandl* erreichen. Ist es aber nicht möglich, von *Tambira* direkt *Kallika* zu erreichen, so kehren Sie um und gehen nach *Loggo*, von wo einige Tage Marsch auf ebenfalls neuer Straße Sie nach *Ndrift* bringen. Es war dies mein eigener Reiseplan, und da ich nun einmal Krieg führen muß, so wäre es vielleicht auch Ihnen interessant, den Oberlauf des *Kibali* festzulegen. Den *Dongu* habe ich an vier verschiedenen Punkten besucht und überall Siedepunktbestimmungen gemacht. Wohl wäre ich gern noch in *Mangbettu* verweilt, wo jeder Tag mir neue, besonders zoologische Schätze zuführte. Wer da sich bloß für drei Monate etablieren könnte, der müßte unschätzbares Material zusammenbringen. Daß es sich in *Mangbettu* meist um westliche Formen und Arten handeln würde, war von vornherein zu erwarten. Das Vorkommen jedoch von *Atherura* (Südafrika), *Anomalurus* (Westafrika), *Tragulus*, *Colobus niger* usw. von Säugern, und den vielartigen *Turacus* (ich sammelte drei Arten), *Trichopborus*, *Nectarini* usw. von Vögeln war denn doch überraschend. So will ich versuchen, alles, was ich gesammelt, als ersten Versuch einer Fauna *Mangbettu's* zu verarbeiten und Mitarbeiter für die Bestimmungen neuer Arten zu gewinnen. Neugierig bin ich, wenn Sie kommen, Ihre Erfahrungen über die geographische Verbreitung des grauen Papageis zu hören. Ich arbeite seit langem an einer zoogeographischen Skizze darüber und werde für jede Mitteilung sehr dankbar sein.

LUPTON BEY hat mir eine Manuskriptkarte des *Bahr el-Ghassal* gesandt, welche ich Dr. BEHM übersenden will.

Ohne weiteres für heute mit herzlichen Grüßen

Ihr aufrichtig ergebener  
gez. Dr. EMIN BEY.

<sup>1</sup> Brief an SCHWEINFURTH vom 10. August 1883, bei SCHWEITZER S. 257 und „Reisebriefe“ S. 452 abgedruckt. Am selben Tage Brief an Dr. BEHM in Gotha. Petermann's Mitt. 1887, S. 183 ff. Obige Annahme war natürlich irrig.

Brief von EMIN an Dr. JUNKER, jetzt im Besiz von Geheimrat Prof. Dr. HANS MEYER in Leipzig:

Tomašd, den 11. August 1883.

Verehrter Freund und Kollege!

Im Beg-iffe, einen für Sie bestimmten Brief an CASATI zu senden, erreichte mich Ihr liebenswürdiges Schreiben vom 9. Mai c. gestern abend, und zu meinem Bedauern ersah ich, daß nahezu all meine Briefe an Sie nicht in Ihre Hände gelangt sind. Es täte mir leid, wenn auch die letzte Kiste, die im Juni von *Tingasi* an Sie abging, und die Leipziger Illustrierte Zeitung enthielt, das Los jener geteilt hätte. Ich selbst händigte dann dem Sohne *Mbrd's* Briefe an Sie und BOHNDORFF ein, und er verließ mit ihnen *Tingasi* am 3. Juli c. mit dem Versprechen, sie binnen 20 Tagen in Ihre oder BOHNDORFF's Hände zu legen.

Auf all meine Vorschläge zurückzukommen, wäre unnütz; sie sind immer dieselben. Kommen Sie hierher, es ist sicherer und besser. Allerdings ist die Straße über *Rumbek* jetzt gesperrt, es geht aber immer noch über *Mangbettu* oder von *Djur Gbattas* über *Kanna*, *Saobbi* und *Manduggu* nach *Gosa*.

Ihre Bewegungen sind in Europa nicht so unbekannt, als Sie glauben. Alle an mich gesandten Briefe (HANSAL, GIEGLER, BEHM, LINDEMANN, MASSENSTEIN, F. JUNKER) sind befördert worden, und ich selbst habe mit dem letzten Dampfer, der *Ladé* am 14. April c. verließ, die Ihrigen von Ihrem Wohlsein unterrichtet und Herrn von LEX Koplen Ihrer Briefe an mich gesandt, um sie den Ihren zukommen zu lassen. Ebenso habe ich Dr. BEHM und Dr. SCHWEINFURTH von allem Wisse swerten unterrichtet. Sie werden mir deshalb nicht zürnen; ich halte es für meine Pflicht, meine Stellung hier in jeder Weise der Wissenschaft und ihren Vertretern nützlich zu machen, und ist es mir selbst versagt, wichtige Arbeiten zu vollführen, so mag die Vermittlerstelle, die ich einnehme, doch nicht ganz unnütz sein. Von den Vorgängen in Ägypten, der englischen Okkupation, dem Treiben im Sudan, der Ankunft englischer und deutscher Offiziere in *Cbartum* habe ich Ihnen geschrieben, und LUPTON BEY wird Ihnen wohl auch das Nötige mitgeteilt haben. In *Cbartum* scheint es ziemlich bunt zuzugehen, und wäre darüber gar viel zu erzählen; sehe ich Sie, was ich immer noch hoffe, so werden wir uns ausplaudern.

Für Ihre freundlichen Anerbietungen Tausend Dank. Betteln liegt nun einmal in meiner Natur, und „niemand kann gegen seine Natur“, sagte der Dicht, als sie ihn beim Stehlen erwischten. Sie haben mich oft genug tief verpflichtet. Es lag mir übrigens nur daran, Ihr zoologischer Erbe zu werden, weil ich von sonstigen Fächern sowieso nicht viel weiß. Zugleich hatte ich mich erboten, Pulver, Zündkapseln, Gewehre, Instrumente aller Art, Präparierbestecke, arsensaures Natron usw. zum Kostentreise zu übernehmen und das Geld auf MARQUET oder meinen Agenten in *Cbartum* *Butiros Serkis* anzuweisen — ich weiß nicht, ob Ihnen der Brief zugeht. Ist Ihnen dies Anerbieten recht, so bitte die Sachen entweder HANSAL oder MARQUET zu geben und auf Grund dieses Briefes sich den Betrag durch Vermittlung HANSAL's von meinem Agenten sofort auszahlen zu lassen. Jedenfalls bitte ich die für mich bestimmten Objekte nicht am *Gbasal* zu lassen, wo sie jedenfalls verloren gehen würden, sondern sie nach *Cbartum* mitzunehmen.

Die Kiste, welche Sie mir durch CASATI sandten, brachte mir dieser nach *Ladé*, und habe ich schon früher tausend Dank dafür gesagt.

Vergessen Sie nicht, falls Sie hierher nicht kommen sollten, mir Ihre Petersburger Adresse zu senden.

Mit herzlichen Grüßen und dem Wunsche, Sie bald zu sehen,

Ihr aufrichtig ergebener  
gez. Dr. EMIN BEY.

Soeben schreibt mir LUPTON (11. August 1883, 10 Uhr vormittags, Ankunft des Briefes), daß einer seiner Beamten zum *Mabdi* übergegangen sei. Es wird hohe Zeit, daß Sie hierherkommen!

11. August, Sonnabend. Briefe an Dr. JUNKER und CASATI und anderer-  
seits Dr. JUNKER und LUPTON fortgesandt. Weder von *Ladó* noch *Ibrahim*  
*Aga* Nachricht, und die Zeit wird lang, zumal zoologisch auch nicht viel zu  
sammeln ist. Kommt JUNKER, so soll er in verschiedenen Dingen Unter-  
weisung geben.

12. August, Sonntag. Von *Rumbék* sollen sich eine Menge Leute ge-  
rettet haben,<sup>1</sup> die meisten aber auf ihrer Flucht nach *Ajak* von den Be-  
wohnern von *Ferial* getötet worden sein. Drei Soldaten sollen in *Ssabbi*  
sein, und habe ich heute um sie geschrieben — Flucht gilt hierzulande  
nicht für schimpflich. Verlorener Tag, regnerisch, der nicht einmal zum  
Vogelschießen gut ist. Gegen Abend kam verspätete Post von *Ladó*  
voll Elend, und ein Brief von *Robl*, ebenso kläglich und dazu alt  
(18. Juli 1883).

13. August, Montag. Keinerlei Nachrichten von den Leuten aus Süden.  
So reicht meine Zeit gerade zum Briefschreiben und Vorbereitung der-  
selben für den nächsten Dampfer, wann aber wird der kommen? Nach  
*Ladó* habe ich Post gesandt. Mehrere gute Vögel wurden erbeutet, unter  
ihnen *Bessornis verticalis* Hartl., nicht ganz ausgewachsen, und eine  
ganze Familie der hübschen *Megalaema bilineata* Lund. Ein *Irrisor ery-*  
*throrhynchus* war ausnahmsweise stark riechend; seine Kehle zeigt Messing-  
schimmer (jun.); dazu *Pogonorhynchus bidentatus* (sehr häufig bei uns)  
und die hübsche *Chalcopeleia afra* neben einem — und das ist das  
vierte Exemplar — von *Nectarina cyanocephala* St., ein doch seltener  
Vogel.

14. August, Dienstag. Endlich habe ich die gewünschten Sohlenleder  
aus *Kabajendi* erhalten, so wollen wir nun ans Schuhmachern gehen!  
Was aus einem Doktor nicht alles werden kann — Gouverneur und  
Schuhmacher! Dagegen lieferte der Wald heute sein Bestes: ein schönes  
Exemplar des in *Mangbettu* gesammelten rotköpfigen *Pyrenestes*, das  
die Zahl der Exemplare auf drei bringt; zwei *Megalaema bilineata*  
(neun gesammelt), eine *Bessornis verticalis* im Hochzeitskleide, eine  
*Treron calva*, ebenfalls im schönsten Gefieder — nicht übel für meinen  
Tag!

15. August, Mittwoch. Der halbe August ist gekommen, und noch  
immer in *Tomaja*! Großer Triumph! Heute ist das Männchen von *Nec-*

<sup>1</sup> S. oben Tagebuch vom 12. Juli. Ausführlicheres über diesen *Dinka*-Aufstand bei  
*Vita Hassan* 1106 ff. und SCHWEITZER S. 254. EMIN hatte *Ibrahim Aga* von *Makraka*  
aus hingesandt und LUPTON 400 Mann vom *Bahr el-Ghazal* zu Hilfe gesandt. Nach drei-  
monatigem Kampf wurde die Ruhe wiederhergestellt, bis auf *Schambé*.

*tarinia cyanocephala* eingesammelt, eine große Seltenheit, und damit bewiesen, daß SHELLEY, CUSTALET und REICHENOW doch nicht unrecht hatten, und die Weibchen dieser außergewöhnlichen Art wirklich eine metallisch schimmernde Kopfplatte tragen. Sodann kam von *Kabajendi* Nachricht, daß meine Sachen von *Mangbettu* gestern eingetroffen und nach *Wandi* gesandt worden seien. Und als Krönung: ein Paar lebende *Colobus Guereza* erhalten ...

16. August, Donnerstag. Meine neu konstruierten Schuhe sehen fabelhaft ansehnlich aus, von hellbraunem Leder, selbstgegerbt mit der Rinde von *Prosopis*, und *Sterculia* zur Farbe. Neuerdings kamen Posten mit Dummheiten von *Ladó*: *Osman Efendi* scheint es schon satt zu haben und nach *Chartum* gehen zu wollen. Von Vögeln ein Männchen von *Amblyospiza* mit dem roten Kopfe und ein *Cuculus c'amosus* jun. in ganz eigenartigem Gefieder, sehr schwarz mit zitrongelben Füßen und Nägeln.

17. August, Freitag. Prächtiger, nur sehr kühler Morgen (10° C). Was wird der heutige Tag bringen? (Abends.) Genug, denn er brachte einen Brief von CASATI mit allerlei Notizen und der willkommenen Nachricht, daß er wenig, aber einige gute Vögel für mich gesammelt habe und damit fortfahre. Sodann, daß ich die weißschwänzige Ichneumon-Ratte leicht bekommen könne, ebenso die *Atherura*, von welcher zwei verschiedene Arten vorkommen, eine große und eine kleine. Ich habe sofort geantwortet, und der Brief soll morgen früh abgehen. Dann kam endlich ein Brief von *Ibrahim Aga*, datiert 4. August von der Station *Dongu* — also in dreizehn Tagen. Wenn er bald von dort aufgebrochen, muß er, selbst die Schwierigkeiten der Straße eingerechnet, binnen zwei Tagen hier sein. Das gebe Gott, denn es fängt an monoton zu werden.

18. August, Sonnabend. Die ganze Nacht fiel Regen; es ist kalt zum Erfrieren. Ich habe Post nach *Ladó* und an CASATI gesandt. Das Schlimmste, was mir passieren konnte, ist eingetroffen: meine Patronen sind zu Ende, und Zündkapseln gibt's hierzulande nicht, so daß ich mit einem Vorderlader arbeiten könnte. Da sitze ich in der Patsche, und die Vögel fliegen und lachen mich aus. In *Ladó* habe ich noch einige Patronen, aber wer bringt sie, und wann? So heißt es, den Präparator nach *Ladó* schicken, was jammerschade ist. Meine Papageien machen sich mit ihrem Geschrei sehr widerwärtig und wollen dabei absolut nirgends bleiben als in meiner Hütte unter dem Arbeitstische oder auf dem Stuhle selbst.

19. August, Sonntag. Ohne jede Nachrichten von *Ibrahim Aga*, der doch in sechzehn Tagen kommen konnte. Morgen will ich nach *Kabajendi* gehen und dort neuerdings warten; vielleicht kommt er doch am Ende. Zu meinem größten Erstaunen habe ich von einem Dragoman gehört, daß *Ibrahim Aga* auf jeden Fall heute morgen in *Kabajendi* an-

gekommen sei, da er ganz nahe von dort genachtet habe. Das ist einer der besten meiner Leute und schreibt nicht einmal!

20. August, Montag. Um 5.15 vormittags präzise waren wir in Marsch. Die Straße ist nur teilweise die früher von uns begangene, die Szenerie im Wechsel von Buschwald, rechter Grassteppe, sumpfigen Bächen und Berghalden mit kurzem Grase dieselbe. Massen von Elefanten besuchen das Land und scheuen sich nicht, Leute anzugreifen, wie dies erst vorgestern vorkam. Ein sehr guter Marsch führte uns schon um 8.23 zum Hügel *Rossende*, und da die Bäche glücklicherweise nicht angeschwollen, passierten wir sie gut und gelangten um 12.16 nachmittags nach der Station *Kabajendi*, wo wir die Leute alle bereit fanden. Es scheint auch hier nicht recht geheuer, die *Bombe*-Chefs verweigern geradezu den Gehorsam.

21. August, Dienstag. Die ganze Nacht habe ich gearbeitet, um allen Leuten vor ihrer Abreise gerecht zu werden, und noch liegen die Papiere haufenweise vor mir. Die *Chutter's* ward neu angestellt und Soldaten befördert. Nachmittags Post aus *Lado* vom 12. August 1883, also nur 9 Tage. Ohne Briefe für mich persönlich!

22. August, Mittwoch. Wenn ich heute mit meinen Arbeiten fertig werden kann, will ich morgen früh abreisen. Die Leute gehen über *Kurra* und *Wandi* nach *Amadi*, wo Hauptquartier ist. Zur Veränderung gab es nachmittags ein Gewitter.

23. August, Donnerstag. Um 5.36 vormittags sind wir abmarschiert. Die Strecke *Kabajendi* nach *Makraka Ssugaire*, die einzige, welche ich bisher nie begangen, ist ziemlich einförmige Steppe, mit ein wenig Buschwald hier und da besetzt. Nachdem wir zunächst etwas über eine Stunde die bei der Herkunft von *Rimo* eingehaltene Straße begangen, hatten wir eine Menge versumpfter Wasserläufe zu passieren, von denen mehrere ziemlich tief, wie ja alle jetzt hoch geschwollen sind. Von eigentlichen Bächen wären nur *Baballa* und *Dore* zu erwähnen. Um 10.34 trat der *Torre*, ebenfalls hoch geschwollen, an die Straße und blieb uns nahe, bis wir um 10.56 an seiner Übergangsstelle anlangten: die Strömung ist eine außerordentlich starke. Um 11.06 vormittags betraten wir unsere alten Hütten in *Ahmed Aga's* Gehöft, die uns nun seit 1880 stets beherbergen, ein gutes Zeichen für wenig Termiten im Lande. Von 4 Uhr nachmittags diluvialer Regenguß bis 11 Uhr nachmittags mit geringen Unterbrechungen, um Atem zu schöpfen.

24. August, Freitag. Um 4 Uhr vormittags kam die angenehme Nachricht, daß es unmöglich sei, zu reisen, da die Bäche nur schwimmend zu passieren sind und demnach die Sachen nicht übergesetzt werden können. Mit großem Widerstreben blieb ich hier und bereute dies um so mehr, als im Laufe des Nachmittags Leute von *Wandi* kamen, also die Möglichkeit der Passage erwiesen war. Ein verlorener Tag mehr,

ausgefüllt mit Beobachtung der zahlreichen Vögel. (Schießmaterial be-  
sitze ich nicht!)

25. August, Sonnabend. Um 5.31 vormittags waren wir auf der wohl-  
bekanntenen und stets sehr sauber gehaltenen Straße und gelangten in  
nicht ganz einer Stunde Marsch zu Bach *Ban 'ama (Uäre)*, der sehr ge-  
schwollen war, aber auf guter Bücke schnell passiert wurde. Trotz vielen  
Wassers ging es dann eilig vorwärts, und erst um 8.53 vormittags, nach-  
dem wir viel mehr als den halben Weg zurückgelegt, ließ ich die Leute  
rasten. Bald aber waren wir wieder unterwegs, denn es donnerte ganz  
fröhlich, und von Südost kamen schwere Regenwolken herauf. Schon  
um 10.17 standen wir an dem größeren Bach unterhalb *Wandi*: hochauf-  
geschwollen brauste er über die Steinplatten. Um 10.34 vormittags er-  
reichten wir unsere Hütten in *Wandi*. Es war Zeit, daß ich kam: der  
hiesige Verwalter und Schreiber hatten sich die Abwesenheit des eigent-  
lichen Chefs (der mit mir war) zunutze gemacht und weidlich geplündert.  
Sie werden es nun bezahlen. Von 12.01 nachmittags Gewitterregen.  
Das Schlimmste ist, daß Bach *Bibia* immer noch den Weg nach *Lado*  
völlig sperrt und vielleicht noch einen Monat sperren wird. Schöne Aus-  
sichten!

26. August, Sonntag. Heute geht der hiesige Schiffer *Ali* mit Leuten  
und Rohr nebst Seilen und Stricken nach Bach *Bibia*, um dort Flöße  
zu konstruieren zu unserer Überfahrt. Sobald er mir Nachricht sendet,  
folge ich ihm mit den Sachen, und habe ich erst *Bibia* passiert, so habe  
ich wohl noch einige Wasserläufe vor mir, denke aber, sie werden  
mir nicht so viel Schwierigkeiten machen.

27. August, Montag. Bis über den Kopf in offiziellen Arbeiten. Der  
Fluß will nicht fallen.

28. August, Dienstag. Wasserstand beinahe derselbe. Die Flöße sollen  
heute in den *Bibia* gesetzt und geprobt werden, und geht die Sache, so  
könnten wir endlich fortkommen; wie wir dann *Koda* passieren werden,  
ist eine andere Frage.

29. August, Mittwoch. Um 5 Uhr nachmittags Nachricht bekommen,  
daß die Flöße bereit seien. Fluß neuerdings bedeutend gestiegen.

30. August, Donnerstag. Um 7.03 vormittags verließen wir *Wandi* und  
erreichten in 10 Minuten die Fähre, die diesmal weithinein ins Land  
verlegt worden, weil der *Jeï* aus seinen Ufern getreten ist. Trotzdem  
war die Überfahrt bald getan, und um 8.07 vormittags marschierten wir  
ab über leidlich trockenen Boden, bis wir um 12.30 nachmittags Bach  
*Bibia* erreichten, der, bis zum Rande voll, erstaunlich reißend floß. Die  
Flöße waren aber ganz praktisch aus Rohrbündeln gemacht, und obgleich  
sie etwas Wasser durchließen, doch imstande, bis zu sechs Personen zu  
tragen. Die *Bari*, welche als gewandte Schwimmer uns begleiteten,  
nahmen die Seile um den Hals, und bald passierten wir den Fluß und



etablierten uns auf der Höhe des jenseitigen Ufers, da das Übersetzen der Sachen den ganzen Nachmittag beanspruchte, und der leise Regen die Leute auch behinderte. Alles kam glücklich ans Ufer, ohne sonderlich durchfeuchtet zu sein, und die von einem von *Lado* kommenden Dragoman uns gemachte Mitteilung, daß der Weg passabel und alle Wasserläufe bedeutend gefallen seien, ließ uns das Beste hoffen ... Schon während des Übersetzens der Sachen war der *Bibia* neuerdings *ctyas* angeschwollen, allein man liebt ja, gute Nachrichten zu glauben.

31. August, Freitag. Um 5.28 vormittags vom *Bibia* abmarschiert, erreichten wir schon um 6.18 vormittags unser früheres Nachtquartier, passierten den hochaufgeschwollenen Bach sofort, wurden aber schon um 8.50 vormittags durch einen anderen kleinen Bach verzögert, dessen übermannstiefes Bett wir auf den Ranken des wilden Weines und *Cissus* zu überschreiten hatten, aus welchen wir eine Brücke improvisierten. Am Bach *Lovojo* rasteten wir, fanden aber am Bach *Kera* keine Möglichkeit, das in tiefer Schlucht reißend dahinströmende Wasser zu passieren, sondern hatten Bäume zu fällen und mit selben eine Brücke zu bauen. Einhalb Stunden genügten hierzu, und sobald wir die Träger am jenseitigen Ufer hatten, marschierten wir sofort weiter und erreichten Bach *Gollak* um 2.30 nachmittags. Hier wurde genächtigt — natürlich regnete es.

1. September, Sonnabend. Bis zum Leibe im Wasser watend, wurde die erste halbe Stunde jenseit des Baches *Gollak*, den wir um 5.32 vormittags verließen, marschiert, dann wurde das Land ein wenig trockener, oft genug jedoch von großen ausgedehnten Pfützen unterbrochen. So gelangten wir in sehr schwerem Marsche zu Bach *Kuenni*, der sehr breit und voll, und hier galt es wieder einmal zu schwimmen. Die Sachen wurden auf Ankarebs<sup>1</sup> von vier Schwimmern in die Mitte genommen und so übergesetzt, eine böse Arbeit, die uns über eine Stunde wegnahm. Station *Njambara*, wohin wir bald gelangten, klagte über die Elefanten, die sogar die Hütten umstürzten. Von hier aus war es auf stark abfallendem Terrain etwas trockener. Nachtquartier um 1.21 nachmittags am Bach *Lobbja*; seit 11 Uhr vormittags strömender Regen. Einer der miserabelsten Tage meines Lebens.

2. September, Sonntag. Um 5.27 vormittags ab. Durch einen See von Pfützen um 7.20 vormittags zu Bach *Kadafi* gelangt, um ihn völlig unpassierbar zu finden. Wir machen uns also wieder ans Baumfällen und Brückenbauen, was über fünf Stunden in Anspruch nahm; dann endlich konnten wir an ein Übersetzen der Sachen denken! Ein Baum, auf dem wir saßen, war der Steg; über unsere Köpfe wurden die Sachen weggereicht. Um 12.34 nachmittags ging es weiter; vor uns ein See zum Leibe reichenden Wassers, aus dem das Ufer des Baches *Koda* sich

<sup>1</sup> Bettstellen.

erhob. Um 3.43 nachmittags hier Nachtquartier genommen, da der Fluß viel zu hoch und reißend war, um an ein Übersetzen oder Brückenbauen zu denken. Bis zum Abend war das Wasser einigermaßen gefallen; so konnten wir hoffen, am Morgen wenigstens weiterzukommen.

3. September, Montag. Bis Mittag völlig unmöglich, etwas zu tun; um Mittag zeigte sich der Rücken einer Sandbank im Flusse, und sofort ging es ans Überbrücken von beiden Seiten, als Stützpunkt der Inselrücken. Um 3.10 nachmittags ging es ab, und wir durften nun hoffen, den Weg nach *Ladó* frei zu haben. Nachtquartier um 4.55 nachmittags eine halbe Stunde jenseit des Baches *Kobi*.

4. September, Dienstag. Um 5.12 vormittags ab. Um 7 Uhr Bach *Njamini* passiert, und von 10.05 bis 10.41 gerastet. Die gerade Straße wurde verlassen und zur Vermeidung von Bach *Lári* quer durchs Gras gebrochen; um 11.41 haben wir *Rombé's* Dorf erreicht und bis 12.06 gerastet. Es war nunmehr nur eine Frage, ob wir heute nach *Ladó* kommen würden; meine Leute aber — die Sachen waren längst zurückgeblieben — hatten eine beinahe fieberhafte Hast, vorwärtszugehen, und als wir um 12.06 abmarschierten und nun bis nach *Ladó* in brusttiefem Wasser marschierten, klagte keiner. Um 3.58 nachmittags erreichten wir *Ladó*. Um 6 Uhr nachmittags kamen die Sachen.

---





D i s

nach DuRoi

Migel.

3

Flaum.

D i s t

Rivieron

Diendi, 1800

Koharwa, Kohar

Dj

a b o n

Koharwa

Koharwa

Ch. Bawa

Koharwa

Koharwa

Koharwa

Koharwa

Koharwa

Koharwa

№

29

ORIGINALKARTE  
 DER  
**PROVINZ DES D<sup>S</sup> EMIN BEY**  
 DURCH DIE  
**MUDIRIË ROHL**

Sept. bis Dez. 1881

Entw. u. gez. von B. Hassenstein

Erklärungen:

⊕ Militärstationen der Egyptischen Regierung

⊙ Ortschaften mit Anpflanzungen

⊙ Agaduz (Mischer, Ständer)

⊙ Alexander Tapirische Frühere Serbe.









PRINCETON UNIV



